This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

1307

Franz Martin Pelzels

# Geschichte der Böhmen,

von den

ältesten bis auf die neuesten Zeiten.

---

Aus den besten

einheimischen und auswärtigen Geschichtschreibern,

Kroniken und gleichzeitigen Handschriften

zusammen getragen.

---

## Erster Theil.

---

Vierte fortgesetzte Auflage.

---

Prag,

im Verlage des k. k. privil. Zeitungs- und Intelligenz-Comptoirs.

großen böhmiſchen Stammfamilien, namentlich der Kolowrate, Czernine, Lobkowize, Sternberge, Martinize, Wratislawe, Wrbna, Kinsky, Thun, imgleichen: Schwarzenberg, Lazansky, Metternich, Lichtenſtein u. a. intereſſante Notizen zu geben beſtimmt ſind. Ich werde jedoch noch vorläufig die Meinung ausgezeichneter Sachkenner darüber einholen, und in Kurzem alles hierauf Beziehung habende in einem beſondern Supplementbande nachtragen. An dieſen wird ſich das bereits von dem verſtorbenen Hrn. Pelzel gelieferte chronologiſche Verzeichniß der vaterländiſchen Schriftſteller anſchließen, deſſen gänzlicher Umarbeitung ſich mehrere edle ſachkündige Männer, aus hochherzigem Eifer für die vaterländiſche Geſchichte, unterzogen haben, deren werthe Namen zu ſeiner Zeit dem literäriſchen Publikum anzuzeigen eine meiner angenehmſten Pflichten ſeyn ſoll.

Auch das Namen und Materienregiſter iſt bei dieſer neuen Auflage durch jene Artikel, welche die neu hinzugekommene Geſchichte Joſeph II. und Leopold II. nothwendig machte, gehörig ergänzt und dadurch erweitert worden.

Prag, im Monate Mai, 1817.

Joh. Ferd. Ritter von Schönfeld.

Ueber den

# Ursprung des Namens Tschech (Czech), Tschechen.

großen böhmischen Stammfamilien, namentlich der Kolowrate, Czernine, Lobkowize, Sternberge, Martinize, Wratislawe, Wrbna, Kinsky, Thun, imgleichen: Schwarzenberg, Lazansky, Metternich, Lichtenstein u. a. interessante Notizen zu geben bestimmt sind. Ich werde jedoch noch vorläufig die Meinung ausgezeichneter Sachkenner darüber einholen, und in Kurzem alles hierauf Beziehung habende in einem besondern Supplementbande nachtragen. An diesen wird sich das bereits von dem verstorbenen Hrn. Pelzel gelieferte chronologische Verzeichniß der vaterländischen Schriftsteller anschließen, dessen gänzlicher Umarbeitung sich mehrere edle sachkündige Männer, aus hochherzigem Eifer für die vaterländische Geschichte, unterzogen haben, deren werthe Namen zu seiner Zeit dem literärischen Publikum anzuzeigen eine meiner angenehmsten Pflichten seyn soll.

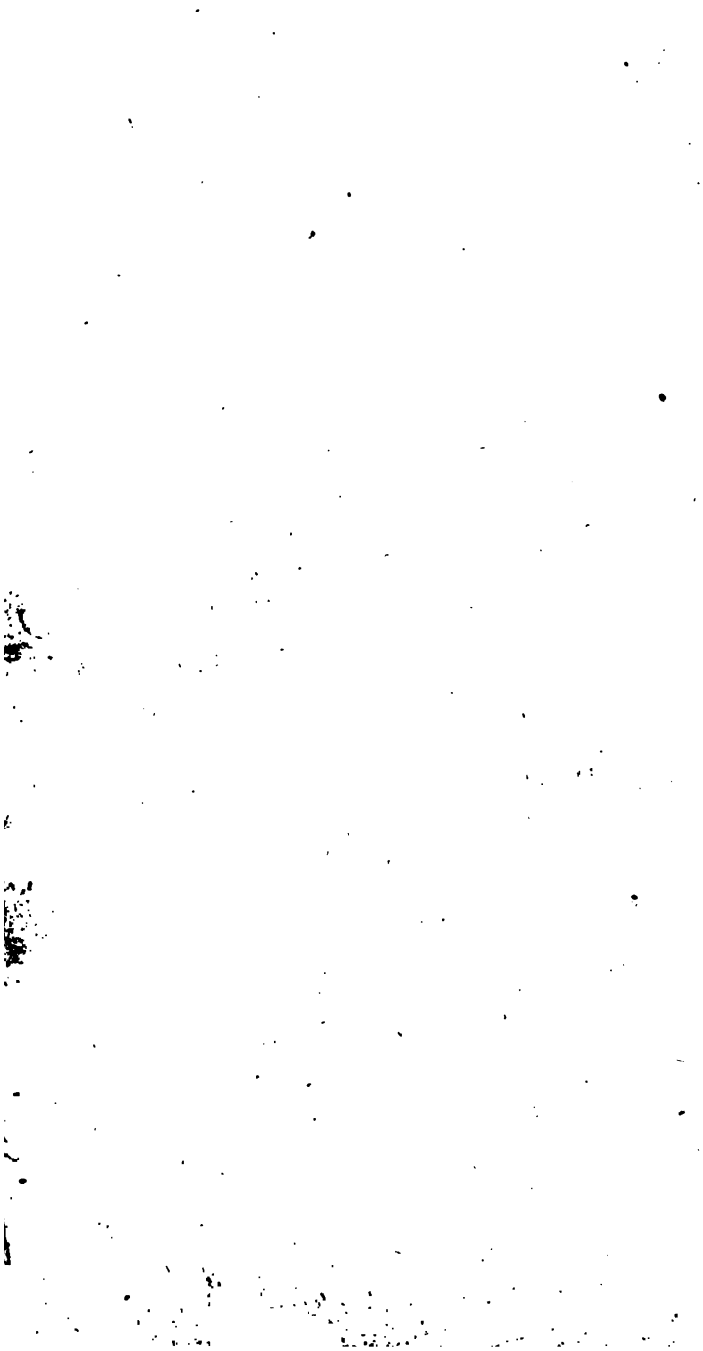
Auch das Namen und Materienregister ist bei dieser neuen Auflage durch jene Artikel, welche die neu hinzugekommene Geschichte Joseph II. und Leopold II. nothwendig machte, gehörig ergänzt und dadurch erweitert worden.

Prag, im Monate Mai, 1817.

Joh. Ferd. Ritter von Schönfeld.

Ueber den

# Ursprung des Namens Tschech (Czech), Tschechen.



Die Slawen, dieser grosse, mächtige, durch Europa weit ausgebreitete Völkerstamm, wissen ihre Abkunft nicht. Dieses Schicksal haben sie mit den meisten andern nordischen Völkern gemein. Woher sollten sie es auch wissen: wo sie in den ältesten Zeiten gewohnet, wann und durch welche Veranlassung sie die jetzigen Länder bezogen, woher sie den allgemeinen Namen Slawen erhalten? Sie hatten lange nach Christi Geburt keine eigene Geschichte; sie lernten die Schreibekunst erst mit dem Christenthume.

Der älteste Geschichtschreiber Moyses, der uns ein unschätzbares Fragment der Ethnographie in dem Buche Geneſis Kap. X. hinterlassen hat, kannte die Slawen nicht. Zwar glaubten einige Geschichtschreiber des XVIten und XVIIten Jahrhunderts, besonders diejenigen, die ihre Geschichte mit einem der Söhne Noahs, oder gar mit Adam anheben, in dem Namen Mosoch die Stadt Moskwa, und unter Elisa die Slawen gefunden zu haben. Allein dergleichen Einfälle oder Muthmassungen, die sich blos auf eine zufäl-

lige Aehnlichkeit der Namen gründen, verdienen kaum eine Widerlegung. Herr Ritter Michaelis hat in ſeinem vortrefflichen Werke, Spicilegium Geographiæ Hebræorum exteræ, die Gränzen der geographiſchen Kenntniſſe des Erdbodens bey den Hebräern ſo gründlich beſtimmet und erwieſen, daß wir nun alle Hoffnung aufgeben müſſen, unter irgend einem Namen der Völker, die Moyſes nennt, die Slawen zu finden. Neuere Geſchichtsforſcher hielten die Slawen für Abkömmlinge der in der alten Geſchichte berühmten Meder. Allein auch dieſe Meinung hat wenig, oder gar keine Wahrſcheinlichkeit. Herr Ritter M. im erwähnten Buche, und Herr Schlözer in einer beſondern Abhandlung über die Chaldäer, haben die Scheingründe dieſer Meinung kritiſch geprüfet, und verworfen.

Auch die griechiſchen und lateiniſchen Geſchichtſchreiber, welche vor oder bald nach Chriſti Geburt lebten, kannten noch keine Slawen. Für die Aechtheit des Briefes, welchen Alexander an die berühmte ſlawiſche, oder wie andere wollen, illyriſche Nation geſchrieben haben ſoll, haben wir keinen Gewährsmann. Die Muthmaſſung, daß die alten ϱιχοι die heutigen Tſchechen ſind, iſt ein bloßer Einfall, der außer einer ſehr geringen und geſuchten Aehnlichkeit beyder Namen gar keine Gründe für ſich hat. Ein gelehrter Franzoſe dachte ſo gar bey den Zigeunern an die alten Richen. Soll man ſich wohl die Mühe nehmen, ſolche Einfälle weitläuftig zu widerlegen?

Aber

Aber wozu alles dieses? Wir wollten ja nur den Ursprung des Namens Tschech erklären. Freylich wohl. Allein erinnern mußten wir doch unsre Leser, daß wir nicht Willens sind, den Tschech in der Arche Noahs, oder in den Gefilden Senaar beym babylonischen Thurmbaue, oder in Medien, Zichien, Scythien aufzusuchen, und ihn geraden Weges nach Böhmen zu führen, sondern es sehr wahrscheinlich zu machen, daß die Tschechen ihren Namen nicht nach Böhmen mitgebracht, wohl aber denselben von andern östlich wohnenden Slawen erhalten, oder selbst angenommen haben, nachdem sie das Land Böhmen, gleichsam an der Spitze der großen slawischen Kolonie, welche aus ihren alten Sitzen westlich vordrang, schon in Besitz genommen hatten.

Es fragt sich also bevor, wer waren die Tschechen, ehe sie Tschechen hießen? Sie waren Sorben. Dieser allgemeine und älteste Name des ganzen slawischen Völkerstammes wurde allmählig durch die neuern Special-Namen, welche meistens eine Beziehung auf die Lage ihrer Wohnsitze hatten, verdrängt und vergessen. Die ältesten Geschichtschreiber, die von den Slawen Erwähnung machen, bestätigen es. Nach dem Zeugnisse des Prokopius wurden die Slawen so wohl, als ihre Brüder, die Anten ehemals Sporen genannt. Beyde nannten die Alten Sporen (σποροὺς), sagt er; und meynet, sie hätten diesen Namen aus der Ursache erhalten, weil sie zerstreuet (σποραδὴν) wohnten. Ist diese Etymologie richtig,

welches ich hier nicht unterſuchen will, ſo iſt der Name Spor nicht ſlawiſchen, ſondern griechiſchen Urſprunges. Allein ich vermuthe vielmehr, daß unter dieſem Namen der barbariſche Laut Srb (Serb, Sorb), welcher dem feinen Munde der Griechen unausſprechbar leicht in einen andern ähnlichen, deſſen Etymon in der griechiſchen Sprache lag, übergehen konnte. Jordanes bekräftiget dieſe Vermuthung. Er theilet die zahlreiche Nation der Winiden (Wenden) in Slawen und Anten. Ihre Namen, ſagt er, ſind nach Verſchiedenheit der Familien und Orte verſchieden, zuvörderſt aber werden ſie (die Wenden) Slawen und Anten genannt. Vergleichet man beyde Ausſagen dieſer glaubwürdigen Zeugen, ſo iſt klar, daß Spor und Wend die Hauptnamen eines und deſſelben Volkes ſind. Die Sporen alſo des Prokopius ſind die Wenden des Jordanes und umgekehrt. Faſt ſollte man glauben, Prokopius habe den Namen Wende durch Spor überſetzet; denn die deutſche Bedeutung des Namens Wende kommt ziemlich mit der gegebenen Erklärung des Namens Spor überein. Der Name Wende iſt nicht ſlawiſch, nicht einheimiſch, folglich nicht der hiſtoriſche oder genetiſche des Volkes, deſſen Aeſte Slawen und Anten ſind. Alſo auch Wende ſcheinet nur der geographiſche Name dieſes Volkes zu ſeyn. Wie mag nun dieß Volk in ſeiner Sprache geheißen haben? Wie anders als Srb (Serb, Sorb)? Srb hieß die ganze Völkerſchaft, welche Prokopius und Jordanes in Slawen und Anten eintheilen. Hier ſind meine Beweiſe.

In

In den deutſchen Jahrbüchern kommen die Sorben (Slavi Sorabi) im achten Jahrhunderte, wo nicht eher, vor. Von dieſen Sorben bekam das heutige Meißen und die Lauſitz, den Namen Zribia, d. i. Srbia. So nennen es Koſmas und andere.

Konſtantinus Porphyrogenitus hat uns die wichtige Nachricht hinterlaſſen, daß die dalmatiſchen Serwier oder Serbler (σερβοι, σερβλοι) von den heidniſchen oder weißen Serwiern abſtammen, daß dieſe letztern zu ſeiner Zeit jenſeits des Landes der Ungarn in der Gegend wohnten, die bey ihnen Boiki hieß, und an das fränkiſche Gebiet, ingleichen an das große heidniſche oder weiße Chrowatien gränzte. Hieraus folgt, daß die Srben, ſchon zu Anfang des VII. Jahrhunderts, ein ſo mächtiges Volk waren, daß von ihnen eine ſtarke Kolonie, von welcher das heutige Serwien den Namen hat, ausziehen konnte. Es folgt ferner, daß die weißen Serwier nicht nur Meißen und die Lauſitz, ſondern auch Böhmen (was ſoll βοικι anders ſeyn?) und zwar noch zu Konſtantins Zeiten, das iſt, im Xten Jahrhunderte beſaßen. Man ſieht alſo auch, daß der Name Srb damals noch nicht ſo eingeſchränket war, als es ſpäter geſchah.

Selbſt unſer Dalemil, der um das J. 1310 eine böhmiſche Geſchichte in böhmiſchen Reimen verfaßte, ſcheint von den alten Srben etwas gewittert zu haben. Er ſingt:

W ſrbſkem yazyku geſt zemie
Giž chrwati geſt gmie —

die

Das iſt, in der ſrbiſchen Sprache oder Völkerſchaft iſt ein Land, welches Charwatien genannt wird. Dalemil mag vielleicht an das heutige Charwatien gedacht haben; bemerkenswerth aber iſt es doch, daß er ſich die ſrbiſche Sprache oder Völkerſchaft (beydes bedeutet das böhmiſche Wort yazik) als einen allgemeinen Hauptnamen, und das charwatiſche Land als einen dem erſtern untergeordneten Special-Namen vorſtellte. In der alten deutſchen Ueberſetzung des Dalemils aus dem XIVten Jahrhundert wird dieſe Stelle ſo geleſen:

Czu winden iſt ein gegent
Die iſt grauacia genent.

Merkwürdig iſt es, daß der deutſche Ueberſetzer die Worte ſrbſky yazik durch Winden gegeben hat. Winden ſind alſo Srben, und das Land Winden iſt Srbien.

Noch heut zu Tage werden die Lauſitzer-Sorben von den deutſchen Wenden genannt.

Alles dieß zuſammengenommen macht die Vermuthung höchſt wahrſcheinlich, daß die zahlreiche Völkerſchaft der Winden beym Jordanes in ihrer Mutterſprache Srb, Srbſky Národ hieß; daß die Sporen des Prokopius Wenden, und folglich Srben ſind. Dieſem zufolge gehörten alſo die Tſchechen, noch ehe ſie dieſen Namen von der Lage ihrer neuen Wohnſitze im heutigen Böhmen erhielten, zu dem großen Windiſchen oder Sporiſchen, d. i. nach meiner Erklärung, Srbiſchen Völkerſtamme. Sie waren alſo Srben, ehe ſie

Tſche-

Tſchechen wurden, und noch als Tſchechen blieben ſie Srben, obſchon der letztere allgemeine Name durch den beſondern in Vergeſſenheit gerieth.

Die Wenden oder Sporen, das iſt, Srben, werden, wie wir oben erwähnt haben, vom Jordanes und Prokopius in Slawen und Anten, als Zweige des ganzen Völkerſtammes, eingetheilet. Hier wäre alſo noch zu unterſuchen, ob unſre Tſchechen zum ſlawiſchen oder antiſchen Zweige gehören. Der Name Ant iſt in der Geſchichte der ſpätern Jahrhunderte gänzlich verſchwunden. Der Name Slaw hingegen iſt bey den Byzantinern ſowohl, als deutſchen Chroniſten, ſo allgemein geworden, daß durch ihn viele andere Special-Namen, ja ſelbſt der alte allgemeine Hauptname Srb, verdränget wurden. Die Charwaten, Sorben, Obotriten, Böhmen, Mähren, Polen u. a. m. nannte man Slawen. Oefters verband man auch beyde Namen, beſonders da, wo es nöthig war, die verſchiedenen Völker der Slawen zu unterſcheiden. Die Slawen in Meißen und der Lauſitz nannte man ſorbiſche Slawen, die Tſchechen in Böhmen böhmiſche Slawen (Slavi Bohemanni), die Slawen in Mähren mähriſche Slawen (Slavi Marahenſes), u. ſ. w. Dieß kann mit unzähligen Zeugniſſen aus den älteſten deutſchen Jahrbüchern erwieſen werden. Höchſt zu verwundern iſt es, daß ſelbſt unſre einheimiſche Geſchichtſchreiber als Koſmas, ſeine Fortſetzer, Vincentius, einige Ungenannte, Franciscus, ihre Nation nie anders nennen als Böhmen (Bohemos), nie Tſchechen, und das Land

nie

nie anders als Böhmen (Bohemiam), nie Tſchechenland. Allein dieſe Verwunderung verſchwindet, wenn man bedenket, daß ſie lateiniſch ſchrieben, und hierin dem Beyſpiele der deutſchen Chroniſten folgten, welchen Bojenheim oder Böheim, als der alten Bojer Sitz, geographiſch beſſer bekannt war, als der neuen ſlawiſchen Einwohner eigentlicher oder einheimiſcher Name. Daher kam es, daß ſie ihnen den Namen des Landes Böhmen beylegten, ohne ſich viel um den ſlawiſchen Namen der Böhmen zu bekümmern. So wurden zwar die Slawen in Böhmen geographiſch beſtimmet, und unterſchieden, nicht aber hiſtoriſch oder genetiſch. Die Sprache der Tſchechen heißt in alten Urkunden aus dem XIten und XIIten Jahrhunderte nie anders als Sermo vulgaris oder ſclavonicus. In dem Stiftungsbriefe des Wiſſehrader Kapitels vom J. 1088 lieſt man die Worte: cum caliciariis, qui *ſclavonice* dicuntur Caſnici. In einer Urkunde Sobieſlaws I. vom Jahre 1130 heißt es: vaccam ſterilem, quae *vulgari* ſermone jalowice dicitur. In einer ſpätern Sobieſlaws II. lieſt man: decima ſalis truſſa, quae *ſlavonice* dicitur Kroſna. Beſieht man endlich noch die Inſchriften der älteſten böhmiſchen Münzen, die alle lateiniſch ſind, ſo lieſt man überall: Dux Boemorum, Rex Boemorum, niemals Czechorum.

Die Böhmen wurden alſo Slawen, und ihre Sprache die ſlawiſche, und die Slawen in Böhmen wurden von dem Lande Böhmen genannt. Alle Mühe iſt vergebens, die böhmiſchen Slawen unter ihrem

ein-

einheimischen Namen Tschechen bey unsern Geschichtschreibern zu finden. Das erstemal kommt Tschech, Tschechen, Tschechische Sprache, Tschechenland in unsrer Geschichte zu Anfang des XIV. Jahrhunderts beym Dalemil vor, der sich ein viel zu großes Verdienst um seine Nation dadurch, daß er seine Kronik in Tschechischer Sprache schrieb, erworben hat, als daß es ihm einige neuere rauben könnten, die ihn eines unverzeihlichen Fehlers beschuldigen wollten, weil er der erste den Tschech erdichtet habe. Mir gilt es gleich, ob man sich den so sehr angefochtenen Tschech, als den Namen einer Person, eines Heerführers, oder eines slawischen Volkes vorstelle, welches an der Spitze einer mächtigen Kolonie aus seinen alten Wohnsitzen nach Böhmen zog.

Meine Sache ist hier zu zeigen, was Tschech bedeute, und woher die Tschechen diesen Namen erhalten haben. Bevor aber muß ich noch erinnern, daß der Name Tschech in der ausländischen Geschichte einige Jahrhunderte früher erscheine. Nestor machet in seinen rußischen Annalen nicht nur der Tschechen, sondern vieler andern Slawen mit ihren Special-Namen Erwähnung. Hätte er nicht slawisch, sondern lateinisch geschrieben, so würden wir gewiß anstatt der Tschechen Boemos lesen. Ein ganzes Jahrhundert später erscheinen die Tschechen, Τζεχοι, die Tschechische Nation, der Tschechische Fürst, die Tschechische Sprache in den bekannten byzantinischen Geschichtschreibern, und zwar beym Cinnamus auf das Jahr 1166.

Nez

Neſtor konnte es leicht von den Pohlen erfahren, daß die Slawen in Böhmen Tſchechen hießen; denn noch heut zu Tage nennt der Pohle einen Böhmen Czech. Einnamus aber hatte dieſen Namen von den Tſchechen ſelbſt gehöret. Der Name Tſchech iſt alſo nicht neu, ſondern alt, wenigſtens ſo alt, als die Special-Namen anderer Slawen, z. B. der Mähren, Pohlen. Allein woher und warum hat man den böhmiſchen Slawen ausſchließungsweiſe den Namen Tſchechen beygelegt?

Jordanes verſichert uns, daß die Winden zu ſeiner Zeit (VI. Jahrhundert) nach Verſchiedenheit der Familien und Orte (Länder) verſchiedene Namen führten. Ewig Schade, daß er uns nicht einige aufbewahret hat! Beym Konſtantin kommen ſchon verſchiedene Special-Namen vor, alle ſlawiſchen Urſprunges, folglich einheimiſch. Viele laſſen ſich ganz paſſend und aus dem unerſchöpflichen ſlawiſchen Sprachſchatze etymologiſch richtig erklären.

Seine δερβλενινοι ſind die in der poliſchen und rußiſchen Geſchichte bekannten Drewliane, das iſt, Waldleute, von drwo, drewo, Holz, Gehölz, Wald. Seine ζαχλεμοι ſind Leute, die über oder hinter dem Gebirge wohnen, von za, hinter, und chlum, Berg. Ueberhaupt muß man die meiſten, wo nicht alle, Völkernamen von der Lage und Beſchaffenheit ihrer Wohnſitze herzuleiten ſuchen. Ein Satz, deſſen Richtigkeit, wenigſtens in Rückſicht auf Lokal- und Spe-

cial-

cialbenennungen der Slawen, keinem Zweifel unterworfen ist. Je älter der Name, desto schwerer ist seine Erklärung. Wer getrauet sich wohl, den Namen Srb (Serb, Sorb) etymologisch zu erklären? Im Hebräischen ist freylich סרב refractarius, rebellis, vorhanden. Allein was geht die hebräische Sprache die Srben an? Im slawischen ist nur srbiti, sorbere, zu finden. Aber die Bedeutung dieses Wortes läßt sich nicht schicklich auf die Benennung eines ganzen Volks anwenden. Schon zu Konstantins Zeiten scheint kein Slawe diesen Namen mehr verstanden zu haben; denn er erklärte ihn ganz unschicklich aus dem lateinischen Servus. Ein neuer Beweis, daß Srb der älteste Name des slawischen Völkerstammes ist.

Das Etymon des Namens Charwat, man mag auch Chorwat, Chrowat lesen, konnte Lucius in der slawischen Sprache nicht finden. Konstantin erkläret den Namen. Welocharwaten (βελεχρωβατοι) sind nach seiner Erklärung Leute, die ein großes Land besitzen. Wel heißt noch in den meisten slawischen Dialekten groß; allein Char, Chor, Chro, ließ sich eher aus dem griechischen χωρα, Land, und χορομβατεω, als einem slawischen Worte erklären. Durfte man es wagen, anstatt Chorwat, mit Veränderung des Ch in G, Gorwat zu sagen, so wären die Gorwaten Gebirgsleute, von Gora, auch Hora, Berg, Hory plur. Gebirge. Diese Erklärung paßte vortrefflich auf die Lage ihrer alten Wohnsitze, οι δε χρωβατοι προς τα αρη — sagt Konstantin.

Die

Die Etymologie der Slawen von Slawa, Ruhm, iſt ſehr leicht, aber nicht paſſend. Dieß gilt auch, wenn man Slowane für Slawane ſagt. Die Ableitung von Salawa, Inſel, welche ſich ziemlich gut auf einige Stämme der Slawen anwenden ließe, iſt aus der Littauiſchen Sprache entlehnet, folglich nicht gültig genug.

Die Mähren, Morawane, haben ihren Namen von dem Fluße Morawa. Der Fluß mochte ſchon bevor, ehe Slawen in dieſes Land kamen, einen ähnlichen Namen geführt haben, welchem die Slawen die ſlawiſche Endung wa anhängten. Wohl gemerkt: die Mähren gehören zu ebendemſelben unmittelbaren Völkerſtamme, zu welchem die Tſchechen gehören; dieß beweiſet ihre Sprache, und doch ſind die Mähren keine Tſchechen. Der Name Tſchech muß alſo blos allein eine Beziehung auf die Lage der böhmiſchen Slawen haben, weil er nicht einmal den Mähren, welche doch durch ihre Sprache, durch die geographiſche Lage, durch die politiſche Verfaſſung, mit den Tſchechen allezeit in der engſten Verbindung ſtunden, zukömmt.

Die alten Luczane im Saatzer Kreiſe ſind Leute, die auf Fluren wohnen, von luka (lauka), Wieſe, Flur. So erkläret dieſen Namen Koſmas.

Die Pomern, Pomorane, ſind Anwohner des Meers, von po, nach, an, und more, Meer.

Die

Die Polaben sind Anwohner der Elbe, von po, und Labe, Elbe.

Die Polen, Polane, Polene, Poláčy sind Leute, die in ebenen Gefilden wohnen, von Pole, Feld, Ebene, Gefild. Die Endung an und en ist älter, als ák, doch beyde ächt slawisch. So auch in Slowan und Slowák.

Die Lausitz, böhmisch Luzice, von Luh, ein sumpfiger Ort, Wald, daher luze (lauže) eine Pfütze, Kothlache. Lužičane, sagt unser Hagek, od luhůw. Richtig und passend.

Die Schlesier, nach der alten richtigen Orthographie Slesser, böhmisch Slezy, Slezáčy, sind die hintern, die letztern, die nachfolgenden. Man vergleiche die böhmische Wörter, Sled, die Folge, na posled, zuletzt, posledni, der letzte, posleze, zuletzt nasledowati, folgen, sequi. Für Leser, die nicht slawisch können, muß ich erinnern, daß das d nach gewissen Sprachregeln in z verändert werde. Diese Erklärung passet auf die Lage Slesiens in Ansehung der Böhmen. Denn weil der Zug der Slawen aus ihren alten Wohnsitzen an den Karpatischen Gebirgen westlich gegen Deutschland gieng, so waren nothwendig diejenigen, die in Böhmen eindrangen, die vordern, und die sie hinter sich ließen, die hintern oder letztern. Daß Slesien in ältern Zeiten ganz von Slawen, und zwar bis an die Oder von böhmisch

redenden Slawen bewohnt war, darf ich wohl kaum erinnern.

Die Tſchechen alſo wären die vordern, die erſten, die Anfänger, die an der Spitze einer großen Volkswanderung in die weſtlichen Gegenden vorrückten. Ueber die hiſtoriſche Richtigkeit, oder Möglichkeit dieſer Benennung von der Lage der böhmiſchen Slawen in Beziehung auf die Sleſiſchen, Mähriſchen, Pohliſchen kann wohl niemanden ein gegründeter Zweifel aufſtoßen. Es iſt alſo nichts mehr übrig, als zu beweiſen, daß dieſe Erklärung des Namens Tſchech etymologiſch richtig ſey. Wer ſollte es glauben, daß ſich der Tſchechen Etymon in der böhmiſchen Sprache beſtimmen und erklären ließe? Bis zum Ekel ſtritt man über das Daſeyn des Tſchechs, ohne zu wiſſen, was das Wort Tſchech bedeute, und ohne es zu wagen, die Abſtammung dieſes Namens aufzuſuchen.

Tſchech, nach der alten böhmiſchen Orthographie Czech, nach der neuern čech, iſt ein Namen Subſtantivum, und zwar von derjenigen Form, die zur Stammſylbe noch ein ch annimmt. So wird du-ch, Geiſt, Odem, von du-ti (dauti) blaſen; ſmj-ch (poliſch ſmiech), das Lachen, riſus, von ſmá-ti, lachen; ču-ch oder či-ch, olfactus, von ču-ti oder čj-ti, empfinden, fühlen, riechen; proſpě-ch, Fortgang, von proſpě-ti, proficere, abgeleitet. Ueberall werden die Stammſylben du, ſmj, či, mit dem Endbuchſtaben ch vermehret, und auf dieſe Art in ihrer Form beſtimmet. Alſo auch

če-ch

če-ch von če-ti, nach der jetzigen Ausſprache čjti. Denn das e in den zweyſylbigen Infinitivis, wie auch in andern Fällen, iſt häufig in j verwandelt worden, als geſti in gjſti, mleti in mljti, pleſti in pljſti, řecy in řjcy, ſeti in ſýti, u. ſ. w. Nun iſt čjti, vormals četi, in den Compoſitis na-čjti, po-čjti (dalmat. pocſeti), za-čjti, incipere, inchoare, initium ſumere, ordiri, noch vorhanden. Davon ſind die Frequentativa počjnari, začjnati, und die Verba perfecta in Futur. načnu, počnu, začnu, ſehr üblich. Die Präterita von načjti, počjti, začjti, ſind načal, počal, začal, und die Participia paſſiva načat, počat, začat. Daher počátek, začátek, initium, principium, und die Verbalia začetj, inchoatio, početj, conceptio. In dieſen letztern zeiget ſich offenbar die Stammſylbe če von četi. Das alte Imperfectum von počjti in der erſten Perſon der einfachen Zahl iſt počech, in der dritten der vielfachen počechu. Auch čelo, die Stirn, iſt von četi, abgeleitet. Čzech alſo von četi heißt ſo viel als der Anfang, der Urheber, einer, der den Anfang machet, oder am Anfange (einer Völkerſchaft) wohnet, Princeps, Fürſt, in ſeiner urſprünglichen Bedeutung, das iſt, der vordere, der erſte. Kann wohl eine Benennung auf die Lage der neuen Sitze in Böhmen paſſender ſeyn als dieſe? Geſetzt auch, daß die Tſchechen von ihrem Anführer Tſchech dieſen Namen erhalten haben, ſo läßt ſich die gegebene Erklärung deſſelben eben ſo leicht auf diejenige Perſon, die als Fürſt einen Theil der wandernden Slawen vorwärts führte, als auf die

Kolonie der vorgedrungenen Slawen ſelbſt anwenden, welche, indem ſie weſtlich vorrückten, eine ſolche Lage bekamen, daß ſie nothwendig in Rückſicht der Sleſiſchen, Mähriſchen und Poliſchen Slawen die erſten oder vordern waren. Die Tſchechen, čechowe, česſi, ſind alſo die vordern Slawen, ſo wie die Sleſier, Slezy, die hintern ſind. Dieſe vordern Slawen, von welchen wir den Namen und die Sprache, die wir reden, erbten, legten in Böhmen den Grund zu einem Reiche, welches den fürchterlichſten Heerzügen der deutſchen Kaiſer muthig die Stirne bot, ſiegte und beſieget wurde, doch nie ſeine Freyheit verlor, dem Kaiſer ſelbſt Triumphe erfocht, zu einem mächtigen Königreiche erwuchs, eine Wahlſtimme im deutſchen Reiche erlangte, auf eine hohe Stuffe des Flors, Anſehens, und Ruhms empor ſtieg, und allmählich wieder das wurde, was es jetzt iſt.

Kurzgefaßte

# Geſchichte der Böhmen,

von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten.

Die alte und mittlere Geſchichte beynahe aller Völker iſt entweder mit abgeſchmackten Fabeln angefüllt, oder mit gar zu dreiſten Muthmaſſungen verunſtaltet. Auch die Geſchichte der Böhmen iſt von dieſen Mängeln nicht frey; ja ſie hatte einſtens derſelben ſo viele, daß ſie ſich bey den Ausländern lächerlich, und bey uns verdächtig machen mußte. Um ihr alſo Anſehen und Glaubwürdigkeit zu verſchaffen, wollen wir alles Erdichtete weglaſſen, und nur ſolche Begebenheiten aufzeichnen, welche durch das Zeugniß entweder auswärtiger, oder einheimiſcher und gleichzeitiger Geſchichtſchreiber können bewieſen und beſtätiget werden.

## Die Boſer.

In den allerälteſten Zeiten wurde Böhmen von den Bojern, einem celtiſchen Volke, bewohnt. Sie waren, nach dem Berichte des Tacitus, aus Gallien nach Germanien gezogen, und hatten ſich in der Mitte des herzyniſchen Waldes niedergelaſſen. Außer ihnen wohnten auch die Hermundurer und Nariſker, zwey germaniſche Vor Ch. G. 500.

Völkerſchaften, in dieſem Lande; jene an dem Urſprunge der Elbe und dieſe gegen Abend. Allein die Bojer waren die herrſchende Nation, von denen auch das Land den Namen Bojoheim, Böheim, und jetzt Böhmen, bekommen hat. Ihre Hauptſtadt hieß Bubienum, wovon vermuthlich das heutige Bubenetſch bey Prag ein Ueberbleibſel iſt. Sie ſaßen lange in ihrem Lande ruhig, und man weiß von ihnen nichts zuverläſſiges zu erzählen. Aber etwan hundert Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung wurden ſie ihrer Tapferkeit wegen bekannt. Ein deutſches Volk, mit Namen Cimbrer, hatte ſein Vaterland, das heutige Hollſtein verlaſſen, und war ausgezogen, neue Wohnungen zu ſuchen. Sie kamen endlich an den herzyniſchen Wald, mit welchem Böhmen umgeben war, und drangen mit der ganzen Macht in daſſelbe. Die Bojer verſammelten die ſtärkſte und tapferſte Mannſchaft, griffen die Feinde herzhaft an, und ſchlugen ſie zum Lande hinaus.

So glücklich die Bojer wider die Cimbrer jetzt waren, eben ſo unglücklich gieng es ihnen etwan hundert Jahre darauf, da ſie von den Markomannen überfallen wurden. Dieſe wohnten damals zwiſchen dem Rhein, der Donau und dem Nekar. Sie hatten ſchon unter der Anführung des deutſchen Königs Arioviſt einen Verſuch gethan, ſich in Gallien niederzulaſſen; allein Cäſar trieb ſie wieder über den Rhein herüber. Dann hatten ſie eine Kolonie nach Pannonien geſchickt, die ſich zwiſchen der Donau und Drau niedergelaſſen, welche aber Auguſt wieder abzuziehen nöthigte. Und ſo ſchwärmten ſie eine lange Zeit herum, bis es ihnen endlich gelang, unter der Anführung eines ihrer Fürſten, in Böhmen feſten Fuß zu faſſen. Sein Name war Marbud. Er war ein Mann von vieler Stärke, und großer Tapferkeit. Er hatte noch überdieß in Rom am Hofe des Kaiſers Auguſt eine römiſche Erziehung bekommen. Er hatte ſich vorgenommen, ferne von den ſtolzen und mächtigen Römern, welche damals Deutſchland bis an die Elbe bezwungen

und

und beynahe zu einer Provinz gemacht hatten, ein eigenes Reich aufzurichten. Um sein Vorhaben auszuführen, beredete er seine Landsleute, die Markomannen, ihr Vaterland zu verlassen, und weit von den Römern, sichere Wohnungen aufzusuchen. Bojoheim, ein Land, welches mit hohen Bergen umgeben, von den dichten herzynischen Wäldern eingeschlossen und schon von der Natur befestigt war, schien ihm zu seinen Absichten sehr geschickt zu seyn. Er brach also mit seinen Markomannen, zu welchen sich noch andere Völker gesellten, auf, drang durch den herzynischen Wald, griff die Bojer unvermuthet mit seiner ganzen Macht an, schlug sie in einigen Treffen, und bemächtigte sich des ganzen Bojoheims. Die Bojer, welche sich seiner Herrschaft nicht unterwarfen, oder in dem Lande nicht bleiben wollten, mußten neue Wohnungen suchen, und man glaubt, daß die heutigen Bayern ihre Abkömmlinge sind.

## Marbud.

Marbud machte nun alle Vorkehrungen, sich in seinem eroberten Lande festzusetzen. Er zog noch diejenigen Markomannen an sich, welche August um diese Zeit aus Pannonien vertrieb, wodurch seine Macht merklich vergrößert wurde; dann richtete er ein beständiges Heer von siebenzig tausend Mann zu Fuß und vier tausend Mann zu Pferd auf, die er immer, nach der römischen Kriegskunst, in den Waffen übte. Mit diesen brachte er die meisten benachbarten Völker, als die Quaden, Lygier, Longobarden, und die Hermunduren, welche in einem Theile von Böhmen, wo die Elbe entspringt, wie auch außerhalb desselben, nämlich in der heutigen Lausitz und in Meißen wohnten, unter seine Bothmäßigkeit, und breitete sein Reich immer mehr aus. Bubienum, oder die von ihm genannte Festung Marobudium, war sein Hauptsitz. Seine Staaten gränzten südwärts an No-

J. Ch. 1.

5.

ricum, oſtwärts an Pannonien, gegen Weſten und Norden an Germanien.

Dieſe große Macht und der unternehmende Geiſt des markomanniſchen Monarchen in Böhmen machte, daß ihn die Römer zu fürchten anfiengen. Weil er beſtändig ein großes Heer in Bereitſchaft hielt, ſo mutheten ſie ihm weit ausſehende Abſichten zu, und meinten, er rüſtete ſich, in ihre Staaten einzufallen. Um ihm vorzukommen, beſchloſſen ſie, ſein Reich von zwey Seiten auf einmal anzugreifen. Tiber, der nachmalige Kaiſer, verſammelte ein Heer bey Karnutum, in der Gegend des jetzigen Heimburg, auf der Gränze von Oeſterreich und Hungarn; und dem germaniſchen Statthalter, Saturnin, befahl er, aus dem Lande der Katten durch die ausgehauenen herzyniſchen Waldungen anzurücken. Beyde römiſche Armeen hatten ſich bereits dem Heere des Marbuds auf eine Entfernung von fünf Tagereiſen genähert, als die Nachricht von einem allgemeinen Aufſtand in Pannonien und Dalmatien einlief. Die Römer mußten alſo ihre ganze Macht dahin ſchicken. Sie trugen Marbuden den Frieden und ihre Freundſchaft an, die er ſehr gern annahm, weil er dadurch Zeit gewann, ſein Reich auf feſtern Fuß zu ſetzen, und es zu erweitern. Zwiſchen dem römiſchen und ſeinem Gebiete blieb die Donau immer die Gränzſcheidung; hingegen unterwarf er ſich gegen Norden noch die Semnonen, Gothen, und andere jenſeits der Elbe bis an die Oſtſee hinauf gelegene Völker. 7.

Bald hernach wurde unſer Marbud in einen ſchweren Krieg verwickelt. Hermann, ein tapferer Held und Beſchützer der Deutſchen, der den Römern einige Jahre vorher eine große Niederlage beygebracht, und ſie über die Gränzen von Deutſchland getrieben hatte, nahm ſich vor, dieſen wichtigen Sieg weiter fortzuſetzen, die Römer in ihren eigenen Staaten zu bekriegen, und ſie noch mehr zu demüthigen. In dieſer Abſicht ſuchte er den Marbud in ein Bündniß zu ziehen. Hermann hatte auch den

Kopf

Kopf des römiſchen Feldherrn Varus, welcher in der gemeldeten Niederlage geblieben war, dem Marbud geſchickt. Aber dieſer, weil er noch immer ein Freund der Römer war, nahm nicht nur Hermanns Antrag nicht an, ſondern ſchickte des Varus Haupt dem Kaiſer Auguſt nach Rom. Dieſes entrüſtete den Hermann dergeſtalt, daß er ſich vornahm, Marbuden mit Krieg zu überziehen. Die Feindſeligkeiten brachen endlich zwiſchen dieſen zwey großen Männern Deutſchlandes aus, und Hermann zog mit ſeinen Cheruſkern wider den Marbud. Es kam bald zu einer blutigen Schlacht; beyde Heere ſtritten mit ungemeiner Tapferkeit; nie hatte man zuvor mit gewaltſamerer Macht angegriffen, nie war der Erfolg zweifelhafter geweſen; die rechten Flügel beyder Heere waren über den Haufen geworfen. Allein Hermann, der Ueberwinder der Römer, trug auch hier den Sieg davon, und Marbud mußte ſich mit ſeinem geſchlagenen Heere nach Böhmen flüchten. Hermann hätte vermuthlich den Krieg 17.
fortgeſetzt, wenn er nicht bald darauf von ſeinen eigenen Landsleuten wäre umgebracht worden. Hiedurch wurde zwar Marbud von einem mächtigen Feinde befreyet, es fielen aber einige Völker, als die Longobarden und Semnonen von ihm ab; er blieb nichtsdeſtoweniger noch immer ein furchtbarer König, und ſo gar dem römiſchen Kaiſer, Tiber, ſchien er noch zu mächtig. Dieſer, um Marbuden zu ſchwächen, ſchritt zu Staatsränken, weil er nicht Luſt hatte, ihn mit gewaffneter Hand anzugreifen. Es glückte ihm wirklich; denn ein vornehmer Herr aus der Nation der Gothonen, den bevor Marbud vertrieben hatte, überredete die Markomannen, ihr König Marbud ſtünde mit den Römern in Unterhandlungen, und wollte ſich mit ſeinem Reiche in ihren Schutz ergeben. Endlich brach die Empörung öffentlich aus. Die Markomannen wählten den gemeldeten Gothen, welcher Katualda oder Gottwald hieß, zu ihrem König; dieſer kam mit einer großen Macht ins Land, überwand Marbuden, und bemäch-

mächtigte ſich der Hauptſtadt Bubienum und des Schloſſes Marobudum. Er nahm alle darinn geſammelten Schätze, und trieb den unglücklichen König zum Lande hinaus. Dieſer mußte ſeine Zuflucht zu den Römern nehmen, welche ihn nicht nur gern aufnahmen, und ihm die Stadt Ravenna zum Aufenthalte anwieſen, ſondern ihm noch immer Hoffnung machten, ihn in ſeinem Reiche wieder einzuſetzen, wodurch ſie die Markomannen in Furcht und in einer gewiſſen Abhängigkeit erhielten. Marbud lebte noch achtzehn Jahre zu Ravenna, immer in der ſchmeichelhaften Hoffnung, noch einſtens durch Hülfe der Römer auf den markomanniſchen Thron zu gelangen, aber er ſtarb in einem hohen Alter, ohne ſeine Wünſche erfüllt zu ſehen.

## Die Markomannen.

Nach der Vertreibung des Marbud ſetzten ſich die meiſten Völker, welche unter ſeiner Bothmäßigkeit geſtanden waren, in ihre vorige Freyheit, und einige wählten ſich Könige aus ihrer Nation. Gottwald herrſchte nur uber die Markomannen, welche in Böhmen und am dieſſeitigen Ufer der Donau wohnten. Allein ſeine Regierung war von kurzer Dauer. Er gieng mit ſeinen Unterthanen ſehr grauſam um, und weil er überdieß nicht nach dem Willen der Römer leben wollte, ſo hetzten dieſe den König der Hermandurer, Vibillius, wider ihn auf. Gottwald wurde in einem Treffen geſchlagen, vom Throne geſtürzt, und ſo, wie ſein Vorfahrer, aus dem Lande gejagt. Er nahm gleichfalls ſeine Zuflucht zu den Römern, die ihm in Gallien einen Aufenthalt anwieſen.

Vannius, ein quadiſcher Fürſt, beſtieg hierauf den markomanniſchen Thron, und ſo kamen dieſe zwey Völker, die Quaden und die Markomannen, wieder unter ein Haupt. Er regierte dreyßig Jahre lang glücklich, erweiterte und bereicherte ſein Reich ungemein, hielt ſich aber mehr bey den Quaden, als Markomannen auf. Die letzten

ten Jahre seiner Regierung empörten sich seine zwey Neffen, Sido und Vangio, vermuthlich durch Anstiftung der Römer, wider ihn. Sie wurden von dem alten König Vibillius unterstützet. Vannius rief die Jazyger zu Hülfe, welche ihm auch mit ihrer Reiterey beystunden. Der Kaiser Claudius, welchen Vannius bey diesem Kriege um Hülfe angesprochen, that weiter nichts, als daß er auf der Donau eine Anzahl Schiffe, wenn Vannius geschlagen werden sollte, bereit halten ließ, um ihn in Pannonien mit seinem Anhange aufzunehmen, welches auch geschah, nachdem ihn die zwey aufrührischen Neffen geschlagen, und vertrieben hatten. Sie theilten hierauf das Reich 50.
unter sich so, daß Vangio über die Quaden, Sido aber über die Markomannen in Böhmen herrschte. Dieser machte sich während seiner Regierung nur dadurch bekannt, daß er mit einem Haufen seiner Markomannen dem Kaiser Vespasian wider den Vitellius beygestanden hat.

In den folgenden Zeiten liest man beynahe nichts von den markomannischen Königen; es läßt sich daher vermuthen, man habe sie entweder gar abgeschafft, oder ihre Macht darauf eingeschränkt, daß man sie, wenn es für gut befunden worden, in Kriegszeiten zu Feldherren machte. Uebrigens lebte die Nation mit den Römern in einem guten Verständniß, bis endlich zwischen ihr und dem Kaiser Domitian ein Krieg ausbrach. Sie hatten sich geweigert, ihm wider die Daker Hülfsvölker zu schicken; daher kehrte er seine Waffen wider sie. Weil aber die Markomannen ihr Vaterland in einen unnöthigen Krieg zu verwickeln nicht Lust hatten, so schickten sie Abgeordnete an den Kaiser, und ersuchten ihn, sich der Feindseligkeiten zu enthalten, wozu sie ihn nicht gereitzt hätten. Domitian ließ ihre Bothschafter wider alles Völkerrecht ermorden. Die Markomannen erstaunten über die Barbarey eines römischen Kaisers. Sie zogen also ihre junge Mannschaft zusammen; giengen mit ihren Bundsgenossen, den Quaden, zu Felde; ließen sich mit den Römern 86.

in

in ein Treffen ein, und ſchlugen ſie in die Flucht. Nach dieſem Siege genoſſen ſie eines langen Friedens. Die kleinen Streifereyen, die ſie zuweilen in das römiſche Gebiet, jenſeits der Donau, machten, kann man keinen Krieg nennen. So unerheblich aber ſolche zu ſeyn ſchienen, ſo zogen ſie doch wichtige Folgen nach ſich. Die Römer, um wider alle Anfälle von dieſer Seite geſichert zu ſeyn, fiengen an, längſt der Donau, feſte Schlöſſer anzulegen, welche ſie mit zahlreicher Mannſchaft beſetzten.

166. Die Markomannen, deren Gebiet ſich bis an die Donau erſtreckte, ſahen die Feſtungen, welche die Römer an dieſem Fluße angelegt hatten, als Feſſeln an, die man ihnen anlegen wollte. Um dieſem Uebel vorzukommen, verbanden ſie ſich mit den benachbarten Völkern: den Sarmaten, Jazygern, Quaden, Hermunduren, Sueven, Vandalen, Mariſkern, Longobarden, und andern mehr. Es hatten auch noch andere deutſche Völkerſchaften, die damals an der Weichſel wohnten, Theil an dieſem Kriege; denn die Eroberung von Dacien durch die Römer hatte ihre Aufmerkſamkeit erweckt. Die römiſchen Schriftſteller nennen dieſen Krieg den markomanniſchen Krieg, weil ihn dieſe Nation angefangen, und mit Hülfe erwähnter Völker fortgeſetzt hat.

Als nun alle Bundsgenoſſen beyſammen waren, giengen ſie über die Donau, überfielen den römiſchen Feldherrn Vinder, und hieben ihn und ſeine Leute in Stücken. Nach dieſem Siege rückten ſie weiter in das römiſche Gebiet, wo ihnen der Kern des römiſchen Heers begegnete. Nach einer hartnäckigen Schlacht erlitten die Römer eine gänzliche Niederlage, und wurden in die Flucht geſchlagen, nachdem ſie gegen zwanzig tauſend Mann verloren hatten. Die Markomannen verfolgten die Flüchtlinge bis an die Mauer von Aquileja, welche Stadt ſie würden erobert haben, wenn nicht die römiſchen Feldherren ihre Leute mit großer Geſchwindigkeit wieder verſammelt hätten. Ein Theil des markomanniſchen Heers unternahm

nahm die Belagerung von dieſer Stadt, und ein andrer rückte in Italien ſelbſt ein, wo ſie alles mit Feuer und Schwert verwüſteten. Rom zitterte, und der Kaiſer Mark Aurel bot Knechte, Fechter und Miſſethäter auf, ſo wie es im Kriege mit dem Hannibal geſchehen war, um ein neues Heer aufzutreiben. Als nun dieſes verſammelt war, beſtimmte Mark Aurel den Pertinax zum Heerführer. Dieſer griff die Markomannen und ihre Bundsgenoſſen, welche hie und da zerſtreuet dem Raube nachgiengen, an; er hatte das Glück ſie in verſchiedenen Gefechten zu überwinden, und aus Italien hinaus zu treiben. Dieſer Feldzug erregte eine ſo große Freude bey den Römern, daß ſie ihn mit einer Denkmünze verewigten.

Die Markomannen konnten den ſiegreichen Römern nicht widerſtehen, und mußten mit großem Verluſte über die Donau herüber ſetzen. Die Römer blieben jenſeits des Flußes mit ihrem Heere ſtehen; indeſſen gewannen die Markomannen Zeit das ihrige mit friſchen Völkern, die ſie aus Böhmen und dem Lande der Quaden anrücken ließen, zu verſtärken. Als beyde Heere gegen einander ſo ſtunden, daß ſie nur durch die Donau getrennt waren, überſetzten die abergläubiſchen Römer auf Anrathen eines Wahrſagers zwey Löwen von einer ungeheuern Größe über den Fluß, und ließen ſie gegen das markomanniſche Lager laufen, vielleicht um ihnen Schrecken einzujagen. Allein dieſe glaubten, es wären Hunde von der größern Gattung, und ſchlugen ſie todt. Bald darauf ſetzten ſie über die Donau, griffen die Römer herzhaft an, und tödteten bis zwanzig tauſend Mann.

Die große Niederlage verurſachte abermals ein groſ- 176.
ſes Schrecken und viele Beſtürzung in Rom. Der Kaiſer verkaufte öffentlich ſeine und ſeiner Gemahlin Hausgeräthe, Kleinodien und Perlen, um ſich in den Stand zu ſetzen, den markomanniſchen Krieg fortzuführen. Da er nun eine zahlreiche Armee auf die Beine gebracht hatte,

führ-

führte er sie selbst nach Pannonien, und gieng über die Donau in das Land der Quaden, deren Gebiet sich bis an den Fluß Gran erstreckte. Als der Kaiser Mark Aurel an diesen Fluß kam, fand er die Markomannen und Quaden, die einander immer beystunden, am andern Ufer in Schlachtordnung stehen. Er beschloß sie anzugreifen, und setzte über den Fluß, welches nicht ohne großes Blutvergießen von beyden Seiten geschah. Die Quaden und Markomannen zogen sich in guter Ordnung zurück, und lockten die Römer an einen nachtheiligen Ort, zwischen unfruchtbare Berge, wo es ganz an Wasser fehlte. Hier kam es zu einer Schlacht. Aber die Römer trieben die angreifenden Feinde zurück, welche darauf von dem Angriffe abließen, sich der Zugänge bemächtigten, und die Römer von allen Seiten einsperrten, in Hoffnung, diejenigen mit Durst zu bezwingen, welche sie mit Gewalt der Waffen nicht überwinden konnten. Da die Römer sahen, daß sie in eine Falle gerathen, und von großer Hitze und unerträglichem Durste gemartert wurden, suchten sie sich durchzuschlagen; da aber alle ihre Bemühungen unglücklich abliefen, fingen die Soldaten an, in Verzweiflung zu gerathen und wider den Kaiser zu murren, der sie in eine so üble Lage gebracht hätte; denn sie mußten alle Augenblicke erwarten, entweder von dem Feinde in Stücken gehauen, oder sammt dem Kaiser in eine schändliche Gefangenschaft geführt zu werden. Allein sie wurden durch einen unvermutheten Zufall gerettet. Der Himmel überzog sich mit schwarzen Wolken; ein außerordentliches Gewitter stürmte daher; häufiger Regen und Hagel, welchen schreckliche Donnerschläge und Blitze begleiteten, strömten herunter. Die Römer fiengen mit ihren Helmen das Regenwasser, tranken es, und erquickten sich. Die Markomannen und Quaden aber, fielen betäubt zur Erde, in der Meinung, die Götter der Römer wären mit im Streite. Sie verließen die Anhöhen, und begaben sich auf die Flucht. Die Römer machten sich ihre

Be-

Bestürzung zu Nutzen, krochen aus dem Thale hervor, und brachten ihnen eine gänzliche Niederlage bey. Die Markomannen eilten mit ihrem Heerführer, Markomir, in das mit Wäldern und Bergen umgebene Böhmen, wohin sie wußten, daß sie die Römer nicht verfolgen würden. Dem ungeachtet behielten sie bey dem Friedensschlusse ihre an der Donau gelegenen Länder, doch mit der Bedingung, daß ihre Sitze und Wohnungen eine bis zwey deutsche Meilen von diesem Flusse entfernet seyn sollten. Hingegen mußten die Quaden, in deren Land jetzt der Kaiser Mark Aurel mit seiner ganzen Macht stund, einen König, den ihnen die Römer vorsetzten, annehmen. Der Kaiser ließ überdieß viele Festungen in ihrem Lande anlegen, und mit zwanzig tausend Mann besetzen, welches den Quaden so beschwerlich fiel, daß sie ihr Land verlassen, und zu den Semnonen ins Brandenburgische ziehen wollten; allein die Römer verhinderten ihren Abzug mit Gewalt. Nun zog der Kaiser Mark Aurel mit seinem Heere wieder über die Donau in das römische Gebiet hinüber, gieng nach Rom, und triumphirte wegen des erfochtenen wichtigen Siegs.

Die Quaden aber konnten das römische Joch nicht ertragen. Sie riefen also ihre alten Freunde, unsre Markomannen, zu Hülfe. Diese hatten sich indessen in ihrer Heymath wieder erholet, und frische Mannschaft angeworben. Sie verbanden sich noch überdieß mit den Hermundurern und einigen sarmatischen Völkern; dann halfen sie den Quaden, die Römer und den aufgedrungenen König aus ihrem Lande treiben. Als Mark Aurel von dieser Empörung die Nachricht erhielt, nahm er sich vor, die Markomannen und Quaden ganz auszurotten. Zu dem Ende begab er sich abermal mit einem fürchterlichen Heere nach Pannonien. Er wurde aber mitten unter seinen Zubereitungen krank, und starb zu Vindobona, oder in dem heutigen Wien. 180.

Als die Markomannen und ihre Bundsgenoſſen, die ſich ſchon zur Gegenwehre gerüſtet hatten, von ſeinem Tode hörten, ſchickten ſie einige Partheyen über die Donau, die römiſchen Beſatzungen in ihren Feſtungen zu beunruhigen. Indeſſen machte Commodus, der im römiſchen Lager zum Kaiſer war ausgerufen worden, große Anſtalten, als wollte er den Krieg fortſetzen, und erhielt auch Anfangs einige Vortheile über die Quaden; weil aber ſeine Gegenwart zu Rom nöthig war, und er voraus ſah, daß der Krieg mit den Markomannen, welche ihre ganze Macht aus Böhmen an die Donau gezogen hatten, noch lange dauern konnte, machte er mit ihnen und ihren Bundsgenoſſen unter folgenden Bedingungen Friede: Daß ſie den Römern auf Verlangen eine gewiſſe Anzahl Kriegsvölker geben, und ihm einige ihrer Waffen, womit er vermuthlich ſeinen Einzug in Rom zieren wollte, ausliefern ſollten. Dagegen verſprach ihnen Commodus, wie er demnach auch that, alle Schlöſſer und Feſtungen an der Donau niederzureißen, diejenigen ausgenommen, die ſich bis auf fünf Meilen weit von dieſem Fluße befanden. Und ſo endigte ſich dieſer berühmte markomanniſche Krieg, welcher fünfzehn Jahre lang dauerte, und den die römiſchen Geſchichtſchreiber mit dem puniſchen und cimbriſchen vergleichen. Ungeachtet die Römer ihre ganze Macht wider Völker gebrauchet, und die Kaiſer ſelbſt zu Felde gezogen, ſo konnten ſie ſolche doch nicht unter das Joch bringen, noch weniger in das Land der Markomannen, nach Böhmen, welches ihr gewöhnlicher Zufluchtsort war, dringen. Dieſer Krieg iſt auch deſwegen ſehr merkwürdig, weil während deſſelben die germaniſchen Völker, welche an der Weichſel wohnten, ihre Wohnſitze verlaſſen, und ſich gegen die Donau gezogen haben. Die Slaven, welche damals in Preuſſen, Polen, Litauen, und in dem ſüdlichen Rußland ſaßen, nutzten dieſe Auswanderung, rückten in die

von

von wehrbaren Einwohnern entblößten Länder, und breiteten sich auf solche Art immer weiter gegen Westen aus.

Seit dieser Zeit lebten unsre Markomannen mit den Römern drey und achtzig Jahre lang im besten Vernehmen. Der Kaiser Karakalla nahm ihrer einige tausend in Sold, und machte sie zu seiner Leibwache. Als aber 263.
nach der Zeit unter der Regierung des Kaisers Aurelian die Sarmater und Gothen in die römischen Provinzen Illyrien und Thrazien, und die Allemaner in Gallien einen Einfall thaten, wollten unsre Markomannen auch nicht müßig sitzen, und wagten einen Zug nach Italien. Nachdem sich also der größte und beste Theil dieser Nation auf den Marsch begeben hatte, und bereits um die Gegend von Passau über die Donau gegangen war, überfiel sie der Kaiser mit seiner ganzen Macht, und erlegte ihrer viele tausend. Weil ihnen die Römer zugleich den Rückzug abgeschnitten, schickten sie Bothschafter an sie, und erboten sich ihr altes Bündniß mit Rom zu erneuern, wofern ihnen erlaubt würde, ungehindert in ihr Vaterland zurück zu gehen. Allein Aurelian wollte von keinem Vergleiche hören. Dieses brachte die Markomannen in die äußerste Verzweiflung. Sie beschlossen also ihren Marsch nach Italien fortzusetzen. Weil die Päße nirgends besetzt waren, rückten sie ungehindert bis Plazenz fort. Hier holte sie der Kaiser ein; er griff sie an; wurde aber aufs Haupt geschlagen, und in die Flucht gejagt. Die Niederlage war so groß, daß man geglaubt, das römische Reich würde zu Grunde gehen. Die Markomannen, von diesem herrlichen Siege aufgeblasen, setzten nun ihren Zug fort. Sie giengen gerade auf Rom zu, in der Meynung es eben so, wie vormals die Gallier unter dem Brenno, einzunehmen. Die Bestürzung war in Rom so groß, daß man die sybillischen Bücher zu Rathe zog, was in so mißlichen Umständen zu thun wäre. Indessen gieng der Zug der Markomannen langsam fort. Die Annehmlichkeiten Italiens liessen sie den Marsch nicht

be-

beſchleunigen. Aurelian gewann alſo Zeit aus den benachbarten Provinzen friſche Völker kommen zu laſſen. Als er dieſe, und ſein zerſtreutes Heer beyſammen hatte, griff er die Markomannen bey Jano unvermuthet an, und brachte ihnen eine ſchreckliche Niederlage bey. Diejenigen, welche in dieſer erſten Schlacht davon kamen, wurden noch in zwey andern bis auf einen Mann niedergehauen, ſo, daß keiner von ihnen nach Böhmen wieder zurück kehrte.

Seit dieſer großen Niederlage konnten ſich unſre Markomannen nicht mehr erholen. Wo ſie ſich nur blicken ließen, wurden ſie geſchlagen. Der Kaiſer Carus tödtete ihrer ſechzehn tauſend in einer Schlacht, und führte zwanzig tauſend in die Gefangenſchaft. Dioklerian überwand ſie in drey Schlachten; und damit ſie gar nicht mehr zu Kräften kommen möchten, ließ er ſie beſtändig beunruhigen, und führte eine große Menge in die Sklaverey. Das werden vermuthlich nur diejenigen Markomannen geweſen ſeyn, welche zwiſchen der Donau und dem heutigen Böhmen gewohnet haben. Nur Schade, daß uns die Geſchichtſchreiber die erſt gemeldeten Niederlagen der ſonſt ſo mächtigen Markomannen nicht umſtändlicher beſchrieben haben. Diejenigen aber, welche in dem eigentlichen Böhmen ſitzen geblieben, hielten ſich ein ganzes Jahrhundert ſo ſtille, daß es ſcheint, als wären ſie nicht mehr vorhanden geweſen. Sie erſchienen nicht einmal in den Feldzügen, welche die Quaden, ihre alten Freunde und Bundsgenoſſen, wider die Römer unternahmen. Als gleich im Anfange des fünften Jahrhunderts die großen Bewegungen unter den deutſchen Völkern, welche gegen Oſten und Süden von Böhmen wohnten, geſchahen, und da ſie ſchaarenweiſe aus ihren Wohnſitzen auszogen, um ſich in Gallien und Spanien niederzulaſſen, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß gleichfalls ein Theil der Markomannen, unter dem Namen Sueven (denn ſie waren von dieſem Stamme) mit fortgewandert ſeyen. Nach

dem

dem Zeugnisse des Zozimus giengen die Wandalen im Jahr 406 nach dem Rhein, und nahmen eine Menge Quaden und Markomannen mit sich; nicht lange hernach wiederholten diese drey Völker einen Einfall in das Gebiet der Römer. Diese große Völkerwanderung dauerte bis in die Hälfte des fünften Jahrhunderts. Böhmen blieb aber doch noch immer von Markomannen bewohnt. Sie führten gegen das Ende dieses Jahrhunderts so gar noch Kriege mit den Gothen. Der König der letzten, Theo- 470.
demir, gieng mit einem Heere über die Donau herüber wider sie zu Felde; er konnte sie aber nicht unter seine Bothmäßigkeit bringen, sondern verließ ihr Land, nachdem er es weit und breit verheeret hatte. Theodemirs Sohn aber, der große Theoderich, kam mit einer größeren Macht, welcher die Markomannen nicht widerstehen konnten; sie unterwarfen sich dem Ueberwinder. Böhmen war also damals eine Provinz des ostgothischen Reiches. Da aber dieses bald darauf zerfiel, so wurden die 497.
Markomannen von dem longobardischen König Wacho bezwungen. Von dieser Zeit an geschieht von ihnen keine Meldung mehr in der Geschichte, weil sie mit den Longobarden, ihren Ueberwindern, gleichsam ein Volk ausmachten. Sie sind also vermuthlich auch mit ihnen hernach über die Donau nach Pannonien gegangen, und unter den Sueven, die mit Alboin im Jahr 568 nach Ita- 526.
lien zogen, begriffen worden. Nach dem Abzuge der Markomannen aus Böhmen nahmen die Thüringer das Land in Besitz, und unterwarfen sich die zurück gebliebenen alten Einwohner. Allein sie blieben nicht lange Herren darüber; ihr König Hermanfried wurde von dem König der Franken, Theodrich, angegriffen, und mit Hülfe der Sachsen völlig überwältiget. Ein großer Theil der Thüringer war im Kriege ums Leben gekommen, der unglückliche König selbst durch Verrätherey getödtet, und das ganze thüringische Reich von den Franken erobert worden. Weil aber die Länder, die nun den

Fran-

Franken und ihren Bundsgenoſſen, den Sachſen, zufielen, durch die Auswanderungen und die blutigen Kriege
534. mit den Thüringern waren entvölkert worden, ſo wurden ſie neuen Koloniſten eingeräumet, die dafür Tribut erlegen ſollten. Die Soraben, ein Zweig von dem großen ſlawiſchen Stamme, der in Polen ſaß, waren die erſten, welche in das ihnen angetragene Land rückten, und ſich in der heutigen Lauſitz und Meißen niederließen. Ihrem Beyſpiele folgten viele von denjenigen Slawen, welche im heutigen Ungarn an der Donau wohnten; ſie verließen haufenweiſe ihre Wohnungen, und ſetzten ſich in Mähren und Böhmen, mit Genehmhaltung der Franken, und unter der Bedingung, ſie für ihre Herren zu erkennen. Ehe wir aber die Geſchichte dieſer neuen Einwohner von Böhmen erzählen, wollen wir ein wenig zurück gehen, und ſie, ehe ſie in das Land gekommen, kennen lernen.

Ueber das, was wir bereits geſagt haben, können folgende Schriftſteller nachgeſchlagen werden: Liv. Dec. I. lib. 5. Tacit. germ. 28. 41. Strabo lib. 7. Caeſ. bell. gall. lib. 1. Vell. Paterc. lib. 2. Dio Caſſius lib. 67. Jul. Capitol. in M. Aur. Vopiſc. in vita Aurel. Aurel. Victor in Epit. Zozim. lib. 4. hiſt. Jord. de rebus Goth. Paul Warnefr. Longob. lib. 1. c. 21. Eginhard apud Adam. Brem.

## Von den Slawen überhaupt.

Daß die heutigen Einwohner von Böhmen, Abkömmlinge der berühmten ſlawiſchen Nation ſind, iſt jedermann bekannt; es wird alſo hier nicht am unrechten Orte ſtehen, wenn wir etwas von unſern Stammvätern, den Slawen, melden. Es iſt kein Volk auf dem ganzen Erdboden, welches ſich, ſeine Sprache, ſeine Macht und Kolonien ſo erſtaunlich weit ausgebreitet hätte, als das ſlawiſche. Von Raguſa am adriatiſchen Meere an, nordwärts bis an die Küſte des Eismeers; rechter Hand bis nach Kamſchatka in der Nähe von Japan, und linker

Hand

Hand bis an die Oſtſee, trifft man überall ſlawiſche Völker, größten Theils herrſchend, an. Die Ruſſen, ein Zweig von dieſer großen Nation, ſchickten vor einigen Jahren ihre Flotten auf einer Seite in das mittelländiſche und auf der andern in das japaniſche Meer.

Von dem Urſprunge aber der Slawen kann man Folgendes ſagen: Sehr wahrſcheinlich iſt es, daß ſie von den Medern abſtammen. Die wenigen uns bekannten mediſchen Wörter, wie Bogiſtan, Pſyka und andere, ſind auch ſlawiſch. Nach dem Zeugniſſe der römiſchen Schriftſteller hatten die Meder ſechs hundert Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung verſchiedene Kolonien aus ihrem Lande geſchickt. Die erſten derſelben ſetzten ſich zwiſchen dem ſchwarzen und kaſpiſchen Meere. Weil dieſer Strich Landes in Anſehung des übrigen Aſiens ſchmal iſt, ſo wurden die Bewohner deſſelben Sauromaten, das iſt, Schmalländer genannt. Dieſe breiteten ſich nach der Zeit weiter in Europa aus. Ein Theil derſelben behielt die Benennung Sauromaten oder Sarmater. Andere, die ſich auf Werdern oder in Ländern zwiſchen großen Flüſſen niederließen, nannte man Slawanen oder werderiſche Leute. Die ihre Wohnungen an der Oſtſee nahmen, hießen theils Wenden oder Wandalen von Wandu, Waſſer, oder Pomeraner, Einwohner am Meer. In der litauiſchen Sprache, welche der älteſte ſlawiſche Dialekt iſt, heißt noch immer Saurumatis ein Menſch, der auf einem ſchmalen Landſtrich wohnet, und Slawonai werderiſche Leute. Wandu iſt auch noch in derſelben gebräuchlich. Viele dieſer Völker behielten den alten Namen, wenn ſie auch ihre Wohnungen änderten. Andere bekamen andere Namen. Die an der Teiß mit Völkern, die von ihnen an Sprache nicht unterſchieden waren, ſaſſen, nannten ſich Jazyger, weil ſie zuſammen eine Sprache hatten; die ſich an der Weichſel mit den germaniſchen Völkern herumſchlagen mußten, hießen Spori, Streitmänner, von ſporiu, ich ſtreite. Die ſich auf großen

Ebenen niederließen, wurden Polen von Pole, ein Feld, genannt; die den Ackerbau trieben, hießen Soraben und Srbi von Srb, eine Sichel. Die Bewohner der Gebirge waren die Charwaten. Andere nannte man Anten, Lechen, Litauer, Stodoraner, Luitizer, Russen, Morawanen, Hanaken, Czechen ꝛc. Allein diesen Völkerschaften hat man jetzt den Namen Slawe beygelegt, ob sich gleich die wenigsten davon in ihrer Sprache so nennen wollen. Slawe soll von Slawa, der Ruhm, abstammen; aber es ist wahrscheinlicher, daß es von Salawa, ein Werder, herkomme.

Diese Abkömmlinge der Meder breiteten sich hierauf immer mehr und mehr aus. Das südliche Rußland, Litauen, Preussen und Polen wurden ihre Hauptsitze. Während dem markomannischen Krieg im zweyten Jahrhundert zogen sie sich weiter gegen Westen, und nahmen diejenigen Länder um die Weichsel in Besitz, welche von den germanischen Völkern verlassen wurden, so daß sie die große Strecke Landes von dem Fluße Tanais bis an die Donau bewohnten. An den nordischen Ufern dieses Flußes, und an der Teiß sassen sie lange, und waren unter dem Namen Sarmater und Jazyger bekannt. Gegen das Ende des vierten Jahrhunderts wohnten sie von der Donau bis an den Ursprung der Weichsel, und von hier bis an die Ostsee. Um diese Zeit verlosch beynahe der Name Sarmater, weil man die verschiedenen Stämme und Benennungen der Nation besser kennen lernte.

Diese Nation aber war nicht allezeit ganz unabhängig. Um die Mitte des vierten Jahrhunderts hatte sie der mächtige gothische König, Ermanric, überwältiget, und unter seine Bothmäßigkeit gebracht. Als die Hunnen hierauf in Europa eingefallen waren, und das gothische Reich zerstört hatten, stund ein großer Theil der slawischen Nation, besonders als Attila regierte, unter ihrer Herrschaft. Nachdem das hunnische Reich um das Jahr 450 zu Grunde gegangen war, setzten sich die Slawen

wie-

wieder in Freyheit. Allein diejenigen, welche an der Nordseite der Donau wohnten, wurden um das Ende des fünften Jahrhunderts von einer fremden Nation, die sich Bulgaren oder Wolochen nannten, unterjocht und dergestalten gedrückt, daß sie ihr Land verlassen mußten. Sie zogen, nach dem Berichte des alten rußischen Geschichtschreibers Nestor, theils nach Norden hinauf an den Dnieper und an die Weichsel, theils aber nach dem heutigen Mähren und Böhmen. Diejenigen, welche sich an dem Fluße Morawa niederließen, nannten sich Morawane, Mährer. Die aber Böhmen besetzten, wurden größten Theils Czessj oder Czechowe, Tschechen, genannt. Dieses geschah um das Jahr 534, und wir 534.
haben schon oben gemeldet, daß die Einwanderung dieser Slawen in Mähren und Böhmen mit der Genehmhaltung der Franken, denen diese Länder damals gehörten, und unter gewissen Bedingungen geschehen sey, wie es aus dem, was unten folget, deutlicher zu sehen ist. Ehe wir aber zu der Geschichte der neuen Einwohner von Böhmen schreiten, so wollen wir eine wichtige Stelle aus dem Prokop, einem gleichzeitigen griechischen Schriftsteller abschreiben, in welcher die Sitten, Gebräuche, Lebensart und Religion der damaligen donauischen Slawen, unsrer Stammväter, geschildert werden. Vermuthlich hatte Prokop auch die bereits zu seiner Zeit in Böhmen wohnenden Slawen im Sinne; denn sie wohnten gleichfalls im Norden der Donau, obgleich etwas westwärts. Er schreibt: "Die Slawen und Anten stehen unter keinem Monarchen, sondern sie haben, von alten Zeiten "her, eine demokratische Regierung, daher berathschlagen sie sich über ihr Interesse immer gemeinschaftlich; "alles übrige ist, bey beyden Völkern, von jeher, durch "gewisse Gesetze bestimmet. Sie erkennen den Urheber "des Blitzes für den einzigen Gott, und alleinigen Herrn "der Welt. Sie opfern ihm Ochsen und allerley Thiere; "von dem Schicksale wissen sie nichts, geschweige, daß

"sie ihm einige Gewalt über den Menschen zuschreiben "sollten. Wenn ihnen aber auf dem Krankenbette, oder "dem Schlachtfelde der nahe Tod drohet, so geloben sie "Gotte, wenn er sie beym Leben erhalten würde, ein "Opfer zu schlachten. Wenn sie der Gefahr entgangen "sind, so opfern sie, was sie versprochen hatten, und "glauben, daß ihnen dieses Opfer das Leben gerettet habe. "Doch verehren sie auch Flüsse und Nymphen, und ge- "wisse andere Geister, denen sie allen opfern. Bey die- "sen Opfern wahrsagen sie auch. Sie wohnen in schlech- "ten und zerstreuten Hütten, und ziehen oft von einem "Orte zum andern. Wenn sie ins Treffen gehen, so "sind sie größten Theils zu Fuß, und führen nur kleine "Schilde und Wurfspieße. Niemals haben sie einen "Harnisch an. Einige haben nicht einmal Hemder, oder "andere Kleidung, sondern gehen bloß in Beinkleidern "zum Gefechte. Beyde Völker reden einerley Spra- "che, die sehr barbarisch klingt. In der äußern Gestalt "ist zwischen ihnen nicht der geringste Unterschied; denn "sie sind durchgängig lang und stark von Gliedmaßen; "ihre Haut ist nicht sehr weiß, und ihr Haar nicht gelb, "doch auch nicht ganz schwarz, sondern bey allen röthlicht. "Ihre Speisen sind grob und schlecht zugerichtet, wie "bey den Massageten, denen sie auch in der beständigen "Unreinigkeit gleichen. Boshaft und tückisch sind sie "gar nicht, sondern redlich, und auch dieses ist ein Ueber- "rest von den hunnischen Sitten. Ehemals hatten Sla- "wen und Anten nur einen Namen, und hießen beyde "Spori, vermuthlich weil sie σποραδην zerstreut, hie "und da in Hütten wohnten *), und deswegen nehmen "sie ein so großes Land ein; denn sie bewohnen den größ- "ten Theil der nördlichen Gegenden der Donau.„ Die- ses waren also die Sitten, Einrichtung, Charakter und Religion der Slawen, welche damals, um das Jahr

530

*) Wir haben schon oben gemeldet, daß die Spori von sporju, ich streite, den Namen bekommen.

530 in den nördlichen Gegenden der Donau, folglich auch hernach in Mähren und Böhmen, wohnten. Man vergleiche aus dieser Stelle die heutigen Slawen in Böhmen mit den alten Slawen, ihren Stammvätern, und urtheile, in wie weit sie ihnen gleichen, oder von ihnen unterschieden sind.

Folgende Schriftsteller können nachgeschlagen werden: Diodor. Sicul. lib. 3. c. 11. Iul. Solin. Polyhist. c. 20. Plin. lib. 6. c. 7. Gottfr. Ostermeyer von den alten Einwohnern Preussens. Pomp. Mela lib. 3. c. 4. Jornandes c. 5. 23. Nestor rußische Gesch. Procop. lib. 3. c. 40.

## Von den Czechen.

Viele halten dafür, Böhmen sey bey der Einwanderung der Czechen ein unbewohntes und unfruchtbares Land gewesen. Allein dieses widerlegt die Geschichte. Denn es waren noch einige Hermundurer, Markomanner, Naristker und andere suevische Völker im Lande, die sich aber mit den angekommenen Slawen vermengten, ihre Sitten und Sprache annahmen, mit ihnen endlich ein Volk wurden, oder sich in das Gebirge hinauf zogen, welches sie noch heut zu Tage bewohnen. Weil die Ueberbleibsel der deutschen Völkerschaften in Böhmen mit den Slawen nicht reden konnten, so wurden sie von ihnen Niemczy, die Stummen, genannt. Die Slawen trafen so gar einige Städte in Böhmen an. Die erfahrensten Erdbeschreiber sind der Meynung, daß Marobudum, die Hauptstadt der Markomanen, unser heutiges Prag; Mellykauon, Loket oder Ellbogen; Segodunum, Czaslau; Rasurgis, Kaurzim gewesen sey. Die Lage, welche Ptolomäus angibt, kömmt mit der Lage dieser Städte überein; nur gaben ihnen die Czechen andere Namen. So machten sie es auch mit den Flüssen und Bergen, die sie in ihrer Sprache, Labe, Wltawa, Ogre, Orlicze, Hrzib, Krkonoss, Chlum ꝛc. nannten.

Die-

Dieſe neuen Einwohner von Böhmen werden zwar insgeſammt Czechen genannt; woher aber dieſer Name entſtanden ſey, und ob ſie ihn mit ſich in das Land gebracht haben, iſt nicht bekannt. Unſre meiſten Kronikenſchreiber leiten ihn von einem gewiſſen Czech her, der die Slawen in dieß Land geführt haben ſoll. Es iſt eine alte, von der ganzen Nation angenommene und fortgepflanzte Sage, die nicht ganz ohne Grund ſeyn mag. Sie machen auch gemeiniglich den Anfang der böhmiſchen Geſchichte mit dieſem Czech, von welchem man nichts Zuverläßiges ſagen kann. Die Griechen, Türken, Ungarn, und alle ſlawiſche Völker nennen dieſe neuen Einwohner von Böhmen bey ihrem rechten Namen, Czechen. Die Deutſchen hingegen, und die übrigen abenländiſchen Nationen nennen ſie nach dem Lande, in welches ſie eingezogen ſind, Böhmen.

Nebſt den Czechen waren auch andere ſlawiſche Stämme in Böhmen eingewandert, deren jeder einen andern Namen führte. Die bekannteſten ſind, die Luczener, Biliner, Pſſowaner, Wariner, Kurimer, Chorwaten, Luticzer, und Glomaczer. Entweder führten ſie ſchon dieſe beſondern Namen, ehe ſie nach Böhmen gekommen waren, oder nahmen ſie ſolche von den Städten, Gegenden, Flüſſen und Bergen an, wo ſie ſich bey ihrer Einwanderung haufenweiſe niederließen. Die meiſten hatten ihre kleinen Fürſten, die aber von einander nicht abhingen; man nannte ſie Wladiky und Lopotowe; ſie wurden nach der Zeit alle von den Herzogen, die zu Prag ſaſſen, unterjocht und aufgerieben. Die übrigen Völkerſchaften nahmen auch den Namen des mächtigſten Stammes, nämlich der Czechen, an.

Etwa ein halbes Jahrhundert ſaßen die Slawen in Böhmen in ihren neuen Beſitzungen und unter dem
596. Schutze der fränkiſchen Könige ruhig. Als aber hierauf die Awaren oder Obrn, eine damals ſehr mächtige Nation, das fränkiſche Reich angriffen, und beſonders Thürin-

ringen durch wiederholte Einfälle verheerten, so wurde Böhmen von diesen Feinden, denen es in der Nähe lag, nicht nur hart mitgenommen, sondern auch unterjocht und zinsbar gemacht. Die fränkischen Könige konnten den Czechen, wegen ihrer eigenen schlechten Verfassung, keine Hülfe leisten; sie mußten vielmehr den Awaren einen Frieden auf einige Zeit mit Geld abkaufen. Hingegen wurden die Böhmen von ihren neuen Beherrschern auf eine grausame Weise gedrückt.

Da sie endlich das schwere Joch dieser Tyrannen nicht länger ertragen konnten, so empörten sie sich wider sie, und schlugen sie zum Lande hinaus. Die Awaren kamen bald mit einer größern Macht, und würden die Böhmen vermuthlich zum vorigen Gehorsam gebracht haben, wenn diese den Samo, einen klugen Feldherrn, nicht zum Anführer gehabt hätten. Dieser Samo war ein Slawe, aus dem Lande der Soraben oder aus dem heutigen Meißen. Dieser Sorabe gab also unsern Czechen guten Rath, wie sie die Feinde mit Vortheil angreifen und schlagen sollten. Er führte sie zum Treffen, schlug die 624.
Awaren aufs Haupt, und befreyte die Böhmen von diesem Joche. Das Andenken der Awaren oder Obrn erhält sich noch heut zu Tage in dem böhmischen Worte Obr, welches einen Riesen, oder großen gewaltigen Mann bedeutet. Samo wurde zur Belohnung für seinen wichtigen Dienst zum König der ganzen Nation erwählt, welche bis zu dieser Zeit ohne Oberhaupt gelebt hatte.

## Samo.

Die benachbarten Slawen, welche in Mähren, und in der Lausitz wohnen, folgten dem Beyspiele der Böhmen, und unterwarfen sich dem Samo. Als der damalige König der Franken, Dagobert, vernahm, was in Böhmen vorgieng, sah er den Samo als einen Empö-

pörer an. Ueberdieß hatten die Czechen einige fränkiſche Kaufleute, welche durch Böhmen reiſten, ausgeplündert und erſchlagen. Dagobert ſandte hierauf einen Abgeordneten an Samo, und begehrte Genugthuung. Samo verſprach ſie; aber der Franke war mit dieſem nicht zufrieden, ſondern drohte dem König, und erinnerte ihn, daß ſowohl er, als die Nation, über die er herrſchte, des Dagoberts Unterthanen wären. Samo antwortete: Es iſt wahr, das Land, ſo wir beſitzen, gehört dem König Dagobert, und wir wollen ihn für unſern Herrn erken-
630. nen, wenn er unſer Freund ſeyn will. Da aber der fränkiſche Geſandte verſetzte: daß die Chriſten und Diener Gottes mit Hunden und Heyden keine Freundſchaft pflegen können, ſo gab ihm Samo zur Antwort: "Wenn "ihr Diener Gottes ſeyd, ſo mögen wir ſeine Hunde ſeyn; "und wir wollen euch mit unſern Zähnen zerreißen, wenn "ihr wider ihn handelt.„ Dann befahl er ihm, ſich zu entfernen.

Der Abgeordnete hinterbrachte die Antwort des Samo ſeinem König Dagobert. Dieſer nahm ſich alſo vor, die Einwohner von Böhmen zum Gehorſam zu bringen. In dieſer Abſicht verſammelte er ein zahlreiches Heer, und ſchickte es wider ſie. Samo hatte indeſſen nicht geſäumt, ſeine Kriegsvölker zuſammen zu ziehen. Er gieng den Feinden mit ſeiner ganzen Macht bis über die Gränzen von Böhmen entgegen, lagerte ſich bey dem Schloße Voigtsburg im Voigtlande, zwiſchen Böhmen und Thüringen, und verſchanzte ſich. Endlich kam das fränkiſche Heer, umringte die Verſchanzungen der Böhmen, und beſtürmte ſie drey Tage lang ohne Unterlaß. Allein Samo vertheidigte ſich ungemein tapfer, und ſchlug die Feinde immer zurück. Den vierten Tag machte er einen Ausfall, griff die Franken mit großer Wuth an, und ſchlug ſie aufs Haupt, welche ſich dann auf die Flucht begaben, und all ihr Kriegsgeräthe im Stiche ließen.

Nach

Nach dieſem Siege zogen die Slawen, mit Beute beladen, nach Böhmen zurück. Die fränkiſchen Länder ſtunden ihnen nun von allen Seiten offen; ſie fielen des Jahrs zwey bis dreymal in dieſelben, beſonders aber in das benachbarte Thüringen, und plünderten es. Die Soraber, welche im heutigen Meißen wohnten, und bisher unter der Oberherrſchaft der Franken geſtanden waren, riſſen ſich jetzt auch von ihnen los, und begaben ſich ſammt ihrem Fürſten Derwan unter den Schutz unſers Samo, ihres Landsmannes; ſie machten mit den böhmiſchen Slawen hernach gemeinſchaftliche Sache gegen die Franken.

Der fränkiſche König Dagobert konnte den Verwüſtungen, welche die Czechen in Thüringen unaufhörlich anrichteten, nicht länger zuſehen, daher machte er ſich mit einem friſchen Heere auf den Marſch. Als er bis Maynz vorgerückt war, begegneten ihm Abgeordnete von den angränzenden Sachſen mit dem Auftrage, daß die ſächſiſche Nazion bereit wäre, die fränkiſchen Gränzen gegen die Einfälle der Slawen zu decken, wenn ihnen Dagobert den jährlichen Tribut, welcher in fünf hundert Stück Rinder beſtand, erlaſſen wollte. Dagobert nahm den Antrag an, und gieng mit ſeinem Heere wieder zurück. Aber die Sachſen waren zu ſchwach ihr Verſprechen zu erfüllen; denn die Slawen trieben ſie in die Flucht, wo ſie ſich nur ſehen ließen, und verdoppelten ihre Einfälle. Dagobert, um ſein Thüringen von der Plünderung zu ſchützen, ſchickte nun einen Franken, Namens Radulf, in dieſe Provinz. Aber dieſer wurde ſeinem König untreu, machte ſich zum Fürſten über das Land, und ſchloß ein Bündniß mit dem Samo, welches dieſer gewiß ohne Vortheil nicht wird angenommen haben. 631.

Samo wurde über ſein großes Glück aufgeblaſen. Er iſt aus einem um Sold dienenden Kriegsmann, denn als ein ſolcher kam er erſtlich nach Böhmen zu den Czechen, ein mächtiger Monarch geworden. Während dem

Krie-

Kriege mit den Awaren und Franken war eine große Menge ſlawiſcher Völker, um die Streifereyen in das fränkiſche Reich mitzumachen, nach Böhmen gekommen; alle ſtunden nun unter den Befehlen des Samo. Es ſcheint, daß er ihnen zu hart begegnete. Viele von den Wladiken, welche nicht gewohnt waren, unter einem Könige zu ſtehen,
640. dachten auf Auswanderung. Es waren fünf Brüder oder vielleicht Stämme, nämlich Klukas, Lobel, Koſenz, Muchlo und Chrowat, welche beſchloßen, anderswohin zu ziehen, um ſich von Samo zu entfernen. Sie nahmen größtentheils diejenigen Czechen zuſammen, welche am Gebirge wohnten, und ſich Chrowati nannten. Sie gienger über die Donau. Hier baten ſie den Kaiſer von Konſtantinopel, Heraklius, um ein Land, worinn ſie ſich niederlaſſen könnten. Er wies ihnen Dalmatien an. Sie mußten aber ſolches den Awaren, ihren vormaligen Feinden, mit Gewalt der Waffen entreißen. Es hatte ſich auch ein großer Haufe der Soraber oder Serbler, ein andrer ſlaviſcher Stamm zu ihnen geſellet, und unweit von ihnen niedergelaſſen. Alles dieß erzählt uns ein griechiſcher Schriftſteller, der um dieſe Zeit lebte. Und von dieſen böhmiſchen Koloniſten entſtanden hernach die Königreiche: Kroatien, Slawonien und Servien in jenen Gegenden. Von den Chrowaten waren zwar nicht alle ausgezogen; denn es gab noch im eilften Jahrhundert zwey Völkerſchaften in Böhmen, welche, wie unſer Koſmas ſchreibt, noch zu ſeiner Zeit Charwaten hießen. Böhmen wurde durch die Auswanderung nicht wenig geſchwächt; die Einwohner genoßen nichtsdeſtoweniger
658. einer langen Ruhe, und Samo herrſchte noch achtzehn Jahre nach dieſer Begebenheit. Er ſtarb in einem hohen Alter, nachdem er 34 Jahre in Böhmen und über die benachbarten Slawen geherrſcht hatte. Er hinterließ zwey und zwanzig Söhne und funfzehn Töchter, welche er mit zwölf Weibern gezeuget hatte.

In dieſen Zeitraum gehöret noch die Nachricht von 661.
der älteſten bekannten Verſammlung der angeſehenſten Böhmen im Jahre 161, die man als den erſten böhmiſchen Landtag anſehen kann, auf welchem der vorgebliche Lech, an die Stelle ſeines, von vielen Schriftſtellern eben ſo bezweifelten Bruders Czech, zum Heerführer oder Herzog der Böhmen erwählt worden ſeyn ſoll.

Fredegarius c. 48. 68. 74. &c. Aimon. lib. 4. c. 26. Conſtant. Porphyrog. de adm. Imp. c. 30. — 31. S. meine Abhandlung über den König Samo.

## Libuſſa und Przemiſl.

Nach dem Tode des Samo hatten die Czechen wieder keinen König. Man findet nirgends, daß ſie einen von den zwey und zwanzig Söhnen des Samo zum König gewählt hätten. Doch iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ſie für die Nachkommen eines ſo großen und um die ganze Nation verdienſtvollen Mannes, der ſie von dem awariſchen und fränkiſchen Joche befreyet hatte, viel Achtung werden gehabt haben. Man weiß gar nicht, was aus dieſen zwey und zwanzig Prinzen geworden, oder wie ſie geheißen haben. Es läßt ſich aber vermuthen, daß Krok ein Sohn des Samo geweſen. Er hatte ein ſehr großes Anſehen unter den Böhmen, und war gleichſam der Richter der Nation, die ihn dazu bey ihrem zweyten Landtage 670.
ernannt hatte. Dieſer Krok lebte bis gegen den Anfang 700.
des achten Jahrhunderts, und hinterließ drey Töchter: Kaſſa, Tetka und Libuſſa. Daß dieſe drey Frauenzimmer von einer vornehmen Abkunft geweſen, zeugt die Erziehung, welche ſie bekommen hatten. Denn ſie übertrafen an Kenntniſſen und Verſtand alle ihre Landesgenoſſen. Die Böhmen hatten für die jüngſte Tochter des Krok, Libuſſa, ſo viel Achtung, daß ſie ſich von ihr regieren

lie-

ließen. Als ſie aber einſtens einen Rechtshandel zwiſchen zwey Wladiken beylegen wollte, gerieth der eine, welchem ſie das Recht abgeſprochen hatte, in ſolche Wuth, daß er öffentlich mit harten Ausdrücken wider ſie loszog. Libuſſa beſorgte, dieſer Mißvergnügte könnte die ganze Nation wider ſie aufhetzen, und ſie gar um ihr Anſehen bringen. Sie rief alſo ihre Freunde zuſammen, und rieth ihnen, ſich einen Mann zum Regenten zu wählen. Sie zeigten ſich willig ihrem Rathe zu folgen, doch mit der Bedingung, ihnen den Mann zu nennen, und ſich dann mit ihm zu vermählen. Libuſſa nahm dieſe Bedingung an, und empfahl ihnen einen böhmiſchen Herrn, Namens Przemiſl, welcher in einem an dem Bache Bila gelegenen Dorfe, Staditz, ſeinen Sitz hatte, und wegen ſeiner Klugheit und Rechtſchaffenheit im Lande bekannt war. Er hatte ſich immer gegen ſeine Untergebenen mit Güte und Sanftmuth betragen, und trieb mit ihnen ſelbſt den Ackerbau. Die Böhmen ſchickten alſogleich Abgeordnnte in das Dorf Staditz an Przemiſl, welche ihm im Namen der Nation erklärten, daß er zum Regenten wäre gewählet worden; ſie baten ihn, dieſe Würde anzunehmen. Przemiſl ackerte eben zu dieſer Zeit ſein Feld, als die Abgeſandten anlangten, und ihm den Antrag machten. Und dieſes Feld heißt noch heut zu Tage, das Königsfeld. Premiſl verließ den Pflug, begab ſich auf das Schloß der Libuſſa, wo er mit großem Frohlocken vom ganzen Volke empfangen, und nachdem er ſich mit der Libuſſa
722. vermählt hatte, öffentlich zum Herzog ausgerufen wurde. Man weiß nicht, wie lange er regieret habe; doch dieß bezeuget Koſmas, daß er eine ordentliche Regierung eingeführt, der Nation mildere Sitten beygebracht, und die Geſetze, welche in Böhmen noch lange darnach beobachtet wurden, feſtgeſetzt habe. Libuſſa trug viel zu der guten Regierung bey, und was das Merkwürdigſte iſt, ſo legte ſie den Grund zu der Stadt Prag.

Von

Von den Thronfolgern des Przemiſls, bis auf den Herzog Borziwoy, wiſſen wir, außer ihren Namen, nichts Zuverläßiges. Selbſt Koſmas, der im eilften Jahrhundert ſchrieb, geſtehet es. Sie heißen Nezamiſl, Mnata, Wogen, Wnyſlaw, Krzezomiſl, Neklan und Hoſtiwit; dieſe herrſchten aber nicht über ganz Böhmen, ſondern nur über einen Theil deſſelben; Anfangs nur über das Stück, wovon Prag die Hauptſtadt war. Nach und nach breiteten ſie ihre Herrſchaft weiter aus, nachdem ſie die kleinern Herzoge vertrieben, oder unter das Joch gebracht hatten. Unſre Kronikenſchreiber ſind in Beſtimmung ihrer Regierungsjahre von einander ſehr unterſchieden, und die ausländiſchen Schriftſteller machen ihrer keine Meldung. Unter der Regierung der erſten Viere mag es ruhig in Böhmen zugegangen ſeyn. Unter den drey Letzten aber wurde Böhmen in verderbliche Kriege verwickelt, welche wir, ohne daß wir beſtimmen, unter welchen Herzogen ſie geführet worden, nach der Zeitrechnung erzählen wollen.

## Krzezomiſl, Neklan, Hoſtiwit.

Nachdem der Kaiſer, Karl der Groſze, durch lange 805.
Kriege, die beynahe dreyßig Jahre gedauert haben, die Sachſen und das übrige Deutſchland unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht, wie auch die Hunnen an der Donau und die Wenden an der Elbe bezwungen hatte, blieb ihm noch Böhmen übrig, mit der Gewalt ſeiner Waffen zu bezwingen. Es mangelte ihm nur an einem Vorwande es anzugreifen. Dieſer bot ſich nun von ſich ſelbſt dar. Ein hunniſcher Fürſt hatte ſich mit einem Haufen ſeiner Nation dieſſeits der Donau, im heutigen Oeſterreich niedergelaſſen. Weil aber die Czechen ſolches, als ein zu Böhmen gehöriges Gut anſahen, ſo jagten ſie dieſe Fremdlinge über die Donau hinüber. Dieſe nahmen zum Kaiſer Karl, dem ſie ſchon zinsbar waren,

ihre

ihrem Gefolge, die christliche Religion annahmen. Als sie nach Böhmen wieder zurück kamen, wollten sie ihre Unterthanen gleichfalls bekehren. Es scheint, daß sie sich einiger Zwangsmittel bedienten, denn die Böhmen wurden äußerst aufgebracht, empörten sich öffentlich wider ihre Herren, und jagten einige aus dem Lande hinaus, ohne daß sie der Prager Herzog, welcher noch ein Heyde war, schützte. Die Vertriebenen flüchteten sich zu dem deutschen König Ludwig; dieser nahm sie in Schutz, und weil die Vertreibung dieser Herrn viele Unordnungen im Lande verursacht hatte, so wollte er sich diesen Umstand zu Nutzen machen; er beschloß daher, nicht nur die Vertriebenen wieder in ihre Besitzungen einzuführen, sondern auch die Böhmen zur Abtragung des alten Tributs zu nöthigen. In dieser Absicht machte er große Kriegszurüstungen. Die Böhmen säumten nicht, sich zu einer tapfern Gegenwehr bereit zu machen, und verbanden sich mit den benachbarten Slawen, das ist, mit den Wenden, Polen und Mährern. Ludwig kam nun mit einer ansehnlichen Armee. Da er aber vernahm, daß Böhmen allenthalben mit Völkern besetzt, und der Eingang zu schwer wäre, wandte er sich nach Mähren, welches von Truppen entblößt war, und brachte das Land unter seine Bothmäßigkeit; er setzte demselben einen Herzog Namens Radislaw, vor. Hierauf ließ er sein Heer in Böhmen einrücken, in der Hoffnung, hier eben so glücklich, als in Mähren zu seyn. Aber die Böhmen griffen ihn an, und
846. nöthigten ihn, das Land zu räumen, nachdem sie ihm ungemeinen Schaden im Heere angerichtet hatten. Ungeachtet dessen wollte Ludwig doch nicht von seinem Vorhaben abstehen; sondern ließ die Böhmen ermahnen, die vertriebenen Herren wieder aufzunehmen, und ihm den alten jährlichen Tribut, welchen ihnen der Kaiser, Karl der Große, aufgelegt hatte, zu entrichten. Sie gaben ihm aber auf die erste Forderung gar keine Antwort; was die zweyte anbelangt, so sagten sie: den jährlichen

Tri-

Tribut wären sie nur den Kaisern, nicht aber den Königen von Deutschland zu zahlen schuldig. Ludwig wurde hierüber so entrüstet, daß er ein weit stärkeres Heer, als das erstemal, unter der Anführung eines Herzogs, Namens Ernst, wider die Böhmen schickte. Eine große Menge deutscher Grafen und Aebte waren noch überdieß mit ihren Völkern zu ihm gestossen. Da also diese ungeheure Macht in das Land eingerückt war, erschraken die Böhmen, und fürchteten eine gänzliche Unterjochung. Sie schickten also Abgeordnete an Thakulfen, welcher einer der vertriebenen böhmischen Herren war, und bey dem Heere des Ludwigs Kriegsdienste that; sie baten ihn, weil er von ihrer Nation wäre, ein Mittler zwischen ihnen und den Deutschen abzugeben. Sie versprachen nicht nur den jährlichen Tribut zu entrichten, sondern auch Geiseln, zu mehrerer Versicherung, auszuliefern. Thakulf übernahm die Unterhandlung, und sie dauerte eine geraume Zeit. Die Deutschen waren mit dem, daß Thakulf allein die Ehre, den Frieden zu stiften, haben sollte, 849.
nicht zufrieden, daher rückten sie, ehe noch der Friede geschlossen war, aus ihrem verschanzten Lager, und griffen die friedbegierigen Böhmen im freyen Felde an. Diese vertheidigten sich mit ausnehmender Tapferkeit, brachten die Deutschen zum Weichen, und trieben sie mit großem Verluste in ihr Lager zurück; hier sperrten sie das geschlagene Heer von allen Seiten so ein, daß sie ihm alle Zufuhr an Lebensmitteln abschnitten. Die Deutschen waren nun gezwungen, um Frieden und freyen Abzug zu bitten. Sie erhielten beydes, mußten aber den Böhmen einige Vornehme aus ihrer Nation, als Geiseln, hinterlassen. Wir wissen übrigens nicht, wer damals Anführer der Böhmen gewesen, und wo etwan die Schlacht geschehen sey.

Nach diesem herrlichen Siege verwüsteten die böhmischen Slawen das benachbarte Deutschland durch oftmalige Einfälle dergestalten, daß Ludwig gezwungen war, in Thüringen und Sachsen gewisse Statthalter oder Mark-

grafen einzuſetzen, welche den Böhmen, Soraben und Wenden widerſtehen ſollten. Da aber ungeachtet aller dieſer Vorſorge die Streifereyen immer fortgeſetzet wurden, beſchloß der König Ludwig dieſe Völker aufs neue mit Krieg zu überziehen, und durch die Gewalt der Waffen den Einfällen Einhalt zu thun. Um ſeinen Endzweck deſto ſicherer zu erreichen, ſchickte er ein Heer nach Sorabien und Daleminzien, oder in das heutige Meißen, und nachdem er dieſe kleine Völkerſchaften bezwungen
857. hatte, ließ er das Heer in Böhmen rücken. Wiztrab, ein böhmiſcher Herr, widerſetzte ſich dem Feinde an den Gränzen, wurde aber geſchlagen und überwältiget. Nach dieſem kleinen Vortheile zogen ſich die Deutſchen in größter Eilfertigkeit nach Bayern, vermuthlich, weil die Böhmen mit einem mächtigen Heere im Anzuge waren. Der Krieg dauerte die folgenden Jahre mit abwechslendem Glücke immer fort. Da endlich die Böhmen ſahen, daß ſie allein der allzu großen Macht der Deutſchen nicht gewachſen wären, richteten ſie mit den ſlawiſchen Völkern ein
871. neues Bündniß auf, und erwählten den mächtigen Swatopluk, welcher in Mähren herrſchte, zum Oberhaupte des Bundes. Man beſchloß nun, die Deutſchen in ihrem eigenen Lande anzugreifen. Dem zufolge fielen die Böhmen mit einem beträchtlichen Heere in Bayern, und verwüſteten das Land weit und breit. Ludwig ſchickte ein Heer, unter den Befehlen des Erzbiſchoffs von Maynz, Luitbert, wider ſie. Dieſer kam den zerſtreuten Böhmen, ehe ſie ſich noch vereinigen konnten, auf den Hals, trieb ſie nicht nur aus ganz Bayern hinaus, ſondern ver-
872. folgte ſie bis in Böhmen. Es kam an der Moldau zu einer Schlacht. Die Böhmen wurden auf das Haupt geſchlagen, und die Niederlage muß ſchrecklich geweſen ſeyn, weil fünf ihrer Fürſten Swatiſlaw, Witiſlaw, Heriman, Spitiman und Moyſlaw, theils auf dem Platze blieben, und theils mit ihren Völkern in den Fluß geſprengt wurden. Ganz Böhmen wäre unfehlbar unter

die

die Bothmäßigkeit der Feinde gefallen, wenn es der mähriſche Swatopluk nicht gerettet hätte. Er eilte mit einem Heere längſt der Donau, fiel in Bayern, und ſchlug daſelbſt ein Heer in die Flucht, welches nach Böhmen gehen ſollte. Luitbert mußte Böhmen verlaſſen, ehe ihm der Rückzug abgeſchnitten wurde, wodurch die Böhmen wieder Luft bekamen, und ein friſches Heer auf die Beine bringen konnten. Der Krieg dauerte noch zwey Jahre, ohne daß wichtige Schlachten vorfielen, bis endlich Ludwig auf einer andern Seite zu thun bekam. Sein Bruder, Karl der Kahle, hatte ſich zum Kaiſer krönen laſſen, da doch dieſe Würde dem deutſchen Ludwig zugehörte. Dieſer beſchloß alſo, ſie mit Gewalt der Waffen zu behaupten. Daher machte er mit 875.
den Böhmen einen Frieden, wobey von dem gewöhnlichen Tribute mit keinem Worte gedacht wurde; hingegen wurden ihm Hülfsvölker wider ſeinen Bruder verſprochen. Allein die Böhmen wurden auch von dieſem Verſprechen durch den Tod Ludwigs, welcher bald darauf erfolgte, gänzlich befreyet.

Coſmas Prag. lib. 1. Fredegar. c. 43. Eginhard. Annales Francof. Annales Meten. Annales Fuld.

## Borziwoy.

Um dieſe Zeit war auch Hoſtiwit, der Herzog von Böh- 876.
men, geſtorben. Sein Sohn Borziwoy folgte ihm in der Regierung. So bald er den Thron beſtiegen hatte, war er auf die Sicherheit ſeines Herzogthums bedacht. Er wußte, was Böhmen während den Kriegen mit Deutſchland gelitten, und wie oft es in der Gefahr geweſen, ſeine Freyheit zu verlieren. Um allem dieſem vorzubeugen, beſchloß er, mit dem König, Swatopluk in Mähren, ein genaues Bündniß aufzurichten. Er reiſte alſo in dieſer Abſicht zu ihm. Was dieſe zwey Fürſten in Anſehung ihrer Staaten werden ausgemacht

haben, iſt nicht bekannt. Es ereignete ſich aber mit unſerm Herzoge eine Veränderung, welche hernach Böhmen und der böhmiſchen Geſchichte eine ganz andere Geſtalt gab.

Der berühmte Apoſtel der Slawen, **Methudius**, oder Strachota, war damals an dem Hofe des Swatopluk. Er nützte die Gelegenheit, einen heydniſchen Herzog zum Chriſtenthum zu bringen, und wirkte durch ſeine Beredtſamkeit ſo viel aus, daß **Borziwoy**, nebſt dreyßig andern vornehmen Böhmen aus ſeinem Gefolge, die chriſtliche Religion angenommen. **Methudius** taufte ſie; und wie der Herzog wieder nach Böhmen zurück kehrte, nahm er einen Prieſter, **Paul Keych**, mit ſich, um ſich von ihm in der Religion unterrichten zu laſſen. **Methudius** hatte ſchon damals die vier Evangelien aus der griechiſchen in die ſlawiſche Sprache überſetzt, und ſehr wahrſcheinlich iſt es, daß er den neubekehrten Böhmen die Bücher mitgegeben habe.

Als **Borziwoy** in ſein Herzogthum zurück kam, wollte er ſeine neue Religion in demſelben einführen. Die **Böhmen** aber widerſetzten ſich dieſen Neuerungen, erregten einen Aufruhr, und jagten ihn, nach vieljährigen Unruhen, zum Lande hinaus. **Borziwoy** nahm ſeine Zuflucht beym mähriſchen König Swatopluk.

Indeſſen erwählten die Böhmen einen gewiſſen **Stroymir** zu ihrem Herzoge, welcher, ſo wie **Borziwoy**, aus dem przemiſler Geſchlechte war. **Weil** er ſich aber viele Jahre in Bayern aufgehalten, und die böhmiſche Sprache ſo vergeſſen hatte, daß er mit ſeinen Landsgenoſſen nicht mehr reden konnte, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, weil er auch ein Chriſt war, mußte er Böh-
894. men wieder verlaſſen. **Borziwoy** hatte noch einen groſſen Anhang. Slawiber, Herr auf Melnik, ſprach in der Verſammlung für ihn; die Gegenparthey war aber ſo hartnäckig, daß ſie zu den Waffen griff; man überwand ſie aber in einer Schlacht. Ueberdieß nahmen ſich die

Kö-

Könige Arnulph und Swatopluk seiner an. Beyde Fürsten rüsteten sich, den vertriebenen Herzog mit gewaffneter Hand wieder einzusetzen. Von Seiten des Arnulph waren schon Feindseligkeiten ausgeübt worden. Die Böhmen sahen wohl, daß sie zweyen so mächtigen Königen nicht widerstehen konnten; daher riefen sie ihren vorigen Herzog Borziwoy zurück.

Nun genoß Böhmen, unter dem Schutze des großen Swatopluk, einer gewünschten Ruhe, und die christliche Religion breitete sich im Lande immer mehr und mehr aus. Die böhmischen Slawen verließen größten Theils ihren alten Aberglauben, den sie von der Donau mit sich hergebracht hatten. Was sie vor der Annehmung des Christenthums für Götter verehrt haben, ist nicht bekannt; sie schienen aber mehr für Göttinnen eingenommen gewesen zu seyn; hierunter nennt man die Klimba, Dyrsa, Ryhala, Krosatina und Zela. Man weiß nicht, ob sie ihnen jemals Tempel und Altäre aufgerichtet haben; sehr ungestalte, kleine, und aus Erzt gegossene Götzenbilder aber hat man hie und da in Böhmen ausgegraben.

So lange der mährische König Swatopluk lebte, 894.
blieb Böhmen von auswärtigen Feinden unangefochten; nach dessen Tode, welcher um diese Zeit erfolgte, entstanden in Mähren große Unordnungen und innerliche Kriege. Denn Swatopluks Söhne bekriegten selbst einander; so hatte Borziwoy von dieser Seite, im Fall der Noth, wenig Hoffnung, Schutz und Hülfe zu erlangen. Die blutigen Kriege, welche während der Regierung des deutschen Königs Ludwig Böhmen verwüstet hatten, waren noch in frischem Andenken; dieses in der Zukunft zu verhüten, beschloß Borziwoy, mit Einverständniß anderer böhmischen Herzoge und Wladiken, mit dem deutschen König Arnulph, eine dauerhafte Freundschaft zu stiften. Zu dem Ende schickte er seine zwey Söhne, Spitignew und Wratislaw, in Begleitung noch andrer böhmischen Großen, an Arnulphen; dieser nahm die angebotene

Freund-

Freundschaft der böhmischen Fürsten gern an, weil er wohl wußte, daß sie ihm mehr Vortheil bringen würde, als wenn er mit ihnen, wie seine Vorfahrer, in Feindseligkeit lebte. Nicht lange darauf starb **Borziwoy**, und hinterließ den Ruhm nach sich, daß er die christliche Religion auf den böhmischen Thron gebracht, und das Land durch Freundschaftsbündnisse mit den Nachbarn in Ruhe erhalten habe. Er hat die ersten Kirchen in Böhmen gebauet: eine zu Bradetz zwischen Melnik und Prag: die andere auf dem Wischehrade; beyde zu Ehren des h. Klemens. Paul **Reych**, welchen **Borziwoy** aus Mähren mit sich nach Böhmen gebracht, weihte sie ein, und verrichtete den ersten Gottesdienst in denselben. **Borziwoys** Gemahlin war **Ludmilla**, eine Tochter **Slawibors**, Herrn auf Melnik. Er hinterließ zwey Söhne, **Spitignew** und **Wratislaw**.

Sieh Christannus. Nestor. Annales Vindob.

## Spitignew.

**Borziwoyen** folgte sein älterer Sohn **Spitignew** in der Regierung. Er herrschte die ersten Jahre in erwünschter Ruhe. Das Christenthum wuchs von Tag zu Tag, ungeachtet der Gewissensfreyheit, die er allen erlaubte; denn er pflegte zu sagen: Christen und Heyden sind meine Unterthanen. Man lobt ihn seiner Güte und eines heiligen Lebenswandels wegen. Er baute zwey Kirchen, eine zu Prag und die andere zu Budetz; die erste zu Ehren der h. Jungfrau **Maria**, und die zweyte zu Ehren des h. Peter. Zu seiner Zeit gieng in dem Mährischen Reiche eine große Veränderung vor, welche den Umsturz von Böhmen würde nach sich gezogen haben, wenn **Spitignew** nicht klug und vorsichtig gehandelt hätte. Die Madyaren oder heutigen Ungarn waren vor einiger Zeit aus dem entlegenen Norden nach Pannonien gekommen, und hatten sich des ganzen Landes bemächtiget. Von hieraus führten sie nun blutige Kriege mit

den

den Deutſchen, die ſie in vielen ordentlichen Schlachten ſchlugen, überwanden, und zinsbar machten. Jetzt nutzten ſie die innerlichen Kriege, Uneinigkeit und Zerrüttung des mähriſchen Reiches, griffen es von vielen Seiten an, ermordeten oder zerſtreuten die Einwohner, und zerſtörten das ſonſt ſo große und mächtige Königreich. Sie beſetzten alſogleich mit ihren Völkern das Stück Landes, ſo zwiſchen der Teiß, Morawa und Donau liegt; daher kommt es, daß die meiſten Flecken und Dörfer in dieſer Gegend auf den heutigen Tag ſowohl von Slawen als Ungarn bewohnt ſind. Darum drangen die Ungarn immer weiter, und ſtunden bereits an den Gränzen von Böhmen. Unſer Herzog Spitignew beſorgte ein gleiches Schickſal mit Mähren. Er war zu ſchwach, den zahlreichen Eroberern Widerſtand zu thun; vom Ludwig, König der Deutſchen, konnte er keine Hülfe hoffen; er ſchritt alſo zu Unterhandlungen, und gieng mit den Ungarn einen Frieden ein. Die Böhmen mußten ſich entſchließen, ihnen einen jährlichen Tribut zu zahlen, einen Durchzug nach Sachſen zu geſtatten, und ihnen wider die Deutſchen mit Hülfsvölkern beyzuſtehen; hingegen erhielt der böhmiſche Herzog einen großen Theil von dem zerſtörten mähriſchen Reiche, welches Stück den alten Namen behielt, und dann der Krone Böhmen einverleibet wurde. Die Polen riſſen das Stück an ſich, ſo heute die Fürſtenthümer Troppau, Ratibor und Teſchen ausmacht; und die Deutſchen beſetzten nachmals das Land zwiſchen der Donau und der Taya. So theilten ſich die benachbarten Völker in das Reich des Swatopluks. Nun machten die Böhmen mit den Ungarn gemeinſchaftliche Sache wider Deutſchland; begleiteten ſie auf ihren meiſten Zügen; verheerten ganz Sachſen bis an den Ausfluß der Elbe und Weſer, und kehrten mehrmalen mit reicher Beute beladen zurück. 906. 915.

Luitprand. lib. 2. c. 1. Sigeb. Gemblac. Balae Notar. Adam. Brem. Neplacho.

Wra-

haben, iſt nicht bekannt. Es ereignete ſich aber mit unſerm Herzoge eine Veränderung, welche hernach Böhmen und der böhmiſchen Geſchichte eine ganz andere Geſtalt gab.

Der berühmte Apoſtel der Slawen, **Methudius**, oder Strachota, war damals an dem Hofe des Swatopluk. Er nützte die Gelegenheit, einen heydniſchen Herzog zum Chriſtenthum zu bringen, und wirkte durch ſeine Beredtſamkeit ſo viel aus, daß **Borziwoy**, nebſt dreyßig andern vornehmen Böhmen aus ſeinem Gefolge, die chriſtliche Religion angenommen. **Methudius** taufte ſie; und wie der Herzog wieder nach Böhmen zurück kehrte, nahm er einen Prieſter, **Paul Keych**, mit ſich, um ſich von ihm in der Religion unterrichten zu laſſen. **Methudius** hatte ſchon damals die vier Evangelien aus der griechiſchen in die ſlawiſche Sprache überſetzt, und ſehr wahrſcheinlich iſt es, daß er den neubekehrten Böhmen die Bücher mitgegeben habe.

Als **Borziwoy** in ſein Herzogthum zurück kam, wollte er ſeine neue Religion in demſelben einführen. Die Böhmen aber widerſetzten ſich dieſen Neuerungen, erregten einen Aufruhr, und jagten ihn, nach vieljährigen Unruhen, zum Lande hinaus. **Borziwoy** nahm ſeine Zuflucht beym mähriſchen König **Swatopluk**.

Indeſſen erwählten die Böhmen einen gewiſſen **Stroymir** zu ihrem Herzoge, welcher, ſo wie **Borziwoy**, aus dem przemiſler Geſchlechte war. Weil er ſich aber viele Jahre in Bayern aufgehalten, und die böhmiſche Sprache ſo vergeſſen hatte, daß er mit ſeinen Landsgenoſſen nicht mehr reden konnte, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, weil er auch ein Chriſt war, mußte er Böh-
891. men wieder verlaſſen. **Borziwoy** hatte noch einen groſſen Anhang. **Slawibor**, Herr auf Melnik, ſprach in der Verſammlung für ihn; die Gegenparthey war aber ſo hartnäckig, daß ſie zu den Waffen griff; man überwand ſie aber in einer Schlacht. Ueberdieß nahmen ſich die

Kö-

Könige Arnulph und Swatopluk seiner an. Beyde Fürsten rüsteten sich, den vertriebenen Herzog mit gewaffneter Hand wieder einzusetzen. Von Seiten des Arnulph waren schon Feindseligkeiten ausgeübt worden. Die Böhmen sahen wohl, daß sie zweyen so mächtigen Königen nicht widerstehen konnten; daher riefen sie ihren vorigen Herzog Borziwoy zurück.

Nun genoß Böhmen, unter dem Schutze des großen Swatopluk, einer gewünschten Ruhe, und die christliche Religion breitete sich im Lande immer mehr und mehr aus. Die böhmischen Slawen verließen größten Theils ihren alten Aberglauben, den sie von der Donau mit sich hergebracht hatten. Was sie vor der Annehmung des Christenthums für Götter verehrt haben, ist nicht bekannt; sie scheinen aber mehr für Göttinnen eingenommen gewesen zu seyn; hierunter nennt man die Klimba, Dyrsa, Kyhala, Krosatina und Zela. Man weiß nicht, ob sie ihnen jemals Tempel und Altäre aufgerichtet haben; sehr ungestalte, kleine, und aus Erzt gegossene Götzenbilder aber hat man hie und da in Böhmen ausgegraben.

So lange der mährische König Swatopluk lebte, 894.
blieb Böhmen von auswärtigen Feinden unangefochten; nach dessen Tode, welcher um diese Zeit erfolgte, entstanden in Mähren große Unordnungen und innerliche Kriege. Denn Swatopluks Söhne bekriegten selbst einander; so hatte Borziwoy von dieser Seite, im Fall der Noth, wenig Hoffnung, Schutz und Hülfe zu erlangen. Die blutigen Kriege, welche während der Regierung des deutschen Königs Ludwig Böhmen verwüstet hatten, waren noch in frischem Andenken; dieses in der Zukunft zu verhüten, beschloß Borziwoy, mit Einverständniß anderer böhmischen Herzoge und Wladiken, mit dem deutschen König Arnulph, eine dauerhafte Freundschaft zu stiften. Zu dem Ende schickte er seine zwey Söhne, Spitignew und Wratislaw, in Begleitung noch andrer böhmischen Großen, an Arnulphen; dieser nahm die angebotene

Freund-

Freundschaft der böhmischen Fürsten gern an, weil er wohl wußte, daß sie ihm mehr Vortheil bringen würde, als wenn er mit ihnen, wie seine Vorfahrer, in Feindseligkeit lebte. Nicht lange darauf starb **Borziwoy**, und hinterließ den Ruhm nach sich, daß er die christliche Religion auf den böhmischen Thron gebracht, und das Land durch Freundschaftsbündnisse mit den Nachbarn in Ruhe erhalten habe. Er hat die ersten Kirchen in Böhmen gebauet: eine zu Gradetz zwischen Melnik und Prag: die andere auf dem Wischehrade; beyde zu Ehren des h. Klemens. Paul **Reych**, welchen **Borziwoy** aus Mähren mit sich nach Böhmen gebracht, weihte sie ein, und verrichtete den ersten Gottesdienst in denselben. **Borziwoys** Gemahlin war **Ludmilla**, eine Tochter **Slawibors**, Herrn auf Melnik. Er hinterließ zwey Söhne, **Spitignew** und **Wratislaw**.

Sieh Christannus. Nestor. Annales Vindob.

## Spitignew.

**Borziwoyen** folgte sein älterer Sohn **Spitignew** in der Regierung. Er herrschte die ersten Jahre in erwünschter Ruhe. Das Christenthum wuchs von Tag zu Tag, ungeachtet der Gewissensfreyheit, die er allen erlaubte; denn er pflegte zu sagen: Christen und Heyden sind meine Unterthanen. Man lobt ihn seiner Güte und eines heiligen Lebenswandels wegen. Er baute zwey Kirchen, eine zu Prag und die andere zu Budetz; die erste zu Ehren der h. Jungfrau Maria, und die zweyte zu Ehren des h. Peter. Zu seiner Zeit gieng in dem Mährischen Reiche eine große Veränderung vor, welche den Umsturz von Böhmen würde nach sich gezogen haben, wenn Spitignew nicht klug und vorsichtig gehandelt hätte. Die **Madyaren** oder heutigen **Ungarn** waren vor einiger Zeit aus dem entlegenen Norden nach Pannonien gekommen, und hatten sich des ganzen Landes bemächtiget. Von hieraus führten sie nun blutige Kriege mit

den

den Deutſchen, die ſie in vielen ordentlichen Schlachten ſchlugen, überwanden, und zinsbar machten. Jetzt nutzten ſie die innerlichen Kriege, Uneinigkeit und Zerrüttung des mähriſchen Reiches, griffen es von vielen Seiten an, ermordeten oder zerſtreuten die Einwohner, und zerſtörten das ſonſt ſo große und mächtige Königreich. Sie beſetzten alſogleich mit ihren Völkern das Stück Landes, ſo zwiſchen der Teiß, Morawa und Donau liegt; daher kommt es, daß die meiſten Flecken und Dörfer in dieſer Gegend auf den heutigen Tag ſowohl von Slawen als Ungarn bewohnt ſind. Darum drangen die Ungarn immer weiter, und ſtunden bereits an den Gränzen von Böhmen. Unſer Herzog Spitignew beſorgte ein gleiches Schickſal mit Mähren. Er war zu ſchwach, den zahlreichen Eroberern Widerſtand zu thun; vom Ludwig, König der Deutſchen, konnte er keine Hülfe hoffen; er ſchritt alſo zu Unterhandlungen, und gieng mit den Ungarn einen Frieden ein. Die Böhmen mußten ſich entſchließen, ihnen einen jährlichen Tribut zu zahlen, einen Durchzug nach Sachſen zu geſtatten, und ihnen wider die Deutſchen mit Hülfsvölkern beyzuſtehen; hingegen erhielt der böhmiſche Herzog einen großen Theil von dem zerſtörten mähriſchen Reiche, welches Stück den alten Namen behielt, und dann der Krone Böhmen einverleibet wurde. Die Polen riſſen das Stück an ſich, ſo heute die Fürſtenthümer Troppau, Ratibor und Teſchen ausmacht; und die Deutſchen beſetzten nachmals das Land zwiſchen der Donau und der Taya. So theilten ſich die benachbarten Völker in das Reich des Swatopluks. Nun machten die Böhmen mit den Ungarn gemeinſchaftliche Sache wider Deutſchland; begleiteten ſie auf ihren meiſten Zügen; verheerten ganz Sachſen bis an den Ausfluß der Elbe und Weſer, und kehrten mehrmalen mit reicher Beute beladen zurück. 906. 915.

Luitprand. lib. 2. c. 1. Sigeb. Gemblac. Balac Notar. Adam. Brem. Neplacho.

Wra-

## Wratiſlaw und Drahomira.

921. Der Herzog Spitignew ſtarb. Ihm folgte ſein Bruder, Wratiſlaw, in der Regierung. Dieſer hatte ſich mit einer heydniſchen Prinzeſſinn, Drahomira, vermählt. Sie war die Tochter eines Fürſten, welcher über diejenigen Slawen herrſchte, die im heutigen Brandenburg wohnten, und Stodoraner hießen. Wratiſlaw zeugte mit ihr zwey Söhne, deren erſter Wenczeſlaw
925. oder Wenzel, und der zweyte Boleſlaw genannt wurde. Er ſtarb, und wurde in der Kirche bey St. Georg, die er auf dem Prager Schloße gebauet hatte, begraben. Er hatte verordnet, daß nach ſeinem Tode Ludmilla, ſeine Mutter, über das Herzogthum herrſchen ſollte. Sie that es, und erzog zugleich deſſen älteren Sohn Wenzel im Chriſtenthum, in der Sanftmuth und den übrigen Tugenden. Allein Drahomira, die verwittwete Herzoginn, welche ſich die Erziehung des andern Prinzen, ihres Sohns, Boleſlaw, angenommen, ſtrebte nach der Herrſchaft. Damit ſie hiezu gelangen möchte, ließ ſie die Regentinn Ludmila auf ihrem Schloße Tetin umbringen. Auf dieſe Art gelangte ſie zur Regierung über Böhmen und zur Vormundſchaft ihrer beyden Söhne. Dieß geſchah aber zum größten Schaden und Nachtheil des aufblühenden Chriſtenthums. Sie vertrieb die Prieſter, ſperrte oder zerſtörte die wenigen Kirchen, und gab ſich alle Mühe, die neue Religion zu vertilgen. Dann hatte ſie den Stodoranern, ihren Landsleuten, welche der König von Deutſchland, Heinrich der Erſte, bekriegte, Hülfsvölker geſchickt. Heinrich wollte ſie auf ſeine Seite bringen, und fertigte deswegen Geſandte an ſie ab; aber Drahomira ließ ſie in ein Gefängniß werfen. So bald Heinrich die ſlawiſchen Stämme, welche um die Sale, Elbe und Oder wohnten, überwunden und zinsbar gemacht hatte, zog er mit einem anſehnlichen Heere nach Böhmen, um die Mißhandlung ſeiner Geſandten an der

Her-

Herzoginn Drahomira zu rächen. Die Nachricht hievon verbreitete ein allgemeines Schrecken unter die Böhmen; denn dieser deutsche Fürst hatte das Land der erwähnten Slaven mit Feuer und mit Schwert auf das grausamste verwüstet, und einen guten Theil der Einwohner, besonders bey der Einnahme von Grona, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, durch das Schwert vertilget. Die Böhmen fürchteten nun das nämliche Schicksal; aber man kam demselben dadurch vor, daß man dem Feinde die Thore öffnete, so bald er sich der Stadt Prag genä- 923.
hert hatte. Drahomira wurde abgesetzt und des Landes verwiesen; sie begab sich nach Brandenburg in ihr Vaterland. Der ältere Prinz, Wenzel, übernahm die Regierung, nachdem er mit Heinrichen einen Frieden, unter der Bedingung eines jährlichen Tributs geschlossen hatte.

Pulkawa. Neplacho. Witikind. Annalista Saxo. Christannus.

## Wenzel der Heilige.

Nach dem Abzuge der Deutschen ließ dieser fromme Fürst die verschlossenen Kirchen öffnen; die zerstörten wieder aufrichten; und viele neue, unter denen die Schloßkirche bey St. Veit die vornehmste war, von Grunde aufbauen. Er gab sich alle Mühe das Christenthum in seinem Staate auszubreiten; in dieser Absicht pflegte er seinen treuen Hofbedienten, Podiwin, auf den Markt zu schicken, welcher heidnische Kinder, die man damals wie das Vieh verkaufte, einhandelte. Der Herzog ließ sie taufen, und im Christenthume unterrichten. Auf seinen Befehl wurden auch im ganzen Lande die Galgen niedergerissen, und keiner seiner Unterthanen wurde, so lange er regierte, am Leben gestraft, welche Gelindigkeit zwar Einige an ihm tadelten. Dann rief 934.
er seine Mutter, Drahomira, nach Böhmen zu-

rück,

rück, nachdem ſie etwan fünf Jahre lang abweſend geweſen.

Unſer Herzog erwarb ſich durch ſeine großen und außerordentlichen Tugenden, und den heiligen Lebenswandel, welchen er führte, ſowohl bey ſeinen Unterthanen, als auch bey den Nachbarn große Liebe, Achtung und vielen Ruhm. Sein Bruder **Boleſlaw**, welcher jenſeits der Elbe einen Strich Landes beſaß, und ſich eine Stadt, **Boleſlawa** genannt, gebauet hatte, faßte einen großen Haß wider den Herzog. Vermuthlich hat ihn die zurück gerufene Mutter dazu angefeuert. Seine wilde Gemüthsart brachte ihn endlich auf den grauſamen Entſchluß, ſeinen Bruder zu ermorden. Dieſes Vorhaben auszuführen, lud er ihn zu ſich nach **Boleſlawa** oder Bunzlau auf ein Gaſtmahl, welches er bey Gelegenheit der Geburt eines Prinzen anſtellte. Der Herzog **Wenzel** erſchien. Nach der Abendmahlzeit wollte er, ſeiner Gewohnheit nach die Kirche des Orts beſuchen; weil ſie aber verſchloſſen war, ſo blieb er vor der Thüre, und verrichtete ſeine Andacht auf den Knieen. Indeſſen kam **Boleſlaw**
936. mit ſeinen Leuten, und verübte den grauſamen Mord. Nach der Zeit wurde dieſer fromme Herzog, wie auch ſeine Großmutter, **Ludmila**, als Zeugen **Chriſti**, von den Böhmen ſelbſt unter die Zahl der Heiligen verſetzt.

Chriſtannus in vita S. Ludm. Pulkawa. Neplacho.

## Boleſlaw der Erſte.

Die Begierde über Böhmen allein zu regieren, mag wohl den **Boleſlaw** zu dieſem Brudermorde verleitet haben. Jetzt waren ſeine Wünſche erfüllt; und weil er den Böhmen verſprach, ſie von dem Tribute, welchen ſie dem deutſchen Kaiſer zahlen mußten, zu befreyen, ſo nahmen ſie ihn mit Frohlocken zum Herzog an. Gleich beym Antritte ſeiner Regierung machte er Anſtalten ſein Verſprechen zu erfüllen. Um ſein Vorhaben deſto beſſer

aus-

auszuführen, überzog er die Wladiken oder böhmische Herren, welche hie und da, besonders an deutschen Gränzen herrschten, und unter dem Schutze der deutschen Kaiser stunden, mit Krieg. Er machte den Anfang mit Dobromiren, dessen Gebiet zwischen Bilin und Leutmeritz lag, und griff ihn an. Dieser aber konnte dem kriegerischen Boleslaw nicht widerstehen, sondern flüchtete zum Kaiser Otto dem Grosen, und bat ihn um Hülfe. Dieser versammelte ein mächtiges Heer, welches aus Meerseburgern, Hessen und Thüringern bestand, und schickte es unter den Befehlen eines Grafen von Merseburg nach Böhmen wider Boleslawen. Dieser säumte nicht, den Feinden, welche sich in zwey Haufen getheilt hatten, entgegen zu gehen. Der erste Haufe ergriff gleich anfangs die Flucht; und mit dem andern kam es zu einer Schlacht. Boleslaw wich anfangs, und schien zu fliehen; die Deutschen verfolgten ihn hitzig, und geriethen dadurch in Unordnung. Boleslaw kehrte mit seinem Heere um, griff die Feinde mit vieler Herzhaftigkeit an, schlug sie aufs Haupt, und tödtete ihren Anführer, den Grafen, mit eigener Hand. Nach diesem Siege griff Boleslaw die Stadt Wlastislaws, den Sitz des Dobromir an, eroberte sie mit stürmender Hand, und machte sie dem Erdboden gleich. Die übrigen kleinen böhmischen Fürsten oder Herren mußten sich unterwerfen oder fliehen.

Das folgende Jahr schickte Otto ein frisches Heer, unter Anführung Herrmanns, den der Kaiser im vorigen Jahre zum Herzoge von Sachsen eingesetzt hatte, nach Böhmen. Boleslaw mußte der großen Macht der Feinde anfangs weichen, und sich bis an die Stadt Gnenin oder Brüx zurück ziehen. Er hatte sich so gestellt, daß zwischen ihm und dem feindlichen Lager ein Morast war. Dem ungeachtet kam ein Theil der Deutschen herüber, und griff die Böhmen an. Boleslaw vertheidigte sich tapfer; schickte einen andern Haufen aus, der

den

den Feinden in Rücken fiel, und den Rückzug verhinderte. So wurden ſie von allen Seiten umrungen, und alle bis auf einen Mann in Stücken gehauen. Ekkehard, ein Unterfeldherr blieb, nebſt achtzehn vornehmen Deutſchen auf dem Platze. Herrmann zog ſich, nach dieſer Niederlage in Sachſen zurück, und hinterließ traurige Merk-
937. male eines erbosten Feindes. Der Krieg dauerte die folgenden Jahre mit dem Kaiſer Otto noch immer fort, hatte aber keine ſonderlichen Folgen; denn Otto hatte zu Hauſe zu thun bekommen, welches ihn verhinderte, ein ſtarkes Heer wider Boleſlawen auszuſchicken. Doch mußte dieſer immer auf ſeiner Hut ſeyn, und ſein Heer in Böhmen in Bereitſchaft halten. Indeſſen fielen die Ungarn, ungeachtet der Verträge mit Spitignewen in das böhmiſche Mähren, und verwüſteten es. Boleſlaw war ſchon im Begriff, mit einem guten Theile ſeiner Völker nach Mähren zu ziehen, um die Feinde hinaus zu treiben; aber Nachrichten, daß der Kaiſer Otto an den Gränzen von Böhmen ein Heer ſammle, zwangen ihn, ſein Vorhaben fahren zu laſſen, und Böhmen zu ſchützen.
946. Es kam aber dießmal zu keinen Thätigkeiten. Boleſlaw ſchritt zu Unterhandlungen, man beliebte einen Waffenſtillſtand, und der Herzog ſchickte ſogar Geiſeln an den Kaiſer, um ihn von der Aufrichtigkeit ſeiner friedliebenden Geſinnungen zu überzeugen. Aber Otto ſchlug Bedingungen vor, welche Boleſlaw nicht annehmen wollte, weil ſie ſeinen Staaten zu nachtheilig wären. Man zauderte ſo lange, bis endlich der Stillſtand wieder aufgehoben wurde.
950. Otto brach mit ſeiner ganzen Macht in Böhmen, eroberte eine Stadt nach der andern, und trieb den Herzog ſo in die Enge, daß er ſich in die Stadt Prag ſchließen mußte. Der Kaiſer kam endlich mit der ganzen Armee vor Prag, und belagerte die Kleinſeite, welche damals die Neuſtadt hieß. Boleſlaw wollte es nicht ſo weit kommen laſſen, daß die Stadt von Feinden mit ſtür-

men-

mender Hand eingenommen, geplündert oder gar zerſtört würde, und weil die Ungarn auch mit einem Einfalle in Böhmen drohten, ſo verlangte er eine Unterredung mit dem Kaiſer. Dieſe hielt man außerhalb der Stadt, ein jeder von ſeinen Kriegsleuten umgeben. Sie hatten keine Dollmetſcher nöthig, weil Otto der ſlawiſchen Sprache kundig war. Der Friede wurde nun geſchloſſen. Boleſlaw mußte ſich verpflichten, den jährlichen Tribut, welchen Heinrich dem Herzog Wenzel bey der Einnahme von Prag vor vierzehn Jahren auferlegt hatte, und wegen deſſen dieſe ganze Zeit der Krieg geführt wurde, zu zahlen, und überdieß dem Kaiſer, ſo oft es die Noth erfordern würde, mit Hülfstruppen beyzuſtehen; und ſo endigte ſich dieſer Krieg, welcher anfangs für Böhmen glücklich, aber am Ende unglücklich geführet worden.

Während der Belagerung von Prag waren die Ungarn, welche in Mähren den Meiſter ſpielten, auch in Böhmen an verſchiedenen Orten eingefallen. Der Herzog ſchickte einige Völker wider ſie; dann machte er einen Verſuch, ihnen Mähren zu entreißen, welches ſie in Beſitz hatten. Seine Feldherrn, Boyſlaw und Stoſſek, eroberten zwar einige Schlöſſer, ſie konnten aber den Feind, aus Mangel nachdrücklicher Unterſtützung, nicht aus dem Lande hinaus treiben. Denn Böhmen war während den letzten Kriegen zu ſehr mitgenommen worden, als daß es zahlreiche Heere hätte ins Feld ſtellen können. Bald darauf mußte Boleſlaw dem Kaiſer, welcher mit den Ungarn Krieg führte, Hülfsvölker ſchicken, wozu er ſich laut des letzten Friedesvertrags verbunden hatte.

Boleſlaw wollte alſo lieber einen Theil ſeiner Staa- 956.
ten in den Händen der Feinde laſſen, als die Friedensbedingungen nicht erfüllen. Er rief daher ſeine Feldherren aus Mähren zurück, und zog mit einem Heere nach Deutſchland, wo er ſich, unweit Augsburg, mit dem Kaiſer vereinigte. Es kam bald mit den Ungarn zu einer wichtigen Schlacht, in welcher der Kaiſer den Sieg

er-

erhielt, und den Ungarn eine groſse Niederlage beybrachte. Die Ungarn, welche ſich auf die Flucht begeben hatten, wurden von den Böhmen verfolgt und niedergemacht.

Dieſe groſse Niederlage, zu welcher Boleſlaw mit ſeinen Böhmen ſo viel beygetragen, hatte ſo wichtige Folgen, daſs Deutſchland von den furchtbaren Ungarn nicht mehr beunruhiget wurde. Hingegen ſuchten ſie ſich an den Böhmen, wegen der dem Kaiſer geleiſteten Hülfe, zu rächen. Sie fielen alſo nach kurzer Zeit aus Ungarn durch Mähren in Böhmen, und verheerten das Land auf das grauſamſte. Boleſlaw allein konnte den wüthenden Einfällen der Feinde nicht widerſtehen. Otto, der wichtigen Dienſte, die ihm Boleſlaw geleiſtet hatte, eingedenk, ſchickte ihm nun einige Hülfsvölker wider ſie. Die Böhmen, durch die Unterſtützung angefeuert, griffen die Ungarn herzhaft an, ſchlugen ſie an verſchiedenen Orten, erſtlich bey Prag, dann bey Kaurzim; ihr Anführer, Eichan, wurde in einem dieſer Treffen getödtet; endlich wurde der Feind aus Böhmen getrieben, und bis nach Mähren verfolget. Hier kam es zu einer entſcheidenden Schlacht. Die Böhmen erfochten einen vollkommenen Sieg, worauf dann ganz Mähren wieder an Böhmen kam. Boleſlaw, um ſeine Dankbarkeit dem Kaiſer für die geſchickten Hülfsvölker an den Tag zu legen, begleitete ihn hernach ſelbſt wider die nordiſchen Slawen, und half ihm namhafte Siege erfechten.

Alle dieſe Thaten zeugen, daſs Boleſlaw einer der gröſsten und würdigſten Regenten von Böhmen geweſen. Er breitete die Gränzen ſeines Herzogthums aus, und hatte deſſen Freyheit mit unglaublicher Herzhaftigkeit vierzehn Jahre lang wider den Kaiſer Otto vertheidiget. Boleſlaw bereuete den Brudermord, den er mehr auf Anſtiften ſeiner boshaften Mutter Drahomira, als aus eigenem Triebe verübt hatte. Er ließ die Kirche bey St. Veit vollenden, ſie vom Biſchoff von Regensburg weihen, und den Leib des h. Wenzel, ſeines Bruders, in

der-

derselben beylegen. Er wurde sodann nicht nur ein guter Christ, sondern trug auch vieles zur Ausbreitung des Christenthums in seinem Staate bey. Ferners gab er sich viele Mühe ein Bißthum in Prag zu stiften, welches aber erst nach seinem Tode, unter Boleslaw dem Frommen, zu Stande gekommen. Er starb im Jahre 967, nach- 967.
dem er dreyßig Jahre lang mit vielem Ruhme regieret hatte.

Boleslaw hinterließ vier Kinder, denen er eine so gute Erziehung gegeben, daß sie eine Zierde unsers Vaterlandes geworden. Es waren zwey Prinzen: Boleslaw und Samodruh, und zwey Prinzessinnen: Dobrawka und Mlada. Boleslaw folgte ihm in der Regierung, und erwarb sich wegen seines frommen Lebenswandels, den Beynamen, des Frommen. Der zweyte Prinz Samodruh, welches so viel als Selbstheld heißt, wurde erstlich von dem Pöbel Strachkwas, das ist, das schreckliche Gastmahl genannt, weil der h. Wenzel nach dem Gastmahle, welches bey der Geburt dieses Prinzen gehalten wurde, war ermordet worden. Diesen hatte Boleslaw zu Regensburg studieren lassen; er trat nach der Zeit in den Benediktinerorden, und bekam den Namen Christannus. Nach der gemeinen Meynung schrieb er das Leben des h. Wenzel, und der h. Ludmila, in welcher Schrift er vieles von der Geschichte der Böhmen berührt. Dieser Christannus wäre also der erste und älteste Schriftsteller nicht nur bey den Böhmen, sondern auch bey der ganzen übrigen slawischen Nation.

Die erste Prinzessinn, Dobrawka, wurde mit Mieczislaw, Herzog in Polen vermählt. Sie bekehrte erst ihren Gemahl, und dann mit Hülfe böhmischer Geistlichen, den größten Theil von Polen zur christlichen Religion. Mlada lebte einige Zeit zu Rom in einem Nonnenkloster. Dann kam sie in ihr Vaterland zurück, stiftete das Frauenkloster bey St. Georg, und ward selbst die erste Aebtissinn. Man kann mit Recht von unserm

Boleslaw sagen, er sey ein guter Regent, ein tapferer Fürst, ein eifriger Christ, ein wahrer Vater, aber ein böser Bruder gewesen.

Witikind. lib. 2. Cosmas Prag. lib. 1. Frodoard. ad h. a. Pulkawa. Ditmar. Lib. 4.

## Boleslaw der Zweyte.

967. Boleslaw der Zweyte, oder der Fromme, ein Sohn des Vorigen, hatte kaum den böhmischen Thron bestiegen, so veranstaltete er, daß zu Prag ein Bißthum gestiftet wurde, woran schon der vorige Herzog gearbeitet hatte. Des Herzogs Schwester, Mlada, war damals in Rom, und wirkte die Erlaubniß vom Pabste, Johann, hiezu aus, der sie aber nicht anders, als mit der Bedingung gab, daß der Bischoff nicht die slawischen, sondern die lateinischen Kirchengebräuche allein beobach-
968. ten möchte; worauf dann Diethmar, ein Sachse, der aber gut slawisch konnte, zum ersten Bischoff von Prag zu Maynz geweiht, und dann der Prager Kirche vorgestellt wurde. Nach Diethmars Tod, der bald darauf erfolgte, wurde Wogtiech, ein Böhme von Adel, zum Bischoff von Prag gewählt. Er ist unter dem Namen h. Adalbert zu bekannt, als daß wir hier viel von ihm schreiben sollten. Bald darauf fielen Ungarn aufs neue in Mähren, bemächtigen sich des ganzen Landes, wohin sie die Einwohner selbst, wie es scheint, gerufen haben. Boleslaw schickte ein Heer wider sie; der Krieg dauerte einige Jahre mit abwechselndem Glücke fort, bis endlich die Mährer selbst der Zerrüttungen, welche die Ungarn im Lande anrichteten, müde wurden, die Parthey ihres rechtmäßigen Herrn ergriffen, sich mit den Böhmen vereinigten, und die Ungarn aus dem Lande hinaus schlagen halfen. Während dieser Zeit hatten sich auch die Böhmen bey Saatz, welche das Christenthum noch nicht angenommen hatten, wider die Christen empört. Ihre

An-

Anzahl war fürchterlich, und der Schade, den ſie den Chriſten zufügten, groß. Boleſlaw ſchickte einen ſeiner Feldherren, Bratrzimir, wider ſie. Da ſie dieſer, der überlegenen Macht wegen, im offenen Felde nicht angreifen durfte, ſo überfiel er ſie bey Stranow in der Nacht. Er brachte ihnen eine Niederlage bey, und zer- 975.
ſtreute ſie.

Kaum war der Herzog Boleſlaw mit den Heyden in 976.
Böhmen fertig, ſo wurde er in einen neuen Krieg mit dem Kaiſer Otto dem Zweyten, verwickelt. Die Gelegenheit dazu gab Heinrich, Herzog von Bayern, welcher nach der kaiſerlichen Krone ſtrebte, und den unſer Boleſlaw und Mieczislaw von Polen unterſtützten, weil ſie ſich ſchmeichelten, er würde ihnen den jährlichen Tribut erlaſſen, wenn er die kaiſerliche Würde durch ihre Hülfe erlangte. Aber Otto bekam dieſen Heinrich gefangen, ſperrte ihn zu Ingelheim in ein Gefängniß, aus welchem aber Heinrich entfloh, und ſich zu unſerm Boleſlaw, ſeinem Freunde, flüchtete. Otto verlangte, daß ihm Boleſlaw Heinrichen ausliefern ſollte. Da man ſich aber weigerte, ſo rückte er mit einer Armee in Böhmen ein, ſengte und brennte weit und breit, und lagerte ſich endlich bey der Stadt Pilſen. Boleſlaw ſtellte ſich mit ſeinem Heere nicht weit vom Feinde, überfiel ihn in ſeinem Lager in der Nacht, und ſchlug ihn aufs Haupt. Die Zelte, und alles übrige Gepäcke wurde erobert. Der Kaiſer begab ſich auf die Flucht, und um den ſiegenden Böhmen nicht in die Hände zu fallen, mußte er durch Umwege und Wälder gehen, bis er mit großer Noth Kamb in der Oberpfalz mit einem kleinen Gefolge erreichte. Boleſlaw, mit dieſem Siege nicht zufrieden, ſchickte ſeinen Feldherrn Vangio nach Meißen, der ſich der Stadt dieſes Namens bemächtigte, und ſie ſammt dem umliegenden Lande dem Herzog von Böhmen unterwürfig machte.

Nach dieſem Siege genoß Böhmen eine geraume Zeit der Ruhe. Da nun Boleſlaw weder von Seiten

der Ungarn, noch der Deutſchen etwas zu fürchten hatte, dachte er auf Erweiterung ſeiner Staaten. Die Polen
994. gaben ihm bald Gelegenheit hiezu. Ihr Herzog Boleſlaw, des Mieczislaw Sohn, vertrieb ſeinen eigenen Bruder Wladiboy, dem er, vermöge des letzten Willens ſeines Vaters, einen Theil von Polen einräumen ſollte. Dieſer Wladiboy war ein Sohn der böhmiſchen Dobrawka, daher nahm er auch ſeine Zuflucht nach Böhmen, und ſuchte bey unſerm Boleſlaw, der die Zuflucht damaliger unglücklichen Fürſten war, Schutz wider ſeinen Bruder. Da nun der Herzog von Böhmen den poliſchen Boleſlaw nicht durch Güte zu einem Vergleich bringen konnte, ließ er ſeine Völker an die Gränzen Polens rücken. Die Polen ſtellten ſich nicht nur zur Gegenwehr, ſondern fielen ſogar mit einem Heere in Mähren ein, welches ſie verheerten. Boleſlaw überfiel ſie, ſchlug ſie, und trieb ſie nach ihrem Lande; dann ließ er ſie durch ſeinen Feldherrn Kraſota Sukohradſky verfolgen, und in Polen ſelbſt bekriegen. Dieſer war ſo glücklich, daß er ſich der
996. Stadt Krakau, nebſt dem umliegenden Lande, und eines Stücks Polen, ſo heute Schleſien heißt, bemächtigte. Dieſes übergab unſer Boleſlaw dem poliſchen Prinzen Wladiboy. Aber Krakau, und die umliegende Landſchaft behielt er für ſich, und unterwarf es der Krone Böhmen. Dieſer Boleſlaw war der erſte Herzog, der nebſt Böhmen und Mähren, einen Theil von Polen beherrſchte.

Boleſlaw regierte ein und dreyßig Jahre ſeine Unterthanen mit ausnehmender Sanftmuth und Güte, daher legen ihm unſre Schriftſteller gemeiniglich den Namen des Gütigen oder Frommen bey, welchen letzten er beſonders wegen des Eifers, den er zur Ausübung und Ausbreitung der Andacht in Böhmen bezeigte, erwarb. Er baute während ſeiner Regierung zwanzig Kirchen, und ſtiftete die erſten Klöſter in Böhmen, eins zu Brzewnow, nächſt Prag; das andere auf einer Inſel, beyde

Bene-

Benediktinerordens, welche vieles dazu beytrugen, daß nach und nach beynahe ganz Böhmen das Heydenthum verließ, und ſich zu der chriſtlichen Religion nach dem Gebrauche der römiſchen Kirche, bekehrte. Er hinterließ drey Söhne, Boleſlaw, Jaromir und Udalrich, welche alle dreye, einer nach dem andern, in Böhmen regierten.

Pulkawa. Hagek. Ditmar. lib. 3. Fabr. in orig. Sax. lib. 2. et in annal. Miſ. lib. 1. Coſmas Prag. Neplacho.

## Boleſlaw der Dritte.

Kaum war Boleſlaw der Zweyte todt, ſo überfiel der 999.
poliſche Herzog Boleſlaw das Stück Polen, welches den Böhmen zugehörte; er nahm die Stadt Krakau mit Liſt ein, machte die Beſatzung nieder, und rückte hierauf mit einem anſehnlichen Heere in Mähren, welches er ungehindert unter ſeine Bothmäßigkeit brachte. Der neue Herzog von Böhmen, Boleſlaw der Dritte dieſes Namens, bekümmerte ſich nicht viel darum; er ſuchte ſich nur wider ſeine zwey Brüder, von denen er glaubte, daß ſie nach dem Throne ſtrebten, in Sicherheit zu ſetzen; daher ließ er Jaromiren entmannen, und Udalrichen befahl er im Bade zu erſticken, welches zwar nicht in Erfüllung gebracht wurde; man mißhandelte ihn aber dennoch ſo, daß er kaum mit dem Leben davon kam. Boleſlaw, um ſich ihrer zu entledigen, jagte ſie beyde, ſammt der verwittweten Herzoginn, ſeiner eigenen Mutter, Emma, aus dem Lande, welche nach Bayern ihre Zuflucht nahmen, und dort von dem Herzog Heinrich gütig aufgenommen wurden.

Die Böhmen verabſcheuten einen Fürſten, der ſeinen Brüdern und ſeiner Mutter mit ſo viel Grauſamkeit begegnete; und weil er überdieß die poliſchen Länder, ohne ſich nur in Bewegung zu ſetzen, ſich entreißen ließ, auch Mähren wider die Polen nicht ſchützte, ſo jagten ihn die

1001. Großen des Reichs zum Lande hinaus. Sie erwählten an seiner statt den polisʃhen Prinzen Wladiboy, welcher ein Sohn der böhmiſchen Dobrawka war, zum Herzog; man weiß nicht, warum ſie dieſen Polen, den beyden böhmiſchen Prinzen, Jaromir und Udalrich, vorgezogen haben. Der vertriebene Boleslaw nahm ſeine Zuflucht anfangs nach Franken, zum Herzog Heinrich; weil er aber von ihm nicht nach Wunſch aufgenommen wurde, begab er ſich nach Polen zum Herzog Boleslaw, der ihm kurz zuvor Krakau und das dazu gehörige Land weggenommen hatte. Hier wartete er auf Gelegenheit, ſich wieder auf den böhmiſchen Thron zu ſchwingen. Der neue Herzog von Böhmen, Wladiboy, ließ ſich indeſſen von dem deutſchen Kaiſer auf das Herzogthum beſtätigen, um vielleicht an ihm eine Stütze zu haben, wenn ihn die böhmiſchen Prinzen vertreiben wollten; allein eben dadurch machte er ſich bey den Böhmen verhaßt, weil ſie fürchteten, die deutſchen Kaiſer würden ſich dadurch eine Oberherrſchaft über Böhmen anmaſſen; ſie würden ihn vermuthlich vertrieben haben, wenn er ihnen nicht mit dem Tode vorgekommen wäre.

So bald die zwey Prinzen, Jaromir und Udalrich, die Nachricht erhielten, daß Wladiboy mit Tod abgegangen war, begaben ſie ſich in ihr Vaterland, und wurden zu Prag mit großem Frohlocken der Einwohner empfangen. Aber ihre Freude war kürzer, als man geglaubt hätte; denn Boleslaw, der Abgeſetzte, hatte von dem Herzoge von Polen ein anſehnliches Heer erhalten, womit er in Böhmen fiel, und ſich der Stadt Prag ohne Widerſtand bemächtigte. Jaromir und Udalrich mußten ſich bey Zeiten davon machen, um der Wuth ihres grauſamen Bruders zu entkommen. Da nun Boleslaw von der Stadt Prag Meiſter war, und den Thron wieder beſtiegen hatte, rief er die Großen des Reichs, unter dem Vorwande von Reichs-Angelegenheiten zu ſich, und ließ

1003. alle diejenigen, welche ſeine erſte Vertreibung aus Böhmen

men veranſtaltet hatten, jämmerlich umbringen. Er erſtach einen der Wrſſowetze, ſeinen Tochtermann, mit eigener Hand. Die Böhmen, welche nichts weniger als das Joch eines Tyrannen ertragen konnten, von dem mächtigen Geſchlecht der Wrſſowetze noch mehr angefeuert, ſchickten heimlich Abgeordnete an den Herzog Boleſlaw von Polen, baten ihn um Schutz und Beyſtand wider ihren Herzog, und trugen ihm zugleich die böhmiſche Krone an. Er ſchlug den Antrag der Böhmen nicht aus; doch hielt er es für nöthig, ſich erſtlich der Perſon des böhmiſchen Boleſlaws zu verſichern. In dieſer Abſicht lud er ihn, unter dem Scheine der Freundſchaft, nach Krakau. So bald er ihn in ſeiner Gewalt hatte, ließ er ihm die Augen ausſtechen, und ſein Gefolge niederhauen; dann brach er mit einem Heere auf, und ehe die Nachricht von dem, was mit dem böhmiſchen Herzog vorgegangen war, nach Böhmen kam, bemächtigte er ſich der Stadt Prag und des Thrones. Der Adel und das ganze Volk ſah ihn als einen Erretter an, der ſie von der Tyranney befreyt hätte.

Als der deutſche König, Heinrich der Zweyte, ver- 1004.
nahm, was in Böhmen geſchehen war, und überdieß ungern ſah, daß der poliſche Herzog zugleich Böhmen beſitzen, und ſo mächtig werden ſollte, beſchloß er, ihn aus Böhmen zu vertreiben, und Jaromiren einzuſetzen. Zu dem Ende rückte er mit einer zahlreichen Armee in Böhmen. Jaromir, der einen großen Anhang hatte, kam mit ihm, wie auch der geblendete Boleſlaw, ſein Bruder; man eroberte Saaz, wo die poliſche Beſatzung von den Bürgern ſelbſt niedergemacht wurde, und andere Städte, ohne Widerſtand. Dann kam er vor Prag, welches die Polen bereits verlaſſen, und ſich in größter Eile hinweg gezogen hatten. Die Freunde des Jaromir öffneten die Thore, und ließen ihn in die Stadt, welchem Heinrich mit dem ganzen Heere folgte. Man begab ſich in die St. Georgenkirche auf dem Schloße, wo die böh-

miſchen

miſchen Stände Jaromiren, als ihrem Herzog, in Gegenwart des römiſchen Königs, huldigten.

Sieh Coſmas Prag. Adelbold. in vita S. Henr. Ditmar. lib. 4. Pulkawa.

## Jaromir.

1003. Im folgenden Jahre zog Heinrich abermals wider den Boleſlaw von Polen, um ihn gleichfalls aus der heutigen Lauſitz, die er dem Reiche entriſſen hatte, zu vertreiben. Unſer Herzog Jaromir begleitete ihn auf dieſem Zuge mit böhmiſchen Truppen. Sie belagerten und eroberten Bauzen, dann ſchlugen ſie die Polen bey Kroſſen und verfolgten ſie bis in die Gegend von Poſen. Der Herzog von Polen ward alſo gezwungen, Heinrichen um Friede zu bitten, den ihm dieſer um ſo viel lieber ertheilte, weil die Züge nach Polen mit vielen Beſchwerlichkeiten verbunden waren. Jaromir wurde von den Böhmen nicht geliebt. Einige der Großen ſtrebten ihm ſogar nach dem Leben. Wie er ſich einſtens mit der Jagd beluſtigte, überfielen ihn einige Wladiken im Walde, banden ihm Hände und Füſſe, und warfen ihn auf den Boden, um ihn umzubringen. Die Bedienten und Hofleute kamen noch zu rechter Zeit ihrem Herzoge zu Hülfe, zerſtreuten die Böſewichter, tödteten einige, und nahmen andere gefangen.

Jaromir hielt hierauf ein ſcharfes Gericht über diejenigen, welche ihn hatten ermorden wollen. Unter dieſen ließ er fünf von dem Geſchlechte der Wrſſowetze, öffentlich und durch den Scharfrichter hinrichten. Durch dieſe gerechte Strafe beleidigte er aber den ganzen hohen Adel, und die übrigen Wrſſowetze ſannen auf Rache. Jaromir ſelbſt gab ihnen Gelegenheit, daß ſie ihm ſchaden konnten. Er ließ nämlich bayriſche Geſandte, die durch Böhmen reiſten, und von den Polen Hülfe wider den Kaiſer Heinrich ſuchen ſollten, gefangen nehmen und

umbringen.

umbringen. Vielleicht glaubte Jaromir ſich hiedurch 1012.
den Kaiſer verbindlich zu machen. Die Bayern wurden hiedurch wider den Herzog von Böhmen ſehr aufgebracht, und um ihn zu ſtrafen, trugen ſie ſeinem Bruder, Udalrich, der ſich bey ihnen aufhielt, Hülfsvölker an, wenn er Jaromiren, den die Böhmen ohnedieß nicht mochten, vom Throne ſtoſſen wollte. Udalrich nahm den Antrag an, zog nach Böhmen, bemächtigte ſich der Stadt Prag und des Thrones, wozu ihm die Wrſowetze allen Beyſtand leiſteten. Jaromir war bey Zeiten entflohen. Er begab ſich zum Kaiſer, der damals zu Magdeburg war, und bat ihn um Beyſtand. Heinrich ließ aber Jaromiren gefangen ſetzen; vielleicht mißbilligte er auch die Mißhandlung der bayeriſchen Geſandten, oder verſprach er ſich mehr Beyſtand von Udalrichen wider die Polen, die er zu bekriegen im Begriffe war; und weil die Böhmen Udalrichen gern aufgenommen hatten, ſo behielt er Jaromiren in Verwahrung, damit er keine neue Unruhen ſtiften möchte.

Ditmar. lib. 6, Coſmas Prag. Pulkawa.

## Udalrich.

Im folgenden Jahre gieng Udalrich nach Merſeburg 1013.
zum römiſchen König Heinrich, brachte ihm große Geſchenke, und ließ ſich von ihm auf das Herzogthum Böhmen beſtätigen. Er brachte ſeinen Bruder Jaromir mit ſich nach Böhmen, und ließ ihn, wie einen Gefangenen, bewachen. Einige Wladiken aber, die Jaromiren anhiengen, ließ er hinrichten, um ſeinen Thron zu befeſtigen. Bald darauf verſtieß er ſeine Gemahlin, die unfruchtbar war, weil auf ihm allein der herzogliche Stamm beſtund, und heyrathete ein Bauermägdchen, ſo er in einem Dorfe, da er von der Jagd nach Hauſe ritt, geſehen hatte; ſie hieß Bożena, und gebahr ihm im folgenden Jahre den tapfern Brzetiſlaw.

Bald

1014. Bald darauf hielt Udalrich mit dem polischen Prinzen Miseko, des Herzogs Boleslaw ältesten Sohne, eine Zusammenkunft an den Gränzen von Böhmen. Der Prinz sollte Udalrichen auf die Seite der Polen und wider die Deutschen bringen. Wenn dieser Bund geschlossen worden wäre, würden die Slawen das deutsche Reich unterdrückt haben; aber Udalrich blieb Heinrichen getreu, und wurde über den ihm gemachten Vorschlag so aufgebracht, daß er den Miseko gefangen nahm, und nach Prag führte. Er schickte ihn hernach dem römischen König nach Merseburg. Dann ward zwischen Heinrichen, und den Herzogen von Böhmen, Oesterreich und Bayern, ein Bund wider die Polen aufgerichtet. Heinrich griff sie bey Krossen an, und die drey Herzoge fielen mit vereinigter Macht in Mähren; aber Boleslaw von Polen that Allen so tapfern Widerstand,
1015. daß sie seine Länder verlassen, und mit wenig Ruhm nach Hause ziehen mußten.

1017. Der römische König Heinrich gieng hierauf nach Rom, und ließ sich daselbst die Kaiserkrone aufsetzen. Da er zurück kam, griff er abermals die Polen an. Udalrich stieß mit einem böhmischen Heere zu ihm. Man belagerte anfangs die Stadt Nimtsch. Während dem fiel Miseko, den Heinrich wieder auf freyen Fuß gesetzt hatte, aus Mähren in Böhmen, und verheerte es; er muß aber großen Widerstand gefunden haben, weil er sich nach zwey Tagen wieder zurück zog. Der Kaiser mußte aber die Belagerung von Nimtsch aufheben, weil ihm Boleslaw mit einer überlegenen Macht auf den Hals kam. Er zog sich nach Böhmen, und wurde von den Polen bis über das Gebirg verfolget. Nachdem er hier einige Zeit ausgeruhet hatte, setzte er seinen Zug gegen Leipzig fort. Er schloß im folgenden Jahre mit den Polen einen Frieden zu Bauzen. Udalrich gewann nichts bey demselben; er mußte Mähren noch immer in den
1018. Händen der Polen lassen. Dagegen hatte er sich bey dem

dem deutschen Reiche dadurch sehr verdient gemacht, daß er dessen Gränzen wider die damals so mächtigen und furchterlichen Polen hatte vertheidigen helfen. Man bezeugte ihm einige Jahre darauf die Erkenntlichkeit.

Denn als Kaiser Heinrich mit Tod abgegangen war, 1024.
und daß sich die Reichsfürsten zur Königswahl versammelten, luden sie auch unsern Herzog dazu ein, und Udalrich, als Herzog in Böhmen, half Konraden zum römischen König wählen. Dieß war das erstemal, daß die Böhmen an der römischen Kaiserwahl Theil hatten, welche Ehre sie nach der Zeit, als ein ihnen gebührendes Recht ansahen, und in den folgenden Zeiten immer behaupteten.

Der neue römische König Konrad ließ sich hierauf 1027.
zu Rom zum Kaiser krönen; wie er in Deutschland wieder angekommen war, beschloß er, die Lausitz den Polen, die sie wieder eingenommen, wegzunehmen; er verband sich mit unserm Herzog, und griff den Miseko, welcher seinem Vater Boleslaw in der Regierung von Polen gefolgt war, mit Vortheil an. Udalrich schickte zu gleicher Zeit ein Heer, unter der Anführung seines Sohnes Brzetislaw, nach Mähren, um es den Polen, die es seit fünf und zwanzig Jahren im Besitze hatten, zu entreissen. Brzetislaw verlor anfangs zwey Schlachten; aber in der dritten trug er einen vollkommenen Sieg davon, so daß er die Polen aus ganz Mähren hinaus trieb, und das Land wieder zu einer böhmischen Provinz machte. Der Herzog Udalrich belohnte die Tapferkeit seines Soh- 1029.
nes damit, daß er ihm die Regierung von Mähren ganz überließ. Dieser Brzetislaw ist also der erste Fürst, welcher über das heutige Mähren allein geherrschet, ob er gleich den Titel eines Markgrafen noch nicht geführt hat.

Mit Anfang des folgenden Jahrs vermählte sich der Prinz Brzetislaw. Man hatte ihm von der ungemeinen Schönheit einer deutschen Prinzessin, Juditha, vieles erzählet. Sie war eine Tochter des Markgrafen Heinrich

von

von Schweinfurt, und wurde in einem Kloſter zu Regensburg erzogen. Vielleicht hatte Brzetiſlaw um ſie angehalten. Wie man ihn aber vermuthlich deswegen abgewieſen, weil ſeine Mutter, Bozena, keine geborne Fürſtin, ſondern eines Bauers Tochter geweſen, ſo entführte der Prinz die Prinzeſſin Judith aus dem Kloſter. Er floh mit ihr nach Mähren, hielt das Beylager zu Olmütz, welchem der alte Herzog Udalrich beywohnte.

1030. Aber noch im nämlichen Jahre entſtanden zwiſchen dem Vater Udalrich und deſſen Sohne Zwiſtigkeiten. Der Kaiſer Konrad rückte mit einem Heere nach Ungarn, um den König Stephan zu bekriegen, der ein Stück von Deutſchland an ſich geriſſen hatte. Brzetiſlaw unterſtützte den Kaiſer, und ließ auch aus Mähren ſeine Truppen in Ungarn rücken; er verheerte das Land bis Gran. Unſer Herzog Udalrich aber war ein Freund des Königs Stephan, daher mißbilligte er nicht nur die Unternehmung ſeines Sohnes Brzetiſlaw, ſondern befahl ihm, die Truppen alſogleich zurück zu ziehen, und ſich in Prag zu ſtellen. Der Herzog war ſo aufgebracht, daß er Brzetiſlawen die Regierung über Mähren zu nehmen drohte.

1031. Dagegen hatte ſich Udalrich dieſerwegen den Zorn des Kaiſers auf den Hals geladen, welcher den Feldzug wider die Ungarn, weil er nicht, wie er gehofft hatte, unterſtützt wurde, unterlaſſen müſſen. Er lud alſo Udalrichen zu ſich, und da dieſer angekommen war, ſo ließ er ihn unter dem Vorwande, daß er dem Reiche die geſchworne Treue nicht gehalten hätte, gefangen ſetzen; nach zwey Jahren ſchickte er ihn wiederum nach Böhmen, mit der Bedingung, er ſollte nur über die eine Hälfte des Herzogthums herrſchen; die andere aber ſeinem Bruder Jaromir überlaſſen.

1034. Wie Udalrich in Böhmen wieder angelangt war, that er nichts von dem, wozu ihn der Kaiſer mit Gewalt hatte verbinden wollen. Damit Jaromir zur Regierung ganz unfähig würde, ließ er ihm beyde Augen ausſtechen.

ſeiner Untreue oder Nachläßigkeit wegen an dem Leben ſtrafen.

Mit Anfang des folgenden Jahrs begab ſich alſo Brzetiſlaw, ſeinem Verſprechen gemäß, nach Regensburg, wo der König Heinrich einen Reichstag hielt. Er zahlte hier den rückſtändigen Tribut von drey Jahren, verband ſich, denſelben auch künftig zu zahlen mit einem Eide, und nachdem er ihm noch überdieß herrliche Geſchenke gemacht, und Geiſeln geſtellt hatte, kehrte er nach Böhmen wieder zurück. Dem ungeachtet behielt Brzetiſlaw die Schlöſſer und Städte in Polen oder in dem heutigen Schleſien dieſſeits der Oder, welche er im poliſchen Kriege erobert hatte. Da er hernach den Polen Breßlau und andere Oerter mehr zurück gab, ſo verbanden ſie ſich, jährlich fünf hundert Mark Silbers und dreyßig Mark Goldes an Böhmen zu zahlen.

Bey ſeiner Rückkunft in Prag ließ er den Biſchoff Severus in Eiſen und Bande legen, weil er zu den Deutſchen, als ſie vor Prag gelegen, heimlich gegangen, und bey ihnen verblieben war. Er gab ihm aber die Freyheit bald wieder; dann fieng er an, die Stadt Prag mit einer Mauer einzuſchließen, welche bis zu dieſer Zeit ein offener Ort geweſen war; dieſen Fehler mag er im letzten Kriege eingeſehen haben.

Hierauf genoß Böhmen einen langen Frieden. Der Herzog ſchickte dem römiſchen König die ihm verſprochene Hülfe treulich, meiſtens aber wider die Ungarn, die Heinrich, aber mit wenig Glück, bekriegte. Wenn die Deutſchen jenſeits der Donau das Königreich verheerten, ſo verwüſteten es die Böhmen dieſſeits des Fluſſes. In einem dieſer Feldzuge ſetzten ſie hinüber, und nahmen 1051.
die Stadt Gran ein.

Allein Heinrich hatte kein Glück wider die Ungarn; er mußte endlich den Krieg ganz aufgeben, nachdem er einigemal war geſchlagen worden. Die Ungarn griffen hernach Brzetiſlawen an, weil er den Deutſchen beygeſtanden

ſtanden war. Sie verwüſteten Mähren durch ihre Streifereyen. Der Herzog verſammelte alſo ſein Kriegsvolk, und brach mit demſelben auf; er kam aber nicht weiter,
1055. als bis Chrudim, wo ihm eine plözliche Krankheit das
10ten Jän. Leben raubte.

Brzetiſlaw hinterließ fünf Söhne: Spitignew, Jaromir, Wratiſlaw, Konrad und Otto. Da er fürchtete, dieſe Prinzen würden ſich nach ſeinem Tode um das Herzogthum zanken, und das Land in große Zerrüttung bringen, ſo verordnete er auf dem Sterbebette, daß immer der älteſte Prinz aus dem herzoglichen Stamme über Böhmen herrſchen ſollte, und daß dieſem alle übrige Prinzen, Brüder und Enkel, ſammt den Landſchaften, die ihnen zugetheilt würden, gehorſam und unterthänig ſeyn ſollten. Die Wladiken nahmen dieſe Verordnung an, und beſtätigten ſie. Es war alſo nicht immer der Sohn des Regierenden, der den Thron erhielt, ſondern derjenige Prinz ſollte Herzog in Böhmen ſeyn, welcher die übrigen im Alter übertraf. Dieſes Erbgeſetz wurde in folgenden Zeiten meiſtens beobachtet. Ueber dieß hatte auch dieſer kluge Fürſt, mit Beyhülfe des Prager-Biſchoffs Severus, die böhmiſchen Geſetze von dem heydniſchen Aberglauben gereinigt, und mit guten Verordnungen vermehrt. Er brachte das Kloſter zu Sazawa, wozu ſein Vater den Anfang gemacht, zu Stande, ſetzte den h. Prokop zum erſten Abt, und ließ daſelbſt den Gottesdienſt in der ſlawiſchen Sprache verrichten. Die Benediktinerklöſter bey St. Jvan in Böhmen und zu Raygern in Mähren haben ihm ihr Daſeyn zu verdanken. Mehr von dieſem Herzog ſchreiben die nachſtehenden Kroniſten.

Coſmas Prag. lib. 2. Miechov. Hermannus Contract. Annalista Saxo. Pulkawa. N. placho.

---

Spitignew

ſeiner Untreue oder Nachläßigkeit wegen an dem Leben ſtrafen.

Mit Anfang des folgenden Jahrs begab ſich alſo Brzetiſlaw, ſeinem Verſprechen gemäß, nach Regensburg, wo der König Heinrich einen Reichstag hielt. Er zahlte hier den rückſtändigen Tribut von drey Jahren, verband ſich, denſelben auch künftig zu zahlen mit einem Eide, und nachdem er ihm noch überdieß herrliche Geſchenke gemacht, und Geiſeln geſtellt hatte, kehrte er nach Böhmen wieder zurück. Dem ungeachtet behielt Brzetiſlaw die Schlöſſer und Städte in Polen oder in dem heutigen Schleſien dieſſeits der Oder, welche er im poliſchen Kriege erobert hatte. Da er hernach den Polen Breßlau und andere Oerter mehr zurück gab, ſo verbanden ſie ſich, jährlich fünf hundert Mark Silbers und dreyßig Mark Goldes an Böhmen zu zahlen.

Bey ſeiner Rückkunft in Prag ließ er den Biſchoff Severus in Eiſen und Bande legen, weil er zu den Deutſchen, als ſie vor Prag gelegen, heimlich gegangen, und bey ihnen verblieben war. Er gab ihm aber die Freyheit bald wieder; dann fieng er an, die Stadt Prag mit einer Mauer einzuſchließen, welche bis zu dieſer Zeit ein offener Ort geweſen war; dieſen Fehler mag er im letzten Kriege eingeſehen haben.

Hierauf genoß Böhmen einen langen Frieden. Der Herzog ſchickte dem römiſchen König die ihm verſprochene Hülfe treulich, meiſtens aber wider die Ungarn, die Heinrich, aber mit wenig Glück, bekriegte. Wenn die Deutſchen jenſeits der Donau das Königreich verheerten, ſo verwüſteten es die Böhmen dieſſeits des Fluſſes. In einem dieſer Feldzuge ſetzten ſie hinüber, und nahmen 1051.
die Stadt Gran ein.

Allein Heinrich hatte kein Glück wider die Ungarn; er mußte endlich den Krieg ganz aufgeben, nachdem er einigemal war geſchlagen worden. Die Ungarn griffen hernach Brzetiſlawen an, weil er den Deutſchen beyge-

ſtanden

ſtanden war. Sie verwüſteten Mähren durch ihre Streifereyen. Der Herzog verſammelte alſo ſein Kriegsvolk, und brach mit demſelben auf; er kam aber nicht weiter,
1055. als bis Chrudim, wo ihm eine plötzliche Krankheit das
10ten Jän. Leben raubte.

Brzetiſlaw hinterließ fünf Söhne: Spitignew, Jaromir, Wratiſlaw, Konrad und Otto. Da er fürchtete, dieſe Prinzen würden ſich nach ſeinem Tode um das Herzogthum zanken, und das Land in große Zerrüttung bringen, ſo verordnete er auf dem Sterbebette, daß immer der älteſte Prinz aus dem herzoglichen Stamme über Böhmen herrſchen ſollte, und daß dieſem alle übrige Prinzen, Brüder und Enkel, ſammt den Landſchaften, die ihnen zugetheilt würden, gehorſam und unterthänig ſeyn ſollten. Die Wladiken nahmen dieſe Verordnung an, und beſtätigten ſie. Es war alſo nicht immer der Sohn des Regierenden, der den Thron erhielt, ſondern derjenige Prinz ſollte Herzog in Böhmen ſeyn, welcher die übrigen im Alter übertraf. Dieſes Erbgeſetz wurde in folgenden Zeiten meiſtens beobachtet. Ueber dieß hatte auch dieſer kluge Fürſt, mit Beyhülfe des Prager Biſchoffs Severus, die böhmiſchen Geſetze von dem heydniſchen Aberglauben gereinigt, und mit guten Verordnungen vermehrt. Er brachte das Kloſter zu Sazawa, wozu ſein Vater den Anfang gemacht, zu Stande, ſetzte den h. Prokop zum erſten Abt, und ließ daſelbſt den Gottesdienſt in der ſlawiſchen Sprache verrichten. Die Benediktinerklöſter bey St. Ivan in Böhmen und zu Raygern in Mähren haben ihm ihr Daſeyn zu verdanken. Mehr von dieſem Herzog ſchreiben die nachſtehenden Kroniſten.

Coſmas Prag. lib. 2. Miechov. Hermannus Contract. Annalista Saxo. Pulkawa. Pelacho.

---

Spitignew

## Spitignew der Zweyte.

Dem Erbgesetze zufolge gelangte Spitignew, nicht nur als erstgebohrner Sohn des verstorbenen Herzogs, sondern weil er der älteste Prinz aus dem herzoglichen Hause war, zur Regierung über Böhmen. Seinen Brüdern war durch die Verordnung Brzetislaws Mähren zu Theil geworden: Wratislaw bekam nämlich Olmütz, Konrad Brünn, und Otto Znaym, doch alle unter der Oberherrschaft des Herzogs in Böhmen; Jaromir sollte in den geistlichen Stand treten.

Aber die Brüder des neuen Herzogs Spitignew wollten sich der Oberherrschaft von Böhmen entziehen. Sie unterredeten sich dieserwegen mit dem Herzog von Oesterreich, und dem König von Ungarn, auf deren Hülfe und Unterstützung sie sich verließen. Die Unterhandlungen konnten nicht so geheim gehalten werden, daß sie Spitignew nicht hätte erfahren sollen. Er befahl also den Wladiken in Mähren, welche ihm verdächtig schienen, in Prag zu erscheinen, und wie sie am bestimmten Tage nicht eintrafen, brach er mit einem Heere auf. Zu Chrudim begegneten ihm die mährischen Herren; Spitignew ließ sie entwaffnen, und in verschiedene Schlösser fest setzen, theils ihres Ungehorsams wegen, theils weil er einen Verdacht der Untreue auf sie geworfen hatte. Er setzte hierauf seinen Zug nach Mähren fort. Wratislaw fürchtete den Zorn seines aufgebrachten Bruders, und floh nach Ungarn zum König Andreas, der ihn gütig aufnahm. Den andern zwey Brüdern, Konrad und Otto, nahm Spitignew die Regierung über die Länder, welche ihnen Brzetislaw angewiesen hatte. Sie mußten sich gefallen lassen, an dem böhmischen Hofe zu leben, und damit sie nicht ohne Beschäftigung seyn möchten, wurde Konrad über das Forstwesen in Böhmen, Otto aber über die herzogliche Kammer gesetzt.

Es ſcheint, daß die Deutſchen, die ſich damals in Böhmen aufhielten, an dieſer Empörung Theil genommen haben; denn Spitignew gab einen ſcharfen Befehl heraus, daß ſie innerhalb drey Tagen ganz Böhmen räumen mußten. Selbſt ſeine Mutter, Judirha, ward nicht ausgenommen. Dieſe begab ſich nach Ungarn, wo ſie ſich mit dem blinden und abgeſetzten König Peter vermählte. Die Aebtiſſinn bey St. Georg, Eliſabeth, eine Gräfinn von Querfurt, traf das nehmliche Schickſal.

Wratiſlaw hatte ſich indeſſen mit des Königs Andreas Tochter, Adelhaide, vermählt. So bald Spitignew von dieſer Verbindung ſeines Bruders Nachricht erhielt, verſöhnte er ſich wieder mit ihm, rief ihn zurück, und übergab ihm den Theil von Mähren, welchen ihm ſein Vater angewieſen hatte. Die andern zwey Brüder, Konrad und Otto, behielt er an ſeinem Hofe, ſo lang er lebte, um den Frieden im Lande zu erhalten. Zu gleicher Zeit beſchäftigte er ſich mit Ausbreitung der Andacht und des Chriſtenthums nach den römiſchen Satzungen; daher vertrieb er die Benediktiner aus dem Kloſter Sazawa, welche ihren Gottesdienſt in ſlawiſcher Sprache, ſo wie ihn die heiligen Cyrillus und Methudius in Mähren eingeführt hatten, hielten. Er beſetzte das Kloſter mit lateiniſchen Mönchen. Dann ſtiftete er
1057. eine Kollegiatkirche zu Leutmeritz zu Ehren des h. Stephan. Er ließ die alte Kirche, welche der h. Wenzel
1060. auf dem Prager Schloße unter dem Namen des h. Veit hatte aufführen laſſen, abtragen, um eine größere und anſehnlichere an ihrer Stelle zu bauen; er maß ſelbſt den Platz ab, ließ den Grund legen, und betrieb das Werk mit vielem Eifer; allein während dieſer Beſchäftigung wur-
1061. 28. Jän. de er krank und ſtarb, da er kaum ſechs Jahre regiert hatte. Er ließ den Ruf eines weiſen und klugen Fürſten hinter ſich.

Cosmas Prag. Annalista Saxo. Chron. Sazav. Pulkawa.

Wratiſlaw

## Wratiſlaw der Zweyte.

Nach der Verordnung des Herzogs Brzetiſlaw fiel Böhmen an ſeinen zweyten Sohn, Wratiſlaw, als den älteſten Prinzen des herzoglichen Hauſes, ungeachtet Spitignew einen Sohn, wie man glaubt, mit Namen Friedrich, hinterlaſſen hatte. Wratiſlaw kam alſo nach Prag, worüber ſeine zwey Brüder frohlockten, und das ganze Volk eine ungemeine Freude bezeigte. Er fieng die Regierung damit an, daß er den Willen ſeines Vaters erfüllte, und Mähren ſeinen Brüdern, ſo ihnen Spitignew genommen, wieder gab. Otto bekam den öſtlichen und Konrad den weſtlichen Theil dieſes Landes wieder. Jaromir, der dritte Bruder, verlangte auch ein Stück Landes; aber der Herzog ſtellte ihm die Anordnung ſeines Vaters vor, daß er nämlich in den geiſtlichen Stand treten, und einſtens das Bißthum zu Prag erhalten ſollte, worauf er ihn zum Geiſtlichen einweihen ließ. Aber dieß geſchah wider die Neigung des jungen Prinzen, welcher das geiſtliche Kleid wieder auszog, nach Polen gieng, und daſelbſt den Harniſch anlegte. Brzetiſlaw hatte zwar befohlen, man ſollte Jaromiren die Stadt Königgrätz mit dem Gebiete laſſen, wenn er nicht geiſtlich werden ſollte; daher kam dieſer Prinz, von poliſchen Truppen unterſtützt, nach Böhmen, und belagerte die Stadt Königgrätz. Er mußte aber unverrichteter 1062.
Sachen wieder abziehen. Seine Abſichten wurden auch noch dadurch vereitelt, daß im folgenden Jahre unſer Wratiſlaw mit dem Herzog Boleſlaw von Polen nicht nur eine Freundſchaft ſchloß, ſondern auch zur Bekräftigung derſelben ſich mit deſſen Schweſter, Swatawa, 1063.
vermählte.

Zu dieſer Zeit beſchäftigte ſich auch Wratiſlaw mit geiſtlichen Sachen; er errichtete zu Olmütz ein Bißthum, welchem er Johannen, einen Benediktiner aus dem Kloſter Brzewnow vorſetzte; dann rief er auch den Abt Vi-

tus mit ſeinen Ordensbrüdern aus Ungarn nach Sazawa wieder zurück, welchen Spitignew vertrieben hatte; und ſo führte er den ſlawiſchen Gottesdienſt in dieſem Kloſter wieder ein, welcher daſelbſt ſeit deſſen Stiftung an war gehalten worden. Wratiſlaw begehrte hernach eine Beſtätigung dieſes alten Gebrauchs vom Pabſte; aber dieſer ſchlug es dem Herzog ab, mit dem Zuſatze: daß die h. Schrift in Verachtung gerathen möchte, wenn ſie einem jeden in der Mutterſprache vorgeleſen würde; dem ungeachtet erhielt ſich dieſer Gottesdienſt, ſo wie ihn Cyrillus und Methudius eingeführt hatten, noch lange in dieſem Kloſter. Wir haben oben geſehen, daß Spitignew die Deutſchen aus Böhmen vertrieben; Wratiſlaw rief ſie nicht nur wieder zurück, ſondern wies ihnen auch eine Vorſtadt zu Prag zu ihrem Aufenthalte an, erlaubte ihnen daſelbſt nach ihren Geſetzen und Gewohnheiten zu leben, ihren eigenen Pfarrer und Richter zu halten, welches alles hernach der Herzog Sobèſlaw, und die Könige Ottokar und Johann beſtätigten, und mit neuen Freyheiten vermehrten.

1067. Als hierauf der Biſchoff von Prag, Severus, ſtarb, verlangte der Prinz Jaromir das erledigte Bißthum; aber der Herzog Wratiſlaw kannte die Unbeſtändigkeit und den unruhigen Geiſt ſeines Bruders; daher wollte er lieber einen gelehrten Sachſen, Lenczo, Probſten zu Leutmeritz, zum Biſchoff ernennen; aber nicht nur die Brüder Jaromirs, Konrad und Otto, ſondern auch der böhmiſche Adel größten Theils widerſetzten ſich dem Vorhaben ihres Herzogs öffentlich, weil ſie nicht wollten, daß ein Ausländer ihrem Prinzen vorgezogen werden ſollte. Der Herzog mußte ihnen alſo nachgeben. Jaromir kam dann nach Böhmen; Konrad, Otto und Wratiſlaw ſelbſt giengen ihm bis an die Gränzen von Polen entge-
1068. gen, und erklärten ihn zum Biſchoff von Prag. Er wurde bey der Einweihung Gebhard genannt, lebte hernach in großer Uneinigkeit mit ſeinem Bruder, dem Her-

zog Wratiſlaw, und verlangte die Aufhebung des Olmützer Bißthums. Aber dieß gehört zur Kirchengeſchichte von Böhmen.

Damals war Heinrich der Vierte römiſcher König. Da ihm die Sachſen manchen Verdruß machten, ſo beſchloß er ſie mit der Gewalt zum Gehorſam zu bringen; er verlangte alſo von den Königen in Dänemark, Frankreich, England und dem Herzog von Böhmen Hülfsvölker. Von den Königen erhielt er aber keine; nur Wratiſlaw allein verband ſich, ihn zu unterſtützen, wofür ihm Heinrich die Stadt Meißen nebſt dem Gebiete verſprach. Im Sommer des folgenden Jahrs zog alſo 1074.
Heinrich wider die Sachſen, und unſer Wratiſlaw ſtund ihm mit ſeinem Kriegsvolke bey. Es kam an der Unſtrut in Thüringen zu einer Schlacht; das Treffen dauerte einen halben Tag, und die Sachſen fiengen an die Oberhand zu gewinnen; aber der Herzog Wratiſlaw und ſeine Gehülfen ſprengten mit ihrer Reiterey in den Feind, brachten ihn in Unordnung und endlich zur Flucht, ſo, daß der Sieg, welchen Heinrich an dieſem Tage davon 1075.
trug, den Böhmen allein zuzuſchreiben war.

Nach dieſer Niederlage der Sachſen gieng der König Heinrich nur mit fünf hundert Reitern nach Böhmen, unter dem Vorwande, nach Ungarn zu reiſen, um daſelbſt einige Streitigkeiten beyzulegen; er wandte ſich aber mit Wratiſlawen und einem böhmiſchen Heere nach Meißen, bemächtigte ſich der Stadt dieſes Namens, und übergab die ganze Mark, wozu auch die heutige Oberlauſitz gehörte, unſerm Herzog für die geleiſteten Dienſte. Dann begab ſich Heinrich nach Goslar, wo ſich die ſächſiſchen Fürſten einfanden und unterwarfen. Er hatte auch andere Reichsfürſten dahin vorgeladen, welche ihm dann mit einem Eide verſprachen, daß ſie nach ſeinem Tode niemand andern als ſeinen Sohn zum römiſchen König wählen wollten. Da ſich unſer Wratiſlaw gleichfalls bey dieſer Vorwahl befand, ſo iſt es klar, daß ſchon damals

die

die Herzoge von Böhmen unter die Kuhrfürſten gezählet wurden.

Einige Jahre darauf empörten ſich die Sachſen wider den römiſchen König Heinrich d. geſtalten, daß ſie ihm allen Gehorſam aufſagten, ihn zu Forchheim des Reichs entſetzten, und an ſeiner ſtatt Rudolphen von Schwaben erwählten. Heinrich unternahm alſo abermals einen Feldzug wider ſie, dem Wratiſlaw mit ſeinen Truppen beywohnte. Schon im Jänner kam es bey dem Dorfe Fladenheim in Thüringen zu einer Schlacht. Der Gegenkönig Rudolph führte das ſächſiſche Heer. Unſer Wratiſlaw drang bey Anfange des Treffens mit ungemeiner Tapferkeit in den Feind, ſuchte Rudolphen auf, ließ ſich mit ihm in einen Zweykampf ein, überwältigte ihn, und eroberte ſeinen Speer, den er ſich hernach bey öffentlichen Vorgängen, als ein Zeichen ſeiner Heldenthat, hat vortragen, und auch auf ſeine Münzen prägen laſſen. Deſſen ungeachtet trugen die Sachſen den Sieg davon; denn Heinrich hatte mit ſeinen Völkern die
1080. Flucht ergriffen, welchen Wratiſlaw auch folgen mußte. Heinrich erſchien im folgenden Herbſte wieder im Felde. Er wollte die Sachſen von einer Seite angreifen, während daß ihnen Wratiſlaw durch Meißen in den Rücken fallen ſollte. In dieſer Abſicht zog unſer Herzog mit ſeinen Völkern in Meißen; er wurde aber von einer überlegenen Macht angegriffen, und würde eine ſchreckliche Niederlage gelitten haben, wenn ihm Wiprecht, einer ſeiner Feldherren, mit einem friſchen Haufen nicht wäre zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen. Wratiſlaw mußte ſich alſo wieder nach Böhmen zurück ziehen; er beſchleunigte ſeinen Zug, um zu dem Heere des Königs Heinrich, der in Thüringen ſtand, zu ſtoſſen. Allein dieſer hatte ſich indeſſen mit dem Feinde in ein Treffen eingelaſſen, und war bey Mülſen dergeſtalt geſchlagen worden, daß er ſich mit ſeinem Heere in Böhmen werfen mußte. Durch dieſe unglückliche Schlacht wurde aber

doch

doch dem Kriege ein Ende gemacht; denn die Sachſen verloren in derſelben ihren Rudolph, welcher am dritten Tage nach der Schlacht an den Wunden ſtarb.

Durch den Tod des Rudolph war Heinrich ſeines Mitbuhlers los geworden; und weil ſeine Truppen in Italien zu gleicher Zeit einen Sieg erfochten hatten, ſo beſchloß er einen Zug nach Rom zu machen, um den Pabſt Gregor, ſeinen geſchwornen Feind abzuſetzen, einen andern an ſeine Stelle zu erheben, und ſich von dieſem zum römiſchen Kaiſer krönen zu laſſen. Hiezu brauchte Heinrich Geld und Kriegsvolk. Unſer Wratiſlaw nützte dieſe Umſtände, trug ihm ſowohl Geld als Volk an, wenn er ihm den Titel eines Königs von Böhmen ertheilen wollte. Wiprecht, Graf von Groitz, war der Unterhändler. Heinrich willigte in das Begehren des Wratiſlaw um ſo eher, da er ſeine Unterſtützung bereits genoſſen, und ſie auch noch künftig zu genießen hoffen konnte. Der Herzog machte ihm alſo ein Geſchenk von vier tauſend Mark, deſſen Gemahlin, der römiſchen Königin aber von dreyßig Mark Silbers, und ſchickte ihm drey hundert wohl bewaffnete Reiter, nebſt einem Haufen von Fußvolk zum Römerzuge. Heinrich verſprach Wratiſlawen die königliche Krone, wenn er nach Eroberung der Stadt Rom glücklich in Deutſchland zurück gekommen ſeyn würde.

Dem böhmiſchen Kriegsvolke ſtund Borziwoy, Wratiſlaws Sohn, nebſt dem Grafen Wiprecht vor. Sie holten Heinrichen zu Ulm ein, zogen hierauf vor dem deutſchen Heere fort, und bahnten ihm den Weg nach Rom. Heinrich lagerte ſich vor dieſe Stadt, und beſtürmte ſie. Die Böhmen waren die erſten, welche die Stadtmauer unter der Anführung Wiprechts erſtiegen. Sie bemächtigten ſich eines Thors, öffneten es, wodurch dann das deutſche Heer eindrang, und Rom eroberte.

Während der Zeit machte Wratiſlaw einen Feldzug in Oeſterreich. Wir haben oben geſehen, daß der König

Heinrich

Heinrich unſerm Herzog die Mark Meißen geſchenkt hatte; weil aber dieſe von den Sachſen war wieder erobert worden, ſo gab er ihm das Herzogthum Oeſterreich, weil der Herzog Leopold wider ihn war. Wratiſlaw fiel alſo in Oeſterreich, und verheerte es; der Herzog Leopold kam ihm mit einem Heere entgegen, wurde aber bey Malberg
1082. aufs Haupt geſchlagen. Im folgenden Jahre aber verband ſich Leopold mit dem König Ladiſlaw von Ungarn. Beyde Fürſten griffen die Böhmen an zwey Seiten an. Leopold, oder deſſen Feldherr Arzo brachte ihnen eine Niederlage bey, und jagte ſie aus ganz Oeſterreich hinaus. Die Ungarn waren zugleich durch Mähren in Böhmen gefallen, und hatten viele tauſend Men-
1083. ſchen in die Dienſtbarkeit geſchleppet. Unter was für Bedingungen der Friede mag geſchloſſen worden ſeyn, iſt nicht bekannt; vermuthlich behielt ein jeder das Seinige.

Bald darauf kam Borziwoy mit dem Grafen Wiprecht von dem römiſchen Feldzuge nach Böhmen zurück. Der Kaiſer Heinrich hatte den Prinzen für ſeine Dienſte mit zwey goldenen Bechern und ſo viel Schüſſeln beſchenkt; Wiprechten aber, der für den Ruhm der Böhmen in Italien gefochten hatte, gab Wratiſlaw ſeine Tochter Juditha zur Gemahlin, die er mit Swatawa gezeugt hatte. Endlich wollte auch der Kaiſer ſein Verſprechen, ſo er Wratiſlawen der königlichen Würde wegen gethan hatte, in Erfüllung bringen. In dieſer Abſicht ſchrieb er einen Reichstag nach Maynz aus, und erklärte den anweſenden Reichsfürſten, Grafen, Prälaten und Herren, daß er Wratiſlawen von Böhmen die königliche Würde für ſeine dem Reiche geleiſteten Dienſte ertheilen wolle. Nachdem ſie alle ihre Einwilligung und Bekräftigung dazu gegeben hatten, ſetzte der Kaiſer Wratiſlawen die
1086. königliche Krone mit eigener Hand auf das Haupt. Dann befahl er dem Erzbiſchoff von Trier, Engelbert, daß er mit Wratiſlawen nach Prag reiſen, und ihn daſelbſt mit dem gewöhnlichen Gepränge zum König ſalben möchte.

Dieß

Dieß geſchah, und weil das die erſte Königskrönung in Böhmen war, ſo wurde ſie mit ungemeiner Pracht und unter dem Zulaufe einer großen Menge Volkes aus ganz Böhmen gefeyert. Man rief dem neuen König zu: **Wratiſlaw, dem ruhmvollen und friedfertigen von Gott gekrönten König von Böhmen und Polen, langes Leben, Heil und beſtändige Siege.** Wratiſlaw wurde wegen des Stückes Polen, dieſſeits der Oder, ſo jetzt Schleſien heißt, und welches er beſaß, **König in Polen** genannt. 1086. 15ten Jun.

In den folgenden Jahren beſchäftigte ſich unſer neue König meiſtens mit geiſtlichen Stiftungen. Die vornehmſten darunter waren, das Benediktinerkloſter zu Opatowitz, und dann das Domkapitel auf dem Wiſchehrade. Er hatte zwar hier die Kirche, nach dem Muſter der großen Kirche zu Rom, zu Ehren der h. h. Peter und Paul ſchon vor achtzehn Jahren zu bauen angefangen. Da ſie in dieſem Jahre erſt zu Stande gekommen war, ſo ließ er ſie auf das feyerlichſte weihen, und fertigte zugleich den Stiftungsbrief aus. Folgende Biſchöffe, welche zugleich die Einweihung verrichtet hatten, unterſchrieben ihn als Zeugen: **Johann** zu Tuſkulan, Kardinal; **Engelbert**, Erzbiſchoff zu Trier; **Jaromir**, Biſchoff zu Prag; **Weczelo**, Biſchoff zu Olmütz, und **Benno**, Biſchoff zu Meißen. Dieſes königliche Stift war immer von dem Biſchoff zu Prag unabhängig, und ſtund nur unter den römiſchen Päbſten. Dieß Vorrecht hat es erſt in unſern Zeiten verloren. Opatowitz haben die Huſſiten von Grund aus zerſtöret. 1088.

Während dieſer Zeit hat auch **Wratiſlaw** die Mark Meißen, welche ihm der Kaiſer zugetheilt hatte, den Sachſen wieder weggenommen. Um ſich daſelbſt deſto feſter zu ſetzen, baute er eine Feſtung, Gwozdecz genannt, unweit der Stadt Meißen; ſein älteſter Sohn, **Brzetiſlaw**, führte das Werk, und ſtund der Beſatzung vor. Der König **Wratiſlaw** pflegte ſich auch öfters nach

Meißen

Meißen zu begeben. Einſtens lief er Gefahr, ſein Leben daſelbſt zu verlieren. Ein böhmiſcher Ritter, Beneda, der ſich vor einiger Zeit aus Böhmen nach Polen geflüchtet hatte, war nach Meißen gekommen, um von dem König Vergebung ſeines Verbrechens zu begehren. Wratiſlaw ließ ihn vor ſich kommen, entwaffnete ihn mit Liſt, und befahl ſeinem Kammerherrn, den Ritter gefangen zu nehmen. Beneda ergriff aber den Degen des Kammerdieners, den er auf der Stelle erſlach; dann widerſetzte er ſich dem König, und brachte ihm zwey Wunden bey; er hätte ihn vermuthlich ermordet, wenn er von einem Ritter, der dem König zu Hülfe kam, nicht wäre
1089. getödtet worden. Wratiſlaw ließ den entleibten Körper des Verwägenen durch die Gaſſen der Stadt ſchleifen. Hierauf mußte Wratiſlaw mit einem Heere nach Mähren wider ſeine Neffen ziehen.

Otto, des Königs Bruder, und Fürſt vom öſtlichen Theile Mährens, war mit Tod abgegangen. Seine zwey Söhne, Swatopluk und Ottik oder Otto, nahmen dieſes Land, auf Anrathen ihres Oheims Konrad, in Beſitz, ohne die Einwilligung unſers Königs zu begehren, der doch immer die Oberherrſchaft über Mähren ſich vorbehalten hatte. Wratiſlaw trieb den Swatopluk und Ottik aus ihrem Erbtheile. Dieſe flohen nach Brünn, und baten Konraden um Schutz, den ſie auch erhielten. Der König gieng aber vor Brünn, und belagerte es, um Konraden zu beſtrafen.

Während dieſer Belagerung gerieth der König mit ſeinem Sohne Brzetiſlaw in Uneinigkeit, dazu ſein Feldherr, Zderad, weil er den Prinzen ausgeſpottet hatte, Gelegenheit gab. Der Prinz glaubte die Beleidigung nicht anders, als durch die Ermordung des Spötters, welcher doch ein Liebling des Königs war, rächen zu können. Aber nach der verübten That fürchtete er ſich vor dem Zorne ſeines Vaters, daher trennte er ſich mit ſeinem Anhange, der einen guten Theil des Heers ausmachte,

von

von dem königlichen Lager. Zu dieſer Zeit kam Konrads Gemahlin, Walburgis, aus der Stadt, warf ſich dem König zu Füſſen, hielt eine demüthige Rede, und bat um Friede und Gnade. Der König, durch die Thränen der Fürſtinn, und ihre gutwillige Unterwerfung gerührt, ertheilte Konraden den verlangten Frieden. Dann brach er mit ſeinem Heere auf, und kehrte nach Böhmen zurück. Der Prinz hingegen lagerte ſich mit ſeinem Anhange, der immer zunahm, bey Königgrätz. Seine Freunde riethen ihm, ſich des Throns zu bemächtigen, welches er um ſo leichter hätte thun können, da bereits viele von den vornehmen Böhmen mit dem alten König nicht zufrieden waren, weil er durch die, wegen des Kaiſers Heinrich geführten Kriege, das Land an Volk und Geld erſchöpfet, und ſich durch den vom Kaiſer erlangten Königstitel einigermaſſen dem Reiche verbindlich gemacht hatte, daher ſehnten ſie ſich nach einem neuen Regenten, der die Sache wieder gut machen ſollte. Aber Brzetiſlaw, der kindlichen Pflicht eingedenkt, beſchloß vielmehr, ſich dem König, ſeinem Vater, zu unterwerfen, daran ihn aber ſeine Freunde hinderten, welche als Empörer beſtraft zu werden, fürchten mußten. Brzetiſlaw änderte alſo ſein Vorhaben, verließ Böhmen, und begab ſich nach Ungarn zum König Ladiſlaw, ſeinem nahen Anverwandten, der ihn gütig aufnahm, und ſeinem Gefolge, ſo aus ein paar tauſend Mann beſtund, ein Stück Landes zum Aufenthalt anwies. Nach dieſer Spaltung lebte Wratiſlaw nicht lange, ſondern ſtarb, und wurde in der Kirche, die er auf dem Wiſchehrade geſtiftet, begraben. Er hat ſich den Ruhm erworben, daß er der erſte König in Böhmen geweſen. Er hat ſechs und zwanzig Jahre als Herzog, und beynahe ſieben Jahre als König über Böhmen geherrſcht. Seine Söhne verurſachten hernach große Unruhen und Verwirrungen in Böhmen. Vier aus ihnen gelangten zur Regierung: nämlich Brzetiſlaw, Borziwoy, Wladiſlaw

1092. 14. Jän.

diſlaw und Sobèſlaw. Weit mehr von dieſem König ſchreiben folgende Kroniſten:

Coſmas Prag. lib. Pulkawa. Dalemil. Chron. Sazav. Chron. Pegav. Bruno de bello Sax.

## Konrad.

Konrad, des Wratiſlaw Bruder, war jetzt der älteſte Fürſt aus dem herzoglichen Hauſe; daher kam er auch ohne allen Widerſpruch, wie es Brzetiſlaw der Erſte eingeführt, und der König Wratiſlaw verordnet, zur Regierung. Er gab ſeinen Enkeln, Swatopluk und Ottik, ihr Erbtheil in Mähren wieder; unter ſeine eigene Söhne aber Udalrich und Leopold, theilte er Brünn und Znaym. Er ſtarb aber im ſiebenten Mo-
6. Sept. nat ſeiner Regierung. Weder Konrad noch ſeine nächſten Nachfolger nahmen den königlichen Titel an, weil dieſe Würde Wratiſlawen allein, und nicht ſeinen Nachfolgern war von dem Kaiſer ertheilt worden.

## Brzetiſlaw der Zweyte.

Nach dem Abſterben des Herzogs Konrad kam die Reihe an Brzetiſlawen, des Königs Wratiſlaw Sohn, als den älteſten Prinzen. Er war noch in Ungarn, wie Konrad ſtarb, und eilte auf die erhaltene Nachricht ſo ſehr
14. Sept. nach Böhmen, daß er ſchon den achten Tag zu Prag eintraf; er wurde vom ganzen Volke mit großem Frohlocken empfangen, in die Theinkirche geführt, und daſelbſt zum Herzog ausgerufen. Brzetiſlaw machte den Anfang ſeiner Regierung damit, daß er alle Wahrſager, Hexenmeiſter und dergleichen Betrüger aus dem Lande jagte, die Haine und Bäume, welche das Landvolk noch hie und da, als Ueberbleibſel des Heydenthums verehrte, verbrannte, und andere abergläubiſche Gebräuche mehr ab-
1093. ſchaffte. Nach dieſer löblichen Verordnung zog er mit einer

einer Armee, von den mähriſchen Fürſten begleitet, nach Polen, verheerte das Land, weil es ſeit drey Jahren den gewöhnlichen Tribut an Böhmen zu zahlen unterlaſſen hatte. Wladiſlaw, welcher damals in Polen herrſchte, war zu dieſer Zeit auch mit den Preußen in einem Krieg verwickelt. Er erbot ſich alſo, um nicht mit zwey Feinden auf einmal zu thun zu haben, den rückſtändigen Tribut, welcher tauſend Mark Silbers, und ſechzig Mark Goldes ausmachte, zu bezahlen, und gab wegen der Sicherheit künftiger Entrichtung ſeinen ſiebenjährigen Sohn, Boleſlaw, als Geiſel, nach Böhmen mit.

Während dieſem Feldzuge und der Abweſenheit des 1098.
Herzogs hatte eine Anzahl Schwärmer, welche nach Paläſtina zogen, ihren Marſch durch Böhmen genommen, wo ſie verſchiedene Ausſchweifungen, beſonders mit den Juden, die ſie alle mit Gewalt tauften, begiengen. Sobald unſer Herzog Nachricht von den Unordnungen dieſer Fanatiker bekam, eilte er mit ſeinem Heere zurück, um ſie zu züchtigen. Zu ihrem Glücke waren ſie ſchon über die böhmiſchen Gränzen hinüber, ehe der Herzog ankam. Der Biſchoff von Prag, Koſmas, verlangte nun, die getauften Juden ſollten auch die chriſtliche Religion annehmen, und dabey bleiben. Aber die Juden entſchloſſen ſich, lieber Böhmen zu räumen, als ihren Glauben zu verlaſſen. Zu dem Ende packten ſie ihre Reichthümer und baare Gelder zuſammen; ſie waren ſchon zur Abreiſe fertig, als der Herzog alle ihre Güter mit dem Bedeuten einziehen ließ, daß ſie aus dem Judenlande keinen Reichthum mitgebracht, und wie ſie arm nach Böhmen gekommen, ſie eben ſo wieder wegziehen mögen. Der gleichzeitige Kroniſt Koſmas ſagt, man hätte dieſen Juden ſo viel Geld und Reichthum abgenommen, dergleichen man nicht einmal in Troja geſammelt hatte. Bald darauf reiſte Brzetiſlaw nach Maynz zum Kai- 1099.
ſer Heinrich, von dem er mit ausnehmender Achtung empfangen wurde. Unſer Herzog that hier einen Schritt,

den

den man nicht gutheißen kann. Er ließ nämlich ſeinen Bruder Borziwoy, den er mit ſich gebracht, vom Kaiſer zu ſeinem Thronfolger in Böhmen erklären und beſtätigen. Brzetiſlaw ſelbſt hatte zwey Söhne, Wladiſlaw und Bracziſlaw; er wußte, daß kraft der Erbordnung Brzetiſlaw des Erſten, dieſe junge Prinzen ihm in der Regierung nicht folgen können, weil ältere Prinzen vorhanden waren. Udalrich, des Herzogs Konrad Sohn, war damals der älteſte, welchem Böhmen, und nicht Borziwoyen zufallen ſollte.

Udalrich beſaß Brünn in Mähren. So bald er von der Anordnung Brzetiſlaws Nachricht erhielt, wurde er unruhig über die ihm entzogene Erbfolge in Böhmen. Der Herzog aber überzog ihn mit Krieg, trieb ihn und deſſen Bruder Leopold aus Mähren, und gab ihre Beſitzungen, Brünn und Znaym, ſeinem Bruder Borziwoy.

1100. Uebrigens waren die Böhmen unter der Regierung dieſes Herzogs glücklich. Allein ſie war nicht von langer Dauer. Er hatte ſich durch die Vertreibung der Wrſſowetze aus Böhmen und ſeiner Vetter aus Mähren, welchen erſten er Saatz und Leutmeritz entzogen, heimliche Feinde gemacht, die ihm ſo lange nach dem Leben ſtrebten, bis ſie ihn zu Stebna, da er von der Jagd
20ten zurück kam, um das Leben brachten. Der Verluſt dieDez. ſes Herzogs verurſachte in Böhmen ein allgemeines Klagen, und die Gleichzeitigen behaupteten, nie hätte ein beſſerer Fürſt über Böhmen regieret. Alles dieß bezeugen Coſmas Prag. lib. 2. 3. Pulkawa, und andere mehr.

## Borziwoy der Zweyte.

Borziwoy der Zweyte hatte kaum von der Ermordung ſeines Bruders, des Herzogs gehört, ſo eilte er nach Prag, und beſtieg den Thron. Aber er war einer der unglücklichſten Regenten von Böhmen. Er wurde

dreymal

dreymal vom Throne gestürzt, aus dem Lande gejagt, und dreymal erhob er sich wider auf denselben. Er hatte sich zwar von dem Kaiser, Heinrich dem Vierten, auf das Herzogthum bestätigen lassen; aber eben diese Bestätigung war sein Unglück, weil sie ohne Wissen und Willen der böhmischen Stände geschehen war, und welche von ihnen verabscheuet wurde, weil sie fürchteten, daß sich hiedurch die deutschen Kaiser eine Oberherrschaft über Böhmen anmaßen würden. Daher konnte Borziwoy nie ihre Zuneigung gewinnen; sogar die zwey Wrssowetze, Bosey und Mutina, denen er ihre Güter zurück gestellt hatte, empörten sich nach der Zeit wider ihn. Borziwoy erhielt sich zwar anfangs ziemlich lange auf dem Throne, so sehr sich auch die Großen ihn zu stürzen bemüheten. Sie trugen das Herzogthum Udalrichen aus Mähren, welcher der älteste Prinz aus dem herzoglichen Hause war, unter der Hand an, versprachen ihm Unterstützung mit Geld und Leuten. Aber Udalrich traute den Böhmen nicht, sondern begab sich zum Kaiser, begehrte von ihm Hülfe, weil ihm das Herzogthum, nach der Verordnung Brzetislaw des Ersten gebühre, und weil ihn die Nation zur Regierung rufe. Udalrich erlangte aber vom Kaiser sonst nichts, als die Belehnung und Erlaubniß, sein Recht, so gut er könnte, zu behaupten. Allein eben hiedurch verlor er wieder die Zuneigung der Böhmen. Er brachte endlich einige Reichsfürsten und Bischöffe, größten Theils in Bayern, auf seine Seite, die ihm Volk gaben, und mit ihm nach Böhmen rückten. Swatopluk aber und Ottik, zwey mährische Prinzen, ergriffen die Parthey des Borziwoy, warben Volk, und stießen zu ihm. Nun kamen die Armeen bey Milin zusammen. Als die Deutschen die große Anzahl der Böhmen erblickten, verließen sie Udalrichen, der ihnen weiß gemacht hatte, die Böhmen würden ihn, so bald er sich mit einem Heere zeigen würde, ohne Anstand aufnehmen. Sie ergriffen bey der finstern

Nacht

Nacht die Flucht, und räumten Böhmen mit Hinterlaſſung ihres ganzen Gepäckes. Borziwoy verzieh Udalrichen dieſe Unternehmung, und gab ihm ſogar die Beſitzungen in Mähren zurück, woraus ihn Brzetiſlaw vertrieben hatte, womit Udalrich auch zufrieden war.

Hierauf wäre vielleicht Borziwoy im ruhigen Beſitze von Böhmen geblieben, wenn er ſich nicht ſelbſt neue Feinde zugezogen hätte. Er miſchte ſich in die Händel, welche die zwey poliſchen Fürſten, Spitignew und Boleſlaw, einiger Stücke Landes wegen mit einander hatten, und half dem Letzten wider den Erſten. Der mähriſche Fürſt, Swatopluk, hatte dem Feldzuge mit ſeinen Truppen beygewohnt, und verlangte dieſerwegen einen Theil der Beute und Geſchenke, die Borziwoy aus Polen davon getragen. Wie er nichts erhielt, beſchloß er Borziwoyen vom böhmiſchen Throne zu ſtürzen. Vermuthlich war er älter als der regierende Herzog, worauf er alſo ſein Recht gründen konnte. Nachdem er ſich durch Geld einen Anhang in Böhmen verſchafft hatte,
1105. kam er mit einem Heere vor Prag, in der Hoffnung, ſeine Freunde würden ihm die Thore öffnen. Allein er betrog ſich, und mußte, ohne ſeine Abſichten erreicht zu haben, wider abziehen. Borziwoy verfolgte ihn bis an die Gränzen von Mähren, ohne ihn jedoch anzugreifen, weil er eine Verrätherey befürchten mußte. Nach ſeiner Rückkunft in Prag wollte ſich Borziwoy bey dem Domkapitel daſelbſt dadurch empfehlen, und ſich deſſelben Treue verſichern, daß er ihm die Einkünfte des Zollamts, der Thein genannt, auf immer ſchenkte. Eben ſo bemühte er ſich, die Freundſchaft des Kaiſers Heinrich, der von ſeinem Sohne verfolgt und in Regensburg gleichſam eingeſperrt worden, zu verdienen. Er zog mit einem Heere ihm zu Hülfe, dann nahm er ihn in Böhmen mit vielen Ehrenbezeugungen auf, und ließ ihn durch Meißen und Sachſen bis Maynz mit Sicherheit bringen. Dieß that er, um an ihm eine Stütze gegen ſeine

ein-

einheimiſche Feinde zu haben. Allein dieß nützte ihm nichts. Denn während dem hatte der mähriſche Fürſt Swatopluk ſeine Abſichten auf den böhmiſchen Thron nicht nur nicht fahren laſſen, ſondern er bemühte ſich aufs neue ſie zu bewerkſtelligen. Er brachte die Vornehmſten des Landes, ſogar den Boſey und Mutina, die noch die 1107.
einzigen Stützen Borziwoys geweſen waren, auf ſeine Seite, und kam endlich mit einem ſtarken Heere vor Prag, jagte den Herzog, welcher von allen verlaſſen war, aus Böhmen, und bemächtigte ſich des Throns. Der Adel und das Volk frohlockten über die Veränderung; denn ſie betrachteten den neuen Herzog als einen Regenten, den ſie ſelbſt gewählt hätten.

Coſmas Prag. lib. 3. Annales Hildesh. ad an. 1107. Pulkawa.

## Swatopluk.

Der unglückliche Borziwoy begab ſich, von einigen ſei- 1107.
ner Freunde begleitet, nach Polen; als er aber hier keine Hülfe zu hoffen hatte, gieng er nach Sachſen, wo ſich damals der neue Kaiſer, Heinrich der Fünfte, aufhielt, gab ihm alles Gold und Silber, ſo er aus Böhmen mitgenommen, und bat ihn um Beyſtand wider Swatopluken. Der Kaiſer nahm die Geſchenke an, ſchickte Befehle an den Swatopluk, vor ihm alſogleich zu erſcheinen. Die Böhmen widerriethen ihrem Herzog dem Kaiſer zu gehorchen; aber Swatopluk reiſte dennoch zum Heinrich, um ſich deſſen Feindſchaft nicht zuzuziehen. Er übergab die Regierung von Böhmen ſeinem Bruder Otto, welcher zu gleicher Zeit Truppen warb, und ſich in einen guten Vertheidigungsſtand ſetzte. So bald Swatopluk vor dem Kaiſer erſchien, wurde er gefangen genommen; und die Böhmen, welche mit ihm gekommen waren, bekamen Befehl, Borziwoyen zum Herzog anzunehmen. Nun trat Borziwoy ſeine Rückreiſe nach Böh-

men an. Der Kaiſer hatte ihm einige tauſend Mann mitgegeben, die ihn in das Herzogthum einſetzen ſollten. Als ſie aber über die Gränzen gelanget, überfiel ſie Otto, des Swatopluks Bruder, und ſchlug ſie in die Flucht. So wurde Borziwoys Hoffnung wieder vereitelt. Indeſſen hatte der gefangene Swatopluk einige Staatsbediente des Kaiſers durch Gold und Verheißungen gewonnen, die endlich den Kaiſer dahin beredeten, daß er Swatopluken, welcher zehn tauſend Mark zu erlegen ſich anheiſchig gemacht, das Herzogthum zuſprach. Nur Wiprecht, Borziwoys Schwager, ſuchte den Kaiſer auf andere Gedanken zu bringen, aber vergebens. Swatopluk gieng alſo ungehindert wieder nach Böhmen. Ein kaiſerlicher Hofbediente begleitete ihn nach Prag, um die verſprochenen zehn tauſend Mark Silbers zu übernehmen. Als aber Swatopluk kein Geld in der herzoglichen Schatzkammer fand, denn dieß hatte ſchon Borziwoy mitgenommen, und dem Kaiſer erlegt; ſo ſuchte er alles in Prag vorhandenes Silber aufzutreiben, legte dem Adel und den Bürgern große Steuern auf, beraubte die Kirchen und Altäre ihrer Kirchenzierrathe, und verſetzte ſie an die Nürnberger Juden, um Heinrichen zu befriedigen. Da er deſſen ungeachtet nicht mehr als ſieben tauſend Mark Silbers zuſammen bringen konnte, ſollte ſein Bruder Otto, bis zur Entrichtung der übrigen drey tauſend, beym Kaiſer als Geiſel bleiben. Aber Otto ſetzte ſich vor der Zeit durch die Flucht in Freyheit.

1108. Nun war Swatopluk wieder in dem Beſitz des Herzogthums. Seine Gemahlinn, Hidda, brachte ihm einen Prinzen zur Welt. Der Kaiſer Heinrich hob ihn aus der Taufe, und legte ihm ſeinen Namen bey. Er ſchenkte auch Swatopluken die rückſtändigen drey tauſend Mark Silbers, doch mit der Bedingung, daß er ihm in dem Feldzuge, welchen er wider die Ungarn vorzunehmen dachte, beyſtehen möchte. Einige Haufen deutſcher Fanatiker hatten in ihrem Zuge nach dem gelobten Lande

Ungarn

Ungarn geplündert und verwüstet; sie sind aber von den Einwohnern niedergehauen worden. Dieses Verfahren wollte der Kaiser an den Ungarn rächen. Swatopluk begleitete ihn also mit seinen Böhmen nach Ungarn, und setzte zwey Vornehme von Adel, Weczek und Mutina, zu Statthaltern über das Herzogthum. Man belagerte Preßburg, und Swatopluk ließ das umliegende Land weit und breit von seinen Truppen verheeren. 1108.

Borziwoy, der sich in Polen aufhielt, und nur auf Gelegenheit lauerte, sich des böhmischen Throns zu bemächtigen, fiel in der Abwesenheit Swatopluks mit einem Heere, so aus Pohlen bestund, in Böhmen, schlug die gemeldeten Statthalter in einer Schlacht, eroberte einige Städte und Schlösser, und würde sich vielleicht ganz Böhmen unterworfen haben, wenn er sich auf eine falsche Nachricht, daß Swatopluk mit der ganzen Macht des Kaisers im Anzug wäre, nicht zurück gezogen hätte. Indessen war unter den zwey Statthaltern eine Uneinigkeit entstanden. Werzek beschuldigte den Mutina einer Verrätherey; er schob nicht nur die Schuld der verlornen Schlacht auf ihn, sondern berichtete auch dem Swatopluk, Mutina wäre mit Borziwoy einverstanden gewesen, und seine Absicht wäre, den Herzog des Throns zu entsetzen. Diese Nachricht brachte den Swatopluk ungemein auf. Der Kaiser soll den Herzog angefeuert haben, daß ganze Wrssowetzer Geschlecht, aus welchem Mutina war, auszutilgen, so ihm Swatopluk versprochen. Bald darauf kam er rasend aus Ungarn nach Böhmen zurück; er ließ alsogleich Mutinen, der ihm entgegen kam, in Stucken hauen, und dessen zwey Söhne, deren Güte, Schönheit, Sanftmuth und Unschuld unser Kosmas nicht genug loben kann, auf dem altstädter Platze von dem Scharfrichter öffentlich erstechen. Der mächtige Bosey von Wrssowetz wurde gleichfalls auf seinem Schlosse überfallen, und mit seinen Söhnen ermordet. Alles, was mit dem Wrssowetzer Geschlecht einen Zu-

ſammenhang hatte, wurde hingerichtet, nur einige Wenige blieben übrig, die ſich nach Ungarn und Polen ge-
1109. flüchtet hatten. Während daß ſich der rachgierige Swatopluk mit Vergießung des Wrſſowetziſchen Bluts beſchäftigte, waren die Ungarn in Mähren gefallen; ſie wühteten daſelbſt ſo, wie die Böhmen im vorigen Jahre bey Presburg gethan hatten. Swatopluk brach auf die Nachricht auf, trieb die Ungarn aus Mähren, verfolgte ſie bis in ihr Land, legte die Vorſtädte von Neutra, und die umliegenden Dörfer in die Aſche, verheerte das Land, wo ſein Heer nur hintrat, und kehrte mit Beute beladen wieder zurück.

Indeſſen hatte der Kaiſer Heinrich in Deutſchland ein Heer geſammelt, zu welchem der Markgraf Wiprecht mit zwey tauſend Mann, und unſer Swatopluk gleichfalls mit einem anſehnlichen Heere ſtießen. Der Kaiſer unternahm dieſen Heerzug, um die Polen des Tributs an das Reich zu erinnern. Einige glauben, er hätte ihn gethan, um die Polen zu züchtigen, weil ſie den vertriebenen Borziwoy unter ihren Schutz genommen, um ihm zum böhmiſchen Thron zu helfen. Man belagerte Glogau. Wiprecht, der noch immer ein Freund des Borziwoy, ſeines Schwagers, war, gab ſich während dem alle Mühe, den Kaiſer mit ihm zu verſöhnen; aber er zog ſich nur dadurch ſeinen Unwillen zu, und man wurde gewahr, daß Swatopluk mit dem Kaiſer heimliche Unterredungen bis in die ſpäte Nacht pflege, und Wiprechten zu ſtürzen ſuchte. Es hielt ſich eben in dem Lager ein Böhme auf, den ein überbliebener Wrſſowetz, um heimliche Nachrichten einzuholen, dahin geſchickt hatte. Dieſen gewann Wiprecht, und ließ Swatopluken bey der Nacht, wie derſelbe aus dem Gezelte des Kaiſers in das ſeinige gehen wollte, ermorden.

Cosmas Prag. Annales Hildesheim. Chron. Pegav. Pulkawa.

Wladiſlaw

Dieſes erregte in dem Lager der Böhmen eine unge- 1109.
meine Beſtürzung. Sie wollten den Verluſt ihres Herzogs dadurch erſetzen, daß ſie auf Anrathen des Kaiſers, den mähriſchen Otto, des ermordeten Swatopluks Bruder, zum Herzog ausriefen. Als ſie mit ihm nach Prag gelangten, erklärten die Stände dieſe Wahl für ungültig, weil ſie das Herzogthum Wladiſlawen, dem dritten Sohne des Königs Wratiſlaw, welcher vermuthlich der älteſte Prinz war, ſchon zugedacht hatten. Die Haupturſache mag geweſen ſeyn, daß ſie ſich vom Kaiſer keinen Herzog haben wollen aufdringen laſſen. Dieſes veranlaßte heftige Streitigkeiten in der Verſammlung der Großen. Weczek und die Mährer waren für Otten; der Prager Biſchoff, Hermann, hingegen und der größte Theil von Böhmen, erklärten ſich für Wladiſlawen, und drangen durch. Der neue Herzog begab ſich alſogleich auf die Reiſe nach Deutſchland zum Kaiſer, um ſich deſſelben Gunſt und Freundſchaft zu erwerben. Kaum war es bis Pilſen gekommen, ſo erſchien Borziwoy mit einer guten Anzahl Truppen vor Prag, die ihm ſein alter Freund Wiprecht, unter der Anführung ſeines Sohns, den die böhmiſchen Geſchichtſchreiber Waczeſlaw nennen, verſchafft hatte. Er bemächtigte ſich der Stadt, wie auch der Feſtung Wiſchehrad ohne Widerſtand, ließ ſich zum Regenten ausrufen, und aufs neue huldigen. Den dritten Tag darauf kam Otto mit ſeinen Mähren, und belagerte Borziwoyen auf dem Wiſchehrad. In der Stadt war alles in der äußerſten Verwirrung; der Adel und die Bürger waren unentſchloſſen, weſſen Parthey ſie ergreifen ſollten, und lebten in marternder Ungewißheit, für wen ſich das Glück erklären würde. Viele Böſewichter nützten dieſe Gelegenheit, plünderten, raubten und verfolgten die Reichen, unter dem Vorwande, als wären ſie dieſem oder jenem Prinzen entgegen

gegen oder zugethan. Prag ſtand an dem Rande des Verderbens. Wladiſlaw bekam nicht ſo bald Nachricht von dem, was ſich in Prag bey ſeiner Abweſenheit ereignet hatte, als er ſchon mit ſeinen Truppen auf das ſchleunigſte zurück eilte. Er mußte ſich gleich bey ſeiner Ankunfe mit Waczeſlawen, der mit ſeinen Völkern vor der Stadt gelagert war, ſchlagen; er zwang ihn zwar, ſich mit einem beträchtlichen Verluſte in die Stadt zu werfen, wodurch aber die Beſatzung um ein Merkliches, zum Beſten Borziwoys, verſtärket wurde. Indeſſen hatte Wladiſlaw zwey Abgeordnete an den Kaiſer nach Bamberg mit der Bitte abgefertiget, daß er ihm zur Wiedererlangung des Herzogthums, welches ihm Borziwoy durch den Beyſtand Wiprechts entriſſen, behülflich ſeyn mochte, wofür er ihm fünf hundert Mark Silbers verſprach. Dieſes Geld bewog den Kaiſer, alſogleich mit einem zahlreichen Heere nach Böhmen aufzubrechen. Zu Rokyzan blieb er ſtehen, und ſchickte nach Prag Befehle, Wladiſlaw, Borziwoy und Waczeſlaw ſollten ſich vor ihm ſtellen. Sie gehorchten. Er ließ die zwey letzten gefangen ſetzen, und nach Hammerſtein am Rheine führen. Wladiſlawen aber wurde das Herzogthum zuerkannt, nachdem er dem Kaiſer die verſprochene Summe ausgezahlt hatte. Er kam nach Prag, und hielt nun ein ſcharfes Gericht über diejenigen, welche es mit dem unglücklichen Borziwoy gehalten hatten. Vielen wurden die Augen ausgeſtochen, die Ohren und Naſen abgeſchnitten; andern zog man die Güter ein, oder verwies ſie des Landes. Przziwitan, einer der vornehmſten Bürger, mußte einen krätzigen Hund um den Hals tragen, und nach abgeſchornem Barte das Land räumen. Die meiſten der Verwieſenen nahmen ihre Zuflucht nach Polen zu Sobieſlawen, dem vierten Sohne des Königs Wratiſlaw.

1110.

Wladiſlaw glaubte noch nicht feſt genug auf ſeinem Throne zu ſitzen, ſo lange ſein Vetter, Otto, Fürſt zu

Olmütz,

Olmütz, vorhanden wäre. Er lud ihn alſo zu einem Landtage nach Satzka, mit dem Vorgeben, er hätte wichtige Sachen mit ihm abzureden. Otto erſchien, ohne etwas zu fürchten; er wurde aber gefangen genommen, auf die Feſtung Krziwoklad oder Pürglitz geführt, und daſelbſt drey Jahre bewachet. Nun ſaßen Borziwoy und Otto im Gefängniſſe, nur Sobieſlaw, der ſich in Polen aufhielt, war um ſo mehr zu fürchten, weil ſich alle mißvergnügte Böhmen und Freunde der zwey gefangenen Fürſten zu ihm geflüchtet hatten; dieſe bemühten ſich, ihn wider Wladiſlawen aufzubringen. Er gab ihnen endlich Gehör, brachte eine Anzahl Kriegsvölker mit Hülfe des Herzogs Boleſlaw in Polen zuſammen, that einen Einfall in Böhmen, und verwüſtete das Land. Wladiſlaw gieng ihm mit einem Heere entgegen, wurde aber geſchlagen. Sobieſlaw, der auch einen großen Verluſt gelitten hatte, traute ſich nicht über die Elbe zu gehen, und weiter ins Land zu dringen, ſondern zog ſich nach Polen zurück. Dieſer Krieg hätte zum Verderben des Landes noch länger dauern können, wenn ſich nicht die verwittwete Königinn, Swatawa, ins Mittel gelegt hätte. Sie ſah, daß die Uneinigkeiten der böh- 1114.
miſchen Fürſten, ihrer Söhne, endlich das ganze Land zu Grund richten würden. Sie reiſte von einem zum andern, ſtellte ihnen die traurigen Folgen ihrer Zwiſtigkeiten vor Augen: wie leicht es einem fremden Fürſten wäre, aus dieſer Zerrüttung ſeinen Vortheil zu ziehen, ſie, und das ganze Land unter ſein Joch zu bringen. Der Biſchoff, Hermann zu Prag, unterſtützte die Königinn. Beyde Fürſten folgten endlich dem Rathe der Swatawa, und verglichen ſich. Sobieſlaw bekam die Stadt Saaz und das umliegende Land zu ſeinem Unterhalte. Otto wurde aus ſeinem Gefängniſſe erledigt, und in Mähren mit der Bedingung wieder angeſtellt, daß er den Herzog von Böhmen für ſein Oberhaupt erkennen ſollte. Sobieſlaw erhielt hernach das Königgrätzer Gebiet ſammt der

Stadt,

Stadt, und endlich das Brünner Land in Mähren zu ſeinem Unterhalte.

Als einige Jahre darauf Stephan der Zweyte auf den ungariſchen Thron kam, wünſchte er mit unſerm Wlaſlaw eine Freundſchaft zu ſtiften. Beyde beſchloſſen alſo an den ungariſchen Gränzen eine Zuſammenkunft. Ein jeder dieſer Fürſten kam von einem anſehnlichen Haufen Truppen begleitet. Den Tag vor der Unterredung breitete ſich in dem Lager der Ungarn ein Gerücht aus, Wladiſlaw wolle den König Stephan gefangen nehmen; und bey den Böhmen erzählte man, die Ungarn hätten beſchloſſen, ſich Wladiſlaws zu bemächtigen. Beyde Völker griffen einander an, und die Böhmen wurden aufs Haupt geſchlagen. So bald die mähriſchen Herzoge, Otto und Sobieſlaw, hievon Nachricht erhielten, eilten ſie, Wladiſlawen, der vom Feind noch verfolgt wurde, zu Hülfe, griffen die Ungarn unvermuthet an, und brachten ihnen eine ſchreckliche Niederlage bey.
1146. Endlich wurde der Urheber dieſer boshaften Nachrichten entdeckt; es war Soltkus, ein gebohrner Ungar, welcher das Gerücht in beyden Lagern ausgeſtreuet hatte. Der König Stephan ließ ihn, in Gegenwart der böhmiſchen Geſandten, mit Pferden zerreiſſen, und ſchloß hierauf mit Wladiſlawen die gewünſchte Freundſchaft.

Nach dieſem Vorfalle beſchloß Wladiſlaw, die Krone niederzulegen, und ſie ſeinem Bruder Borziwoy, der noch immer zu Hammerſtein im Gefängniſſe ſaß, abzutreten. Er rief ihn alſo zurück, und ließ ihn zu Prag zum Herzog von Böhmen ausrufen. Allein Borziwoy wollte nicht das ganze Herzogthum annehmen, ſondern bat Wladiſlawen, das Stück von Böhmen, jenſeits der Elbe,
1147. zu behalten, ſo auch dieſer that. Borziwoy baute, zur Dankſagung ſeiner Wiedergelangung auf den böhmiſchen Thron, eine Kirche zu Satzka, weihte ſie dem h. Appollinar, und ſtiftete eine Probſtey dazu. Nun regierten die zwey Fürſten in Böhmen; und in Mähren herrſchte Sobieſlaw

ſlaw und Otto. Der Friede dauerte aber kaum drey Jahre lang. Borziwoy konnte nicht vergeſſen, daß ihn die Böhmen zweymal aus dem Lande gejagt, und ſeinen Mitbuhlern beygeſtanden hatten. Er haſſete ſie daher augenſcheinlich. Um ſich einigermaßen an ihnen zu rächen, ſchloß er ſie von allen Staatsbedienungen aus, beſetzte ſie mit Deutſchen, denen er, den Böhmen zum Trotz, ungemein geneigt war. Aber dieſe Verachtung ſeiner Landsleute kam ihm theuer zu ſtehen. Sie klagten Wladiſlawen das Unrecht, ſo ihnen Borziwoy anthat, und baten ihn, die Regierung über das ganze Land wieder anzunehmen. Sie brachten es endlich ſo weit, daß die zwey Brüder mit einander zerfielen. Der ganze böhmiſche Adel ergriff die Parthey ihres patriotiſchen Wladiſlaw, und Borziwoy mußte zum drittenmale den böhmiſchen Thron verlaſſen. Er begab ſich nach Ungarn, wo er 1120.
im J. 1124 vor Gram ſein Leben endigte. Wie nun Wladiſlaw wieder allein herrſchte, ſorgte er für die Sicherheit von Böhmen dadurch, daß er an den Gränzen deſſelben, zwey Feſtungen, eine gegen die Sachſen zu Donin, im heutigen Meißen, die zweyte zu Podiwin in Mähren gegen die Ungarn aufbaute. Indeſſen erregte Sobieſlaw von Mähren verſchiedene Händel. Wladiſlaw beſorgte wieder einheimiſche Kriege; um ihnen vorzubauen, zog er mit einem Heere nach Mähren, vertrieb Sobieſlawen, und theilte dieſe Länder unter ſeine eigenen Neffen. Sobieſlaw nahm erſtlich ſeine Zuflucht zum Kaiſer, erhielt aber keinen Schutz, weil er mit leeren Händen gekommen war. Dann gieng er zu Wiprechten, Markgrafen zu Meißen. Aber auch dieſer wollte ſich nicht mehr in die böhmiſchen Händel miſchen; er floh alſo nach Polen zum Herzog Boleſlaw, wo er ſich einige Jahre aufhielt. Wladiſlaw brachte die übrigen Jahre ſeiner Regierung ruhig zu. Wie er endlich ſeinem Ende ſich nahete, beſuchte ihn die alte Königinnwittwe, Swatawa, fiel vor ihm auf ihre Knie, und bat ihn, er

möchte

möchte ſich vor ſeinem Tode mit ſeinem Bruder Sobieſlaw, der noch immer in der Irre herum gieng, verſöhnen, und ihm zu ſeinem Nachfolger im Herzogthume beſtimmen. Der kranke Herzog konnte dem Bitten und den Thränen ſeiner Mutter nicht widerſtehen, und willigte in ihr Begehren; weil die Stände gleichfalls dieſen Sobieſlaw zum Herzog haben wollten. Sobieſlaw hatte ſich indeſſen in der Nähe von Prag aufgehalten. Wie er von den guten Geſinnungen ſeines Bruders Nachricht erhielt, kam er auf den Wiſchehrad, verſöhnte ſich mit ihm, und wurde von ihm zum Nachfolger erklärt. Wla-
1125 diſlaw ſtarb. Er hinterließ drey Söhne: Wladiſlaw, den nachmaligen König, Heinrich und Theobald. Man lobt ſeine Klugheit, mit welcher er die Ruhe hergeſtellet, welche von den mähriſchen Prinzen ſo oft geſtöret worden. Er führte ſeine Völker immer ſelbſt zum Treffen, und focht mit perſönlicher Tapferkeit. Er war auch fromm dabey; denn das Kloſter zu Kladrau, welches der Herzog Swatopluk im J. 1108 angelegt, hat Wladiſlaw vollendet, und mit reichen Einkünften verſehen.

Coſmas Prag. lib. 3. Chron. Pegav. Pulkawa. Neplacho.

## Sobieſlaw der Erſte.

Dießmal war man von der feſtgeſetzten Erbfolge in Böhmen abgewichen; denn kraft derſelben hätte Otto aus Mähren, als der älteſte Prinz des herzoglichen Hauſes, zur Regierung kommen ſollen; daher machte er auch Vorkehrungen, ſein Recht mit Gewalt der Waffen zu behaupten. Als Sobieſlaw erfuhr, was Otto im Sinn habe, überzog er ihn mit Krieg, und jagte ihn aus Mähren hinaus. Dieſer nahm ſeine Zuflucht zum Kaiſer, Lothar dem Zweyten, der ſich damals zu Regensburg aufhielt, und bat ihn um Hülfe. Der Kaiſer rückte mit einem Kriegsheer in Böhmen. Er kam aus Sachſen über Kulm, ſonſt Chlumetz genannt, wo ihn Sobieſlaw

mit

mit ſeinen Truppen erwartete. Er ließ den Deutſchen nicht Zeit, ſich von dem beſchwerlichen Marſche zu erholen, ſondern griff ſie herzhaft an, und brachte ihnen eine ſchreckliche Niederlage bey. Es blieben drey tauſend vom Feinde auf dem Platze. Otto, der Urheber dieſes Krieges, wurde, nebſt noch fünf hundert vornehmen Deutſchen erſchlagen, die übrigen zerſtreut und in die Flucht gejagt. Der Kaiſer Lothar ſelbſt kam mit großer Mühe davon. Einige Kroniken erzählen ſo gar, er wäre gefangen, und unter harten Bedingungen vom Herzog Sobieſlaw wieder losgelaſſen worden. Albrecht, Markgraf zu Brandenburg, drey Aebte, ein Biſchoff, und andere vornehme Deutſche, geriethen in die Gefangenſchaft.

Man vermuthete mit Grund, der Kaiſer würde dieſen Schaden zu rächen ſuchen. Er beſann ſich aber eines andern, ſuchte die Freundſchaft unſers Herzogs zu gewinnen, ſchloß mit ihm einen Vergleich, und erhielt von ihm Hülfe wider die widerſpänſtigen Nürnberger. Sobieſlaw kehrte alſo ſiegreich nach Prag zurück. Um ſeinen Thron noch mehr zu befeſtigen, reiſte er an die ungariſchen Gränzen, und ſchloß daſelbſt mit König Stephan Freundſchaft. Dann ließ er die mähriſchen Fürſten, Brzetiſlaw und Wratiſlaw, dieſen zu Dieczin, und jenen zu Donin feſtſetzen, weil ſie die Ruhe ſtören wollten. Zugleich legte er den Grund zu einigen Gränzfeſtungen, als zu Görlitz, Glatz, Przimda und Tachau, um ſein Herzogthum von feindlichen Einfällen zu ſchützen. Während daß ſich Sobieſlaw ſo ſehr bemühte, die Ruhe und Sicherheit in Böhmen auf feſten Fuß zu ſtellen, lief er ſelbſt Gefahr das Leben zu verlieren. Man verſchwor ſich, ihn auf der Reiſe, die er zu eben der Zeit nach Glatz und Olmütz unternahm, zu ermorden. Um dem Herzog ſein Verderben unvermeidlich zu machen, verſah man die Meuchelmörder mit vergifteten Waffen; ſie wurden aber noch bey Zeiten entdeckt, gefangen, und zur Ausſage der Mitverſchwornen angehalten. Nach ihrem Geſtändniſſe

hatte

hatte der mährische Herzog Brzetislaw, welcher im Gefängnisse saß, diese Verschwörung veranstaltet. Der
1130. Herzog kam nach Prag, gieng baarfüßig und schwarz gekleidet in die St. Veitskirche, und dankte daselbst Gott für seine Erhaltung. Dann versammelte er die Stände und das Volk auf dem Wischehrade. Es waren über drey tausend Menschen zusammen gekommen. Er stellte sich in die Mitte dieser Versammlung, und sprach: Ich habe mich weder mit Gewalt, noch durch Ränke auf den böhmischen Thron geschwungen, sondern ihn durch den Willen meines verstorbenen Bruders, und durch eure Wahl erlangt. Dessen ungeachtet sind einige unter den Vornehmen, welche mir nach dem Leben streben, und mich so, wie die Herzoge Brzetislaw und Swaropluk, umzubringen suchen. Dann bat er die Stände, sie möchten diese Verschwornen nach Verdiensten verurtheilen, und bestrafen. Der Prinz Brzetislaw wurde also nach Prag gebracht, und geblendet. Den zwey bestellten Mördern wurden die Augen und Zungen heraus gerissen, die Hände abgehauen, die Beine gebrochen, und ihre Leiber auf Räder geflochten. Einige wollten ihre Unschuld durch Betretung glühender Eisen, nach dem damaligen Gebrauche, darthun; da sie aber die Probe nicht aushalten konnten, enthauptete man sie. Den übrigen wurden auf dem Markte alle Glieder, eines nach dem an-
1232. dern, abgehauen. Nach diesem geendigten Blutgerichte verfügte sich Sobieslaw nach Bamberg zum Kaiser Lothar, um dem daselbst gehaltenen Reichstage beyzuwohnen; dann ließ er ihn von drey tausend wohl ausgerüsteten Böhmen, unter der Anführung Jaromirs, eines Prinzen vom herzoglichen Geblüte, nach Rom begleiten.

Nachdem nun der Herzog der Freundschaft des Kaisers versichert war, und von seinen Böhmen auch keine neue Empörung zu fürchten hatte, unternahm er einen Zug wider die Polen, um sie nicht nur des jährlichen Tributs, den sie während den letzten böhmischen Unruhen zu

zahlen

zahlen unterlaſſen hatten, zu erinnern, ſondern auch um ſie von dem Kriege, welchen ſie gegen den König Bela von Ungarn, ſeinem Schwager, damals führten, abzuhalten. Der Herzog verwüſtete das heutige Schleſien weit und breit, machte viele Beute, und eine große Menge Polen zu Sklaven, die er alle nach Böhmen führte, und zum Anbau des Landes verurtheilte. Den folgenden Feldzug machten die Böhmen noch größern Schaden in Polen. Sie verbrannten gegen drey hundert Dörfer, und kamen mit einer noch größern Anzahl Gefangener, als im vorigen Jahre, in ihr Vaterland zurück. Hiedurch geſchah es, daß die Polen ihre ganze Macht wider Ungarn nicht wenden konnten, und endlich Friede machen mußten. Im folgenden Jahre bekam Sobieſlaw einen 1135.
Beſuch vom Kaiſer Lothar. Dieſer kam ſammt ſeiner Gemahlin nach Pilſen, und hielt mit unſerm Herzog Unterredungen; vermuthlich eines zweyten Römerzuges wegen, den der Kaiſer unternehmen wollte Sobieſlaw verſprach ihm einige Hülfsvölker, die er ihm auch hernach, unter der Anführung eines böhmiſchen Prinzen, mitgab.

Indeſſen war der Kaiſer Lothar in Italien mit Tode 1137.
abgegangen, dem Konrad in der Regierung folgte. Als dieſer zu Bamberg einen Reichstag hielt, begab ſich unſer Herzog zu ihm, bot ihm ſeine Dienſte wider Heinrichen von Bayern an, der ſich zum Kaiſer aufgeworfen hatte, und bat ihn zugleich, ſeinen Sohn, Wladiſlaw, den er in dieſer Abſicht mit ſich gebracht, die Thronfolge auf das Herzogthum Böhmen zu verſichern, worauf Konrad dem noch überaus jungen Prinzen, Böhmen mit dem gewöhnlichen Gepränge zu Lehen reichte. Sobieſlaw kam ganz vergnügt zurück. Er ſchrieb alſogleich einen Landtag nach Saßka aus, wobey die Vornehmſten erſchienen. Der Herzog ſtellte ihnen ſeinen Sohn, Wladiſlaw, als ihren künftigen Regenten vor. Er brachte ſie theils durch Bitten, theils durch Drohungen dahin, daß ſie ihn zu ſeinem Nachfolger annehmen, und ihm den Eid der Treue

ſchwö-

1138. ſchwören mußten. Allein dieſe Veranſtaltungen des Herzogs waren wider die Erbverordnungen des Herzogs Brzetiſlaw des Erſten, kraft deren immer der älteſte Prinz aus dem herzoglichen Hauſe auf den Thron gelangen ſollte; daher erreichte auch Sobieſlaw ſeine Abſichten nicht.

1139. Bald darauf mußte er mit dem Kaiſer Konrad einen Feldzug wider die Sachſen unternehmen, die Heinrichen von Bayern anhiengen, und ſich wider Konraden empört hatten. Die Sachſen konnten der überlegenen Macht nicht widerſtehen, und ſperrten ſich in ihre feſten Schlöſſer ein. Sobieſlaw vermittelte endlich einen Frieden, und die Sachſen mußten ſich für Konraden erklären. Als Sobieſlaw ruhmvoll nach Böhmen zurück kam, reiſte er an die Gränzen von Polen, und fieng zu Hoſtin oder Arnau eine Feſtung zu bauen an. Er wurde daſelbſt krank, und ſtarb auf ſeinem Schloſſe Chwoynow, wohin er ſich hatte bringen laſſen. Dieſer Herzog verdient unter die würdigſten Regenten von Böhmen gezählt zu werden. Er befeſtigte Böhmen durch die Errichtung verſchiedener Feſtungen an den Gränzen, gab der Stadt Prag, durch Erbauung der Häuſer nach italieniſcher Art, eine beſſere Geſtalt, ertheilte eben dieſer Stadt verſchiedene heilſame Geſetze, und verordnete aus Liebe zu ſeinen Böhmen, daß kein Deutſcher, noch ein anderer Ausländer, in Böhmen, unter dem Verluſte der Naſe, einem Amte, es ſey weltlich oder geiſtlich, vorſtehen ſollte. Bey dem Kaiſer Lothar und dem König Bela von Ungarn ſtund er in ſolchem Anſehen, daß ſie ohne ſeinen Rath nichts Wichtiges unternahmen. Seine Söhne waren Wladiſlaw, Sobieſlaw, Ulrich und Wenzel.

1140. Er war der vierte und letzte von den Söhnen Wratiſlaws, welche fünfzig Jahre lang über Böhmen regiert, und nur den herzoglichen Titel geführt haben. Jetzt werden wir aber wieder einen König auf dem Throne ſehen.

Jaroslaus Continuator Cosmae Prag. Annaliſta Saxo, Dalemil. Pulkawa.

Wla-

## Wladiſlaw der Zweyte.

Als noch Sobieſlaw krank war, hatten ſich ſchon die 1140.
Stände eines Thronfolgers wegen auf dem Wiſchehrad verſammelt. Der junge Wladiſlaw, des Sobieſlaw Sohn, war zwar ſchon ſowohl von dem Kaiſer Konrad, als vom Herzog ſelbſt, wie wir oben erinnert haben, zum Thronfolger beſtimmt worden; aber weil dieſe Beſtimmung ohne freye Einwilligung der Stände geſchehen, und wider die eingeführte Erbfolge war, riefen ſie Wladiſlawen, der ein Sohn des Herzogs gleichen Namens, und vermuthlich der älteſte Prinz war, zum Herzog aus.

Der junge Wladiſlaw verließ alſo Böhmen, gieng nach Ungarn zum König Bela, der aber bald darauf ſtarb, wodurch dieſer junge Prinz alle Hoffnung eines Schutzes verlor. Er wandte ſich alſo mit ſeinem zahlreichen Gefolge nach Mähren, zu den übrigen Prinzen, deren in Mähren eine große Anzahl war, und die größten Theils mit dem neuen Herzog von Böhmen nicht zufrieden waren. Indeſſen hatte unſer Herzog Wladiſlaw eine Reiſe zum Kaiſer Konrad gethan, deſſen Schweſter Gertraud er zur Gemahlin hatte. Nachdem er der Freundſchaft ſeines Schwagers verſichert war, kehrte er nach Böhmen zurück, fand aber alles in einer Gährung. Seine zwey Staatsbedienten, Weliſlaw und Naczerat, maßten ſich zu viel Gewalt an, worüber die andern von Adel die Köpfe ſchüttelten, und mit einer Empörung drohten. Der Herzog ließ einige derſelben am Leben beſtrafen, und 1141.
andere aus dem Lande jagen, die ſich aber nach Mähren begaben, wo ſie nun alle Prinzen wider Wladiſlawen aufwiegelten, und Konraden von Mähren zum Herzog von Böhmen ausriefen. Dieſer kam mit einer zahlreichen Armee nach Böhmen. Wladiſlaw gieng ihm mit ſeinen böhmiſchen Völkern entgegen. Es kam bald zu einer Schlacht; man ſtritt von beyden Seiten mit großer

Hart-

Hartnäckigkeit. Wladiſlaw focht für die Erhaltung, und Konrad für die Erlangung eines groſſen Herzogthums; aber die Böhmen wurden endlich aufs Haupt geſchlagen, verloren ihre beſten Feldherren, den Naczerat und Beneda, und mußten ſich mit dem Herzoge in die Stadt werfen. Konrad verfolgte die Flüchtigen bis an die Thore, und unternahm darauf die Belagerung der
1142. Stadt. Wladiſlaw, der nun in der äuſſerſten Gefahr war, das Herzogthum zu verlieren, ergriff alle mögliche Mittel ſich zu erhalten. Zu dem Ende ſchickte er Heinrichen, ſeinen Bruder, in die Lauſitz, friſche Truppen zu werben; dem zweyten Bruder, Theobalden, übergab er die Vertheidigung der Stadt Prag. Er ſelbſt eilte zum Kaiſer Konrad, ſeinem Schwager, und bat ihn um Hülfe. Konrad aus Mähren ſetzte die Belagerung mit vieler Hitze fort, und legte durch feurige Pfeile Klöſter und Kirchen in die Aſche; Theobald vertheidigte ſich herzhaft, that oftmalige Ausfälle, und richtete groſſen Schaden unter den Feinden an. Endlich kam der Kaiſer und Wladiſlaw mit einer groſſen Macht der belagerten Stadt zu Hülfe. Als dieß der mähriſche Konrad erfuhr, hob er die Belagerung auf, zog mit ſeinem Heere gegen Pilſen, und ſchickte Kundſchafter aus, welche von der Stärke des Kaiſers Nachricht einholen ſollten. Dieſe ſagten aus: der Kaiſer komme mit einer ungeheuren, wohl ausgerüſteten Armee einher gezogen. Es breitete ſich in Kurzem bey den Mähren ein allgemeiner Schrecken aus; ihr Konrad ergriff die Flucht, und ſein Heer zerſtreute ſich, worauf dann das kaiſerliche Heer ungehindert weiter fortrückte. Auf die Nachricht, daß kein Feind mehr vorhanden ſey, gieng der Kaiſer und der Herzog mit einem kleinen Gefolge nach Prag, wo ſie von der Herzogin Gertraud, des Kaiſers Schweſter, von Theobalden, und von dem ganzen Volke mit groſſem Frohlocken empfangen wurden. Allein dieſe Hülfe koſtete Wladiſlawen eine groſſe Summe Geldes, die er dem Kaiſer gleich bezahlen mußte.

Wla-

Wladiſlaw konnte die Empörung Konrads, und der 1147
übrigen Prinzen nicht ungerächet laſſen. Zu dem Ende
zog er mit ſeinen Kriegsvölkern nach Mähren, und gab
ihnen das ganze Land preis. Die Prinzen wurden alle
aus dem Lande gejagt, deren einige aber Wladiſlaw her-
nach wieder zu Gnaden aufnahm, und in ihre Länder ein-
führte. Der Herzog ſaß nun feſt auf dem böhmiſchen
Throne; die mähriſchen Prinzen waren gedemüthiget, der
Kaiſer war ſein Schwager und Freund, und die Großen
von Böhmen durften auch keine Bewegung machen. Da
er alſo von keiner Seite etwas zu fürchten hatte, übergab 1147.
er die Verwaltung von Böhmen ſeinem treuen und ta-
pfern Bruder Theobald, und zog in Begleitung des an-
dern Bruders Heinrichs, und vieler vom Adel, mit einem
Heere nach Jeruſalem wider die Mahometaner; denn er
wollte dem Beyſpiele des Kaiſers und des Königs von Frank-
reich folgen. Es gieng aber während ſeiner Abweſenheit
nicht gar ruhig in Böhmen zu. Sobieſlaw, ein Sohn des
vorigen Herzog Sobieſlaw, gewann einige böhmiſche Her-
ren, brachte Volk zuſammen, und wollte ſich des Throns be-
mächtigen; aber Theobald bekam ihn gefangen, und ſperrte
ihn bis zur Wiederkunft des Herzogs in ein Gefängniß.

Der mißlungene Kreuzzug und die in Böhmen zu 1148.
befürchtenden Unruhen beſchleunigten die Rückreiſe Wla-
diſlaws. Er hielt ſich zu Konſtantinopel bey dem grie-
chiſchen Kaiſer Manuel auf, mit dem er Freundſchaft
ſchloß. Nach vielen ausgeſtandenen Gefahren und nach
einem beträchtlichen Verluſte an Geld und Leuten, kam
er endlich nach Prag zurück. Er ließ gleich bey ſeiner
Ankunft den unruhigen Sobieſlaw auf die Feſtung
Przimda oder Frauenberg in Verwahrung bringen.
Dieſer Prinz aber fand nach der Zeit Mittel, den Vor-
ſteher des Gefängnißes zu ermorden, und ſich wieder in
Freyheit zu ſetzen. Als um dieſe Zeit Gertrud, des
Herzogs Gemahlinn, ſtarb, vermählte er ſich mit Judith,
einer Tochter des Landgrafen von Thüringen. Nach 1152.

gehaltenen Beylager wurde Wladiſlaw von Friedrichen von Schwaben, welcher nach dem Ableben des Kaiſers Konrad zur kaiſerlichen Krone gelangt war, durch Abgeordnete auf einen Reichstag nach Merſeburg geladen. Aber der Herzog fand nicht für gut, in eigener Perſon dahin zu reiſen, ſondern ſchickte Danielen, Biſchoffen von Prag, an ſeiner Statt. Dieſer traf am kaiſerlichen Hofe Udalrichen, einen Sohn des alten Sobieſlaw, an, welcher ſich um die Gunſt Friedrichs bewarb, um durch ſeinen Beyſtand auf den böhmiſchen Thron zu gelangen. Allein der kluge und beredte Biſchoff brachte den unruhigen Prinzen auf andere Gedanken, führte ihn mit ſich nach Böhmen, wo ihm der Herzog die Stadt Königgrätz, um innerlichen Unruhen vorzubauen, zum Unterhalte verordnete. Als hierauf der Kaiſer Friedrich zu Würzburg das Beylager mit ſeiner neuen Gemahlin hielt, lud er unſern Herzog auch zu dem Feſte. Wladiſlaw reiſte alſo in Begleitung ſeines Bruders Theobald, des Prager Biſchoffs Daniel, des Kanzlers von Böhmen und Probſtes auf dem Wiſchehrade dahin, um zugleich mit
1156. dem Kaiſer genauere Freundſchaft zu ſtiften. Wladiſlaw erreichte ſeine Abſichten vollkommen; denn der Kaiſer hatte ſich vorgenommen, die widerſpänſtige Stadt Mayland zu züchtigen, wozu er ein mächtiges Heer nöthig hatte. Er glaubte alſo deſto leichter ſein Vorhaben ausführen zu können, wenn er ſich unſern Wladiſlaw verbindlich machte, und ihn zu dem Feldzuge nach Italien anwerben könnte. Zu dem Ende trug er ihm den königlichen Titel an, und verſprach ihm das verſetzte Bautzen, nebſt dem ganzen Markgrafthume, zurück zu ſtellen, wenn er ſich verbände, ihm mit einem anſehnlichen Heere erſtlich wider die Pohlen, und dann wider die Mayländer beyzuſtehen. Unſer Herzog nahm dieſen Antrag an; die Sache wurde aber noch geheim gehalten, und nur Daniel, der Prager Biſchoff, wußte von der Unterhandlung. Indeſſen fertigte der Kaiſer für Wladiſlawen einen Majeſtäts-

feſtätbrief aus, kraft deſſen er ihm die Macht ertheilte, an gewiſſen Feſttagen eine goldene Krone zu tragen, und ſich dieſelbe von dem Prager oder Olmützer Biſchoff aufſetzen zu laſſen. Ferners beſtätigte er Wladiſlawen und deſſen Thronfolgern das Recht, den gewöhnlichen Tribut von den Pohlen zu nehmen. Der Kaiſer ſagt in der Urkunde: daß er dieſe Vorrechte Wladiſlawen in Rückſicht der großen und mächtigen Dienſte, die er und alle Böhmen dem Röm. Reiche bisher bezeigt hätten, ertheile.

Bald hierauf unternahm Friedrich einen Feldzug 1157.
wider die Pohlen, welchem unſer Wladiſlaw in Perſon beywohnte. Theobald und Heinrich, des Herzogs Brüder, und eine Menge böhmiſcher und mähriſcher Ritter zogen mit ihm. Man lagerte ſich bey Glogau; die Stadt wurde eingenommen, und verbrannt. Die Böhmen ſetzten über die Oder, verheerten das Land mit Feuer und Schwert; dann folgte ihnen die kaiſerliche Armee nach. Als die Pohlen ſahen, daß ſie einer ſo großen Macht nicht gewachſen wären, ſchickten ſie Abgeordnete an unſern Herzog, mit der Bitte, ſie mit dem Kaiſer zu verſöhnen. Durch die Vermittelung des Wladiſlaw wurde alſo der Friede geſchloſſen. Unter andern Bedingungen war auch dieſe, daß die Pohlen dem Kaiſer Hülfstruppen wider die Mayländer ſchicken ſollten. Nach geendigtem Feldzuge ſchrieb der Kaiſer einen Reichstag nach Regensburg aus. Es wurde ausgemacht, wie viel Truppen ein jeder zu dem bevorſtehenden Feldzuge nach Italien zuführen ſollte. Dann erklärte der Kaiſer Friedrich den anweſenden Reichsfürſten, daß er Wladiſlawen von Böhmen für die wichtigen Dienſte, die er dem Reiche bereits geleiſtet hat, und noch leiſten würde, die königliche Würde und Krone ertheilen wolle. Wladiſlaw ſtund bey den deutſchen Reichsſtänden ſeiner Macht, Tapferkeit und Kriegserfahrenheit wegen in einem zu großen Anſehen, als daß ſie nicht ihr Wohlgefallen darüber hätten bezeigen ſollen. Der Kaiſer erklärte alſo

Wladiſlawen öffentlich zum König, und ſetzte ihm den
1158. königlichen Schmuck mit eigner Hand auf das Haupt.
11ten Und ſo hatten die Böhmen abermal einen König zu ih-
Jäner rem Oberhaupte.

Wladiſlaw kam nun als König nach Prag zurück. Die Geiſtlichkeit, der Adel und das ganze Volk empfieng ihn mit unausſprechlichem Frohlocken. Der neue König hielt eine Reichsverſammlung, und erklärte den Ständen, er wolle nun aus Dankbarkeit der erlangten königlichen Würde, den Kaiſer mit Kriegsvölkern in dem Feldzuge wider die Mayländer begleiten. Aber die Großen des Reichs mißbilligten ſowohl den angenommenen Königstitel, als die Verbindung mit dem Kaiſer, weil ſie ohne ihre Einwilligung und Wiſſen geſchehen war. Sie waren ſo dreiſte, daß ſie denjenigen, welcher Wladiſlawen dazu vermocht hatte, des Todes ſchuldig erklärten. Aber der König antwortete: er hoffe, daß ihn die Tapferſten nach Italien begleiten werden; diejenigen aber, welche lieber zu Hauſe bey ihren Weibern zu bleiben wünſchten, würde er nicht dazu zwingen. Dieſe beißende Rede Wladiſlaws that eine ſo gute Wirkung, daß ſich alles, was nur Waffen tragen konnte, anwerben laſſen wollte. Der König brachte alſo in kurzer Zeit ein anſehnliches Heer zuſammen, womit er ſich auf den Marſch begab. Theobald, des Königs Bruder, und der Prager Biſchoff, Daniel, begleiteten ihn.

Weil das kaiſerliche Heer noch nicht verſammelt war, ſo zog der König mit ſeinem Volke voraus. Sie überſtiegen die Alpen, drangen in die Gegend von Brixen, und lagerten ſich vor dieſe Stadt, welche ſich nach einem kurzen Widerſtande ergab, und dem Kaiſer Hülfsvölker wider die Mayländer geben mußte. Die zwey Heere vereinigten ſich. Sie kamen an den Fluß Adua, konnten aber aus Mangel der Brücken nicht hinüber ſetzen; denn dieſe hatten die Mayländer zerſtört, und die jenſeitigen Ufer mit Völkern beſetzt. Das ganze Heer lagerte

ſich

ſich längſt dem Fluße. Die Böhmen voll Ungeduld, daß ſie den Feind, den ſie vor Augen hatten, nicht angreifen konnten, ſprengten in den Fluß, und erreichten glücklich das andere Ufer. Alſogleich folgte ihnen der König Wladiſlaw mit ſeinen Truppen, griff den Feind unvermuthet an, und ſchlug ihn in die Flucht.

Die Deutſchen konnten nun ungehindert eine Brücke bauen, da indeſſen die Böhmen jenſeits des Flußes arbeiteten. Dieſe ſtreiften zu gleicher Zeit bis an die Thore 1158.
von Mayland, und ſetzten die ganze Gegend in Schrecken. Ehe die Brücke fertig wurde, rückten die Feinde, mit friſchen Völkern verſtärkt, wieder an, um den Uebergang über den Fluß ſtreitig zu machen. Es kam alſo abermals zwiſchen ihnen und den Böhmen zu einem hitzigen Gefechte, worinn die Böhmen ſiegten, den Feind eine Meile weit verfolgten, aber dabey zwey tapfere Feldherrn, Zwest und Diwa, verloren; hingegen hatten ſie ſiebenzig vornehme Mayländer zu Gefangenen gemacht, welche ſie ihrem Könige, als Zeichen ihres Sieges, zuführten. Als endlich die Brücke fertig war, zog das kaiſerliche Heer herüber, und ſetzte ſeinen Marſch gegen die Stadt fort. Einem jeden Fürſten und Volke wurde ſein Lager ausgeſteckt, und die ganze Stadt eingeſchloſſen. Unſer König Wladiſlaw kam mit ſeinen Böhmen neben Ludwigen, des Kaiſers Bruder, zu ſtehen. Bey dem erſten Ausfalle wurde dieſer von den Mayländern angegriffen; da er ihrer Wuth nicht widerſtehen konnte, ſo unterſtützten ihn die Böhmen. Der König erlegte mit eigener Hand den Anführer der Mayländer, Dacio, worauf ſie dann die Flucht ergriffen, und bis an die Stadtthore verfolget wurden. Die Belagerung dauerte noch immer fort. Einige der tapferſten Böhmen, voll Ungeduld über die Hartnäckigkeit der Mayländer, drangen bey einer finſtern Nacht bis an die Stadtmauer und überſtiegen ſie. Sie langten bis auf den Markt, und hieben alles, was ihnen in Weg kam, nie-

der.

der. Endlich wachten die Einwohner auf, liefen von allen Seiten zuſammen, und griffen die Böhmen an. Der Kampf dauerte lange, bis dieſe der überlegenen Macht weichen, und auf einen Rückzug denken mußten. Einige davon hatten ſich bey Ueberwältigung der Reiterey vieler Pferde bemächtiget. Mit dieſen deckten ſie nun ihr Fußvolk, und ſchlugen ſich durch die große Menge der bewaffneten Bürger bis an ein Thor, welches ſie aufhieben. Einer derſelben, Geſſek mit Namen, von welchem die Herren von Pardubitz und die von Malowetz abſtammen ſollen, hielt den Kampf allein ſo lange auf, bis ſeine Landsleute durch das Thor gekommen waren. Die Mayländer fiengen nun an zu verzagen; ſie nahmen ihre Zuflucht zu unſerm König Wladiſlaw, und baten ihn, zwiſchen dem Kaiſer und ihnen einen Frieden zu vermitteln. Der König willigte in ihr Begehren, und wirkte bey dem Kaiſer ſo viel aus, daß er ihnen den Frieden, aber unter ſehr harten Bedingungen, bewilligte. Wladiſlaw wurde hierauf vom Kaiſer, in Gegenwart einer großen Anzahl ſowohl deutſcher, als italieniſcher Fürſten und Herzoge, mit einer Krone, die der König von England zu dieſer Abſicht geſchickt hatte, gekrönet. Ueberdieß gab der Kaiſer dem König noch tauſend Mark Silbers, überhäufte ſeine Kriegsbediente mit Geſchenken, und ließ ſie in ihr Vaterland zurück kehren.

Während der Abweſenheit des Königs war Otto, Fürſt von Olmütz, geſtorben. Sobieſlow, welcher aus dem Gefängniſſe von Frauenberg entflohen war, hatte ſich alſogleich in Mähren einen Anhang gemacht, und ſich der Stadt Olmütz bemächtiget. Als der König im Begriff war, dieſen unruhigen Prinzen mit einem Heere zu überziehen, bekam er Abgeordnete vom Kaiſer, der ihn wieder um Hülfsvölker wider die Mayländer, welche ſich
1160. aufs neue empöret hatten, erſuchte. Wladiſlaw ſchickte ihm eine beträchtliche Anzahl Böhmen, unter der Anführung ſeines älteſten Prinzen Friedrichs, den auch

Theobald,

Theobald, des Königs Bruder, begleitete. Selbſt aber rückte er nach Mähren, belagerte Sobieſlawen in Olmütz, und zwang ihn zur Unterwerfung. Um künftige Unruhen zu verhüten, ließ er ihn abermals nach Frauenberg in Verwahrung bringen; das Fürſtenthum Olmütz aber gab er dem Prinzen Friedrich, als er von dem italieniſchen Feldzuge zurück kam.

Einige Jahre darauf entſtanden in Ungarn Unru- 1164.
hen, an denen unſer König auch Theil nahm. Die Ungarn hatten des letzt verſtorbenen Königs, Geyza, älteſtem Sohn Stephan zu ihrem König ernannt, welcher Wahl ſich Manuel, Kaiſer von Konſtantinopel, nicht nur widerſetzte, ſondern einen Bruder des ſeligen Königs mit Gewalt der Waffen einzuſetzen ſuchte. Die Ungarn ſprachen unſern König um Hülfe an. Dieſer rief die Vornehmſten des Landes zuſammen, machte ihnen ſeinen Willen kund, dem ſie aber alle widerſprachen, und den großen Verluſt, welchen Böhmen bereits an Geld und Leuten durch die auswärtigen Kriege gelitten, dem König vor Augen ſtellten. Deſſen ungeachtet brachte er ein Heer zuſammen; der Prinz Friedrich ſtieß mit einer beträchtlichen Anzahl Mährer auch zu ihm, und ſo nahm er ſeinen Zug nach Ungarn wider den Kaiſer von Konſtantinopel, der bereits mit ſeinem Heere über die Donau gegangen war. Der König lagerte ſich den Griechen gegenüber, und nahm eine ſolche Stellung, daß er den Feind mit anbrechendem Tage angreifen konnte. Aber die Griechen brachen bey der Nacht auf, und ſetzten über die Donau hinüber. Die Böhmen wurden es nicht ſobald gewahr, als ſie in das Lager fielen, die noch zurück gebliebenen Griechen niederhieben, den Flüchtigen nachſetzten, viele Kriegsgefangenen machten, und ſich des ganzen Gepäckes, ſo die Griechen im Stiche gelaſſen hatten, bemächtigten.

Die zwey Heere ſtunden nun ſo, daß ſie nur durch die Donau getrennt waren. Man ſchritt zu Friedensunterhandlungen. Manuel ſchickte einen Abgeordneten,

Namens

Namens Bogutta, der ein Mährer war, und in Dienſten der Kaiſers ſtand, an den König der Tzechen, (ſo nennet Cinnamus die Böhmen bey ihrem ſlawiſchen Namen,) und ließ ihn der alten Freundſchaft, die ſie einſt zu Konſtantinopel mit einander geſchloſſen, erinnern, und zugleich erklären, er wäre bereit, auch den Prinzen, welchen die Ungarn auf den Thron gehoben, für den König zu erkennen. Nach einigen Unterhandlungen wurde endlich der Friede geſchloſſen. Manuel und Wladiſlaw erneuerten ihre alte Freundſchaft. Um ſie deſto feſter zu machen, vermählte ſich ein Neffe des griechiſchen Kaiſers mit der Tochter des königlichen Prinzen Friedrich. Dann zog der König mit vielen koſtbaren Geſchenken, die ihm ſowohl der griechiſche Kaiſer, als die Ungarn verehrten, nach Prag zurück. Er wurde mit ungemeinem frohen Zurufen, wegen des ſo ruhmvollen Feldzuges, vom ganzen Volke empfangen.

1173. Wladiſlaw hatte ſich durch ſeine rühmlichen Thaten ſowohl bey den Ausländern, als auch zu Hauſe viel Anſehen, Liebe und Achtung erworben. Es blieb ihm jetzt nichts mehr zu wünſchen übrig, als daß ihm ſein tapferer Sohn, Friedrich, in der Regierung folgen möchte. Um dieſem alſo den böhmiſchen Thron zu verſichern, legte er die Regierung nieder, und übergab ſie dem Prinzen. Er hielt ſich nur die Stadt Budin und einige andere Oerter zu ſeinem Unterhalte vor. Allein Wladiſlaw erreichte ſeine Abſichten nicht, weil ſie wider die Brzetiſlawſche Erbordnung war, an welche ſich die Böhmen, ſo gut ſie konnten, hielten. Vielleicht hätten ſie doch Friedrichen, ſeiner Verdienſte wegen, zum Regenten angenommen, wenn Wladiſlaw zuvor ihre Einwilligung eingeholt hätte. Sobieſlaw und Udalrich, des Herzogs Sobieſlaw des Erſten Söhne, waren älter als Friedrich. Der erſte aber ſaß zu Frauenberg im Gefängniſſe, daher gieng Udalrich zum Kaiſer, und klagte über das Unrecht, ſo ihnen der König Wladiſlaw anthat. Der Kaiſer war zwar immer ein großer Freund unſers Königs geweſen, dem er

auch

auch vieles zu verdanken hatte. Allein um dieſe Zeit waren ſie einiger Streitigkeiten wegen, welche ſie der Päbſte halber hatten, mit einander zerfallen. Udalrich fand alſo Gehör, und der Kaiſer befahl Wladiſlawen, den eingeſperrten Sobieſlaw auf freyen Fuß zu ſtellen, und ſammt ſeinem Sohne Friedrich vor ihm zu Nürnberg zu erſcheinen. Weder Wladiſlaw noch Friedrich giengen zum Kaiſer, ſondern ſchickten den Prager Biſchoff an ihrer Statt dahin. Sobieſlaw erhielt die Freyheit. Er kam Anfangs nach Prag, gieng wie ein Büßer baarfuß in die Schloßkirche, wo er Gott für die Erlöſung dankte. Durch dieſe Demuth rührte er das Volk, und gewann ihr Mitleiden. Er blieb aber nur eine Nacht in Prag; denn man rieth ihm, ſich zu entfernen, weil ihn Friedrich blenden, und hierdurch zur Regierung untauglich machen wollte. Sobieſlaw gieng eilend nach Nürnberg. Der Kaiſer hatte zwar ſchon vor ſeiner Ankunft Udalrichen zum Herzog von Böhmen erklärt, weil er vielleicht glaubte, Sobieſlaw würde die Freyheit nicht erlangen. Udalrich überließ aber die empfangene Würde ſeinem ältern Bruder Sobieſlaw, und behielt ſich nur ein Stück Landes an der Sazawa vor, womit der Kaiſer auch zufrieden war.

Wie ſehr dieß den alten König Wladiſlaw ſchmer- 1174.
zen mußte, kann man ſich leicht vorſtellen. Er wollte ſein Vaterland, dem er mit ſo viel Ruhme fünf und dreyßig Jahre vorgeſtanden, keinem Kriege ausſetzen; daher begab er ſich nach Thüringen auf ein Landgut ſeiner Gemahlinn, wo er nach ſieben Monaten ſein Leben endigte. Er hat fünf Söhne mit zwey Gemahlinnen gezeugt: Friedrich, der älteſte, wurde hernach Herzog; Adalbert war im Kloſter Strahow erzogen, und dann Erzbiſchoff zu Salzburg; Przemiſl Otokar ward hernach König in Böhmen; die andern waren Swatopluk und Wladiſlaw. Dieſer König hat zum erſten die Prämonſtratenſer und Ciſtercienſer in Böhmen eingeführt. Für die erſten ſtiftete er das Kloſter am Strahow, und das Frauenkloſter

ſter zu Doran; dieſes im J. 1142 und jenes im J. 1140. Für die Ciſtercienſer bauete er Plaß im J. 1146. Alle drey ſind noch heut zu Tage berühmte und reiche Klöſter. Er ſoll auch zu Leutomiſchel ein Prämonſtratenſerkloſter errichtet oder vollendet haben. Seinem Beyſpiele hierin folgte auch ſeine Gemahlinn, die Königinn Judith, und baute ein Nonnenkloſter, Benediktinerordens, zu Teplitz im J. 1146. Der Prager Biſchoff Daniel ſtiftete die Ciſtercienſer zu Sedlitz im J. 1149, und im J. 1159 wurde ein Benediktinerkloſter zu Podlažitz vollendet.

Vincent. Chron. Siloëns. Jaroslaus. Pulkawa. Neplacho.

## Sobieſlaw der Zweyte.

1174. Sobieſlaw kam mit einem deutſchen Heere, worunter auch viele Böhmen, ſeine Anhänger, waren, und nahm den Thron ohne Widerſtand in Beſitz. Friedrich, der wohl einſah, daß ihm die Böhmen nicht beyſtehen würden, hatte ſich ſchon davon gemacht; er ſuchte bey dem König von Ungarn, und dann bey dem Kaiſer ſelbſt, Schutz, welchen letztern er durch Geld zu bewegen hoffte. Sobieſlaw war kaum auf den böhmiſchen Thron gelangt, ſo ließ er ſeinen ehemaligen Kerkermeiſter von Frauenberg in Prag auf das grauſamſte umbringen. Er war während ſeiner langen Gefangenſchaft ganz verwildert, wurde insgemein der Bauernfürſt genannt, weil er die Geſellſchaft der Bauern immer dem Adel vorzog, und ſich auch von ihnen, wenn er reiſte, begleiten und bedienen ließ. Auch dieſen zu gefallen verwickelte er ſich in einen unnöthigen Krieg mit dem Herzog Heinrich von Oeſterreich. Es entſtand zwiſchen den öſterreichiſchen und böhmiſchen Bauern ein heftiger Streit wegen eines Stück Waldes, ſo an den Gränzen beyder Nationen lag. Weil nun der Herzog Heinrich den Böhmen ihren Wald ſtreitig machte, bot Sobeſlaw ganz Böhmen und Mähren auf, brachte

in

in Kurzem ein groſſes Heer von ſeinen Bauern zuſammen, fiel in Oeſterreich, und verwüſtete das Land. Nach der 1176.
Niederlage, die er den Oeſterreichern beybrachte, wurde ihr ganzes Land dieſſeits der Donau zu einer Einöde gemacht. Der Herzog Heinrich war auf der Flucht von einer Brücke gefallen, und den dritten Tag darauf geſtorben. Er war ein Liebling des Kaiſers Friedrich, welcher damals in der Lombardey war, und auf die Nachricht, was in Oeſterreich vorgegangen, wider den Sobieſlaw in groſſen Zorn gerieth. Sobieſlaw zog ſich die Ungnade des Kaiſers noch auf eine andere Art zu. In Ungarn ſtritten zwey Brüder um das Königreich. Bela, der im Beſitz war, ließ ſeinen Bruder Emmerich, der ihm nach der Krone ſtrebte, in ein Gefängniß werfen, woraus aber dieſer entfloh, ſich nach Böhmen zu unſerm Sobieſlaw begab, und durch ihn auf den Thron zu gelangen hoffte. Aber Sobieſlaw nahm ihn gefangen, und lieferte ihn dem König Bela aus, wodurch er den Kaiſer noch mehr aufbrachte. Der vertriebene Friedrich, des Königs Wladiſlaw Sohn, welcher ſich eben damals bey dem Kaiſer aufhielt, nützte dieſe Umſtände. Er bot ihm eine groſſe Summe Geldes an, wenn er ihm zur böhmiſchen Krone helfen wollte. Der Kaiſer, welcher nun ungemein wider Sobieſlawen entrüſtet war, erkannte das Herzogthum Böhmen Friedrichen wieder zu, ſchickte ihn mit einem deutſchen Heere ins Land, wozu noch der Herzog Leopold von Oeſterreich mit ſeinen Truppen, viele Mißvergnügte vom Adel, und die alten Soldaten, welche unter dem König, ſeinem Vater, gedient hatten, ſtieſſen; dann kam Friedrich vor Prag, nahm die Stadt ein, und ließ 1178.
ſich zum Herzog ausrufen. Sobieſlaw hatte ſich mit ſeinem Anhange in die Feſtung Skala geworfen, in welcher er ſich noch lange vertheidigte, vielen Schaden im Lande anrichtete, bis ihn Friedrich, mit Hülfe des mähriſchen Fürſten Konrad, in einer Schlacht überwand, ihm die Feſtung Skala wegnahm, und ihn aller Macht und Unter-

terstützung beraubte. Sobieslaw starb nicht lange darauf im Elende. Er war ein Beschützer der Dürftigen, ein Freund der Bauern und Gönner der Deutschen. Diesen erlaubte er in einer Vorstadt von Prag, und an einem Orte, Placz Mrchi genannt, zu wohnen, ihre eigene Kirche zu haben, und nach ihren Gewohnheiten zu leben.

Jaroslaus, Pulkawa, Neplacho. Stero.

## Friedrich.

1179. Jetzt war Friedrich im Besitze des Thrones. Aber er blieb es nicht lange. Er konnte die große Summe Geldes, welche er dem Kaiser Friedrich versprochen hatte, nicht zusammen bringen, ohne den Adel und das Volk mit neuen und großen Auflagen zu beschweren. Er war auch den Deutschen zu sehr günstig. Hiedurch zog er sich den Haß der ganzen Nation auf den Hals. Die Böhmen schmeichelten sich also in der Veränderung eine Erleichterung zu finden, und empörten sich wider ihn. Sie trugen dem mährischen Fürsten, Konrad, die Krone an, welcher dem zufolge mit einem Heere nach Böhmen kam, die Stadt Prag belagerte, und sie ohne großen Widerstand, weil ihm der größte Theil der Einwohner geneigt war, eroberte. Friedrich wußte sich keinen andern Rath zu schaffen, als sich zu seinem Beschützer, dem Kaiser, zu begeben, und ihn um Hülfe anzuflehen. Der Kaiser befahl alsogleich dem mährischen Konrad, und den Vornehmsten aus dem böhmischen Adel, sich nach Regensburg zu ihm zu begeben. Konrad und seine Anhänger weigerten sich anfangs, des Kaisers Befehlen nachzukommen; da sie aber seine große Macht in Erwägung zohen, und ihr Vaterland einem neuen Krieg nicht aussetzen wollten, begaben sie sich auf die Reise, erschienen vor dem Kaiser, welcher sie theils mit Güte, theils mit Bedrohungen dahin bewog, daß sie den vertriebenen Friedrich wieder zu ihrem Herzog annahmen. Konrad

hin-

hingegen, welcher damals über ganz Mähren herrſchte, ließ ſich vom Kaiſer mit Mähren belehnen, nahm den Titel eines Markgrafen an, und wurde auf dieſe Art der Erſte Markgraf in Mähren. Und ſo wurde dieſe Empörung 1182
durch die Vermittelung des Kaiſers, aber nur auf eine kurze Zeit, beygelegt; denn der mähriſche Konrad, er, der ſein Land aus den Händen des Kaiſers erhalten hatte, glaubte auf keine Weiſe mehr unter dem Herzog von Böhmen zu ſtehen.

Friedrich wurde deßwegen überaus aufgebracht. 1185.
Ueberdieß reizte ihn die Begierde, ſich an Konraden, wegen der letzten Empörung, zu rächen, ſo, daß er den Krieg wider ihn beſchloß, und dann mit einem zahlreichen Heere ſeinen Bruder Przemiſl nach Mähren ſchickte, welcher das Land Konrads weit und breit verwüſtete. Die Mährer widerſetzten ſich den Böhmen; endlich kam es zu einer Hauptſchlacht bey Lodnitz. Der Sieg war lange zweifelhaft; beyde Partheyen ſtritten mit gleichem Muthe; aber endlich mußten die Mährer und die Oeſterreicher, ihre Bundesgenoſſen, unterliegen. Die Böhmen trugen zwar einen vollkommenen Sieg davon; aber anſtatt die Feinde zu verfolgen, kehrten ſie nach Böhmen zurück, um den in der Schlacht erlittenen Verluſt zu erſetzen. Friedrich machte Anſtalten, im nächſten Frühjahre mit einer noch größern Macht in Mähren einzufallen, und Konraden zu vertilgen; aber dieſer beugte ſeinem Verderben vor, ſuchte den Zorn Friedrichs vermittelſt guter Freunde zu ſtillen; dann kam er ſelbſt nach Böhmen, und unterwarf ſich dem Herzoge von Böhmen, ſo, daß er ihn nicht nur für ſein Oberhaupt erkannte, ſondern auch dem Titel eines Markgrafen wieder entſagte.

Böhmen hätte nun einen dauerhafteren Frieden hoffen können, wenn er durch den Prager Biſchoff, Heinrich Brzetiſlaw, der von dem herzoglichen Geblüte war, nicht wäre geſtöret worden. Dieſer Prälat iſt deßwegen zu merken, weil er hernach viele Unruhen in Böhmen

geſtiftet,

gestiftet, und sich sogar auf den Thron geschwungen hat. Er reiste nach Regensburg zum Kaiser Friedrich, und brachte verschiedene Klagen sowohl wider den Herzog, als wider den böhmischen Adel. vor. Die Hauptanklage war, daß der Herzog der Geistlichkeit in Böhmen Geldsteuer aufgelegt habe. Der Kaiser wußte wohl, daß der größte Theil von diesen Geldern für ihn sey gesammelt worden; dessen ungeachtet ließ er unsern Friedrich und
1187. die Großen des Reichs nach Regensburg vor sich laden, damit sie sich verantworteten. Friedrich schickte nur einen Abgeordneten, durch den er erklären ließ: die Bischöffe von Prag wären der böhmischen Regenten Kapläne, es sey also widerrechtlich, daß ein Diener mit seinem Herrn Rechtshändel führe. Diese Uneinigkeiten erregten verschiedene Bewegungen in Böhmen, welche vielleicht dem Herzog seine Krone gekostet haben würden, wenn er den Kaiser und den Bischoff nicht dadurch besänftiget hätte, daß er versprochen, dem letztern alle Genugthuung zu leisten; aber er starb, ehe er sein Wort halten konnte. Er hinterließ keine Söhne, daher fand der vormalige Markgraf von Mähren, als der älteste Prinz aus dem herzoglichen Hause, Konrad, der auch den Namen Otto führte, keine Schwierigkeit, den böhmischen Thron zu besteigen.

## Konrad Otto.

1189. Der neue Herzog reiste alsogleich nach Regensburg zum Kaiser Friedrich, um sich seiner Freundschaft zu versichern, und von ihm eine Bestätigung seiner Gelangung auf den böhmischen Thron zu erhalten. Konrad verband sich auch, dem Kaiser einige Truppen zu dem Kreuzzuge nach Palästina mitzugeben, so er auch hernach that, und den böhmischen Prinzen Theobald denselben vorsetzte. Sobald aber Konrad in Böhmen wieder anlangte, hielt er einen Landtag zu Satzka, welchem

der

der Biſchoff von Prag, die Prälaten und Aebte des Landes, und der vornehmſte Adel beywohnte. Hier wurden einige Geſetze, die die Ruhe des Herzogthums zum Gegenſtand hatten, abgefaßt und kund gemacht. Dann mußte Konrad einen Feldzug nach Meißen unternehmen, den ihn der römiſche König Heinrich aufgetragen. Das Land wurde verheert, und die Schatzkammer des Markgrafen, worin ſich bis dreyßig tauſend Mark Silbers befanden, geplündert.

Hierauf kam die Nachricht aus Aſien, daß der Kai- 1190.
ſer Heinrich daſelbſt geſtorben ſey. Sein Sohn Heinrich gieng nun nach Rom, um ſich zum Kaiſer krönen zu laſſen. Unſer Herzog begleitete ihn mit einigen Truppen, wohnte der Krönung zu Rom bey, und half Neapel belagern. Allein das Heer wurde von der Peſt angegriffen, woran auch unſer Herzog Konrad ſterben mußte. Er hat zwey Jahre und einige Monate regiert.

Sobald die Nachricht von dem Tode des Herzogs 1191.
Konrad in Prag ankam, wählten die Böhmen Wenzeln, einen Sohn Sobieſlaw des Erſten, weil er der älteſte Prinz aus dem herzoglichen Hauſe war, zum Regenten; er ſaß aber nicht länger, als drey oder vier Monate auf dem Throne, und die wenigſten Geſchichtſchreiber zählen ihn unter die böhmiſchen Herzoge. Heinrich Brzetiſlaw, Biſchoff von Prag, ein Bruder des Herzogs Konrad, der ſich nun in die Regierung miſchte, wollte einen ſolchen Prinzen auf dem Throne wiſſen, der ihm dieſe Würde zu danken hätte, und mit dem er hernach nach Belieben ſchalten und walten könnte. In dieſer Abſicht reiſte er zum Kaiſer, bot ihm ſechs tauſend Mark Silbers an, wenn er den Söhnen Königs Wladiſlaw, Przemiſl und Wladiſlaw, die Regierung über Böhmen und Mähren zuſpräche. Der Kaiſer nahm 1192.
den Vorſchlag an; und weil Wenzel dem Kaiſer kein Geld geben konnte, und vielleicht wenig Muth beſaß, mußte er der Regierung abſagen. Er gieng mit ſeinem

Sohne

Sohne Spitignew nach Meißen; wurde aber daſelbſt von dem Markgrafen eingeſperrt. Przemiſl nahm alſo von Böhmen, und Wladiſlaw von Mähren Beſitz. Als es aber zum Zahlen kam, konnte der Biſchoff die verſprochene Summe nicht auftreiben, und weder Przemiſl noch Wladiſlaw wollten das Geld hergeben. Der Kaiſer hingegen beſchloß, den Biſchoff nicht eher von ſich zu laſſen, als bis er die ſechs tauſend Mark würde erleget haben; er behielt ihn als Geiſel ein ganzes Jahr bey ſich.

Während der Zeit hatte Przemiſl mit dem Markgrafen von Meißen, des Kaiſers Feind, ein Bündniß geſchloſſen, welches den Kaiſer dergeſtalt aufbrachte, daß er Przemiſlen des Reichs verluſtig erklärte, dem Biſchoff Heinrich aber, als dem älteſten unter ſo vielen Prinzen vom herzoglichen Geblüte, Böhmen zum Lehen überreichte, und ihm nicht nur die ſechs tauſend Mark ſchenkte, ſondern ihm auch ein Kriegsheer verſchaffte, mittelſt deſſen er ſich in den Beſitz des böhmiſchen Thrones ſetzen ſollte. Sobald Przemiſlen, welcher hernach auch Ottokar genannt wurde, dieſer plötzliche Entſchluß des Kaiſers zu Ohren kam, rüſtete er ſich zu einer tapfern Gegenwehr. Der Adel und das Volk verſprachen ihm Unterſtützung. Nun kam der Biſchoff mit ſeinem kaiſerlichen Heere; Przemiſl zog ihm entgegen; ſie ſtießen bey Zditz auf einander. Ehe es aber zu einer Schlacht kam, verließen die Böhmen ihren Przemiſl, und liefen ſchaarenweiſe zum Biſchoffe hinüber. Sie müſſen ſich von der Regierung eines Geiſtlichen goldene Berge verſprochen haben. Przemiſl, von den Seinigen verlaſſen, begab ſich mit einem kleinen Gefolge ſeiner Getreuen auf die Flucht; der Biſchoff Heinrich Brzetiſlaw aber zog nach Prag, belagerte es einige Zeit, und wurde ſodann von der Kleriſey, von dem Adel und vom ganzen Volke mit außerordentlichem Frohlocken aufgenommen.

Jaroslaus. Pulkawa. Neplacho. Chronic. Siloën.

Hein-

## Heinrich Brzetiſlaw.

Die Böhmen hatten nun einen Regenten, der zugleich 1194.
Biſchoff von Prag war. Aber dieſer Biſchoff war zugleich ein Held. Gleich bey Antretung ſeiner Regierung rückte er mit einem Heere nach Mähren, unterwarf ſich das ganze Land, nahm Wladiſlawen gefangen, und warf ihn zu Prag in ein Gefängniß, weil er die Parthey ſeines vertriebenen Bruders Przemiſl zu halten ſchien. Heinrich theilte Mähren unter die übrigen Prinzen: die zwey Brüder Wladimir und Brzetiſlaw erhielten Olmütz; Spitignew und Swatopluk, des vertriebenen Wenzels Söhne, bekamen Brunn. Sie durften ſich aber nur Fürſten nennen. Heinrich, um ſeine Oberherrſchaft über ſie zu bezeigen, nahm zugleich den Titel eines Markgrafen von Mähren an. Hierauf verſtärkte er ſein böhmiſches Heer mit mähriſchen Völkern, zog mit dieſer zahlreichen Armee nach Meißen, um den Markgrafen Albrecht, wegen ſeiner Feindſeligkeit gegen den Kaiſer, zu bekriegen. Er verwüſtete das ganze Land; ungeachtet er ſelbſt ein Biſchoff war, wurden Kirchen und Klöſter in die Aſche gelegt, welche Ausſchweifungen er hernach in einer Verſammlung von Geiſtlichen öffentlich bereute, und ſie, daß ſie für ihn beten möchten, mit weinenden Augen erſuchte.

Nach dieſem Feldzuge nahm ſich unſer Herzog und Biſchoff vor, den Kaiſer nach Paläſtina mit einem Heere zu begleiten; weil aber dieſer mitten unter ſeinen Zurüſtungen in Italien mit Tod abgieng, ſo kam Heinrich Brzetiſlaw nach Prag zurück, und fiel in eine langwierige Krankheit. Przemiſl hatte nicht ſo bald davon Nachricht bekommen, ſo machte er einen Verſuch auf Prag. Aber die Unternehmung mislung ihm dergeſtalten, daß er die Flucht ergreifen mußte. Bald darauf langte ein päbſtlicher Nuntius und Kardinal, Petrus mit Namen, in Prag an. Man empfieng ihn mit großen

Ehrenbezeugungen. Dieſer befahl den Pfarrern, welche damals noch verheyrathet waren, vor ihm zu erſcheinen. Sie gehorchten. Wie er ihnen aber in der Schloßkirche die päbſtliche Bulle, daß ſie ihre Frauen abſchaffen, und künftig im eheloſen Stande leben ſollten, vorlas, griffen ſie nach den Stühlen und Bänken, und giengen auf den Kardinal raſend los; ſie würden ihn vermuthlich umgebracht haben, wenn er ſich nicht mit der Flucht gerettet
1197. hätte. Dieſes verurſachte ein großes Murren unter dem Volke. Der Herzogbiſchoff beſorgte theils einen Aufruhr, und theils einen neuen Ueberfall von Seiten des Przemiſl; daher ließ er ſich, ungeachtet ſeiner Krankheit, nach Eger tragen, wo er nach wenig Tagen ſein Leben endigte. Ein gleichzeitiger Kroniſte, Gerlach, nennt dieſen Herzogbiſchoff, die goldene Blume Böhmens, die Schutzwehre der Fürſten, die Zierde der Geiſtlichkeit, den Verfechter der Mönche. Aber weder er noch ſeine Vorfahren, die Herzoge Sobieſlaw, Friedrich und Konrad, ſtifteten einige Klöſter in Böhmen. Doch wurden während ihrer Regierung die Beſchützer des h. Grabes zu Prag im Jahre 1190 und die Ciſtercienſer zu Oſſek im Jahre 1196, jene von böhmiſchen Rittern, die in Jeruſalem geweſen waren, und dieſe von einem böhmiſchen Herrn, Slawko, geſtiftet. Ferners errichtete der ſelige Hroznata, ein böhmiſcher Herr von großem Reichthum und Anſehen, das berühmte prämonſtratenſer Stift zu Tepl im Jahre 1197, und etwan drey Jahre darauf ein Frauenkloſter des erwähnten Ordens zu Chotieſchau; beyde im Pilsner Kreiſe.

Gerlacus. Jaroslaus. Pulkawa. Neplacho.

## Przemiſl Ottokar, der Erſte.

Nach dem Tode des Herzogs und Biſchoffs Heinrich Brzetiſlaw, welcher beynahe vier Jahre regiert hat, wähl-

wählten die Stände den gefangenen Wladislaw. Man zog ihn aus dem Gefängnisse, und setzte ihn auf den Thron. Przemisl, als der ältere Prinz, hatte mehr Recht auf die Krone; aber die Böhmen wollten ihn aus wichtigen Ursachen von der Regierung ausschließen. Erstens fürchteten diejenigen eine scharfe Züchtigung, welche ihn bey Zditz verlassen, und dann bey Prag wider ihn gestritten hatten. Zweytens wußten sie, daß er den Kaiser zum Feind habe. Dessen ungeachtet kam Przemisl mit seinen Getreuen nach Böhmen, fand viele Freunde und Anhänger, mit welchen er vor Prag zog, entschlossen, sich des Throns zu bemächtigen, oder zu sterben. Aber Wladislaw, voll patriotischer Gesinnungen, wollte lieber die Krone seinem ältern Bruder gutwillig abtreten, als sein Vaterland in einen blutigen und verderblichen Krieg verwickeln. Ungeachtet er ein zahlreiches Heer hatte, so gieng er, nur vom Prager Bischoff, einigen Aebten und Vornehmen des Landes begleitet, Przemisl entgegen, umarmte ihn, übergab ihm die böhmische Krone, und be- 1198.
hielt nur das Markgrafthum Mähren für sich.

Unter der Regierung dieses Fürsten bekam Böhmen eine ganz andere Gestalt. Es waren nicht so viel Prinzen mehr vorhanden, die einander verjagt, oder bey den Kaisern Schutz und Hülfe um Geld gesucht hätten. Es wurde jetzt umgekehrt. Deutschland selbst gerieth in eine Verwirrung. Es hatte zwey Oberhäupter: Philipp und Otto. Beyde bewarben sich um den Beystand der Böhmen, deren Regenten sie mit Vorrechten und Gunst überhäuften, sie gleichsam um die Wette zu Königen krönten, und von allen Abgaben, die sie sonst den deutschen Kaisern zu entrichten schuldig waren, lossprachen. Unser kluge Przemisl wußte sich diese Umstände, zum Besten seiner Staaten, gar wohl zu Nutzen zu machen. Er hielt es immer mit derjenigen Parthey, von der er die meisten Vortheile zu ziehen hatte. Er schlug sich daher gleich zu Philippen, zog mit einer guten Anzahl Völker

selbst nach Maynz, um seine Krönung zu unterstützen, für welchen Dienst ihn der neue Kaiser zum König von Böhmen erklärte; er ließ ihn am nämlichen Tage, da er selbst gekrönt wurde, zum König von Böhmen krönen. Zugleich ertheilte Philipp diese Würde nicht nur für die Per-
1198. son Przemisls, sondern für alle seine Nachfolger. Wratislaw und Wladislaw hatten zwar schon vor diesem den königlichen Titel geführt; weil er aber nur ihnen allein und nicht für ihre Nachfolger war gegeben worden, so hatte er auch mit ihnen wieder aufgehört. Aber von nun an blieb die königliche Würde auch bey den Thronfolgern des Przemisl Ottokar.

1199. Aber die Freundschaft mit Philippen war nicht von langer Dauer. Der König Przemisl verstieß seine Gemahlin Adelheid, welche eine Schwester Theodorichs, Markgrafen von Meißen war, und vermählte sich mit Konstantia, der Schwester des Königs Bela von Ungarn.
1201. Der Markgraf von Meißen wollte den Schimpf seiner verstossenen Schwester dadurch rächen, daß er unsern König bey dem Kaiser Philipp zu verfeinden suchte. Es gelung ihm, und er trieb seine Rache so weit, daß Philipp auf sein Zureden, unsern Przemisl der Krone verlustig erklärte, sie einem jungen Prinzen, Namens Theobald, welcher auch aus dem przemisler Geblüte war, und eben damals zu Magdeburg studierte, zudachte, und ihn mit einem Haufen Meißner nach Böhmen schickte. Allein unser König warf den Prinzen zum Lande hinaus, ergriff die Parthey des Gegenkaisers Otto, machte ein Bündniß mit Hermannen, Herzogen von Thüringen, zog mit dem Markgrafen Wladislaw von Mähren gegen Erfurt wider Philippen, und setzte ihm so hart zu, daß sich derselbe in diese Stadt sperren, und von den Böhmen belagern lassen mußte. Aber während daß die Böh-
1203. men das Land plünderten, entwischte der Kaiser Philipp aus der belagerten Stadt. So bald nun der König die Flucht Philipps erfuhr, hob er die Belagerung auf, ver-

folgte

folgte ihn mit seinem Kriegsheere nach Meißen, und verheerte das Land, ohne Widerstand. Dann gieng er mit dem Kaiser Otto nach Merseburg. Otto erklärte hier Przemisln zum König von Böhmen, und ließ ihm von dem anwesenden päbstlichen Legaten und Kardinal Guido, in einer Versammlung von vielen Reichsfürsten die 1203.
böhmische Krone aufsehen. Andere schreiben, daß Otto selbst Przemisln gekrönt, und der Kardinal nur die Salbung verrichtet habe. Einige meynen auch, zu dieser Zeit hätte Przemisl den Beynamen Ottokar, das ist, Ottens gar angenommen; allein Ottokar ist ein alter slawischer Name; es gab bey den kärnthner Slawen lange zuvor Herzoge, die sich so genannt haben, wie es die Geschichte bezeuget.

Philipp sah, daß die Parthey Ottens, seines Gegners durch die Unterstützung des Königs Przemisl Ottokar ein großes Gewicht erhielt; er suchte sich also mit ihm wieder zu versöhnen. In dieser Absicht kam er nach Eger, wohin sich unser König gleichfalls verfügte. Hier wurde die alte Freundschaft zwischen beyden Fürsten erneuert; und um sie desto fester zu verbinden, wurde des Kaisers Tochter, Kunegundis, mit Wenzeln, Przemisls Sohne, der damals nur drey Jahre alt war, verlobet. Durch diese Veränderung verlor Otto ungemein viel; Philipps Ansehen hingegen gewann hiedurch desto mehr. Die Reichsfürsten beschlossen endlich, und erklärten: Philipp sollte der regierende Kaiser seyn, und Otto dessen Thronfolger werden. Aber Philipp besaß diese Würde nicht lange; denn er wurde im folgenden Jahre vom Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, dem er die Prinzessinn Kunegundis vorhin versprochen hatte, zu Bam- 1208.
berg erstochen.

Otto bemühte sich nun die Freundschaft unsers Königs wieder zu gewinnen. Aber Przemisl wandte vielmehr sein ganzes Ansehen dazu an, daß die Reichsstände, Friederichen, einen Sohn des Kaisers Heinrich des Sechsten,

1212. sten, zum Kaiser erwählten und krönten. Als Friedrich darauf zu Basel eine Reichsversammlung hielt, überhäufte er den anwesenden König Przemisl Ottokar mit Gnadenbezeugungen. Die Originale der Majestätsbriefe, welche er ihm dieserwegen ausfertigte, waren noch im J. 1547 in dem Karlsteiner Archive. Kaiser Friedrich sagt in der ersten Urkunde: "Nachdem Wir die vortrefflichen Dienste, welche die böhmische Nation seit "alten Zeiten her dem Reiche geleistet, erwogen, und "das Uns Ottokar, besonders vor allen andern Fürsten, "zum römischen Kaiser gewählet hat, so bestätigen Wir "ihm hiemit die königliche Würde. Ferners sprechen "Wir das Königreich Böhmen von allen Abgaben, die "es sonst den röm. Kaisern zu zahlen pflegte, frey. Wir "geben ihm die Macht, alles, was etwan von Böhmen "abgerissen worden, und sonst dazu gehört hat, zurück zu "fordern; dann soll er und dessen Thronfolger die Freyheit haben, Bischöffe in seinem Reiche einzusetzen, und "nur auf den Reichstagen, die zu Bamberg, Nürnberg "oder Merseburg gehalten werden, zu erscheinen schuldig "seyn. Wir lassen ihm und seinen Nachfolgern die Wahl, "die römische Könige entweder mit drey hundert Mann "zur Kaiserkrönung nach Rom begleiten zu lassen, oder "drey hundert Mark Silbers zu diesem Zuge beyzutragen.„ Ueber dieß schenkte Friedrich dem König von Böhmen und dessen Thronfolgern einige Oerter in der Oberpfalz, und das Schloß Dohna in Meißen.

Böhmen war nun zu einer Höhe gestiegen, welche es vor diesem nie erreicht hatte. Der kluge und tapfere Przemisl Ottokar hatte es nicht nur von dem alten jährlichen Tribute, den es den deutschen Kaisern zu zahlen verbunden war, sondern auch von einer Art der Oberherrschaft, welche sich diese während den Zwistigkeiten der vorigen Herzoge angemasset hatten, befreyet. Jetzt war es der böhmische Regent, welchem der Kaiser seine Gelangung auf den Thron zu danken hatte, wie es Friedrich

der

der Zweyte ausdrücklich gestehet. Unter der ruhmvollen Regierung eines so klugen Königs hätte nun Böhmen einer gewünschten Ruhe genießen sollen. Der Kaiser war des Königs verpflichteter Freund, und sonst war kein Nachbar, den Przemisl hätte fürchten sollen.

Nichts lag dem König Przemisl so sehr am Herzen, als die Ruhe seines Königreichs. Er besorgte, daß sie nach seinem Tode nicht gestört würde. Er wünschte auch, daß ihm sein Sohn Wenzel in der Regierung folgen möchte; weil aber ältere Prinzen vorhanden waren, so konnte er leicht vermuthen, daß sie sich, kraft des eingeführten Seniorats, um die Krone bewerben, und Wenzeln ausschließen würden. Um diesem vorzubeugen, rief Przemisl die Vornehmsten des Reichs zusammen, stellte ihnen seinen ältesten Sohn Wenzel vor, und bat sie, daß sie ihn zu seinem Thronfolger bestimmen und annehmen möchten. Die Stände willigten in das Begehren ihres Königs. Weil aber der Markgraf, Wladislaw Heinrich von Mähren, des Königs Bruder, der älteste Fürst nach dem Absterben Przemisls gewesen wäre, und Wenzeln die Krone streitig machen konnte, so holte man auch dessen Genehmhaltung zu dieser Wahl ein. Der friedliebende Markgraf gab nicht nur seine Einwilligung dazu, sondern ließ auch den Kaiser Friedrich, so wie auch die Stände von Böhmen thaten, ersuchen, daß er diese Wahl an dem jungen Wenzel gutheißen möchte. Friedrich bestätigte also die Wahl zu Ulm. Und so warfen jetzt die 1216.
Böhmen selbst die vom Herzog Brietislaw dem Ersten eingeführte Erbfolge über den Haufen, und von dieser Zeit an folgten immer die erstgebohrnen Prinzen ihren Vätern in der Regierung. Vermuthlich hatte diese Wahl, so wie auch die Bestätigung derselben Przemisln viel Geld gekostet. Er mußte also seinen Unterthanen eine neue Steuer auflegen. Weil aber die Geistlichen diese Last auch tragen mußten, widersetzte sich der Prager Bischoff, Andreas, der Ausschreibung, und schrie

über

über Gewalt, die man den Dienern des Altars anthäte. Wie der König dem ungeachtet die Abgaben einfoderte, that ihn der Bischoff, sammt den Hofbedienten in den Kirchenbann, und untersagte den Gottesdienst im ganzen Reiche. Die Kirchen wurden also verschlossen, und die Todten ohne Geläut der Glocken begraben, welches bey dem gemeinen Volke Bestürzung verursachte. Der Bischoff war aus Böhmen entwichen, daher ließ der König den Metropoliten von Böhmen, nämlich den Erzbischoff Siegfried von Maynz nach Prag kommen, und denn Bann wieder aufheben. Dem ungeachtet ließ sich der König so weit herab, daß er mit dem Bischoff an den österreichischen Gränzen zusammen kam, um ihn zu besänftigen. Aber Andreas schlug allen Vergleich ab, that das ganze Königreich wieder in den Bann, und reiste nach Rom. Der König schickte auch seine Bevollmächtigten an den Pabst, und bewog ihn dahin, daß er einen Kardinal nach Prag schickte, von welchem der Bann wie-
1221. der aufgehoben wurde. Der Bischoff Andreas war auch wieder nach Böhmen gekommen; weil er sich aber weder mit dem König noch mit dem Adel vertragen konnte, so gieng er wieder nach Rom, wo er nach einigen Jahren sein Leben endigte.

Przemisl fühlte endlich sein annahendes Alter. Um Wenzeln, seinem Sohne, die böhmische Krone zu versichern, ließ er ihn noch bey seinen Lebtagen zum Kö-
1228. nig von Böhmen krönen. Der Erzbischoff, Siegfried von Maynz, als Metropolite über Böhmen, verrichtete die Krönung in der St. Veitskirche zu Prag. Dieser ließ sich von beyden Königen schriftliche Versicherung ausstellen, daß künftig die Könige von Böhmen allezeit von den Maynzer Erzbischöffen gesalbt und gekrönt werden sollten, wozu die Bischöffe von Prag und Olmütz auch ihre Einwilligung gaben.

1230. Der junge König Wenzel mußte kurz vor dem Absterben seines Vaters einen Zug nach Oesterreich thun.

Es

Es geschah zum Besten der Ungarn wider den Herzog Friedrich. Die Böhmen verwüsteten das Land bis an die Donau, und kehrten ungehindert wieder zurück. Bey der Rückkunft Wenzels wurde der alte König Przemisl krank, und starb am 15. Christmonat, nachdem er 32 Jahre als König über Böhmen geherrscht hatte. Sein Großvater Wratislaw, und sein Vater Wladislaw hatten zwar schon den königlichen Titel, aber nur auf ihre Personen gebracht. Przemisl machte ihn auch für seine Thronfolger erblich, und so werden wir in der Folge immer Könige über Böhmen herrschen sehen. Er hinterließ zwey Söhne: Wenzel, den König, und Przemisl, den Markgrafen in Mähren. Dieser König stiftete ein Dominikanerkloster bey St. Klemens in Prag, und unter seiner Regierung wurden die Benediktiner zu Politz, die Prämonstratenser zu Mühlhausen, und die Ritter des deutschen Ordens in verschiedene Oerter von Böhmen eingeführt.

Gerlacus. Pulkawa. Arnoldus Abbas Lubec. Jaroslaus. Stero &c.

## Wenzel der Erste.

Kaum hatte Wenzel den böhmischen Thron bestiegen, so wurde er in einen langwierigen Krieg verwickelt. Der Herzog Friedrich von Oesterreich wollte den Schaden, den Wenzel im vorigen Jahre in Oesterreich angerichtet, an den Böhmen rächen. Er verband sich mit verschiedenen Fürsten, unter denen auch Przemisl, unsers Königs Bruder und Markgraf in Mähren war. Der Krieg dauerte viele Jahre; Friedrich wurde endlich auch vom Kaiser mit Krieg überzogen, und um sein Land gebracht. Er schlug hierauf Wenzeln eine Unter- 1238.
redung vor, die zu Lub bey Brünn zu Stande kam. Friedrich versprach Wenzeln das Stück Oesterreichs diesseits der Donau abzutreten, wenn er ihm zum Besitze

der

der Stadt Wien und seiner übrigen Länder wider den Kaiser helfen wollte. Wenzel nahm den Antrag an, erhielt indessen die Stadt Laa, und trug vieles dazu bey, daß der Herzog Friedrich zum Besitze seines Herzogthums wieder kam. Der Markgraf von Mähren fürchtete sich vor der Ungnade des Königs, seines Bruders, und floh nach Ungarn. Wenzel aber verzieh ihm sein Vergehen, und gab ihm einen Theil von Mähren zum Besitze. Przemisl starb aber bald darauf, und Wenzel theilte das Markgrafthum unter seine eigene Söhne, Wladislaw und Przemisl.

1241. Einige Jahre darauf stand das Königreich Böhmen in großer Gefahr von den Tartaren, überfallen und verwüstet zu werden. Diese damals fürchterliche Barbaren hatten bereits ganz Polen überschwemmt, Krakau geplündert, und verbrannt. Von hier waren sie in das heutige Schlesien gefallen. Breßlau fiel in ihre Hände, weil alle Einwohner davon geflohen waren. Der Herzog von Liegnitz, Heinrich der Fromme, lieferte ihnen eine Schlacht; aber er verlor sie, und blieb mit dem größten Theile seines Adels auf dem Platze. Die Tartaren trugen den Kopf des erschlagenen Herzogs auf einer Stange an der Spitze ihres Heeres, und verheerten das ganze Land mit Feuer und Schwert. Sie blieben hierauf neun Tage lang bey Ottmachau stehen, und berathschlagen sich, ob sie in Böhmen oder Ungarn fallen sollten. Weil aber der König Wenzel ein zahlreiches Heer bey Glatz gestellt hatte, so nahmen sie ihren fürchterlichen Zug durch Mähren nach Ungarn. Wenzel schickte also einen seiner besten Feldherren, Jaroslawen von Sternberg, mit dem Kern seiner Truppen nach Olmütz, um diese Stadt vor dem Feind zu schützen. Kaum hatte Jaroslaw Olmütz mit seinen Völkern erreicht, so erschienen die Tartaren unter der Anführung ihres Feldherrn, Peta, vor der Stadt. Sie bestürmten sie mit ungläublicher Wuth, wurden aber immer mit vielem

Verluste

Verluste zurück geschlagen. Wie sie sahen, daß sie die Stadt nicht so leicht erobern würden, schlossen sie solche von allen Seiten ein, um sie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Unser Jaroslaw machte sich ihre Unthätigkeit zu Nutzen, that einen Ausfall, brachte die Feinde in Unordnung, erlegte ihren Feldherrn Peta mit eigener Hand, und schlug sie aufs Haupt. Sie ergriffen die Flucht, verwüsteten auf ihrem Durchzuge Flecken und Dörfer, und ermordeten die Einwohner ohne Unterschied des Geschlechts, sowohl in Mähren als in Oesterreich; dann wandten sie sich nach Ungarn. Der König ließ den wichtigen Dienst unsers Helden nicht unbelohnt; er beschenkte ihn mit beträchtlichen Gütern in Mähren, setzte ihn zum Statthalter über das Olmützer Gebiet, und verstärkte sein Heer mit frischen Truppen, womit er sich auf der Gränze lagerte, um die Tartaren, welche eine große Verstärkung erhalten hatten, zu beobachten. Dieser Jaroslaw ist der Stammvater der heutigen Grafen von Sternberg.

Nachdem die Tartaren abgezogen waren, fielen die Oesterreicher mit einer starken Armee in Mähren, schlugen das böhmische Heer aufs Haupt, und bemächtigten sich einiger Schlösser. Der König Wenzel eilte also mit neuen Kriegsvölkern in das Markgrafthum, vertrieb den Feind, eroberte die festen Oerter wieder, und rückte in Oesterreich. Nach einiger Zeit schloß man Frieden, und Wladislaw, des Königs Sohn, wurde mit Gertraud einer Nichte Friedrichs von Oesterreich, 1246.
vermählt. Nach dem Tode des Herzog Friedrich, welcher in Ungarn in einem Treffen erschlagen wurde, und keine Prinzen hinterließ, kam das Herzogthum Oesterreich an Wladislawen, den Gemahl der Gertraud. Er wurde auch bald hernach von der polischen Nation zum Herzog erwählt, und nahm die Fürstenthümer Opeln und Ratibor in Besitz. Diese mit Mähren, Oesterreich und Steyermark vereinigt, hätte er ein mächtiger Regent

seyn

seyn können. Aber er starb im folgenden Jahre, und sein Bruder Przemisl wurde Markgraf in Mähren. Hierauf reiste der König Wenzel nach Deutschland, um einer neuen römischen Königswahl beyzuwohnen; denn man hatte auf Verlangen des Pabstes beschlossen, dem Kaiser Friedrich einen Gegenkönig aufzustellen. Die Wahl fiel auf Wilhelmen, einen Grafen von Holland, zu Woeringen am fünften Oktober. Die Wahlherren waren: die Erzbischöffe von Maynz, Trier und Köln, der König von Böhmen, und einige andere Fürsten. Der neu erwählte König war zwanzig Jahre alt; und weil er noch nicht selbst ein Ritter war, so schlug ihn der König von Böhmen nach Gewohnheit damaliger Zeiten zu Köln zum Ritter. Bey seiner Rückkehr in Böhmen wollte er die Großen des Königreichs, die Waffen wider den Kaiser Friedrich, und zum Besten des neuen Königs Wilhelm zu führen, bewegen, um diese Wahl zu unterstützen. Aber die Böhmen weigerten sich. Wie
1248. sie der König durch den Kirchenbann dazu zwingen wollte, so empörten sie sich wider ihn, und trugen seinem Sohne, Przemisl, die Regierung an. Er nahm sie gerne an, und man rufte ihn öffentlich zum Regenten aus. Als der alte König sah, daß sowohl der Adel, als das Volk das kühne Unternehmen seines Sohns guthieße, überließ er ihm die Krone, und behielt nur Klingenberg, Ellbogen und Brüx zu seinem Unterhalte. Wie aber Przemisl Ottokar auch diese Oerter in Besitz nehmen wollte, verließ der König Böhmen, begab sich zum Herzog von Meißen, und bat ihn um Hülfe wider den undankbaren Sohn. Indessen war alles sowohl in der Stadt Prag, als auf dem Lande in der größten Unordnung. Die Nation war getheilt. Einige hielten es mit dem Vater, und andere mit dem Sohn. Dörfer und Städte wurden geplündert und verbrannt.

Der König Wenzel kam endlich mit den Hülfstruppen, die er erhalten, aus Meißen nach Böhmen. Ot-

tokar

tokar gieng ihm entgegen. Es kam aber bey Brür zu einer Schlacht, in welcher Ottokar in die Flucht getrieben, und sich nach Prag zu flüchten gezwungen wurde. Der König Wenzel verfolgte seinen Sieg; bemächtigte sich der Stadt Prag; nur das Schloß konnte er nicht erobern. Ottokar gieng in sich, begab sich zum König, fiel ihm zu Füssen, bereute seine Missethat, und bat um Gnade, die ihm der Vater ertheilte. Auch seinen Anhängern ward Vergebung versprochen. Der gute König verzieh Ottokaren nicht nur die Beleidigung, sondern übergab ihm auch das Markgrafthum Mähren wieder, dann reiste er auf sein Lustschloß Teyrzow. Ottokar, von seinen übeln Rathgebern geführt, war mit Mähren noch nicht zufrieden, sondern kam, in Begleitung seiner Freunde, nach Teyrzow, und machte noch einige Forderungen. Wenzel aber wurde über seinen 1249.
Sohn unwillig; nahm ihn gefangen, und schickte ihn nach Przimda ins Gefängniß. Die Urheber dieser neuen Empörung aber ließ er theils enthaupten, und theils mit dem Rade hinrichten.

Dann verzieh der König Ottokaren zum zweytenmal, und setzte ihn wieder in sein Markgrafthum ein. Endlich besserte sich Ottokar, und machte sich bey seinen Nachbarn, den Oestereichern, so beliebt, daß sie ihm die Regierung antrugen, doch mit der Bedingung, daß er Margarethen, die Wittwe des unglücklichen römischen Königs, Heinrich zur Gemahlin nehme. Sie war eine Tochter des Herzogs Leopold von Oesterreich, und des letzten österreichischen Herzog Friedrich Schwester, hatte bereits mit ihrem ersten Gemahl viele Kinder gezeugt, und war damals schon sieben und vierzig Jahre alt. Nach dem Tode des Königs Heinrich war sie zu Trier in ein Nonnenkloster gegangen, entschlossen, ihr übriges Leben da zuzubringen. Sie verließ aber jetzt den Schleyer, vermählte sich mit dem jungen Ottokar, und brachte ihm die Herzogthümer Oesterreich und Steyermark mit. Das

Bey-

1252. Beylager ward zu Heimburg mit großer Pracht gehalten. Allein der König Bela von Ungarn glaubte einiges Recht auf Steyermark zu haben, daher fiel er mit einem Schwarme Kumaner ſowohl in Oeſterreich als auch in Mähren, und verwüſtete beyde Länder auf das grauſamſte. Ottokar mußte alſo zu Felde ziehen, um den Feinden zu widerſtehen. Er jagte ſie zwar einigemal mit blutigen Köpfen wieder nach Hauſe; ſie kamen aber, des Raubes wegen, immer wieder. Endlich bewog der Pabſt beyde Fürſten zu einem Waffenſtillſtande und zu Friedensunterhandlungen, während welchen unſer Kö-
1253. nig Wenzel krank wurde, und ſein Leben endigte, nachdem er fünf und zwanzig Jahre mit großem Ruhme über Böhmen geherrſcht hatte. Während ſeiner Regierung hat man angefangen, die böhmiſche Städte mit Mauern einzuſchließen, und zu Prag verſchiedene ſchöne Gebäude, beſonders Kirchen und Klöſter, aufzuführen. Es ſind auch zu ſeiner Zeit einige neue Ordensgeiſtliche in Böhmen aufgenommen worden. Des Königs Schweſter, Agnes, ſtiftete die Kreuzherren mit dem rothen Stern an der Prager Brücke, ein Frauenkloſter für Klariſſinnen, wo ſie ſelbſt Aebtiſin wurde, beyde im J. 1231; und im folgenden führte ſie die Minoriten bey St. Jakob ein, für welche auch der König ein Kloſter zu Pilſen baute. Die Tempelherren kamen auch damals nach Prag, wo man ihnen eine Kirche zu Ehren des h. Laurenz errichtete; ſie breiteten ſich hernach in Böhmen ſehr aus, und wurden noch in dieſem Jahrhundert ſo reich, daß ſie die Herrſchaft Wodochot im Jahre 1294 an den Prager Biſchoff Tobias wieder verkaufen konnten. Boczko, ein Ahnherr des nachmaligen Königs Georg, ſtiftete das reiche Ciſtercienkloſter zu Saar im J. 1234 oder beſſer im J. 1251.

Jaroslaus. Pulkawa. Neplacho. Chronica Salisb. Melic. & Leob. Franciſcus in Chron. Prag.

Przemiſl

## Przemisl Ottokar, der Zweyte.

Przemisl Ottokar, den wir in der Folge nur Ottokar nennen werden, kam alsogleich nach Prag, und nahm den Thron in Besitz. Noch kein Regent von Böhmen war vor ihm so mächtig gewesen; denn er besaß jetzt Böhmen, Mähren, Oesterreich und Steyermark. Bey Antretung seiner Regierung that er einen Schritt, den seine Vorfahren zu thun es nie gewagt hätten: er setzte nämlich die allzu große Macht der böhmischen Herren dadurch herunter, daß er sie der Herrschaft über ansehnliche Städte beraubte. So nahm er ihnen Neuhaus, Aussig, Budweis, Frauenberg, Tachau, Podiebrad, Glatz, Kathen, Friedland, Brür, Laun, Kosteletz, Czaslau und andere Oerter mehr, die er der Kammer allein unterwarf, oder zu königlichen Städten machte. Hiedurch vergrößerte er zwar seine Macht; er lud sich aber den Haß des ganzen Adels auf den Hals, der ihn nach der Zeit in der größten Noth nicht unterstützen konnte oder wollte.

Hierauf gieng Ottokar wieder nach Oesterreich, setzte 1254
die Friedensunterhandlungen mit Bela fort, bis endlich der Friede unter der Bedingung geschlossen wurde, daß eine Hälfte von Steyermark zu Ungarn, die andere aber zu Oesterreich gerechnet werden sollte. Nach geschlossenem Frieden mit Ungarn unternahm Ottokar, auf das dringende Anhalten des Pabstes, einen Herzog wider die Heyden in Preußen. Er hatte in seinen Ländern ein zahlreiches Heer gesammelt, und nachdem viele Schwaben, Rheinländer, Thüringer, Sachsen und Märker zu ihm gestossen waren, hatte er ein Heer von sechzig tausend Mann. Der Markgraf Otto von Brandenburg, der Erzbischoff von Köln, der Bischoff von Olmütz, der größte Theil des böhmischen Adels, und andere Vornehme aus Mähren und Oesterreich zogen mit dem König. Man verwüstete gleich beym Eintritte in Preußen das 1255.
Land; die Schlösser wurden eingenommen, die Städte

in

in Brand gesteckt, und die meisten Einwohner niedergemacht. Die Preußen erschracken über dieß Verfahren, und wie sie sahen, daß sie der großen Macht der Christen nicht Widerstand thun konnten, so unterwarfen sie sich mit dem Versprechen, das Christenthum anzunehmen. Zwey ihrer Fürsten wurden alsogleich getauft; dem Ersten derselben gab der König den Namen Ottokar, und der Zweyte erhielt den Namen des Markgrafen Otto von Brandenburg. Ottokar legte den Grund zu der Stadt Königsberg, übergab das eroberte und neubekehrte Land den deutschen Rittern, und kehrte siegreich wieder zurück. Einige Schriftsteller sind der Meynung, daß der Graf Rudolph von Habsburg, nachmaliger Kaiser, diesem Feldzuge beygewohnt habe.

1255. Ottokar war über Troppau nach Wien gegangen, wo er seine Gemahlin, Margaretha, abholte, und sie nach Prag führte. Sie wurde hier mit ausnehmenden Ehrenbezeigungen von der Geistlichkeit und dem ganzen Adel empfangen. Bey seinem Aufenthalte zu Prag räumte Ottokar den Deutschen einen Theil der Stadt ein, und gab ihnen verschiedene Vorrechte; zu eben der Zeit ertheilte er ihnen einige Gegenden in Böhmen, als bey Trautenau, Glatz und Ellbogen, wodurch er sich aber bey den Böhmen nicht sonderlich beliebt machte. Er legte auch einige neue Städte an, wie Zittau, und ließ andere mit Mauern umgeben. Zu gleicher Zeit baute er ein Kloster, und führte in dasselbe die Brüder der hh. Märtyrer ein, welcher Orden vor kurzem war errichtet wor-
1256. den. Dann bekam er von dem Erzbischoff von Köln einen Besuch, welcher gekommen war, Ottokaren die römische Krone, nach dem Absterben Wilhelms, anzutragen. Ottokar schlug sie aber mit der Antwort aus, daß er lieber ein reicher König in Böhmen, als ein ar-
1257. mer Kaiser, wie Wilhelm gewesen, seyn wolle. Weil Ottokar den Antrag des Erzbischoffs von Köln nicht angenommen hatte, versammelten sich die Reichsfürsten zu

Frank-

Frankfurt und schritten zu einer Königswahl. Ottokar hatte seine Gesandten dahin geschickt. Einige wählten Richarden aus England; andere Alphonsen von Castillien. Ottokar erklärte sich für den ersten, und machte, daß ihm die meisten übrigen Fürsten auch beytraten. Vielleicht wäre Ottokar selbst zu der erwähnten Wahl gereiset, wenn er zu der Zeit vom Erzbischoff zu Salzburg, Philipp, seinem Vetter, nicht wäre um Hülfe wider die Bayern angesprochen worden. Er zog also mit einem Heere, so aus Böhmen, Mährern und Oesterreichern bestand, wider die Bayern. Er gieng gerade auf Landshut los und verheerte das Land weit und breit. Er traf aber bey Frauenhofen eine überlegene Macht an; denn der Herzog Heinrich von Bayern hatte von seinem Bruder, dem Pfalzgrafen Ludwig, eine ansehnliche Verstärkung bekommen, um die Ottokar nichts wußte. Er wollte sich zurück ziehen; und wie sein Volk bey Mühldorf über den Inn gieng, brach die Brücke unter der großen Last, und ein guter Theil der Soldaten ertrank in dem Fluß; der andere wurde von den Bayern nieder gemacht oder 1257.
gefangen. Ottokar kehrte also, dießmal mit wenig Ruhme, nach Böhmen wieder zurück.

Zu diesem Unglücke kamen noch die Mißhelligkei- 1258.
ten, die damals zwischen Ottokarn und seiner Gemahlinn Margaretha entstunden. Er war der einzige Fürst aus dem alten Przemisler Stamme, und wünschte sehr einen Erben. Margaretha war schon alt und doch schob sie die Schuld auf ihren Gemahl, der sie aber des Gegentheils dadurch überwies, daß er mit Beyschläferinnen Kinder zeugte. Alle diese Umstände wollte sich der König von Ungarn, Bela, zu Nutze machen, und rüstete sich zum Krieg. Ottokar wußte es, er that ein gleiches, und um Mähren von der ungarischen Seite zu schützen, baute er eine wichtige Festung zu Hradischt. Indessen brach der Krieg aus.

1259. Bela rückte mit einem Heere von einmal hundert vierzig tausend Mann ins Feld: es bestund aus Ungarn, Kumanern, Rußen, Pohlen, Tartarn, Griechen, Zigeunern und andern Völkern mehr. Ottokar brachte auch bis einmal hundert tausend Mann zusammen. Seine Bundsgenossen waren: Otto von Brandenburg, sein Schwager, der Erzbischoff von Salzburg, der Herzog von Kärnthen, und einige schlesische Herzoge. Die Bischöffe von Prag und Olmütz stunden einigen Truppen als Heerführer vor. Der König selbst führte sieben tausend gehar-
1260. nischte Reiter an. Beyde Könige stießen endlich an der March auf einander, nur dieser Fluß schied sie. So stunden sie einige Wochen. Keiner wollte den Uebergang oder einen Angriff wagen. Endlich brach Ottokar auf, als wenn er sich zurück ziehen wollte. Die unvorsichtigen Ungarn setzten nun über den Fluß. Ottokar machte eine Wendung, griff sie herzhaft an, ehe sie ganz herüber waren, und brachte ihnen eine schreckliche Niederlage bey. Ueber sechszehn tausend Mann von dem Feinde kamen theils durch das Schwert, und theils in dem Flusse um das Leben; des Königs Bela Sohn wurde stark verwundet. Nie hatten die Böhmen einen so herrlichen Sieg, wie dieser bey Kressenbrunn, erfochten. Ottokar verfolgte den Feind bis in Ungarn, und zwang den König Bela, daß er um Frieden bitten mußte, welcher zu Wien mit der Bedingung geschlossen wurde, daß das ganze Herzogthum Steyermark wieder an Oesterreich kommen mußte. Vor dieser Schlacht hatte König Ottokar ein Gelübd gemacht, ein Kloster zu stiften, wenn er den Sieg erhielte, so er auch drey Jahre darauf in Erfüllung brachte, und das Cistercienserkloster, Goldenkron genannt, so noch heut zu Tage blühet, errichtet. Ganz Deutschland erfreute sich über diesen Sieg; der Pabst wünschte Ottokaren Glück dazu, und einige Fürsten aus der Tartarey schickten ihre Abgesandten nach Prag, um dem König hierüber ihre Freude zu bezeugen.

In-

Indessen hatten die Mißhelligkeiten zwischen dem König und seiner Gemahlin, Margaretha von Oesterreich, immer fort gewährt. Sie war jetzt schon fünf und funfzig Jahre alt. Es war wenig Hoffnung mehr vorhanden, daß sie Kinder zeugen sollte. Ottokar, der einzige Fürst aus seinem Stamme, besorgte, sein Geschlecht würde mit ihm auslöschen. Er bat also den Pabst, daß er sich von ihr scheiden dürfte. Sobald ihm dieser hiezu die Erlaubniß gegeben hatte, hielt er um des Königs von Ungarn, Bela, Nichte an. Sie hieß Kunegunde, und war eine Tochter des Herzogs Radislaw von Halitz, welche dieser mit Anna, Belas Tochter, gezeugt hatte. Er verlobte sich mit derselben zu Wien, und wie dieser Schritt Margarethen kund gemacht wurde, nahm sie diese Verstoßung mit viel Großmuth und ohne Klagen an. Sie verließ Prag und begab sich nach Krems, welche Stadt ihr der König zum Unterhalte angewiesen hatte. Sie starb daselbst im Jahre 1267. Ottokar aber gieng nach Preßburg, vermählte sich daselbst mit der erwähnten Kunegunde; er führte sie nach Prag, wo er sich und seiner neuen Gemahlin die böhmische Krone in der Schloßkirche bey St. Veit von dem Erzbischoff, Werner zu Maynz, aufsetzen ließ. 1261. 25. Dec.

Im folgenden Jahre that Ottokar eine Reise nach dem Rheine. Der römische König Richard, der immer in England gesessen war, kam endlich zu dieser Zeit nach Deutschland; da er sich zu Achen aufhielt, besuchte ihn unser König daselbst. Weil er besorgte, man könnte ihm, nach der Verstoßung der Margaretha, die Länder Oesterreich und Steyermark streitig machen, so ließ er sich von dem römischen König Richard mit denselben belehnen. Einige Schriftsteller von Gewichte wollen zwar diese Belehnung und die hierüber ausgefertigte Urkunde für nichtig und unterschoben erklären. Aber ihre Bemühungen sind eben so unnütz, 1262.

als fruchtlos, weil das Original lange darauf noch immer im Karlsteiner Archive aufbewahrt wurde. Dem sey wie ihm wolle, so kehrte Ottokar vergnügt nach Böhmen zurück, in der Hoffnung, diese Länder würden immer bey der Krone Böhmen und seiner Nachkommenschaft verbleiben müssen.

Nach seiner Rückkunft in Böhmen beschäftigte sich der König mit Bestrafung einiger böhmischen Großen, die in seiner Abwesenheit hatten Unruhen
1265. stiften wollen. Er legte auch damals den Grund zu der Stadt Budweis, welche noch heut zu Tage eine der ansehnlichsten Städte in Böhmen ist. Bald darauf mußte er aber einen Zug nach Bayern wider den Herzog Heinrich machen, welcher den Erzbischoff von Salzburg beunruhigte, und den der Pabst unserm König empfohlen hatte. Ottokar fiel also mit einem sehr zahlreichen Heere in Bayern, legte einige Städte und
1265. Dörfer in die Asche, und wandte sich sodann gegen Eger, welche Stadt er eroberte, und sich solche, weil sie den Bayern gehörte, sammt dem Gebiete unterwürfig machte. Er wiederholte die Einfälle in Bayern einigemal, und wie es zum Friedenschluße kam, behielt er Eger, welche Stadt seit dieser Zeit mit Böhmen vereinigt bleibet. Bald darauf bekam Ottokar noch einen andern Zuwachs an Ländern. Sein Geschwisterkind, Ulrich, Herzog von Kärnthen, hatte keine Kinder; er setzte also den König Ottokar, als seinen nächsten Anverwandten, zum Erben ein, wenn er einst unbeerbt sterben sollte; der Fall ereignete sich nach wenig Jahren, und Ottokaren fielen Kärnthen, Krain, die Mark und Portenau zu. Durch diesen Zuwachs an Ländern stieg Ottokar zu einer Macht, dergleichen noch kein König von Böhmen erlangt hatte.

1270. Allein der neue König von Ungarn, Stephan, sah diese anwachsende Macht Ottokars nicht gerne. Um ihm einen Abbruch zu thun, fiel er mit einem

großen

groſsen Haufen Ungarn und Kumaner, in Oeſterreich, und verwüſtete das Land, in Abweſenheit des Königs, auf das grauſamſte. Ottokar mußte alſo ein Heer auf die Beine bringen, um die Ungarn von ihren Streifereyen abzuhalten. Anfangs verlangte er vom König Stephan Genugthuung wegen des in Oeſterreich verübten Schaden; wie er keine bekam, ſetzte er ſich in Marſch. 1271.
Er hatte ein ſehr zahlreiches Heer beiſammen; es beſtund aus Böhmen, Mährern, Oeſterreichern, Steyermärkern, Kärnthnern und Krainern, denn jede dieſer Nationen machte einen beſondern Haufen aus. Ueberdieß waren Otto von Brandenburg, Heinrich von Breslau, der Markgraf von Thüringen und andere Fürſten mehr mit Hülfstruppen zu ihm geſtoſſen. Mit dieſer Macht gieng Ottokar gerade auf Preßburg los, welche Stadt er mit Gewalt eroberte. Die Schatzkammer wurde geplündert, und das Schloß zerſtört. Eben ſo verfuhr man mit den meiſten Städten dieſſeits der Donau. Der König Stephan hatte indeſſen ſeine Macht zuſammen gezogen. Er ſtellte ſich an das jenſeitige Ufer der Donau, und vertheidigte es. Endlich ſchritt man zu Friedensunterhandlungen. Ottokar gab Preßburg und die übrigen Eroberungen zurück, dagegen Stephan auf Steyermark, Kärnthen, und Krain für ſich und ſeine Erben Verzicht that. Und ſo endigte ſich dieſer Krieg.

Während der Zeit war der Römiſche König Richard mit Tod abgegangen. Er hatte ſich mehr in England als in Deutſchland aufgehalten, wodurch dann das deutſche Reich in groſse Unordnung gerathen war. Die Reichsfürſten konnten dem Uebel, ſo ihr Vaterland drückte, nicht länger zuſehen, ſondern beſchloſſen, einen Fürſten zu ihrem Oberhaupte zu wählen, der Macht, Anſehen und Klugheit beſäße, das Reich wieder in Ordnung zu bringen. Sie warfen ihre Augen auf unſern König Ottokar, trugen ihm die deutſche

Kro-

Krone abermal an, ungeachtet er sie schon im Jahre 1256 ausgeschlagen hatte. Der Erzbischoff von Köln war an der Spitze der Gesandten, welche nach Prag kamen, und Ottokarn den Antrag machten. Der König versammelte seine Räthe und fragte sie, ob er die deutsche Krone annehmen solle. Ein Theil derselben, worunter der Bischoff von Prag und dessen Vater, Georg von Draziz, waren, riethen ihm, die Hoheit und das Glück, so sich ihm von selbst anbietet, nicht auszuschlagen, sondern es vielmehr, zu seinem und seiner Länder Ruhm, anzunehmen. Aber andere widerriethen Ottokaren, dem Verlangen der Reichsfürsten Gehör zu geben. Unter diesen stund Andreas von Rziczan, Landeskämmerer, auf, und sprach zum König: "Unüberwindlicher und durchlauchtigster König! "Es ist kein Fürst auf dem ganzen Erdboden, der dir "an Macht und Herrlichkeit gleich kommen könnte. "Gleichwie Gott über die Himmel herrschet, so herr"schest du, durch dessen Anordnung, über Herzoge und "Fürsten der Erde; keiner ist unter ihnen, der sich, "deinem Willen zu widerstehen, erkühnen dürfte. "Die Völker, zu deren Beherrschung man dich rufet, "sind dir nicht genug bekannt; ob die Annehmung "der deutschen Krone zu deinem Besten gereichen wür"de, ist immer zweifelhaft und ungewiß. Sitze auf "dem Throne deiner Väter; der Ruhm von deiner Re"gierung und Macht hat sich bereits bis in die ent"ferntesten Welttheile verbreitet. Der Ruf von deinem "großen Namen erschallet schon an den Ufern des "Meeres, und alle Fürsten der Erde dienen dir und "gehorchen deinem Winke. Der Kaiser selbst wird von "dir Befehle annehmen, und dir, so oft du es für "nöthig findest, mit Schild und Schirm zu Hülfe eilen "müssen." Diese schmeichelhafte, stolze und unbesonnene Rede des Rziczan machte auf Ottokarn so viel Eindruck, daß er die, ihm angetragene Kaiserkrone,

zu

zu seinem und seiner Nachkommenschaft Untergange, thörigt ausschlug. Er überhäufte die Gesandten mit kostbaren Geschenken, und dankte den Reichsfürsten für ihre gütige Gesinnungen. Die Ursache, daß die böhmischen Stände ihrem König das Anerbieten der Reichsfürsten auszuschlagen, gerathen, und ihn dazu bewogen haben, war die allzugroße Macht, zu der Ottokar bereits gelangt war. Sie fürchteten, er würde noch mächtiger, und für ihre Freyheiten noch gefährlicher seyn, wenn er Kaiser werden sollte. Die Böhmen besorgten auch, Ottokar, als deutscher Kaiser, möchte hernach ganz Böhmen mit Deutschen, denen er ohnedieß schon sehr gewogen war, anfüllen. Sie wünschten also vielmehr, daß ein deutscher Fürst zu dieser Würde gelangen möchte, die auch bald darauf der Graf Rudolph von Habsburg davon trug.

Bald nach der Abreise der Reichsgesandten rüstete sich Ottokar zu einem Kriege wider Ungarn. Der König Stephan war gestorben, und Ladislaw, sein Sohn, bestieg den Thron. Die Ungarn hatten den Herzog Bela von Madschow auf eine grausame Art ermordet. Er war der Gemahlin Ottokars Bruder. Um also den Tod seines Schwagers zu rächen, brach Ottokar mit sechzig tausend Mann in Ungarn, und 1271
verheerte das Land weit und breit. Im folgenden Jahre eroberte er Preßburg, Tyrnau, Oedenburg, Raab und andere Oerter mehr, die er mit seinen Kriegsvölkern besetzte, und nach Böhmen zurück eilte, weil er die Nachricht erhalten, daß man in Deutschland zur Wahl eines neuen Römischen Königs Anstalten machte.

Ottokar schickte den Bischoff Berthold von Bamberg, als seinen Bevollmächtigten, nach Frankfurt am Mayn, zu der Römischen Königswahl. Alle Wahlfürsten gaben dem Grafen Rudolph von Habs- 1273
burg ihre Stimmen, und erklärten ihn für den Römi- 30.
schen König. Nur Ottokar widersetzte sich dieser Sept
Wahl,

Wahl; denn er bereute jetzt seinen Fehler, den er begangen, wie man ihm diese Würde angetragen hatte. Er erklärte sich öffentlich, daß er Rudolphen nie für den Römischen Kaiser erkennen wolle, und verband sich mit dem Herzog Heinrich von Bayern, mit Eberharden von Würtenberg, und dem Markgrafen von Baden wider Rudolphen. Zu gleicher Zeit schickte er die Bischöffe von Prag und Olmütz nach Rom, den Pabst dahin zu bewegen, daß er die geschehene Wahl an Rudolphen nicht bestätigen möchte. Allein der Pabst ermahnte Ottokaren in einem Schreiben, sich Rudolphen nicht zu widersetzen, und die erwähnten Fürsten ergriffen auch hernach die Parthey des Römischen Königs. Rudolph hielt hierauf einen Reichstag zu Nürnberg und dann zu Würzburg. Allein Ottokar war auf keinem von beyden weder persönlich noch durch Abgeordnete erschienen. Auf den dritten Reichstag aber, welchen Rudolph zu Augsburg hielt, schickte
1275. Ottokar den Bischoff Bernhard von Seckau. Dieser betrug sich aber sehr ungeziemend, und hielt sogar eine harte Rede wider die Wahl des anwesenden Königs Rudolph, welcher dann in Zorn gerieth, und alsogleich den Bischoff Heinrich von Basel und den Burggrafen Friedrich von Nürnberg an Ottokaren mit dem Auftrage schickte, daß sie die Länder Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, als an das Reich heimgefallene Herzogthümer, von ihm zurück fordern sollten. Man kann sich leicht vorstellen, daß Ottokar diese Forderungen sehr beleidigend gefunden, und die Gesandten mit einer abschlägigen Antwort zurück geschickt habe.

Ottokar sah nun ein, daß es zu einem Kriege kommen müsse. Er ließ sich von den Großen in Oesterreich und Steyermark den Eid der Treue aufs neue ablegen, nahm ihre Söhne zu sich als Geiseln, und fieng an, die Stadt Wien zu befestigen. Er wollte

sich

ſich auch mit dem König Ladiſlaw von Ungarn verbinden; aber dieſer wandte ſich vielmehr zum Römiſchen König Rudolph, und ſuchte ſeine Freundſchaft zu gewinnen, welche er nicht nur erhielt, ſondern auch durch eine Verbindung wider Ottokaren befeſtigte. Durch dieſen mächtigen Bundsgenoſſen verſtärkt, beſchloß Rudolph, den ſtolzen Ottokar mit Krieg zu überziehen. Hiezu lud er alle Reichsfürſten ein, und betrieb ſeine Sache ſo eifrig, daß ihm vierzehn Fürſten und über hundert Biſchöffe und Grafen Hülfsvölker von allen Seiten zuführten. Anfangs ſtellte er ſich, als wollte er über Eger in Böhmen einbrechen, daher verſammelte Ottokar ſeine größte Macht im Pilſner Kreiſe, und lagerte ſich bey Tepel. Allein Rudolph wandte ſich ſchnell gegen die Donau, drang in Oeſterreich, nahm Linz und andere Oerter weg. Während dem war der Graf Maynhard von Tyroll in Kärnthen und Steyermark eingebrochen; er trieb den böhmiſchen Statthalter Milota hinaus, und bemächtigte ſich beyder Herzogthümer. Indeſſen war Rudolph vor Wien gerückt. Auch dieſe Stadt, welche Ottokarn ſonſt immer treu geweſen, ergab ſich an den Römiſchen König. Die Stände dieſer Länder, der harten und ſtrengen Regierung Ottokars müde, ſahen Rudolphen für ihren Erretter an, dahero fielen ſie ihm ohne Bedenken zu, und öffneten ihm überall die Thore. Ottokar hatte ſich indeſſen mit ſeinem Kriegsheere nach Oeſterreich gewandt. Dieſer ſonſt ſo feurige, lebhafte und unerſchrockene König, verlor jetzt ſeinen ganzen Muth, auf die Nachricht, daß alle Länder jenſeits der Donau von ihm abgefallen, und daß noch überdieß der junge König von Ungarn, Ladiſlaw, mit einem zahlreichen Heere wider ihn im Anzuge wäre. Weil er den böhmiſchen und mähriſchen Adel eben ſo hart, wie den öſterreichiſchen und ſteyeriſchen behandelt hatte, ſo mußte er von ihrer Seite einen ähnlichen Abfall fürch-

ten,

1276. ten, wenn es zu einer Schlacht kommen sollte. Ganz bestürzt über sein widriges Schicksal, folgte er dem Rathe derjenigen, welche ihm den Frieden vorschlugen. Er schickte also den Bischoff Bruno von Olmütz an Rudolphen, und ließ ihm Friedensvorschläge machen, welche gerne angenommen wurden. Ottokar gieng also selbst über die Donau hinüber in das Kaiserliche Lager bey Wien. Otto von Brandenburg, Heinrich von Breslau, der erwähnte Bischoff Bruno, und viele böhmische und mährische Herren begleiteten ihn. Rudolph kam ihm entgegen, und empfieng ihn sehr freundlich; er war von dem Pfalzgrafen Ludwig, den Erzbischöffen von Maynz und Salzburg, und einer Menge anderer Bischöffe und Grafen umgeben. Man ernannte vier Schiedsmänner, deren Ausspruche sich beyde Könige zu unterwerfen versprachen. Es waren von Seiten Rudolphs der Bischoff Berthold zu Würzburg und Ludwig, Pfalzgraf am Rhein; von Seiten Ottokars war Bruno, Bischoff von Olmütz, und Otto, Markgraf zu Brandenburg. Nach vielen Unterredungen wurde endlich der Friede unter folgenden Bedingungen geschlossen: Ottokar mußte 1) Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, und Eger Rudolphen abtreten, dagegen ihn Rudolph mit Böhmen, Mähren und andern Reichsländern belehnte. 2) Mußte Ottokar die österreichischen und steyerischen Geiseln zurück stellen, und 3) wurde zur Befestigung der neuen Freundschaft eine Wechselheirath zwischen einem Sohne Rudolphs und einer Tochter Ottokars, wie
1296. auch zwischen dem Kronprinzen Ottokars und einer Tochter Rudolphs beschlossen. 4) Sollte diese Prinzessin Rudolphs das diesseits der Donau, gegen Böhmen und Mähren gelegene Oesterreich, dem böhmischen Prinzen zum Heirathsgute mitbringen. 5) Mußte Ottokar versprechen, daß er dem Könige von Ungarn alles, was er ihm im letzten Kriege abgenommen, wieder geben

ben wolle. So verlor Ottokar alle diese Länder in ei- 1276.
ner Zeit von zwey Monaten, welche er so lange be- 28.
herrschet, und wider die feindlichen Anfälle so tapfer Nov.
vertheidigt hatte. Die bekannte Erzählung von dem herabgelassenen Gezelte ist von spätern Kronisten erfunden, und schon lange wieder unter die Märchen geworfen worden.

Wie aber Ottokar nach Prag zurück kehrte, wurde er von der Königin, seiner Gemahlin, mit Verachtung empfangen. Sie sprach zu ihm: "Ich habe bisher "geglaubt, daß ich mich mit einem König vermählt hätte, "allein, ich Unglückliche, nun sehe ich meinen Irrthum! "mein Gemahl ist ein Unterthan eines geringen Gra- "fen! Ottokar! Du hast dich bei diesem Kriege und "Friedensschlusse so unmännlich betragen, daß ich an- "stehe, dich einen Mann zu nennen. Hast du denn "in der Absicht so viele streitbare Männer unter deine "Fahne gesammelt, damit du desto mehr Zeugen und "Zuschauer deiner Feigheit haben möchtest? Du, der "Sieger aller Völker, die zwischen dem baltischen und 1276.
"adriatischen Meere wohnen, hast du dich so weit verlei- "ten lassen, daß du den Frieden so fußfällig von einem "Grafen hast erbitten müssen. Ja, du hast dich so "weit vergessen, daß du ihm Oesterreich, ohne den De- "gen zu zücken, hingegeben, Steyermark und Kärn- "then aus bloßer Furcht verloren, dich und deine Kin- "der bis zur Verwandtschaft mit einem Grafen ernie- "driget hast. Und du willst noch das Ansehen haben, "als hättest du die kaiserliche Würde aus Großmuth "ausgeschlagen. Wenn auch du kein Bedenken tra- "gest, mit dem Grafen eine so schimpfliche Verwandt- "schaft einzugehen, so hättest du doch wissen sollen, "daß sie mir mißfallen würde. Und gewiß würden "mich weder Verheissungen noch Drohungen dahin be- "wogen haben, unsere liebe Tochter dem Feinde auf- "zuopfern. Wenn du ein Mann wärest, Ottokar,

"so

"so würdest du so entehrende Verträge alsogleich bre-
"chen, und das Joch, unter welches du dich so willig
"gebeugt, von sich werfen. Aber vielleicht starren
"dir die Hände zum Kampfe, vielleicht können deine
"Augen das Blitzen der Schwerter nicht ertragen?
"O so übergebe das Heer nur mir, ich will es hinfüh-
"ren, und du sollst sehen, was Böhmen wider Deutsche,
1276. "auch unter der Anführung eines Weibs, vermögen.
"Himmel! ich sollte einem fremden Fürsten zu Füs-
"sen fallen! mir von ihm Gesetze vorschreiben lassen!
"die königliche Würde nicht mit dem Schwerte in der
"Hand und mit Blute vertheidigen? o gewiß würde
"ich eher, daß ich Mensch, als daß ich Königinn sey,
"vergessen."

Diese bittere Rede der aufgebrachten und stolzen Königinn machte auf das Gemüth Ottokars einen großen Eindruck. Eben dergleichen Vorwürfe mußte er von den österreichischen Großen, die Rudolphen nicht geneigt waren, anhören, daß er nämlich so schöne Länder, die er seit zwanzig Jahren wider die Anfälle der Ungarn mit Vergießung so vieles böhmischen Bluts vertheidiget, die er von Räubern, und anderen Unordnungen gereiniget, deren Besitz er mit Recht erworben, und ihm solcher sowohl vom Pabste als auch vom römischen König Richard bestätiget worden, die er aber Rudolphen so leicht hingegeben habe. Ottokar fieng an, den Vertrag zu bereuen, welchen er mit dem römischen König geschlossen hatte. Er nahm dem Andreas von Ryziczan die oberste Landeskammerstelle, welche damals im Königreiche die höchste war, weil er ihm zu diesem Vergleiche gerathen, und ihn vormals von der Annehmung der Kaiserwürde abgehalten. Dieser Mann starb im folgenden Jahre vor Gram. Dann machte Ottokar den Anfang des Bruchs mit dem, daß er die Prinzessinn, welche mit Rudolphs Sohne war verlobet worden, in ein Kloster sperrte.

Er

Er verlangte von den böhmischen Herren ein zahlreiches Heer. Diese riethen ihm aber vielmehr, den Vergleich mit dem Kaiser zu halten, und gaben ihm wenige Truppen. Denn sie hatten es gerne gesehen, daß seine Macht, die ihren Freyheiten gefährlich war, eingeschränkt worden. Ottokar schwur, er wolle sie nach erhaltenem Siege vertilgen, und das Land den Meißnern und Thüringern zu bewohnen geben. Dann 1278
setzte er sich mit seinem Heere, welches aus zehn tausend Böhmen, und zwanzig tausend fremder Hülfsvölker bestand, in Marsch, um Oesterreich entweder wieder zu erobern, oder zu sterben. Rudolph säumte nicht, so viel Kriegsvolk, als ihm möglich war, aus Oesterreich, Steyermark und Kärnthen zusammen zu ziehen. Die Reichsfursten schickten ihm abermal zahlreiche Hülfstruppen, und von dem Könige von Ungarn erhielt er ein beträchtliches Heer. Ottokar hatte indessen die Festungen Laa und Drossendorf erobert, welche Rudolph sammt dem Theile Oesterreichs diesseits der Donau in Besitz genommen, als er von Ottokars Gesinnungen Nachricht erhalten hatte. Von dieser rückte Ottokar weiter, und lagerte sich an den Ufern der Morawa auf dem Marchfelde, da indessen Rudolph mit seiner ganzen Macht über die Donau setzte. Milota von Diedicz, aus dem Geschlechte der Rosenberge, Statthalter von Mähren, und Befehlshaber eines Theils der königlichen Armee, beschloß seinen König zu verrathen, um hiedurch seines Bruders Tod, den Ottokar einer Verschwörung wegen hatte hinrichten lassen, zu rächen. Er gab also Rudolphen heimlich Nachricht, daß Ottokar nichts weniger als einen Angriff vermuthe, und daß sich seine Kriegsvölker nachläßig, unordentlich und zerstreut mit Verwüstung des Landes beschäftigten, welcher dann Ottokaren unvermuthet angriff. Dieser brachte nach Möglichkeit sein Heer in Schlachtordnung,

1278. nung, und widersetzte sich auf das Tapferste dem überlegenen Feinde. Aber Milota wurde itzt öffentlich zum Verräther. Anstatt seinen König zu unterstützen, zog er sich mit den Mährern zurück. Als Ottokar die Untreue seines Feldherrn, die Unordnung und Bestürzung seiner Völker, und eine unvermeidliche Niederlage wahrnahm, sprengte er, von wenigen seiner Freunden begleitet, unter die Feinde, und war entschlossen, einen rühmlichen Tod der schändlichen Flucht vorzuziehen. Seine Begleiter wurden bald niedergemacht, und ihm das Pferd unter dem Leibe erstochen; er wurde also gefangen. Zum Unglück gerieth er seinen geschwornen Feinden in die Hände. Es waren österreichische und steyermärkische Edelleute, deren Anverwandten der König, der Verrätherey wegen, Güter und Leben genommen hatte. Um sich zu rächen, faßten sie den barbarischen Entschluß, den Gefangenen zu
1278. tödten. Sie rissen ihm die königliche Kleidung von
26. dem Leibe, entblößten ihn ganz, und ermordeten den
Aug. größten und tapfersten König seines Jahrhunderts wider alles Völkerrecht auf eine schändliche und grausame Art. Rudolphen soll diese Hinrichtung Ottokars sehr zu Herzen gegangen seyn.

Das Heer wurde endlich auf das Haupt geschlagen. Was dem Schwerte der Sieger entkam, ersoff in der Morawa. Eine große Anzahl des böhmischen und mährischen Adels, der diesem Feldzuge beywohnte, ward erschlagen, oder gefangen; diejenigen ausgenommen, welche mit Milota zu Verräthern geworden. Alles Gepäcke, und die Kriegsmaschinen giengen verloren. Dieses war die größte Niederlage, die die Böhmen seit der Stiftung ihres Reichs erlitten hatten. Die böhmischen Länder zerfielen auf einmal. Nie hat eine verlorne Schlacht so schreckliche Folgen gehabt. Nicht nur die zur böhmischen Krone gehörigen Provinzen wurden ihr entrissen, sondern

Böh-

Böhmen selbst ward zergliedert. Bevor man aber zu 1278.
der Theilung schritt, wurde das Land den Siegern preis gegeben. Denn von einer Seite drangen des Kaisers Heere, die Ungarn und Oesterreicher, der Böhmen geschworne Feinde, in das Land; von der andern Seite überschwemmten es die Brandenburger, von der dritten griffen die Pohlen und Schlesier zu.

Die Leiche des erschlagenen Ottokars wurde nach Wien geführet, und in das Kloster zum heiligen Kreuze gelegt. Man balsamirte den todten Körper stark ein, und stellte ihn der öffentlichen Schau aus, mit bloßem Gesichte, damit ihn jedermann sehen, und vielleicht einstens, daß Ottokar todt sey, bezeugen könnte. So lag er dreyßig Wochen unbegraben, bis man ihn auf Verlangen der Böhmen, nach Znaym brachte, wo er bis in das Jahr 1296 aufbewahrt wurde; in diesem Jahre ließ ihn sein Sohn, der König Wenzel, nach Prag übertragen, und in der Schloßkirche bey St. Veit auf das prächtigste begraben. Man sieht noch heut zu Tage sein Grabmal in der Sternbergischen Kapelle, so man ihm damals aufrichtete.

Der König Ottokar war der erste, der sich in seinem Wappen eines Löwens bediente. Denn weil ihm sein Vater, Wenzel, zum Mitregenten angenommen, und ihm den königlichen Titel zu führen erlaubt hatte, so mußte er ein anderes Wappen, um sich von dem Vater zu unterscheiden, annehmen. Daß er den Löwen gewählet hat, mag ihn die Lage von Böhmen, so gerade unter dem Himmelszeichen des Löwens liegt, bewogen haben. Was er für Klöster gestiftet, ist schon gesagt worden. Die Städte Königsberg in Preußen, Budweis, Marcheck, Zittau, haben ihm ihre Errichtung zu verdanken. Die Stadt Wien hat er mit schönen Gebäuden ausgezieret, befestiget, und um die Hälfte erweitert. Die

alten

1278. alten Gesetze der Stadt Brünn, und die Iglauer Bergrechte hat er noch als Markgraf bestätiget. Im Jahre 1268 hat er die Landmaaß in Böhmen eingerichtet, und auf festen Fuß gestellt. Hätte er die böhmischen Großen mit mehr Güte behandelt, wäre er weniger stolz, und mehr Staatsmann als Held gewesen, so würde er länger regiert, und Böhmen nicht an den Rand des Untergangs gebracht haben.

Denn die Böhmen, über die schreckliche Niederlage, und den Verlust ihres Königs bestürzt, und gleichsam betäubt, konnten den Feinden nicht Widerstand thun. Sie waren ohne Haupt, ohne Rettung. Ottokars Sohn, Wenzel, war noch ein Kind. Ihre Güter wurden verwüstet, ihre Wohnungen geplündert, und verbrannt; ganze Städte entvölkert; die Klöster der Mönche und Nonnen sammt den Kirchen in die Asche gelegt. Das unlängst erbaute Kloster Goldenkron wurde so zerstört, daß man kaum den Ort, wo es gestanden, hat finden können. Vermuthlich, weil es Ottokar gestiftet hatte. Einige der Einwohner retteten sich mit ihren Kindern und dem Vieh in das Gebirge, und in die Wälder. Hier blieben sie den Räubern unbekannt, bis der Winter einfiel, da sie durch die im Schnee eingedrückten Fußstapfen den Feinden verrathen wurden. Man suchte sie auf, und peinigte sie so lange, bis sie ihr verstecktes Geld und Gut den Wütherichen heraus gaben. Die meisten, welche sich nur des Lebens wegen verborgen hatten, wurden zu Tod gemartert, weil sie weder Gold noch Silber zu entdecken hatten. Die Mährer hatten sich gleich nach der Schlacht Rudolphen unterworfen, um nicht der Wuth der Sieger ausgesetzt zu bleiben. Der Kaiser besetzte das Markgrafenthum mit seinen Truppen, und begab sich mit dem übrigen Heere auf den Marsch, um das Königreich Böhmen gleichfalls in Besitz zu nehmen; allein Otto von Brandenburg

wider-

widersetzte sich diesem Unternehmen Rudolphs. Die Heere rückten schon bey Czaslau gegen einander; es kam aber zu einem Vergleich, und Rudolph gab wieder eine seiner Töchter her, welche mit Ottens Bruder verlobt wurde. Endlich schritt man zur Theilung, Oesterreich, Steyermark, Kärnthen blieb Rudolphen. Er eignet sich noch über dieß das Markgrafthum Mähren auf fünf Jahre zu. Otto von Brandenburg, ein Schwestersohn des erschlagenen Ottokars, bekam die Regentschaft über Böhmen, und die Vormundschaft über den Prinzen Wenzel. Diesem und der Königin, seiner Mutter, wurde ein Stück Landes zum Unterhalte angewiesen. Diese Theilung wurde zu Kolin zwischen dem Kaiser, und dem Markgrafen Otto beschlossen, und zugleich verabredet, daß der Kronprinz Wenzel, die kaiserliche Prinzessin Gutha, und Rudolphs Sohn die Schwester Wenzels, Agnes, heyrathen sollte. Heinrich, Herzog von Breslau, nahm Glatz nebst der Landschaft für sich, kraft einer Erbverbruderung, die er mit Ottokaren errichtet hatte, wenn der letzte ohne Erben sterben sollte. 1279.

Nach geschehener Theilung zu Kolin, räumten zwar die fremdem Kriegsvölker das Königreich Böhmen; es kam aber aus Brandenburg allerhand Volk, welches Otto, der nunmehrige Regent herein lockte, ins Land. Diese verübten unerhörte Gewaltthätigkeiten, plünderten, was noch der Soldat übrig gelassen hatte, nahmen das Vieh, und Habschaften den Bauern, vertrieben die Einwohner aus den Dörfern, und besetzten sie selbst, da indessen Otto die Stadt Prag, welche von den Feinden noch unberührt geblieben war, plünderte. Er ließ alle Kirchen von seinen Soldaten durchsuchen, und alles Gold und Silber zu sich bringen. Auf dem Prager Schloße wurden die Gräber und Todtengrüfte

1279. durchwühlet, wohin die Prager Einwohner ihre Gelder versteckt hatten, und alles zog Otto ein. Diese zusammengerafften Schätze ließ er nach und nach auf Wagen in sein Brandenburg führen. Um die böhmische Nation noch mehr zu kränken, ließ er den Kronprinzen Wenzel mit seiner Mutter, der verwittweten Königin, bey der Nacht aufheben, und unter der Begleitung seiner Soldaten auf die Festung Bezdiez (Peſing) führen; dort ließ er sie enge bewahren, allen Böhmen den Zutritt verbieten, und sie oft am nothwendigen Mangel leiden. Die Königinwittwe konnte endlich das üble Verfahren des Markgrafen nicht länger ertragen; sie entfloh aus dem Gefängniße. Nun ließ der Vormund seinen Mündel nach Zittau bringen, um ihn daselbst zu erziehen. Man hatte auf des Prinzen königliche Geburt so wenig Rücksicht, daß man ihn mit zerrissenen Kleidern und Schuhen, in einem wollenen Hemde auf den Gassen herumlaufen, und oft Hunger leiden ließ. Seine Erziehung wurde so sehr vernachläßiget, daß er weder lesen noch schreiben gelernt. Die Kenntnisse, welche er hernach besaß, hat er durch sein glückliches Gedächtniß, und durch den Umgang mit Gelehrten, von denen er sich Bücher von allerhand Wissenschaften vorlesen ließ, erworben. Hingegen ließ ihn Otto in der Religion so andächtig erziehen, daß Wenzel hernach oft des Tages zwanzig Messen hörte. Dann schickte Otto den Bischoff von Brandenburg, Eberharden nach Prag, als Statthalter, mit den Befehlen, sich alles dessen, was noch etwann in den Klöstern, Kirchen, und Häusern aufzutreiben wäre, zu bemächtigen. Dieser kam dem Willen des Otto treulich nach; und unsere Geschichtschreiber können die große Raubsucht und Härte dieses Prälaten nicht sattsam beschreiben. In diesen so betrübten Umständen griffen endlich einige böhmische Rit-

ter

ter zu den Waffen; Eztibor von Lipnik, Hynek von Dube, Jaroslaw Jablonsky, und einige andere, schlugen sich mit den Deutschen herum, aber ohne Vortheil. Diese beynahe alltägigen Scharmützel verbitterten die zwey Nationen noch mehr wider einander.

Nachdem also Otto das ganze Land ausgesogen, 1281.
und einen allgemeinen Aufstand der Nation besorgte, kam er selbst nach Prag. Er rief die Vornehmsten des Reichs zusammen, übergab dem Bischoff von Prag, Tobias, und Theobalden von Riesenburg, obersten Landrichter, die Verwaltung des Königreichs, und ließ auf der Stände Begehren den Befehl ergehen, daß die Deutschen in einer Zeit von drey Tagen ganz Böhmen verlassen sollten; welches auch zum Theil geschehen. In dieser Versammlung versprach Otto den Böhmen ihren Kronprinzen nach erlegten fünfzehn tausend Mark Silbers heraus zu geben. Er strich die Summe ein, hielt aber sein Wort nicht.

Während der unglückseligen und tyrannischen Regierung dieses Markgrafen waren die Felder im ganzen Lande meist unbebaut, und unbesäet geblieben. Es folgte also ein großer Mangel an Brod und anderen Lebensmitteln. Der Hunger brachte viele zur Verzweiflung. Die Armuth war so allgemein, daß die sonst wohlhabenden Bauern und Handwerksleute das Brod zu betteln, gezwungen waren. Die Stadt Prag ward in Kurzem mit diesen Elenden angefüllet. Sie verübten täglich Diebereyen, Mordthaten, und andere Gewaltthätigkeiten, um ihr Leben vor dem Hunger zu schützen. Weil die Zahl dieser Unglücklichen alle Tage in der Stadt zunahm, und die Einwohner ihres Lebens nicht sicher waren, wurden endlich die Thore der Stadt geschlossen. Auf dem Lande war die Hungersnoth so groß, daß das

Volk, nachdem es Hunde, Katzen und andere, auch verreckte Thiere aufgezehret hatte, Menschen erschlug.
1282. Gehengte von Galgen nahm, und aufzehrte. In einem Dorfe, Horacz, schlug die Tochter ihre eigene Mutter todt, kochte, und aß das Fleisch, um den Hunger zu stillen. Dann folgte ein allgemeines Sterben. Zu Prag riß die Seuche eine solche Menge Menschen dahin, daß man zu Tausenden in eine Schacht werfen mußte. Auf dem Lande sowohl in Böhmen, als in Mähren, warf man die Todten auf das freye Feld, ohne sie zu begraben. Der dritte Theil der Einwohner war ausgestorben.

Als im folgenden Jahre die Seuche nachgelassen hatte, schickten die böhmischen Stände an den Markgrafen Otto, und baten um ihren Prinzen. Der geldsüchtige Vormünder ließ sich endlich erweichen, und versprach ihnen, den Prinzen auszuliefern, wenn sie ihm über die bereits ausgezahlten fünfzehn tausend Mark Silbers, noch zwanzig tausend erlegten. Weil aber die Böhmen diese große Summe Geldes nicht auftreiben konnten, so mußten sie Otten die Städte und Schlößer, Zittau, Ronow, Harfenstein, Tetschen, Pesing, Brür, Ausig, Sandau, und andere mehr, mit allem Zugehör in so lange verpfänden und einräumen, bis die Summe ausgezahlet seyn würde.

Ueber diese Geschichte Ottokars können nachgeschlagen werden Jaroslaus, Pulkawa, Chronica Monasterii Melic. Chronica Austriæ in Pezio, Chronica Salisburg. Stero, Franciscus, Neplacho, Dalemil, Chronica Leob. Petrus Abbas MS. Chronica in Oefelio, wie auch die sehr gründliche, und weitläufige Geschichte Böhmens von dem gelehrten P. P. Franz Puhitschka.

Wenzel

## Wenzel der Zweyte.

Nachdem also der Prinz dem Markgrafen über alles dieß Versicherungsbriefe ausgestellet hatte, wurde er auf freyen Fuß gesetzt. Er kam endlich nach Prag. Der ganze Adel, die sämmtliche Klerisey, und eine große Menge Volks gieng ihm einige Meilen weit entgegen. Sie empfingen ihn mit außerordentlichem Freudengeschrey, führten ihn unter beständigem Frohlocken, und Jauchzen auf das Schloß, und riefen ihn im zwölften Jahre seines Alters zum König aus. Die Großen schwuren ihm Treue und Gehorsam, und der Bischoff von Prag verband sich noch über dieß den König auf allen seinen Feldzügen mit einigen tausend Mann, auf eigene Kosten zu begleiten. 1283. 23. Jun.

Seine erste Sorge war, dem Königreiche, welches von so vielen Feinden war verwüstet, und zu Grunde gerichtet worden, wieder aufzuhelfen, weswegen er sich mit den böhmischen Großen, deren Vaterlandsliebe ihm bekannt war, berathschlagte. Sie stellten ihm vor, die Verbindlichkeiten, welche ihm der Markgraf, Otto von Brandenburg, sein Vormund, abgezwungen hatte, könnten keine Kraft haben, und er wäre nicht verbunden, ihm die versetzten Oerter zu lassen. Der junge König wandte sich also dieserwegen an den römischen König Rudolph, das Oberhaupt von Deutschland. Die böhmischen Gesandten trafen ihn zu Freyburg an. Rudolph rief einige Reichsstände zusammen, mit deren Rath er alles für ungültig erklärte, wozu sich der Prinz Wenzel gegen den Markgrafen Otto verschrieben hatte. Unter diesen Reichsständen waren die Bischöffe zu Straßburg, zu Basel, der Burggraf Friedrich zu Nürnberg, die Reichsgrafen von Hohenberg, Egon von Fürstenberg, und andere.

dere mehr. Und so kamen die obengenannten Städte und Schlösser wieder an Böhmen.

1283. Die Wittwe des erschlagenen Königs Ottokar, Wenzels Mutter, hatte sich indessen mit einem böhmischen Baron, Zawisch von Rosenberg, Herrn auf Krummau vermählt, in welchen sie schon bey Lebzeiten ihres Gemahls verliebt gewesen. Man glaubt, sie hätte Ottokarn zum Friedensbruche mit Rudolphen deswegen so sehr gereizt, um ihn der Lebensgefahr auszusetzen. Sie kam itzt nach Prag, und bat ihren Sohn, die Verbindung zu billigen, Wenzel that es, und machte Zawischen zu seinem ersten Rathe, und Hauptmann des Königreiches. Hierauf machte Wenzel eine Reise nach Eger, wo ihn der römische König Rudolph sehr gütig empfing und mit Gnadenbezeugungen überhäufte. Er gab ihm nämlich seine Tochter, die Prinzessin Gutha, zur Gemahlin; stellte ihm das Markgrafenthum Mähren wieder zurück; überließ ihm das Gebiet vom Eger sammt der Stadt, und versicher-
1285. te ihm die Anwartschaft auf Oesterreich diesseits der Donau. Das Jahr darauf wurde Gutha nach Prag gebracht, und mit dem jungen König auf das feyerlich-
1286. ste vermählt.

1287. Im folgenden Jahre gieng Wenzel mit einem Heere nach Mähren, nahm es in Besitz, und zerstörte einige Raubschlösser, aus welchen das Land war beunruhiget worden. Dann brachte ihm seine Gemahlin einen Prinzen zur Welt, dem er den Namen Ottokar gab, welcher aber, zum größten Leidwesen der Böhmen, noch in diesem Jahre starb; und im
1288. folgenden Jahre lief der König selbst Gefahr, sein Leben zu verlieren. Zawisch von Rosenberg, der erste Staatsrath, misbrauchte seine Gewalt. Da ihm seine Gemahlin Kunegund, des Königs Mutter, gestorben war, so behielt er die Wittwensitze noch in seiner Macht, und vermählte sich mit einer Schwe-

ster

ſter des Königs Ladiſlaw in Ungarn. Als ihm dieſe neue Gemahlin einen Sohn zur Welt brachte, lud er unſern König zur Taufe, bey welcher der König von Ungarn auch erſcheinen ſollte. Weil aber Wenzel erfuhr, daß man daſelbſt eine Verſchwörung wider ſein Leben angeſponnen hätte, ſo blieb er aus. Den Zawisch aber ließ er gefangen nehmen, und dann öffentlich enthaupten, durch welche Schärfe die übrigen Mitverſchwornen abgeſchreckt wurden.

Hierauf fieng Böhmen unter der Regierung dieſes Königs wieder zu blühen an. Das Königreich breitete ſich aus, und erlangte große Vorrechte. Der Kaiſer Rudolph ernannte unſern König zu ſeinem Reichsvikar, in Meißen, und der Markgraf Friedrich von Meiſzen, und der Lauſitz trug ſeine Länder Wenzeln und deſſen Nachkommen, den Königen von Böhmen zu Lehen auf, und verband ſich, ihn für ſeinen Oberherrn zu erkennen. Wenzel gab ihm vier tauſend, und fünf hundert Mark Silbers dafür, und ſo wurden dieſe Länder, nebſt allen darin begriffenen Städten, als Dresden, Pirna ꝛc. böhmiſche Lehen. Kaſimir, Herzog zu Opeln und Beuthen begab ſich gleichfalls unter den Schutz von Böhmen; er übergab dem König ſeine Fürſtenthümer ſammt allen Feſtungen, Städten und Unterthanen, und nahm ſie von ihm als einem Könige von Böhmen zu Lehen. Dann erhob ſich Wenzel nebſt ſeiner Gemahlin Gutha nach Eger, zu ſeinem Schwiegervater, dem römiſchen König Rudolph. Dieſer belehnte hier den König Wenzel, ſeinen Tochtermann, aufs neue mit dem Lande, und der Stadt Eger. Er beſtätigte demſelben das Mundſchenkamt, 4ten
und das Kuhrrecht bey einer römiſchen Königswahl. März
Er willigte in den Vertrag, welchen Wenzel mit Friedrichen, Markgrafen zu Meißen, errichtet hatte, kraft deſſen Meißen und die Lauſitz, als Lehen, an die Krone Böhmens gelangten, und wodurch der

Mark-

Markgraf die Könige von Böhmen für seine Lehensherren erkannte.

Als bald darauf Rudolph zu Erfurt eine Reichsversammlung hielt, begab sich Wenzel mit seiner Gemahlin auch dahin. Der römische König stellte ihm
1290. einen neuen Bestätigungsbrief über das Wahlrecht aus, und weil der Herzog von Breslau, Heinrich, mit Tod abgegangen war, und hierdurch das Fürstenthum und andere Besitzungen in Schlesien, kraft alter Ver-
26. träge, an die Krone Böhmen fiel, so bestätigte es
Sept. Rudolph als römischer König Und so brachte Wenzel, gleich im Anfange seiner Regierung, die verpfändeten Schlösser und Städte in Böhmen, das Markgrafthum Mähren, Eger, Meißen, die Lausitz, Breslau und Glatz, theils als Lehen, und theils als Eigenthume an die Krone Böhmen.

Wenzel kehrte mit seiner Gemahlin vergnügt nach Prag zurück. Bey seiner Ankunft traf er polische Gesandte, und die Herzoginwittwe von Krakau und Sandomirien, Griffina, an. Ihr Gemahl Lesko, war ohne Kinder gestorben, und hatte die Herzogin, seine Gemahlin, zur Erbin dieser Länder eingesetzt. Sie war eine Schwester der Mutter unsers Königs, daher übertrug sie diese wichtige Erbschaft auf ihren Neffen, den König von Böhmen, und die Polen baten ihn, solche anzunehmen. Wenzel willigte in ihr Begehren. Er schickte alsogleich den Bischoff von Prag, Tobias, nach Krakau, welcher dann die Herzogthümer Krakau, Sandomir und Sprudien im Namen seines Königs, in Besitz nahm. Griffina brachte ihre übrigen Tage in Prag zu.

1291. Der Kaiser Rudolph war indessen mit Tode abgegangen. Nun sollte das diesseitige Oesterreich an die Krone Böhmen fallen. Aber Albrecht, Rudolphs Sohn, und unsers Königs Schwager, besetzte die festen Oerter im Lande, und nahm es gewaltsamer

Weis-

Weiſe in Beſitz. Wenzel wollte nun ſeine Rechte mit Gewalt der Waffen geltend machen. Man rüſtete ſich alſo zu einem Kriege. Aber die Königin Gutha legte ſich ins Mittel, und ſuchte ihren Bruder mit ihrem Gemahl in der Güte zu vergleichen. Endlich brachte ſie es ſo weit, daß ihr dieſe zwey Fürſten verſprachen, ſie wollten ſich beyde nach Znaym begeben, und wegen dem Beſitze von Oeſterreich dieſſeits der Donau, beſprechen. Es wurde ausgemacht, daß ein jeder nur von zwanzig Mann begleitet erſcheinen ſollte. Wenzel kam abgeredtermaßen. Aber Albrecht erſchien mit einer weit größern Anzahl wohl bewaffneter Kriegsmänner, und zwang den überraſchten König, ihm das Land, ſo das Mitgift ſeiner Gemahlin war, ganz abzutreten. Der König Wenzel war nichts weniger, als ein Kriegsmann. Otto hatte ihm eine andächtige Erziehung geben laſſen. Anſtatt alſo ein zahlreiches Kriegsheer zu verſammeln, um ſein Recht zu behaupten, glaubte Wenzel, den abgenöthigten Vertrag an Albrechten dadurch zu rächen, daß er ſeine Kuhrſtimme bey der bevorſtehenden römiſchen Königswahl einem andern, als Albrechten, der nach dieſer Würde ſo ſehr ſtrebte, geben wolle.

Nicht lange darnach erhielt Wenzel von dem Erzbiſchoff Gerhard zu Maynz, und Ludwig, Pfalzgrafen am Rhein Briefe, wodurch ſie ihn, als einen Kuhrfürſten des römiſchen Reichs zu der Wahl eines römiſchen Königs einluden. Die Kuhrfürſten, Albrecht von Sachſen, und Otto von Brandenburg aber überließen ihre Wahlſtimmen unſerm König, ſo, daß ſie denjenigen für einen römiſchen König erkennen wollten, den der König von Böhmen dazu wählen würde; doch ſetzte der Herzog von Sachſen die Bedingung hinzu, daß ihm Wenzel von dem zu erwählenden König ein tauſend und fünf hundert Mark Silbers auswirken ſollte. Die Wahl hieng alſo größten

Theils

Theils von Wenzeln ab, woraus man von seinem oder der Nation, die er vorstellte, Ansehen im Reiche ur-
1292. theilen kann. Weil aber der König in Person zu der Wahl nicht reisen konnte, so schickte er seine Gesandte nach Frankfurt; es waren Hermann, Oberstlandeskämmerer in Böhmen, Adalbert von Seeberg, Burggraf zu Kathen, und Tobias von Bechina, Burggraf zu Frauenberg, welche dann, im Namen ihres Königs, den Grafen Adolph von Nassau, zum römischen König wählen halfen.

Daß der neu erwählte König seine Erhebung Wenzeln meistens zu danken hatte, bewiesen die Freundschaftsbezeugungen, mit welchen er ihn gleich nach der Wahl überhäufte. Er verlobte nämlich seinen Sohn Ruprecht mit Wenzels Tochter, Judith, und weil dieser zehn tausend Mark Silbers zum Heyrathsgute alsogleich auszahlte, so überließ ihm Adolph das Pleißnerland, nämlich die Städte Altenburg, Chemnitz und Zwikau, dann die Stadt Eger nebst dem Lande, der Rechte ungeschaden, welche Böhmen schon zuvor darauf hatte. Und so brachte der König Wenzel das Königreich nicht nur immer in größeres Ansehen, sondern er vermehrte es auch mit neuen Besitzungen.

Während der Zeit hatte der Herzog von Kujawien, Wladislaw Lokiek, die Herzogthümer Krakau und Sandomirien mit Krieg überzogen. Er war ein Bruder des Lesko, daher er auf diese Länder Anspruch machte. Der König Wenzel mußte also mit einem Heere wider ihn ziehen. Er gieng durch Schlesien, wo ihn seine Lehnleute, die Herzoge Bolko zu Oppeln, Kasimir zu Beuthen, Przemisl zu Ratibor, und Mieczislaw zu Teschen mit vielen Ehrenbezeugungen empfiengen. Zu Oppeln stieß der Markgraf, Otto von Brandenburg, mit einigem Kriegsvolke zu ihm. Dann wurde der Zug fortgesetzt. Man griff den Lokiek alsogleich an, und da er sich

in

in die Festung Sieradez geflüchtet und eingesperrt hatte, so belagerte ihn Wenzel daselbst. Die Böhmen thaten am Tage des heil. Wenzels einen hitzigen Angriff, und nahmen die Festung mit Sturm ein. Dann ließ sich Wenzel zum Herzog von Krakau und Sandomirien aufs neue ausrufen. Er kehrte sodann siegreich nach Böhmen wieder zurück.

Hierauf kamen österreichische und steyerische Abge- 1194.
ordnete nach Prag. Sie boten, im Namen der österreichischen und steyerischen Stände, welche sich in dieser Absicht zu Stokerau versammelt hatten, beyde Herzogthümer unserm König an, und versprachen ihm allen Beystand, wenn er mit einer Armee, diese Länder in Besitz zu nehmen, kommen würde. Denn sie waren mit Albrechten deswegen nicht zufrieden, weil er die natürlichen Einwohner der Herzogthümer drückte, seine Schwaben schaarenweise ins Land lockte, und ihnen vielmehr Gunst, als jenen erzeugte. Der König versprach den Abgeordneten, ihr Begehren zu erfüllen. Da er nunmehr Anstalten zu dieser Unternehmung machte, gab die Königin Gutha ihrem Bruder, dem Herzog Albrecht von allem, was vorgegangen war, Bericht, und bat ihn, nach Prag zu kommen, um den König von seinem Vorhaben abzuwenden. Albrecht folgte dem Rathe seiner Schwester, kam nach Prag, unterwarf sich, und sein Herzogthum seiner königlichen Gnade. Der König, durch diese Demuth, und von den Thränen seiner Gemahlin, gerührt, versprach Albrechten, ihn im Besitze von Oesterreich zu lassen, und zu seinem Nachtheile nichts zu unternehmen.

Böhmen befand sich nun in einer guten Verfassung. Der Kaiser war unsers Königs Freund; Albrecht Herzog von Oesterreich, hatte ihm einen Theil seiner Staaten zu verdanken, und sonst war keine auswärtige Macht zu fürchten. Diese glückli-

che

che und ruhige Umstände wollte der König zur Aufnahme der Wissenschaften in Böhmen anwenden. Daß schon unter der Regierung des Königs Ottokar in Prag öffentliche Schulen gewesen, und in denselben die lateinische Sprache, die Weltweisheit, die Gottesgelehrheit, wie auch die Arzneykunde gelehret worden, kann man aus mehr als einem Grunde behaupten. Es war also eine Art Universität, die jedoch nicht so zunftmäßig, wie die heutigen, eingerichtet ge-
1296. wesen; aber während der Zerrüttung, nach Ottokars Tode, waren auch diese Schulen gesperret worden. Der König Wenzel ließ nun einen gelehrten Mann, Gotz genannt, nach Prag kommen, der die böhmischen Gesetze in Ordnung bringen, und sie in ein Buch zusammen schreiben sollte. Dann war des Königs Absicht, eine ordentliche hohe Schule in Prag aufzurichten. Allein üble Rathgeber widerriethen es ihm; besonders wollte man von keinem geschriebenen Gesetzbuche hören. Die Böhmen hielten sehr auf ihre alten Gewohnheiten. Wenzel wandte nun die Gedanken auf seine eigene Person, und ließ sich und seiner Gemahlin Gutha die königliche Krone in der
1297. 2. Jun. Schloßkirche bey St. Veit mit vieler Feyerlichkeit aufsetzen. Die meisten benachbarten Fürsten erschienen dabey, als Albrecht von Sachsen, Albrecht von Oesterreich, die Markgrafen von Brandenburg, Otto und Hermann, die meisten schlesischen Fürsten, nebst einer großen Anzahl Erzbischöffe und Bischöffe, und andern Reichsfürsten, acht und dreyßig an der Zahl, und jeder mit seinem Gefolge. Die Menge der Fremden war so groß, daß sie nicht in der Stadt Platz fanden, sondern gezwungen waren, vor den Thoren unter Zelten zu wohnen. Es wurden täglich einmal hundert und vierzehn tausend Pferde auf Kosten des Königs ausgehalten, die den fremden Fürsten und ihren Bedienten zugehörten. Der König ließ zwischen

dem

dem Berge Petrzin, und der Moldau ein prächtiges Gebäude aufführen, und daselbst die Tafeln für seine vornehmen Gäste aufstellen. Nach der Krönung erhob sich die ganze hohe Gesellschaft nach Zbraslaw, wo Wenzel ein Kloster für die Cistercienser stiftete. Jetzt legte er den ersten Grundstein dazu, und befahl, daß es den Namen, Königsaal führen sollte. Aber diese Freudenfeste wurden bald in Trauer verwandelt. Die Königin Gutha wurde krank und starb am siebenzehnten Tage nach der Krönung. Sie hinterließ einen Prinzen, Wenzel, und drey Prinzessinnen, Anna, Margaretha und Elisabeth. Die erste wurde die Gemahlin des Herzogs Heinrich von Kärnthen. Die zweyte vermählte sich mit Boleslaw, Herzog zu Lignitz; und Elisabeth wurde des Königs Johann Gemahlin und des Kaisers Karl des Vierten Mutter.

Die anwesenden Reichsfürsten zu Prag hatten zugleich eine Unterredung wegen der Absetzung des römischen Königs Adolph, mit dem sie unzufrieden waren, gehalten. Nach dem Berichte des Pessina, trugen sie dem König von Böhmen die Kaiserkrone an. Allein Wenzel wollte weder in die Absetzung Adolphs, noch in die ihm angetragene Wahl willigen.

Im folgenden Jahre aber wurde er nach Wien 1298.
geladen. Daselbst hatten sich auch der König Andreas von Ungarn, der Herzog von Sachsen, der Markgraf zu Brandenburg, und eine große Menge sowohl deutscher als ungarischer Bischöffe eingefunden. Vor allen Dingen wurde eine Verlobniß zwischen dem böhmischen neunjährigen Kronprinzen Wenzel, und der ungarischen Prinzessin Elisabeth, welche der König Andreas mit seiner ersten Gemahlin gezeuget, getroffen, und mit vieler Feyerlichkeit geschlossen. Dann nahm man abermals die Absetzung des römischen Königs Adolphs vor sich. Man hatte viele Mühe, unsern König dazu zu bereden, denn obgleich seine mit dem kaiserlichen

Prin-

Prinzen verlobte Tochter Agnes gestorben war, so hatte er doch keine Ursache, Adolphen Feind zu seyn. Dem ungeachtet willigte endlich Wenzel in das dringende Begehren der übrigen Reichsfürsten, und versprach, daß er Albrechten von Oesterreich seine Stimme bey einer neuen Königswahl geben wolle. Wie dieser sah, daß er durch das Zuthun des Königs von Böhmen die Kaiserwürde erhalten kann, verband er sich schriftlich gegen ihn, daß er ihm das Gebiet von Eger, nebst der Stadt, das Pleißnerland und die Oerter Altenburg, Kemnitz, Zwikau, wie auch Floß und Parkstein an den Gränzen von Böhmen, anstatt funfzig tausend Mark Silbers, überlassen wolle; daß er ferners dem Königreich Böhmen alle Freyheiten und Vorrechte bestätigen, und es von allen, dem Reiche zu leistenden Schuldigkeiten, nämlich von allen Lehensdiensten und von der Besuchung der Reichstäge freysprechen werde, sobald er römischer König seyn würde. Wie nicht lange darauf Albrecht, nach der Absetzung und dem Tode Adolphs, die deutsche Krone davon trug, und dann zu Nürnberg den ersten Reichstag hielt, erhob sich unser König auch dahin. Er bezeugte Albrechten die Ehre, daß er sein Erzamt persönlich und mit der Krone auf dem Haupte verrichtete, dagegen ihm Albrecht eine Versicherung ausstellte, daß es dießmal auf sein Bitten geschehen wäre, und es sollte nicht zur Schuldigkeit gezogen werden. Wenzel hatte vor Kurzem die Stadt Pirna, nebst dem Schloße von dem Bischoff zu Meißen gekauft. Albrecht bestätigte nun den Kauf, als römischer König, und erlaubte, daß diese Stadt, nebst dem Zugehör, dem Königreiche Böhmen auf immer einverleibt werden dürfte. Der König Wenzel kehrte also nach Prag wieder zurück, und ließ mit Anfang des folgenden Jahres von dem Markgrafen Friedrich von Meißen eine Verschreibung ausstellen, und die beyden Markgrafthumer,

Mei-

Meißen und die Lausitz, an die Krone Böhmen aufs 1299.
neue übertragen.

Bald darauf aber kam Albrecht, Bischoff zu Meiszen, nach Böhmen, und reichte dem König Wenzel die Stadt Dresden nebst anderen Oertern mehr, zu Lehen; denn sie rührten von dem Bißthume zu Meißen. Dann löste auch Wenzel die Oerter Sadow und Birkenstein in Meißen wieder ein, welche sein Vater, Ottokar, an die Markgrafen von Meißen für die Ansprüche abgetreten hatte, die sie auf einige Güter in Oesterreich machten. Albrecht bestätigte es hernach. Und so dehnte Wenzel sein Königreich von dieser Seite immer mehr aus.

Allein dieß sind Kleinigkeiten gegen dem, was er 1300.
kurz darauf erwarb. Przemisl der Zweyte, König in Großpolen, war mit Tod abgegangen; er hinterließ nur eine Tochter, Elisabeth. Die Polen trugen nun unserm Wenzel diese Prinzessin zur Gemahlin, und die königliche Krone mit ihr an. Nach einer Berathschlagung willigte der König in das Begehren der Polen, begab sich mit einem Heere auf den Marsch, vertrieb Wladislawen Loktiek, seinen Mitbuhler um die polische Krone, und ließ sich zu Gnesen, der Hauptstadt dieses Reichs, auf das feyerlichste krönen. Der König Wenzel war schon zuvor Herzog von Krakau und Sandomirien; itzt gelangte er auch zum Besitze von den Provinzen Kalisch, Gnesen, Pommern, Posnanien, und andern, welche das eigentliche Königreich ausmachten, und brachte sein Glück zu einer noch größern Höhe, als sein Vater Ottokar erreichet hatte. Wer hätte das wohl vor zwanzig Jahren, da Böhmen am Rande des Untergangs stand, hoffen dürfen? Nachdem also Wenzel alles in Ordnung gebracht hatte, setzte er Heinrichen von Duba zum Statthalter seiner neuen Staaten ein, und begab sich nebst seiner Braut nach Prag, mit welcher er sich erst nach drey Jahren,

da

da sie das siebenzehnte Jahr ihres Alters erreicht hatte, vermählte.

Während der Zeit war der König, Andreas von Ungarn, der letzte aus dem Geschlechte der alten hungarischen Könige, mit Tod abgegangen. Die Großen dieses Reichs warfen ihre Augen auf unsern König Wenzel, und schickten eine ansehnliche Botschaft an ihn, mit der Bitte, daß er die Verwaltung ihres Königreichs, so wie er mit Polen gethan, über sich nehmen möchte. Was sie zu diesem Antrage bewogen, war die Tapferkeit, mit welcher er die polische Krone behauptete, und weil seine Mutter und Großmutter von dem alten königlichen Geblüte in Ungarn abstammten. Allein Wenzel wollte die Sorge so vieler Reiche nicht über sich nehmen. Er empfahl ihnen seinen einzigen Sohn Wenzel zum König, der, als Bräutigam der einzigen Tochter des selbigen Königs Andreas, ohnedieß auf Hungarn Anspruch machen konnte. Die Gesandten waren mit diesem Vorschlage zufrieden. Sie führten also den Prinzen mit sich nach Ungarn, und ließen ihn zu Stuhlweissenburg zum König salben und krönen. Vermuthlich wurde er auch bald darauf mit seiner Braut vermählet. Aber der Aufenthalt in diesem Lande war für die Sitten des jungen Königs verderblich. Man hatte ihm verschiedene Edelleute, gleichen Alters zur Aufwartung gegeben, welche übel erzogen, und der Schwelgerey ergeben waren; diese gewöhnten ihn an den Wein, und das übermässige Trinken. Bey dieser Lebensart ertheilte oder bestätigte er seinen Zechgesellen verschiedene Vorrechte und Freyheiten, welches Betragen den Vernünftigen mißfallen mußte. Ueberdieß hatte Pabst Bonifacius der Achte, Karln, einen sizilianischen Prinzen, den Ungarn zum König empfohlen, und einen guten Theil des ungarischen Adels auf seine Seite gebracht, die ihn auch wirklich

zum

zum König krönten. Der Pabſt, um ſeinen Karl auf dem ungariſchen Throne zu erhalten, that alle diejenigen in den Bann, die ſich ihm widerſetzen würden. Er ſchrieb auch dieſerwegen an unſern König, mit der ernſthaften Ermahnung, ſeinen Sohn nach Hauſe zu rufen. Er behauptete, den Päbſten allein gebühre es, Könige in Ungarn einzuſetzen. Allein Wenzel wollte dem Pabſte kein Recht auf die ungariſche Krone zugeſtehen, und gab ihm eine Antwort, daß ſein Sohn nicht nur von dem größten Theile der Nation zum König gewählt worden, ſondern daß er auch, als Gemahl der Tochter des letzt verſtorbenen Königs Andreas, das meiſte Recht auf dieſe Krone habe. Dem ungeachtet fuhr der Pabſt fort, Karln zu unterſtützen, und dem böhmiſchen Prinzen allenthalben Feinde zu erwecken. Albrecht von Oeſterreich, nunmehriger Kaiſer, konnte auch die anwachſende Macht der böhmiſchen Könige nicht mit gleichgültigen Augen anſehen; daher machte er, von dem Pabſte aufgehetzt, verſchiedene, dem jungen König nachtheilige Bewegungen in Ungarn. Dann ſchickte er ſeine Abgeordnete 1304.
an den König Wenzel, mit dem Bedeuten, er ſollte ihm, als einem römiſchen Kaiſer, die Silberbergwerke zu Kuttenberg auf ſechs Jahre abtreten, oder achtzig tauſend Mark Silbers, als rückſtändige Zehnten an das Reich bezahlen. Zugleich verlange er, Wenzel ſollte ihm, als einem römiſchen Kaiſer, die Länder Eger, Meißen, Ungarn und Polen überlaſſen. Wenzel gab aber Albrechten zur Antwort: Er habe ſeine Länder theils geerbt, theils durch Ehen, theils mit Geld, und theils durch freye Wahl der Nationen an ſich gebracht; er wäre alſo gar nicht geſonnen, jemanden etwas davon abzutreten. Der Kaiſer that auf dieſe Antwort, ſowohl den König von Böhmen, als auch deſſen Sohn Wenzel in die Reichsacht, welches den erſten um ſo viel mehr ſchmerzen mußte, da

er ihm das Stück Oesterreich diesseits der Donau aus Freundschaft überlassen, und ihm zur Kaiserkrone geholfen hatte. Er sah vor, daß es zu einem Kriege kommen müsse, daher sammelte er Kriegsvolk und verband sich mit einiger seiner Nachbarn. In Ungarn gewann der vom Pabste eingedrungene König Karl immer mehr Anhänger, wodurch der böhmische Prinz vielen Gefahren ausgesetzt wurde. Vermuthlich war auch dessen Gemahlin Elisabeth um diese Zeit gestorben, daher beschloß der König seinen einzigen Sohn, den Prinzen Wenzel, nach Hause zu nehmen. Er zog also mit einem Heere nach Ofen, und führte den jungen König, nebst der heiligen Krone und vielen Geiseln mit sich nach Böhmen zurück. Der Kaiser Albrecht aber rückte hierauf mit einer zahlreichen Armee in Böhmen, und lagerte sich bey Budweis; da indessen Rudolph, sein Sohn, mit einem andern Haufen, der aus Ungarn, Kumanern und Bulgaren bestand, in Mähren fiel, welcher das Land auf das grausamste verwüstete, viele tausend Menschen, ohne Unterschied des Geschlechts und Alters niedermachte, und eine große Menge Weibspersonen nach Ungarn in die Sklaverey schickte. Dann zogen Vater und Sohn mit ihren Kriegsvölkern vor Kuttenberg, um sich der Silberbergwerke zu bemächtigen. Die Bergleute aber, deren eine große Menge da war, verschanzten sich, und thaten unter der Anführung der Herren, Johann von Strazie, Heinrich von Lippa, und Dietoch von Horzepnik, dem Feinde tapfern Widerstand. Ueberdieß warfen sie eine Menge Gift in den Bach, welcher durch das feindliche Lager floß; alles Vieh und Menschen, die daraus tranken, starben tausendweise. Indessen hatte der König von seinen Bundsgenossen, den Herzogen von Bayern, von Brandenburg, und andern, einige Hülfe erhalten. Er ließ also seine Kriegsleute gegen Kuttenberg vorrücken.

rücken. Die Böhmen lagerten sich den Feinden gegenüber, entschlossen, sie mit anbrechendem Tage anzugreifen; aber der Kaiser brach bey der Nacht sein Lager ab, begab sich auf die Flucht, verließ Böhmen, und wurde über den mißlungenen Feldzug so böse, daß er hierauf den König Wenzel, seine Thronfolger und Nachkommen, wie auch seine Bundsgenossen aufs neue in die Reichsacht that. Der König rief also sein Heer wieder zurück. Während dem Winter wurde an einem Frieden gearbeitet, der aber nicht zu Stande gekommen. Zugleich fiel Wenzel in eine gefährliche Krankheit, an der er endlich, im vier und dreyßigsten Jahre seines Alters, und im zwey und zwanzigsten seiner Regierung dahin starb. Böhmen verlor einen seiner besten Könige an ihm; er hatte dem zu Grunde gerichteten Lande nicht nur wieder aufgeholfen, sondern breitete dessen Gränzen noch mehr aus. Daß er die erworbenen Länder bis zu seinem Ende erhalten, und von den Nachbarn auf den Thron gerufen worden, zeuget von seinen großen Eigenschaften. Wenzel war klug, standhaft, gerecht, und liebte sein Vaterland; seiner Religion und den Andachtsübungen war er ungemein ergeben. Der Kroniste Franziskus behauptet, Wenzel hätte weder Lesen noch Schreiben gelernt; dieß muß nur von der Zeit verstanden werden, die er unter seinem Vormunde zubrachte; denn es sind noch deutsche Gedichte vorhanden, die er geschrieben hat. Sie stehen in der Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkte, welche im Jahre 1758 zu Zürch gedruckt worden. Er liebte die Wissenschaften, wie er denn eine Universität zu Prag stiften wollte. Weil er wenig Gesundheit besaß, hatte er sich vorgenommen, die Regierung von Böhmen und Polen seinem Kronprinzen Wenzel, so bald er fahig dazu seyn würde, zu überlassen, und sein Leben in dem Kloster Königssaal, so er gestiftet, zuzubringen, in wel- 1305. 23. Juny.

cher Absicht er sich daselbst eine eigene Wohnung hatte aufführen lassen. Ueberdieß hat er auch in der Vorstadt vor Brür ein Kloster für die büssenden Jungfrauen gestiftet (1283) und ein anders zu Tauß für die Augustiner im Jahr 1288 gebauet. Wie groß sein Ansehen in Deutschland und bey den Königswahlen gewesen, haben wir schon erzählet. Was er für Kinder mit der österreichischen Prinzessin Gutha gezeuget, haben wir schon erzählt. Mit der polischen Elisabeth zeugte er Agnes, die hernach der Herzog Heinrich von Schweidnitz und Jauer geheyrathet.

## Wenzel der Dritte.

1305. Nach dem Absterben des Königs Wenzel fiel das Königreich Böhmen auf dessen einzigen Sohn gleichen Namens, welcher damals noch nicht siebenzehn Jahre alt war. Ein gleichzeitiger Schriftsteller sagt von ihm folgendes: "Ob er gleich noch jung war, so "besaß er schon viel Weisheit und viele Würden; denn "er war dreyer Reiche König, nämlich in Böhmen, Po"len und Ungarn. Dieser Jüngling hatte ein edles "und majestätisches Ansehen, war wohl gestaltet, herz"haft, witzig, von Natur mit den besten Eigenschaften "begabt, und beredtsam; er sprach latein, deutsch, un"garisch und böhmisch zierlich und geläufig. Er war "großmüthig; aber bis zur Verschwendung freygebig." Welche schöne Aussicht für Böhmen, wenn Wenzel der II. länger gelebt, oder der hoffnungsvolle Jüngling bessere Rathgeber gehabt hätte,

Der König Albrecht war eben im Begriff, mit einem frischen Heere in Böhmen einzubrechen, als Wenzel starb; auf die Nachricht seines Todes blieb er bey Nürnberg stehen, und der junge König schickte eine Gesandtschaft an ihn, welche die Vollmacht hatte, Friede zu stiften. Dieser wurde nun unter folgenden Bedingungen geschlossen: Der römische König

Al=

Albrecht sprach den jungen König von Böhmen, Wenzeln, von der Reichsacht los, mit der er ihn und dessen Vater belegt hatte; er verband sich Wenzeln bey dem Besitze von Böhmen, Polen und andern Reichsgütern zu lassen, wenn er sie von ihm zu Lehen nimmt; dann hob Albrecht auch die Acht auf, welche er wider die Herzoge Otto und Stephan von Bayern, wie auch wider die Markgrafen Hermann, Johann und Waldemar von Brandenburg, des verstorbenen Königs Wenzel Anhänger, hatte ergehen lassen. Wegen des Fürstenthums Breßlau, worauf Wenzel gerechte Ansprüche hatte, sollten der Graf Berthold von Henneberg, und der Burggraf Burghard zu Magdeburg den Ausspruch thun. Endlich bestätigte Albrecht, als römischer Kaiser, alle Freyheiten und Vorrechte des Königreichs Böhmen; dagegen mußte ihm Wenzel das egerische Gebiet und seine Rechte auf das Markgrafthum Meißen, ganz abtreten. Und so machte man sich die Jugend und Unerfahrenheit des Königs Wenzel zu Nutze. 18ten Aug.

Als der Herzog Otto von Bayern sah, wie freygebig der junge König von Böhmen sey, kam er nach Prag, und bat ihn, daß er ihm die heilige Krone und die übrigen ungarischen Kleinodien, nebst seinem Rechte auf das Königreich überlassen möchte, weil er auch einige Ansprüche darauf hätte, und sich auf dessen Thron zu schwingen hoffte. Der gute Jüngling schlug dem Herzog die Bitte nicht ab, und überließ ihm Thron und Krone, mit der Bedingung, er möchte ihm Polen erhalten helfen. Seinem Schwager, dem Herzog Boleslaw, gab er Großpolen zu Lehen; in Böhmen verschenkte er die königlichen Schlösser an die Edelleute, die ihn darum ansprachen. Welches Unglück für ein Reich, wenn es ein Kind zum Oberhaupte hat! Mit Ende dieses Jahrs vermählte er sich mit Viola, sonst Elisabeth, einer Tochter des Herzogs

zogs Meseo zu Teschen. Eine Verbindung, von der er keine Unterstützung hoffen konnte. Im folgenden
1306. Jahre aber gab er seine ältere Schwester Anna dem
13ten Herzog Heinrich von Kärnthen und Tyrol, zur Ge-
Feb. mahlin. Auch diese Schwägerschaft konnte ihm nichts nutzen. Der gute König war mit übel gesinnten und vielleicht gemietheten üblen Rathgebern umgeben.

Indessen hatte sich der polische Herzog, Wladislaw Lokiet, zum König von Polen aufgeworfen, und sich bereits der Herzogthümer Krakau und Sandomirien bemächtiget. Unser junge König brachte ein Heer zusammen, an dessen Spitze er nach Polen aufbrach. Wie er zu Olmütz ankam, wurde er daselbst von einem
4ten seiner treulosen Bedienten ermordet. Der Böswicht
Aug. wollte mit dem blutigen Dolche in der Hand, entfliehen; aber andere tödteten ihn auf der Stelle, ehe er ein Wort sprechen konnte; und so blieb der Urheber dieses Königsmords verschwiegen. Der Thäter hieß Konrad von Pottenstein, aus Thüringen gebürtig, und die damaligen Schriftsteller, wie auch die spätern, äußern verschiedene Muthmassungen über diese Verschwörung. Seyfried meynt, die böhmischen Herren selbst hätten ihren König ermorden lassen, und Kromer schreibt, daß es auf Veranstaltung des Kaisers Albrecht geschehen. Die Klagen der Böhmen über den traurigen Fall eines so gütigen jungen Prinzen sind sehr wehmüthig. (*) Mit diesem Wenzel erlosch die männliche Linie des alten slawischen przemisslischen Stammes, der seit dem Jahre 722 bis

1306.

(*) Ach Duringku zly Czlowiecze
Czos vczinil newiernicze!
Czot to rozkoſſne Dietie vczinilo?
Znad ze tie welikimi dary darzilo,
Protolit bylo take Dietie zabiti
A taku zemi oſirziti &c. Dalomil.

1306, also fünf hundert vier und achtzig Jahre lang über Böhmen geherrscht, drey und zwanzig Herzoge, und sieben Könige hervor gebracht hat.

Unter der Regierung dieser einheimischen Herzoge und Könige haben die Böhmen ihre rohen Sitten, besonders durch das eingeführte Christenthum, zum Theil gemildert. Die böhmische Sprache war immer, auch bey Hofe, herrschend, nicht aber, wie einige vorgeben wollen, beym Gottesdienste. Sie bedienten sich in ihren Schriften der lateinischen Buchstaben, die sehr wahrscheinlich lange vor Borziwoy bey ihnen gebräuchlich gewesen, daher sie auch die cyrillischen Lettern anzunehmen nicht Ursache hatten. Unsere allerältesten Urkunden aus dem zehnten und eilften Jahrhundert sind lateinisch, so wie auch die Inschriften auf den Münzen der Boleslawe. Sowohl der Adel als auch das übrige Volk trieb mehr Kriegskunst als Wissenschaften und Künste. Wie das Bisthum in Prag errichtet wurde, mußte man einen Ausländer, des Herzogs Boleslaw Leibarzt, Diethmar, zum Bischoff machen, und dessen Nachfolger, der heil. Adalbert, hatte zu Magdeburg studieret. Erst im dreyzehnten Jahrhundert wurden höhere Schulen beym Domkapitul errichtet. Doch unterließen die Böhmen nicht die Geschichte ihres Vaterlandes, auch bey diesen dunkeln Zeiten, zu bearbeiten. Cosmas, Domdechant zu Prag, dieser Vater der böhmischen Geschichte, schrieb eine Kronik vom Ursprunge der Böhmen bis an das Jahr 1125. Diesen setzten andere Männer von Ansehen, als Jaroslaus, Vincentius, Gerlacus und andere fort. Christan hat uns eine Lebensbeschreibung des heil. Wenzels und der heil. Ludmilla, nebst vielen historischen Nachrichten hinterlassen. Es sind noch andere Kroniken vorhanden, die von ungenannten Verfassern in diesem Zeitraum geschrieben worden. Uebrigens bildeten sich die Böhmen nach

ih-

ihren Nachbarn, den Deutschen, und schritten mit ihnen in der Kultur des Geistes langsam fort, nur daß sie, so wie noch heut zu Tage, immer merklich später, als ihre Vorbeter zum Ziel kamen. Um das Jahr 630 sammelten, und schrieben die Franken und Bayern ihre Gesetze zusammen. Fast siebenzig Jahre später geschah es auch in Böhmen unter der Regierung des ersten Prager Herzogs, Przemisl, wie es unsere alten Kroniſten bezeugen. Daß aber die Böhmen, noch ehe sie das Christenthum angenommen, Gesetze gehabt, kann man auch daraus beweisen, weil im Jahre 849 Thakulfen, einem böhmischen Herrn, dieser wegen der Auftrag, einen Frieden zwischen den Böhmen und Franken zu schließen, geschehen, weil er der böhmischen Gesetze und Gewohnheiten, wie sich der Kroniſte ausdrückt, wohl kundig war. Es läßt sich auch nicht denken, daß eine Stadt, viel weniger ein ganzer Staat ohne Gesetze bestehen könne. Die nachfolgenden Herzoge und Könige vermehrten hernach die Przemisliſchen Satzungen, je nach dem er das Wohl des Landes forderte. Die Verordnungen, welche die späteren Regenten auch für die Ausländer, als die Deutschen, Juden und Bergleute herausgegeben, sind noch zum Theil vorhanden. Nach der Zeit, wie wir unten sehen werden, waren die Landtagsschlüsse die eigentlichen Gesetze des Königreichs. Sonderbar ist es, und was Aufmerksamkeit verdient, daß, gleichwie im Anfange dieses vierzehnten Jahrhunderts in Böhmen eine solche Veränderung geschehen, die der Nation eine andere Richtung gegeben, auch in den folgenden Jahrhunderten, fast immer beym Anfange derſelben, sich ein Fall entweder in Betreff des regierenden Hauses oder durch andere Umstände ereignet, der auf Sitten, Denkungsart, Religion, Sprache, Kleidertracht und andere Wechsel den meisten Einfluß ge-

habt

habt hat, wie es aus dem Verfolge der Geschichte abzunehmen seyn wird.

Nebst den obenangeführten Schriftstellern sind auch folgende meine Quellen gewesen: Sommersberg. Chronica Claustroneoh. Privilegia Regni Boh. Ms. Goldastus de Regno Boh. Ludewig Rel. Ms. Miechov. Bonfin. Weleslawina.

## Rudolph der Erste.

Der König Wenzel hatte keine Kinder hinterlassen. Nur seine Schwestern waren noch aus dem przemisler Stamme übrig. Die Stände von Böhmen versammelten sich, um einen neuen König zu wählen. Sie konnten aber nicht überein kommen. Doch sah man noch auf die Prinzessinnen, als Zweige des königlichen Hauses zurück. Einige Herren gaben daher ihre Stimmen Heinrichen, Herzogen von Kärnthen, welcher die älteste Prinzessin, Anna, zur Gemahlin hatte; andere riefen Rudolphen von Oesterreich, des Kaisers Albrecht Sohn, zur Regierung. Die letzten gewannen endlich die Oberhand, wodurch die Prinzessinnen und ihre Männer von dem Throne gänzlich ausgeschlossen wurden. Anna, Margaretha und Elisabeth, Wenzels Schwestern, giengen in die Versammlung der Stände, baten fußfällig, und mit weinenden Augen, daß man sie, ihrer Abkunft wegen, in Betracht ziehen, und Heinrichen von Kärnthen, der Anna Gemahl, zum König wählen möchte; aber vergebens; sie wurden von der österreichischen Parthey mit Ungestüm abgewiesen. Rudolph, von dem Kaiser und einem Heere begleitet, kam nach Prag, nahm von dem Königreiche Besitz, und Heinrich von Kärnthen, den Wenzel vor seiner Abreise nach Polen, zum Statthalter von Böhmen eingesetzt hatte, mußte sich mit seiner Gemahlin aus Prag flüchten. 1306. 8ten Sept.

Rudolph vermählte sich mit der Königinwittwe, Wenzels des Zweyten hinterlassenen Gemahlin, und des ermordeten Wenzels Stiefmutter, Elisabeth; dieß hatte er den Böhmen vor der Wahl zu thun versprochen. Und der anwesende Kaiser Albrecht wirkte es bey den böhmischen und mährischen Ständen aus, daß die Erbfolge der österreichischen Herzoge auf Böhmen, und der böhmischen Könige auf Oesterreich und Steyermark festgesetzt wurde, im Falle einer von beyden ohne Erben sterben sollte, worüber ihm die Versicherungen zu Brünn ausgestellt, und eingehändiget wurden. Aber Rudolph machte seine Regierung
1307. gleich anfangs verhaßt. Denn er belegte die Böhmen mit schweren Steuern, zeigte ihnen wenig Neigung, da sie doch gewohnt waren, von den zwey letzten Wenzeln, ihren Königen, mit Gelindigkeit behandelt zu werden. Ueberdieß ließ er verschiedene Kostbarkeiten aus den Kirchen, über welche die Böhmen immer sehr hoch hielten, wegschleppen, wodurch er sich den Haß sowohl des gemeinen Volks, als des Adels zuzog. Den Bischoff, Johann, der sich seinem ungerechten Unternehmen widersetzte, verfolgte er mit Macht. Viele von dem Adel erklärten sich hierauf öffentlich wider ihn, griffen zu den Waffen, und schlossen sich in ihre Festungen ein. Unter diesen waren die Herren Wilhelm Zagicz von Hasemburg und Waldek, Herr auf Krziwoklad, wie auch Bawor von Strakonitz, Herr auf Klingenberg. Der neue König zog mit einem ansehnlichen Heere wider sie, und belagerte den letzten zu Horaždowitz. Er wurde aber während dem Feldzuge an einem Durchlaufe krank, daran er starb, ehe er noch ein ganzes Jahr über Böhmen regiert hatte. Er war ein milder und sanfter Herr, daher hatten ihm die Böhmen den Beynamen Kasse gegeben. Er hatte seiner Gemahlin, der Königin Elisabeth

zu den 20 Mark Silbers, die sie von ihrem ersten Gemahl, dem König Wenzel II. gehabt, noch 20 Mark zugegeben. Dafür hielt sie nun die Städte Königgratz, Hohenmaut, Chrudim und Policzka pfandweise anstatt der 40 Mark Silber ihres Wittthums.

Chron. aulæ Regiæ.

## Heinrich aus Kärnthen.

Die Böhmen schritten abermals zu einer neuen Wahl. Sie versammelten sich in dem Hause des Bischoffs. Tobias von Bechina, ein Mann von grossem Ansehen, schlug Friedrichen, des Kaisers Albrecht zweyten Sohn vor, und wurde von einigen unterstützt. Aber Ulrich von Leuchtenburg, Bonow von Krussina und die übrigen Großen, riefen laut: Wir wollen keinen Oesterreicher. Dann sagte Bechina scherzweise: man möchte also aus dem Dorfe Stadiz, woraus der vorige königliche Stamm entsprossen war, wieder einen Bauer auf den Thron setzen, und ihm die noch ledige Prinzessin Elisabeth zur Gemahlin geben. Man zankte sich, und endlich entstand in der Versammlung ein hitziger Streit; man griff zum Säbel; Tobias Bechina, und zwey andere wurden auf der Stelle getödtet. Dann wurde Heinrich, Herzog von Kärnthen, der böhmischen Anna Gemahl, einmüthig zum König gewählt, und ausgerufen. Man fertigte Abgeordnete an ihn ab, und ließ ihm die Wahl wissen; welcher sich unverzüglich nach Prag begab, und von dem Throne Besitz nahm. 1307. 1307.

Dem Kaiser Albrecht war diese Wahl nicht angenehm. Seine Absichten waren, das Königreich Böhmen, es koste, was es wolle, an sein Haus zu bringen, und den jüngst getroffenen Vertrag der Erbfol-

folge wegen geltend zu machen. Zu dem Ende verſammelte er zwey Heere, mit welchen er ſeinen zweyten Sohn, Friedrich, auf den böhmiſchen Thron zu bringen hoffte. Er ſelbſt brach aus Deutſchland durch das egeriſche Gebiet in Böhmen ein; da indeſſen Friedrich ſeinen Zug durch Mähren nahm. Nachdem ſich beyde Heere zwiſchen Kuttenberg und Kolin vereiniget hatten, unternahm der Kaiſer die Belagerung von dieſen zwey Städten. Er konnte ſie aber, ungeachtet der großen Anzahl von Kriegsleuten und Maſchinen nicht erobern. Heinrich ſaß zu Prag ſtille; hingegen rückten dreye der mächtigſten böhmiſchen Herren, nämlich: Plichta von Zerotin, Heinrich Lipſky oder von Lippa, und Johann Strazie von Wartenberg ins Feld, und thaten den Kaiſerlichen großen Schaden. Ueberdieß fiel eine ſo große Kälte, und ſo viel Schnee ein, daß Albrecht genöthiget wurde, ſeinen Vorſatz fahren zu laſſen. Er hob die Belagerungen auf, legte ſtarke Beſatzungen in die Städte Königgratz, Mauth, Chrudim und Policzka, die ihm die zweymal verwittwete Königin Eliſabeth, als ihr gehörige Wittwenſitze, eingeräumet hatte, und zog mit den übrigen Kriegsvölkern nach Oeſterreich, entſchloſſen, das künftige Frühjahr mit einer größern
1308. Macht in Böhmen zu erſcheinen. In dieſer Abſicht begab er ſich nach Schwaben, um allda friſche Truppen aufzubringen; er wurde aber auf der Reiſe von ſeinem eigenen Neffen, Johann von Oeſterreich, ermordet; dieſer Prinz war ein Sohn der böhmiſchen Prinzeſſin Agnes, einer Tochter des erſchlagenen Königs Ottokar, die mit Rudolphen von Oeſterreich, des Kaiſers Rudolph Sohne, war vermählt worden.

Indeſſen war Heinrich mit ſeiner Gemahlin Anna in Böhmen herum gereiſet, und hatte ſich von den meiſten Städten huldigen laſſen. Man trieb auch

die

die Oesterreicher und Schwaben aus einigen Wittwen- 1308.
sitzen. Die übrigen verließen endlich selbst Böhmen, so bald sie von dem Tode des Kaisers Nachricht erhielten; und bis zu dieser Zeit hatte auch Heinrich die Pflichten eines guten Regenten beobachtet. Aber wie er von Seiten Oesterreichs nichts mehr zu fürchten hatte, gab er seinen Leidenschaften den freyen Lauf. Er ließ nun diejenigen, welche dem Kaiser zugethan gewesen, theils in Gefängnisse werfen, theils am Leben strafen, und andere zum Lande hinaus jagen. Dann rief er eine Menge Kärnthner nach Böhmen, und gab ihnen die vornehmsten Bedienungen. Das Silber, welches in Kuttenberg gegraben wurde, ließ er nach Kärnthen führen. Er begnügte sich noch nicht mit dem, sondern beraubte alle Kirchen ihres Silbers und Goldes, und anderer Kostbarkeiten, womit sie die Böhmen, nach ihrer Gewohnheit, ausgezieret hatten. Dann belegte er das ganze Land mit äußerst großen Abgaben; und alles schickte er in sein Kärnthen. Als er wahrnahm, daß der Adel über dieses Betragen zu murren beginne, schrieb er einen Landtag aus, wobey alle Großen erscheinen mußten. Da er alle beysammen hatte, ließ er sie in Gefängnisse werfen, und diejenigen, welche ihm gefährlich zu seyn schienen, ums Leben bringen. Er gab die Gefangenen den Prager Bürgern, welche es in allen Stücken mit ihm hielten, zur Verwahrung. Die Gefangenen gelangten aber dadurch zu ihrer Freyheit, daß sie sich mit den vornehmsten bürgerlichen Töchtern verheyratheten, und sich ohne des Kärnthners Wissen, nicht nur in Freyheit setzten, sondern auch die meisten Bürger auf ihre Seite brachten. Durch das tyrannische Verfahren des Heinrichs wurden die Stände so aufgebracht, daß sie von nun an auf Mittel dachten, ihn zu stürzen. Aber Heinrich ließ Truppen aus Kärnthen nach Böhmen kom-

kommen, und um sich im Fall einer Empörung vertheidigen zu können, verband er sich mit Friedrichen, Markgrafen von Meißen, der ihm einige tausend Mann zur Unterstützung schickte. Diese kamen ungehindert vor Prag, fanden aber die Thore gesperret. Die Einwohner von Prag sowohl höhern als niedern Standes waren getheilt; einige hielten es mit Heinrichen, und wollten die Meißner in die Stadt lassen, andere aber waren dawider. Otkamene war der Anführer der ersten; Kokotowitz aber war das Haupt der letzten; dieser schlug sich mit den Meißnern auf dem Hradschin lang herum, bis er endlich ihrer Macht weichen, und sich in die Altstadt ziehen mußte. Hier hielt er wieder festen Fuß, und that dem Feinde tapfern Widerstand. Endlich kam es zu einem Vergleiche. Heinrich versprach, daß sich die Meißner ruhig halten würden; dagegen ihm die Prager das Schloß übergaben, doch mit der Bedingung, daß er einen böhmischen Herrn, nämlich den Hermann Zwierzeticzky zum Befehlshaber desselben einsetzen sollte. Allein Heinrich hielt den Vertrag nicht; er übergab das Schloß den Meißnern, welche dann nicht nur mit den Prager Bürgern feindselig verfuhren, sondern auch öfters partheyweise in die nächst gelegenen Dörfer und Städte aus Prag fielen, sie plünderten, und mit dem Raube wieder in die Stadt zurück kehrten. Durch diese Ausfälle verwüsteten sie das Land ungemein, und giengen übrigens mit den Einwohnern auf das grausamste um.

Endlich brachten die Herren, Wilhelm von Zagicz, Witek Ogerzowitz, Johann von Strazie oder Wartenberg, und andere, einige Kriegsvölker zusammen, um sich den Meißnern und Kärnthnern zu widersetzen. Sie überfielen einen Haufen derselben, die eben auf Plündern ausgezogen waren, schlugen sie tüchtig, verfolgten sie bis an die Thore von Prag,

in

in der Hoffnung, sich der Stadt zu bemächtigen. Allein Heinrich ließ alle seine Truppen hinaus rücken. Es kam zu einem hartnäckigen Treffen, welchem erst die Nacht ein Ende machte. In der Stadt schlugen sich die Bürger mit den Meißnern und Kärnthnern täglich herum.

Die jüngste Schwester des zu Olmütz ermordeten 1309.
Königs Wenzel, nämlich die Prinzessin Elisabeth, welche noch unverehelicht war, sich in Prag aufhielt, und die grausame Mißhandlung ihrer Landsleute täglich ansehen mußte, beweinte die harte Unterdrückung ihres Vaterlandes. Dieß konnte Heinrichen, ihrem Schwager, nicht unbekannt bleiben. Er fürchtete, sie möchte sich mit einem mächtigen benachbarten Fürsten, der ihm zuwider wäre, vermählen; daher beschloß er, sie an einen böhmischen Baron, Berka von Duba, zu verheyrathen. Aber die edelmüthige Prinzessin widersetzte sich dem Vorhaben ihres Schwagers auf das heftigste, und sprach: Wenn er sie zu einer ihrem königlichen Herkommen so unanständigen Verbindung zwingen würde, wollte sie sodann auch auf alle mögliche Mittel bedacht seyn, ihn von dem böhmischen Throne zu stürzen. Auf diese kühne Rede ließ sie der Kärnthner ins Gefängniß setzen. Dadurch machte er sich aber noch verhaßter. Itzt dachten die Großen des Reichs ernstlich auf seine Absetzung. Unter diesen war auch der böhmische Kanzler und Probst auf dem Wischehrade, Johann Wolko, ein unehlicher Sohn des Königs Wenzel II. Dieser half seiner Halbschwester, Elisabeth, daß sie aus dem Gefängnisse entwichte. Mit ihrem Kaplan Berengar, und einem Fräulein, begab sie sich bey der Nacht auf die Flucht. Der Probst hatte für sie ein Thor öffnen, und Pferde bestellen lassen. So gelangte sie nach Nymburg an der Elbe. Bey ihrer Ankunft rief sie die Bürger zusammen, trug ihnen rühr-

rend

rend vor, wie sie von ihrem Schwager gemißhandelt worden, und bat sie um Schutz. Die Vornehmsten des Reichs begaben sich gleichfalls nach Nymburg, so bald sie von der Befreyung ihrer Elisabeth Nachricht erhielten. Sie berathschlagten sich, wie sie Heinrichen aus dem Lande treiben könnten. Dann beschlossen sie, sich an den Kaiser, Heinrich den Siebenten, zu wenden. Sie schickten also eine Gesandtschaft an ihn, und trugen seinem Sohne, Johann, das Königreich Böhmen mit der Bedingung an, daß er sich mit der Prinzessin, Elisabeth, vermählen möchte. Der Kaiser nahm den Antrag um so williger an, weil er hiedurch die schönste Gelegenheit, sein Haus zu vergrößern, in die Hände bekam. Er fertigte also die Böhmen mit der Versicherung wieder ab, daß er ihr Verlangen nicht nur gern annehmen, sondern es auch zu erfullen, sich bemühen wolle; er bestimmte ihnen eine Zeit, zu welcher sie in Frankfurt wieder erscheinen sollten, um das wichtige Werk auf dem Reichstage, und in Gegenwart der Reichsfürsten vorzunehmen und auszuführen.

Heinrich von Kärnthen hatte während dem neue Verstärkungen an Truppen aus Meißen und aus seinem Herzogthume erhalten. Aber diese Völker giengen nur dem Raube nach. Die meisten Klöster, Kirchen und Häuser wurden durchwühlt und ausgeplündert. Viele Bürger hielten es noch mit dem Kärnthner, weil sie durch seine Absetzung, um das Geld zu kommen, fürchteten, so sie ihm vorgestreckt hatten; daher waren zwey Partheyen in der Stadt, welche einander verfolgten und tödteten. Prag ward zu einem Raubneste und zu einer Mördergrube geworden.

Während der Zeit hielt sich Elisabeth in der erwähnten Stadt Nymburg, einem damals festem Orte auf, und brachte den größten Theil der böhmischen Baronen auf ihre Seite. Sie war so herzhaft und

nahm

nahm sich ihres bedrängten Vaterlandes so nachdrücklich an, daß sie nun ihren Schwager, den Herzog Heinrich, öffentlich bekriegte, alle ihre Kräften aufbot, ihn von dem Throne zu stürzen, und endlich gar aus dem Königreiche zu vertreiben. Ihr Heerführer war Johann von Wartenberg; dieser drang mit seinen Truppen bis Prag, griff die Kärnthner und Meißner vor dem Schloße an, schlug sie, und nahm ihren Anführer gefangen. Heinrich schaute dem Gefechte von dem Walle zu.

Wie nun die Zeit angekommen war, daß der 1310.
Reichstag zu Frankfurt gehalten werden sollte, versammelten sich die Böhmen zu Nymburg, und beschlossen, eine ansehnliche Gesandtschaft an den Röm: König abzufertigen, um das angefangene Geschäfte der Böhmischen Prinzessin Elisabeth, und des Luxenburgischen Prinzen Johann wegen, zu Ende zu bringen. Die Abgeordneten waren zwölfe: drey Aebte aus dem Cistercienser-Orden, nämlich Konrad von Königssal, Heinrich von Sedlitz, und Johann von Plasz; drey aus dem Herrenstande, nämlich Johann von Wartenberg, Bohuslaw von Bor, und Otto, ein überaus kluger Herr, der die Stelle des Wilhelm Zagicz von Hasenburg vertrat, welcher einem Theile der Truppen der Prinzessin in Böhmen vorstehen, und sie vor Heinrichen schützen mußte. Die übrigen waren aus dem Bürgerstande, nämlich viere von Prag, und zwey von Kuttenberg. Sie begaben sich am 1. Julius auf die Reise, und langten schon den zwölften Tag zu Frankfurt am Mayn an. Wir wollen den Creditivbrief, welchen die Prager Gemeinde ihren Abgeordneten an den römischen König Heinrich mitgaben, hersetzen:

"Dem durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,
"Herrn Heinrico, dem Römischen Könige, allezeit
"Mehrer des Reichs ꝛc. Wolfram, der Stadtrich-

"ter sammt der Versammlung seiner Beysitzer und "Bürgerschaft der gröpern Stadt Prag, entbieten "ihre getreueste bereiteste Dienste. Nachdem wir mit "mancherley Beschwerung überladen, und das König- "reich Böhmen mit der Burde der Verwüstung be- "schweret befunden, haben wir in Betrachtung eine "Gnad und Trost zu finden, zu Euer kaiserlichen "Majestät unsere Augen erhoben, und diese unsere "Mitburger mit vollkommenen Bericht abgefertiget, "allerdemüthigst bittende, Eure Majestät wolle doch "derselben Ohren zu ihrer Bothschaft neigen, und uns "unsere, sowohl auch ihre Bitte allergnädigst im Werk "empfinden lassen. Denn was durch gedachte unsere "Gesandten vorgebracht, gehandelt, erhalten und "versprochen wird, demselben wollen wir jetzt und "künftig, ewig treulich nachsetzen, und solches fest "halten. Prag, den 29. Juny 1310. „

Am 15. July traten die böhmischen Gesandten in die Versammlung der Reichsstände. Der Abt von Königsal führte das Wort, und sprach zum römischen König Heinrich: "Ein jeder Mensch, der gesunde Au- "gen hat, flieht die Finsterniß, und suchet das Licht. "Das Konigreich Böhmen, so itzt mit Nacht, Trüb- "sal und Kummer überzogen ist, nimmt gleichfalls sei- "ne Zuflucht zu dem Lichte des berühmten Namens "deiner Majestät. Würdige dich also, uns mit einem "milden Blicke anzuschauen, damit wir dir, als un- "serm Könige, dienen mögen. Wir haben zwar einen "König, nämlich Heinrichen, Herzogen aus Kärn- "then; allein unter ihm sind der Friede, und die Ge- "rechtigkeit, vielleicht unserer Sünden wegen, ver- "schwunden. Gott hat uns den königlichen Stamm, "welcher seit dem Przemisl fünf hundert achtzig vier "Jahre geblühet, weggenommen. Als König Wen- "zel starb, hinterließ er nur einen männlichen Erben, "Wenzel, und zwo Erbinnen, seine Töchter, Anna

"und

"und Elisabeth. Durch Zulassung Gottes geschah es,
"daß Wenzel der jüngere um das Leben gebracht wor-
"den ist, ohne Kinder zu hinterlassen. Des vorigen
"Wenzels Tochter, Anna, nahm der Herzog von
"Kärnthen zur Gemahlin, und gelangte hiedurch auf
"den Thron, den er noch besitzt. Allein er herrschet
"sehr unordentlich: Unter seiner Regierung werden
"im Königreiche täglich Raubereyen und Mordthaten
"ausgeübt, und er thut, als wüßte er nichts davon;
"er schleppt das Gold und Silber aus Böhmen nach
"Kärnthen, und begegnet der Prinzessin Elisabeth,
"seiner Gemahlin Schwester, sehr hart, wie er sie
"dann sogar in ein Gefängniß eingesperret hat. Diese
"Elisabeth ist auch eine Erbin; sie ist ein tugendhaf-
"tes, edles, gutherziges und ein schönes Frauenzim-
"mer. Auch sie bittet mit uns zugleich, daß sich deine
"Majestät unserer erbarmen möchte.„

Der römische König Heinrich berathschlagte sich hierauf mit den Reichsfürsten, was er den böhmischen Gesandten für einen Bescheid geben sollte. Sie beschlossen alle zusammen, daß sich der Herzog von Kärnthen der böhmischen Krone unwürdig, und des Rechts, so er durch seine Gemahlin darauf erlangt hatte, verlustigt gemacht, weil er das Königreich eigenmächtig und ohne Willen und Wissen des römischen Reichs in Besitz genommen hätte, und noch besitze; daher riethen sie Heinrichen, er möchte mit dem Königreiche Böhmen, als römischer König schalten, und solches nach Belieben, an wem er wollte, veräußern. Dieser Meynung waren die Erzbischöffe von Maynz und von Köln, Rudolph, Pfalzgraf am Rhein, Berchtold, Herzog in Bayern, die Bischöffe von Straßburg, Speyer, Aichstädt, und der Abt von Waldsassen, nebst andern Reichsgrafen und Herren.

Wie nun der römische König Heinrich die Meynung der Reichsfürsten vernommen, und sie bekrafti-

get hatte, so wandte er sich zu den böhmischen Gesandten, und sagte: "Eure tugendhafte und edle Prinzessin Elisabeth soll also auf dem Throne ihres Vater als Erbin und Königin sitzen, und Wir wollen ihr unsern lieben und verdienstvollen Bruder, Wolfram, zum Gemahl geben, damit er mit ihr das Königreich verwalte." Allein die Böhmen waren mit diesem Vorschlage nicht zufrieden, sondern begehrten immer den Prinzen Johann; und ungeachtet der König die Jugend seines Sohnes, der erst vierzehn Jahre alt war, vorschützte, und sich selbst endlich zum König von Böhmen antrug, so beharrten die Gesandten auf ihrem ersten Begehren, welchem Heinrich nach vielen Vorstellungen endlich nachgeben, und ihnen seinen Sohn abtreten mußte.

Die Böhmen verlangten nun, Johann sollte alsogleich mit ihnen nach Böhmen reisen, und sich daselbst mit Elisabeth vermählen. Diesem widersetzte sich aber Heinrich. Er begehrte vielmehr, man sollte die Braut seines Sohnes nach Deutschland bringen, und bestimmte die Stadt Speyer, und den ersten Tag des Septembers zum Beylager. Die Böhmen durften nun seinem Willen nicht widersprechen; weil sie aber besorgten, der römische König Heinrich könnte sich während der Zeit anders entschließen; und damit ihre Elisabeth nicht vergebens nach Deutschland reisen möchte, wenn einige Veränderung vorgieng, so mußte ihnen Heinrich hierüber eine schriftliche Versicherung ausstellen. Kraft dieser verband er sich, und versprach, daß er auf Begehren der Böhmen keinen andern, als seinen Sohn zum Könige von Böhmen ernennen wolle, und daß er diesen seinen Sohn Johann mit der Prinzessin Elisabeth, sobald sie aus Böhmen ankommen würde, vermählen lassen wollte. Die Böhmen, um ihrer Sache noch sicherer zu seyn, ließen sich auch von den anwesenden Reichsfürsten schrift-

liche

seinen Unternehmungen unterstützen möchten. Hiezu gab er beyden alle Gewalt und die Vollmacht, mit den böhmischen Ständen zu handeln, und Verträge aufzurichten.

Dann nahm König Johann von seinem Vater, dem römischen König, welcher eben im Begriffe war, nach Italien zu ziehen, und von seiner Mutter Abschied. Er eilte mit seiner Gemahlin und den böhmischen Abgesandten nach Nürnberg, um daselbst die Reichstruppen, seine Hülfsvölker, zu übernehmen. Er langte daselbst schon am 5. Oktober an. Nach einem Aufenthalte von dreyzehn Tagen setzte er sich gegen Böhmen in Marsch. Sein Heer bestand aus drey tausend streitbaren Männern, das aber alle Tage durch ankommende Völker zunahm. Folgende Reichsfürsten und Grafen zogen mit dem König: Peter, Erzbischoff von Maynz; Rudolph, Herzog in Bayern, und Pfalzgraf am Rhein; Philipp, Bischoff Cyncensis; der Abt von Fulda, der Burggraf von Nürnberg, Berthold von Henneberg, Ludwig Graf von Hoting, Albrecht von Hohenlohe, Heinrich von Brunek, und andere mehr.

Heinrich säumte indessen nicht, sich zu Prag in einen Vertheidigungsstand zu setzen. Er ließ aus Meißen neue Hülfsvölker kommen, und warf starke Besatzungen in Kuttenberg und andere Städte mehr. Johann hingegen rückte in Böhmen. Am 1. November gieng er über die Eger mit seinen Truppen; wie er zu Budin anlangte, stieß der Bischoff von Prag mit einem zahlreichen Haufen Kriegsvölker, und in eigener Person zu ihm. Am Fest. Elisabethtage lagerte man sich vor Kuttenberg. Diese Stadt war aber mit Kärnthnern zu stark besetzt, als daß sie hätte so leicht eingenommen werden können. Nach einigen Tagen rückte der König vor Kolin, und ließ die Stadt auffordern; sie gab aber zur Antwort: sie

wolle

empfangen. Alle giengen hierauf zusammen nach Speyer. Der römische König, Heinrich, von einer Menge Reichsfürsten umgeben, und mit seinem Reichsornate bekleidet, setzte sich auf einen zu dem Ende vor der großen Kirche errichteten Thron, und reichte seinem Sohne Johann das Königreich Böhmen zum Lehen. Am dritten Tage darauf aber wurde Johann mit Elisabeth mit dem gewöhnlichen Gepränge vermählt. Die Prinzessin war achtzehn Jahr alt, wohl gestaltet, und von gesunder Farbe. Der Prinz war um vier Jahr jünger, aber noch größer von Gestalt.

Den andern Tag darauf schrieb sich schon Johann, König von Böhmen, wie aus einer Urkunde, wodurch er den Erzbischoff von Köln die Schutzhaltung über die Stadt Essen bestätiget, zu sehen ist.

Die Böhmen wollten nun mit ihrem neuen König abreisen; allein Heinrich konnte sich nicht entschließen, sich von seinen Kindern sobald zu trennen. Er verlangte vielmehr, daß sie ihn nach Kolmar im Elsaßischen, wohin er sich itzt zu begeben vorhatte, begleiten möchten. Vor seiner Abreise aber traf er noch verschiedene wichtige Anstalten, um seinem Sohne die Eroberung von Böhmen zu erleichtern. Viele von den anwesenden Reichsfürsten verbanden sich, den neuen König mit Kriegsvolk zu unterstützen, und einige versprachen, ihn nach Böhmen zu begleiten. Nürnberg wurde zum Sammelplatze bestimmt, und es wurde ausgemacht, daß sie sich am 24. September daselbst einfinden werden.

Hierauf reiste der böhmische König in Begleitung des königlichen neuen Ehepaares nach Elsaß. Sie mußten ganze acht Tage zu Kolmar bleiben. Zu gleicher Zeit theilte er seinem Sohne, der Jugend wegen, Petern, Churfürsten von Maynz, und Bertholden, Grafen von Henneberg, zu, und verordnete, daß sie ihn nach Böhmen begleiten, und in allen

sei-

seinen Unternehmungen unterstützen möchten. Hiezu gab er beyden alle Gewalt und die Vollmacht, mit den böhmischen Ständen zu handeln, und Verträge aufzurichten.

Dann nahm König Johann von seinem Vater, dem römischen König, welcher eben im Begriffe war, nach Italien zu ziehen, und von seiner Mutter Abschied. Er eilte mit seiner Gemahlin und den böhmischen Abgesandten nach Nürnberg, um daselbst die Reichstruppen, seine Hülfsvölker, zu übernehmen. Er langte daselbst schon am 5. Oktober an. Nach einem Aufenthalte von dreyzehn Tagen setzte er sich gegen Böhmen in Marsch. Sein Heer bestand aus drey tausend streitbaren Männern, das aber alle Tage durch ankommende Völker zunahm. Folgende Reichsfursten und Grafen zogen mit dem König: Peter, Erzbischof von Maynz; Rudolph, Herzog in Bayern, und Pfalzgraf am Rhein; Philipp, Bischoff Cyncensis; der Abt von Fulda, der Burggraf von Nürnberg, Berthold von Henneberg, Ludwig Graf von Hoting, Albrecht von Hohenlohe, Heinrich von Brunek, und andere mehr.

Heinrich säumte indessen nicht, sich zu Prag in einen Vertheidigungsstand zu setzen. Er ließ aus Meißen neue Hülfsvölker kommen, und warf starke Besatzungen in Kuttenberg und andere Städte mehr. Johann hingegen rückte in Böhmen. Am 1. November gieng er über die Eger mit seinen Truppen; wie er zu Budin anlangte, stieß der Bischoff von Prag mit einem zahlreichen Haufen Kriegsvölker, und in eigener Person zu ihm. Am Fest. Elisabethtage lagerte man sich vor Kuttenberg. Diese Stadt war aber mit Kärnthnern zu stark besetzt, als daß sie hätte so leicht eingenommen werden können. Nach einigen Tagen rückte der König vor Kolin, und ließ die Stadt auffordern; sie gab aber zur Antwort: sie

wolle

wolle das thun, was Prag, die Hauptſtadt vom Königreiche, thun würde. Die Jahrszeit war zu rauh, als daß man ſich mit Belagerung dieſer Städte aufgehalten hätte; die Armee zog alſo vor Prag. Der Herzog von Kärnthen machte mit ſeinen Gehülfen, den Meißnern, einige Anſtalten zur Gegenwehr; es war Winter, und würde für Johannen, und ſein Volk hart geweſen ſeyn, lange im Felde zu ſtehen, da der Boden bereits gefroren, und mit Schnee bedeckt war. Allein die Burger der Stadt waren auf ſeiner Seite. Sie ließen ihn bitten, an das zderaſer Thor zu rücken, ſobald er den nächſten Morgen das Geläute an der Theinkirche hören würde. Der Biſchoff von Prag erſchien vor dem beſtimmten Thore mit den Vortruppen; die prager Fleiſcher hauten das Thor in Stücken, und ließen ihn in die Stadt, und ihm folgte Kö-
5. Dez. nig Johann mit der ganzen Macht. Die Kärnthner und Meißner verließen die größere Stadt Prag, flohen über die Brücke, und verbargen ſich auf dem Schloße. Wie nun den dritten Tag darauf König Johann Anſtalten machte, es zu beſtürmen, verließ es der Herzog Heinrich bey der Nacht, und floh mit ſeiner Gemahlin Anna aus Böhmen. Weil er die Söhne der vornehmſten prager Bürger als Geiſel mit ſich genommen, ſo ſetzte ihm Wilhelm Zagicz, der nachmalige Erzieher Karl des Vierten, mit einiger Reiterey nach,
9. Dez. und nahm ihm die Gefangenen ab.

Siehe die oben angeführten Schriftſteller und meine Abhandlung vom König Johann in den Abh. einer Privatgeſellſchaft in Böhmen III. B. p. 85.

## Johann.

Die ganze Stadt frohlockte nun über den glücklichen Zeitpunkt, in welchem sie von ihren Bedruckern befreyet, und mit der längst gewünschten Gegenwart ihres neuen Königs erfreuet worden. Die Bürger öffneten nun ihre Häuser wieder, die sie zuvor vor dem Räubergesinde des Kärnthners immer hatten verriegeln müssen. Der Friede, die Ruhe und Sicherheit ward durch die Ankunft des Königs Johann wieder hergestellt. Der Markgraf von Meißen aber zog seine Völker alle zurück, und nachdem er den Vergleich, welchen ihm der römische König Heinrich hatte antragen lassen, angenommen, bestätigte ihn Johann als König in Böhmen und Polen am 19. Dezember zu Prag.

Gleich nach seiner Ankunft in Prag hatte König Johann einen allgemeinen Landtag auf den 25. Dezember ausgeschrieben. Alle Baronen, Ritter und die Abgeordneten der Städte erschienen in großer Menge. Er ließ sich von ihnen huldigen, und den Eyd der Treue ablegen. Nebst andern Verordnungen, die er 1311. hier traf, war auch diese, daß er alle Privilegien, 1. Machtbriefe, Schenkungen, Verträge, und andere vom Jan. Herzog Heinrich veranstaltete und unterschriebene Verordnungen für nichtig erklärte.

Bald darauf ließen die böhmischen Stände durch Wilhelmen von Zagicz, den Erzbischoff von Maynz bitten, er möchte ihren neuen König Johann, dem alten Herkommen nach, krönen; er entschuldigte sich aber damit, daß ihm der römische König Heinrich aufgetragen hätte, mit der Krönung seines Sohnes so lange zu warten, bis er aus Italien, wo er itzt war, zurückkommen würde, weil er sich vorgenommen hätte, dieser Feyerlichkeit, als Kaiser, nebst den vornehmsten Reichsständen beyzuwohnen. Die Böhmen

ver-

des Friedens war nun allgemein, welche noch dadurch vergrößert wurde, daß die Königin einen Prinzen ge-
14. bahr. Man gab ihm den Namen Wenzel in der
May. Taufe, welchen er aber hernach, wie wir unten sehen werden, mit dem Namen Karl vertauschte.

Der König Johann reiste hierauf in die Grafschaft Lurenburg, welche er von seinem Vater, dem Kaiser Heinrich, geerbt hatte; er bestellte aber Petern, Erzbischoffen von Maynz, zum Statthalter des Königreichs, welcher das Land mit vieler Klugheit, Sanftmuth und Gerechtigkeit regierte. Dem ungeachtet konnte er doch die Herzen der Großen nicht an sich ziehen. Sie waren mit allem dem, was er anordnete, unzufrieden, suchten seinen guten Anstalten und Absichten verschiedene Hindernisse in den Weg zu legen, und ihm in allem zu widersprechen. Sie konnten und wollten sich von einem Ausländer nicht regieren lassen. Sie warfen ihm auch, vielleicht mit gutem Grunde, vor, daß er sich in Böhmen Schätze sammle, und sie außer Land, in sein Erzbisthum schicke. Der rechtschaffene Prälat wurde über die Kabalen der Böhmen ungehalten, übergab der Königin die Statthalterschaft, und verließ Böhmen.
1317. Man hätte glauben sollen, die Böhmen würden mit der Regierung ihrer Elisabeth, die aus dem alten przemisler Geschlecht entsprossen, und ihre Landesgenossin war, zufrieden seyn; aber sie waren es auch nicht. Die Großen theilten sich in zwey Partheyen. Konrad, Bischoff von Olmütz, und die Herren: Heinrich, Kanzler des Königreichs, Peter von Rosenberg, Bawor von Strakonitz, Zbinko und Tobias von Bechinie, Markwart von Jablona und Johann v. Dobrussika hielten es mit der Königin. Aber folgende Herren widersetzten sich derselben: Heinrich von Lippa, Benesch von Wartenberg, Wilhelm von Landestein, Zdenko von Sternberg, Beno von Duba,

und

gang in Böhmen, bewog den König, auch einen Zug nach Mähren zu unternehmen, wo sich während der kärnthner Regierung einige Edelleute feste Schlösser erbaut, und aus solchen im Lande große Räubereyen ausübten. Der König nahm sie größten Theils ein, machte sie dem Erdboden gleich, und ließ die Räuber aufhenken. Dann nahm er zu Olmütz und Brünn die Huldigung an, schloß mit Friedrichen, Herzogen von Oesterreich, und Boleslawen, Fürsten von Glogau und von Breslau, seinem Schwager, einen vortheilhaften Vergleich, und begab sich wieder nach Prag.

Hier traf er Bothen an, die aus Italien ge- 1313.
kommen waren. Diese brachten ihm die Nachricht, daß der Kaiser, sein Vater, die Stadt Florenz belagerte. Weil Heinrich zu dieser Unternehmung frische Völker nöthig hatte, so sollte der König Johann, als Reichsverweser von Deutschland, Truppen werben, und ihm solche nach Italien zuführen. Der König Johann, um den Befehlen seines Vaters nachzukommen, schrieb einen Reichstag nach Nürnberg aus. Hier wurde die Zahl der Völker bestimmt, und gesammelt. Johann hatte in Böhmen auch ein ansehnliches Heer auf die Beine gebracht. Er setzte sich nun in Bewegung, nach Italien zu ziehen. Als er aber mit dem Heere bereits Schwaben erreicht hatte, bekam er die betrübte Nachricht, daß der Kaiser mit Gift umgebracht worden sey. Der König wollte seinen Zug fortsetzen, um den Tod seines Vaters zu rächen; aber der Erzbischoff von Maynz, Peter, und Johann, Bischoff von Prag, die ihn begleiteten, widerriethen ihm diese Unternehmung. Er kehrte also in sein Königreich zurück, wo seine Gegenwart nöthig war, weil während seiner Abwesenheit die Ungarn, unter der Anführung ihres Mathias von Trenczin, einen Einfall in Mähren gewagt, und das Land verwüstet

des Friedens war nun allgemein, welche noch dadurch vergrößert wurde, daß die Königin einen Prinzen ge-
14. May. bahr. Man gab ihm den Namen Wenzel in der Taufe, welchen er aber hernach, wie wir unten sehen werden, mit dem Namen Karl vertauschte.

Der König Johann reiste hierauf in die Grafschaft Lurenburg, welche er von seinem Vater, dem Kaiser Heinrich, geerbt hatte; er bestellte aber Petern, Erzbischoffen von Maynz, zum Statthalter des Königreichs, welcher das Land mit vieler Klugheit, Sanftmuth und Gerechtigkeit regierte. Dem ungeachtet konnte er doch die Herzen der Großen nicht an sich ziehen. Sie waren mit allem dem, was er anordnete, unzufrieden, suchten seinen guten Anstalten und Absichten verschiedene Hindernisse in den Weg zu legen, und ihm in allem zu widersprechen. Sie konnten und wollten sich von einem Ausländer nicht regieren lassen. Sie warfen ihm auch, vielleicht mit gutem Grunde, vor, daß er sich in Böhmen Schätze sammle, und sie außer Land, in sein Erzbisthum schicke. Der rechtschaffene Prälat wurde über die Kabalen der Böhmen ungehalten, übergab der Königin die Statthalterschaft, und verließ Böhmen.
1317. Man hätte glauben sollen, die Böhmen würden mit der Regierung ihrer Elisabeth, die aus dem alten przemisler Geschlecht entsprossen, und ihre Landesgenossin war, zufrieden seyn; aber sie waren es auch nicht. Die Großen theilten sich in zwey Partheyen. Konrad, Bischoff von Olmütz, und die Herren: Heinrich, Kanzler des Königreichs, Peter von Rosenberg, Bawor von Strakonitz, Zbinko und Tobias von Bechinie, Markwart von Jablona und Johann v. Dobrussa hielten es mit der Königin. Aber folgende Herren widersetzten sich derselben: Heinrich von Lippa, Benesch von Wartenberg, Wilhelm von Landestein, Zdenko von Sternberg, Beno von Duba,

und

und andere mehr. Die letzten nöthigten endlich die Königin, Prag zu verlassen, und sich mit ihren Kindern, dem Prinzen Wenzel, und den Prinzessinnen, in die Festung Elbogen zu begeben. Nach ihrer Abreise bestimmten die Großen viere aus ihrem Mittel zu Reichsverwesern; dann fertigten sie an den König und die Königin Abgeordnete ab, denen sie die neue Einrichtung berichteten, und um Bestätigung baten. Sie fanden aber kein Gehör.

Während daß diese Unordnungen in Böhmen vorgiengen, beschäftigte sich der König in seiner Grafschaft Luxenburg mit Tournieren, Schauspielen und Jagen. Dann stiftete er einen Waffenstillstand zwischen den zwey römischen Königen, Friedrich und Ludwig. Er bekümmerte sich weiter um Böhmen nicht, wenn er nur seine Gelder daraus erhielt. Aber itzt mußte er sich doch, auf das anhaltende Bitten der Königin, in sein Königreich begeben. Er kam, und fand alles in der äußersten Unordnung. Er hatte nichtsdestoweniger das Herz, nach Prag zu gehen. Der Bischoff von Prag, Johann, und der Königin Freunde, schlugen sich zu ihm. Mit ihrer Hülfe bemächtigte er sich des Wissehrads, und eroberte einige Schlösser der Gegenparthey. Die meisten Großen baten um Gnade, und erhielten sie. Nur Sternberg war noch mächtig und herzhaft genug, sich dem Könige zu widersetzen. Als er aber sah, daß sich die übrigen Großen mit dem König versöhnten, und Johann mit seiner ganzen Macht wider ihn im Anzuge war, gieng er ihm entgegen, und unterwarf sich. Der König nahm ihn zu Gnaden auf, weil er sich vorgenommen hatte, noch die mährischen Herren zu züchtigen, die sich gleichfalls widerspenstig bezeiget hatten. In dieser Absicht zog er wider sie, und war so glücklich, daß er ihnen gleich Anfangs die meisten Schlösser wegnahm. Unterdessen entstand in

Boh-

Böhmen ein neues, weit gefährlicheres Feuer. Es hatte sich unter dem ganzen Volke ein Gerücht ausgebreitet, als wollte der König Böhmen gegen die unterpfälzischen Länder, welche seiner lieben Grafschaft näher lagen, vertauschen. Andere behaupteten, der König habe sich vorgenommen, den ganzen böhmischen Adel auszurotten, oder aus dem Lande zu jagen. Dieses brachte die Großen wider den König ungemein auf. Sie hielten zu Klingenberg eine ordentliche Versammlung, verbanden sich alle wider Johannen, mit dem Entschluße, lieber zu sterben, als ihr Vaterland zu verlassen. Heinrich von Lippa, und Peter von Rosenberg giengen mit Kriegsvölkern, deren sie auch einige aus Ungarn in Sold genommen hatten, nach Brünn, wo sich der König damals aufhielt. Als dieser sah, daß ihm die Empörer an Macht überlegen waren, ließ er sich mit ihnen in Unterhandlungen ein; bot ihnen den Frieden und die Vergessenheit alles dessen an, was sie wider ihn, als ihren Landesfürsten und Herrn, vorgenommen hatten. Aber die Böhmen schrieben ihm Bedingungen vor, die er nicht annehmen konnte, unter welchen die härteste war: daß Johann Friedrichen von Oesterreich für den rechtmäßigen Kaiser erkennen sollte. Diese Bedingung konnte und wollte der König nicht eingehen. Er brach also mit seinen Völkern von Brünn auf, gewann seinen Feinden einige Märsche ab, hielt sich zu Prag nur einige Tage auf, und eilte nach Eger; bekam aber eine Schlappe bey Saaz.
1318. Dem ungeachtet gelangte er mit seiner Gemahlin glücklich zu Eger an, wo ihn der Kaiser Ludwig, sein Freund und Bundsgenosse, bereits erwartete. Unterdessen blieb Böhmen ohne Haupt. Alles war in der äußersten Verwirrung. Die Großen waren im Besitze der festen Schlößer, und bekriegten einer den

an=

andern. Ueberall herrschte Unordnung, Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Hunger und Noth.

Der Kaiser sollte dem König helfen, die Böhmen unter den Gehorsam bringen. Aber er war ohne Kriegsvolk gekommen. Er wollte sich mit den böhmischen Herren, die damals sehr mächtig, und gleichsam kleine Könige waren, in keinen öffentlichen Krieg einlassen. Er brauchte vielmehr ihre Freundschaft und Unterstützung wider den Gegenkaiser, Friedrich. Ueberdieß wußte er, daß man bey den Böhmen mehr durch Güte, als Schärfe und Gewalt auszurichten pflege. Er rieth also dem König, sich mit seinen Vasallen in der Güte zu vergleichen. Zu dem Ende erhob sich Ludwig, Johann, und die Königin nach Tauss; man brachte einen Waffenstillstand auf drey Wochen zu Stande, und dann wurden die Vornehmsten des Reichs zu einer Unterredung vorgeladen. Lippa und Landstein erschienen im Namen der übrigen. Der König versprach ihnen also: er wolle alle fremde Truppen aus Böhmen ziehen, keinem Ausländer hinführo eine Staatsbedienung im Königreiche ertheilen, sondern er wolle sich in allen Reichs- und Landesangelegenheiten mit den gebohrnen Böhmen und Landeskindern berathschlagen, und ihnen allein alle Reichsgeschäfte, Aemter und Bedienungen anvertrauen. Dagegen schwuren ihm die Großen allen Gehorsam, Treue und Unterthänigkeit. Nach geschlossenem Vergleiche wurde Heinrich von Lippa zum Statthalter eingesetzt. Dieser Friede ward von allen Böhmen mit ungemeinem Frohlocken aufgenommen. Er war um desto willkommener, weil man während den Unruhen den größten Theil der Felder unbebaut gelassen, wodurch ein großer Mangel an Lebensmitteln eingerissen, und der Hunger und die Pest bereits zu wüten angefangen hatten. Auf diese Art wurde also, durch die

Vermittelung des Kaisers, die Ruhe wieder hergestellt, die Seuche ließ nach, und der Landmann genoß des süßen Friedens; aber nur auf eine kurze Zeit.

Heinrich von Lippa war damals der unruhigste Kopf in Böhmen. Er war ein Vertrauter der Königinwittwe Elisabeth, welche zu Königgrätz residirte, und mit der regierenden Königin in keinem guten Vernehmen lebte. Lippa, um jener zu gefallen, suchte immer dieser verschiedenen Verdruß zu erwecken. Um seine Absichten desto gewisser zu erreichen, gab er falschlich bey dem König vor, die Königin, seine Gemahlin, hätte den Entschluß gefaßt, ihn von dem Throne zu stoßen, und mit Beystand ihres Anhangs, den Kronprinzen Wenzel darauf zu setzen. Der leichtgläubige König ergrimmte über diese Nachricht. Er zog alsogleich mit einigen Truppen nach Elbogen, wo sich die Königin mit ihrer Familie aufhielt, und ließ, in der Hitze seines Zorns, die Festung stürmen. Die Königin war über die Unternehmung ihres Gemahls nicht wenig bestürzt; sie übergab ihm unverzüglich das Schloß, und verfügte sich, nur mit wenigen von ihrem Frauenzimmer, nach Melnik. Der König ließ den dreyjährigen Prinzen Wenzel, und dessen Wärterinnen in einen Keller werfen, wo er zwey Monate, ohne das Tagelicht zu erblicken, eingesperret bleiben mußte. Dann schickte er ihn nach Pürglitz, übergab ihn der Aufsicht des Wilhelm Zagicz oder Hasenburg, wo er ihn gleichsam wie einen Gefangenen verwahren ließ. Die gute Königin Elisabeth konnte sich nicht anders helfen, als daß sie zu den prager Bürgern, welche ihr allezeit sehr zugethan waren, ihre Zuflucht nahm. Sie klagte ihnen ihre Noth, und gewann ihr ganzes Mitleiden. Die ganze Bürgerschaft, welche mit dem König unzufrieden zu seyn, Ursache genug

nug hatte, (denn er beschwerte sie mit starken Abgaben, verschwendete das Geld unnütz, und außer dem Lande) dachte itzt auf eine Veränderung. Sie griffen zu den Waffen, und erwählten sechs rechtschaffene Männer aus der Gemeinde, welche der Stadt vorstehen, und die Gerechtigkeit handhaben sollten. Dann riefen sie ihre Elisabeth, die Königin, in die Stadt, zu welcher sich noch einige mißvergnügte böhmische Herren, als Wilhelm Zagicz von Hasenburg, und Wilhelm von Landstein schlugen. Der König war damals in Mähren. Sö bald er von dem, was in Prag vorgieng, Nachricht erhielt, eilte er mit Kriegsvölkern nach Böhmen, rückte vor die Stadt Prag, bemächtigte sich des Schloßes und der Kleinseite. Aber die Altstadt konnte er nicht erobern; denn die Bürger hatten sowohl die Brücke, als die Stadtthore wohl besetzt, Es gab alle Tage blutige Auftritte. Der König wagte endlich mit 1328.
seiner ganzen Macht einen Angriff bey Zderas, und verbrannte viele Gebäude; er wurde aber mit Verlust zurück geschlagen. Diese Empörung der Prager hätte üble Folgen nach sich ziehen können, wenn ihnen der König mit Friedensvorschlägen nicht vorgekommen wäre, welche auch beliebt wurden. Der König bestätigte den Bürgern einige Vorrechte; hingegen mußten sie eine große Summe Geldes erlegen; mit diesem begab er sich auf die Reise nach Luxenburg, nachdem er Heinrichen von Lippa wieder zum Statthalter eingesetzt hatte. Auf solche Art geschah es gar oft, daß der König das Land anderen zu verwalten überließ, da er sich größtentheils in seiner Grafschaft aufhielt. Er kam zuweilen mit einem einzigen Bedienten nach Prag, hielt ein paar Turnierspiele, packte das Geld, so der Statthalter indessen gesammelt, ein, und ritt bey der Nacht wieder davon. 1322.
Die Königin Elisabeth residirte zwar im er in Prag;

sie durfte sich aber in die Regierung nicht mischen, und der Unterkönig Lippa ließ ihr kaum den nothwendigen Unterhalt reichen. Was sie aber noch mehr kränkte, waren die Vorwürfe, welche ihr die Böhmen machten: sie wäre Schuld, daß sich der König nicht im Lande aufhielt, das Geld in fremden Ländern verschwendete, und das Königreich dadurch in die Armuth stürzte. Sie wünschte also selbst, sich von Böhmen zu entfernen, wozu ihr der König die Gelegenheit verschaffte. Er kam nach Prag, um seine Schwester Maria abzuholen, und sie mit Karln, König von Frankreich, zu vermählen. Dann verlobte er seine älteste Prinzessin, Margaretha, welche zwar erst neun Jahre alt war, mit Heinrichen, Herzogen von Bayern, und die jüngere Gutha, mit Friedrichen von Meißen. Unsre Königin Elisabeth begleitete die erste Prinzessin nach Bayern, und blieb in diesem Lande.

Nachdem also der König drey Heyrathen in seiner Familie veranstaltet hatte, schritt er zu andern Beschäfftigungen. Die zwey erwählten römischen Könige, oder, nach der heutigen Art zu reden, Kaiser, rüsteten sich zu einem Kriege. Friedrich schloß ein Bündniß mit dem König von Ungarn, von dem er ein ansehnliches Heer zu Hülfe bekam. Ludwig hingegen erneuerte mit unserm König Johann die alte Freundschaft, und versprach ihm, ihm mit der Mark Brandenburg und den Städten, Bauzen, Zwikau, Altenburg und Chemnitz, zu belehnen, und ihm die Stadt Eger, nebst dem Gebiete, abzutreten, wenn er ihn in diesem Kriege, wider Friedrichen, seinen Nebenbuhler, mit einem Heere unterstützen wollte. Der König begab sich unverzüglich nach Prag, stellte den Ständen die großen Vortheile, welche aus dem Bündnisse mit Ludwigen für die Krone Böhmen entspringen würden, vor, und begehrte eine ansehnli-

che

che Anzahl Kriegsvölker von ihnen, die ihm auch bewilliget wurde. Der König zog also nach Bayern Ludwigen zu Hülfe. Die zwey Kaiser kamen endlich im Salzburgischen bey Mühldorf zusammen. Keiner hatte Lust, den andern anzugreifen, bis endlich unser König Ludwigen zu dem Entschluße brachte, den Feinden, am Tage des heil. Wenzels, eine Schlacht zu liefern. Ludwig folgte seinem Vorschlag, und bey anbrechendem Tage grif man den Feind an. Das Gefecht war ungemein hitzig; es dauerte beynahe den ganzen Tag, denn man schlug sich um ein Kaiserthum. Endlich wurden die Oesterreicher, und die Ungarn, ihre Bundsgenossen, aufs Haupt geschlagen. Ludwig bekam seinen Gegner, Friedrichen, gefangen, und unserem König fiel Heinrich von Oesterreich, Friedrichs Bruder, nebst einer großen Anzahl von Adel, in die Hände. 1322.

Alle Geschichtschreiber damaliger Zeiten stimmen in diesem überein, daß die Böhmen, und ihr König Johann, das meiste zu diesem herrlichen Siege beygetragen haben. Wenzel Hagek schreibt, daß sich folgende böhmische Herren in dieser Schlacht hervorgethan haben: Plichta von Zerotin, Zdislaw Berka von Duba, Jaroslaw von Lippa, Bohuslaw von Wartenberg, Jaroslaw von Adlowrat, Heinrich und Bohuslaw von Rzizian, Heinrich und Puta von Rysenberg, Johann von Martinitz, Burian Kaplirz von Sulewitz u. a. m. Sie wurden nach der Schlacht, ihrer Tapferkeit wegen, alle zu Rittern geschlagen. Hierauf reiste der König mit seinem vornehmen Gefangenen nach Böhmen, und wies ihm das feste Schloß Pürglitz, wo der Kronprinz Wenzel residirte, zum Aufenthalte an. Aber dieser blieb nicht lange in der Gefangenschaft. Der König von Ungarn, und des Gefangenen Brüder, die Herzoge von Oesterreich, Albrecht und Otto, sorgten um seine Befrey-

freyung, die sie endlich aber unter harten Bedingungen erhielten. Die Herzoge von Oesterreich mußten auf alle ihre Rechte und Ansprüche, die sie auf Böhmen hatten, Verzicht thun, und Briefe und Siegel, die sie darüber in Händen hatten, herausgeben; Znaym und andere in Mähren verpfändete Städte, dem König ohnentgeldlich abtreten, und ihm überdieß die Städte, Laa und Weytra, in Unteröesterreich, einräumen. Dann nahm er die Stadt Eger sammt
1323. dem Zugehör in Besitz. Hierauf erinnerte er auch den Kaiser Ludwig seines Versprechens, wegen der Belehnung mit Brandenburg, für die geleistete Hülfe. Aber dieser, anstatt sein Wort zu halten, belehnte seinen eigenen Sohn Ludwig mit demselben, und den Herzog von Meißen mit den Städten Zwikau, Altenburg und Chemnitz. Darüber wurde unser König nicht wenig entrüstet. Er gieng also mit einem Heere nach der Lausitz, nahm Bauzen und Görlitz ein, und unterwarf sich das ganze Land, welches seit den Zeiten Otto des Langen von Brandenburg, welcher es für seine geführte Vormundschaft an sich gerissen hatte, den Markgrafen von Brandenburg gehörte; itzt aber, da diese Familie ausgestorben war, wieder mit der Krone Böhmen vereiniget wurde.

Dieses waren die Vortheile, welche dem Königreiche Böhmen nach der gewonnenen Schlacht bey Mühldorf zuwuchsen. Der König über den glücklichen Fortgang seiner Unternehmungen vergnügt, übergab Heinrichen von Lippa die Verwaltung des Reichs, und machte sich abermals auf die Reise nach Luxenburg; er nahm aber Wenzeln, seinen Kronprinzen mit sich. Er hatte immer gefürchtet, die Böhmen könnten den Sohn einstens in seiner Abwesenheit auf den Thron setzen; deswegen hatte er ihn auch auf dem Schloße Pürglitz verwahren lassen, und dießmal brachte er ihn gar aus dem Lande. Er schickte ihn

nach

nach Paris, und gab ihn der Königin Maria, des Prinzen Tante, zu erziehen. Hier mußte Wenzel den Namen des französischen Königs Karl annehmen, weil diesem das böhmische Wort Wenczeslaw unangenehm klang, und dieser Name ist ihm auch hernach geblieben. Man war besonders bedacht, dem jungen Prinzen eine gute Erziehung zu geben, daher gab man ihm die besten Meister in verschiedenen Sprachen und Wissenschaften. Nebst den Böhmen, Burian Kaplirz von Sulewitz und Benesch Krabicze von Weitmühle hatte er auch einen Franzosen, Johann von Cara mit Namen. Sein vornehmster Lehrer aber war Robert Roger, ein Benediktiner von Limoisin, welcher hernach Pabst, unter dem Namen, Clemens der Sechste, geworden, und der schon damals seinem Zögling die kaiserliche Krone soll prophezeihet haben.

Unterdessen gieng es in Böhmen sehr unordentlich zu. Es war weder König, noch Königin, weder der Kronprinz, noch der Bischoff von Prag im Lande. Der Statthalter Lippa drückte die Unterthanen nach Gefallen; preßte das Geld von Armen und Reichen aus, welches dann der König selbst abholte, und zu Luxenburg oder in Paris verschwendete. Die Böhmen wünschten die Zurückkunft der Königin Elisabeth, welche sich noch immer in Bayern, bey ihrer Tochter Margaretha, aufhielt. Sie kam endlich nach Prag, konnte aber ihren gedrückten Landesleuten, wegen der Härte des Unterkönigs Lippa, keine Erleichterung verschaffen. Als der König Nachricht bekam, daß die Königin in Böhmen sey, kam er gleichfalls nach Prag, theils um seine Gemahlin zu sehen, und theils um die gesammelten Gelder von neuem abzuholen. Er hielt sich nur zwey Monate hier auf, während der Zeit er noch fünf und neunzig tausend Mark Silbers von den Unter- 1325.

tha-

thanen erpreßte, und mit dem Gelde, wie mit einer eroberten Beute, nach dem Rheine flog. Die Königin blieb zwar in Prag; sie mußte aber, wie eine verlassene Wittwe mit ihren Kindern und Hofleuten, von dem, was ihr der König jährlich ausgeworfen hatte, kümmerlich leben. Was sie aber noch mehr kränkte, waren die Gewaltthätigkeiten, mit welchen die Statthalter die Abgaben von den Böhmen foderten, um die Gelder desto schleuniger dem König nachzuschicken. Da auch diese Summen nicht hinreichten, wirkte derselbe von dem Pabste die Erlaubniß aus, die Geistlichkeit in Böhmen gleichfalls mit Abgaben zu belegen. Sie mußten ihm drey Jahre lang den zehnten Theil aller ihrer Einkünfte zahlen, worüber sich die geistlichen Schriftsteller damaliger Zeiten ungemein beklagen, weil die böhmische Klerisey gewohnt war, sonst von den Herzogen und Königen große Geschenke, Stiftungen und andere Gaben zu empfangen, da es ihnen itzt ganz etwas Neues war, dem Landesfürsten, gleich den weltlichen Vasallen, Steuer zu entrichten. Dessen ungeachtet machte der König noch große Schulden außer Land; um sich von diesen los zu machen, kam er nach Prag, von seinen Gläubigern begleitet. Er legte dem Volke neue Steuern auf, sammelte eine große Summe Geldes, womit er die Gläubiger befriedigte. Da er hierauf sah, daß Böhmen vom Gelde entblößt war, ließ er aus Italien Münzer kommen, und Kupfergeld prägen, wodurch das Land in einen noch elendern Stand gesetzt, und das Geschrey des Volkes vermehrt wurde.

Während dem Aufenthalte des Königs zu Prag, kam Heinrich, Herzog von Breßlau, zu ihm, und trat ihm sein Herzogthum ab, weil er keine Erben hatte; doch dung er sich die Grafschaft Glatz und tausend Mark Silbers jährlich aus. Der König reiste dem

zu-

zufolge nach Breßlau, und ließ ſich von den Einwohnern huldigen. Hier fanden ſich auch viele poliſche Fürſten ein, baten den König, er möchte Polen, welches ſeit langer Zeit zu Böhmen gehörte, wieder in Beſitz nehmen. Allein Johann fand nicht für gut, ſich mit Lokerko, welcher zu Krakau regierte, und den königlichen Titel angenommen hatte, in einen weitläufigen Krieg einzulaſſen; er wandte vielmehr abermals ſein Augenmerk auf Tyrol und Kärnthen, und auf des Herzogs Heinrich Tochter, Margaretha, welche wegen dem großen Maule, Maultaſchia genannt wird. Johann hatte ſchon vorhin ſeinen erſtgebohrnen Prinzen, Wenzel oder Karl, ehe er ihn nach Paris geſchickt, mit ihr verheyrathen wollen. Um alſo dieſe Länder an ſein Haus zu bringen, ſchlug er jetzt dem Herzog eine Vermählung zwiſchen ſeinem zweyten Prinzen, Johann, und der Prinzeſſin Margaretha vor. Der Vorſchlag wurde gebilliget, und der junge Prinz nach Kärnthen gebracht. Aber hiedurch wurde Böhmen in einen gefährlichen Krieg verwickelt. Die Herzoge von Oeſterreich hatten ſich Hoffnung gemacht, die Verlaſſenſchaft des Herzogs von Kärnthen einſtens an ſich zu ziehen; da ſie aber ſahen, daß durch dieſe Vermählung ihre Hoffnung vereitelt würde, fiengen ſie an, die Staaten des Königs Johann, um ſich an ihm zu rächen, zu beunruhigen. Die Mährer waren die erſten, welche angegriffen wurden; ſie vertheidigten ſich tapfer, und die Böhmen unterſtützten ſie. Der König hatte nicht ſo bald dieſe feindlichen Unternehmungen erfahren, ſo eilte er aus Luxenburg nach Prag, und warb Truppen. Er war froh, Gelegenheit gefunden zu haben, ſich mit Friedrichen, ſeinem alten Feinde, zu ſchlagen, der überdieß mit ſeinem Bruder Otto in Streitigkeiten verwickelt war. Johann rückte alſo mit einer Armee in Oeſterreich ein, nicht nur um

ſei-

seine Vasallen zu rächen, sondern auch um dem Otto wider Friedrichen beyzustehen. Während daß sich der König mit der Belagerung von der Festung Drossendorf, vor der er sechs Wochen lag, beschäftigte, verheerten die Ungarn ganz Oesterreich jenseits der Donau. Nach der Uebergabe von Drossendorf setzten die Böhmen ihre Eroberungen schnell fort, nahmen bis vierzig feste Oerter ein, und verwüsteten das
1328. Land bis an die Donau. Als Friedrich von zwey Seiten so sehr in die Enge getrieben wurde, und auf dem Punkte stand, alle seine Staaten zu verlieren, bat er um Friede, und erhielt ihn.

Der König hatte noch vor dem geschlossenen Frieden von den Pragern Hülfstruppen begehrt, welche in einer Zeit von drey Tagen zehn tausend Mann bewaffnet hatten, und sie ihm itzt, nebst sieben hundert und vierzig mit Lebensmitteln beladenen Wagen, zuführten. Sie waren bereits bis Znaym vorgerücket, als ihnen der König entgegen kam, und den Frieden verkündigte. Aber das siegreiche Heer, so er aus Oesterreich zurück brachte, mit diesen wohl ausgerüsteten zehn tausend Pragern vereinigt, wollte er nicht aus einander gehen lassen, ohne einen andern ruhmvollen Feldzug zu unternehmen. Er gieng nach Prag, um sich einigermaßen zu erholen, und einige Anstal-
1329. ten fürs künftige zu treffen; er hielt einen prächtigen Einzug in die Stadt; dann zog er mitten im Winter nach Preußen, den deutschen Rittern wider die Litauer, zu Hülfe. Er schlug ihre Feinde aus dem Lande, verfolgte sie bis in Litauen, eroberte und verbrannte ihre Städte, machte über drey tausend Heyden gefangen, und ließ sie taufen; das Schloß Dobkiny und andere Oerter mehr, die er eingenommen, übergab er den Rittern, und bestätigte ihnen den Besitz von Pommern. Er zog durch Schlesien zurück, wo sich die meisten Fürsten ihm

un-

unterwarfen, und von ihm ihre Länder zu Lehen nahmen. Der König hielt sich, wie gewöhnlich, nicht lange in Böhmen auf, sondern reiste wieder nach Luxenburg, nachdem er Heinrichen von Lippa, den jüngern, zum Statthalter eingesetzt hatte. Es war damals unter den jungen Leuten zu Prag ein großes Laster eingerissen, daß sie nämlich nicht nur ihr Vermögen durch Schwelgerey verthaten, sondern auch große Schulden zu machen pflegten. Der König gab also dem Magistrat zu Prag die Macht, solche Verschwender folgendermassen zu züchtigen: Der Stadtrichter soll erstlich einen solchen Jüngling in den Brückenthurm auf vierzehn Tage sperren; wenn er sich nicht bessert, wieder auf vier Wochen; zum drittenmal ein viertel Jahr; und dann, wenn er sich zum viertenmal vergeht, soll er in einen Sack genäht, und über die Brücke in die Moldau geworfen werden.

Die Königin Elisabeth beschäftigte sich indessen mit Andachtsübungen, tröstete ihre gedrückten Landsleute, die sie nicht unterstützen konnte, und starb nach einer langwierigen Krankheit im 39ten Jahre ihres Alters, im Hause ihres Halbbruders, des Probstes Johann auf dem Wischehrad, und mit ihr erlosch der alte böhmische königliche Stamm auch in der weiblichen Linie. Diese Königin wurde von allen Böhmen mit einer Empfindlichkeit beweinet, die eine wahre Mutter ihres Vaterlandes verdiente. Sie nahm sich immer der Böhmen an, wenn sie von dem König, ihrem Gemahl, zu hart behandelt wurden. Sie war in dem Frauenkloster bey St. Georg auf dem Prager Schlosse erzogen worden. Auf dem Thron erhoben, besaß sie dennoch keinen Stolz, sondern war gütig gegen die Armen und herablassend gegen die Niedrigen. Den ganzen Tag pflegte sie sich entweder mit Beten, Lesen oder Arbeiten zu beschäf-

1330. 31ten Sept.

tigen. Die meisten Kirchen in Böhmen besaßen Meßgewände von ihrer eigenen Hand verfertiget. Andacht, Demuth, Standhaftigkeit, Klugheit und Geduld mit ihrem flüchtigen Gemahl, waren ihre Haupttugenden. Sie verdient schon deswegen von jedem Böhmen Hochschätzung und Dank, daß sie den Kaiser, Karl den Vierten, zur Welt gebracht hat.

Während daß dieses in Böhmen vorgieng, reiste der König in Europa herum, mischte sich in alle Händel, stiftete zwischen streitenden Fürsten Friede und Verträge mit ungemeiner Klugheit und Wirksamkeit. Man sagte Sprüchwortsweise: Ohne den König von Böhmen richtet niemand etwas aus; wen er will, erhöht er, wen er will, demüthigt er. Wenn die böhmischen Stände Bothen an ihn schickten, hatten diese Mühe, ihn ausfindig zu machen. Als sie ihm die Nachricht von dem Tode der Königin, seiner Gemahlin, bringen sollten, trafen sie ihn, nach langem Suchen endlich in Tyrol an, wo er seinen Sohn Johann mit der Prinzessin Margaretha vermählte, und ihm die Huldigung, als künftigem Landesfürsten von Kärnthen und Tyrol leisten ließ.

1331. Bey seinem Aufenthalte zu Trient kamen viele vornehme italienische Fürsten zu unserm König, und baten ihn, nach Italien zu kommen, weil sie sich ihm unterwerfen wollten. Johann konnte eine so schöne Gelegenheit, seine Staaten zu vergrößern, nicht fahren lassen; er ließ also aus Böhmen und andern Provinzen Truppen nach Tyrol kommen, rückte damit in die Lombardey, eroberte in kurzer Zeit, Brescia, Bergamo, Crema, Cremona, Mayland und andere Städte. Reggio, Modena, Mantua, Verona, trugen ihm die Herrschaft freywillig auf. Er unterwarf sich in kurzem das halbe Italien.

Diese Unternehmungen des Königs gehören zwar nicht in die böhmische Geschichte; allein, wir

er-

erzählen ſie denwegen, weil ſie dem Königreiche Böhmen einen weit ausſehenden Krieg zuzogen. Der Kaiſer Ludwig konnte die anwachſende Macht des Königs von Böhmen nicht mit gleichgültigen Augen anſehen. Um ihn alſo zu verhindern, ſich in dem eroberten Italien feſt zu ſetzen, beſchloß er ſeine böhmiſchen Staaten von allen Seiten anzugreifen. Daher machte er mit Oeſterreich, Meiſzen, Brandenburg, Bayern und Ungarn ein Bündniß wider den König Johann. Nie hat ſich ein ſolches Ungewitter über Böhmen zuſammen gezogen. So bald der König von der Gefahr, welcher ſein Königreich ausgeſetzt war, Nachricht erhielt, rief er ſeinen Kronprinzen Wenzel, itzt Karl, von Luxenburg nach Italien, ſetzte ihn zum Statthalter dieſes eroberten Landes, ungeachtet er erſt fünfzehn Jahre alt war, und reiſte nach Deutſchland. Er gieng gerade nach Regensburg; kam mit dem Kaiſer Ludwig zuſammen; brachte ihn nicht nur auf ſeine Seite, ſondern erneuerte auch mit ihm die alte Freundſchaft. Er verſprach ihm für den Beſitz von Italien eine jährliche Steuer, und die Ausſöhnung mit dem Pabſte, mit welchem Ludwig in Streitigkeiten lebte. Durch dieſen klugen Streich wurde Bayern, Meißen und Brandenburg von dem gefährlichen Bunde abgewandt; nur Oeſterreich und Ungarn beharrten nicht nur auf dem erſten Entſchluße, ſondern waren ſchon bereits mit einem zahlreichen Heere, unter der Anführung des Herzogs Otto, ins Feld gerückt. Der König Johann hatte während ſeinen Unterhandlungen mit Ludwigen an die böhmiſchen Großen, an die Prälaten und Bürger von Prag eigenhändig geſchrieben, und ſie um Kriegsvolk erſuchet. Als dieſe, ein und zwanzig tauſend Mann an der Zahl, und wohl ausgerüſtet beyſammen waren, kam der König, und rückte mit denſelben in Oeſterreich. Er machte mit

seinem Heere bey der Stadt Laa Halt, in Erwartung, was die Feinde etwan wider ihn vornehmen würden. Diese aber überfiel ein allgemeines Schrecken; 25. Nov. sie ergriffen die Flucht, und zerstreuten sich in Oesterreich und Ungarn. Auf diese Art wandte der König den gefährlichen Krieg von Böhmen ab, ohne einen Mann zu verlieren. Weil aber den Feinden doch nicht zu trauen war, so blieb ein Theil der Kriegsvölker auf den Gränzen von Mähren und Böhmen stehen, darüber der König die Anführung einigen böhmischen Herren übergab. Er selbst gieng nach Prag, setzte Ulrichen Pflug, welcher große Geschicklichkeit, neue Steuer auszusinnen, besaß, und sich hiedurch des Königs Gunst erworben hatte, zum Statthalter, und trat hierauf die Reise nach seiner geliebten Grafschaft Lurenburg an.

Kaum hatte der König die böhmischen Staaten verlassen, so bekamen die Oesterreicher wieder Muth, griffen die Böhmen an verschiedenen Orten an, schlugen sie zuweilen, und zuweilen bekamen sie Schläge. Endlich gelung es ihnen, daß sie die Festung Laa eroberten, und den Heinrich von Lippa, nebst seinem Bruder Johann, und andere Vornehme von Adel zu Gefangenen machten. Nach diesem Verluste schickten die Böhmen mit Einwilligung des Königs 1332. Abgeordnete nach Wien, schlossen mit dem Herzog Otto einen Frieden, traten ihm die österreichischen Städte, Egginburg und Weytra ab; dagegen die zwey Herren von Lippa, und andere Gefangene losgelassen wurden. Nach geschlossenem Frieden kam der König selbst nach Passau, wo sich Herzog Otto auch einfand. Der Vertrag wurde bestätiget, und neue Freundschaft gestiftet. Von hier begab sich Johann nach Prag, übernahm das gesammelte Geld von dem Statthalter, und nach einem achttägigen Aufenthalte reiste er mit seiner Tochter Gutha nach

Pa-

Paris, wo er ſie mit Johann, dem älteſten Prinzen des Königs Philipp, verheyrathete. Dieſe Prinzeſſin war in ihrer Jugend bereits für verſchiedene Prinzen beſtimmt geweſen. Sie ward mit dem Sohne des poliſchen Königs Lokeiko, mit dem Markgrafen von Meiſzen, mit einem Grafen von Barr, dann mit einem kaiſerlichen Prinzen, endlich mit Otto Herzog von Oeſterreich, verlobt worden, bis ſie auf die letzt das Glück hatte, Königin von Frankreich zu werden. Während allem dieſen mußte ſich unſer Kronprinz Karl in Italien mit ſeinen Feinden herum ſchlagen. Die Italiener wollten das böhmiſche Joch abſchütteln. In dieſer Abſicht hatten ſie ſich wider Karln, ihren Beherrſcher, verſchworen. Er ſchlug ſie bey Felice, und hier legte er die erſte Probe ſeiner Tapferkeit ab. Dann kam ihm der König, ſein Vater, mit einem Heere zu Hülfe, ſchlug ſich einigemal mit den Feinden herum; das es aber nicht zum beſten ausſah, ſchickte er Karln nach Böhmen, und verließ auch ſelbſt darauf Italien.

Endlich hatten alſo die Böhmen das Vergnü- 1333.
gen, Karln, ihren Kronprinzen und künftigen Regenten, in ihrem Lande zu ſehen. Er hielt zu Prag, als Statthalter des Königs und als Markgraf von Mähren, dazu ihn ſein Vater ernannt hatte, ſeinen öffentlichen Einzug. Das ganze Volk war ihm weit vor die Stadt entgegen gegangen. Das Frohlocken 30.
der Böhmen über die Ankunft ihres Kronprinzen war Okt.
außerordentlich, beſonders da ſie ſahen, wie freundlich und leutſelig er ſie alle grüßte, und ihnen entgegen lächelte. Er war eilf Jahre von ſeinem Vaterlande abweſend geweſen, und hatte ſogar ſeine Mutterſprache vergeſſen, die er aber bald wieder lernte. Als er in Prag ankam, ſchien es ihm, als käme er in eine ganz fremde Stadt. Er fand hier weder Vater noch Mutter, weder Brüder noch Schweſtern, und

seinen Bekannten. Er mußte in einem bürgerlichen Hause wohnen, denn das königliche Schloß war seit dem König Ottokar nicht bewohnt worden, und war beynahe zusammen gefallen. Karls erste Sorge war, für sich eine Residenz aufzuführen, welche nach dem Plane des königlichen Schlosses zu Paris angelegt wurde.

Weil die meisten königlichen Städte und Schlösser den böhmischen Herren vom König waren verpfändet worden, so trachtete Karl solche wieder auszulösen. Zu dem Ende schrieb er eine neue Steuer aus, bezahlte die vom Vater gemachten Schulden, löste die verpfändeten Schlösser, Purglitz, Teinzow, Lichtenburg, Pisek, Zbirow, und andere mehr aus, und brachte sie wieder zu der königlichen Kammer. Er that das nehmliche in Mähren; denn es waren dort noch manche Schlösser in Händen der Großen, welcher sie sich in der Abwesenheit des Königs bemächtiget hatten, und sie itzt nicht herausgeben wollten. Allein Karl zwang sie durch die Gewalt der Waffen zur Uebergabe. Dann reiste er in Böhmen, Mähren, Schlesien und Lausitz von einem Orte zum andern, führte die Gerechtigkeit und Ordnung wieder ein, wodurch er die Herzen aller seiner künftigen Vasallen und Unterthanen gewann. Weil er sich in Prag eine prächtige Wohnung bauen ließ, so konnten die Böhmen leicht den Schluß daraus machen, daß ihr künftiger König bey ihnen residiren, und nicht, wie Johann, in fremden Ländern herum wandern, und das Geld dort verschwenden werde. Sie betrachteten Karln schon itzt als ihren Vater, welches er auch hernach in der That wurde. Allein Karln wurde die Statthalterschaft auf einige Zeit
1335. genommen. Einige Großen, denen Karl die Schlösser weggenommen hatte, erweckten ein Mißverständniß zwischen dem Vater und dem Sohne. Sie tra-

ten

ten vor den König und sprachen: „Gnädigster Kö„nig! Seyen Sie auf Ihrer Hut. Ihr Sohn be„sitzt viele Schlösser im Lande, und hat viel Anhän„ger. Wenn er noch lange fortfährt, sich zu verstär„ken, so wird er über Sie seyn, und Sie, wenn es „ihm nur beliebet, zum Lande hinaus jagen. Er ist „der Erbe des Thrones, und stammt von den alten „böhmischen Königen ab, daher lieben ihn auch die „Böhmen viel mehr als Sie, weil Sie ein Ausländer „sind." Der König nahm also Karln alle Macht, und ließ ihm nur den Titel eines Markgrafen von Mähren. Aber die Ungnade seines Vaters war von kurzer Dauer. Johann erkannte die Rechtschaffenheit seines Sohnes, und gab ihm das Markgrafthum wieder; dann schickte er ihn mit einigen Völkern nach Schlesien, um den Herzog von Münsterberg zum Gehorsam zu bringen; denn dieser hatte sich noch immer geweigert, unsern König für seinen Lehnherrn, welches doch die meisten übrigen schlesischen Fürsten gethan hatten, zu erkennen. Aber Karl zwang ihn zur Unterwerfung.

Nach dieser Verrichtung schritt der König und der Markgraf zu wichtigeren Beschäftigungen. Heinrich von Kärnthen war eben mit Tod abgegangen, dem also Johann, der Margarethe Gemahl und unsers Königs Sohn, in Kärnthen und Tyrol folgen sollte. Allein der Kaiser belehnte seinen Sohn Ludwig mit der Grafschaft Tyrol, und jenes nahm Otto von Oesterreich in Besitz. Dann hatten sich der Kaiser und Otto wider unsern König verbunden. Der König Johann war also bedacht, die rechtmäßige Erbschaft seinem Sohne zu erhalten; in dieser Absicht machte er den König von Ungarn und Polen den Vorschlag, gleichfalls in ein Bündniß zu treten. Die drey Könige kamen wirklich zu Wischehrad in Ungarn zusammen, wohin sich auch unser 1335.

Markgraf Karl begab. Hier schlossen sie einen Bund wider Oesterreich und den Kaiser. Dann machte der König von Böhmen auf die Rechte, die er auf Polen hatte, Verzicht, wofur ihm der polische König alle Ansprüche, die er auf Schlesien haben konnte, abtrat, und noch über dieß zwanzig tausend Mark Silbers auszahlte.

1336. Das folgende Jahr brach der Krieg aus. Der Markgraf Karl gieng mit einem Heere nach Tyrol, und unterwarf sich die Grafschaft. Die Ungarn verheerten Oesterreich jenseits der Donau, und der König Johann bemächtigte sich in kurzer Zeit des ganzen Landes, so diesseits des Flußes liegt. Da Oesterreich so mitgenommen ward, mußten die Herzoge um Frieden bitten. Sie zahlten die Kriegsunkosten, begaben sich der Ansprüche auf Tyrol, traten Znaym, welches Otto mit der böhmischen Prinzessin Anna erheyrathet hatte, an Böhmen ab; hingegen überließ ihnen der König Johann ganz Kärnthen. Dieser Friede ward zu Ens geschlossen, ohne daß der Kaiser Ludwig einen Antheil daran hatte. Der böhmische Prinz Johann blieb im ruhigen Besitz von Tyrol.

1337. Gleich im Anfang des folgenden 1337ten Jahrs unternahm der König einen Heerzug nach Littauen. Er sammelte das Kriegsheer im Winter, und setzte sich im Jäner in Marsch. Der Markgraf Karl, der Bischoff Johann von Olmütz, der Kanzler von Böhmen und Probst von Wischehrad Berthold von Lippa, der Landeshauptmann von Böhmen Wilhelm von Landstein, der Burggraf von Prag Heinrich Berka von Duba, und andere böhmische Herren mehr mußten dem Feldzuge beywohnen. Allein die Böhmen konnten diesmal nichts ausrichten, weil die Flüsse und Moräste wegen der linden Witterung nicht zugefroren waren. Sie kehrten also wieder zurück;

nur

nur der König hielt sich einige Zeit zu Posen auf, wo er mit dem König von Polen, Kasimir, wie auch mit den Herzogen von Pommern, Otto und Barnym, zum Besten des Königreichs Böhmen, Freundschaft schloß. Dann gieng er nach Breßlau. Der Herzog Heinrich von Breßlau hatte den König Johann von Böhmen und dessen Thronfolger zum Erben seiner Länder eingesetzt, weil er selbst keine Kinder hatte. Dagegen hat ihm aber Johann die Grafschaft Glatz, die er im Jahr 1322. vom Herzog Boleslaw zu Münsterberg gekauft, auf Lebenslang angewiesen. Jetzt ließ sich also Johann von der Stadt Breßlau die Huldigung im Namen des ganzen Herzogthums ablegen. Zu gleicher Zeit kaufte Johann von den damals sehr zahlreichen schlesischen Herzogen verschiedene Städte und Herrschaften; alles für die Krone Böhmen, welches gewiß besser und für Böhmen vortheilhafter war, als wenn er in Littauen große Eroberungen gemacht hätte.

Weil nun der König Johann zum Besten seines Königreichs einen guten Theil von Schlesien an sich gebracht, so wurde er in Prag mit vielem Frohlocken empfangen. Er hatte sich im vorigen Jahre mit Beatrix, einer französischen Prinzessin vermählt, die ihm auch bereits einen Sohn, Wenzel, gebracht, welcher hernach Herzog zu Luxenburg worden. Bald nach seiner Ankunft in Prag ließ er also diese seine zweyte Gemahlin zur Königin von Böhmen krönen. Die Böhmen liebten aber diese Fürstin nicht, und ihr mag es in Prag auch nicht sehr gefallen haben, daher brachte sie der König noch in diesem Jahre nach Luxenburg, wo sie sich meistens aufhielt. 18ten May.

Während der Zeit war der Markgraf Karl in Tyrol gewesen, und hatte in der benachbarten Lombardie verschiedene Eroberungen gemacht, daran die Böhmen auch Antheil gehabt. Er kam nun zurück und 1338.

übernahm abermals die Regentschaft über Böhmen in der Abwesenheit des Königs, seines Vaters. Nachdem er alles in Ordnung gebracht, reiste er nach Wischehrad in Ungarn. Er schloß hier mit dem König verschiedene Bundnisse zum Besten der Böhmen. Unter andern versprach Karl dem König Karl von Ungarn, er wolle ihm auf den polischen Thron behülflich seyn, wenn derselbe einstens durch das Absterben des Königs Kasimir ledig werden sollte. Dagegen verband sich der König von Ungarn, sowohl das Königreich Böhmen, als auch das Markgrafthum Mähren
März. gegen alle feindliche Anfälle zu schutzen. Um diese Freundschaft zwischen Ungarn und Böhmen noch mehr zu befestigen, wurde zwischen der Prinzessin Margaretha, Karls Tochter, und dem Prinzen Ludwig, des Konigs von Ungarn Sohne, eine Vermählung geschlossen.

Indessen war der König Johann in Böhmen wieder angekommen. Er brauchte Gelder. Man mußte also in Böhmen eine allgemeine Steuer ausschreiben. Auch Mähren mußte sich zur Entrichtung einer großen Summe Geldes bequemen. Mit diesen Baarschaften reiste sodann der König wieder nach dem Rheine. Karl mußte aber wider einige böhmische Baronen, die sich vermuthlich diesen Abgaben widersetzten, zu Felde ziehen. Unter diesen war Niklas von Ziampach der mächtigste; er besaß die festen Schlösser, Chotzen, Czuczlawa und Pottenstein, woraus er Streifereyen unternahm, und sowohl in Böhmen als auch in Mähren dem Landmanne großen Schaden zufügte. Karl sammelte ein Heer bey Kolin, und zog dann wider diesen Empörer. Er griff zuerst das Schloß Chotzen am Adlerfluße mit der ganzen Macht an, zwang die Besatzung zur Uebergabe, und ließ die Festung schleifen. Czuczlawa und einige andere Schlösser hatten das nehmliche Schicksaal.

sal. Ziampach schloß sich aber in die fast unüberwindliche, auf einem hohen und steilen Felsen gelegene Festung, Pottenstein, ein. Wie er aber sah, daß Karl im Begriff war, ihn auch daselbst anzugreifen, schritt er zu Unterhandlungen. Er wurde zu Gnaden wieder aufgenommen, doch mußte er zwey Güter, Chotzen und Czuczlawa, fahren lassen.

Dann sorgte auch Karl für die Ordnung der größern Stadt Prag. Sie hatte bis zu dieser Zeit kein Rathhaus gehabt. Wenn sich also die Aeltesten der Gemeinde versammeln wollten, mußte es in einem Privathause, oder gar bey einem Gastwirthe geschehen. Auf die Veranstaltung Karls kaufte also die prager Gemeinde ein Eckhaus am großen Markte von einem Bürger Wolflin von Kamene genannt, und bestimmte es dazu, daß sich der Stadtrichter und die übrigen Rathsglieder in demselben versammeln, und über die Stadtsangelegenheiten mit Anstand berathschlagen mögten. Dann errichteten die Prager mit den Bürgern von Kuttenberg einen Vertrag auf, kraft dessen diese das Bürgerrecht zu Prag, und jene eben dieß Recht zu Kuttenberg erhielten. 23ten Aug. 6. Dez.

Niklas von Ziampach, welchen Karl im vorigen Jahre gedemüthiget, fieng neue Unruhen an. Es scheint, daß er sich mit dem Herzog, Niklas von Troppau, der bereits ein böhmischer Vasall war, verbunden. Der König Johann, welcher indessen von Lurenburg nach Prag gekommen war, beschloß beyde diese Widerspänstigen mit Krieg zu überziehen. Er selbst nahm den Herzog über sich, und Karl sollte Ziampachen züchtigen. Man rückte also ins Feld. Wie der König mit seinem Kriegsvolke zu Olmütz anlangte, kam ihm der Herzog entgegen, und bat um Frieden, den er auch, aber unter der Bedingung erhielt, daß er sich der Krone Böhmen, sammt seinen Fürstenthümern, Ratibor und Troppau, aufs neue 1339.

un-

unterwarf. Mit Ziampachen gieng es nicht so leicht. Karl mußte ihn in der Festung Pottenstein belagern. Nachdem ihm die Herren Wenzel von Wartenberg, Jaroslaw von Sternberg, Berthold und Johann von Lippa, diese aus Mähren und jene aus Böhmen, Hülfsvolker zugeführt hatten, griff Karl die Festung von allen Seiten und mit Nachdruck an. Die Böhmen wollten es den Mähren und diese jenen zuvorthun. Der Prinz versprach ihnen das Schloß preis zu geben, und fuhrte sie zum Sturme. Die Belagerten vertheidigten sich ungemein tapfer, bis sie endlich der überlegenen Macht nachgeben mußten. Alles wurde in Stücken gehauen, und Ziampach selbst wurde im Gefechte getödtet. Karl ließ hierauf das Schloß, so er neun Wochen lang belagern müssen, über den Haufen werfen.

Bald darauf reiste der König, wie auch der Markgraf Karl aus Böhmen. Sie setzten Petern von Rosenberg und Czenko von Lippa zu ihren Statthaltern ein. Diesen in Mähren und jenen in Böhmen. Sie zogen dem König von Frankreich wider England zu Hülfe. Ungeachtet es zu keiner Schlacht gekommen war, so begegnete unserm König doch ein großes Unglück. Er verlor ein Aug, und wie ihn die französischen Aerzte heilen wollten, brachten sie ihn gar um das ganze Gesicht, so daß Johann an beyden
1340. Augen blind wurde. So hatten jetzt die Böhmen einen blinden König; aber zu ihrem Glücke sah Karl um desto klärer. Dieser Prinz kam wieder nach Böhmen zurück, während daß der König, sein Vater, zu Paris blieb, und sein Gesicht von den Aerzten wieder zu erhalten hoffte.

Indessen hatte sich in der Grafschaft Tyrol eine Veränderung ereignet, die hernach auf Böhmen großen Einfluß hatte. Johann, des Königs zweyter Sohn, war mit der Erbin von Tyrol, Margaretha

Maul-

Maultasche, wie schon oben erwähnt worden, vermählt. Sie beschuldigte ihn jetzt eines Unvermögens, und verstieß ihn, mit dem Entschlusse, sich an den kaiserlichen Prinzen Ludwig zu verheyrathen. Sobald dieß Karl, sein Bruder, erfuhr, raffte er einige Truppen in Böhmen zusammen, und eilte nach Tyrol. Er bemächtigte sich einiger Schlösser, sperrte die Herzogin in das Bergschloß Tyrol, und bekam ihren unehelichen Sohn gefangen, den sie noch vor der Vermählung mit Johann gezeugt hatte. Weil die Empörung unter seinem Namen war geführt worden, so versicherte sich Karl seiner Person, legte in die Städte böhmische Besatzungen, und gieng wieder nach Böhmen zurück.

Indessen war der blinde König in Prag angelangt. Da er sich von einem nahen Tode fürchtete, so war er darum besorgt, wer nach ihm über Böhmen regieren würde. Er wußte, daß er durch freye Wahl der Stände zur böhmischen Krone gelangt war, und konnte vermuthen, die Böhmen würden nach seinem Ableben sich dieses Rechts wieder bedienen, und dann konnten seine Söhne von der Regierung ausgeschlossen werden. Er schrieb also einen allgemeinen Landtag nach Prag aus. Wie alle Herren, Ritter, Prälaten und die Abgeordneten der königlichen Städte beysammen waren, trat der König in die Versammlung, und trug den Ständen seine Wünsche vor, daß sie seinen erstgebohrnen Sohn Karl, noch bey seinen Lebzeiten, zum König wählen, und zu seinem Thronfolger ernennen möchten. Das Verlangen, oder vielmehr die Verordnung des Königs wurde einmüthig in Erfüllung gebracht. Die Böhmen, um dem König so- 1341.
wohl, als dem Prinzen ihre Ergebenheit und Liebe noch mehr zu bezeugen, setzten noch hinzu, daß sie auch die Erben Karls, und sonst niemand andern, für ihre Herren und Könige annehmen und erkennen

wol-

8ten Jun. wollen. Die Stände fertigten hierüber ihre Versicherungen aus. Die Verschreibung der Stadt Prag habe ich im Urkundenbuche zum Leben des Kaisers Karl des Vierten, Seite 25, abdrucken lassen. Johann wollte nun seinem Sohne und Thronfolger alsogleich die böhmische Krone aufsetzen lassen. Allein der Erzbischoff zu Maynz, dem dieß Recht zukam, war im Kirchenbann, und der Bischoff zu Prag durfte die Krönung ohne dessen oder des Pabstes Einwilligung nicht verrichten.

Hierauf machte man in Prag zu einem prächtigen Beylager Zubereitungen. Die Herzoginwittwe von Bayern, Margaretha, des Königs Tochter, und der König Kasimir von Polen sollten daselbst mit einander vermählt werden. Auf Befehl des Königs wurden die alten Gebäude der Stadt erneuert, ganz neue aufgeführet, die Gassen geputzt und gereiniget. Eine Menge der benachbarten Fürsten kam nach Prag, und der Bräutigam, König Kasimir, langte endlich auch mit einem zahlreichen Gefolge von polischen Adel an. Allein die Braut Margaretha wurde mitten unter den Zubereitungen zu dem Feste krank, und starb zum größten Leidwesen der bereits anwesenden 7ten Jul. hohen Gäste, drey Tage vor der Hochzeit. Eine so nahe Verwandschaft der böhmischen Regenten mit dem König in Polen würde für das Königreich Böhmen allerdings sehr vortheilhaft gewesen seyn; doch wurde zwischen beyden Königen eine Freundschaft dergestalten errichtet, daß Kasimir den König Johann an Vaters statt, Karln aber an Sohnes statt angenommen und versprochen, daß er ohne Wissen und Willen Karls zu keiner neuen Eheverbündniß schreiten wolle.

Nach der Abreise des polischen Königs gieng auch der Kronprinz Karl aus Böhmen nach Tyrol, um die Grafschaft in Ruhe zu erhalten. Der König Johann war zu Prag. Da er sich immer an-

ge-

gelegen seyn lassen, der Stadt Prag äußerliche Zierde zu vergrößern, so wünschte er auch, daß die innere Einrichtung derselben auf bessern Fuß gesetzt werden möchte. Denn bis zu dieser Zeit hatte diese große Stadt noch kein ordentliches Gesetzbuch gehabt, nach dem sich der Bürger hätte richten können. Auf Verordnung des Königs wurden also vier ansehnliche Männer gewählt, deren Namen wir hersetzen müssen: Es waren Andres Goldner, Johann Mathis von Eger, Heinrich von Ratben, und Ulla Pleyer. Diese sammelten nun die alten hie und da zerstreuten Gesetze, brachten sie in Ordnung und gewisse Rubriken, und schrieben sie in ein Buch zusammen; nach welchem sich sodann sowohl die Stadt Prag, als auch die übrigen Städte im ganzen Königreiche zu verhalten hätten. Und so wurde zu den noch heut zu Tage üblichen böhmischen Stadtrechten der Grund gelegt.

Der Markgraf Karl hatte indessen die Grafschaft Tyrol wieder verlassen. Kaum war er abgereiset, so fand die Herzogin Margaretha Mittel, sich nicht nur in Freyheit zu setzen, sondern auch ihren Gemahl, Johann, einzusperren. Dieser entwischte aber aus dem Gefängnisse, und kam nach Böhmen. Nun verstieß ihn die Herzogin ganz, und vermählte 1342.
sich mit dem kaiserlichen Prinzen, Ludwig, öffentlich. Der König Johann sann also auf Mittel, den Schimpf, welchen man seinem Sohne und dem Luxenburgischen Hause angethan, zu rächen. Er würde es mit den Waffen in der Hand gethan haben, wenn er nicht ganz blind gewesen wäre. Weil der Kaiser Ludwig die Triebfeder dieser ganzen Sache war, so suchte ihn Johann bey allen Fürsten verhaßt zu machen. In dieser Absicht reiste er in Europa herum, und beklagte sich über das ungerechte Betragen des Kaisers bey den Herzogen von Oesterreich in

Wien

Wien, bey dem König von Frankreich zu Paris und beym Pabſte zu Avignon, überall perſönlich. Aber nirgends erhielt er einige Hülfe.

Der Markgraf Karl verwaltete indeſſen das Königreich Böhmen. Er gab ſich alle Mühe, ſolches in guter Ordnung zu erhalten. Bald war er in Böhmen, bald in Mähren, bald in Schleſien. Zu Breßlau ließ er ſich von dem daſigen Biſchoff Preczlaw und von allen ſchleſiſchen Fürſten, die bereits Lehnleute der Krone Böhmen waren, Verſicherungen ausſtellen, daß ſie ihn, nach dem Abſterben ſeines Vaters, für ihren Herrn und König erkennen wollen. Dieß thaten damals folgende Herzoge: Boleſlaw zu Brieg, Bolko zu Falkenberg, Bolko zu Oppeln, Wratiſlaw zu Roſel, Kaſimir zu Teſchen, Niklas zu Troppau und Ratibor, Semowit zu Gliwitz, und Ludwig zu Lignitz. Alle dieſe Fürſten, und die Stadt Breßlau bekannten zugleich, daß ſie Lehnleute der Krone Böhmen ſind, öffentlich.

1343. Mit Anfang des folgenden Jahrs ſtarb der prager Biſchoff, Johann von Draziez, nachdem er 42 Jahr dem Biſthume vorgeſtanden war. Unter anderen Denkmälern, die er hinterließ, war das von ihm prächtige Kloſter der Chorherren des heil. Auguſtinus zu Raudnitz. Er hat auch ſelbſt eine ſteinerne Brücke über die Elbe gebauet, dazu er die Baumeiſter aus Frankreich kommen ließ. Allein ſowohl das Kloſter als auch die Brücke ſind nicht mehr. Nur die Skt. Aegidius Kirche zu Prag, die er gebauet, und die böhmiſche Kronik des Franciskus, die er veranſtal-
14ten tet hat, ſind noch vorhanden. An deſſen Stelle
Jan. wählten die Domherren bey der Schloßkirche zu Prag ihren Dechant, Arneſt von Pardubitz, zum Biſchoff, welcher hernach der erſte Erzbiſchoff zu Prag wurde.

Mit

Mit Ende des Jahrs kam der König wieder nach Böhmen. Ungeachtet seiner Blindheit warb er ein Kriegsheer, und zog damit nach Littauen wider den Herzog Boguslaw den deutschen Rittern in Preußen zu Hulfe. Das böhmische Heer konnte aber über die vielen Flüsse und Moräste nicht setzen, weil sie, aus Mangel der Kälte nicht zugefroren waren, und so mußten die Truppen unverrichteter Sachen wieder zurück ziehen. Aber der König Kasimir aus Polen, der vermuthlich mit den Littauern verbunden war, wurde durch diesen Feldzug beleidiget. Er ließ dem Markgrafen Karl in seiner Rückreise aufpassen, um ihn gefangen zu nehmen. Schon hatte er ihn zu Kalisch beynahe eingesperret. Aber Karl entwischte ihm noch, und kam glücklich in Breßlau an. Der König Johann war durch die Lausitz nach dem Rheine gegangen. Diese hinterlistige Nachstellung des polischen Königs verursachte, daß hernach zwischen Böhmen und Polen, wie wir unten sehen werden, ein Krieg entstanden.

Bald darauf reiste der Markgraf Karl nach 1334.
Luxenburg, und von hier mit dem König Johann nach Avignon zum Pabst Clemens dem Sechsten. Diese Reise war für die Böhmen sehr wichtig, und von großem Vortheile. Der Pabst machte dem König Johann den Vorschlag, den Markgrafen Karl zum römischen König wählen zu lassen, wozu beyde Fürsten einwilligten. Karl nutzte die guten Gesinnungen des Pabstes und seine Ergebenheit an das Luxenburgische Haus. Er bat ihn also, daß er das prager Bisthum von der Gerichtsbarkeit des Erzbisthums zu Maynz lossprechen, und es zu einem unabhängigen Erzstifte erheben möchte. Der Markgraf Karl unterstützte sein Begehren mit folgenden Gründen, die der Pabst auch in seiner Bulle anführet, nämlich, daß die zwey Bisthümer, Prag und Olmütz,

mütz, von ihrem Metropoliten, dem Erzbischoff zu Maynz, gar zu weit entlegen sind, und daher die böhmischen und mährischen Geistlichen überaus beschwerliche, durch fremde Landschaften, und oft mit Lebensgefahr verbundene Reisen unternehmen müßten; daß seit der Stiftung der Prager und Olmützer Bisthümer der Metropolite bis auf diese Zeiten nur einmal die Kirchen seiner Suffragane zu untersuchen gekommen wäre; daß die Einwohner von Böhmen und Mähren eine besondere Sprache, nämlich die slawische, welche sowohl dem Erzbischoffe zu Maynz, als auch seinen Geistlichen unbekannt ist, sprächen; er bewies noch durch mehrere dergleichen Gründe, daß es für das ganze Volk und die Religion selbst weit vortheilhafter seyn würde, wenn es einen geistlichen Oberhirten hätte, der ihre Sprache verstünde, stets bey ihnen wohnte, und ihnen bey vorfallenden Angelegenheiten zu Hause mit Rath beyspringen könnte. Der Pabst Clemens der Sechste hatte Karln zu lieb, als daß er ihm ein so billiges Begehren abgeschlagen hätte. Er berathschlagte sich also mit seinen Räthen, den Kardinälen, über diese wichtige Sache, und nachdem Karl noch zuvor einen Eyd abgelegt hatte, daß die böhmische Sprache von der deutschen wirklich unterschieden sey, so sprach der Pabst dem Prager Bischoff Arnest und dessen Nachfolger nicht nur von der Gerichtsbarkeit der Erzbischöffe von Maynz los, sondern erhob auch das Prager Bisthum zu einem unabhängigen Erzstifte, und ernannte Arnesten, und
30ten April alle dessen Nachfolger, zu einem Erzbischoff. Und so erhielt Karl mit leichter Mühe, was die vorigen Könige von Böhmen mühsam oft gesucht hatten. Da nun der Pabst Arnesten zugleich zu einem Metropoliten erhoben, so unterwarf er ihm das Bisthum Olmütz in Mähren, und ein zweytes zu Leutomischel, in Böhmen, welches damals zu dem Ende errich-

tet

tet wurde. Der Abt von Kloſterbruck, Johann, Prämonſtratenſerordens, wurde daſelbſt zum erſten Biſchoff und Suffragan von Prag ernannt. Einige Tage darauf wurde auch dem neuen Erzbiſchoff von Prag, und deſſen Nachfolgern das Recht ertheilet, die Könige von Böhmen zu krönen, und zu ſalben, welches ſonſt nur vom Erzbiſchoff zu Maynz verrichtet werden durfte.

Hierauf verließen die beyden Fürſten Avignon, und begaben ſich wieder nach Böhmen. Sobald das erzbiſchöfliche Pallium von Avignon durch den prager Domherrn, Niklas von Luxenburg, nachmaligen Patriarch zu Aquileja, nach Prag geſchickt worden, wurde der letzte Sonntag nach Pfingſten dazu beſtimmt, daß Arneſt zum Erzbiſchoff von Prag öffentlich ſollte ausgerufen werden. An dieſem Tage verſammelten ſich nun der ganze böhmiſche Adel, die Kleriſey und das Volk in der alten Kirche bey St. Veit. Die Landesoffiziere, als Ruſſe von Lutitz, Kammerer, Andreas von Duba, Landesrichter, Heinrich, Probſt zu Prag und Landſchreiber, Berthold von Lippa, Kanzler und Probſt auf dem Wiſchehrad, Hinko Berka von Duba, Burggraf zu Prag, wie auch die fremden Herzoge, die damals zu Prag waren, wie es die Diplomen bezeugen, nämlich Bolko zu Oppeln, Heinrich zu Sagan und Glogau, Renzo oder Reuſſe, Vogt zu Plauen, Johann, Biſchoff zu Meitzen, Herrmann von Schönburg, Friedrich von Biederſtein, und andere. Dann erſchien König Johann mit ſeinen zwey Söhnen, Karl, Markgrafen zu Mähren, und Johann Herzogen zu Kärnthen. Die Bullen des Pabſt Clemens des Sechſten, wurden öffentlich vorgeleſen, und hierauf legte Arneſt den Biſchöffen von Breſzlau und Naraih den gewöhnlichen Eyd ab, die ihn an der Stelle des Pabſtes empfingen; endlich umgaben die beyden Biſchöffe Arneſten mit dem Pal-

lium,

lium, und riefen ihn öffentlich zum Erzbischoff und Metropoliten aus. Die Klerisey sang das Ambrosianische Danklied ab, und nach demselben wurde von dem ganzen Volke das alte Kirchenlied des heil. Adalbert, Hospodine pomiluy ny, mit einem allgemeinen Frohlocken abgesungen.

23ten Nov. Am nämlichen Tage wurde noch eine andere Feyerlichkeit begangen. Der König Johann hatte schon im Jahre 1341 beschlossen, die alte Schloßkirche zu überbauen, oder vielmehr, eine neue und prächtige Kirche an der alten statt von Grund aus aufzuführen. Vermuthlich hat man dieß Vorhaben, aus Mangel eines geschickten Baumeisters, verschieben müssen. Karl, um diesen Bau ins Werk zu stellen, hatte bey seinem letzten Aufenthalte zu Avignon einen Architekt, mit Namen Mathias von Arras, zu diesem Ende aufgenommen. Weil nun die Gründe zu dieser Kirche eben ausgegraben waren, so gieng der König Johann in die Tiefe des Grundes, und legte den ersten Grundstein dazu. Dessen zwey Söhne, Karl und Johann, wie auch der neue Erzbischoff Arnest waren in seinem Gefolge.

1345. Der folgende Winter wurde mit Kriegsrüstungen zugebracht. Der König Kasimir von Polen hatte sich mit dem Herzog Bolko von Schweidnitz, der noch kein Vasall von Böhmen war, verbuden; beyde übten in Schlesien Feindseligkeiten aus. Man beschloß also den Herzog, der Nachbarschaft wegen, zuerst anzugreifen. Der König Johann, seine zwey Söhne, Karl und Johann, der Erzbischoff von Prag und andere böhmische Herren fielen also mit einem Heere in das Gebiet des Herzogs. Sie nahmen Landshut und andere Oerter weg, verheerten das Land weit und breit, brannten die Vorstädte von Schweidnitz ab, und belagerten diese Stadt sechs Wochen lang. Die polische Besatzung aber, wel-

welche darin lag, vertheidigte sich sehr tapfer. Die Böhmen ließen von Prag eine Menge Werkzeuge bringen, um die Mauern einzustürzen; aber die Belagerten zerstörten immer die Gerüste, und vereitelten die Absichten der Böhmen. Ueber dieß erhielt der König die Nachricht, daß sich alle Nachbarn wider ihn verbunden hätten, und Böhmen anzugreifen im Begriff wären. Er hob also die Belagerung auf, um sich zur Gegenwehr wider so viele Feinde vorzubereiten.

Folgende Fürsten hatten dem König und seinem Sohne Karl, da sie noch in Schlesien stunden, alle zusammen in einer Zeit von acht Tagen, den Krieg angekündigt: der Kaiser Ludwig, dessen Sohn Ludwig, Markgraf zu Brandenburg und der Maultaschische Gemahl; der König Ludwig von Ungarn, der König Kasimir von Polen, der Herzog Albrecht von Oesterreich, der Markgraf Friedrich von Meißen, dazu noch der Herzog Bolko von Schweidnitz zu rechnen ist. Nie hatten sich so viele Feinde auf einmal wider Böhmen verschworen. Die beyden Fürsten erschracken über das Ungewitter, das sich über ihren Häuptern zusammen zog. Man war über die anwachsende Macht des Luxenburgischen Hauses eifersuchtig, und weil es mag kundbar geworden seyn, daß Karl römischer König werden sollte, so vergönnte man den Böhmen diesen Zuwachs von Hoheit und Würde nicht. Daher entstand dieser fürchterliche Bund. Aber zum Glück war der König Johann von Böhmen ein Held. Anfangs machte derselbe einen Versuch, die Bundsgenossen durch Friedensvorschläge zu trennen. Wie er aber kein Gehör fand, sprach er: "In Gottes Namen! Je mehr wir Feinde haben werden, desto mehr Beute und Gefangene wollen wir auch machen. Ich schwöre zu Gott, daß ich denjenigen, welcher mich zuerst angreifet, so anfallen

und

und darnieder werfen will, daß die übrigen darüber erschrecken müssen.„

Der König Kasimir in Polen war der erste, der den Angriff that. Er fiel mit einem Heere, so aus Polen und Ungarn bestand, in der Länder des Herzogs von Troppau, und belagerte dessen Stadt Saar. Dieser fertigte alsogleich seine Bothen an seinen Lehensherrn, den König Johann, ab, und bat um schleunige Hülfe. Des Königs Antwort war, daß er ihm in eigener Person Hülfe bringen wolle. Dann rief er die vornehmsten böhmischen Ritter nach Kuttenburg. Da sie beysamen waren, hielt er folgende Rede an sie: "Wohlgebohrne und edle Herren! Unsere Lieben und Getreuen! Wir müssen Unser Königreich und das Vaterland wider diejenigen mit gewaffneter Hand vertheidigen, die Uns und zugleich auch Euch, ungerechter Weise zu schaden, sich unterstehen. Weil nun Kasimir König zu Krakau, den Herzog Niklas zu Troppau, der ein Lehenmann Unserer Krone ist, Uns zum Spotte, feindlich angegriffen, und hiedurch Unsere Majestät äußerst beleidiget hat; und da Wir nicht zulassen dürfen, daß diejenigen dergestalten bedrängt werden, welche sich des Friedens und des Schutzes wegen, Unserm Königreiche unterworfen haben; damit nicht minder dieß Unserer Trägheit oder Nachläßigkeit beygemessen werde, so wollen Wir, und befehlen Euch allen insgesamt, und einem jeden insbesondere, daß ihr alsogleich zu den Waffen greifet, und mit uns unverzüglich ins Feld ziehet, damit Wir den König von Krakau, seiner unbesonnenen Kühnheit wegen, züchtigen, der sich unterstund, Unsern Fürsten und Vasallen, welcher unter Unserm Schutze den Frieden und die Sicherheit genießen soll, mit gewaffneter Hand anzugreifen.„ Allein sie gaben ihm folgende Antwort: „Unser König und Herr! Kraft unserer Gerechtsamen und Gewohn-

wohnheiten, welche immer seit den ältesten Zeiten auf das genaueste beobachtet worden, sind Wir nicht verbunden, mit gewaffneter Hand aus dem Königreiche und über die Gränzen zu ziehen; sondern unsere Pflicht ist nur, den Feind, welcher uns innerhalb des Landes angreifet, mit sämmtlicher Macht anzufallen, und das Königreich zu vertheidigen.„ Der König erwiederte: "Es ist bekannt, daß das Herzogthum Troppau, so wie andere Herzogthümer in Schlesien, an die Krone Böhmen, und an den König gehören. Ich trete nun den Marsch an, und will sehen, wer von Euch so kühn, und so unbesonnen seyn wird, daß er mir nicht folgen sollte.„ Er verließ die Stadt Kuttenburg, zog Tag und Nacht mit fünf hundert Helmen dem Herzog Niklas zu Hülfe; sein zweyter Sohn, Johann von Tyrol, begleitete ihn. Der Markgraf Karl aber blieb in Böhmen, um die Bewegungen der übrigen Feinde zu beobachten.

Ich muß hier anmerken, daß in damaligen Zeiten der Ritterstand in Böhmen eigentlich der Soldatenstand gewesen; daher auch kein Ritter zu einer obersten Landesstelle gelangen konnte. Wenn aber ein Feind in das Land fiel, so mußten sie alle, auf eigene Kosten, mit ihren Unterfassen zu den Waffen greifen, und das Land vertheidigen. Sie waren aber nicht verbunden, über die Gränze zu gehen, welches sie auch weder zu thun pflegten, noch Eroberungen zu machen trachteten. Deswegen war es in den älteren Zeiten so gefährlich, einen Einfall in Böhmen zu thun, weil die ganze Nation aufstand, und sich zur Gegenwehr stellte. Wollte aber der König außer Land Krieg führen, so mußte er eigene Truppen in Sold nehmen. Und so gründete sich auf diese alte Gewohnheit die Antwort, welche die Ritter dem König bey dieser Gelegenheit gegeben. Allein itzt besannen sie sich nicht lange; sondern bewaffneten

ſich Alle, und eilten ihrem Könige nach, ſo, daß er ſchon zwey tauſend Helmen zählte, ehe er das Fürſtenthum Troppau erreichet hatte. Die Bogenſchützen und übrigen Kriegsvölker folgten ihm mit doppelten Schritten auf dem Fuße nach.

Indeſſen hatte aber der Statthalter von Mähren, Zdenko von Lippa, ein Heer zuſammen gebracht, womit er, ehe noch der König mit ſeinen Böhmen ankam, aufgebrochen, und gegen den Feind gerückt war. Er griff die bey Saar vereinigten Polen und Ungarn mit ſolcher Tapferkeit an, daß er ſie beym erſten Angriffe in die Flucht jagte, drey hundert niederhieb, ſechzig vornehme Ritter gefangen nahm, und die übrigen bis Krakau verfolgte. Er drang mit einem Theile ſeiner Völker beym Nachſetzen in die Stadt ſelbſt. Allein ehe ſein ganzes Heer nachkam, wurde das Schloßgatter des Thores niedergelaſſen, und dieſer tapfere, aber zu hitzige Feldherr ward mit den übrigen in der Stadt ſelbſt gefangen genommen. Der König Johann langte den Tag darauf mit der großen Armee bey Krakau an. Er ſchloß die Stadt von allen Seiten ein, belagerte den König Kaſimir in derſelben, verbrannte die Vorſtädte, und verheerte das umliegende Land weit und breit. Kaſimir, dem die Verwüſtung ſeines Landes zu Herzen gieng, fiel auf ein ſehr lächerliches Mittel dem Uebel abzuhelfen. Er ſchickte dem König Johann einen Fehdebrief, und machte ihm den Vorſchlag, ſich mit ihm allein in einem Zimmer zu ſchlagen. Der blinde König antwortete ihm hierauf, daß er die Ausforderung gern annehmen wolle, wenn ſich zuvor Kaſimir die beyden Augen ausſtechen laſſen, und mit ihm gleich blind ſeyn wollte. Da alſo aus dem Zweykampfe nichts wurde, ſo ſchritt man zu Friedensunterhandlungen. Der König Johann gab ihnen um ſo eher Gehör, weil während der Zeit einige böhmiſche

12ten July.

Rit-

Ritter, worunter Czenko von Lippa der vornehmste war, bey Beuthen von den Polen waren überfallen und gefangen genommen worden. Man beliebte also einen Waffenstillstand auf drey Wochen, während welcher Zeit an einem Frieden gearbeitet wurde. Dieser kam auch bald darauf so zu Stande, daß alle übrigen Fursten, den Kaiser Ludwig und dessen Sohn ausgenommen, in denselben auch eingeschlossen wurden. Und so wurde das große Gewitter, welches den Böhmen fast den Untergang drohte, durch die Tapferkeit und Klugheit ihres Königs zerstreuet. Die polischen Geschichtschreiber erzählen diesen Krieg ganz anders, und eignen sich einige gewonnene Schlachten zu. Aber Kaiser Karl der Vierte und Benesß von Weitmühl, die damals gelebt und vielleicht dem Feldzuge beygewohnt haben, verdienen mehr Glauben, und der Erfolg bestätiget ihre Erzählungen.

Mit Anfang des folgenden Jahrs übergab Johann 1346.
die Verwaltung von Böhmen Petern von Rosenberg, und reiste mit Karln nach Avignon zum Pabste. Man berathschlagte sich abermals über das Vorhaben, den Kaiser Ludwig der Kaiserwürde zu berauben, und den böhmischen Prinzen Karl auf den römischen Thron zu erheben. Denn jener hatte sich der Grafschaft Tyrol wegen nicht nur bey dem Pabste, sondern auch bey den Reichsfürsten verhaßt gemacht. Karl schwur also, daß er nichts von dem, was dem päbstlichen Stuhle an Ländern und Gütern gehörte, an sich reissen wolle, und der Pabst empfahl ihn den Churfürsten, daß sie ihn zum römischen König wählen möchten. Ehe Karl Avignon verließ, bat er sich noch einige Sachen für Böhmen vom Pabste aus, als, daß er in Prag eine hohe Schule, wie damals die Pariser war, errichten, und daselbst ein Kloster fur slawische Mönche, die den Gottesdienst in der Landessprache, zur Erbauung

des gemeinen Volkes, verrichten sollten, stiften dürfte. Drittens hatte Karl eine sehr kostbare Krone von Gold und Edelgestein für die böhmischen Könige verfertigten lassen und verordnet, daß man sich ihrer nur bey der Krönung bedienen, sonst aber dieselbe in der Kapelle des heiligen Wenzels und meistens auf dem Haupte dieses heiligen Herzogs aufbewahren sollte. Karl bat sich vom Pabste eine Bestätigung hierüber aus. Alles wurde ihm bewilliget. Hierauf erhob sich Karl, in Begleitung des Königs und vieler hohen Personen nach Rense, wo ihn die Churfürsten, Gerlach von Maynz, Waldemar von Köln, Balduin von Trier, Johann von Böhmen, und Rudolph von
11ten July Sachsen einmüthig zum römischen König und künftigen Kaiser wählten. Karl war der erste König von Böhmen, dem zugleich die Kaiserwürde zu Theil wurde.

Der König Johann hatte beschlossen, dem König Philipp von Frankreich, gleich nach vollbrachter Wahl, wider die Engländer zu Hülfe zu ziehen. In dieser Absicht hatte er aus Böhmen Kriegsvolk kommen lassen. Der neue römische König Karl zog mit ihm.

Es kam bald darauf zu der berühmten und für Frankreich sehr unglücklichen Schlacht bey Kressy in der Pikardie. Die Franzosen waren, sammt ihren Bundsgenossen, auf einmal hundert tausend Mann stark, und trieben die Engländer, deren nicht viel über vierzig tausend Mann waren, drey Tage lang vor sich her. Am vierten erreichten sie den Feind, welcher sich auf eine Anhöhe bey Kressy in gute Schlachtordnung stellte, und den Angriff erwartete. Das grobe Geschütz oder die Kanonen, welche hernach in der Kriegskunst und in der Staatsverfassung von Europa so große Veränderungen gemacht, waren schon damals sowohl in Frankreich als in England bekannt. Die Franzosen hatten die ihrigen bey

dem

dem schleunigen Marsche zurück gelassen; die Engländer hingegen stellten dieselben an die Spitze des Heeres. Das sind auch die ersten, deren man sich nach ihrer Empfindung in einer Schlacht bediente, und von denen die Geschichtschreiber Meldung machen. Um drey Uhr Nachmittags stellten sich die Franzosen in Schlachtordnung, so wie sie die Könige Johann und Karl angegeben hatten. Wäre es bey den Anstalten dieser zwey erfahrnen Krieger geblieben, würde vielleicht die Schlacht nicht so unglücklich ausgefallen seyn. Allein der französische Befehlshaber, Graf von Alenzon, ein Bruder des Königs Philipp, wollte diese Ehre den Fremden nicht lassen, sondern kam, und änderte die ganze Stellung. Er gieng zu den Genuesischen Schleuderschützen, und befahl ihnen, entweder aus Unwissenheit oder Verdruß gegen die fremden Fürsten, mit dem Degen in der Hand, und mit verächtlichen Worten, aus der Stelle heraus zu gehen, die ihnen Karl angewiesen hatte, und wo sie sich zu einem tapfern Gefechte rüsteten. Die Schleuderschützen wurden über die Art, womit man ihnen begegnete, dermassen unwillig, daß sie, da noch in eben dem Augenblicke ein ziemlich starker Regen fiel, sich nicht die Mühe nahmen, ihr Schleudergeschütze zu bedecken. Die Stricke wurden also naß, und man fand nun mehr kein Mittel, sich derselben zu bedienen. Durch andere dergleichen Anstalten wurde gleich anfangs das französische Heer in Unordnung gebracht. Sobald der König Johann wahrnahm, daß das Treffen angieng, so befahl er seinen böhmischen Rittern, daß sie ihn an den Ort, wo sein Sohn Karl focht, führen möchten. Sie stellten ihm vor, da er blind wäre, so würde er sich nur umsonst in die Gefahr stürzen. Allein er antwortete: „Daran ist nichts gelegen; ich will einen Schwertstreich thun, und es soll nicht von

1346 Aug.

mir

mir gesagt werden, daß ich hieher gekommen sey, um nichts zu thun." Damit sie ihn nun in dem Handgemenge nicht verlieren möchten, banden sie sein Pferd an die ihrigen, und drangen mit ihm mitten in das Treffen ein. Ihr Feldgeschrey war: von Prag: (z Prahy). Wie sie aber sahen, daß die Franzosen anfiengen zu weichen, und die Flucht zu ergreifen, baten sie ihn, sein Leben für das Wohl des Königreichs zu schonen und abzutreten. Diesen antwortete er: „Das wird, wills Gott, nicht geschehen, daß der König von Böhmen aus der Schlacht fliehen sollte, (tohoť buohda, nebude, aby Kral český z Bitwy vtikal), sondern wisset und glaubet es, daß ich heut entweder siegen oder eines rühmlichen Todes hier sterben werde. Führt mich also dahin, wo es am hitzigsten zugeht. Meinen Sohn Karl aber müsset ihr tapfer vertheidigen und beschirmen. Gott sey mit Uns." Wie er nun an den Feind kam, hieb er noch tapfer herum, bis er vom Fechten müde und von Wunden entkräftet, vom Pferde sank und starb. Die Feinde selbst bewunderten seine Tapferkeit, und erstaunten über seinen Heldenmuth. Der römische König Karl, welcher an der Seite seines Vaters gestritten, hatte viele Wunden empfangen, und hätte vermuthlich sein Leben da verloren, wenn ihn die böhmischen Ritter nicht aus dem Handgemenge gerissen und gerettet hätten. Balbin erzählt, vermuthlich aus alten Handschriften, dieser Prinz habe so heldenmüthig gefochten, daß er zwey Pferde unter dem Leibe verloren, den Streit zu Fuß fortgesetzt, und von seinen getreuen Böhmen nicht anders, als mit Gewalt der Gefahr entrissen, und verwundet aus dem Treffen gebracht worden. Wir müssen die Namen der böhmischen Helden, welche an der Seite ihrer Könige gestritten, und in Vertheidigung ihres Prinzen ihr Leben aufgeopfert haben, hersetzen, sie

26ten Aug.

la-

lagen um den Leichnam ihres Königs Johann hingestreckt: Heinrich von Rosenberg, des Peter von Rosenberg, böhmischen Statthalters Sohn, Johann von Lichtenburg, Hermann von Miliczin und Talenberg, Heinrich von Klingenberg, Plichta von Zierotin, Bawor von Strakonitz, Walkaun von Borzessin, Zawisch von Gimlin, Gessko von Kozdialowitz, Dalibor Kozoged, Kunacz von Pawlowitz, Friedrich Pietipesky oder von Fünfhunden, Liczek von Ryseneburg, Hron von Wlassim; diese waren alle aus dem Herrenstande. Nebst diesen lagen noch fünfzig Ritter todt auf dem Schlachtfelde. Die Niederlage der Franzosen war schrecklich. Ueber dreyßig tausend Mann, ein König, eilf Fürsten, vier Bischöffe, acht und zwanzig Grafen, achtzig Baronen und zwölf hundert Ritter lagen auf dem Wahlplatze todt.

Der römische König hatte sich nach der Schlacht in ein Kloster, welches Prokop Lupacz Riscampum nennt, bringen, und seine Wunden daselbst verbinden lassen. Zu gleicher Zeit schickte er an den Sieger, König Eduard von England, und bat um den Leichnam seines Vaters, des Königs Johann. Allein die Bitte wurde ihm abgeschlagen; denn Eduard wollte selbst die Ehre haben, dem gekrönten Helden ein Leichenbegängniß auszustatten. Dieser gieng daher selbst auf den Wahlplatz, und als er den todten Leichnam des Königs Johann unter den Erschlagenen fand, so sagte er: „Der König von Böhmen hätte ein besseres Sterbette verdient.“ Dann ließ er ihn, von zwölf Rittern begleitet, nach Lurenburg bringen, und in der Marienkirche des Benediktinerklosters auf das prächtigste begraben. Karl ließ ihm hernach daselbst ein prächtiges Grabmahl aufrichten, und mit den Schildern und Bildnissen der

mit

mit ihm in der Schlacht gebliebenen böhmischen Helden auszieren.

Dieser König wurde von den Böhmen nicht sehr geliebt, weil er sie mit großen Steuern belegte, und neue zuvor in Böhmen unbekannte Auflagen, eingeführt hatte. Allein Benes von Weitmühle, ein Domherr zu Prag und seine Zeitgenoße, entschuldigt ihn selbst, wenn er schreibt: „Und weil der König Johann für seine Soldaten viel Geld brauchte, so fieng er an, verschiedene Mittel zu erdenken, um Gelder aufzutreiben; daher schrie das Volk wider ihn. Aber sie wußten nicht, warum sie schrieen. War es denn nicht besser, ein Stück Geld hinzugeben, als vom Feinde ausgeplündert zu werden? Der König sorgte dafür, daß während seiner Regierung kein Feind in Böhmen fiel, ob er gleich von allen Seiten mit Feinden umgeben war. Denn er hatte den Kaiser Ludwig von Bayern, die Herzoge von Oesterreich, den Markgrafen von Brandenburg, des Kaisers Sohn; den Markgrafen von Meisen, den König von Polen, die Herzoge in Schlesien zu Feinden; aber er machte, daß sich alle diese Fürsten vor ihm und vor den Böhmen fürchteten."

Von Olenschlager hat seinen Charakter folgendermassen entworfen: „Den König Johann hatten seine weit aussehenden Unternehmungen, sein ungemeines Glück, und seine verwegene Tapferkeit durch ganz Europa in Ansehung gebracht, obgleich sein unstätes Wesen, der Leichtsinn, womit er die Verträge brach, seine Verschwendung und die Härtigkeit gegen seine Unterthanen, den Ruhm dieses Prinzens gar manchmal verdunkelt hatten." Franz Petrarca, der damals lebte, sagt von ihm: „Was hat es wohl dem Ruhme dieses Helden geschadet, daß er blind war? Nachdem die ganze Welt seine angebohrne Tapferkeit bewunderte, machte noch seine Blindheit, daß

man

man über ihn erstaunen mußte." Der König Johann hat viel dazu beygetragen, daß während seiner fünf und dreyßigjährigen Regierung die Böhmen um einige Schritte der Ausbildung ihrer Sitten näher gekommen sind. Wenn der König nach Böhmen kam, hatte er immer ein Gefolge von Ausländern mit sich, mit denen die Böhmen Umgang pflogen. So oft er aus Böhmen nach Luxenburg oder Frankreich und Italien gieng, nahm er immer einige Böhmen von Adel mit sich, die dann verschiedene Völker kennen lernten, und immer etwas Neues mit sich nach Hause brachten. Unter der Regierung der einheimischen Beherrscher hatten sich die Böhmen slawisch oder medisch, so wie die Polen noch heut zu Tage, gekleidet. Allein jetzt fiengen sie an, lange Bärte zu tragen. Sie krauselten ihre Haare mit dem Brenneisen, und ließen sie bis auf die Schultern hangen. Anstatt der Mützen bedienten sie sich hoher und zugespitzter Hüte von verschiedenen Farben. Das Kleid war kurz und enge. Vom Ellenbogen hieng ein langer Aermel, gleich einem Eselsohre. Eben so knap mußten die Beinkleider an den Schenkeln, und die Stiefel oder Schuhe an den Füssen liegen. Die Lenden waren mit Gürteln umgeben, daran Degen und Messer hiengen. Die Böhmen fiengen auch jetzt an, fremde Sprachen zu lernen, und die meisten sprachen deutsch, wällisch oder französisch, welche zwey letzten Sprachen man sonst nie in Böhmen gehöret hatte. Sie verbesserten auch ihre Tonkunst durch Einführung der Semitone und Quinten, wie uns alles dieß der Abt, Peter von Königsal, der damals lebte, in seiner Kronike berichtet.

Sie verschönerten zugleich ihre Städte, und verbesserten die Gesetze. Die Häuser der Stadt Prag waren vorhin meistens hölzern. Der König Johann

hann erlaubte den Pragern auf jedem Grunde, eine Meile weit um Prag, Steine und Kalch zu brechen. Sie mußten auch die Gassen pflastern. Von den Baumeistern, die Karl und der Bischoff Johann aus Frankreich kommen ließen, lernten sie auch große Gebäude aufführen. Unter dieser Regierung erhielt Prag ein eigenes Rathhaus und ordentliche Stadtrechte. Die Landtafel hat auch dem König Johann ihr Entstehen zu verdanken. Doch wurde noch immer die Kriegskunst mehr als andere Wissenschaften und Künste von der Nation betrieben. Einige Gelehrte können wir doch aufweisen, deren Namen und Werke bis auf uns gekommen. Dalemil von Mezerzitz schrieb die Geschichte seines Vaterlandes in böhmischen Reimen. Er hat zuerst den Czech, woraus auch später durch unrichtige Auslegung der Lech entstanden ist, auf die Bahn gebracht. Ein anderer böhmischer Dichter hat in eben solchen Versen die Schlacht bey Kressy beschrieben, wovon uns Prokop Lupacz ein Fragment erhalten hat. Die zwey wichtigsten Kronisten aus dieser Zeit, Peter Abt zu Königsaal, und Franz, Domherr im prager Schloße, verdienen unsre Dankbarkeit, daß sie die Vorfälle ihrer Zeiten aufgezeichnet haben. Geschichtschreiber haben wir fast aus allen Zeitraumen, denn die Böhmen hatten immer einen historischen Geist. Auch gab es zu dieser Zeit Satyrer. Einer derselben, welcher die oben angeführte neue Kleidertracht zu spöttisch in Versen schilderte, wurde zu Kuttenberg erschlagen. Für das Mönchswesen war dieser Zeitpunkt nicht der günstigste. König Johann stiftete erst damals ein Karthaus im Augezd bey Prag, als er blind war. Sie ist aber von den Hussiten gänzlich zerstört worden, so, daß man jetzt den Ort, wo sie gestanden, nicht ausfindig machen kann.

Dalemil Mezeziczky. Petrus Abbas aulæ Reg. Franciſci Chron. Wenzeslaus Hagek. Carolus IV. in vita ſua. Benellius de Weitmil. Adauctus Fulkawa. Daniel Adam à Weleslawina.

## Karl der Erſte.

Karl wird in der Reichsgeſchichte gemeiniglich, Karl der Vierte, genannt. Allein in der böhmiſchen Geſchichte führt er den Namen, Karl der Erſte, denn er war der erſte Regent in Böhmen dieſes Namens, und ſchrieb ſich ſelbſt auf den böhmiſchen Münzen CAROLUS PRIMUS. Sobald Karl von den Wunden, die er bey Kreſſy empfangen, geheilet war, gieng er nach Bonn, und ließ ſich daſelbſt in Beyſeyn verſchiedener Reichsfürſten zum Römiſchen König krönen. 26ten Nov.

Hierauf kam er nach Böhmen zurück. Er wurde von dem Adel, der Kleriſey und der prager Bürgerſchaft mit ausnehmendem Frohlocken empfangen. Seine erſte Sorge war, die Herzen ſeiner Unterthanen zu gewinnen. In dieſer Abſicht verſicherte er ſie ſchriftlich, er wolle ſowohl die Böhmen als Mährer bey ihren alten Gewohnheiten und Rechten laſſen, alle ihre Freyheiten und Gewohnheiten beſtätigen, von ihnen nur in dringenden Fällen die allgemeine Steuer fordern, in Böhmen nur gebohrne Böhmen, und in Mähren nur Mährer zu öffentlichen Aemtern befördern, und niemanden zu einem Heerzuge über die Gränzen anhalten. Um ſich bey der Geiſtlichkeit gleichfalls beliebt zu machen, beſtätigte er gleich anfangs die Vorrechte des Domkapitels zu Prag, des Wiſchehrader Stiftes und überhaupt aller Kirchen im ganzen Königreiche. Karl ſagt in einem dieſer Briefe: „Nachdem Wir durch die Gnade Gottes den Thron beſtiegen, ſo wünſchen Wir 1347.

eine

einzig und allein, daß in unsern Ländern die gewünschte Freyheit, die allgemeine Sicherheit, der Friede, die Ruhe und ein reicher Ueberfluß während unsrer ganzen Regierung blühen möchte. Dieß geschieht, wie wir glauben, damals gewiß, wenn man einem jeden Gerechtigkeit leistet, und niemanden mehr, als was er zu thun schuldig ist, aufbürdet.

Die Böhmen über die guten Gesinnungen ihres neuen Regenten entzückt, baten Karln, daß er sich und seiner Gemahlin, je eher je besser die böhmische Krone aufsetzen lassen möchte. Er bestimmte also den Sonntag vor Marien Geburt zu dieser Feyerlichkeit, und die Böhmen krönten ihren König, wie folgt: An dem bestimmten Tage kamen der Erzbischoff, Arnest von Prag, dem nun das Krönungsrecht zugehörte, von den Bischöffen zu Olmütz und Leutomischel und einer Menge Prälaten begleitet, in den königlichen Pallast. Sie brachten die Krone, das königliche Gewand, das Schwert des heil. Wenzels und andere Kleinodien mit sich. Der König lag auf einem Paradebette, schon angekleidet, von den Landesoffizieren umgeben. Dieß waren: der Landeskämmerer, Josst von Rosenberg, der Landesrichter, Andreas von Duba, der Landesmarschall, Heinrich von Lippa, der Lehnrichter, Hinko von Waldstein, der Burggraf von Prag, Hinek Berka von Duba und andere böhmische Herren. Der Erzbischoff rauchte den König ein, besprengte ihn mit Weihwasser, und hub ihn auf. Die Bischöffe von Olmütz und Leutomischel führten ihn nach der Hauptkirche bey Skt. Veit. Vor ihm trugen die Landesoffizier die Krone, den Zepter, den Reichsapfel und das Schwert. Der Landeskämmerer gieng, mit einem Stabe in der Hand, voran. Eine Menge des vornehmsten Adels beschloß den Zug unter dem Geläute aller Glocken und dem Gesange heiliger Lieder.

Die

Die Reichsinsignien wurden auf den Hochaltar ordentlich gelegt. Der König nahm den für ihn bereiteten Thron ein, und die Bischöffe, Fürsten und Herren setzten sich neben ihn. Nach verrichteten Gebete wurden zwey kurze Predigten, eine an die Geistlichen, und die andere an die weltlichen Personen gehalten. Dann stund der Erzbischoff auf, und sprach zum König mit erhabener Stimme: "Willst du die "heilige Religion, die wir von christlichen Männern "empfangen haben, aufrecht halten, und sie mit "Werken der Gerechtigkeit ausüben?„ Karl antwortete: "Das will ich.„ Dann fragte der Erzbischoff wieder: "Willst du das dir von Gott verliehene Königreich nach der Gerechtigkeit deiner Väter "verwalten und vertheidigen?" Der König antwortete: "Ich verspreche alles dieß treulich zu thun, so "wie mich Gott mit seiner Kraft stärken, und mich "alle meine Getreuen mit ihrer Hülfe unterstützen "werden." Der Erzbischoff wandte sich nun zu dem Volke, und rief: "Wollt ihr den Fürsten Karl für "euer Oberhaupt und König erkennen, und ihm allen Gehorsam leisten?„ Worauf die gesammte Geistlichkeit, der Adel und das Volk mit einer Stimme antworteten: "Radi, radi, radi, d. i. gerne, gerne, "gerne." Nach diesem warfen sich die Bischöffe vor den Altar, beteten einige Gebeter, und der Erzbischoff fieng die Litaney zu den Heiligen an, in welcher unter andern Versikeln auch dieser angestimmt wurde: **Herr, wir bitten dich, erhöre uns, daß er zu der Kaiserwürde gelangen möchte.** Dann wurde das Hochamt angefangen. Während daß die Epistel gelesen, und auf dem Chore gesungen wurde, brachten zwey Aebte, die Inful auf dem Haupte, das Oel in einem Kelche, und überreichen es dem Erzbischoff, welcher dann den König am Kopfe, der Brust und den Achseln salb-

te,

te, und sagte: "Ich salbe dich zum König mit dem "heiligen Oel, im Namen des Vaters, und des Sohns, "und des heiligen Geistes. Der Friede sey mit dir.„ Der König antwortete: "Und mit deinem Geiste.„ Dann segnete er das königliche Gewand ein, legte es dem König an, und salbte ihm die Hände. Zugleich überreichte er ihm den königlichen Mantel, umgurtete ihn mit dem Schwerte, steckte ihm einen Ring an den Finger, gab ihm den Zepter und Reichsapfel in die Hand; endlich wurde die königliche Krone herbey gebracht, welche der Erzbischoff, Arnest zu Prag, dem König Karl aufs Haupt setzte. Nach jeder dieser Handlungen wurde ein besonders Gebet abgelesen.

8ten Sept.

Nach verrichteter Krönung wurde der König vom Altare auf seinen Thron geführt und gesetzt, wo er dann vor dem ganzen Volke folgende Erklärung that: "Ich bekenne und verspreche, vor Gott und seinen Engeln, itzt und in künftige Zeiten, die heilige Schrift, "die Gerechtigkeit und den Frieden der heiligen Kirche "Gottes, und meiner Unterthane, nach Möglichkeit "und Gewissen, zu handhaben und auszuüben; bey "der Verwaltung des Königreichs meine Getreuen zu "Rathe zu ziehen; den Bischöffen und Kirchen Gottes alle gebührende Ehrerbietung zu erzeigen, und "was den Kirchen, die ihnen anvertraut sind, von "Kaisern und Königen gegeben worden, zu erhalten; "ich gelobe auch, daß ich den Aebten, Herren, Rittern und Wladyken mit Achtung begegnen wolle, so "wie mir solches meine Getreuen anrathen werden. "Amen.„

Hierauf wurde zu der Krönung der Königin Blanca geschritten. Zwey Bischöffe führten sie an den Altar, wo sie niederkniete und betete, während daß der Erzbischoff gleichfalls verschiedene Gebeter mit lauter Stimme verrichtete. Dann salbte er sie, wie

den

den König, reichte ihr den Zepter, den Ring, und ſetzte ihr die Krone auf das Haupt. Während daß der Erzbiſchoff betete, hielten die böhmiſchen Herren die Krone auf dem Haupte der Königin, dann führten ſie ſie auf den Thron. Die Aebtiſſin von St. Georg, Agnes von Wrcyeſſezow, Benediktinerordens, war ſtäts an der Seite der Königin, und eine Menge Herren und Damen des erſten Abends umgaben ſie.

Nach vollbrachter Krönung des Königs und der Königin wurde die Meſſe fortgeleſen; bey den Worten des Evangeliums: **Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt,** nahmen der König und die Königin die Kronen vom Haupte, und küßten das Evangelium, ſo ihnen der Erzbiſchoff darreichte. Dann gieng man zum Opfer. Der König opferte ein weißes Brod, eine Kanne Wein, und ein Stück Gold. Eben dieß brachte die Königin zum Opfer. Nach der Meſſe knieten der König und die Königin vor dem Altare, und empfiengen das hochwürdige Gut aus den Händen des Erzbiſchoffs.

Endlich erhob ſich der neugekrönte König ſammt der Königin und der ganzen hohen Geſellſchaft in die größere Stadt Prag. Auf dem Platze vor der St. Galluskirche, wo jetzt die Kotzen ſtehen, war ein prächtiges Gerüſt aufgerichtet, und mit Tiſchen beſetzt. Hier ſpeiſten der König und die Königin ſammt den hohen Gäſten öffentlich. Die böhmiſchen Ritter bedienten ihren Monarchen zu Pferde, woraus man auf die Menge der Gäſte und die Größe der Bühne ſchließen kann. Der übrige Tag wurde mit Turnieren, verſchiedenen Schauſpielen und Ergötzlichkeiten zugebracht. So krönten und bewirtheten die Böhmen ihren neuen Regenten; und Karl verordnete,

daß

daß künftig alle Könige von Böhmen auf eben diese Art gekrönt werden sollten.

Während der Zeit hatte der Kaiser, Ludwig, verschiedene Bündnisse wider Karln aufgerichtet; denn es war ihm nicht recht, daß Karl zum römischen König war erwählt und gekrönt worden. Unser König vermuthete also einen Krieg. Um einem Einfalle in Böhmen vorzukommen, schrieb er ein Kriegsheer aus. Die Böhmen griffen mit Freuden zu den Waffen, und sammelten sich bey Tauß. Wie aber Karl mit diesen Truppen aufbrechen wollte, bekam er die Nachricht, daß der Kaiser Ludwig mit Tod abgegangen. Er dankte also das Heer wieder ab, und gieng nach Deutschland, wo ihn die Reichsstädte und Fürsten, als einen römischen König ehrten, und für ihr Oberhaupt erkannten.

1348. Wie Karl wieder nach Böhmen zurückkam, legte er zur Ausführung verschiedener längst vorgefaßter Entwürfe Hand an. Die Böhmen hatten sich unter der Regierung des Königs Johann dergestalten vermehret, daß ihre Hauptstadt Prag für die Einwohner zu klein und zu enge geworden. Prag mußte erweitert werden. Der König Karl unternahm es also zu den zwey vorigen prager Städten noch eine dritte hinzubauen. Vor allen Dingen fertigte er einen ordentlichen Stiftungsbrief zu dem Ende aus. Wir wollen den Eingang desselben aus der lateinischen Urschrift hersetzen. „Karl sagt: "Unter allen den häufigen Sorgen, die uns täglich beschäftigen, ist jene die größte und vorzüglichste, wie wir es zuwege bringen könnten, daß unser Erbkönigreich Böhmen allenthalben auf das schönste blühen, einer beständigen Ruhe genießen, das allgemeine Wohl desselben immer zunehmen, und vor den Angriffen der Feinde gesichert seyn möchte. — Diese Bemühungen, anstatt daß sie Uns schwer fielen, beruhigen Uns vielmehr,

mehr, beſonders wenn wir unſre Gedanken damit beſchäftigen, wie Wir dieſes unſer Königreich am füglichſten verherrlichen und empor bringen könnten, welches Wir Uns vor allen andern Reichen, die Uns die Vorſehung geſchenkt hat, zum Gegenſtande unſerer Luſt und des Vergnügens auserwählet haben.„ Dann fährt er fort: "Nachdem wir die größere Stadt Prag zu der Hauptſtadt des ganzen Königreichs erhoben haben, und wahrnehmen, daß ſie die Menge der Einwohner, welche täglich zunehmen, und noch mehr durch die hohe Schule, die wir errichten wollen, ſich vermehren werden, nicht wird alle in ſich faſſen können, ſo haben Wir beſchloſſen, ſie auf folgende Art zu erweitern: Wir wollen und befehlen alſo, daß die zu erbauende Stadt, die Neuſtadt heiße, und daß die Einwohner derſelben den ganzen Raum von den Mauern der alten bis zu den Mauern, womit Wir die neue Stadt umfaſſen werden, eigenthümlich beſitzen, und Häuſer darauf nach ihrem Belieben zu bauen, die Freyheit haben ſollen; Wir ertheilen durch dieſen Brief dieſer neuen Stadt alle Freyheiten, Vorrechte, Begnadigungen, Geſetze, Gewohnheiten und Würden, derer die alte Stadt genießet, und ſich freyet; die Einwohner derſelben ſollen vor keinem andern Gerichte, als vor dem, welches Wir ihnen daſelbſt anordnen werden, zu erſcheinen, verbunden ſeyn; Wir erlauben ferners, daß alle Wochen, am Montage ein Markt, alle Jahre aber einmal, nämlich am St. Veitstage, ein Jahrmarkt, der ſonſt in der alten Stadt gehalten wurde, künftig in der neuen Stadt ſoll gehalten werden; die neuen Einwohner werden nicht von den Gebauden, ſie mögen noch ſo groß und prächtig aufgefuhrt werden, ſondern von dem ihnen angewieſenen Grunde allein die Abgaben zahlen; ſo bald einem Einwohner ſein Platz wird angewieſen ſeyn, ſoll er nach einem

Monate darauf sein Haus zu bauen anfangen, und es nach einer Zeit von zehn Monaten so aufgeführt haben, daß es bewohnt werden möge. Keiner soll über den ihm angewiesenen Platz oder in die Gasse hinein sein Haus führen; den Uebertretern dieser Verordnung soll das Gebäu wieder eingeworfen werden; letztens erlauben Wir, daß die Juden in eben der neuen Stadt für sich Wohnungen bauen mögen, und nehmen sie daher in unsern königlichen Schutz.„ Karl ertheilte noch am nämlichen Tage für die neuen Einwohner einen Gnadenbrief, worin er sie, Christen und Juden, auf zwölf Jahre von allen Steuern und Abgaben frey sprach; davon wurden aber die Bürger der alten Stadt, die sich in der Neuen niederlassen würden, ausgenommen, weil er nicht wollte, daß jene hiedurch einen Abgang an Einwohnern leiden sollte. Karl befahl zugleich, daß alle Bierbräuer, Wagner, Schmiede, Klempner, und andere dergleichen lärmende Handwerksleute, welche mit ihrer Arbeit und dem Klopfen, ihre Nachbarn zu beunruhigen pflegten, sich von der alten in die neue Stadt übertragen möchten; nur die Waffenschmiede und Pferdbeschläger wurden hievon ausgenommen.

8ten März.

Nachdem also diese Verordnungen waren kund gemacht worden, gieng der Monarch auf den angewiesenen Platz selbst hin, maß die Gassen mit eigener Hand aus, bestimmte die öffentlichen Plätze, und wies den Ort an, wo die Stadtthore hinkommen sollten. Er legte den ersten Grundstein zu der Stadtmauer, welche vom Wischehrade bis an den Moldaufluß am Dorfe Porzitz geführt wurde, und sowohl dieses Dorf, als auch das Dorf Rybniczek genannt, einschloß. Die Böhmen wurden nun auf einmal rege. Ein jeder wollte in der neuen Stadt ein Haus haben. Vom Lande kam eine Menge verschiedener Handwerksleute, und legten Häuser an.

Die

Die ganze Nation nahm Theil an diesem Werke. Und in wenig Jahren stund eine schöne Stadt da, wo sonst Korn und Waizen gestanden war. Eine Stadt, die die anderen zwey Städte an Größe und Volksmenge fast übertreffen möchte.

Die Böhmen erhielten auch in diesem Jahre eine hohe Schule, oder eine Universität. Man muß nicht glauben, daß vor diesem zu Prag keine Wissenschaften wären gelehrt worden, ja man kann beweisen, daß man sowohl über die Philosophie und Arzteneykunst, als auch die Gottesgelehrheit lange vor diesem zu Prag vorgelesen habe. Weil aber die Lehrer der verschiedenen Fakultäten und Wissenschaften durch keine Gesellschaft an einander gebunden waren; oder daß die Schulen unter keinem Oberhaupte stunden, und nicht einen ganzen Körper ausmachten, weder die akademischen Würden ertheilen konnten, so nannte man sie nur Privatschulen, und keine Universität. Karl wollte nun, daß die prager Schulen eben die Einrichtung und eben solche Lehrer, wie die zu Paris und Bononien hatten, bekommen möchten; und daß nicht nur die Böhmen allein, sondern auch die benachbarten Nationen auf derselben studieren könnten. Er machte dieses sein Vorhaben durch einen offenen Brief allenthalben bekannt, lud gelehrte Männer und Studenten dazu ein, und versprach ihnen allen Schutz und alle Freyheiten, die man auf hohen Schulen in Frankreich und Italien zu genießen pflegte; den Lehrern versprach er große Belohnungen und königliche Geschenke. Sodann ernannte er die ordentlichen Lehrer, zu deren Unterhalte er eigentliche Güter anordnete. Wir wollen die Namen der ersten Professoren auf dieser neuen Universität hieher setzen. Es waren derselben acht. Hermann Gheſing von Winterswick, ein Sachse; Friedmann von Prag, ein Böhme; Wigrold von 7 Apr.

Osnabrück, ein Westphaler; Heinrich von Sicka oder Schüttenhofen, ein Böhme; Jenko oder Johann von Prag, ein Böhme; Niklas von Gewiczka, ein Mährer; Dietrich von Wider, und Heinrich Voliere von Novo Ponte, ein Franzose. Die meisten hatten zu Paris studiert, und daselbst die Magister- oder Doktorwürde erhalten; die ersten zwey hielten Vorlesungen über die Gottesgelehrheit; die andern zwey über die geistlichen und weltlichen Rechte; Niklas von Gewiczka, dem hernach Balthasar von Tusta, ein Bohme zugegeben wurde, über die Arzneykunde; und die letzten dreye über die Philosophie und freyen Künste. Die ganze Universität wurde in vier Fakultäten eingetheilt: nämlich in die Theologische, Juridische, Medizinische und Philosophische, so wie sie heut zu Tage noch ist. Eine jede Fakultät bekam ihren Vorsteher oder Dekan; alle Lehrer und Studierenden stunden hernach unter dem Rektor oder Oberhaupte der Universität. Den damaligen Erzbischoff von Prag, Arnest, und dessen Nachfolger, ernannte der Stifter zum beständigen Kanzler der hohen Schule. Zugleich theilte Karl die Universität in vier Nationen, nämlich in die Böhmische, Bayerische, Polische und Sächsische; zu der Böhmischen gehörten die Mährer, Ungarn und die ungarischen Slawen; zu der Bayerischen die Oesterreicher, Schwaben, Franken und Rheinländer; zu der Polischen die Schlesier, Littauer und Russen; zu der Sächsischen aber die Meissner, Thüringer, Ober- und Niedersachsen, Dänen und Schweden. Eine jede dieser vier Nationen insbesondere hatte ihre Stimme bey der Wahl eines Rektors oder bey andern Angelegenheiten der Universität. Hiedurch geschah es, daß die Böhmen von den drey fremden Nationen überstimmt selten zu den höheren akademischen Würden gelangten, welches hernach

wie

wie wir unten sehen werden, zu großen Uneinigkeiten Anlaß gegeben. Und so können sich die Böhmen rühmen, daß sie nicht nur unter den Slawen, sondern auch unter den Deutschen die ersten waren, die eine ordentliche Universität gehabt haben.

Nicht nur die Stadt Prag, sondern auch das ganze Königreich Böhmen erhielt in diesem Jahre Zuwachs und Erweiterung. Die meisten schlesischen Herzogthümer, wie auch die Oberlausitz stunden zwar unter der Oberherrschaft des Königs in Böhmen. Aber jetzt vereinigte Karl diese Länder mit der Krone Böhmen dergestalten, daß sie mit dem Königreiche nur einen Staat ausmachen, und nie von demselben getrennet werden sollten. Es waren namentlich das Markgrafthum Bauzen und Görlitz, die Stadt Breßlau sammt dem Fürstenthume und dem glätzischen Gebiete. Ferners die schlesischen Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Münsterberg, Oels, Glogau, Sagan, Oppeln, Falkenberg, Strelitz, Teschen, Kosel, Beuthen, Steinau, Oswietin, Masowien, und Ploczko, sammt den Städten und anderen Zugehörungen. Alles dieses hatte theils der König Johann und theils Karl mit böhmischem Gelde gekauft, und an sich gebracht.

Dagegen mußten damals die Böhmen sehen, daß eines ihrer wichtigsten Vorrechte geschmälert wurde. Sie hatten einen Freyheitsbrief, den ihnen der Kaiser Friedrich der Zweyte im Jahre 1212 gegeben, in Händen. In diesem geschieht der freyen Königswahl Erwähnung. Dem zufolge hatten auch die Böhmen, nachdem der Przemisler Stamm ausgestorben war, die Könige Rudolph, Heinrich und Johann gewählt, und dieser hatte die böhmischen Stände darum ersuchen müssen, daß sie seinem Sohne, Karln, die Thronfolge versprachen und versicherten. Diesen Freyheitsbrief bestätigte zwar Karl

in

in diesem Jahre; er machte aber die Erklärung dabey, daß die Böhmen nur damals die Freyheit, einen neuen König zu wählen, haben sollten, wenn von dem königlichen Stamme kein Nachkommen, weder von der männlichen, noch weiblichen Seite vorhanden seyn würde. Und so erklärte Karl schon damals Böhmen für ein Erbkönigreich. Der Fall aber, welchen hier Karl ausnahm, hat sich seit dem ersten Herzoge, Przemisl von Staditz, den die Böhmen gewählt hatten, noch nicht ereignet; denn des Königs Wenzel des Zweyten Tochter, Elisabeth, gab uns Karl den Vierten, von Kaiser Siegmunds Tochter kam König Wladislaw, und von Wladislaws Tochter, Maximilian der Zweyte; des Kaisers Karl des Sechsten Allerdurchlauchtigste Tochter, Maria Theresia, hat uns, Joseph den Zweyten gegeben.

1343. Bald darauf mußten die Böhmen ins Feld ziehen. Der vor dreyßig Jahren gestorbene Markgraf von Brandenburg, Waldemar, kam wieder in Vorschein. Während dieser Zeit hatte der Kaiser Ludwig von Bayern, seinen Sohn gleichen Namens mit der Mark belehnt. Waldemar verlangte sein Land wieder zurück, und bat Karln, als das Oberhaupt von Deutschland, um Schutz. Die Brandenburger sowohl als auch einige Fürsten von Ansehen versicherten Karln, der Mann sey wirklich, der Markgraf Waldemar. Karl warb also ein Kriegsheer in Böhmen, zog in die Mark, bemächtigte sich des Landes, und übergab den Besitz davon Waldemaren. Dann mußte Karl an den Rhein ziehen, wo man einen Grafen, Gunther von Schwarzburg, zum römischen König gewählt hatte. Karl mußte sich also diesem seinem Gegner widersetzen. Er reiste also nach dem Rheine.

Wäh-

Während seiner Abwesenheit stund der Herzog, Johann, des Königs Bruder, dem Königreiche vor, und die Böhmen beschäftigten sich sehr emsig mit den Arbeiten, die ihnen ihr König indessen angeordnet hatte. Sie fuhren fort die Neustadt Prag zu bauen. Ueberdieß hatte Karl unweit Prag ein Schloß, Karlstein, angelegt, wo die Böhmen ihre Kleinodien, Archive und Heiligthümer verwahren sollten. An diesem wurde nun fortgearbeitet. Karl hatte auch aus fremden Ländern Weinreben kommen lassen, und befohlen, um Prag bey Melnik, auf dem Karlsteine und in anderen Gegenden Weinberge anzubauen. Karl hatte auch befohlen, die alten Bergwerke in Böhmen wieder herzustellen, Hopfengarten anzulegen, Teiche zu graben, Gold und Perlen in Bächen zu fischen, und die Gegenden fruchtbar zu machen. Alles dieß hatte Karl vor seiner Abreise angeordnet. Die Böhmen ermangelten nicht, den Befehlen ihres Monarchen nachzukommen, um so viel mehr, da sie bald die Früchte ihres Fleißes einsahen, und den Nutzen, der dem Lande daraus erwuchs, zu empfinden, anfiengen.

Indessen hatte der König seine Feinde am Rhei- 1349.
ne gedemüthiget, und die Ruhe in Deutschland wieder hergestellet. Er kam also vergnügt nach Prag wieder zurück. Da seine erste Gemahlin, Blanca, im vorigen Jahre gestorben war, so hatte er sich mit einer pfälzischen Prinzessin, Anna, wieder vermählt. Er brachte jetzt diese seine neue Gemahlin mit sich, und ließ ihr bald nach seiner Ankunft die böhmische Krone aufsetzen. Karl sah mit Vergnügen, wie sehr 1ten Nov.
die von ihm angeordneten Gebäude während seiner Abwesenheit zugenommen und andere Anbauungen angefangen worden. Er wurde überzeugt, daß sich die Böhmen, seine Unterthanen, zu allem, wenn man sie gut anführt, lenken ließen. Doch hatten

sich

sich indessen die Geißler, eine Art der schändlichsten Schwärmer, in Böhmen eingeschlichen. Damit die Einwohner von diesen Fanatikern nicht angesteckt, und von ihrem Fleiße und Arbeiten nicht abgewandt würden, jagte sie Karl zum Lande hinaus, und verbot ihre Rückkehr unter den schärfsten Bestrafungen.

1350. Die Böhmen hatten damals noch wenig geschriebene und ordentliche Gesetze. Alles wurde nach der Billigkeit und Gewohnheit gerichtet und geschlichtet. Karl hatte beschlossen, ihnen ein Gesetzbuch in die Hände zu geben, nach welchem die Gerechtigkeit ausgeübt werden sollte. In dieser Absicht verschrieb er einen allgemeinen Landtag nach Prag, und legte den versammelten Ständen die neuen Satzungen vor. (*) Allein die Böhmen waren mit denselben nicht zufrieden. Sie baten den König inständigst, er möchte sie bey ihren alten Satzungen und Gewohnheiten, die ihren Sitten und dem Charakter der Nation viel angemessener waren, lassen; sie machten ihm so dringende Vorstellungen, daß er ihrem Gesuche Gehör gab, und dieß ihnen verhaßte neue Gesetzbuch nicht nur wieder aufhob, sondern auch versprach, daß er es ihnen nie aufdringen wolle. Der kluge König that es, um bey den versammelten Ständen eine für sein Haus weit wichtigere Sache zu erhalten und durchzusetzen.

Die Königin Anna hatte ihm mit Anfang dieses Jahrs einen Sohn, Wenzel, zur Welt gebracht. Nach der Erklärung, die Karl dem Freyheitsbriefe des Kaisers Friedrich des Zweyten, wie oben gemeldet worden, beygefügt, hätte zwar Wenzel Erbe von Böhmen und künftiger König seyn sollen. Allein

(*) Ein Auszug dieser Gesetze steht in der Lebensbeschreibung des Kaisers Karl IV. S. 317., welche im vorigen Jahre durch den Druck bekannt gemacht habe.

lein es scheint, daß die Stände diesen Zusatz Karls nicht angenommen haben. Karl wünschte nun, daß seinem Sohne die Erbfolge in Böhmen versichert werden möchte. Er hatte zwar bereits die meisten böhmischen Städte dahin bewogen, daß sie den Prinzen Wenzel zum künftigen Könige angenommen, und ihm den Eid der Treue abgelegt haben; ja sie verbanden sich noch über dieß, sie wollten nach Absterben Wenzels, dessen ältesten Sohn, und wenn er ohne Kinder sturbe, dessen ältern Bruder, und seine Kinder und Kindskinder in ewige Zeiten fort, zum König annehmen, und für ihren natürlichen Herrn erkennen. Folgende Städte hatten bereits ihre Verschreibungen Karln ausgestellt: Leutmeritz, Kolin, Karben, Aussig, Hohmaut, Jaromir, Czaslau, Kaurzim, Pilsen, Laun und Eger. Allein die sämmtlichen Stände hatten hiezu noch nicht ihre Einwilligung gegeben. Karl trug ihnen also jetzt sein Verlangen vor, und sagte unter andern: „Nichts liegt mir so sehr am Herzen, als wie Böhmen, mein Vaterland; Aber die Ungewißheit, wer einstens nach mir darüber herrschen wird, hält mich einigermaßen zurück, daß ich nicht meine ganze Liebe und Zuneigung über dasselbe ausschütte. Sehet also auf die Liebe, die ich gegen Euch trage, auf die Verdienste, die ich bereits um das Königreich habe, erfullet in Rücksicht dessen die Wünsche eines Vaters, und thut itzt das, was ihr vermuthlich nach seinem Tode thun würdet.“ Die Stände antworteten: „Einem so gütigen Fürsten, einem Vater des Vaterlandes könnten und dürften sie nichts abschlagen. Die Böhmen wüßten um kein anderes königliches Geschlecht oder Nachkommen als das, welches von demjenigen abstammet, der das Königreich empor gebracht, der es blühend gemacht hat, und dessen Wohlthaten man an allen Ecken und Enden des

Kö-

Königreichs wahrnehmen kann, und der, als ein gebohrner Böhme, ihnen wieder einen gebohrnen Böhmen, so sie für das größte Verdienst hielten, zum König geben wollte; und sie wären der Zuversicht, daß dieser Sohn seinem Vater und einem Fürsten, den sich alle Könige zum Muster nehmen können, in allen guten Eigenschaften nachahmen werde; sie hofften auch, daß ihre Nachkömmlinge alles das, was sie itzt, nach dem Willen eines so großen Monarchen thun, gutheißen werden;" sie dankten so gar Karln, daß er ihnen Gelegenheit gegeben, ihm ihre Treue und Willfährigkeit bezeugen zu können.

Die übrigen Städte des Königreichs, wie Budweis, Klattau, Breßlau, und andere mehr, stellten theils mit Ende dieses, und theils mit Anfang des folgenden Jahrs Verschreibungen aus, daß sie nach Absterben Karls niemand andern, als dessen erstgebohrnen Sohn Wenzel, dessen Kinder und Kindeskinder oder Bruder, für ihren König annehmen wollten; und so wurde Böhmen durch die Veranstaltung Karls wieder zu einem Erbkönigreich erhoben, nachdem es seit dem Abgange des Przemisler Stammes einige Zeit ein Wahlreich gewesen war.

1351. Allein dieser Kronprinz Wenzel, lebte nicht lange. Er starb mit Ende des folgenden Jahrs zu Ziebrak. Karl ließ den Leichnam in der Schloßkirche bey Skt. Veit zu Prag begraben. Er machte diesen traurigen Todesfall der ganzen böhmischen Geistlichkeit mit den kläglichsten Ausdrücken kund, und ermahnte sie, daß sie für den verstorbenen Prinzen die gebührenden Seelenmessen in allen Kirchen halten möchten. Der Verlust dieses Prinzen war ein wahres Unglück für Böhmen. Hätte er gelebt, so würde er die Oberpfalz, als Erbe, an die Krone Böhmen gebracht haben, und vielleicht wäre der saum-

se-

selige, nachmals zu Nürnberg gebohrne König Wenzel nie auf den böhmischen Thron gelangt seyn.

Bald hierauf entstand ein Krieg in Böhmen. 1352.
Die mächtigen Herren von Rosenberg hatten die Güter einiger österreichischen Herren verheeret, welche dann nicht ermangelten, gleichfalls in Böhmen Einfälle zu thun. Karl befahl den Rosenbergen die Waffen niederzulegen, und die Streitigkeiten mit den Oesterreichern durch den Weg der Rechte beyzulegen. Wie sie sich aber ungehorsam bezeugten, sammelte Karl einige Truppen, und zog wider sie. Er verbrannte und zerstörte einige ihrer festen Schlösser, und brachte sie dahin, daß sie den König um Gnade und Friede bitten mußten. Karl ertheilte ihnen beydes auf Fürbitte des prager Erzbischoffs, Arnest, und ernannte die böhmischen Herren, Heinrich von Lichtenburg, und Stephan von Sternberg, daß sie die Rosenberge mit den Oesterreichern vergleichen möchten.

Das folgende Jahr war für Böhmen und des- 1353.
sen Ausbreitung sehr fruchtbar. Die Königin, Anna von der Pfalz, war ihrem Sohne, dem Prinzen Wenzel, auch in die andere Welt gefolget. Karl vermählte sich also mit einer schlesischen Prinzessin, die auch Anna hieß. Sie war eine Tochter des Herzogs Heinrich von Schweidnitz und Jauer, und ihre Mutter hieß Katharina. Beyde waren jetzt todt. Ihr Oheim, der Herzog Bolko zu Schweidnitz aber war Herr der Herzogthümer Schweidnitz und Jauer. Selbst hatte er keine Kinder, daher setzte er seine Nichte, die neue Gemahlin unsers Karls zur Erbin seiner Länder ein, wodurch dann die erwähnten Herzogthümer an Böhmen gelangten. Noch einen Zuwachs bekam Böhmen von Seiten der Oberpfalz. Karl hatte seinem Schwiegervater, dem Herzog Rudolph von der Pfalz große Summen Geldes

vor-

vorgestreckt. Ueber dieß lößte er einen pfälzischen Prinzen, Ruprecht den Jüngern, aus der Gefangenschaft aus. Für alle diese Gelder überließen die Pfalzischen Herzoge einen guten Theil von der obern Pfalz, wovon Schulzbach der Hauptort war, an die Krone Böhmen.

Der König mußte sich hierauf zu einer weiten Reise anschicken. Er war seit dem Jahre 1346 römischer König. Damals durfte man sich nicht, Kaiser, schreiben, so lange man nicht in Rom war gekrönt worden. Karl beschloß also in diesem Jahre den Römerzug anzutreten. Vor seiner Abreise ließ er seine neue Gemahlin, Anna, zur Königin in
28ten Jul. Böhmen krönen. Eines kleinen Krieges wegen in der Schweitz aber, mußte er die Reise noch bis in das folgende Jahr verschieben. Dann trat er den Zug an. Der vornehmste böhmische Adel begleitete ihn mit wohl ausgerüsteten Truppen. Die prager Städte versahen ihren König mit Reiterey, die alle gleich gekleidet war, so damals sehr bewundert wurde. Zu Mayland ließ sich Karl die Lombardische Krone aufsetzen. Und endlich wurde er zu Rom, nebst
1355. seiner Gemahlin, den 5. April, zum römischen Kaiser gekrönt. Der Raum ist hier zu klein, als daß wir diese Krönung, welche für Böhmen so rühmlich ist, beschreiben sollten. Man kann sie in der Lebensbeschreibung dieses Kaisers nachlesen, in welcher ich so wohl die ganze Reise in Italien, als auch die Ceremonien und Feyerlichkeiten, mit welchen Karl, unser Landsmann, zum römischen Kaiser ist gekrönt worden, auf das genaueste erzählet habe.

Nach der Krönung bestätigte Karl, als römischer Kaiser, dem Königreich Böhmen alle Vorrechte, Gerechtsame, Freyheiten und andere Privilegien. Er fertigte zu gleicher Zeit einen Majestätsbrief unter der goldenen Bulle aus, kraft welcher alle die

Städ-

Städte, Schlösser und Güter, welche er von den Pfalzgrafen am Rhein gekauft hatte, dem Königreich Böhmen einverleibte. Er verließ hierauf die Stadt Rom, und begab sich auf die Rückreise nach Böhmen.

Zu Pisa wäre ihm bald ein großes Unglück zugestossen, wenn ihn seine Böhmen der Gefahr nicht entrissen hätten. Er nahm die Wohnung im Rathhause der Stadt. Durch einen Zufall kam Nachts in demselben Feuer aus. Der Kaiser rettete sich im Nachtkleide mit der Kaiserin, seiner Gemahlin, in das Haus eines benachbarten Bürgers. Das Rathhaus wurde ganz von den Flammen verzehrt, desgleichen der ganze Vorrath von Gewehr, welchen die Pisaner daselbst in Verwahrung hatten. Es breitete sich ein Gerücht aus, der Kaiser hätte das Haus in der Absicht anzünden lassen, damit die Pisaner, aller Kriegsgeräthschaften, beraubt, desto leichter den Florentinern könnten überliefert werden. Die Bürger geriethen in Wuth, rotteten sich zusammen, riefen: Es sterbe der Kaiser! Karl hatte seine Truppen nicht bey sich; er gerieth also in die äußerste Gefahr mit seinem ganzen Gefolge von dem rasenden Pöbel in Stücken gehauen zu werden. Allein, die ihn begleiteten, waren böhmische und mährische Ritter. Ihre Anzahl war klein, aber tapfer. Wir wollen die Vornehmsten davon hersetzen: Heinrich von Neuhaus, Czenek von Lippa, Beneš von Kolowrat, Georg Kaplirž, Jaroslaw Kapaun, Bussek von Hodkowa, Zdenko von Lomnitz, Smil von Daubrawitz, Beneš Lomnitzky, und andere mehr. Diese, mit ihren Bedienten und Knechten hielten den heftigen Angriff der Pisaner auf; und Kolowrat insbesondere stellte sich während der äußersten Gefahr vor den Kaiser, und beschützte seine Person so lange, bis die Empörer in die Flucht getrieben und zerstreuet wurden. Karl ließ

die

die Urheber dieſes ſchändlichen Aufruhrs, ſieben an der Zahl, öffentlich enthaupten. Nach dieſem Sturme verließ Karl Piſa, und beſchleunigte ſeine Reiſe nach Böhmen.

Wie Karl zu Beraun anlangte, traf er die vornehmſte böhmiſche Kleriſey, den Adel und die Bürgerſchaft von Prag daſelbſt an, die ihm in großer Menge bis dahin, drey Meilen weit, mit Fahnen entgegen gekommen waren. Dieſe empfingen ihren Monarchen mit dem lauteſten Jubelgeſchrey, und bezeigten ihm ihre große Freude über die glückliche Ankunft in ſeinem Vaterlande. Von ſeinen geliebten Unterthanen umgeben, ſetzte Karl ſeine Reiſe nach Prag fort, wo er, unter dem Geläute aller Glocken und dem Frohlocken des Volkes ſeinen Ein-
15ten Aug. zug, als römiſcher Kaiſer, hielt. Die Freude der Böhmen mußte um ſo viel größer ſeyn, weil Karl der erſte König in Böhmen geweſen, der zugleich römiſcher Kaiſer war. Dieſe hohe Würde blieb von dieſer Zeit bey den Königen in Böhmen bis in das Jahr 1437, und dann vom Jahr 1547 bis auf unſere Zeiten.

Karl hatte zu dieſer Zeit noch keinen Sohn. Damit das Königreich Böhmen aber einen ſicheren Thronfolger haben möchte, ſo nahmen die Böhmen, auf Verlangen des Kaiſers, ſeinen Bruder, den Markgrafen, Johann von Mähren, und deſſen Kinder dafür an, wenn nämlich Karl ohne Kinder ſterben ſollte. Dieſer mußte ſich aber ſchriftlich verbinden, das Geſetzbuch, ſo Karl den Böhmen hatte aufdringen wollen, nie in Böhmen einzuführen, wenn er einſtens den Thron beſteigen ſollte. Hierauf reiſte Karl, von den Vornehmſten ſeiner böhmiſchen Räthe begleitet, nach Nürnberg, wo er einen Theil des berühmten Grundgeſetzes des Reichs, ſo unter den Namen der goldenen Bulle bekannt iſt, kund machte.

Wäh-

Während der Abwesenheit des Königs aber hat- 1365.
ten sich in Böhmen einige Ritter auf das Rauben verlegt. Karl mußte bey seiner Rückkunft wider sie ins Feld ziehen, um sie auszurotten. Im Gebiete von Königgrätz unterhielt ein Ritter, Johann Pauczyrz mit Namen, auf seinem Schlosse, Ziampach, eine ganze Räuberbande, womit er sowohl Böhmen als Mähren durch wiederholte Streyfereyen beunruhigte. Karl nahm die Festung ein, und ließ den Tag darauf achtzehn der gefangenen Ruhestörer aufhenken. Dem Panczyrz, ihrem Anführer, den er einstens zum Ritter geschlagen, und mit einer goldenen Kette beschenkt hatte, warf er jetzt den Strick selbst um den Hals, mit dem Zusatze: die Könige theilen nicht immer goldene Ketten aus. Hierauf zog er in andere Gegenden von Böhmen, und nachdem er das Raubergesinde vertilgt hatte, machte er Vorkehrungen, diesem Uebel für künftig vorzubeugen. Karl theilte das Königreich in zwölf Theile oder Kreise; einem jeden dieser Kreise setzte er zwey Hauptleute vor, wovon der erste vom Herrenstande und der zweyte ein Ritter war. Diese mußten für die Sicherheit der Strassen und des platten Landes Sorge tragen. Nachdem er also die Ruhe in Böhmen hergestellt, und auch künftigen Unruhen vorgebeugt hatte, verließ er Böhmen, um das Uebrige der goldenen Bulle zu Metz abkündigen zu lassen. Der vornehmste böhmische Adel begleitete ihn, und hatte das Vergnügen, zu sehen, mit welchem Glanze ihr König daselbst von den Churfürsten und anderen Fürsten des römischen Reichs bedient wurde. Den ganzen Vorgang, wie auch einen Auszug der von Karl dem Reiche gegebene Gesetze, habe ich in seiner schon erwähnten Lebensbeschreibung, wohin ich den Leser verweise, erzählet und geliefert.

Allein

1357. Allein Böhmen wurde dieser goldenen Bulle wegen in einen Krieg verwickelt. Weil das Pfälzische Haus bereits zwey Churfürstenthumer, nämlich die Pfalz am Rhein und die Mark Brandenburg besaß, so hatte Karl die Herzoge von Bayern, die auch von dieser Familie waren, von dieser Würde ausgeschlossen. Diese aber waren damit nicht zufrieden, und griefen zu den Waffen. Sie fielen in die böhmische Pfalz, und beunruhigten auch die böhmischen Gränzen. Karl sammelte also ein Heer, und setzte Dietrichen von Kugelweit, der damals Bischoff zu Minden war, über dasselbe. Dieser Feldherr drang in Bayern, nahm anfangs Kahm weg, und rückte bis Stauf vor. Die Böhmen verwüsteten das Land nach dem Gebrauche damaliger Zeiten jämmerlich, und trieben die Bayern so in die Enge, daß sie um einen Waffenstillstand bitten mußten. Dieser wurde ihnen bis auf Lichtmesse des künftigen Jahrs verliehen. Während demselben kam der Herzog Albrecht von Bayern selbst nach Prag, und schloß Frieden mit Böhmen.

1358. In den folgenden Jahren beschäftigten sich die Böhmen mit Anbauung des Landes und Aufführung verschiedener wichtiger Gebäude, alles nach Anweisung ihres Monarchen, Karls. Man hatte zwar schon hie und da in Böhmen angefangen, Wein zu pflanzen, weil es aber langsam damit hergieng, so gab der König eine Verordnung heraus, daß die Berge und Anhöhen, drey Meilen um die Stadt Prag, mit Weinreben besetzt, und angebaut werden sollten. Diejenigen, welche entweder nicht das Vermögen oder Lust dazu haben, sollten die hiezu tauglichen Gründe andern überlassen. Dagegen sprach er die Anbauer dieser Weinberge auf zwölf Jahre von allen Steuern frey; erst im dreyzehnten Jahre sollten sie anfangen, dem Grundherrn den Zehnten, und dem

Lan-

Landesfürsten einen halben Eimer von jedem Weingarten zu bezahlen. ꝛc. Es wurde also in wenig Jahren eine solche Menge von Weingarten bey Prag und in anderen warmen Gegenden von Böhmen angebauet, daß nicht nur Böhmen, sondern auch das benachbarte Meißen und Sachsen mit Wein versehen werden konnte. Im nämlichen Jahre gab Karl den Böhmen noch eine andere Beschäftigung. Er hatte beschlossen, eine steinerne und dauerhafte Brücke über den Moldaustrom zu Prag aufzuführen, um den Pragern den Uebergang von der Altstadt in die Kleinseite sicher und bequem zu machen. In dieser 9ten
Absicht legte er am neunten Tag des Heumonats den Julÿ
Grundstein zu diesem großem Werke, und übergab die Ausführung desselben Peitern Arleri, dem Baumeister an der Schloßkirche bey St. Veit. Diese Brücke steht noch bis auf den heutigen Tag. Sie ist, so wie die an beyden Enden angebrachten Thurme, die ihr zur Widerlage dienen, aus lauter Quaderstücken gebaut, besteht aus sechszehn doppelten Bögen, ist tausend siebenhundert neunzig Fuß lang, fünf und dreyßig Fuß breit, und vom Wasser, wenn es mittelmäßig ist, zwanzig Ellen hoch. Es ist eine der schönsten und dauerhaftesten Brucken in Deutschland. Nach einigen Jahren darauf gab Karl den 1360.
Böhmen eine andere eben so große Beschäftigung; sie mußten von der Moldau an, durch den Augezd, über den Laurenzberg, um den Strahow und den Hradschin, eine starke Mauer auffuhren, und hiedurch die Stadt Prag auch von dieser Seite nicht nur erweitern, sondern auch befestigen. Der Monarch pflegte sich öfters zu den Arbeitern zu begeben, und ihnen stundenweise zuzusehen, wie emsig und unermüdet seine Böhmen an dem ihnen angeordnetem Werke arbeiteten.

Noch im nämlichen Jahre mußten die Böhmen einen Feldzug machen. Ihr König war auch Kaiser; als sich die Reichsgrafen von Würtenberg, Eberhard und Ulrich, wie auch andere mit ihnen, den Befehlen Karls nicht unterziehen wollten, so zog er wider sie mit gewaffneter Hand. Er sammelte ein zahlreiches Heer von Böhmen, denen er den obersten Kämmerer, Zbinko Zagicz von Hasenburg, vorstellte. Unter der Anführung dieses Feldherrn setzten sich also die böhmischen Völker in Marsch. Sie machten sich durch ihr kriegerisches Ansehen und ihre Unerschrockenheit überall, wo sie hinkamen, sehr fürchterlich. Sie nahmen anfangs einige festen Oerter den Würtenbergern weg, und wie sie Schorndorf belagerten, kam der Graf Eberhard mit seinem Heere zum Entsatze. Man griff einander mit vieler Hitze an. Weil Karl selbst der Schlacht beywohnte, so fochten seine Böhmen mit ausnehmender Tapferkeit unter den Augen ihres Königs. Die Würtenberger, nach einem hartnäckigen Widerstande, mußten endlich unterliegen. Sie wurden größten Theils gefangen, und die übrigen zerstreut oder getödtet. Die überwundenen Grafen kamen am folgenden Tage in das Lager des Kaisers, unterwarfen sich dem Sieger, und baten um Frieden, den sie auf Fürbitte einiger Reichsfürsten erhielten. Doch mußten sie sich den Bedingungen, die ihnen vorgeschrieben wurden, unterziehen.

1361. Nachdem also die Böhmen die Feinde ihres Königs zum Gehorsam gebracht, zogen sie in ihr Vaterland wieder zurück. Karl aber reißte in Deutschland herum, und überhäufte die Reichsstädte, Fürsten, Grafen und Ritter mit Gnadenbezeugungen. Zu Nürnberg aber hielt er sich dießmal länger als gewöhnlich auf, damit hier die Kaiserin, Anna, seine Gemahlin von ihrer Schwangerschaft entbunden werden möchte. Nichts

wünsch-

wünschte er so sehr, als daß sie ihm einen Sohn bringen möchte. Seine Wünsche wurden endlich erhört. Sie gebahr ihm einen Prinzen, der in der heil. Taufe Wenzel genannt wurde. Dieß ist eben der Wenzel, welcher hernach König in Böhmen und römischer König wurde, und den der Pöbel den faulen Wenzel nennt. 16ten Jeb.

Die Freude des Kaisers über die Geburt eines Sohnes war außerordentlich. Er hoffte, die Böhmen wurden sich eben so sehr, daß sie nun einen Kronprinzen hätten, freuen. Er gab ihnen hievon durch ein ordentliches Cirkularschreiben Nachricht. Weil es an die ganze Nation gerichtet ist, so wollen wir es hersetzen; er schreibt: „Freuet euch, ihr Herzen, aller unserer Getreuen! frohlocket, unsere lieben Unterthanen und das ganze Volk stelle ein allgemeines Freudenfest an. Das ganze Königreich Böhmen sammt den Provinzen frohlocke über das große Glück, welches ihm wiederfahren. Ihr Reichen und Armen, ihr Jungen und Alten jauchzet, denn sehet, der königliche Stamm hat einen Sprossen hervorgebracht! Der Himmel hat endlich unsere heissen Wünsche erhört, und die Kaiserin, unsre Gemahlin, hat uns einen von Gott erbetenen Erben und Thronfolger gebohren! Wir haben einen Sohn, ihr Getreuen! frohlocket! Er befreyet euch von der Furcht, unsern königlichen Stamm erloschen und hiedurch das Königreich zerrüttet zu sehen. Er bringt die Munterkeit auf eure Stirnen wieder, welche in Erwartung desselben mit Sorgen und Traurigkeit bis zu dieser Zeit umnebelt waren. Wir haben einen Prinzen! Der Tag seiner Geburt war für uns ein glorreicher Tag„ u. s. w. Ohne Zweifel werden sich die Böhmen über die Geburt des Prinzen eben so sehr, als ihr König, gefreuet haben.

1362. Während daß sich die Böhmen mit ihrem Monarchen freueten, zog sich ein großes Ungewitter über Böhmen zusammen. Die benachbarten Fürsten, über die zunehmende Macht des Luxenburgischen Hauses und die Glückseligkeit der Böhmen eifersüchtig, verbanden sich unter einander wider beyde. Diese waren die Könige Ludwig von Ungarn, und Kasimir von Polen, die Herzoge von Oesterreich und der junge Herzog Maynhard von Bayern. Diese machten fürchterliche Anstalten, das Königreich Böhmen mit gewaffneter Hand anzugreifen, und es zu Grunde zu richten. Karl machte Gegenanstalten. Nie war er so geschäftig, so lebhaft und so sorgfältig gewesen, um seine treuen Unterthanen zu beschützen, gleichwie eine Henne, die den Raubvogel in der Ferne erblickt, ihre Jungen zusammen ruft, sie mit ihren Flügeln schützt, und vor der Gefahr deckt, eben dieß that jetzt Karl in Ansehung seiner Böhmen. Er reiste nach Nürnberg. Er brachte zwar die Churfürsten auf seine Seite; daß sie ihn aber mit Truppen unterstützt hätten, finde ich keine Spur. Karl gieng also nach Böhmen, und sammelte ein Heer bey Kolin. Zugleich ließ er sich von den mächtigeren böhmischen Herren den Eid der Treue aufs neue ablegen, besonders von den Rosenbergern, die an den österreichischen Gränzen Güter und feste Schlösser besassen. Dann gieng er nach Mähren, und machte daselbst Vorkehrungen zur Gegenwehr; hierauf erhob er sich nach Schlesien, um sich der Treue der dasigen Herzoge zu versichern. Wie er vernahm, daß der König von Ungarn bereits in Mähren eingefallen, und das Land an der Morawa mit Feuer und Schwert verwüste, flog er zu dem versammelten Heere bey Kolin, und rückte mit demselben gegen den Feind. Als er sich bey Deutschbrod gelagert, fanden sich daselbst einige Abgeordnete von Seiten

des

des Königs in Ungarn ein. Sie sollten mit dem Kaiser Friede machen. Allein sie schienen die Saiten zu hoch gespannt zu haben, daher kam kein Friede zu Stande. Ein alter ungarischer Chronist, Thurocz, versichert uns, daß während der Friedensunterhandlungen das ganze ungarische Heer die Flucht ergriffen, und auseinander gelaufen. Sie müssen vor den anrückenden Böhmen erschrocken und in Furcht gerathen seyn. Weil nun kein Feind mehr vorhanden war, so giengen die Böhmen wieder nach Hause.

Karl besorgte, die Feinde würden ihn demungeachtet im folgenden Frühjahre wieder anfallen. Er sammelte also beträchtliche Magazine und Waffen. Ein jedes Kloster und jede Stadt mußte Vorräthe von Getraide machen. So lagen im Strahow tausend Strich, bey Skt. Georg 1300, zu Pilsen 1360, zu Pisek 4200, zu Czaslau 2300 Strich, u. s. f. Er bewaffnete zugleich die böhmischen Städte. So legte er in die Stadt Königgratz 400 schwere Rüstungen, in Maut 300, in Politz 150, in Kaurzim 200, in Leutomischel 300, u. s. f. Ueber dieß mußten die Ritter, welche den fürchterlichen Soldatenstand in Böhmen ausmachten, immer bereit seyn, ins Feld zu ziehen. Und so veranstaltete der sorgfältige König, daß sich die Feinde nicht unterstunden, in Böhmen einzufallen. Dagegen kamen sie aber zu Preßburg 31ten Dez. wieder zusammen, verbanden sich aufs neue wider Böhmen, und machten die fürchterlichsten Zurüstungen.

Der König von Böhmen Karl aber gieng im 1363. Winter des folgenden Jahrs nach Nürnberg; um den Rücken frey zu haben, erneuerte er hier mit der Pfalz, Oberbayern, mit Sachsen und Brandenburg die alte Freundschaft. Ja Karl errichtete sogar mit den Herzogen, Ludwig und Otto von Bran-

denb-

denburg, eine Erbverbrüderung, dergestalten, daß wenn die erwähnten Herzoge ohne männliche Leibeserben abgiengen, ihre Länder an Böhmen fallen sollten. Hierauf kehrte der Monarch nach Prag zurück. Die Böhmen glaubten nun, die Könige von Ungarn und Polen würden im Frühjahre mit ihrer ganzen Macht, womit sie gewiß Böhmen hätten aufreiben können, den Angriff thun. Sie erwarteten den Feind mit Muth und Unerschrockenheit. Allein der König kam allem dem Blutvergießen mit einem Schritte vor, den man am wenigsten vermuthet hätte. Seine Gemahlin, die Kaiserin Anna war im vorigen Jahre gestorben. Karl war nun Wittwer. Der König in Polen hatte eine Nichte, die er sehr liebte, Elisabeth. Sie war des Königs in Ungarn Geschwisterkind, und eine Tochter des Herzogs Boleslaw zu Stetin. Karl verlangte sie zur Gemahlin. Um dieser Prinzessin eine so vortheilhafte Heyrath zu verschaffen, legte man die Waffen nieder, und machte Vorkehrungen zum Beylager. Hiezu wurde die Stadt Krakau bestimmt. Karl erhob sich mit einem glänzenden Gefolge dahin, ließ sich mit Elisabeth trauen, und schloß mit Polen und Ungarn den gewünschten Frieden. Und so endigte sich dieser Krieg, dazu man so fürchterliche Zurüstungen und Bündnisse gemacht hatte. Karl brachte hierauf seine neue Gemahlin nach Prag, und ließ ihr die böhmische Krone aufsetzen. Zu gleicher Zeit ließ er auch den Kronprinzen Wenzel, seinen Sohn, zum König von Böhmen krönen; und so hatten jetzt die Böhmen zwey Könige, nämlich: den Vater und Sohn, eine Königin, Friede, Ruhe und alles im Ueberflusse.

1364. Die Herzoge von Oesterreich, von den Ungarn und Polen verlassen, machten keine Bewegungen zum Kriege. Die Herzogin Katharina, Karls Tochter, bemühte sich vielmehr ihren Gemahl, den Herzog Rudolph

dolph und ihre Schwäger zum Frieden zu bewegen. Man kam endlich in Brünn zusammen. Der Kaiser Karl mit einer großen Anzahl Fürsten, und böhmischer Herren. Die Herzoge von Oesterreich, Rudolph, Albrecht und Leopold mit einem eben so glänzendem Gefolge. Hier wurde also zwischen den Häusern Lurenburg und Oesterreich nicht nur ein aufrichtiger Friede gestiftet, sondern auch zwischen den beyden Häusern eine Erbeinigung dergestalten errichtet, daß dasjenige Haus dem andern in allen Ländern und Besitzungen folgen sollte, welches das andere überleben würde. Sowohl die sämmtlichen böhmischen Stände, als auch die Stadt Prag, das Haupt der übrigen Städte in Böhmen, gaben ihre Einwilligung zu dieser Erbvereinigung. Die böhmische Prinzessin Katharina, Herzog Rudolphs Gemahlin, verdient also in der Geschichte besonders angerühmt zu werden, daß sie durch die Stiftung dieses Friedens und der Erbverbrüderung den Grund zu der nachmaligen Vereinigung der österreichischen Länder mit den böhmischen Staaten gelegt hat.

Nach einigen Jahren hierauf mußten die Böh- 1368.
men ihren König, die Waffen in der Hand, nach Italien begleiten. Der Pabst Urban hatte seinen Wohnsitz von Avignon nach Rom verlegt. Als er in Italien angekommen war, übten seine Feinde, besonders die Grafen von Mayland, verschiedene Feindseligkeiten im Kirchenstaate aus. Er bat also Karln um Hülfe, der ihm auch solche ohne Verzug leistete.

Er sammelte also ein Heer in Böhmen, dieses bestunde aus drey tausend Reitern und einer guten Anzahl Fußgänger. Peter von Michelsberg, ein böhmischer Herr, war der Anführer. Diese traten nun den Marsch an, und Karl folgte ihnen mit der Königin, seiner Gemahlin. Er verließ Prag

am

1ten April am Palmsonntage. Wie das böhmische Heer in Italien anlangte, wurde es noch mit päbstlichen Soldaten verstärkt, so daß der Kaiser vierzig tausend Mann beysammen hatte. Mit diesen trieb er die Feinde so in die Enge, daß sie um Frieden bitten und dem Pabst die abgenommenen Oerter zurückgeben mußten. Der Kaiser reiste hierauf weiter nach Rom. Was er hier und in den übrigen Städten Italiens verrichtet, haben wir schon in seinem Leben weitläuftig beschrieben.

1375. Die Böhmen fuhren hierauf fort, in ihrem Vaterlande Ruhe und Friede zu genießen. Erst fünf Jahre darauf mußten sie wieder ins Feld. Wir haben oben erzählet, daß zwischen Brandenburg und Böhmen eine Erbverbrüderung geschlossen worden. Otto war itzt Markgraf, und hatte keine Kinder. Er verpfändete aber einen Theil der Mark an seinen Vetter, den Herzog Friedrich von Bayern, und ernannte ihn sogar zu seinem Erben. Dieß war gerade wider die Erbverbrüderung mit dem Kaiser Karl und dessen Söhnen. Die Böhmen griffen zu den Waffen, und rückten in die Mark, um den Markgrafen Otto zu besserer Beobachtung der Verträge und Eide zu zwingen. Sie stunden lange Zeit bey Fürstenberg an der Oder, dann rückten sie vor Frankfurt, und endlich bis Fürstenwald; allein sie trafen keine feindliche Armee in der ganzen Mark an. Otto hatte weder Geld noch Kriegsvolk, und seine Bundesgenossen, die Herzoge von Bayern, wollten ihn nur dadurch unterstützen, daß sie in Böhmen fielen, und die Vorstädte von Tauß nebst einigen Dörfern verbrannten. So aber die Böhmen mit einem ähnlichen Einfalle in Bayern alsogleich wieder rächeten. Der Markgraf Otto kam aber in das Lager bey Fürstenwald, und unterwarf sich dem Kaiser. Er trat hier den böhmischen Prinzen, Wenzel, Sieg-

mund

mund und Johann, Karls Söhnen, die ganze Mark Brandenburg ab, und hielt sich nur die Churwurde auf Lebenslang vor. Dagegen gab ihm Karl viermal hundert tausend Goldgulden, theils baar und theils in Pfandschaften, wie auch ein Jahrgeld von drey tausend Schock böhmischer Groschen; die bohmischen Städte Prag, Kuttenberg, Tachau, Tauß, Pilsen, Mieß und Klattau leisteten hierüber die Bürgschaft. Und so mußte Karl die Mark, welche nach Absterben des Otto, kraft der Erbverbrüderung an Böhmen hätte fallen sollen, theuer genug bezahlen. Damit aber diese große Summen Gelder für Böhmen nicht verloren seyn möchten, so gab Karl, als römischer Kaiser, einen Majestätsbrief heraus, kraft dessen die ganze Mark Brandenburg mit der Krone Böhmens ewig vereinigt, und ihr inkorporirt bleiben sollte. Hiedurch bekam das Königreich Böhmen einen großen Zuwachs an Ländern, Macht und Stärke. Und so bestund damals das Königreich Böhmen aus folgenden Provinzen: 1) Böhmen. 2) Mähren. 3) Schlesien. 4) Die obere Lausitz. 5) Die Niederlausitz. 6) Die ganze Mark Brandenburg. 7) Die Oberpfalz bis an die Thore von Nürnberg. 8) In Meißen, Königstein und Pirna. 9) Und alle die böhmischen Lehen im deutschen Reiche. Ferners hatte Böhmen die Anwartschaft auf Luxenburg und Brabant, wie auch auf die österreichischen Länder, kraft der Erbverbrüderung mit den Herzogen. Wäre auf Karln wieder ein Karl gekommen, so würde Böhmen eine der mächtigsten Monarchien geworden seyn.

Seit dieser Zeit hatten die Böhmen selten mehr das Vergnügen, ihren König Karl bey sich zu sehen. Er hielt sich jetzt größten Theils im Brandenburgischen auf, und beschäftigte sich daselbst mit Verbesserung und Einrichtung des Landes, welches während

der

der bayrischen Regierung sehr zu Grunde gerichtet
1376. war. Doch hatten sie nicht lange darauf die Freude, daß ihr Kronprinz Wenzel, zum römischen König und künftigen Kaiser von allen Churfürsten einmüthig erwählt und gekrönt wurde. Dieses machte, daß sich Karl auch viel in Deutschland aufhalten mußte. Am folgenden Jahre unternahm er sogar eine Reise nach Paris, um den Ort, wo er erzogen worden, und seine alten Bekannten noch einmal zu sehen. Wie er wieder nach Böhmen zurück kam, arbeitete er noch unermüdet fort, sein Vaterland, Böhmen, glücklich zu machen. Mit Ende des Jahrs 1378 aber fiel er in eine tödtliche Krankheit, und starb auf dem prager
1378. 29ten Nov. Schloße, nachdem er drey und dreyßig Jahre über Deutschland und Böhmen geherrschet, zwey und sechzig Jahre, sechs Monate und sechzehn Tage in beständiger Arbeitsamkeit für das Glück seiner Unterthanen gelebt hatte.

Noch wollen wir die Art, mit welcher die Böhmen ihren König, diesen Vater des Vaterlandes begruben, erzählen. Der erblaßte Leichnam des verklärten Kaisers und Königs wurde in einem Saale des Pallastes eilf ganzer Tage zum Schau öffentlich ausgesetzt, während welcher Zeit sowohl bey der Leiche selbst, als auch in allen Kirchen und Klöstern der Prager Städte bey Tag und Nacht für die Seele des
11ten Dez. Kaisers gesungen und gebetet wurde. Am zwölften Tag darauf, als an einem Samstage, fieng sich das Leichenbegängniß, so vier Tage hintereinander währte, folgendermassen an. Vier hundert acht und siebenzig schwarz gekleidete Bürger, jeder eine brennende Kerze in der Hand, machten den Anfang. Diesen folgten hundert und vierzehn königliche Kerzenträger, in schwarzen Tüchern. Dann kamen alle Schüler von achtzehn Pfarrschulen. Hierauf die Domherren mit der sämmtlichen Klerisey. Nach ihnen

alle

alle Klostergeistliche, wie auch alle Studenten, Artisten, Juristen, und die ganze gelehrte Schaar der hohen Schule, in allem sieben tausend an der Zahl. Vor der Leiche wurden Panniere, mit den Wappen der Länder bezeichnet, über die Karl geherrscht hat, getragen. Erstlich kam das Land Bauzen, welches drey geharnischte Männer zu Pferd begleiteten. Die Rosse waren mit schwarzen Tüchern bedeckt, worauf gleichfalls die Budissiner Wappen zu sehen waren. Auf eben diese Art folgten die Panniere von Görlitz, Lurenburg, der Lausitz, Breßlau, Schweidnitz, Mähren, Böhmen und von dem römischen Reiche. Darnach führte ein Ritter den Helm des Kaisers verdeckt und ein blosses Schwert, die Spitze nach der Erde gewandt; ein anderer Ritter hielt die Reichsfahne in der Hand. Endlich kam die Leiche. Die Bahr, worauf sie lag, war vierzehn Ellen lang, viere breit und fünfe hoch; sie war mit Goldtüchern bedeckt. Der Leichnam des Kaisers war in einem Purpurmantel gehüllt, und hatte die Reichskrone auf dem Haupte. Zur rechten Seite lag die mayländische Krone und der Reichszepter; zur linken aber die böhmische Krone, der Reichsapfel und ein blosses Schwert. Die Hände waren mit weißen Handschuhen, und die Finger mit Ringen von Edelgestein geziert. Zwölf Ritter trugen einen mit Gold gestickten Baldachin über der Bahr, die auf den Achseln des vornehmsten Adels aus dem Herrenstande bis an die Brücke gebracht wurde. Hier übernahmen sie dreyßig Rathsmänner der Altstadt und Neustadt Prag, und trugen sie weiter fort. Hinter der Leiche ritten noch einige geharnischte Edelleute auf schwarzgedeckten Rossen mit Reichsfahnen, worauf der Adler den Kopf gegen die Erde hieng. Dann kam das Frauenvolk. Die Kaiserinwittwe, Elisabeth, die Königin, Wenzels Gemahlin, und die Markgräfin von Mähren,

nebst

nebst ihren Hofdamen, alle in der tiefesten Trauer, in zwanzig Wägen. Ihnen folgten die Frauen von Adel und dem Bürgerstande in 26 Wägen. Den Schluß machten bis fünf hundert Landherren, Ritter und andere Edelleute, alle schwarz gekleidet.

Auf diese Art gieng der Zug aus der Schloßkirche, durch die Kleinseite, über die Brücke und Altstadt nach der Neustadt Prag. Bey dem Rathhause in der letzten wurde stille gehalten, und der Sarg von andern dreyßig Bürgern übernommen. Diese trugen ihn bis in die Kirche der Slawen bey St. Hieronymus, itzt im Emaus genannt. Hier stund der Leichnam, von fünf hundert halbpfündigen Kerzen beleuchtet, über die Nacht. Am folgenden
13ten Dez. Sonntag wurde er auf die beschriebene Art in die Minoritenkirche bey Skt. Jakob gebracht, und daselbst, wie im Emaus, mit Lichtern umgeben. Am
14c.m Montag übertrug man ihn nach der Kleinseite, und ließ ihn in der Maltheserkirche übernachten. Es
15c.m brannten abermal fünf hundert Kerzen um den Sarg. Am folgenden Dienstag kamen hundert Landherren, und trugen ihn von hier in die Metropolitankirche auf dem Schloße, wo er in seinem kaiserlichen Schmucke so, so wie man ihn herumgetragen, lag. Alle Heiligthümer, die er in seinem Leben gesammelt, umgaben ihn, und über ihm stund ein Himmel mit fünf hundert Tag und Nacht brennenden Kerzen. Am
16c.m Mittwoch hielt man die Seelenmessen. Der Erzbischoff von Prag sang das Hochamt, und zwölf Bischöffe bedienten ihn am Altare. Während der Messe wurden die Opfer gebracht. Erstlich die erwähnten Panniere nebst sechs und zwanzig schwarz bedeckten Rossen, dann das kaiserliche Schild von zwey Landherren getragen; hierauf kam der Helm mit einer goldenen Krone gekrönt, welchen der Markgraf von Mähren brachte. Nach ihm folgte ein geharnischter

ter Ritter zu Pferd; er ritt unter dem Baldachin, worunter die Leiche Karls war getragen worden, und opferte sich mit sammt dem Rosse. Nach diesem gieng der König, Wenzel, die anwesenden Fürsten und die böhmischen Herren zum Opfer. Diesen folgte die Kaiserin Wittwe mit ihren Hofdamen. Die Kaiserin sollte in ihrem kaiserlichen Schmucke mit der Krone auf dem Haupte, zum Opfer gehen, und ihre Krone in Gegenwart aller Fürsten auf den Altar legen; allein sie konnte es nicht vor Leid thun, und übergab der regierenden Königin die kaiserlichen Zierrathen ohne dieß. Während dem wurden die Leichenpredigten gehalten; die erste vom Prager Erzbischoff selbst, und die zweyte von einem Domherrn, Adalbert Raconis von Ericino.

Endlich legte man den Leichnam des Kaisers in einen zinnernen Sarg, sammt der Krone, dem Zepter, dem Reichsapfel, blossem Schwerte und dem mit Gold gestickten Gewande. So wurde er in der Gruft der Schloßkirche bey St. Veit auf dem Prager Schloße beygestellt.

Karl hinterließ drey Söhne bey seinem Absterben, unter die er seine Staaten theilte. Wenzel bekam Böhmen und Schlesien; Sigmund die Mark Brandenburg; und der jüngste, Johann, die ganze Lausitz. Das Markgrafthum Mähren besaßen Karls Enkel, Jodok und Prokop; der dritte davon Johann Sobieslaw war in den geistlichen Stand getreten, und wurde hernach Patriarch zu Aquileja. Ungeachtet dieser Theilung sollten doch alle diese Länder immer bey der Krone von Böhmen bleiben. Kein König von Böhmen hat so viele geistliche Stiftungen errichtet, wie Karl. Auf dem prager Schloße, nämlich das Kapitel bey Allerheiligen, die Chorherren, Mansionäre genannt, an der Kirche bey St. Veit und noch andere Chorherren eben daselbst. Karmeliter, Serviten, und Augustiner beyden Geschlechts

in

Die Böhmen hielten damals die in ihrem Lande eingeführte Religion in größten Ehren. Den jungen König, Wenzel, nannte man, den Allerchristlichsten König. Nie haben Privatleute in Böhmen so viele Andachtsstiftungen, wie in diesem Zeitraume, errichtet. Balbin sagt: „Vor allen Dingen wurde damals in Böhmen die Andacht und Religion geehret, und ich behaupte, daß Böhmen kein Jahrhundert gesehen, welches heiliger und der Religion zugethaner gewesen ware.“ Die Böhmen hatten zu dieser Zeit den Trost, den Gottesdienst in einer ihnen verständlichen Sprache, nämlich bey den Benediktinerslawen auf der Neustadt Prag, zu hören. Dieß mag sie hernach auf den Gedanken gebracht haben, daß sie im ganzen Lande die Landessprache beym Gottesdienste eingeführt haben wollten. Allein, dagegen stemmten sich die Päbste immer gewaltig, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Apostoln, welche zuerst aus dem Orient nach Rom gekommen, den Gottesdienst nicht in der hebräischen oder griechischen, sondern in der lateinischen Sprache, des Volkes wegen, eingeführt haben. Wären sie zuerst nach Wineta zu den Wenden gekommen, so hätten sie ihn in der slawischen zu Sprache halten verordnet.

Für die Geistlichen hatte man damals in Böhmen sehr große Achtung. Dazu mag dieß viel beygetragen haben, weil sie das Volk auf keine Art taxirten. Sie durften weder für die Kindstaufe, noch für Begräbnisse und Kopulationen eine Bezahlung annehmen. Wenn der Pfarrer oder sein Kaplan für diese geistliche Verrichtungen das geringste forderte, so wurde dieser in das bischöfliche Gefängniß auf immer gesperret, jener aber von seiner Pfarrey abgeschätzt, weil man es für eine abscheuliche Simonie hielt, den heiligen Segen um Geld gleichsam zu verkaufen.

Die

Die Wissenschaften und Künste blühten in diesem Zeitalter nirgend so sehr, wie in Böhmen. Konrad von Stiekna und Johann von Militz thaten sich in der geistlichen Beredsamkeit hervor. Der Monarch Karl IV., so wie auch der Erzbischoff Arnest und der Hofkanzler Johann von Neumark, glaubten ihre hohen Würden dadurch nicht zu erniedrigen, daß sie Bücher schrieben, die sich noch bis auf unsere Zeiten erhalten haben. Mit der Geschichte beschäftigten sich damals in Böhmen Neplacho, Weitmühle, Pulkawa und Marignola, deren Werke noch zum Theil vorhanden sind. So viele Denkmäler der Malerkunst aus diesem Zeitraume hat keine Nation, wie die böhmische, aufzuweisen. Karl hatte vier Hofmaler, Murina, Wurmser, Dietrich und Kunz. Auf dem Schlosse Karlstein allein sind noch hundert vier und zwanzig Stücke aus diesem Jahrhundert vorhanden. Einige davon hat man jüngst nach Wien übertragen lassen; sie stehen an der Spitze der alten deutschen Schule daselbst. Sonderbar ist es, daß kein Kroniste, kein Kunstverständiger je angemerkt hat, es hiengen im Karlsteine Oelgemälde aus dem vierzehnten Jahrhundert. Ich reiste im Jahr 1775 mit unserem Historienmaler, Herrn Quirin Jahn dahin, um das Porträt von Kaiser Karl abzeichnen zu lassen. Dieser bemerkte zuerst, daß die Bilder Oelgemälde wären, und setzte noch hinzu, man irre sich also, wenn man die Erfindung der Kunst in Oel zu malen erst ins funfzehnte Jahrhundert setzet, da doch hier so viele Oelgemälde aus dem vierzehnten hiengen. Der Herr Professor von Ehemant stellte hierauf genauere Untersuchungen an, und machte sie in der böhmischen Litteratur vom Jahr 1779 durch den Druck bekannt.

Die Baukunst aber wurde damals vor allen andern in Böhmen am meisten getrieben. Es war gleichsam das Jahrhundert der Baumeister in Böhmen.

Die Schloßkirche bey St. Veit, die prager Brücke, der Karlshof und der Karlstein sind noch aus diesen Zeiten vorhanden. Man will zwar den Geschmack daran tadeln, aber andern gefällt er, weil er standhaft und solid ist. Alles dieses hatten die Böhmen Karln zu verdanken, der in der böhmischen Geschichte, Karl der Große, heißen sollte. Er hat wohl diesen Namen viel eher verdient, als jene Regenten, welche Millionen Menschen getödtet, oder unglücklich gemacht, große Städte und prächtige Gebäude zerstört oder verbrannt, blühende Reiche verheert oder ganze Nationen in die Dienstbarkeit gebracht haben. Wir wollen zum Schluße mit Bertholden von Brür, einem böhmischen Schriftsteller aus dem vorigen Jahrhundert sagen: Wer Böhmen jemals in seinem Glanze hätte sehen wollen, der würde es unter Kaiser Karl dem Vierten gesehen haben. Aber auch wir werden es unter der weisen Regierung eines Joseph des Zweyten, in seinem vorigen Glanze wieder sehen.

Mehr von diesem Zeitraume steht im Leben des Kaisers Karl des Vierten, wo die Quellen nebst den gedruckten Urkunden auf das genaueste angezeiget werden.

## Wenzel der Vierte.

1378. Wenzel, der schon bey Lebzeiten seines Vaters, des Kaisers Karl IV. so wohl zum König in Böhmen, als auch zum römischen König war gekrönt worden, bestieg nun beyde Throne ohne alle Widerrede im achtzehnten Jahre seines Alters. Der Vater hatte ihm ein wohl eingerichtetes Königreich und gute Staatsräthe hinterlassen. So lange diese lebten, gieng es auch in Böhmen so ordentlich und ruhig zu, daß man kaum wahrnehmen konnte, ob Karl oder sein Sohn

auf

auf dem Throne ſitze. Wenzel ſcheinet auch ſeinen Staatsbedienten im Anfange die Regierung in Böhmen ganz überlaſſen zu haben; und er mußte es wohl, denn er bekam außerhalb Böhmen ſo viel zu thun, daß er ſich in ſeinem Königreiche wenig aufhalten konnte.

Es war kurz vor dem Abſterben Karls eine ärgernißvolle Spaltung in der Kirche entſtanden. Der ſterbende Vater hatte ſeinem Sohne nichts ſo ſehr empfohlen, als dieſe dadurch zu unterdrücken, wenn er dem zu Rom erwähltem Pabſte Urban VI. nicht nur ſelbſt anhieng, ſondern auch das römiſche Reich und die übrigen Könige von Europa dazu brächte, daß ſie Urbanen für den rechtmäßigen Pabſt, den Clemens VII. aber, welcher ſich zu Avignon aufhielt, für einen Afterpabſt erklären möchten. Wenzel gab ſich alle mögliche Mühe, dem Willen ſeines Vaters nachzukommen, und zugleich die Ruhe im Reiche zu erhalten. Dieß alles zu erzählen, gehört zwar in die Reichsgeſchichte oder zur Lebensbeſchreibung Wenzels. Doch wollen wir davon nur etwas in der Kürze berühren.

Wenzel hatte kaum Karln, ſeinen Vater, zur 1379.
Erde beſtattet, ſo reiſte er nach Deutſchland. Am 12. Jenner war er ſchon zu Weyde, und ſchrieb daſelbſt einen Reichstag nach Nürnberg aus. Am 21. war er zu Nürnberg; weil aber die Reichsfürſten lieber in Frankfurt zuſammen kommen wollten, ſo ſchrieb er den Reichstag dahin aus. Hier bewog er die Churfürſten dazu, daß ſie ſich am 27. Februar verbanden, keinen andern, als Urbanen für den rechtmäßigen Pabſt zu erkennen. Die Erzbiſchöffe und Biſchöffe verſprachen Wenzeln, keine andere Domherrn in ihre Kapitel aufzunehmen, als welche Urbanen für den wahren Pabſt erkennen würden. Auf dieſem Reichstage wurde auch beſchloſſen, nicht zu

gestatten, daß jemand wider den Pabst Urban predigen, oder von Clemens Befehle annehmen sollte. Wenzel gab hievon dem Pabst Urban selbst in einem eigenhändigen Schreiben Nachricht. Auf diesem Reichstage wurde auch ein Landfrieden auf viele Jahre geschlossen.

Wenzel reiste noch hie und da im Reiche herum. Zu Oppenheim gab er den Befehl, die in der Wetterau von Bischöffen errichtete Zölle, als Raubschlösser, zu zerstören. Er mußte aber nach Böhmen zurück eilen, weil er vernahm, daß sich daselbst einige Anhänger des Afterpabst Clemens VII. vorgefunden. Am 28. März war er schon wieder zu Prag. Er schickte an das Domkapitul zu Breßlau den Befehl, Dietrichen, der zum Bischoff ernannt werden, nicht dafür anzunehmen, weil er Clementen anhieng. Aus eben der Ursach setzte er hernach den Dechant auf dem prager Schloße, Hinko Mukow, wie auch den Abt des Stiftes Brzewnow, Heinrich, ab, denn beyde hatten es mit dem Pabste von Avignon gehalten. Von Prag aus schrieb Wenzel am 20. May ein Ermahnungsschreiben an den König in England, Urban den VI. für den rechtmäßigen Pabst zu erkennen. Am 23. Juny war er zu Znaym. Er bestätigte hier dem Herzog Leopold von Oesterreich alle seinem Hause verliehenen Freyheitsbriefe, und bemühte sich, ihn auf des römischen Pabstes Seite zu bringen. In eben dieser Absicht reiste er nach Ungarn zum König Ludwig, der auch in Polen herrschte, und empfahl ihm den Pabst Urban. Im August war der König Wenzel schon wieder zu Nürnberg. Er ließ hier von den versammelten Reichsfürsten die Reichstagschlüsse von Frankfurt zum Besten des Pabst Urban VI. erneuern, und aufs neue bestätigen. Kann sich wohl ein Kaiser mehr Mühe geben, den Frieden in der Kirche zu erhalten und festzusetzen? Eben so

sehr

sehr sorgte er, die Eintracht in Deutschland allenthalben einzuführen. Er reiste im September in dieser Absicht nach Frankfurt und in andere Reichsstädte mehr, und kam erst um die Mitte des Oktobers wieder nach Prag. Allein ich vergesse, daß ich die Geschichte von Böhmen, und nicht der Kirche oder des Reichs schreibe.

Im folgenden Jahre verloren die Böhmen einen 1380.
ihrer würdigsten Prälaten. Dies war der Erzbischoff von Prag, Johann Ocžko von Wlaschim, den der Pabst Urban VI. im vorigen Jahre zur Kardinalswürde erhoben hatte. Er starb am 14. Jenner im 77sten Jahre seines Alters. Unter andern Stiftungen hat er ein Spital unter dem Wischehrade für Arme, und ein anderes auf dem Hradschin für kranke Weltgeistliche errichtet, und mit gutem Einkommen versehen. Er war bey dem Kaiser Karl IV. in großem Ansehen gestanden, und sein Staatsrath gewesen. Der junge König Wenzel und ganz Böhmen verloren an ihm einen großen Mann. Ihm folgte im Erzbißthume, Johann von Genzstein, Bischoff zu Meißen, ein Mann, der sich mehr für einen Karthäuser, als Fürsten und Erzbischoff geschickt hätte. Anstatt, daß er sich bey dem Regenten in Ansehen gesetzet, und das Wohl seines Vaterlandes besorgen zu helfen, bemühet hätte, schloß er sich monatlang in Klöster oder Thürme auf seinen Gütern, und brachte die Zeit mit Fasten und Beten zu. Da er noch über dieß von einer Krankheit befallen wurde, die ihn auf einige Stunden der Sinnen beraubte, so gab er vor, er hätte Erscheinungen, die ihn außer sich ließen, und spielte die Rolle eines Heiligen. Von den Vernünftigen bey Hofe wurde er verspottet, und die Kirchenzucht bey der Geistlichkeit wurde immer ärger.

Der

1383. Der junge König Wenzel, welcher sich des Friedens und der Einigkeit in der Christenheit so nachdrücklich angenommen, beschloß auch die verderbten Sitten der böhmischen Geistlichkeit zu verbessern. Da während der langen Regierung des Kaisers Karl IV. die Klerisey in Böhmen so wohl durch die Gunst des Monarchen, als auch durch andächtige Stiftungen der böhmischen Herren, Ritter und Edelleute mit Einkünften gleichsam überladen worden, so fiengen sie auch an, eine Lebensart zu führen, die ihrem Stande Unehre, bey dem Volke aber Aergerniß hervorbrachte. Wenzel nahm es über sich, dem eingerissenen Laster Einhalt zu thun. Er machte den Anfang zu Prag. Hier suchte er selbst, sowohl auf Pfarreyen, als auch in Klöstern, diejenigen Geistlichen auf, die eines unzuchtigen Lebens beschuldiget wurden. Eben dieß that er auf dem Lande. Diejenigen Priester, welche überzeugt wurden, daß sie Beyschläferinnen hielten, mußten zu Prag öffentlich am Pranger, oder an dem Orte, wo man Missethäter mit Ruthen zu streichen pflegte, stehen, und dem Volke zu Spotte dienen.*) Hiedurch geschah es freylich, daß die böhmische Geistlichkeit beym Volke alle Achtung verlohr; der König Wenzel aber durch diese Schärfe bey derselben in solchen Haß verfiel, der sich auch bis auf unsere Zeiten fortgepflanzet hat.

Sogar der Adel wurde wider ihn aufgebracht. Marquard von Wartenberg und Jessko von Kolo-
1384. wrat setzten sich wider ihren König öffentlich. Wenzel nahm einige Truppen zusammen, und zog wider sie. Diese sperrten sich in die Festung Zleby. Allein sie konnten der Macht des Königs nicht widerstehen, und wurden überwältiget. Wenzel nahm die beiden Herren gefangen, und warf sie in das Gefängniß. Der böhmische Adel war nicht gewohnt, mit solcher Schärfe

*) Manlius in Comment. Rer. Lusat. Mf. apud Berghauer in vita S. Joannis T. I. p. 202.

se behandelt zu werden, daher entstand ein Murren unter dem Volke. Um die Bürgerschaft zu Prag im Zaume zu halten, besetzte der König die Rathshäuser aller drey Städte mit Deutschen. Hiedurch nahm das Mißvergnügen noch mehr zu. Man hielt Zusammenkünfte, die aber Wenzel dadurch verhinderte, daß er zwey vornehme Bürger, die einen Aufstand zu bewerkstelligen gesucht, auf dem Wischehrade enthaupten ließ. 1385.

Die Böhmen, durch diese Schärfe geschreckt, betrugen sich einige Jahre wiederum ruhig, bis ihnen die in Prag wohnhaften Juden Gelegenheit gaben, in eine Aufwallung zu gerathen. Ein Priester trug das heil. Abendmahl zum Kranken; ein Jude warf, vielleicht von ungefähr, einen Stein auf denselben. Dieß brachte die prager Bürgerschaft in eine Wuth. Man überfiel die Juden, und ermordete derselben einige Tausend in der ersten Hitze. Einige wurden ins Feuer ge- 1389.
worfen, und verbrannt. Man findet nirgends, daß der König diese unmenschliche Handlung der Bürgerschaft geahndet hätte, vielleicht glaubte er, daß es die Juden verdienet haben. Man schloß aber daraus, Wenzel hätte entweder aus Nachläßigkeit oder Furcht dieß Blutbad ungestraft gelassen, und da man mit seiner Regierung unzufrieden zu seyn anfieng, so verschworen sich einige von Adel wider ihn. Allein die Verschwörung wurde entdeckt, und der König ließ die Rädelsführer, Hrozka von Tzbanie und Giroſch von Hradisſt auf dem Wischehrade öffentlich enthaupten. 1391.

Dieß machte viel Aufsehen, und der Adel erschrack, daß ihm der König nach dem Kopfe greife. Man verbarg die Rachbegierde, und fürchtete den strengen Regenten. Aber nicht lange darauf, wurden die Böhmen noch mehr wider ihren König aufgebracht. Wenzel hatte sich vorgenommen, aus der rei-

chen

chen Abtey, Kladrub, ein Bißthum zu errichten. Er wartete nur, bis der alte Prälat des Stiftes mit Tod abgehen würde. Dieser starb. Allein es wurde an dessen Stelle alsogleich ein andrer Abt nicht nur gewählt, sondern auch derselbe von dem erzbischöflichen Consistorium bestätiget. Weil man es nicht gerne gesehen hätte, daß das prager Erzbißthum verringert worden wäre, so glaubte man dem König auf diese Art durch den Sinn zu fahren. Wenzel ergrimmte über diesen Streich. Er ließ den Generalvikar des Erzbißthums, Johanko von Pomuk, nebst zwey andern Domherrn ins Gefängniß werfen und peinigen, ob vielleicht die Bestätigung des neuen Abts auf Befehl des Erzbischoffs, welcher sich indessen mit der Flucht gerettet, geschehen sey. Man weiß ihr Geständniß nicht. Zweye dieser Domherren wurden wieder auf freyen Fuß gestellt, den Johanko aber ließ Wenzel in einen Sack stecken, und bey der Nacht
1393. über die prager Brücke in den Moldaustrom werfen. Johanko war ein Mann von großem Ansehen, und jedermann hatte ihn seiner Gelehrsamkeit, und seines untadelhaften Lebenswandels wegen sehr hochgeschatzt. Dessen Hinrichtung breitete bey der Geistlichkeit, dem Adel, und dem ganzen Volke Furcht, Schrecken und Verbitterung aus. Der König erkannte seine Uebereilung, und ließ den Erzbischoff bitten, nach Prag zu kommen, er wolle sich einer Kirchenbuße, die er ihm aufzulegen für gut befinden würde, gerne unterziehen. Allein der Erzbischoff kam nicht, sondern schloß sich in eine seiner Festungen ein. Dann gieng derselbe nach Rom, wo er den König bey dem Pabste verklagte, und zu dessen Absetzung vom Kaiserthume, die hernach geschehen, vieles beygetragen.

1394. Die Böhmen sannen nun auf Mittel, sich von einem König, der sie mit so viel Schärfe behandelte, los zu machen. Sie verschworen sich wider ihn, und

riefen den Markgrafen, Jodok von Mähren, des Königs Vetter, ins Land. Dieser und die böhmischen Herren von Rosenberg, von Michelsberg, von Neuhaus und andere mehr, bemächtigten sich des Königs Wenzel zu Beraun, führten ihn nach Prag auf das Schloß, und ließen ihn daselbst, wie einen Gefangenen, bewahren. 8ten May Nun traten die böhmischen Herren, und die drey prager Städte zusammen, erwählten den Markgrafen Jodok zum Starosten oder Hauptmann über das Königreich Böhmen, welches der König bestätigen mußte. Der Böhmen Absicht dabey war, ihr König Wenzel sollte seine Gelegenheit brauchen, und sich mit der Jagd, die sein einziges Vergnügen war, belustigen, Jodok aber in dessen Namen regieren.

Allein der Markgraf, Johann von der Lausitz, des Königs jüngster Bruder, verdarb den Böhmen ihre neue Einrichtung, die vielleicht für das Land gut gewesen wäre. Er hatte kaum erfahren, was mit dem König vorgegangen war, so erschien er mit einem Heere vor Prag, um seinen Bruder auf freyen Fuß zu setzen. Jodok hatte aber Wenzeln den Herren von Rosenberg übergeben, die ihn von Prag nach einem ihrer Schlösser und dann gar nach Oesterreich in das Schloß Starkenberg führten, und genau bewachten. Man glaubt, Wenzeln wäre dießmal Gift beygebracht worden, so aber keine andere Wirkung gethan, als daß es bey Wenzeln einen stäten Durst hinterlassen, daher er sich hernach an das Trinken gewöhnet.

Der Markgraf Johann wurde mit seinem Heere in die Stadt Prag gelassen. Wie er aber erfuhr, daß man Wenzeln weggeführt, so versprach er den Bürgern aller drey Städte, sie bey ihren Rechten und Freyheiten zu lassen, wenn der König während der Gefangenschaft stürbe, und er Markgraf, König

in

in Böhmen würde. Dann zog er mit seinem Kriegsvolke gegen Budweis, und verheerte die Güter der Herren von Rosenberg so lange, bis sie den König Wenzel los ließen. Dieß geschah am 4. August dieses Jahres.

Der König Wenzel kam nun wieder in Freyheit. Sobald er in Böhmen anlangte, ernannte er seinen Bruder, den Markgrafen, Johann, der ihm zu seiner Freyheit geholfen, zum Hauptmann des Königreichs, und ließ einige Bürger, die vielleicht zu seiner Gefanzenschaft gerathen, theils auf dem Wischehrade, und theils zu Kuttenberg am Leben strafen. Die Herren von Rosenberg und andere mehr aber, weil sie sich von einer nachdrücklichen Strafe fürchten mußten, griffen zu den Waffen. Sie verbanden sich mit dem Herzog Albrecht von Oesterreich und mit dem Mark-
1395. grafen Jodok. Der Krieg währte einige Zeit fort. Meistens wurden die Güter der Rosenberge verwüstet, und zu Grund gerichtet. Einige Städte hielten es mit dem König; andere aber mit dessen Feinden, so daß man einen allgemeinen Aufstand im Lande befürchten mußte. Endlich legte sich der König, Siegmund von Ungarn, ins Mittel. Er bewog Wenzeln, seinen Bruder dahin, daß er ihm und dem Markgrafen Jodok die Vollmacht gab, einen Frieden zu stiften; Wenzel versprach auch sich ihrem Ausspruche zu unterwerfen. Die böhmischen Herren
1396. thaten ein gleiches. Siegmund und Jodok sprachen also: Der König Wenzel wird folgende Räthe und Gehülfe in der Regierung haben, nämlich den Erzbischoff zu Prag, die Bischöffe zu Olmütz und Leutomischel, die Herren Heinrich von Rosenberg, Burggrafen zu Prag, Wilhelmen von Landstein, obersten Kämmerer, Hinko Berka von Hohenstein, obersten Landrichter und sieben andere mehr; mit Wissen und Willen dieser Räthe wird der König alle Geschäfte

des

des Reichs behandeln, und ohne sie nichts beschließen; er wird die Macht nicht haben, sie abzusetzen; was während dieser Unruhen einer dem andern abgenommen, soll zurückgestellet werden; die Landtafel soll wieder geöffnet, und die Landesgesetze in ihre vorige Kraft gesetzt werden u. s. w.

Der König Wenzel unterwarf sich diesen Bedingungen, um den Frieden im Lande wieder herzustellen. Er versöhnte sich auch mit dem Markgrafen Jodok. Allein nicht alle böhmische Herren waren damit zufrieden. Sie behielten die Waffen in Händen, weil sie vielleicht dem Landfrieden nicht trauen wollten. Dieß um so viel mehr, als sie vernahmen, daß der König einigen Herren von Ansehen im Karlsteine hatte die Köpfe abschlagen lassen. Es waren folgende: Ste- 1397.
phan von Opoczna, Stephan Podiska von Martinitz, Burkhard Strnad von Janowitz und Markold von Wrubitz, Großmeister des Johanniterordens in Böhmen. Man nennt noch einige andere. Die meisten waren von der Leibwache des Königs gewesen, und hatten sich seiner Gefangennehmung nicht widersetzet. Die prager Städte mußten eine große Geldstrafe erlegen, weil sie die Gefangenschaft ihres Königs zugelassen. Und so wurde abermals Furcht und Schrecken unter den Böhmen verbreitet. Wenzel brachte sogar einige Kriegsvölker zusammen. Er zog mit denselben und einer Kanone im Lande herum, um die Unruhigen zu bezwingen. Er belagerte Horaždiowitz und 1399.
Skala, zwey wichtige Schlösser, und nahm sie ein. Die Besitzer derselben und ihre Anhänger mußten also um Frieden bitten, und so war wieder im ganzen Lande Ruhe.

Wenzel wollte sich dieß zu Nutze machen. Sei- 1400.
ne erste Gemahlin, die Königin Johanna, war ihm im Jahre 1386 am 31. Dez. gestorben. Seit dieser Zeit hatte er im Wittwenstande gelebt. Nun vermähl-

mählte er ſich aufs neue mit Sophia, einer überaus ſchönen Prinzeſſin aus dem Bayriſchen Hauſe. Er ließ ſie von dem Erzbiſchoff Wolfram in der Schloßkirche bey Skt. Veit zur Königin von Böhmen krönen. Dieſer Feyerlichkeit wohnten der König Siegmund von Ungarn, der Markgraf Jodok von Mähren, der Burggraf Friedrich von Nürnberg und der ganze böhmiſche hohe Adel bey. Nach der Krönung war große Tafel, zu welcher auch die Magiſtratsperſonen der drey prager Städte gezogen wurden. Man frohlockte und freute ſich über das gute Einverſtändniß der königlichen Prinzen mit einander und des Königs mit den Städten und Landherren in Böhmen, ſeinen Unterthanen. Allein dieſe Freude war von kurzer Dauer.

15ten März

Es waren noch immer zwey Päbſte in der Chriſtenheit, wovon ein jeder der rechtmäßige Statthalter Chriſti auf Erden ſeyn wollte. Der zu Rom ſaß, war Bonifacius der IX.; und der ſich zu Avignon aufhielt, führte den Namen Benedictus XIII. Wie ſehr ſich unſer König angelegen ſeyn laſſen, dieſe ärgerniſsvolle Kirchenſpaltung zu heben, haben wir beym Anfang ſeiner Regierung nur einen Theil von ſeinen Bemühungen berührt. Im Jahr 1398 war er ſogar nach Frankreich gereiſet, und hatte ſich dieſer wegen mit dem König Karl VI. zu Rheims beſprochen. Hier wurde von beyden Königen der Schluß gefaßt, daß beyde Päbſte, ſo wohl der römiſche als auch der avignoniſche ihre Würde niederlegen, und die ſämmtlichen Kardinäle einen neuen Pabſt wählen ſollten. Dieß wurde alſo beyden Päbſten bekannt gemacht. Allein keiner wollte ſich zur Abdankung der höchſten Würde in der Kirche entſchließen. Bonifacius richtete vielmehr von der Zeit an ſeine Gedanken darauf, wie er Wenzeln zuvor kommen, und ihn vom römiſchen Throne ſtürzen könnte. Hiezu kam noch ein anderer

Um-

Umstand. Das Domkapitel zu Maynz hatte den Grafen Dietrich von Leiningen zum Erzbischoff gewählt. Ein Graf, Johann von Nassau, bewarb sich aber auch um diese Stelle. Dieser war nach Rom gereiset, und hatte es durch große Summen Geldes dahin gebracht, daß er vom Pabste das erzbischöfliche Pallium für Maynz erhielt, ungeachtet sich der König Wenzel alle Mühe gegeben, daß der rechtmäßig erwählte Erzbischoff Dietrich, nicht aber Johann, zum Besitz des Stiftes gelangen möchte. Johann von Nassau ergriff mit Freuden die Gelegenheit, sich an Wenzeln zu rächen, als ihm der Pabst Bonifacius den Wink dazu gegeben. Er lud also die sämtlichen Churfürsten, wie auch den König Wenzel, nach Oberlahnstein, und da dieser weder persönlich noch durch Abgeordnete erschien, so setzte er ihn in Gegenwart einer Menge Volkes von dem Throne zu Oberlahnstein ab, und ernannte an dessen Stelle den 20ten Aug.
Churfürsten Ruprecht von der Pfalz zum römischen König. Die Ursachen der Absetzung sind theils so ungegründet, und theils so weit hergesucht, daß wir sie nicht einmal hersetzen oder widerlegen wollen. Und im Absetzungs-Instrument findet man keinen einzigen Fürsten, als nur zwey Prinzen, nämlich den Sohn des Churfürsten von der Pfalz und des Burggrafen von Nürnberg, aufgezeichnet. Daß aber der Pabst Bonifacius diese Absetzung veranstaltet hat, wird selbst von Raynauldo eingestanden. So kam Wenzel um eine Krone, weil er sich des Friedens in der Kirche und der Gerechtigkeit mit gar zu viel Eifer angenommen hatte.

Dies war der Anfang zu allen Unordnungen, Trübsalen und Verheerungen, die nachmals über Böhmen hereinfielen. Der Hof war wider Bonifacius sehr aufgebracht. Man sprach anfangs übel von ihm; man fieng ihn an, zu verachten. Wer sich bey Hofe em-

empfehlen wollte, der spottete über den Pabst, der zu Rom saß. Die Geistlichen selbst zogen auf der Kanzel wider ihn los. Johann Hus zeichnete sich hierin vor allen andern aus.

Dieser Mann war von Husyneez in Böhmen gebürtig, damals öffentlicher Lehrer auf der prager hohen Schule, und Prediger. Er predigte anfangs nur wider den böhmischen Adel, und deckte seine Fehler und Laster auf, wodurch er sich jedermanns Lob und einen großen Zulauf zuwege brachte. Man bewunderte und pries seine Beredsamkeit. Da er aber anfieng, wider die Sitten der böhmischen Geistlichen loszuziehen, lud er sich ihren Haß auf den Hals. Wolfram, der damalige Erzbischoff von Prag, verklagte deswegen Hussen bey dem König; allein, dieser antwortete: "So lange Hus wider uns Layen predigte, habt ihr eine Freude darüber gehabt, und wir litten es mit Geduld; da itzt die Reihe an euch gekommen ist, so mögt ihr auch zufrieden seyn.„ Hiedurch wurde Hus noch mehr angefeuert; und weil er wußte, daß der Pabst bey Hofe aus den angeführten Ursachen verhaßt war, so griff er itzt auch die Päbste, Kardinäle und Bischöffe ungescheut an. Man rühmte ihn deswegen, und der Hof glaubte sich hiedurch am Bonifacius einigermassen zu rächen. Allein Hus wurde immer dreister. Ob er zwar damals nichts weniger, als eine Veränderung in Religionssachen vorzunehmen im Sinne hatte, so streute er doch schon itzt den Saamen zu den schrecklichen Verwüstungen aus, die nachmals das ganze Königreich zu Grunde richteten. Hus war scharfsinnig, fein und beredt; die Eingezogenheit und Strengigkeit seiner Sitten; sein harter, von allen Vergnügungen und Weltlüsten entfernter, und allgemein untadelhafter Lebenswandel; sein bleiches Angesicht, sein langer und magerer Körper, sein gefälliges, dienstwilliges, und auch gegen

den

den geringsten Menschen herablassendes Betragen, waren noch stärker und einnehmender, als die vollkommenste Beredsamkeit, und man glaubte nicht, daß ein so heiliger Mann (denn dafür hielt man ihn) sich, oder andere betrügen könnte.

Der König Wenzel war mit den Reichsangelegenheiten zu sehr beschäftiget, als daß er darauf bedacht gewesen wäre, Hussens Unternehmungen Einhalt zu thun. Er hatte sich vielmehr vorgenommen, mit einer Armee nach Deutschland zu ziehen, um die Empörer sowohl, als den neu erwählten römischen König Ruprecht zu bekriegen. Die böhmischen Stände boten ihm ihre Hülfe dazu an; weil er aber diesen allein nicht traute, so bat er Siegmunden, seinen Bruder, um Unterstützung. Dieser kam mit einem beträchtlichen Heere nach Böhmen, und lagerte sich bey Kuttenberg. Hingegen wollte er Wenzeln die Hülfe nicht anders, als unter der Bedingung leisten, daß er ihm die Lausitz und einige Länder in Schlesien abtreten, wie auch eine Versicherung wegen der Erbfolge in Böhmen ausstellen möchte. Als aber Wenzel diese Forderungen nicht eingehen wollte, so zog Siegmund mit seinen Völkern wieder nach Hause.

Mitlerweile bekam Wenzel von den Reichsfürsten Abgeordnete, welche ihm seine Absetzung andeuteten, und ihn zugleich ermahnten, sich der kaiserlichen Würde zu begeben. Da er aber dieses zu thun sich weigerte, so schickte der neu erwählte Ruprecht seinen ältern Sohn Ludwig mit einem Heere nach Böhmen, um Wenzeln zu der Abdankung mit der Gewalt der Waffen zu zwingen. Zu Ludwigen stießen 1402.
noch andere Reichsfürsten, als der Markgraf von Meißen, und so gar Jodok, Wenzels Vetter, der Erzbischoff von Prag Wolfram, und andere böhmische Herren. Die feindlichen Truppen rückten endlich vor Prag, wo sich Wenzel damals aufhielt, und be-

la-

lagerten ihn sechs Wochen lang. Der König Sieg-
mund war zu eben der Zeit von seinen Ungarn gefan-
gen genommen worden, daher konnte er dem belager-
ten Bruder Wenzel nicht zu Hulfe kommen. Aber
dieser that einen Schritt, der ihn rettete. Er ver-
söhnte sich mit den böhmischen Großen dadurch, daß
er vieren aus ihnen die Regierung, nebst der königli-
chen Gewalt, auf ein ganzes Jahr abtrat. Es wa-
ren folgende Herren: Wolfram, Erzbischoff von Prag,
Heinrich von Rosenberg, Otto von Burgau, und
Johann Krusina von Lichtenberg. Diese zogen
die übrigen mißvergnügten Böhmen auf ihre und Wen-
zels Seite, wodurch die Feinde geschwächet und ge-
zwungen worden, die Belagerung aufzuheben. Allein
durch diesen Feldzug gieng doch die Oberpfalz, Pir-
na, und andre Oerter in Meißen, und in Bayern,
welche Karl IV. der Krone Böhmen einverleibt hatte,
verloren.

Während daß dieß in Böhmen vorgieng, kam der
König Siegmund aus Ungarn mit einer großen Macht
nach Böhmen, versöhnte sich mit Jodoken, seinem
Vetter, und beyde faßten den Entschluß, mit Wenzeln
nach Deutschland und Italien zu ziehen, um sein kai-
serliches Ansehen wieder herzustellen. Man mag wohl
Wenzeln harte Bedingungen vorgeschlagen haben, da-
her zeigte er keine Lust, Böhmen zu verlassen, und den
Zug zu unternehmen, worüber denn Siegmund, dessen
1402. Absichten immer auf die böhmische Krone giengen,
Wenzeln gefangen nehmen ließ. Und dieses war sei-
ne zweyte Gefangenschaft. Er wurde nach Wien ge-
führt, und dem Herzog Albrecht zur Verwahrung ge-
geben, welcher seinem vornehmen Gefangenen dennoch
so viel Freyheit ließ, daß er in der Burg wohnen, und
alle Tage ausreiten durfte.

Nach der Gefangennehmung Wenzels führte sich
Siegmund als ein Regent in Böhmen auf; aber

doch ohne den königlichen Titel anzunehmen. Er nannte sich nur einen Statthalter vom Königreich Böhmen. Seine ungarischen Truppen verübten unerhörte Grausamkeiten im Lande, worüber endlich die Böhmen wild wurden, und die ungebetenen Gäste hinaus jagten. Siegmund mußte ihnen auch wegen Unruhen, die in Ungarn mittlerweile entstanden waren, nachfolgen. Itzt war Böhmen ohne Oberhaupt. Ein jeder that, was ihm beliebte. Der Mächtige unterdrückte den Schwächern. Auf dem Lande hatten sich die Räuber so vermehrt, daß die Straßen unsicher wurden. Der damalige prager Erzbischoff erbarmte sich noch seines Vaterlandes, trachtete es in einer Ordnung zu erhalten, die Räuber zu vertilgen, und ließ derselben einstens, ein und funfzig an der Zahl, im Angesichte der Stadt Prag aufhenken. Durch diese Schärfe wurden die übrigen abgeschreckt, und im Zaume gehalten.

Indessen kam Wenzel wieder zu seiner Freyheit, 1403. 11. Nov.
nachdem er dießmal neunzehn Monate derselben beraubt gewesen. Er wurde nach geschlossenen Verträgen erlöst; und es ist sehr wahrscheinlich, daß ihm die Herzoge von Oesterreich selbst zur Freyheit wieder geholfen haben *); denn es konnte ihnen nicht angenehm seyn, daß Siegmund Ungarn und Böhmen zugleich besäße. Sie verbanden sich vielmehr mit Wenzeln, 1404.
bald nach seiner Befreyung, zu Budweis, und erneuerten die alte Erbfolge unter einander. Wenzel begab sich auch selbst nach Breßlau, und machte ein Bündniß mit dem König in Polen. Sie versprachen einander Hülfe

*) Einige wollen behaupten, Wenzel wäre dreymal gefangen worden; ich habe aber in einer Abhandlung diplomatisch erwiesen, daß ihm dieß Unglück nur zweymal wiederfahren, und daß die Erzählung von der Badewagd zu Prag und dem Fischer zu Wien Mährchen sind. Vide Abthl. einer Privatgeſ. B. IV.

se wider ihre Feinde. Wenzel, von Polen und Oesterreich unterstützt, saß nun wieder ziemlich fest auf dem böhmischen Throne. Er bekümmerte sich um das deutsche Kaiserthum nicht viel mehr, ob ihn zwar Frankreich, Italien, Polen, Sachsen, Brandenburg, Oesterreich, und andere Reichsfürsten für den rechtmäßigen römischen König oder Kaiser erkannten. Wenzel war der Regierung über Deutschland müde. Er sah, daß seine Bemühungen das Reich in Ruhe und Einigkeit zu erhalten, fruchtlos gewesen, und daß die Reichsfürsten und Städte den so oft geschlossenen und beschwornen Landfrieden nie gehalten, so wollte er nun auch jetzt sehen, wie es der neue römische König beruhigen würde. Allein er sah, vielleicht mit Vergnügen, daß Ruprecht nichts rühmliches ausgerichtet. Die Kirche blieb getrennt, Deutschland in Unordnung, und der Zug Ruprechts nach Italien war unglücklich. Wenzel blieb also in seinem Erbkönigreiche sitzen. Da sich damals die drey prager Städte gegen ihn verbanden, daß sie ihn stets für ihren Herrn halten, ihm helfen, und so lange er leben würde, sich durch niemanden von ihm scheiden lassen wollten, so hielt er sich meistens bey Prag auf dem Wischehrade auf, und ließ denjenigen die Köpfe abschlagen, die ihm verdächtig schienen. Denn er war seit seinen Gefangenschaften über
1405. die maßen mistrauisch geworden. So ließ er den Herrn Siegmund von Schwamberg und Orlik, Unterkämmerer, wegen eines Verdachts, öffentlich enthaupten.

Während dem geriethen die Böhmen und die Deutschen in Prag einander in die Haare. Die letzten hatten sich schon zu Zeiten Karl des Ersten, und noch mehr seit der Regierung des Kaisers Wenzel in Böhmen überaus vermehret. Er schien ihnen mehr als den Böhmen zugethan. Die vornehmsten Aemter, die Lehrstühle auf der Hohenschule, und alle drey Rathhäuser

häuſer waren von Deutſchen beſetzt. Dieſe neckten und drückten die Böhmen bey jeder Gelegenheit, wodurch die Verbitterung der beyden Nationen alle Tage zunahm. Endlich kam es zu Thätigkeiten. Sie ſchlugen ſich einſtens auf dem Obſtmarkte, und neune blieben auf der Stelle todt. Wenzel ließ dieſen Auflauf 1406.
nicht nur unbeſtraft, ſondern ſagte noch: Er habe ein Vergnügen, wenn ſich die Böhmen und die Deutſchen recht mit einander herum rauften. Als die Böhmen ſahen, daß ſich Wenzel ihrer nicht viel annehme, ſo wandten ſie ſich an Johann Hus, welcher wegen ſeiner großen Gelehrſamkeit bey ihnen in großem Anſehen ſtund. Dieſer war ſchon längſt mit dem Gedanken umgegangen, wie er den Deutſchen die akademiſchen Aemter aus den Händen reißen, oder ſie gar vertreiben könnte; denn es ſchmerzte ihn, daß ſie den Böhmen immer vorgezogen wurden. Hus, um ſei- 1408.
ne Abſichten zu erreichen, ergriff bey der bevorſtehenden Wahl eines neuen Rektors der Univerſität die Gelegenheit, lud die böhmiſchen Magiſter auf den Karolin, hielt an ſie eine treffliche Rede, in welcher er ihnen vorſtellte: Es ſey nicht billig, daß Ausländer bey der Wahl drey Stimmen, und die Einheimiſchen nur eine haben ſollten. Hus fand Beyfall bey ſeinen Landsgenoſſen; und viere der gelehrteſten Theologen, nämlich: Hieronym von Prag, Peter von Dresden, Przibram und Jakobel ſchlugen ſich alſogleich zu ihm, und unterſtützten ihn; hingegen entſtanden große Bewegungen unter den Deutſchen, und ſie verbanden ſich, eher Prag zu verlaſſen, als ihre alten Gerechtſame zu verlieren. Man wandte ſich an den König, und dieſer entſchied für die Böhmen, daß ſie nämlich hinfuhro bey der Wahl eines Rektors drey Stimmen, die fremden Magiſter hingegen nur eine haben ſollten. Karl IV. hatte bey der Stiftung der Univerſität die Lehrer und Studierenden in vier Klaſ-

ſen oder Nationen, nämlich in die böhmiſche, deutſche poliſche und bayeriſche getheilt. Die drey letzten waren alſo unter den Fremden begriffen. Zu der böhmiſchen Nation aber gehörten auch die Mährer, Ungarn und Slawonier.

Bey dieſer Gelegenheit hatten auch Hus und Hieronym von Prag bey dem König Wenzel ausgewirket, daß in den prager Rathhäuſern, wo ſechszehn deutſche, und nur zwey böhmiſche Rathsverwandte ſaßen, künftig ſechszehn böhmiſche und nur zwey deutſche eingeſetzt werden ſollten. Dieſes konnte, wie
1409. leicht zu erachten, den Fremden nicht gefallen. Sie zogen daher haufenweiſe aus der Stadt Prag. Einige tauſend Studenten, alle deutſche, verließen ſammt ihren Profeſſoren die prager Univerſität. Sie giengen in die benachbarten Länder, und legten daſelbſt neue Schulen an. Der damalige Rektor der Univerſität, Johann Hofmann, und der Dekan der Theologie, Johann Otto von Münſterberg, giengen nach Leipzig; dieſer wurde daſelbſt der erſte Rektor. Hiedurch geſchah aber der Stadt großer Schaden, und den Bürgern wurde ein guter Theil ihrer Nahrung benommen, weswegen Huſſen und dem Hieronym von Prag, als den Urhebern dieſer Spaltung, bittere Vorwürfe gemacht wurden. Aber dieſe tröſteten ſie durch die Vorſtellung, daß itzt die Böhmen Herren in ihrem Lande, und hiedurch der Deutſchen, welche ſtets den Böhmen gehäßig begegneten, auf einmal los geworden wären.

Nunmehr waren die böhmiſchen Profeſſoren und Magiſter im Beſitz der Hohenſchule, und erwählten Huſſen zu ihrem Rektor. Bis zu dieſer Zeit war er noch keiner Ketzerey beſchuldiget worden; er hat im Gegentheil bey dem Synod, welchen der prager Erzbiſchoff in dieſem Jahre hielt, mit andern Theologen vierzig Artikel des Wikleff, als ketzeriſch, verdammt, deswegen auch der Erzbiſchoff öffentlich erklärte, daß in

Böh-

Böhmen keine ketzerische Lehren im Gange wären. Es ist zwar wahr, daß Hus schon im Jahre 1403 wider den Ablaß, den Pabst Bonifacius der Neunte ausschrieb, geprediget habe. Man machte ihm aber damals dieserwegen keine Vorwürfe, noch weniger beschuldigte man ihn einer Ketzerey. Denn sowohl Siegmund, König von Ungarn, als auch Wenzel waren ohnedieß mit diesem Pabste aus oben angeführten Ursachen übel zufrieden; daher sahen sie es nicht ungern, wenn jemand über ihn loszog. Allein itzt brach Hus auf einmal und öffentlich los. Die Gelegenheit dazu gaben die zwey Päbste, Benedikt der Dreyzehnte und Gregorius der Zwölfte. Ganz Europa hätte sich wider beyde erklärt, und die Kardinäle waren versammelt, um einen andern Pabst zu wählen. Hus ergriff die Parthey der Kardinäle, zog auch die prager Universität dazu, nur den Erzbischoff Zbinko, welcher mit seiner ganzen Klerisey Gregorius dem Zwölften anhieng, konnte er nicht auf seine Seite bringen. Zbinko vertheidigte den Gregorius, als den rechtmäßigen Pabst, erklärte die Universität und Hussen für Schismatiker; dagegen Hus wider diejenigen, welche Gregoren anhiengen, heftig predigte; ja er gieng so weit, daß ihm der Erzbischoff das Meßlesen und das Predigen in seiner Diözes verbieten mußte. Allein Hus, der itzt Rektor der Universität war, wurde durch diese Beschimpfung so aufgebracht, daß er dem Erzbischoffe nicht nur nicht gehorchte, sondern wider Päbste und Bischöfe im Bethlehem auf der Kanzel, und im Karoline auf dem Katheder nach den Grundsätzen des Wikleffs predigte, und diesen allenthalben, als einen heiligen Mann, anempfahl und lobte. Es dauerte nicht lange, so war der gröſte und vornehmste Theil der Nation auf seiner Seite. Zbinko konnte nichts anders thun, als

daß

daß er Hussen zu Rom verklagte, und die Wikleffi-
1410 schen Bücher, über hundert an der Zahl, öffentlich verbrannte.

Indessen bekam Hus von dem neuen Pabste, Johann dem Dreyzehnten, Befehle, zu Rom zu erscheinen, und von seiner Aufführung Rechenschaft zu geben. Da er sich aber wegen der vielen Feinde, die er unter den Deutschen hatte, nicht traute, die Reise zu unternehmen, so brachte er es durch die Vermittelung des Königs, der Königin, der prager Städte, und der Universität dahin, daß er seine Abgeordnete dahin schicken durfte, die statt seiner vor dem Pabste antworten sollten; diese wurden aber gleich bey ihrer Ankunft in Gefängnisse geworfen, und übel gehalten, nachdem sie ein und ein halbes Jahr daselbst zugebracht hatten. Am Ende ward Hus in den Bann gethan, weil er nicht selbst erschienen war, der aber den Bann für ungerecht erklärte, und vom Pabste an Christum und an die nächste Kirchenversammlung appellirte.

Wenzel sah diesen Religionsstreitigkeiten gleichgültig zu, oder wandte vielmehr sein Augenmerk auf Deutschland, wo einige Veränderungen vorfielen. Ruprecht sein Gegner starb. Die Churfürsten schritten zu einer neuen Wahl. Die Stimmen waren aber getheilt; denn einige fielen auf Jodoken, Markgrafen in Mähren, und andere auf den König Siegmund. Weil aber der erste bald darauf mit Tod abgieng, so blieb der letzte römischer König. Wenzel gab seine Einwilligung, jedoch unter der Bedingung, dazu, daß er den Titel eines Kaisers behielt. Nach dem Tode Jodoks fiel Mähren an die Krone Böhmen wieder zurück, und die Mark Brandenburg übernahm Siegmund, die er aber nicht lange behielt, sondern sie an Friedrichen, Burggrafen von Nürnberg, verpfändete, welcher sie so lange besitzen sollte,

bis

bis sie Siegmund, oder seine Erben, mit einer Summe von einmal hundert tausend Dukaten würden ausgelöst haben. Wenzel gab seine Einwilligung auch dazu, und so wurde wieder eine Provinz von Böhmen abgerissen, welche Karl mit vielen Kosten dem Königreiche einverleibt hatte.

Hus hatte sich während der Zeit stille aufge- 1411.
führt. Er wurde aber wieder auf einmal rege, als der Pabst in Prag, so wie in andern Städten, einen Kreuzzug wider Ladislawen, König von Neapel ankündigen, und einem jeden, der in diesen Krieg ziehen würde, einen vollkommenen Ablaß der Sünden versprechen ließ. Er hielt eine lange Predigt im Bethlehem wider diesen Ablaß, und nannte den Pabst öffentlich einen Antichristen. Dann lud er alle Magister auf den Karolin, zankte mit ihnen über den Ablaß, und verwarf die Anordnung des Pabstes als ketzerisch. Hieronym von Prag, und viele Studenten hiengen Hussen nicht nur an, sondern vertheidigten ihn auch öffentlich, worüber in der Stadt große Bewegungen entstanden. Der altstädter Magistrat ließ dreye von den Unruhigsten gefangen nehmen, und in einen Kerker werfen. Dieß verursachte einen Aufruhr unter den Bürgern; sie griffen zu den Waffen, rotteten sich vor dem Rathhause zusammen, und begehrten mit Ungestümm, man sollte die drey gefangenen Jünglinge auf freyen Fuß stellen. Hus gieng selbst in den Rath, und sprach für sie. Man versprach ihm, daß ihnen nichts am Leben geschehen würde. Hiedurch ließ sich das Volk besänftigen, und gieng auseinander. Indessen wurden die drey Studenten, welche Kopansky, Krzidelko, und Wssetecžka hießen, im Kerker enthauptet. Das Volk, durch diese Schärfe geschreckt, erregte zwar keinen Auflauf; aber doch mußte ihm der Magistrat die Leichname der Enthaupteten ausliefern, welche dann unter der Begleitung vieler Professoren,

Stu-

Studenten und einer groſsen Menge Volkes, im Bethlehem begraben wurden.

Der damalige prager Erzbiſchoff, Konrad, befahl nun Hussen, Prag zu verlaſſen, und verordnete, daſs in der Stadt kein Gottesdienſt ſollte gehalten werden, ſo lange ſich Hus in derſelben aufhalten würde. Dieſes erregte neue Unruhen. Einige lobten Huſſens Lehre; andere verdammten ſie. Man zankte ſich, man ſchlug ſich, und viele Mordthaten wurden verübt.

1413. Hus, um ſich keiner Gefahr auszuſetzen, entwich aus der Stadt, begab ſich nach Huſynecz, ſeinem Geburtsorte, und predigte in den Städten und Dörfern, gröſsten Theils im bechiner Kreiſe, welcher nachmals der Sitz der Taboriten, der unruhigſten Huſſiten wurde. Als er einſtens wider den Pabſt und die Kardinäle ſehr heftig predigte, ſtund einer von den Zuhörern auf, und ſprach: "Magiſter! ich bin einigemal in "Rom geweſen, ich habe den Pabſt und die Kardi"näle geſehen und gefunden, daſs ſie gute und ehrliche "Leute ſind.„ Hus antwortete: "Wenn dir der Pabſt "und die Kardinäle ſo wohl gefallen gehe wieder nach "Rom, und bleibe da.„ Der Zuhörer erwiederte: "Ich bin ſchon zu alt, um dieſe Reiſe zu unterneh"men; aber du biſt noch jung. Gehe du hin, und "du wirſt ſehen, daſs dieſe Männer nicht ſo boshaft "ſind, wie du uns hier erzähleſt.„

Wenzel ſaſs auf einem ſeiner Schlöſser, und ſchaute durch die Finger; hingegen fertigte die prager Geiſtlichkeit einen Bothen nach dem andern nach Rom, und berichtete dem Pabſte, was Hus wider die römiſche Kirche predigte und lehrte. Die Kirchenverſammlung zu Konſtanz war nun darauf bedacht, wie man Huſſens Neuerungen Einhalt thun könnte. Siegmund gab den verſammelten Vätern den Rath, Huſſen und Hieronymen, welcher letzte zu Prag predigte, auf die Verſammlung vorzuladen. Man gab ihnen

Be-

Befehle zu erſcheinen, und wegen der neuen Lehre Rechenſchaft zu geben. Dieß hatte Hus längſt gewünſcht. Vor ſeiner Abreiſe kam er noch einmal nach Prag, 1414.
und wollte dem Synod, welchen der Erzbiſchoff damals zu Prag hielt, beywohnen; weil er aber nicht zugelaſſen wurde, ſo ließ er an alle Kirchen und Paläſte der Stadt Schriften anheften, in welchen er kund machte, daß er nach Konſtanz zur Kirchenverſammlung, um ſich daſelbſt zu vertheidigen, abreiſe; er bat ſeine Landsleute, die etwas wider ihn hätten, auch dort zu erſcheinen, damit ſie ſähen, wie er ſeine Unſchuld und Lehre vertheidigen würde. Er verließ 11.
hierauf Prag, hielt ſich noch einige Zeit zu Krakowitz Okt.
auf, wo er auf einige böhmiſche Herren, die ihn nach Konſtanz begleiten ſollten, wartete. Es waren Johann von Chlum, Wenzel von Duba, und Heinrich von Latzenbock.

Als Hus zu Konſtanz anlangte, führten ihn die zwey Herren, Johann von Chlum, und Heinrich von Latzenbock beym Pabſte Johann dem XXIII. auf, und verſicherten ihn, daß Hus vom Kaiſer Siegmund ein ſicheres Geleit mithabe. Es lautete wie folget:

"Siegmund, von Gottes Gnaden römiſcher Kö-
"nig ꝛc. allen geiſtlichen und weltlichen Fürſten ꝛc. und
"allen übrigen unſern Unterthanen Unſern Gruß. Wir
"empfehlen euch allen überhaupt, und einem jeden ins-
"beſondere aus voller Zuneigung, den ehrbaren Ma-
"giſter, Johann Hus, Baccalaureus der Theologie,
"und der freyen Künſte Magiſter, Vorzeiger gegen-
"wärtigen Briefes, der aus Böhmen zur Kirchen-
"verſammlung nach Konſtanz reiſet, und den Wir un-
"ter unſern und des Reichs Schutz und Schirm genom-
"men haben. Unſer Verlangen iſt, daß ihr ihn wohl
"empfangen, und günſtig mit ihm umgehen möchtet.
"Ihr werdet ihm alles Nöthige vorſtrecken, damit

"ſeine

"seine Reise hiedurch beschleuniget, und mit Sicherheit "fortgesetzt werden mag. Man wird von ihm und "seinen Begleitern beym Eintritte oder Ausgange un- "ter keinem Vorwande oder Gerechtigkeit etwas neh- "men oder begehren, sondern ihn frey und in Sicher- "heit durchreisen, wohnen, sich aufhalten, und wieder "zurück kehren lassen, und ihn, wenn es vonnöthen "wäre, noch mit guten Pässen versehen. Alles Sei- "ner Majestät Ehren und Achtung willen. Gegeben "zu Speyer, den 18. Oktober im Jahre 1414. Im "33sten Jahre des hungarischen, und 5ten des römi- "schen Reiches.„

Der Pabst bezeigte sich sehr gütig gegen Hussen, hob, mit Einwilligung der Kardinäle, den Kirchen- bann auf, und gestattete ihm, frey in der Stadt her- um zu wandeln. Jedoch wurde ihm verboten, öffent- lich zu predigen. Hus schrieb also zwey weitläuftige Predigten, die hernach in Druck erschienen. Die er- ste ist gleichsam sein Glaubensbekenntniß; er sagt: "Man solle weder an die Jungfrau Maria, an die "Heiligen, noch an die Kirche und den Pabst, son- "dern einzig und allein an Gott glauben, und daß die "heilige Jungfrau, die Heiligen, die Kirche und der "Pabst nicht Gott seyen. Am Ende der Predigt bit- "tet er die Mutter Gottes, sie möchte bey Gott für "seine Feinde und Ankläger vorbitten.„ Die zweyte Predigt handelt vom Frieden und der Einigkeit der Kirche.

Allein Hus genoß die Freyheit nicht lange; denn kurz darauf langten zwey böhmische Theologen, Ste- rban Palecz und Michael Sudny zu Konstanz an. Der erste war Professor der Gottesgelehrheit im Ka- roline. Er stund in so großem Ansehn, daß im Jahr 1403 fünf und vierzig Artikel des Wikleff auf sein Anthun von der Universität verdammt wurden. Er war einigemal Dekan und Rektor der hohen Schule

und

und immer ein geſchworner Feind von Hus geweſen. Hier erſchien er im Namen der prager Univerſität. Sudny war Pfarrer bey St. Adalbert in der Neuſtadt Prag geweſen. Der König Wenzel hatte ihm eine Summe Geldes gegeben, womit er die Goldbergwerke zu Eule wieder herſtellen ſollte. Sudny hatte nichts ausgerichtet; und weil das Geld auch weg war, ſo floh er nach Rom aus Furcht vor dem König. Dort nahm er den Namen de Cauſis, welches eben ſo viel, als Sudny heißet, an. Jetzt kam er nach Konſtanz und ließ ſich hier bey der Kirchenverſammlung wider Huſſen gebrauchen. Dieſe zwey Theologen und einige andere mehr, klagten alſo wider Huſſen, und beſchuldigten ihn der Ketzerey. Die Kardinäle ließen alſo den Hus feſtſetzen, und erklärten ſeinem Beſchützer und Begleiter, dem Johann von Chlum, daß er, für ſeine Perſon, thun möge, was er wollte. Dieſer begab ſich zum Pabſte, ſchützte den Geleitsbrief des Kaiſers vor, und klagte über Gewaltthätigkeiten; allein dieſer ſchob die Sache auf die Kardinäle, und ſagte, er könnte es nicht verhindern, weil er ſelbſt in ihrer Gewalt wäre. Chlum zeigte jedermann den Geleitsbrief, und ſchrie über Unrecht. Dem ungeachtet blieb Hus im Gefängniſſe. Er wurde hier ſo gefährlich krank, daß man an ſeinem Aufkommen zweifelte. Der Pabſt ſchickte aber ſeine eigenen Aerzte zu ihm, und ließ ihn wieder herſtellen.

Da Chlum weder beym Pabſte noch den Kardinälen die Freylaſſung des Hus bewerkſtelligen konnte, ſo ſchrieb er an den Kaiſer Siegmund, was mit Huſſen vorgefallen war. Dieſer ſchickte an ſeine Geſandten zu Konſtanz Befehle, man ſolle Huſſen auf freyen Fuß ſetzen, und im Fall des Ungehorſams, das Gefängniß mit Gewalt öffnen. Denn er war ſehr aufgebracht, daß man wider ſein kaiſerliches gegebenes Wort gehandelt habe. Allein man achtete die Befehle

fehle des Siegmunds nicht, worauf dann Chlum an alle Kirchen eine Schrift anschlagen ließ, in der er sich wider die Ungerechtigkeit des Pabstes und der Kardi-
24. näle öffentlich beklagte, und ihnen mit der Ankunft des
Dez. Kaisers, der seine und des römischen Reichs Ehre gewiß handhaben würde, drohte.

Chlum betrog sich aber in seiner Erwartung; denn sobald Siegmund zu Konstanz ankam, überredete man ihn: Ein Kaiser wäre, nach den geistlichen Gesetzen, nicht verbunden, einem Ketzer das Wort zu halten, und dann, weil das Concilium über den Kaiser ist, so wäre es nicht schuldig, sich an den Geleitsbrief zu binden, den er ohne desselben Einwilligung Hussen gegeben hätte, und so blieb Hus im Gefängnisse. Siegmund sah aber vor, daß die Böhmen wider ihn würden aufgebracht werden; daher schrieb er, unter andern, auch Folgendes an sie:

"Hus kam in meiner Abwesenheit nach Konstanz, "wo er, wie euch bekannt ist, ins Gefängniß gethan "wurde. Wäre er eher zu mir gekommen, und mit "mir nach Konstanz gereiset, so hätten vielleicht seine "Sachen einen andern Lauf genommen. Gott weiß "es, und ich kann es nicht ausdrücken, wie mich sein "Unglück betrübet hat. Alle Böhmen, die um mich "waren, haben gesehen, was ich mir in dieser Sache "für Mühe gegeben habe, und daß ich einigemal aus "der Versammlung rasend gegangen bin. Ich hatte "sogar Konstanz verlassen; da mir aber die versam-"melten Väter sagen ließen, daß sie weiter zu Kon-"stanz nichts zu thun hätten, wenn ich sie hindern "wollte, die Gerechtigkeit auszuüben, so habe ich den "Schluß gefaßt, mich der Sache nicht mehr anzu-"nehmen; denn würde ich mich noch weiter des Hus "angenommen haben, so wäre die ganze Versammlung "aus einander gegangen." Die Böhmen schrieben hierauf zweymal an den Kaiser, und baten ihn, er

möchte

möchte die Freylaſſung des Hus bewerkſtelligen, welcher gutwillig nach Konſtanz gegangen wäre, um ſich und die ganze böhmiſche Nation zu rechtfertigen. Sie führten ihm den Geleitsbrief, den er Huſſen gegeben hat, zu Gemüthe, und ſchloſſen mit dieſen Worten: "Gott iſt unſer Zeuge, daß wir einen tödtlichen Schmerz "empfänden, wenn wir hören müßten, daß etwas zur "Unehre Euer Majeſtät geſchehen ſollte, noch viel "mehr aber, wenn ſich Euer Majeſtät mit einem ſo "ſchrecklichen Unrecht beflecken ſollten." Dieß zweyte Schreiben wurde von zehn böhmiſchen Herren im Namen des ganzen Adels unterzeichnet. Hus blieb, dem ungeachtet, im Gefängniſſe.

Einige Geſchichtſchreiber wollen behaupten, daß Hus ſich mit der Flucht zu retten geſucht hätte. Die Erzählung hievon aber iſt um ſo weniger wahrſcheinlich, weil die Akten des Conciliums hievon mit keinem Worte gedenken. Man hätte gewiß nicht unterlaſſen, Huſſen zu erklären, daß er ſich durch den Verſuch, aus dem Gefängniſſe zu entfliehen, des ihm ertheilten Geleitsbriefes unwürdig gemacht hätte. Aeneas Sylvius, Jakob Piccolomini hätten auch gewiß nicht unterlaſſen, dieſen wichtigen Umſtand in ihre Geſchichtsbücher einzutragen, wenn er wahr geweſen wäre. Hus wurde zu ſehr und zu genau bewacht, als daß er nur auf eine Flucht hätte denken ſollen. Bisher hatte ihn der Pabſt durch ſeine Leute bewachen laſſen; da aber dieſer aus Konſtanz entwichen war, ſo wurde Hus 1415. im März. dem Biſchoff von Konſtanz übergeben, der ihn auf die Feſtung Gothleben bringen und bewachen ließ.

In Prag hatte ſich indeſſen Hieronym von Prag durch ſeine Ausſchweifungen bekannt gemacht. Dieſer Mann war, nach dem Zeugniſſe der Zeitgenoſſen, viel gelehrter, beredſamer, und witziger, als Hus. Er hatte nicht nur in Prag, ſondern auch auf auswärtigen hohen Schulen, als zu Paris, Köln, Hei-

del-

delberg und Oxfort in England studiert; er war Doktor der Theologie, ohne sich zum Priester einweihen zu lassen. Man kann aus seinen Handlungen schließen, daß er sehr hitzig, kühn, unternehmend, ja man könnte sagen, rasend war. Als Hus nach Konstanz reiste, ermahnte ihn Hieronym, bey seinen angenommenen Meinungen standhaft zu bleiben, und versprach ihm nachzukommen, um ihn zu vertheidigen. Nach der Abreise des Hus spielte Hieronym seine Rolle zu Prag. Er ließ einstens eine berüchtigte Weibsperson, welche die Ablaßbulle am Halse hangen hatte, durch die prager Städte laufen, und von ihr dem Volke, als wenn es der Pabst wäre, den Segen austheilen; dann verbrannte er die Bulle öffentlich. Ein andersmal trat er, von seinen Schülern begleitet, in die Kirche bey Marien Schnee, riß die Reliquien der Heiligen vom Altare, warf sie zur Erde, und trat sie mit Füßen. Zwey Mönche, ein Karmeliter und ein Dominikaner, widersetzten sich diesem seinem Unternehmen; allein er ließ den ersten in ein Gefängniß werfen, und den andern warf er in die Moldau, welcher vermuthlich ersoffen wäre, wenn ihn ein Fischer mit dem Kahne nicht gerettet hätte.

Alle diese Ausschweifungen wurden Hussen zur Last gelegt, weil sie von seinen Freunden und Schülern verübt wurden. Einige der Vernünftigen ermahnten den Hieronym, weil er so viel Muth besäße, so sollte er vielmehr nach Konstanz gehen, und alldort seine und des Hus Sache vor der Versammlung der Kirche vertheidigen. Er folgte den Ermahnungen und hielt sein Wort, so er Hussen gegeben hatte, ungeachtet ihn dieser in einem Schreiben ermahnet hatte, nicht nach Konstanz zu gehen. Hieronym nahm also von seinen Landsleuten Abschied, nachdem er allenthalben verkündigen lassen, daß er, um Hussen zu helfen und zu unterstützen, nach Konstanz reise. Er lang-

te

te hier den 24. April, von einigen ſeiner Schüler begeleitet, an. Sie ſchlichen ſich in die Stadt, ohne erkannt zu werden. Allein Hieronym hielt ſich kaum ein paar Tage daſelbſt auf. Denn als er erfuhr, daß man Huſſen ſo eng bewache, und ihm kein öffentlich Gehör in der Verſammlung geſtatten wolle, ſo beſchloß er, Konſtanz wieder zu verlaſſen. Es wurde endlich bekannt, daß Hieronym in der Stadt wäre; man ſuchte ihn; worüber dieſer ſo erſchrack, daß er eilends Konſtanz verließ. Seine Flucht war ſo ſchleunig, daß er ſeinen Degen im Gaſthauſe vergaß. Er gieng aber nur bis Ueberlingen, wo er in Sicherheit zu ſeyn glaubte. Von hier ſchrieb er an den Kaiſer und an die verſammelten Väter, und begehrte Geleitsbriefe. Siegmund ſchlug es rund ab; die letzten wollten ihm einen zur Hinreiſe, nicht aber zur Rückreiſe ausfertigen. Da nun Hieronym ſich nicht getraute, nach Konſtanz zu gehen, ſo ſchickte er eine Schrift dahin, die er in lateiniſcher, deutſcher und böhmiſcher Sprache an die Kirchen und Wohnungen der Kardinäle anheften ließ. Er erklärte in derſelben, er wolle vor der ganzen Kirchenverſammlung erſcheinen, und ſowohl ſich wider ſeine Ankläger, als auch das berühmte Königreich Böhmen wider die Verläumder, die es in einen üblen Ruf zu bringen trachteten, vertheidigen, wenn man ihm nur ein ſicheres Geleit für die Hin- und Herreiſe ausfertigen möchte. Da aber ſeine Wünſche nicht erfüllt wurden, ſo machte er ſich auf die Rückreiſe nach ſeinem Vaterlande. Das Concilium hatte zwar einen Geleitsbrief für ihn ausgefertiget, der aber nichts weniger als Sicherheit zur Rückkehr verſprach, und folglich Hieronymen nicht anſtändig war. Um ſich aber in Böhmen zu rechtfertigen, daß er aus Mangel der Sicherheit zu Konſtanz nicht geblieben wäre, gaben ihm ſiebenzig ſeiner Landsleute, die zu Konſtanz waren, ſchriftliche Zeugenſchaft hierüber; allein,

er wurde auf seiner Reise nach Hirschau, weil er von den versammelten Vätern übel sprach, ergriffen, und mit Ketten beladen nach Konstanz wieder zurückgeführt. Hier wurde er in ein Gefängniß geworfen, worinn er bis zu seinem Ende blieb.

Bald darauf reichten die böhmischen Herren, Wenzel von Duba und Johann von Chlum, im Namen der ganzen böhmischen Nation eine Schrift den Vätern ein, worin sie begehrten, daß Hus aus dem harten Gefängnisse genommen, nach Konstanz gebracht, und in der Versammlung gehört werden möchte. Man übertrug Hussen in das Franziskanerkloster; dann wurde er vorgelassen. Michael Sudny, Stephan Palecz, Andreas von Broda, Johann Protiwa, böhmische Theologen, führten die Klagen wider ihn an. Hus fieng an zu antworten; allein die Väter sprachen alle unter einander so laut und mit so viel Hitze, daß einer den andern nicht verstehen konnte, und so endigte sich das erste Verhör. Duba und Chlum giengen zum Kaiser Siegmund, und baten ihn, künftig der Versammlung beyzuwohnen, um die lärmenden Theologen in Schranken zu halten, so er auch that.

Hus wurde dreymal in der Versammlung angeklagt, und gehört. Er verlangte, daß man ihn aus der Schrift seiner Irrthümer überweisen möchte, und blieb standhaft bey seinen Meinungen. Da man anfangs gehofft hatte, Hus würde widerrufen, so wurde schon vor der Hand beschlossen, ihn vom Priesterthum abzusetzen, und sodann zwischen vier Mauern auf ewig einzusperren.

Während daß man Hussen Zeit zum Nachdenken ließ, und immer hoffte, er würde sich unterwerfen, und seine Irrthümer widerrufen, erklärte man die Lehre, daß man das heil. Abendmahl unter beyden Gestalten genießen solle, und welche ein Pfarrer zu Prag, Jakobellus, erst nach der Abreise des Hus auf die Bahn gebracht

bracht hatte, für ketzerisch. Als Hus dieß vernahm, schrieb er an seine Freunde nach Prag, gab ihnen hievon Nachricht, und ermahnte sie, sie möchten sich der Lehre des Jakobell nicht nur nicht widersetzen, sondern sie auf das möglichste unterstützen.

Der Kaiser machte noch einmal einen Versuch, Hussen zur Abschwörung zu bewegen. In dieser Absicht schickte er vier Bischöffe, nebst den Herren von Chlum und von Duba an ihn. Allein Hus blieb bey seinem Entschlusse, nichts zu widerruffen. Er wurde hierauf in die Kirche, wo der Kaiser nebst den Vätern versammelt waren, gebracht, und daselbst öffentlich, in Gegenwart einer großen Menge Volkes, aller priesterlichen Kleider, die man ihm zuvor anlegte, beraubt, und entweihet. Dann las man ihm das Urtheil vor, wodurch seine Bücher, wie auch er zum Feuer verdammt wurde. Man setzte ihm eine hohe papierene Mütze, worauf vier Teufel gemalt waren, auf, übergab ihn dem weltlichen Gerichte, und führte ihn unter einer Bedeckung von 800 Soldaten, und unter dem Zulaufe einer erstaunlichen Menge Volkes zum Scheiterhaufen. Hier wurde er an einen Pfahl gebunden. Er begehrte einen Beichtvater; man rief seinen Priester, Namens Ulrich Schorand herbey, der aber Hussens Beicht nicht hören wollte, er schwüre dann zuvor die Ketzerey ab. Hierauf ermahnte ihn der Pfalzgraf am Rhein, und ein Graf von Oppenheim, die ihn hinaus führten, er möchte seine Irrthümer abschwören, seines Lebens und seiner Seelen Heil willen. Allein Hus antwortete ihnen: er sey entschlossen alles, was er gelehrt und geschrieben, mit seinem Blute zu versiegeln. Dann ward das Feuer angezündet, und Hus erstickte gar bald in demselben. Damit sein Körper desto eher verbrennen möchte, zerriß man ihn in Stücken, und das Herz wurde auf eine Stange gesteckt, und besonders verbrannt. Man

ſammelte hierauf ſeine Aſche und warf ſie in den Rhein, damit ſie nicht von den Böhmen aufbewahrt, in ſein Vaterland getragen werden möchte. Allein dieſe Vorſorge war vergebens; denn die Huſſiten nahmen vieles von der Erde, worauf Hus war verbrannt worden, und trugen es mit Ehrerbietung nach Prag.

Weil Johann Hus ſeiner Religion wegen in ganz Europa ſo viel Aufſehen gemacht hat, ſo denke ich, es ſey nicht am unrechten Orte angebracht, wenn ich in der Kürze dem Leſer von ſeinen Meinungen einige Nachricht ertheile. Man kann aus ſeinen eigenen Werken und ſeiner Aufführung darthun, daß Hus gelehrt und geglaubt habe: daß man die Heiligen um Fürbitte bey Gott anruffen ſolle; ja er behauptete, es wäre unmöglich, daß ein Sünder, ohne Fürbitte der Jungfrau Maria, ſelig werden könnte. Er glaubte ausdrücklich an das Fegfeuer, an die Verehrung der Bilder der Heiligen, an die Ohrenbeicht, an die Nothwendigkeit der guten Werke, ſieben Sakramenten, die Tradition, und von dem Sakrament des Altars hatte er eben die Lehre und Meinung, wie die römiſche Kirche.

Die eigentlichen Urſachen ſeiner Verurtheilung zum Tode aber kann man auf ſechs Stücke anrechnen. Denn erſtens hatte er ſich dem Kreuzzuge, welchen der Pabſt Johann XXIII. predigen ließ, widerſetzt. Zweytens, hat er während der Zeit, da er im Kirchenbanne war, Meſſe geleſen. Drittens, verwarf er das Urtheil des Pabſtes, und appellirte an Chriſtum. Viertens ſchrieb er einen Brief an einen ſeiner Freunde, worinn er die zu Konſtanz verſammelten Väter ſehr übel ſchilderte. Fünftens behauptete er, daß ſich die weltlichen Mächte der Güter der Geiſtlichen bemächtigen dürften. Sechſtens, wollte er die Feyertage und Reichthümer der Geiſtlichen abgeſchafft wiſſen. Siebentens, hatte er wider die unordentliche

Le-

Lebensart der damaligen Geistlichen sehr heftig gepredigt; und letztens wollte er nie die Verurtheilung der Artikel des Wikleff gutheißen, von dem er über dieß, als von einem heiligen Manne sprach, und ihn lobte.

Vierzehn Tage nach dem Tode des Hus, ward Hieronym von Prag, welcher während der Zeit im Gefängnisse gelegen, herbey gerufen und ausgefragt. Da er aber die Meinungen des Hus behauptete, so wurde er in den Kerker zurück geführt. Hierauf faßten die Väter ein langes Schreiben an den Erzbischoff von Prag, an die Domherren und die ganze böhmische Klerisey ab, worinn ihnen die Nachricht von Hussens Verurtheilung gegeben wurde. Johann, Bischoff von Leutomischel, ward mit demselben nach Prag abgefertiget. 19ten July. 22ten July.

Allein die Nachricht von Hussens Verbrennung brachte nicht nur den Pöbel, sondern auch den Adel ungemein auf. Diese hielten einen Landtag dieserwegen, und fertigten Abgeordnete an das Concilium mit einem Schreiben ab, worinn sie den Vätern bittere Vorwürfe wegen der Hinrichtung ihres Theologen machten. Sie erklärten denjenigen, welcher zur Schande des Königreichs ausgestreuet hätte, als wäre es Ketzereyen zugethan, für einen Lügner, Böswicht, Landesverräther und Mörder. Sie setzten noch hinzu: daß sie sehr wünschten, man möchte bald einen Pabst wählen, bey dem sie ihre Klagen anbringen und Genugthuung verlangen könnten. Dieser letzte Ausdruck zeiget, daß sich noch damals die Böhmen von dem päbstlichen Stuhle nicht trennen wollten. Sechzig böhmische Herren und Ritter hatten das Schreiben unterzeichnet.

Dieses that die Wirkung, daß sich die Väter des Conciliums alle Mühe gaben, den Hieronym zu einer Widerrufung zu bereden, um nicht gezwungen zu seyn, ihn, wie Hussen, zu verbrennen, wodurch sie

fürchteten, die Böhmen noch mehr aufzubringen. Sie erlangten ihre Absichten, und Hieronym unterzeichnete eine Schrift, worinn er sich der Kirchenversammlung unterwarf, und die Verurtheilung des Wikleff und Hus guthieß, und dreyßig Artikel des Letzten für ketzerisch erkannte. Er wurde zwar hierauf wieder in das Gefängniß geführt, aber nicht mehr so hart, wie zuvor, gehalten; denn man hatte beschlossen, ihn bald darauf auf freyen Fuß zu setzen. Allein seine Ankläger Michael Sudny, und Stephan Palecz, brachten neue Klagen wider ihn auf, und ein anderer Böhme, Naso genannt, sagte öffentlich im Concilium, die Ketzer in Böhmen, oder der König selbst müsse einige Kardinäle durch Geschenke bestochen haben, daß sie Hieronymen so günstig wären; worauf man denn auf den Verdacht gerieth, daß Hieronyms Abschwörung nicht von Herzen gegangen seyn möchte.

1416. 23ten Febr. Hierauf beschlossen die Väter, den böhmischen Herren eine Antwort auf ihr Schreiben zu ertheilen. Diese Schrift wurde aber nicht nach Böhmen an den Adel geschickt, sondern zu Konstanz, als ein Patent, öffentlich angeheftet. Die böhmischen Herren, welche ihre Namen dem an das Concilium übersandten Briefe angehängt hatten, wurden für gottlose und teufliſche Anhänger des Hus erklärt, und die Häupter derselben, als Czenko Wesele von Wartemberg, Burggraf zu Prag, und Laczko von Krawarz, Statthalter von Mähren, vor die Kirchenversammlung nach Konstanz geordert.

Man kann sich leicht vorstellen, daß diese Herren, anstatt den Geistlichen von Konstanz Gehorsam zu leisten, nur noch mehr wider sie aufgebracht worden, und den übrigen böhmischen und mährischen Adel gleichfalls mißvergnügt machten; besonders aber, als man in Böhmen vernahm, daß Hieronym von Prag aufs neue vor Gericht gefordert und geurtheilet werden

sollte.

ſollte, nachdem man ihn ſchon einmal beynahe los geſprochen hatte. Denn die Väter forderten von ihm eine nochmalige, deutlichere und öffentliche Widerrufung, dazu man ihm den 26. May beſtimmte. Hieronym aber, anſtatt die Ketzerey zu widerrufen, erklärte vielmehr die erſte Widerrufung für ungültig, die er aus Furcht verbrannt zu werden, und nicht aus Ueberzeugung gethan hätte. Er hieß nun die Lehre des Wikleff und Hus für gut, und geſtand, er wolle nie anders denken und lehren, als dieſe zwey Männer gedacht und gelehrt hätten. Dann ſchilderte er die Deutſchen mit ſehr harten Ausdrücken, und gab vor, dieſe Nation wäre deswegen wider Huſſen und ihn ſo aufgebracht, weil ſie von ihnen aus Prag wäre verdrängt worden, und alles, was die Deutſchen bisher wider ſie beyde vorgenommen haben, ſey aus Haß und Rache geſchehen. Er erklärte ſich für unſchuldig, und ſprach mit ſolchem Nachdruck, Gelehrſamkeit und Beredſamkeit, daß er vielen der Väter Thränen aus den Augen lockte.

Da nun die Väter die Hartnäckigkeit des böhmiſchen Theologen ſahen, ſo verdammten ſie ihn gleichfalls zum Feuer, dagegen zwar der Graf Kaſpar von Schlik, im Namen des Kaiſers Siegmund, in der Verſammlung proteſtirte, aber ohne Erfolg dieſelbe verlaſſen mußte.

Da nun Hieronym dem weltlichen Arm übergeben worden, ſo brachte man ihm eine papierne Mütze, worauf verſchiedene Teufeln in gräßlichen Geſtalten aufgemalt waren. Er ſetzte ſich ſolche ſelbſt auf den Kopf, nachdem er ſeinen Hut unter die umſtehenden Geiſtlichen geworfen hatte. Dann wurde er ausgeführt. Er gieng mit einem heiteren Geſichte und ſang mit lauter Stimme. Da er an den Ort, wo Hus war verbrennt worden, kam, warf er ſich zur Erde, und verrichtete in der Stille ein langes Gebet. Hierauf

auf zogen ihm die Gerichsdiener die Kleider aus, banden ihn an den Pfahl, legten Holz und Stroh um ihn bis an den Hals, und zündeten den Scheiterhaufen. Da sie den Anfang hinter ihm machten, so rief er: zündet das Holz hier vor meinen Augen an, denn, hätte ich das Feuer gefürchtet, so stünde ich nicht da. Mitten unter den Flammen hörte man ihn noch immer in böhmischer Sprache rufen: **Pane Boże wssemohucy, smilůg se nade mnau, a odpuſt mnie hřichy me.** „Allmächtiger Gott! erbarme dich meiner, vergieb mir meine Sünden!“ Während der Zeit wurden auch seine Kleider, Stiefel, Bett und andere Geräthschaften ins Feuer geworfen, und mit ihm verbrannt. Man warf hierauf die Asche in den Rhein. Aeneas Sylvius schreibt von diesen zwey verbrannten Böhmen: „Beyde ertrugen den Tod mit Standhaftigkeit, eilten zu „dem Scheiterhaufen, als zu einem Gastmahle, und „ließen keinen Laut von sich hören, aus dem man „hätte schließen können, daß sie unglücklich wären. „Als sie das Feuer ergriff, sangen sie einen Lob„gesang, in welchem sie sich kaum von dem Gepraſſel „der Flammen stören ließen. Kein Weltweiser hat so „viel Heldenmuth bey seinem Tode bewiesen, als sie „auf dem Scheiterhaufen.“ Dieß sind die Worte des Aeneas Sylvius. Wer ein mehreres von diesen zwey Männern wissen will, kann diejenigen Geschichtschreiber lesen, welche von ihnen weitläufig gehandelt haben.

1 3ten May

Während daß dieß zu Konstanz vorgieng, war in Prag ein neuer Prediger, wie schon erwähnt worden, aufgestanden, welcher lehrte: daß man das heilige Abendmahl unter zweyen Gestalten empfangen müsse. Dieser Mann hieß Jakobell von Mieß; er war in der böhmischen Bergstadt Strzibro, oder Mieß, gebohren. Aeneas Sylvius nennt ihn einen „wegen

„sei-

„seiner Gelehrsamkeit sowohl, als wegen der Fürtreff„lichkeit der Sitten berühmten Mann." Die ersten Kirchen, worin man das heilige Abendmahl unter beyden Gestalten reichte, waren auf der Neustadt Prag bey St. Adalbert, in der Altstadt bey St. Michael, St. Martin und im Bethlehem. Man glaubt insgemein, Hus hätte diesen alten Gebrauch der ersten Kirche in Böhmen zuerst gelehrt. Aber er hatte, so lange er in Böhmen gewesen, nicht darauf gedacht.

Die Verbrennung der zwey böhmischen Theologen zu Konstanz that nun in Böhmen schreckliche Wirkungen. Die Nation theilte sich in zwey Partheyen; eine hieng Hussen, und die andere dem Concilium an. Jene plünderten und verbrannten die Klöster und Kirchen, wobey sie riefen: „Es lebe Wikleff und Hus;" diese verfolgten mit nicht geringerer Wuth die Hussiten, und schrieen: „Es lebe der Pabst." Das lüderliche Gesinde machte sich diese Unruhen zu Nutzen, rottete sich zusammen, und verübte viele Mordthaten zu Prag, und auf dem Lande. Niklas von Husynecz, Grundherr des Geburtsorts des Johann Hus, war der erste Anführer der Aufrührer. Er war so kühn, daß er vom König Wenzel einige Kirchen begehrte, wo man das heil. Abendmahl frey unter beyden Gestalten austheilen und empfangen dürfte. Wenzel erlaubte es; jedoch befahl er Niklassen Praz zu räumen, welcher auch gehorchte, und sich auf sein Gut nach Husynecz im Bechiner Kreis flüchtete.

Während der Zeit erklärte sich die prager Univer- 1417.
sität für die Communion unter beyden Gestalten, welches Johann Kardinal, damaliger Rektor der hohen Schule, öffentlich ankündigte. Es machte zu Prag ein groſses Aufsehen. Der König Wenzel sah nun die Unruhen, die er nicht mehr verhindern konnte, vor; daher verlieſs er Prag, und begab sich auf das Schloſs Toczník, wo er sich einsperrte, und niemanden zu sich lieſs.

ließ. Dieß gefiel den böhmischen Herren nicht. Sie beschlossen also, den König zu bitten, nach Prag zurück zu kehren, um durch seine Gegenwart die Unruhigen im Zaum zu halten. Sie giengen in großer Anzahl nach Tocžnik. Da sie der König kommen sah, ließ er seine Wache verdoppeln. Die Herren schickten also zweye, den Georg von Hradecz und Just von Czastolowicz, mit der Bitte an ihn, er möchte sie hören. Wenzel befahl ihnen, nach Zebrak, einem nahe gelegenen Schlosse, zu gehen, wo er gleichfalls hinkommen würde. Er hielt sein Wort, und gab den böhmischen Herren eine prächtige Mahlzeit. Nach dem Essen sprach Wilhelm von Rosenberg im Namen der andern, und stellte dem König die Nothwendigkeit, daß er zu Prag wohnen möchte, auf das lebhafteste vor. Wenzel antwortete ihm: „Mein lieber Rosenberg! du sagst, daß sich die Böh„men wundern, warum ich diese wilde Gegend der „Stadt Prag vorziehe; aber wisse, daß ich mich vor „dem schwarzen Thurme fürchte. Daß ich mich von „euch entferne, ist gar nicht zu verwundern; denn ich „war weder in dem Kloster Königssal, noch in mei„nem Pallaste sicher. Mir geht es hier viel besser, „als es mir im Thurme zu Wien gegangen ist.“ Da ihm aber die übrigen Herren inständigst baten, nach Prag zurück zu gehen, und ihm alle Sicherheit versprachen, so gieng er mit ihnen, und nahm seine Wohnung auf dem Wissehrad. Einige Tage darauf verlangte man abermals vom König, daß er einige Kirchen erlauben möchte, wo man das heil. Abendmahl nach der neuen Art empfangen dürfte. Wenzel willigte in das Begehren. Dieß machte, daß viele von den Großen zu den Hussiten übergiengen. Einer der Vornehmsten war Rosenberg, nebst seinen zwey Söhnen. Dieser ließ zu Krummau durch seinen Kaplan, Johann Biskupecz, allen Pfarrern befehlen, hinführo

das

das heilige Abendmahl unter beyden Gestalten dem Volke zu reichen, und diese Lehre auf allen Kanzeln zu predigen. Diejenigen, welche diesem Befehle nicht nachkommen würden, sollten nach sechs Wochen ihre Pfarreyen verlassen. Die meisten gehorchten, und so ward in kurzer Zeit diese ganze Gegend von Hussiten angefüllt.

Die katholische Geistlichkeit gab sich alle Mühe, diesen Neuerungen zu widerstehen; allein vergebens. Der Pöbel folgte dem Beyspiele der Großen und der Professoren im Karoline. Man sagte endlich dem Concilium allen Gehorsam auf, und alles gieng nun Bund über Eck. Wenzel fürchtete sich vor einem Unglück, so ihm widerfahren könnte, wenn er zu nahe wäre; er entfernte sich also wieder, und begab sich auf das Schloß Kundratitz, unweit Prag, wo er sich mit Essen und Trinken die Zeit und Sorgen vertrieb.

Zu Konstanz hatte man indessen einen Pabst, 1418.
Martin V. gewählt. Es wurde beschlossen, dem Fortgange der Hussiten in Böhmen Einhalt zu thun. Die Schuld wurde auf Wenzeln geschoben, der durch die Finger geschauet, und ihnen nachgegeben hätte. Zugleich wurde der Schluß gefaßt, die prager Universität von den hussitischen Lehrern zu reinigen, und die Vornehmsten davon nach Rom zur Verantwortung zu ziehen. Neune werden genannt, nämlich: Johann Jessenitz, Jakob von Mies, Simon von Tisna, Simon von Kokyczan, Christian von Prachatiz, Johann Kardinal, Zdenko von Löben, Zdislaw von Smirzitz, und Michael von Krzizko; und daß man alle Bücher des Wikleff, Hus und Jakobell verbrennen müsse.

Allein dieß Vorhaben wurde und konnte nicht mehr in Erfüllung gebracht werden. Der neue Pabst beschloß also einen gelindern Weg einzuschlagen; daher

schrieb

ſchrieb er an die Böhmen. Er bediente ſich aber in denſelben gewiſſer Ausdrücke, daran ſie ſich ſtoſſen mußten. Er warf ihnen alle ihre Ausſchweifungen auf eine bittere Art vor, und drohte ihnen, ſie mit Gewalt der Waffen zum Gehorſam der Kirche zurück zu bringen, wenn ſie ſeinen gütigen Ermahnungen nicht Genüge leiſten würden. Er that noch mehr, und ſchickte den Kardinal Johann Dominik nach Böhmen, der den Ketzereyen Einhalt thun ſollte. Dieſer bediente ſich aber ſehr ſcharfer Mittel; da er nach Schlan kam, ließ er daſelbſt den Pfarrer, und einen Bürger lebendig verbrennen, dieſen, weil er das heil. Abendmahl unter beyden Geſtalten empfangen, und jenen, weil er es ſo gereichet hatte. Er kam hierauf nach Prag, wo er ſich aber verborgen halten mußte. Er ſchrieb alſo an den Pabſt: die Böhmen wären durch gute Worte nicht mehr zurechte zu bringen, man müßte ſie mit Gewalt dazu zwingen. Dann mußte er ſich unverrichteter Sachen davon machen; denn die erbitterten Böhmen ſtunden beynahe ſchon in Waffen, und dachten auf Rache. Sie hatten ſich ſeit den Ausſchweifungen, die ſie im vorigen Jahre auszuüben angefangen, ganz ruhig gehalten, in der Hoffnung, die verſammelten Väter hiedurch beſänftiget, würden mit ihnen gelinder verfahren; allein der Kirchenbann, des Pabſtes hartes Schreiben, des Kaiſers mit Drohungen und Stachel angefüllte Zuſchriften, und das unbeſcheidene Betragen des Kardinals, brachte ſie in neue Bewegungen; ſie dachten nun auf Vertheidigung. Bevor ſie aber zu den Waffen griffen, ordneten ſie den Niklas von Huſynecz an den König Wenzel ab, der ſich wieder auf dem Wiſchehrade befand, und baten um noch mehr Kirchen zu ihrem Gottesdienſte, weil ſich die Neugläubigen von Tag zu Tag vermehrten. Wenzel verſprach ihnen nach drey Tagen ſeinen Beſcheid; dem Niklas von Huſynecz aber drohte er mit

dem

dem Strange, welcher, um dem Zorne des Königs auszuweichen, Prag verließ, und auf sein Gut gieng, wo er sich einen großen Anhang zuwege brachte.

Indessen kam ein anderer Ritter in Vorschein, der sich der Sache der Hussiten annahm. Dieß war Johann Zizka von Trocznow. Er war bey dem Dorfe Trocznow, unweit Borowan, deutsch Forbes, im Bechiner Kreise, gebohren. Seine Mutter brachte ihn unter einer Eiche zur Welt; denn sie ward von der Geburtszeit auf freyem Felde überfallen worden, als sie ihre Schnitter beobachtete, und hatte kaum Zeit gehabt, sich in den nahe gelegenen Hain zu begeben. Die Eiche wurde hernach die Zizkeneiche (Zizkowy Dub) genannt, und der Stamm davon stund noch im Anfang dieses Jahrhunderts, den Beczkowsky gesehen. Man räumte ihn damals weg, weil die umliegenden Schmiede glaubten, sie gewännen neue Kräften, wenn sie, auch nur einen Splitter von der Eiche, ihrem Hammer beyfügten. Jetzt steht eine Kapelle mit einer lateinischen und böhmischen Innschrift daselbst. *)

Zizka hatte sich in den Kriegen zwischen den Preußen und Litauern hervorgethan, und den Sieg im J. 1410 erfechten helfen. Hier soll er ein Aug verloren, und den Beynamen Zizka, der Einäugige, bekommen haben. Aber Zizka heißt weder in der böhmischen, noch in einer andern slawischen Sprache einen Einäugigen, und laut einer Originalurkunde, die im Stadtarchive zu Schweniz aufbewahret wird, schrieb er sich schon im Jahre 1384: Ich Johann, genannt Zizka von Trocznow. Seine damalige Gemahlin heißt daselbst Katharina. Ein gleichzeitiger Kroniste sagt, daß Zizka das eine Aug in seiner Kindheit verlo-

*) Hic locus olim exosus Ioannis navitate Zizcae, nunc ex asse nativitati Ioannis Baptistae consecratus.
Jan Zizka z Trocznowa Slepey, zle Pammieti ta se narodil.

loren, und daß ein alter Mann gewesen, wie er die Anführung der Taboriten über sich genommen. Dieser hielt sich itzt in Böhmen beym Hofe Wenzels auf, war sein Kammerherr und Liebling. Die Hinrichtung des Hus und Hieronym, seiner Landsleute, lag ihm noch immer am Herzen; und da er sich nicht beruhigen konnte, pflegte er im königlichen Pallaste gedankenvoll und traurig mit verschränkten Armen auf- und abzugehen, als wenn er einer wichtigen Sache nachdächte. Als dieß der König wahrnahm, fragte er Zizken: warum er wider seine Gewohnheit so traurig sey? Dieser antwortete: welcher Böhme sollte nicht traurig seyn, wenn sein Vaterland durch die Hinrichtung unsers Hus und Hieronym so beschimpfet worden. Der König schüttelte hierauf mit dem Kopfe, als wenn er sich wenig darum bekümmerte, und sprach: „Lieber Hans! was sollen wir dazu sagen? „Können wir es wohl wieder gut machen? Wenn du „ein Mittel weist, so mach es wieder gut; gehe, und „räche deine Böhmen, Wir geben dir unsre Einwilli„gung." Zizka nahm alsogleich vom Hofe Abschied, und lauerte auf Gelegenheit, sein Glück zu versuchen, die er folgendermassen fand.

Der König Wenzel fürchtete einen Aufstand; er befahl daher den prager Städten all ihr Gewehr auf den Wissehrad in seinen Pallast zu bringen. Die Rathsmänner wurden durch diesen Befehl in große Verlegenheit gesetzt. Es war gefährlich, dem König nicht zu gehorchen; und noch gefährlicher war es in dieser Lage sich zu entwaffnen. Zizka, der schon lange auf Gelegenheit wartete, sich bekannt zu machen, gieng in die Versammlung der Bürger, und sprach: „Ich „wundre mich sehr über eure Bestürzung. Ich kenne „den König besser, als ihr; legt eure Waffen an, „und traget sie auf den Wissehrad; er wird eine Freu„de haben, euch so schön aufgeputzt und bewaffnet zu

„se-

"ſehen; er wird euch gewiß mit euern Waffen wieder "abziehen laſſen. Ich nehme es über mich, euer An- "führer zu ſeyn, wenn ihr vor dem König mit den "Waffen erſcheinen wollet.„ Der Rath des Zizka wurde gutgeheißen, und befolgt. Als er nun an der 15ten Spitze der bewaffneten Bürger vor den Pallaſt kam, April. ſo ſprach er zum König: "Hier ſind wir mit den Waf- "fen, die Euer Majeſtät begehrt haben, und wir ſind "bereit unſern letzten Blutstropfen wider Euer Maje- "ſtät Feinde aufzuopfern, wenn man uns nur ſolche "anzeiget.„ Der König lobte den Muth und die Ent- ſchloſſenheit des Zizka, und befahl den Bürgern ruhig nach Hauſe zu gehen. Zizka gewann hiedurch das Zu- trauen des Volks, und fieng an ſeine Abſichten ins Werk zu richten.

Mittlerweile verſammelten ſich bis vierzig tauſend 1419. Menſchen in dem Bechiner Kreiſe, wo Hus, nach ſei- ner Flucht aus Prag, in den meiſten Ortſchaften ge- prediget hatte. Sie ließen ſich auf dem Berge Hra- 22ten diſſtie, wo ſonſten die Feſtung Chomow geſtanden, July. und dem ſie den Namen Tabor gaben, das Abend- mahl unter beyden Geſtalten von huſſitiſchen Prieſtern reichen, weil ſie ſolches von ihren Pfarrern nicht hat- ten erhalten können. Der König Wenzel zitterte auf dem Throne, als er hievon Nachricht bekam; denn dieſe zuſammengelaufene Menge machte wirklich Mine nach Prag zu ziehen. Der von Prag vertriebene Niklas von Huſynecz wollte ſie dahin führen, um ei- nen andern König zu wählen. Dieſer mag ſelbſt auf die Krone Luſt gehabt haben. Allein Wenzel Koran- da, ihr Prieſter und ein beredter Mann, hielt ſie von dieſem Vorhaben durch eine kurze Rede, welche uns Aeneas Sylvius aufbehalten, ab. Er redte ſie fol- gendermaßen an: "Liebe Männer und Brüder! frey- "lich iſt uns ein unwirkſamer und dem Trunk ergebe- "ner König zu Theil geworden. Wenn wir aber die

"übri-

"übrigen Regenten betrachten wollen, ſo werden wir "keinen unter ihnen finden, den wir unſerm König "vorziehen könnten. Er verdient, ihnen als ein Mu- "ſter angeprieſen zu werden. Er iſt friedfertig, gütig, "und liebt uns. Denn wer hat das Herz uns unter "ſeiner Regierung anzugreifen? Wir können nach un- "ſerm Wunſche leben. Hegt er von Religionsſachen "nicht einerley Meinung mit uns, ſo ſtört er uns "doch in unſerer Kirchenordnung nicht; und läßt uns "auch nicht von andern darinn ſtören. Daher halte "ich es für billig, daß wir insgeſammt Gott um die Ver- "längerung ſeines Lebens bitten; denn auf ſeiner Un- "thätigkeit gründet ſich unſer Wohlfahrt und Ruhe." Dieſe Rede that eine gute Wirkung. Das Volk gieng aus einander, und hielt ſich einige Zeit ruhig. Wenzel Koranda, der zu Pilſen Pfarrer war, erwarb ſich hiedurch die Freundſchaft und Hochſchätzung des Königs. Allein viele von dieſen Mißvergnügten hatten ſich nach Prag begeben, wo ſie, beſonders auf der Neuſtadt, das Volk aufzuwiegeln ſuchten. Bald darauf wurde alles auf einmal rege. Die Huſſiten, zu denen ſich Zizka geſellet hatte, führten einen öffentlichen Umgang von der St. Stephanskirche auf der Neuſtadt. Als ſie bey dem Rathhauſe vorüber giengen, warf jemand einen Stein herunter, der den Prieſter der Huſſiten traf. Zizka feuerte ſie nun an, dieſe Beleidigung auf der Stelle zu rächen. Man ſtürmte alſo das Haus, und warf dreyzehn von den Rathsverwandten über die Fenſter hinunter, welche von dem raſenden Pöbel mit Spießen aufgefangen, und ermordet wurden. Als dieß dem König Wenzel zu Ohren kam, gerieth er in Zorn, Unruhe und Betrübniß. Er nahm ſich vor, alle Anhänger des Hus, und beſonders die Prieſter, auszurotten; allein ſeine Räthe, die ſchon meiſtens huſſitiſch waren, hielten ihn davon ab. Bald darauf ward Wenzel vom Schlag gerührt; und

30ſten July.

er

er starb im 58ten Jahre seines Alters, und im 41ten seiner Regierung. 16ten Aug.

Dieser König Wenzel war nicht so schwarz, als man ihn gemeiniglich zu malen pflegt, wie es schon einige Geschichtschreiber dargethan haben. Im Anfange seiner Regierung war er eben so emsig, und reiste eben so viel der Staatsangelegenheiten wegen herum, als sein Vater, Karl IV., gethan hatte. In Deutschland wollte er mit Güte und durch Friedensschlüße auf den Reichstagen alles richten. Allein in Böhmen bediente er sich der Schärfe. So wohl Geistliche, als Herren und Ritter strafte er am Leben. Besonders war er gegen die Ersten sehr streng, und verlangte, daß sie ihrem Stande gemäß leben sollten. Nach seiner zweyten Gefangenschaft aber wurde Wenzel furchtsam, mißtrauisch, und sehr langsam in seinen Handlungen. So scharf er vorhin gegen Verbrecher gewesen, eben so gütig und gleichgültig war er hernach gegen sie. Er verzieh so gar denjenigen sehr leicht, die wider ihn die Waffen geführt hatten. Den Mönchen gab er nichts. Er hat kein Kloster gestiftet. Doch findet man nicht, daß er ihnen etwas genommen hätte. Die großen Eigenschaften des Kaisers, Karl des Vierten, seines Vaters, hatte er zwar nicht, aber er hielt über die Beobachtung der Gesetze sehr streng. Unter seiner Regierung war so große Sicherheit im Lande, daß man Gold und Silber öffentlich auf den Strassen tragen und führen konnte, ohne von jemand gehindert zu werden. Wenzel pflegte sich zu verkleiden, und selbst bey den Bäcken Brod oder Fleisch in der Fleischbanke zu kaufen; fand er das Gewicht zu gering, so ließ er die Waare unter die Armen theilen, und den Betrüger nachdrücklich, zuweilen auch am Leben strafen. Wie sehr er sich bemühet habe, den Frieden in der Kirche und im Reiche zu erhalten, ist schon gesagt worden.

Die prager Universität war unter der Regierung Wenzels, bis in das Jahr 1409 im besten Flore. Der König selbst hatte ein Collegium für Lehrer und Studierende gestiftet, so das Collegium Regis Wencaslai geheissen. Die Geschichte wurde zu seiner Zeit wenig betrieben: Wir haben keinen Schriftsteller, der uns die Regierung Wenzels in einem Zusammenhange aufgezeichnet hätte; die ungenannten Fortsetzer des Beneſch von Weitmühl und des Pulkawa sind sehr mager. In der Medicin that sich Albik, der auch Erzbischoff zu Prag wurde, hervor. Er hat die Arzneykunst 30 Jahr zu Prag gelehrt, war des Königs Leibarzt, und einige seiner Schriften sind noch vorhanden. Dagegen hatten die Böhmen damals eine Menge Theologen. Die berühmtesten darunter waren: Johann Hus, Hieronym von Prag, Andreas von Broda, Jakobell von Mieſz, Stephan Palecz, und andere mehr. Mit Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts legte sich die ganze böhmische Nation auf die Gottesgelehrsamkeit. Man schrieb und las sonst nichts als Bibel. Es sind noch viele schöne und prächtige böhmische Bibeln vorhanden, die gleich nach dem Jahre 1400, wie nämlich Hus zu predigen angefangen, geschrieben worden. Allein diese zu weit und zu allgemein getriebene Wissenschaft verwirrte nach und nach den Böhmen das Gehirn so, daß sie hernach, wie hungrige Wölfe, über einander herfielen, und einander auf das grausamste mordeten; wie wir in der Fortsetzung sehen werden.

S. Continuat. Beneſſii. Wenc. Hagek. Acta Concilii Conſtant. Miechov. Cuthen. Balbin. Aencas Sylv. Vita Joannis a Genſtein Mſ. Dreſſeri Bavaria. Walburgeri Huſſus redivivus. Van der Hart. Leufant Hiſtoire du Concile de Piſe et de Conſtance. Poggii Florentini Epiſt Cochlæus Theobald. Brzezyna Mſ. Zialansky apud Balb.

Huſſi-

## Hussitenkrieg.

Der König war kaum todt, so wurde ein großer Theil der Böhmen von einer Schwärmerey überfallen, die ihre Köpfe erhitzte, und sie beynahe zur Raserey brachte. Sie glaubten nun, daß sie keinen Herrn hätten, und ließen der Rache den freyen Lauf. Denn eine Menge dieser Schwärmer, die man insgemein Hussiten nennt, rotteten sich gleich den andern Tag nach dem Tode Wenzels zusammen, überfielen Klöster und Kirchen in der Stadt Prag, zerbrachen Altäre, Orgeln nebst andern Kirchenzierrathen in denselben, und zerstörten einige. Weil die Karthäusermönche zur Verbrennung des Hus vieles beygetragen hatten, so giengen Hussens Anhänger noch am nehmlichen Tage in den Augezd vor Prag; und, nachdem sie die Mönche gemißhandelt und geplündert hatten, legten sie das Kloster in die Asche. Die Domherren, Mönche und die ganze Klerisey, wie auch die reichen Kaufleute und Bürger flohen aus der Stadt, und ließen ihre Häuser und Güter dem tobenden Pöbel preis. Während daß dieß zu Prag vorgieng, hatten sich einige tausend Mann auf den Ebenen (na Krziżkach) zwischen Beneschau und Prag, gesammelt; sie ließen sich daselbst das heil. Abendmahl unter beyden Gestalten reichen; dann zogen sie alle nach Prag. Sie giengen über den Wischehrad, wie Pilgrime, mit angezündten Fackeln und sittsam; weil sie sich dieser Festung nicht bemächtigten, so müssen sie noch keinen Krieg im Sinn gehabt haben. Sie zerstreuten sich auf der Neustadt Prag, und halfen die Klöster plündern.

Die verwittwete Königin Sophia nahm sich endlich der Stadt Prag und des Königreichs an; sie that es auf das dringende Zureden einiger böhmischen

Herren: dieß waren Czenko von Wartenberg, Oberstburggraf zu Prag, Wilhelm Zagiez von Hasenburg, Johann Chudoba von Kalsko, Peter Konopisstsky von Sternberg, Bohuslaw von Schwamberg; sie nahm einige Truppen in Sold, womit sie das Schloß zu Prag und die Kleinseite besetzte. Petern von Sternberg und Bohuslawen von Schwamberg wurde aufgetragen, die Zusammenrottung der Schwärmer auf dem Lande zu verhindern. Wie aber die Prager sahen, daß man sich gegen sie bewaffne, griffen sie auch zu den Waffen; sie hatten den Johann Ziska von Trocznow, und Niklassen von Hulynecz an ihrer Spitze, und bemächtigten sich des Wissehrades. Zu gleicher Zeit aber hatten sie an verschiedene Städte in Böhmen, die gut hussitisch waren, Briefe geschickt, daß sie ihnen Hülfe an Volk schicken, und sich den Tag vor Martini in Prag einfinden möchten. Die Städte Pilsen, Klattau, Domazlicz, Schüttenhofen, Ustie, und andere, setzten sich nun in Bewegung; allein Peter von Sternberg, der einem Haufen königlicher Truppen vorstund, bemühte sich, sie zu zerstreuen; es gelung ihm, daß er die von Ustie alle gefangen nahm; dann griff er die übrigen bey Knin an; allein diese setzten sich auf eine Anhöhe, und vertheidigten sich so tapfer, daß sie die Königlichen in die Flucht schlugen, und dann ihren Zug nach Prag fortsetzten.

Indessen hatten die Prager die Nachricht erhalten, daß ihre Hülfsvölker auf dem Marsche beunruhigt werden; sie versammelten sich also, und wollten ihnen, unter der Anführung des Niklas von Hus, zu Hülfe eilen; sie zogen über die Brücke; allein die Königlichen, welche das Sachsenhaus und die erzbischöffliche Residenz, beyde an der Brücke gelegen, besetzt hatten, schossen auf die Prager; diese aber drangen

gen in die Kleinseite mit Gewalt, vertrieben die Königlichen aus derselben, und würden sich des Schlosses bemächtigt haben, wenn die Nacht nicht eingefallen wäre. Man schlug sich am folgenden Tage aufs neue; die Königlichen verbrannten das Rathhaus und die Schule bey St. Niklas, nebst andern Häusern; und die Prager legten den prächtigen erzbischöfflichen Pallast in die Asche; dann machten sie zur Belagerung des Schlosses, welches die Königin Sophia schon verlassen hatte, fürchterliche Anstalten, besonders nachdem die Hulfsvölker, welche bey Knin gesiegt hatten, in Prag angelangt waren.

Als die Königinwittwe sah, daß die Prager so ansehnliche Verstärkungen vom Lande erhielten, machte sie ihnen Friedensvorschläge; man traf also einen Waffenstillstand, welcher bis Georgi des künftigen Jahrs dauern sollte, und zwar unter folgenden Bedingungen: Die Hussiten sollen die Freyheit haben, das h. Abendmahl unter beyden Gestalten zu genießen; dagegen werden sie der Königin den Wissehrad wieder einräumen, und die katholischen Kirchen und Klöster nicht mehr beunruhigen. Alles wurde auf das genaueste befolget, und die Hussiten vom Lande nach Hause geschickt. Johann Zizka aber begab sich nach Pilsen, verschanzte sich daselbst, und schlug sich mit dem Bohuslaw von Schwamberg in demselben Kreise herum. 1sten Nov.

In der Stadt Prag war also Ruhe und Friede; aber auf dem Lande verfolgte man einander auf das grausamste. Die Bergleute zu Kuttenberg fiengen oder kauften so viel Hussiten, als sie derselben nur bekommen konnten, und warfen sie in den Schacht, Tabor genannt, über sechszehnhundert an der Zahl, nur in diesem Jahre; dann überfielen sie die Stadt

Kaurzim, banden die Aeltesten der Gemeinde und ihren Pfarrer, Johann Chodek, mit Stricken, und warfen sie zu Kuttenberg in den Schacht. In der Gegend von Klattau suchte Raczko von Riesenburg die Hussiten auf, und ließ ihren Pfarrer, Johann Nekwasa, verbrennen.

Siegmund, des Kaisers Karl des Vierten zweyter Sohn, römischer König, und König in Ungarn, war Erbe des Königreichs Böhmen. Wie er vernahm, was in demselben nach dem Tode des Königs Wenzel vorgieng, hatte er nicht das Herz nach Prag, in die Hauptstadt desselben, zu kommen, sondern befahl den böhmischen und mährischen Baronen, Rittern, Burggrafen der königlichen Schlösser und den Städten, daß sie sich auf den heil. Christtag zu Brünn einfinden möchten. Er selbst traf daselbst, von einer Menge Fürsten, Bischöffe, und einem päbstlichen Legaten begleitet, auch ein. Endlich erschienen auch die Abgeordneten der Stadt Prag, welche einen präch-
27ten Dez. tigen Einzug, mit Pauken und Trompeten hielten, und sich sodann von ihren Priestern, den Gottesdienst nach ihrer Art verrichten ließen. Am dritten Tag wurden sie vor den römischen König gelassen; sie baten ihn kniend, im Namen der ganzen Gemeinde, um Vergebung ihrer Ausschweifungen, und erkannten ihn für ihren Herrn und König. Siegmund ließ sie lange vor sich knieen, und machte ihnen die bittersten Vorwürfe, dann fertigte er sie mit dem Befehle an die Prager ab, daß sie alle Ketten und Säulen von den Gassen räumen, die Verschanzungen, welche sie gegen das prager Schloß aufgeworfen, niederreißen, und die Geistlichkeit in Ruhe lassen sollten. Zu gleicher Zeit setzte er alle hussitische Burggrafen der königlichen Schlösser und andere Beamte ab, und besetzte sie mit Katholischen.

Als die Abgeordneten in Prag anlangten, wur- 1420.
den die Befehle des Königs auf das genaueste befolget. Die katholischen Geistlichen und Mönche kamen wieder in die Stadt, die Ruhe war hergestellt, und die Hussiten mit Furcht und Schrecken angefüllt. Viele behaupten, daß Siegmund den Frieden erhalten, und alles Blutvergießen verhindert hätte, wenn er itzt nach Prag gekommen, und daselbst einige Zeit verblieben wäre; allein er gieng nach Breßlau, und ehe er Brünn verließ, schickte er an alle königliche Beamte, Burggrafen der Schlösser, und Magistrate der Städte in Böhmen die ernsthaftesten Befehle, daß sie sich bemühen sollten, alle diejenigen zu verfolgen und auszurotten, welche das heilige Abendmahl unter beyden Gestalten entweder genießen, oder andern reichen würden.

Hiedurch wurde den Hussiten aller Muth benommen; aber ihre Priester erdichteten eine Prophezeyhung, um sie wieder aufzurichten. Sie predigten dem Volke und überredeten es, daß Christus bald wieder auf Erden erscheinen, ihre Feinde stürzen, und alle Städte der Welt, Pilsen, Saatz, Laun, Schlan und Klattau ausgenommen, mit Feuer vertilgen würde. Diese Wahrsagerey ließen sie auf Zetteln in ganz Böhmen und Mähren ausstreuen, wodurch denn das abergläubische Volk mit Schrecken befallen wurde, und sich, um dem allgemeinen Verderben zu entgehen, in die erwähnten Städte mit Weib und Kind haufenweise flüchtete. Zu Pilsen aber errichteten einige hussitische Ritter, nämlich Brzenko von Swibof, Wolkaun von Adlar und Johann Zizka von Trocznow, einen Bund, und verschworen sich, daß sie Siegmunden nie für ihren König annehmen, sondern ihm und allen, die wieder den Kelch wären, stets widerstehen wollten. Diesem Bunde traten hernach immer mehr Baronen, Ritter und ganze Städte bey.

Auf

Auf einer andern Seite suchten sich die Hussiten, zu ihrer Vertheidigung, feste Oerter aus. Zweye derselben, Waneczek und Hromadko, hatten sich eine Anhöhe an der Lužnitze ausersehen, auf welcher sich das Volk schon bey Lebzeiten des K. Wenzel das h. Abendmahl hatte reichen lassen, und die sie den Berg Tabor genannt haben. Vor Zeiten war schon daselbst ein Städtlein und ein Schloß Hradisstie genannt, gestanden, welche aber die Herren von Ustie, weil sich die Bürger daselbst wider sie empörten, zerstört hatten. Man brachte einige Hussiten zusammen, welche die alten Mauern ausbesserten, und gab hievon dem Johann Zizka Nachricht. Dieser schickte ihnen von Pilsen einiges Volk, unter der Anführung des Chwal Rzepiczky, und man fieng an, eine Stadt zu bauen, und sie Tabor zu nennen. *) Nach einiger Zeit aber, überfielen Waneczek und Hromadka mit ihrem Volke die nahe gelegene Stadt Ustie, verbrannten sie, und zwangen die Einwohner, sich in der neuen Stadt Tabor niederzulassen, welches diese um so lieber thaten, weil sie meistens Hussiten waren, und daselbst mehr Sicherheit zu haben hofften.

Während dieser Zeit war Johann Zizka in der Stadt Pilsen von den Königlichen belagert worden. Weil ihm diese Stadt nicht fest genug zu seyn schien, und er sich nach Tabor zu begeben vorgenommen hatte, so übergab er dem Landesunterkämmerer, Wenzel von Lessna, die Stadt mit der Bedingung, daß er, mit seinem ganzen Anhange, frey und ungehindert wegziehen dürfte, denenjenigen aber, welche zu Pilsen bleiben wollten, das heil. Abendmahl unter beyden Gestalten zu genießen, erlaubet würde; beydes wurde zuge-

*) Takż tu Horu y osadichu a Tabor gie przesdiechu gessto prwe sstula Hradisstie.

gesagt und unterschrieben; dann begab sich Zizka, mit seinem ganzen Anhange, Weib und Kinder, auf den Marsch nach Tabor; Wenzel Koranda, Brzenko von Sswihow, und Walkun von Adlar waren in seinem Gefolge. Als er aber gegen Sudomierzicz kam, wurde er von einer überlegenen Macht königlicher Truppen angegriffen; ihre Anführer waren Peter von Sternberg, Heinrich von Neuhaus, Grandprior des Maltheserordens, und Niklas Diwoky, Münzmeister zu Kuttenberg. Zizka stellte sich an dem Teiche, Sskaredy genannt, und schloß sich in die Wagenburg; er wurde ganz umrungen; das Gefechte dauerte bis in die Nacht, und Zizka behauptete seinen Platz. Er verlor aber einen seiner vornehmsten Helfer, Brzenko von Sswihow. Von Seiten der Königlichen blieb Heinrich von Neuhaus auf dem Platze. Mit Anbruch des Tages setzte Zizka seinen Zug nach Tabor fort, wo er mit großem Frohlocken der neuen Einwohner empfangen wurde. 25ten März.

Zizka machte hierauf aus der Stadt Tabor eine große Festung; er legte und ordnete die Werke selbst an, und die Kenner behaupten, daß die Festung nach der heutigen Art angelegt, und Zizka der Erfinder der heutigen Fortifikation sey. Zu gleicher Zeit that er verschiedene Ausfälle in die umliegenden Oerter; so überfiel er die Königlichen zu Wotitz, machte viele Gefangene, mit welchen er seine Leute auslöste, die unlängst bey Sudomierzicz gefangen, und für den Schacht Tabor bey Kuttenberg waren bestimmt worden. Er bekam auch hier viel Pferde, woraus er sich eine Reiterey aufrichtete. Dann überrumpelte er, nebst den übrigen Feldherren, nämlich Niklas von Hus, Zbinko von Buchow und Chwal von Rzepicz, die Festung Sedlecz, und zerstörte sie; eben so wurden die festen Klöster, Mühlhaus, Pomuk, Raby und andere mehr, weggenommen und ausgebrannt. 25ten April

Zu

Zu Prag war indessen alles stille, weil der geschlossene Waffenstillstand noch immer auf das heiligste beobachtet wurde; aber Nachrichten, die von Breßlau kamen, brachten alles in Gährung. Der römische König Siegmund hatte nämlich ein scharfes Strafgericht daselbst über diejenigen gehalten, die im vorigen Jahre ihre Rathsherren über die Fenster geworfen hatten; zwölfe derselben wurden öffentlich enthauptet. Dann ließ er daselbst einige prager Bürger festsetzen. Diese wollten nicht gestehen, daß alles, was die Kirchenversammlung zu Konstanz gesprochen, recht und billig gewesen sey; daher wurden sie von dem päbstlichen Legaten, Ferdinand, Bischoff zu Lucca, den Siegmund immer zur Seite hatte, für Ketzer er-
15ten klärt, und zum Tode verurtheilt. Johann Krasa,
März ein ansehnlicher Bürger von der Neustadt Prag, ward durch alle Gässen von Pferden geschleppt, und dann verbrannt; den Tag darauf aber hatte der erwähnte päbstliche Legat, alle Böhmen, die aus dem Kelche tranken, verketzert, und wider sie einen Kreuzzug von allen Kanzeln ankündigen lassen.

Die Katholischen zu Prag bezeigten über die letzte Veranstaltung eine allgemeine Freude; und weil sie glaubten, die Hussiten würden nun unausbleiblich alle vertilgt und zu Grunde gerichtet werden, so zogen sich die Reichen, mit Weib und Kind, und ihrem Reichthume aus der Stadt, theils auf das Schloß, und auf den Wissehrad, wo königliche Besatzungen waren, damit sie nicht mit den Hussiten in ein gleiches Verderben verwickelt werden möchten. Dieß mußte nun über die Kelchner Furcht und Schrecken ausbreiten; ihre Priester, vornehmlich Johann Jeszenitz, der aus dem Prämonstratenserstifte Zelau entronnen war, ermahnten sie zur Gegenwehr, und wiegelten sie auf den Kanzeln wider Siegmunden auf. Das Volk versammelte sich also auf den Rathhäu-

sern,

sern, bestellte vier Hauptleute, und vierzig Unterhauptleute über jede Stadt; man übergab ihnen die Stadtthore, und alle zusammen verbanden sich mit einem Eide, daß sie einander mit Leib und Blut unterstützen, und wider alle Feinde vertheidigen wollten; dann führten sie gegen den Wissehrad Verschanzungen auf, woran Weiber und Kinder Tag und Nacht sehr eifrig arbeiteten, und weil Czenko von Wartenberg, Burggraf des Schlosses zu Prag, auch ein Kelchner war, und sich vor Siegmunds Zorne fürchtete, so trat er nicht nur auf die Seite der Prager, sondern übergab ihnen auch das Schloß, dessen Verwaltung ihm aber gelassen wurde; dann schickte er in ganz Böhmen Ermahnungsschreiben, in seinem und der prager Städte Namen aus, daß man Siegmunden zum König von Böhmen nicht annehmen möchte. Sie gaben folgende Ursachen an, daß er die Mark Brandenburg von der Krone Böhmen gerissen und verkauft; daß er Hussen und Hieronym wider Treu und Glauben verbrennen, und itzt wieder die Böhmen das Kreuz predigen lassen, und daß er das Verderben des Königreichs suche; sie erklärten ihn also für einen Feind der böhmischen Nation; und weil sie fürchten mußten, daß Siegmund mit den Pragern eben so, wie mit den Breßlauern aus gleichen Ursachen verfahren würde, so faßten sie, voll Verzweiflung, den Entschluß, sich mit Gut und Blut wider ihn zu setzen; daher besserten sie die Stadtmauern aus, stellten die Säulen und Ketten in den Gassen wieder her, verdoppelten sie, und schrieben in die übrigen Städte des Reichs um Hülfe und Unterstützung; dann fiengen sie an, die Festung Wissehrad, welche ihnen auf dem Genicke saß, mit allem Ernste zu belagern.

Auf die ausgeschickten Schreiben erhielten die Prager verschiedene Verstärkungen vom Lande, be-

sonders aus der Gegend von Königgrätz. Ein Baron, Hinko Krussina von Lichtemburg, und ein Priester, Ambros von Hradecz, hatten auf einem Berge bey Trzebechowitz, den sie Oreb und sich Orebiten nannte, eine Menge Volkes versammelt. Nachdem sie das
1420 Kloster Waleczow, und andere mehr zerstört hatten, May so kamen sie nach Prag. Man empfieng sie mit vielen Frohlocken, und Krussina wurde zum obersten Befehlshaber in Kriegssachen von den prager Städten ernannt. Allein hiedurch verloren sie eine wichtige Stütze. Tzenko von Wartenberg hatte vielleicht nach dieser Stelle gestrebt; da sie nun itzt ein anderer erhalten, verließ er nicht nur die Prager, und übergieng zu der Parthey des Königs, sondern versperrte auch das prager Schloß, wovon er Befehlshaber war, und übergab es den königlichen Beamten, wodurch er von dem König Siegmund Gnade und Vergebung seiner vorigen Untreue erhielt.

Hiedurch wurden aber die Prager ungemein bestürzt; sie hatten itzt abermals zwey nahe gelegene Festungen, den Wissehrad und das Schloß, wider sich. Der Pöbel lief also in der ersten Hitze zusammen, und bestürmte das Schloß; weil sie aber weder Ordnung hielten, noch Befehlshabern gehorchten, so wurden sie von den königlichen Truppen, welche es schon besetzt hatten, leicht zurück getrieben. Sie verbrannten aber in dieser Raserey die Klöster Strahow, die Maltheser, und Skt. Thomas, die Kirche bey Skt. Niklas, das prächtige Sachsenhaus, nebst andern Gebäuden in der Kleinseite. Während dem hatte die Besatzung aus dem Wissehrade einen Ausfall gethan, und alle Werke, die man gegen die Festung gemacht, verbrannt und zerstört, wodurch dann die prager Gemeinde sehr gedemüthiget und muthlos gemacht wurde, besonders da sie Krussina unter dem Vorwande, er müsse seine Güter vertheidigen, verließ. Hiezu

kam

kam noch die Nachricht, daß der König Siegmund mit einem großen Heere, so er in Ungarn, Schlesien, Mähren und der Lausitz gesammelt, in Böhmen gerückt, entschlossen, die Hussiten mit Gewalt der Waffen zum Gehorsam zu bringen, oder sie ganz auszurotten. Die Prager beschlossen also um Gnade zu bitten. Sie errichteten mit den Besatzungen im Schlosse und Wissehrade einen Waffenstillstand, auf sechs Tage, dann schickten sie ihre Abgeordnete an den König, der schon bis Kuttenberg mit seinem Heere vorgerückt war, und ließen ihn um die Erlaubniß aus dem Kelche zu trinken, und um Vergebung ihrer Empörung auf das demüthigste bitten. Sie versprachen, daß sie ihm, als ihrem König, gehorchen, und bey seiner Ankunft nicht nur die Thore öffnen, sondern auch einen Theil der Stadtmauer, zum Zeichen der Unterwerfung, niederreißen wollten. Siegmund befahl ihnen, die Altstädter sollten alle ihre Waffen und Kriegsgeräthe auf das prager Schloß; die Neustädter aber auf den Wissehrad bringen; bey seiner Ankunft aber wolle er sehen, was für Gnade sie verdient haben würden.

Als die Abgeordneten diese harte Antwort des Königs der Gemeinde ankündigten, gerieth das Volk in Verzweiflung, und beschloß, sich lieber unter dem Schutte ihrer Stadt begraben zu lassen, als sich der Willkühr eines erzürnten Königs bloß zu geben. Sie verdoppelten also ihre Festungswerke in der Stadt und außer derselben, auf das eifrigste; dann schickten sie an die Taboriten, daß sie mit ihrer ganzen Macht nach Prag kommen, und sie wider den König schützen möchten; eben dergleichen Bothschafter wurden an andere Städte abgefertiget. Die Taboriten begaben sich also, unter der Anführung des Niklas von Hus, Johann Zizka von Trocznow, und anderer Feldherren auf den Marsch, nachdem sie eine hinlängliche Mannschaft zur Vertheidigung ihrer Stadt zurück gelassen

hat-

hatten. Als sie durch Beneschau ziehen wollten, fanden sie Widerstand; daher drangen sie mit Gewalt in die Stadt, und legten sie in die Asche; dann setzten sie ihren Zug fort; sie lagerten sich bey Porzicz, diesseits der Sazawa, in der Ebene, um hier zu übernachten. Sie wurden aber von drey Haufen königlicher Truppen, welcher Wenzel von Lessna, und Peter von Sternberg führten, angegriffen. Sie vertheidigten sich aber die ganze Nacht so tapfer, daß ihnen der Feind nichts anhaben konnte, und langten am folgenden Abend zu Prag an. Man lagerte sie auf die große Insel am Porzitzer Thore; ihre Weiber aber blieben im Kloster bey Skt. Ambrosius auf der Neustadt. Bald nach ihrer Ankunft zerstörten und verbrannten die Weiber das Nonnenkloster bey Skt. Katharina, die Männer aber das Benediktinerkloster zu Brzewnow bey Prag.

30ten May

Um eben diese Zeit erhielten die Prager eine neue Verstärkung von einigen tausend Mann, und einer Menge Wagen, die ihnen die Städte Saaz, Laun und Schlan schickten; die Anführer derselben waren Zawisch Bradaty, und Peter Chrowecz; diese hatten das Kloster Postelberg im Vorbeygehen verbrannt. Als sie in Prag angekommen waren, versammelten sich die Vornehmsten der Stadt, und die Heerführer der Taboriten, Orebiten und anderer Völker, und verbanden sich auf das genaueste unter einander wider den König Siegmund, und alle Feinde des Kelches; sie setzten einige Glaubensartikel auf, die von allen zusammen beobachtet werden sollten, und verbannten alle diejenigen aus der Stadt, die nicht unter beyden Gestalten das heil. Abendmahl genießen wollten. Viele traten also zu den Hussiten hinüber, um in der Stadt bleiben zu dürfen; andere verließen aber Haus und Hof, und giengen mit ihren Weib und Kindern aus der Stadt, so daß hundert

dert vierzig Häuser ganz ledig blieben; man gab sie den Hülfsvölkern zu bewohnen. Die Weiber aber der Taboriten, Orebiten, und der übrigen städtischen Truppen mußten gegen den Wissehrad Verschanzungen graben.

Während dem war der König Siegmund mit seinem ungarischen Heere, und den Bergleuten von Kuttenberg, gegen Prag gerückt. Die Prager beschlossen, ihn mit ihrer ganzen Macht, ehe er aus Deutschland Hülfe bekäm, anzugreifen. Allein er verließ sein Lager auf diese Nachricht so eilends, daß er einen großen Vorrath von Lebensmitteln, die er in das Schloß werfen wollte, zurück lassen mußte. Er gieng bis Altbunzlau, und weil die Hülfstruppen aus Deutschland so lange nicht ankamen, so reiste er indessen mit einem Haufen seiner Hussaren in Böhmen, und den Gegenden von Prag herum. Er hatte seine eigene Gemahlin, die Königinwittwe Sophia, den päbstlichen Legat Ferdinand, den Erzbischoff Konrad zu Prag, und einige böhmische Edelleute in seinem Gefolge. Nachdem er sich ein paar Tage zu Melnik aufgehalten, gieng er nach Leutmeritz. Hier stellte man ihm siebenzehn gefangene Hussiten vor. Weil diese vom Kelche nicht ablassen wollten, ließ er sie in die Elbe werfen und ertränken; dann gieng er nach Schlan. Hier ließ der Legat den Pfarrer verbren- 30ten
nen, weil er dem Volke das heil. Abendmahl unter May.
beyden Gestalten gereichet hatte; dann erhob sich die hohe Gesellschaft nach Bürglitz, von hier nach Zebrak, nahm zu Tocznik die Schätze, welche König Wenzel gesammelt hatte; dann giengen sie nach dem Karlsteine, von hier nach Königsal. Der König Siegmund, von einigen wenigen begleitet, gieng so gar bis auf den Wissehrad, wo er mit großem Frohlocken empfangen wurde. Er hielt sich einige Zeit daselbst auf, und machte Anstalten, die Besatzung auf dem Schloße zu

Prag,

Prag, welche große Noth litt, mit Lebensmitteln zu versehen. Es gelung ihm, ungeachtet die Taboriten die Festung umrungen hatten. Wie diese sahen, daß sie nun ihre Absicht, die Besatzung durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen, nicht erreichen, so hoben sie die Belagerung auf, während welcher sie vier Benediktiner von St. Margaretha, und vier Cistercienser von Königsal lebendig verbrannten, weil sie ihnen nicht aus dem Kelche reichen wollten.

Um eben die Zeit hatte Ulrich von Rosenberg, auf Befehl des Königs Siegmund, die Belagerung von Tabor unternommen. So bald dieß zu Prag kund wurde, zog Niklas von Hus mit eigener Reuterey der Festung zu Hülfe. Bey seiner Ankunft griff er die Belagerer unvermuthet an, und die Belagerten thaten einen wüthenden Ausfall, so, daß sie ihre Feinde nicht nur wegschlugen, sondern auch das ganze Lager, nebst den Kriegszurüstungen, eroberten. Alles wurde nach der Festung Tabor gebracht, und unter die Sieger ausgetheilt. Die Hussiten trugen zu dieser Zeit auch im Königgrätzer Kreise einige Vortheile davon. Es hatte sich nämlich eine große Menge Bauern und Kohlbrenner auf dem Berge Kunka, unweit Pardubitz, versammelt. Ihre Anführer, die Ritter Alsso von Wrzesstiow, Benes von Mokrowicz und Gyrzizko von Chwalkonitz, thaten diesem Volke den Vorschlag, sich der Stadt Königgrätz zu bemächtigen. Man verfertigte also eine große Menge Leitern, und gab vor, daß man Podlazicz überrumpeln wollte; sie richteten auch ihren Zug gegen diese Stadt; allein bey der Nacht wandten sie sich gegen Königgrätz, langten beym Anbruch des Tages daselbst an, und überstiegen die Mauern ohne viel Widerstand. Sie jagten die Katholischen aus der Stadt, und theilten ihre Häuser und Reichthümer unter sich.

Indessen hatte der König Siegmund große Verstärkungen an Kriegsvolk aus allen Gegenden Deutschlandes erhalten. Nach dem Berichte des Laurenz Brzezina, welche damals zu Prag lebte, waren bis hundert und fünfzig tausend Mann zusammen gekommen. Die Churfürsten zu Maynz, Trier, Köln, Pfalz und Brandenburg, die Herzoge von Oesterreich und Bayern, die Fürsten von Thüringen und Meißen, eine Menge anderer Reichsfürsten und Grafen, über vierzig an der Zahl, waren mit ihren wohlausgerüsteten Völkern persönlich bey dem Heere. Sie lagerten sich bey Prag auf der Ebene zwischen der Bruska, dem Thiergarten und dem Dorfe Dwencz, in drey große Haufen getheilt, welche so viel großen Städten glichen. Siegmund hielt aber seinen Einzug auf das prager Schloß unter dem Geläute aller Glocken daselbst. 30ten Juny.

In der Stadt Prag waren einige tausend Taboriten, Orebiten und Städtler, nebst der Bürgerschaft; alles, was nur Waffen tragen konnte, so gar das Weibervolk, stellte sich zur Gegenwehr; ihre Waffen bestunden meistens in Spiesen und mit Eisen beschlagenen Dreschflegeln; die Feuerröhre waren noch wenig im Gebrauche; ihre Anführer Niklas von Hus, Johann Zizka von Trocznow, und die übrigen, haben wir schon oft genannt. Weil damals Prag weit volkreicher, als in unsern Zeiten war, so konnten immer bis fünfzig tausend wehrbare Menschen da seyn, welche noch überdieß für ihre Weiber und Kinder und die Religionsfreyheit stritten, und von den täglichen Predigten der fanatischen Priester angefeuert wurden. Zizka besetzte den Berg Witkow, und verschanzte sich daselbst.

Die Königlichen fiengen endlich die Feindseligkeiten mit dem an, daß sie auf die Prager aus vollem Halse Ha! Ha! Ha! Hus! Hus! Hus! Ratzer! Ratzer!

Ratzer! Ratzer! riefen, und wo sie immer einen derselben fangen konnten, verbrannten. Weil sie alle Böhmen für Hussiten hielten, so führten sie öfters Leute zum Scheiterhaufen, die nie aus dem Kelche getrunken hatten, und würden sie vermuthlich durch die Flammen hingericht haben, wenn sie von den böhmischen Rittern, die auch bey dem Heere waren, nicht wären gerettet worden. Die Taboriten verfuhren eben so mit den Deutschen, die ihnen in die Hände fielen; sie sperrten sie in ausgepichte Bierfässer, und verbrannten sie auf dem Walle und im Angesichte der Belägerer.

Am Tage der heil. Margaretha ließ der König Siegmund einige tausend Mann gegen das porzitzer Thor vorrücken, um zu sehen, was die Hussiten thun würden. In der Stadt wurde alsogleich mit der Sturmglocke am Rathhause geläutet, und die Prager drängten sich zum Thore hinaus wider den Feind. Allein sie wurden mit blutigen Köpfen zurück getrieben, weil sie, vor gar zu großer Begierde zu streiten,
14ten July. keine Ordnung hielten. Am folgenden Tage aber wagten die Belägerer einen Hauptangriff. Sechs tausend Mann fielen aus dem Schloße in die Kleinseite, und bestürmten das Sachsenhaus, so die Brücke vertheidigte; ein anderer Haufen, der vermuthlich auch so stark war, that aus dem Wissehrade in die Neustadt einen Einfall; ein dritter Haufen stürmte auf das porzitzer Thor, und der Markgraf Friedrich zu Meissen griff den Berg Witkow, auf welchem sich Zizka verschanzt hatte, mit seinen Meißnern, und noch acht tausend anderer Truppen, an. Siegmund aber blieb mit zwey ansehnlichen Haufen jenseits der Moldau im Lager stehen, und sah dem Gefechte zu, in der Hoffnung, daß er sich auf diese Art der Stadt Prag bemeistern würde. Aber seine Truppen waren nur gemiethete, um Sold dienende Hülfsvölker; die

Huss-

Hussiten dagegen stritten für Weib, Kind, Haus, Vaterland und Religion; kein Wunder also, wenn sie überall einen so tapfern Widerstand thaten. Die Deutschen wurden von allen Seiten mit Verlust zurück geschlagen; die Meißner, welche den Witkow bestürmten, litten den größten Schaden, denn Zizka ließ sie zwar bis dichte an die Verschanzungen rücken, dann überfiel er sie mit seiner gewöhnlichen Tapferkeit, erlegte derselben drey hundert auf der Stelle, und stürzte die übrigen über den Berg hinab, welche sich meistens zu Tode fielen; unter seinen Taboriten waren viele Frauenzimmer aus Prag, die den Berg vertheidigen halfen, und lieber ihr Leben hin gaben, als daß sie die ihnen angewiesene Stellen verlassen hätten. Der Berg wurde hernach, und noch auf den heutigen Tag, Zizkow oder der Zizkaberg genannt, weil ihn dieser böhmische Held so tapfer vertheidiget, und hiedurch die Stadt Prag, vielleicht von der gänzlichen Zerstörung, gerettet hatte.

Die Deutschen, wegen des erlittenen Verlusts, noch mehr aber, daß sie von Feinden, die nur mit Dreschflegeln bewaffnet waren, überwunden worden, erzürnt, und beschämt, beschuldigten die böhmischen Völker bey der Armee einer Verrätherey, und es wäre zwischen beyden Nationen zu Thätigkeiten gekommen, wenn es die Gegenwart des Königs nicht verhindert hätte; den andern Tag aber, giengen sie haufenweise in die nächsten Dörfer, und um ihre erschlagenen Landsleute zu rächen, verbrannten sie Weiber und Kinder auf das unmenschlichste. Die Prager dagegen versammelten ihre Kinder und Greise, ließen sie durch die Gassen und Hauptplätze gehen, und frohe Danklieder über die gestern erfochtene Siege absingen*)



*) Sie sangen: Dietky! Bohu spiwayme
Gemu czest chwalu wzdawayme

Ratzer! Ratzer! riefen, und wo sie immer einen derselben fangen konnten, verbrannten. Weil sie alle Böhmen für Hussiten hielten, so führten sie öfters Leute zum Scheiterhaufen, die nie aus dem Kelche getrunken hatten, und würden sie vermuthlich durch die Flammen hingericht haben, wenn sie von den böhmischen Rittern, die auch bey dem Heere waren, nicht wären gerettet worden. Die Taboriten verfuhren eben so mit den Deutschen, die ihnen in die Hände fielen; sie sperrten sie in ausgepichte Bierfässer, und verbrannten sie auf dem Walle und im Angesichte der Belägerer.

Am Tage der heil. Margaretha ließ der König Siegmund einige tausend Mann gegen das porzitzer Thor vorrücken, um zu sehen, was die Hussiten thun würden. In der Stadt wurde alsogleich mit der Sturmglocke am Rathhause geläutet, und die Prager drängten sich zum Thore hinaus wider den Feind. Allein sie wurden mit blutigen Köpfen zurück getrieben, weil sie, vor gar zu großer Begierde zu streiten,
14ten July. keine Ordnung hielten. Am folgenden Tage aber wagten die Belägerer einen Hauptangriff. Sechs tausend Mann fielen aus dem Schloße in die Kleinseite, und bestürmten das Sachsenhaus, so die Brücke vertheidigte; ein anderer Haufen, der vermuthlich auch so stark war, that aus dem Wissehrade in die Neustadt einen Einfall; ein dritter Haufen stürmte auf das porzitzer Thor, und der Markgraf Friedrich zu Meissen griff den Berg Witkow, auf welchem sich Zizka verschanzt hatte, mit seinen Meißnern, und noch acht tausend anderer Truppen, an. Siegmund aber blieb mit zwey ansehnlichen Haufen jenseits der Moldau im Lager stehen, und sah dem Gefechte zu, in der Hoffnung, daß er sich auf diese Art der Stadt Prag bemeistern würde. Aber seine Truppen waren nur gemiethete, um Sold dienende Hülfsvölker; die

Hussi-

Hussiten dagegen stritten für Weib, Kind, Haus, Vaterland und Religion; kein Wunder also, wenn sie überall einen so tapfern Widerstand thaten. Die Deutschen wurden von allen Seiten mit Verlust zurück geschlagen; die Meißner, welche den Witkow bestürmten, litten den größten Schaden, denn Zizka ließ sie zwar bis dichte an die Verschanzungen rücken, dann überfiel er sie mit seiner gewöhnlichen Tapferkeit, erlegte derselben drey hundert auf der Stelle, und stürzte die übrigen über den Berg hinab, welche sich meistens zu Tode fielen; unter seinen Taboriten waren viele Frauenzimmer aus Prag, die den Berg vertheidigen halfen, und lieber ihr Leben hin gaben, als daß sie die ihnen angewiesene Stellen verlassen hätten. Der Berg wurde hernach, und noch auf den heutigen Tag, Zizkow oder der Zizkaberg genannt, weil ihn dieser böhmische Held so tapfer vertheidiget, und hiedurch die Stadt Prag, vielleicht von der gänzlichen Zerstörung, gerettet hatte.

Die Deutschen, wegen des erlittenen Verlusts, noch mehr aber, daß sie von Feinden, die nur mit Dreschflegeln bewaffnet waren, überwunden worden, erzürnt, und beschämt, beschuldigten die böhmischen Völker bey der Armee einer Verrätherey, und es wäre zwischen beyden Nationen zu Thätigkeiten gekommen, wenn es die Gegenwart des Königs nicht verhindert hätte; den andern Tag aber, giengen sie haufenweise in die nächsten Dörfer, und um ihre erschlagenen Landsleute zu rächen, verbrannten sie Weiber und Kinder auf das unmenschlichste. Die Prager dagegen versammelten ihre Kinder und Greise, ließen sie durch die Gassen und Hauptplätze gehen, und frohe Danklieder über die gestern erfochtene Siege absingen *)



*) Sie sangen: Dietky! Bohu spiwayme
Gemu czest chwalu wzdawayme

Die böhmischen Baronen, welche mit dem König waren, konnten die Verwüstung ihres Vaterlandes nicht länger ohne Herzenleid ansehen; sie bemühten sich also zwischen Siegmunden, und den Pragern einen Vergleich zu stiften. Man hielt Unterredungen, und die Prager versprachen, sich dem König ganz zu unterwerfen, wenn er ihnen folgende vier Punkte, die man hernach die prager Artikel nannte, erlaubte: 1) daß ihre Priester im Königreiche frey, und ungehindert predigen, und 2) daß sie allen Christen, die es begehrten, das heil. Abendmahl unter beyden Gestalten reichen dürften. 3) Sollen die Priester keine Güter besitzen, sondern so wie die Apostel und Christus gelebt haben, auch leben. 4) Die Todsünden müssen sowohl bey den Layen als Geistlichen von der weltlichen Obrigkeit verboten, und gestraft werden. Allein der König Siegmund konnte, und durfte diese Artikel den Pragern nicht gestatten, so lange sie der päbstliche Bothschafter, Ferdinand, nicht gutheißen wollte. Der König, voll Verdruß und Unmuths, gieng also auf das prager-Schloß, und ließ sich in der dasigen Metropolitankirche, und in Beyseyn einiger böhmischen Herren die böhmische Krone vom Erzbischoff
28ten July. Konrad zu Prag aufsetzen; hierauf that er mit den goldenen und silbernen Bildern und Statuen der Heiligen das, was die Hussiten mit den hölzernen und steinernen gethan hatten: er zerschlug sie nämlich in Stücken, und führte sie davon, um mit dem Golde und Silber die Truppen, die er im Sold hatte, zu bezahlen. Die Deutschen zündeten also ihr Lager an, und

Y s Starymi
Neb Niemcze y Mifsnieny,
Uhry, Sfwaby, Rakufseny
Pobichle Czechy
Zarmutil, zaltraffil y rozchnal &c.
Laur. Brzez.

und weil sie während der Belagerung viele Böhmen verbrannt hatten, so mußten sie vor ihrem Abzuge noch sehen, wie die Hussiten sechszehn gefangene Deutsche auf die Stadtmauer brachten, sie in Fässer steckten, und im Angesichte des ganzen Heeres verbrannten. Hierauf setzten sich diese Völker in Marsch, nachdem sie die Stadt Prag vier Wochen lang vergebens belagert hatten. Wenn sie im Einrücken Menschen verbrannten, wie denn die Oesterreicher zu Arnosstowitz zwey Geistliche, drey Bauern, und vier Knaben auf einem Scheiterhaufen hinrichteten, so kann man sich leicht vorstellen, wie der erzürnte Soldat im Abzuge wird gewüthet und getobet haben. Der König Siegmund aber gieng mit seinen Hussaren nur bis Kuttenberg. Erbittert über die mißlungene Belagerung, ließ er die Güter der hussitischen Ritter und Städte auf das grausamste verwüsten. 30ten July

Nach dem Abzuge dieser Völker, zogen die Hussiten haufenweise in die umliegenden Oerter, und nahmen alle Lebensmittel, die noch übrig geblieben waren, in die Stadt, weil sie sich vor einer zweyten Belagerung fürchteten; dann traten die Vorsteher und Priester der Taboriten, und der übrigen Hülfsvölker vor die Magistrate der prager Städte, und legten ihnen zwölf Glaubensartikel vor, die sie bestätigen, und künftig von allen Hussiten beobachten lassen sollten. Die Altstädter Rathsherren weigerten sich, alle zu unterschreiben, daher wurden sie von den Taboriten, die itzt in Prag den Meister spielten, abgesetzt, und an ihrer statt andere bestellt, welche die erwähnten zwölf Artikel guthießen. Der Zwölfte derselben verordnete, daß man alle Klöster, die überflüßigen Kirchen, alle Bilder und Statuen zerstören sollte; diesem zufolge überfielen die Taboriten am folgenden Tage die reichen Klöster, Zderas in der Neustadt, bey St. Clemens in der Altstadt Prag, und die Cistercienserabtey zu

Königsaal, und zerstörten sie aus dem Grunde. Wir wollen die Klöster, welche nach den Grundsätzen der Taboriten seit dem Tode des Königs Wenzel bis zu dieser Zeit sind zerstört und verbrannt worden, herse-tzen; nämlich, die Karthause im Augezd, der Strahof, St. Margaretha zu Brzewnow, Maltheser an der prager Brücke, der Zderas, bey St. Ambros, zu Königsaal, zu Goldenkron, zu Milewsko, zu Pomuk, auf der Insel, zu Postelberg, zu Zelau, zu Münchengrätz, zu Kladrub, zu Sedlitz, Opatowitz, Wilemow, Hradisst; dann der Bettelmönche zu Prag bey St. Thomas, bey St. Clemens, im Botitz, auf dem Wasen, zwey zu Saatz, zwey zu Pilsen, zwey zu Laun, zwey zu Königgrätz, zwey zu Ustie, eines zu Pisek, zu Klattau, zu Turnau, zu Kolin, zu Nymburg; wie auch die Nonnenklöster zu Lunienitz zwischen Laun und Saatz, zu Prag bey St. Katharina, bey St. Anna, bey St. Maria Magdalena, dann eins zu Chotieschau, und das andere zu Doxan; in allem drey und vierzig Klöster, deren Güter der König Siegmund theils zu den Kammergütern schlug, und theils unter seine Getreuen theilte. Zu Prag wurde jedoch das Frauenkloster bey St. Anna in der Altstadt verschont, weil man alle übrige Nonnen in dasselbe sperrte; man versah sie aber mit allen Nothwendigen; sie mußten jedoch das heil. Abendmahl unter beyden Gestalten genießen, worunter aber einige in den Ehestand herüber traten. Nebst diesem ließ man noch drey andere Klöster zu Prag stehen; das zum heil. Geist ward den Deutschen angewiesen, daß sie ihre Predigten, und ihren Gottesdienst daselbst halten mögten; bey St. Franciscus, und bey St. Jakob wurden die Kriegsgeräthe aufbewahrt, und aus den goldenen und silbernen Kelchen, Monstranzen und andern Kirchengefäßen goldene und silberne Münzen gepräget. Und so war damals in den prager Städten

kein

kein Kloster mehr anzutreffen. Die Taboriten nahmen hierauf von den Pragern Abschied, und zogen aufs Land. 1421 Aug.

Nach dem Abzuge derselben beschlossen die Prager, den Wissehrad zu belagern; sie schrieben also an die Herren Hynko Krussina von Lichtenburg, und den Victorin Boczko von Podiebrad, daß sie nach Prag kommen, und sie in dieser Unternehmung unterstützen möchten. Beyde erschienen mit einigen tausend Orebiten, und man sperrte nun die Festung Wissehrad von allen Seiten so enge ein, daß die Besatzung daselbst weder Lebensmittel, noch andere Hülfe von Außen erlangen konnte. Krussina war oberster Feldherr bey dieser Belagerung, und seine Unterhauptleute waren die Herren Victorin Boczko von Kunstadt und Podiebrad, Hynko von Waldstein, Prokop von Ustie, Johann von Lichtenburg, und der Ritter Niklas von Hus; den Wissehrad aber vertheidigte Johann Wssembera von Bozkowecz.

Als der König Siegmund vernahm, daß diese Festung so enge belagert wurde, und die Besatzung bereits Hunger leiden müsse, bemühte er sich, ihr zu helfen. Er brach also von Kuttenburg mit seinen Ungarn auf, und verbrannte vier und zwanzig Dörfer bey Bunzlau, um den Pragern Furcht einzujagen; dann ließ er einige Schiffe von Leutmeritz nach Beraun auf der Arc führen, um sie mit Lebensmitteln zu beladen, und dann auf der Mieß und Moldau gegen den Wissehrad abzuschicken; allein die Prager hatten nicht nur die Inseln über dem Wissehrade stark besetzt, sondern auch den Fluß mit Ketten gesperrt, und weil sie vernahmen, daß der König selbst zu Beraun wäre, schickten sie abermals Abgeordnete an ihn, baten um Frieden, und die Bestätigung ihrer vier Artikel, die sie ihm schon vorhin eingereicht hatten; sie verlangten aber, der Sicherheit halber, daß er ihnen

den

den Wissehrad einräumen möchte. Siegmund gerieth in Zorn über diese Forderungen, und war im Begriff, die Abgeordneten umbringen zu lassen, wenn ihn die Anwesenden hievon nicht abgehalten hätten. Wie er zugleich vernahm, daß es unmöglich sey, der Besatzung einige Lebensmittel zu Wasser einzuschicken, so ritt er nach dem Schloße Karlstein, von hier über die Berge dem Wissehrade gegenuber, wo er einige Dörfer in Brand steckte, zum Zeichen, daß er den Belagerten bald Hülfe schicken werde, dann gieng er nach Kuttenberg und sammelte Truppen. Wie er bis zwanzig tausend Mann Böhmen, Ungarn und Mährer beysammen hatte, rückte er gegen Prag. Er lagerte sich anfangs bey Kundratitz, und schrieb dem Befehlshaber auf dem prager Schloße, er sollte am Allerheiligentage, früh morgens, in die Kleinseite fallen, weil er zu eben der Zeit die Prager vor dem Wissehrade mit seiner ganzen Macht angreifen würde. Allein der Brief fiel den Pragern in die Hände, wornach sie sich dann richten, und ihre Anstalten zur Gegenwehr machen konnten.

1ten Nov. Am folgenden Tag griff also Siegmund die Prager an. Heinrich Plumlowsky von Krawarz, Oberstlandeshauptmann in Mähren, war der Befehlshaber seines Heeres. Die Prager stunden unter den Befehlen des Krussina, Boczko und Hus. Als sich die Königlichen den Verschanzungen näherten, wurden sie von den Pragern angefallen, zuruck geschlagen, und nach einem kurzen Gefechte in die Flucht getrieben. Der König stand auf einem Hügel, und mußte die Niederlage seines Heers sehen, die ihm die Bauernkerle, so pflegte er die Hussiten zu nennen, beybrachten; er floh und hielt nicht eher, als zu Kuttenberg stille. Auf dem Wahlplatze lagen fünf hundert der Königlichen todt, welche meistens mit Dreschflegeln waren erschlagen worden; unter diesen waren Heinrich

rich Plumlowsky von Krawarz, der königliche oberste Feldherr, Jaroslaw von Wesele, Wok von Holstein, Heinrich von Krumlow, Peter Konopisstky von Sternberg, Wenzel von Kluczowa, und andere tapfere böhmische und mährische Herren mehr. Die Prager hatten nicht mehr als dreyßig Mann verloren.

Der Befehlshaber vom Wissehrade übergab die Festung noch am nämlichen Tage an die Prager, mit der Bedingung, daß er und die ganze Besatzung frey abziehen dürfte; den andern Tag darauf aber gieng der Pöbel haufenweise auf den Wissehrad, plünderte alle Häuser, Kirchen und die Burg; alles wurde nach der Neustadt getragen; dann zerschlugen sie alle Bilder, Orgeln und andere Kirchenzierrathe, und letztens zerstörten sie alle Häuser, Kirchen und sogar den alten königlichen Pallast daselbst bis auf den Grund, und rissen die Mauer gegen die Stadt darnieder; von dieser Zeit an steht der Wissehrad, der sonst einer Stadt glich, wüste.

Der König Siegmund, über die verlorne Schlacht und den Verlust des Wissehrads aufgebracht, goß seine Rache an den Gütern derjenigen aus, welche den Pragern beygestanden hatten. Die größten Ausschweifungen ließ er von seinen Ungarn in der Gegend von Podiebrad und Nymburg ausüben; alles wurde mit Feuer und Schwert verwüstet, das Frauenvolk geschändet und dann hingerichtet. Die Taboriten thaten ein gleiches im Prachiner Kreise, unter der Anführung des Zizka; sie waren von der Stadt Pisek Meister; wie sie daselbst vernahmen, daß die Bürger zu Prachatitz alle Kelchner nicht nur aus der Stadt gejagt, sondern auch einige derselben verbrannt hätten, beschlossen sie ihre Brüder zu rächen. Zizka rückte also vor diese Stadt; er trug ihnen den Frieden, und seine Freundschaft an, weil er daselbst in seiner Jugend studiert

diert hatte, doch sollten sie ihm die Thore öffnen. Auf die abschlägige Antwort, ließ er Sturm laufen, 1420 Nov. und eroberte die Stadt. Zwey hundert dreyßig Bürger lagen in den Gassen todt, und achtzig fünfe derselben ließ Zizka zusammen sperren, und auf das unmenschlichste verbrennen. Dann nahmen die Taboriten die Stadt in Besitz, nachdem sie die Weiber und Kinder der erschlagenen Bürger hinaus gejagt hatten. Und so wurde das unglückliche Böhmen sowohl vom König, der es schützen sollte, verheert, als auch von den Taboriten, die es vertheidigen wollten, verwüstet.

Die Prager, durch die gewonnene Schlacht, und die Eroberung des Wissehrads aufgemuntert, schrieben an alle Baronen und Ritter des Königreichs, und führten über den König Siegmund bittere Klagen, daß er mit dem Königreiche Böhmen so grausam umgienge, die Böhmen, beyderley Geschlechts und ohne Unterschied des Alters ermorde; daß er das Land mit Feuer und Schwert verwüste; daß er die Böhmen für Ketzer ausgebe, sie bey allen Nachbarn verhaßt mache, und verfeinde; daß er alle Böhmen zu vertilgen, und die Städte mit Deutschen zu bevölkern sich vorgenommen hätte; daß er öffentlich gesagt, er wollte gern das Königreich Ungarn darum hergeben, wenn in Böhmen kein Böhme wäre, u. s. w. sie baten also die sämmtlichen Baronen und Ritter, daß sie sich mit ihnen wider Siegmunden verbinden, und die böhmische Nation vertheidigen helfen möchten.*)

Es

*) Zadost wsseho dobreho wam, Przitele mili, Zalugeme wam na Zygmunda Vherskeho, acz hodne gest Rzeczi, Krale, kteryzto Zapomenuw se nad Vrozenim swym, Przklad dobroty a Milostiwosti swych wssech Przedkow od sebe zápudiw y oddal se

Es begaben sich auch nicht lange darnach verschiedene böhmische Herren, unter welchen Ulrich von Neuhaus, genannt Wawak, aus dem Geschlechte der Rosenberge, der vornehmste war, nach Prag; Niklas von Hus und Johann Zizka fanden sich auch daselbst ein. Vor allen Dingen wollte man die prager Geistlichkeit mit den taboritischen Priestern vereinigen, denn sie konnten in einigen Glaubensartikeln nicht übereinkommen; jene behaupteten, man sollte die Messe in priesterlichem Ornate lesen; die Taboriten aber wollten, ihre Priester sollten den Gottesdienst in eben der Kleidung halten, in welcher sie auf der Gasse oder im Lager einhergiengen. Ueber dieß und andere Zwistigkeiten mehr sollten sich nun beyde Theile, mit Zuziehung der Theologen im Karoline, vergleichen. Zu eben der Zeit wurde der Vorschlag gemacht, einen neuen König auf den böhmischen Thron zu setzen, und man wollte dem König in Polen die Krone antragen. Diesem widersetzte sich aber Niklas von Hus auf das heftigste, weil er vielleicht selbst nach der Regierung strebte. Er gieng daher, voll Zorn aus Prag, und schwur, daß er nie in diese Stadt wieder kommen wolle; allein wie er hinter den Wissehrad kam, und einem Wagen nicht ausweichen wollte, fiel er mit dem Pferde, und brach ein Bein. Er mußte sich also wieder in die Stadt Prag tragen lassen, wo er nach wenig Tagen starb. Man frohlockte über dessen Tod, weil er sich dem Frieden und der Einigkeit immer widersetzt hatte. Zizka, der bisher unter ihm gestanden, wurde itzt der oberste Befehlshaber und Heerführer der Taboriten.

Die

se gest na Vkrutnost neslichanu, gižto teto Korunie Kralowstwie Czeskeho vkazuge Palenjm, Pannen y Pani ohawnym Nasylim, Lidi y Ditek Mordowanjm y wsseligaku ginu Bezprawnosti. ꝛc.

Laur. Brzez.

Die Priester der Hussiten, Taboriten, Orebiten und die Gottesgelehrten aus dem Karoline kamen endlich zusammen; Wawak und Zizka wohnten der Versammlung bey. Der damalige Rektor der hohen Schule zu Prag, Prokop von Pilsen, ließ durch den Magister, Peter von Mladonowitz, siebenzig Artikel ablesen, die von verschiedenen Priestern damals waren gelehrt worden, und erklärte die meisten, im Namen der Universität, für irrig und ketzerisch; worauf die Taboriten antworteten, daß diese Artikel ein andersmal müßten vorgenommen werden; itzt wäre man des Meßornats wegen zusammen getreten; man zankte sich dieserwegen lange; bis endlich der Magister Jakobell von Miza aufstand und bewies, daß es willkührlich und einem jeden Priester frey stünde, mit dem Ornate, oder ohne denselben die Messe zu lesen, je nachdem es die Umstände erlaubten; weil nun die Priester der Taboriten stets im Felde herum zögen, und sich mit den Meßgewänden nicht schleppen könnten, so mögen sie in ihrer täglichen Kleidung den Gottesdienst halten; nachdem aber die Priester zu Prag einen Vorrath von dergleichen Kirchenkleidungen hätten, und solche beym Meßopfer anzulegen, durch nichts gehindert wären, so könnten sie sich derselben auch ohne Sünde bedienen. Man war indessen mit dieser Erklärung zufrieden. Weil zu gleicher Zeit die Prager, und Zizka mit seinen Taboriten, wegen der Wahl eines neuen Königs, den sie Siegmunden entgegen stellen könnten, überein gekommen waren, so schickten sie an den König Wladislaw in Polen eine ansehnliche Gesandschaft, und trugen ihm die Krone Böhmen an. Allein die Gesandten wurden zu Ratibor vom Herzog Niklas angehalten, und nach Brünn an den König Siegmund überliefert. Dieser ließ die Vornehmsten nach Trenschin ins Gefängniß bringen; ihre Bedienten aber wurden hingerichtet. Die Prager und

Ta-

Taboriten waren indessen auf Eroberungen ausgegangen. Die ersten griffen das Schloß Kundratitz bey Prag an, und zwangen die königliche Besatzung zur Uebergabe; dann zerstörten sie es bis auf den Grund. 1421. Zizka aber war mit den Taboriten in den Pilsner 25ten Kreis gezogen. Er bemächtigte sich daselbst der Klö- Jan. ster Chotieschau und Kladrub, und dann zog er wider den Bohuslaw von Schwamberg, der sich in sein festes Schloß Kraslikow gesperrt hatte. Zizka eroberte die Festung, nachdem er dem Herrn desselben einen freyen Abzug ertheilt hatte. Dann lagerte er sich vor die Stadt Tachau.

Während dieser Zeit hatten einige Haufen der Taboriten an verschiedenen anderen Ortschaften Schaden gelitten. Sie wurden von den kuttenberger Bergleuten, unter der Anführung des Münzmeisters, Herrn Klaschka, zu Przelaucz überfallen, niedergemacht, und hundert zwanzig derselben gefangen nach Kuttenberg geführt. Was auf dem Wege, der Wunden wegen nicht fortkommen konnte, wurde getödtet. Bald darauf zog Herr Klaschka nebst den Herren Johann Mieschetzky und Potho von Czastalowitz gegen Chotieborz, wo sich Hromadka von Giskebnitz mit einem Haufen Taboriten befand. Sie überrumpelten die Stadt, hieben über tausend vom Feinde nieder, führten ihren Anführer Hromadka, nebst zwey ihrer Priester gefangen nach Chrudim, und verbrannten sie daselbst öffentlich. Die Hussiten zu Saatz hatten auch um diese Zeit eine Niederlage gelitten; Niklas Chudy hatte sie mit den Kommotauern und Brüxern angegriffen, und auf das Haupt geschlagen.

Als der König Siegmund die Nachricht erhielt, daß die Taboriten an verschiedenen Oertern wären geschlagen worden, bekam er Muth, einen Zug wider sie zu unternehmen. Zizka belagerte damals Tachau; Siegmund kam also dieser Stadt zu Hülfe, und

zwang

zwang die Taboriten, die Belagerung aufzuheben. Zizka besetzte also die Festung Kraslikow, wie auch die Klöster Chotieschau und Kladrub mit seinen Leuten, und gieng nach Tabor um frische Truppen; zugleich schrieb er an die Prager um Hülfsvölker, die ihm dann einen ansehnlichen Haufen, nebst 320 Kriegswagen schickten. Mit diesen zog nun Zizka wider den König, der sich mit der Belagerung des Klosters Kladrub beschäftigte; so bald Siegmund von dem Anzuge des Zizka Nachricht erhielt, hob er sein Lager auf, und floh nach Leutmeritz; von hier aber begab er sich nach Kuttenberg, und dann nach Brünn.

Nachdem also der König mit seinem Heere diese Gegend verlassen, so beschlossen die Hussiten, sich der Stadt Pilsen zu bemächtigen; sie griffen die Vorstädte an, und eroberten sie. Allein die Stadt konnten sie nicht einnehmen, ungeachtet sie solche mit ihrer ganzen Macht bestürmten. Nach einer Belagerung von vier Wochen schlossen die Taboriten und Prager eines Theils, und die Städte Pilsen, Mieſz, Domazlitz und Tachau andern Theils einen Waffenstillstand, der bis zum künftigen neuen Jahr dauern sollte. Die Pilsner und ihre Bundsgenossen verbanden sich, an den König Siegmund ihre Abgeordnete mit der Bitte zu schicken, daß er ihnen den Kelch erlauben möchte; nach Verlauf eines Monats aber sollten die vier prager Artikel in den erwähnten Städten angenommen werden, ohne den König um die Erlaubniß zu bitten. Alles dieß wurde mit Briefen und Siegeln von beyden Seiten bekräftiget. Hierauf zog das ganze Heer der Prager und Taboriten vor Kommotau, um die Einwohner dieser Stadt wegen des Schadens, denn sie den Saatzern zugefügt hatten, zu züchtigen. Sie lagerten sich vor die Stadtmauer, wurden aber den ersten Tag zurück getrieben. Den andern Tag darauf thaten sie einen allgemeinen Angriff,

16ten März

und

und eroberten die Stadt mit Sturm. Weil die Einwohner den Tag zuvor auf die Taboriten geschimpft hatten, so wurden sie ohne Barmherzigkeit niedergemacht; zwey tausend fünf hundert Bürger lagen auf den Gassen todt, viele waren in den Flammen, welche den größten Theil der Stadt, während dem Sturme aufgezehrt hatte, umgekommen; weil man die Stadt ganz zerstörte, so erlaubte man dem Frauenvolke wegzuziehen; allein diese Unglücklichen wurden von den Taboritinnen, welche mit ihren Männern überall herumzogen, und oft mitstritten, der Kleider beraubt, in Hütten gesperrt und verbrannt.

Hierauf zog das ganze Heer nach Saatz, und nachdem sich noch die Städte Laun und Schlan demselben unterworfen hatten, rückte es am Mittwoch nach Ostern in Prag ein.

Allein Zizka und seine Taboriten konnten nicht lange ruhen; er verstärkte sein Heer mit einigen Pragern und zog vor Beraun, welches noch ganz katholisch war. Diese Stadt vertheidigte sich einige Zeit, sie mußte aber unterliegen. Die Taboriten überstiegen die Mauern mit Gewalt, und richteten ein gräu- 1. Apr.
liches Blutbad in der Stadt an; dann verbrannten sie sieben und dreyßig katholische Priester, worunter drey Lehrer aus dem Karoline waren, die sich von Prag nach dieser Stadt gerettet hatten. Welches Unglück für ein Volk, welches von Schwärmern und fanatischen Priestern berückt wird!

Die Mährer wollten es den Böhmen nachthun. Einige tausend derselben versammelten sich auf einer Insel der Morawa, im Dorfe Nedakunitz, und nannten den Ort Neutabor. Ihre Anführer hießen Bedrzich, und Wizonitz. Sie überfielen das Stift Welehrad, verbrannten den Abt nebst sechs andern Geistlichen, und legten das Kloster in die Asche. Der Bischoff zu Olmütz, und andere böhmische Baronen griffen sie

auf

auf ihrer Insel an; aber ohne sie zu überwinden. Es scheint, die Mährer hätten sich so gar vorgenommen, die Böhmen in ihrer Raserey zu übertreffen. Ein Priester, Martin Loquis, aus Mähren gebürtig, kam nach Tabor in Böhmen, und lehrte daselbst, daß man dem heil. Sakrament des Altars keine Ehrerbietung erweisen sollte, weil nicht der wahre Leib und Blut Christi, sondern das Brod und der Wein allein in demselben wäre; über vier hundert Taboriten nahmen diese Meinung an, zerschlugen Kelche und Monstranzen, und hielten diejenigen für Abgötterer, die vor dem heil. Sakramente die Knie beugten; man jagte sie aus Tabor fort, und weil sie ihre Schwärmerey so weit trieben, daß sie alle Kleidung abwarfen, Männer und Weiber nacket ohne Scheu herum giengen, und sich, ohne auf die allernächste Verwandtschaft zu sehen, vermischten, so nannte man sie Adamiten. Anfangs waren sie in Wäldern, wie die Wilden, herum gelaufen, dann hatten sie sich in einem Dorfe, Klokot genannt, niedergelassen.

Als Zizka von diesen neuen Fanatikern Nachricht erhielt, gerieth er in Zorn, und nahm sich vor, sie auszurotten; besonders aber deswegen, weil sie die Gegenwart des Leibs und Bluts Christi im heil. Sakrament läugneten, aus welcher Meinung er doch seinen Vortheil zu ziehen gewußt hatte; denn, wenn er den Feind, oder eine Festung angriff, so war es immer ein Priester, der seine Taboriten mit dem Kelche in der Hand, dahin führte, wo er sie haben wollte. Er verließ also Beraun auf das schleunigste, um die Adamiten aufzusuchen; er überfiel sie zu Klokot, und ließ derselben fünfzig, die ihre Irrthümer nicht abschwören wollten, sammt ihren Priestern, verbrennen. Wie sehr die Köpfe dieser Elenden erhitzt gewesen, kann man daraus sehen, daß sie mit heiterem Gesichte, und frohlockend in das Feuer gegangen.

Un-

Unterdessen waren die Prager in eine andere Gegend gezogen. Der Priester, Johann Jessnitz, war ihr Anführer. Sie griffen die Stadt Böhmischbrod an, worinn königliche Besatzung lag, und nahmen sie mit Sturm ein. Die Königlichen, meistens Deutsche und Ungarn, warfen sich in die Kirche, und vertheidigten sich vom Thurme derselben; aber sie wurden, hundert an der Zahl, darunter achtzehn Priester waren, sammt der Kirche verbrannt. Die nahe gelegenen Städte Kaurzim, Czaslau, Nymburg und Kolin fürchteten ein ähnliches Schicksal; sie schickten also ihre Abgeordnete an die Prager, versprachen ihnen Gehorsam und Unterwerfung. Das Heer rückte also vor Kolin, und wurde alsogleich in die Stadt gelassen; man zerstörte daselbst ein Kloster, und verbrannte den Pfarrer nebst sieben Geistlichen. Die Kuttenberger fürchteten eine gänzliche Zerstörung ihrer Stadt, weil sie viele hundert Hussiten theils enthauptet, und theils in den Schacht Tabor lebendig geworfen hatten. Sie schickten also ihre Bothen an die Prager, und baten um Gnade, welche sie auch erhielten, jedoch mußten die sämmtlichen Einwohner, Mann und Weib, Alt und Jung, den Pragern, die nach Chrudim zogen, entgegen kommen, sich vor ihnen auf die Knie werfen, und sie um Vergebung bitten.

Zu dieser Zeit vereinigte sich Žižka mit den Pragern wieder. Man rückte vor Chrudim; die Einwohner wollten sich anfangs zur Gegenwehr stellen. Wie sie aber die große Macht der Feinde sahen, baten sie um Verschonung; sie nahmen die vier prager Artikel an, und verbanden sich, Siegmunden von Ungarn nicht zu gehorchen. Auf eben diese Art ergaben sich die Städte Maut, Policzka, Leutomischel, Trautenau, Königshof und andere mehr; nur Jaromierz widersetzte sich; daher mußte sie auch die Wuth

der

der tobenden Hussiten erfahren. Man nahm sie mit stürmender Hand ein; führte alle Einwohner zur Stadt hinaus, und beraubte sie aller Kleidung; viele derselben wurden in der Elbe ertränkt, oder, namentlich drey und zwanzig Priester, weil sie nicht aus dem Kelche reichen wollten, verbrannt. Während dieser Zeit hatten sich viele böhmische Herren bey dem prager Heere mit zahlreichen Völkern eingefunden, es waren Krussina, zwey Borzko von Podiebrad, Hynko von Waldstein, Johann Miesteczky und Czenko von Wartenberg; sie sahen, daß sich der König Siegmund des Königreichs nicht annahm, daher mußten sie sich zu einer Parthey, welche die stärkere war, schlagen.

Die Prager zogen hierauf nach Hause; Zizka aber gieng mit seinen Taboriten vor die Stadt Leutmeritz. Die Einwohner vertheidigten sich so tapfer, daß sie die Taboriten oftmal zurück schlugen; weil sie es aber doch nicht für gut hielten, sich ihrer Wuth und Grausamkeit auszusetzen, schrieben sie an die Prager, daß sie sich an sie ergeben, und es mit ihnen in allen Stücken halten wollten, wenn sie Zizken zurück riefen. Die Prager ernannten also den Hynko von Waldstein zum Hauptmann von Leutmeritz, und schickten ihn hernach dahin, um die Stadt in ihrem Namen zu verwalten. Zizka machte dem ungeachtet noch einen Versuch auf die Stadt, der ihm aber so, wie die ersten, mißlung; nachdem er zu gleicher Zeit auf einer dasigen Anhöhe eine Festung gebauet, und ihr den Namen Kelch, gegeben, hob er die Belagerung auf, zog nach Prag zufrieden, daß er eine so ansehnliche Stadt von der Parthey des Königs Siegmund abwendig gemacht habe. Bey seiner Ankunft beschloß man, sich des prager Schloßes, so noch immer in den Händen der Königlichen war, zu bemächtigen. Wie man hiezu die Anstalten machte, bat die

Be-

Besatzung daselbst um einen Waffenstillstand von vier-
zehn Tagen, und versprach sich zu ergeben, wenn sie
während der Zeit von König Siegmund keine Hülfe,
die wenigstens zwey tausend Mann stark wäre, erhal-
ten sollte. Nach der verflossenen Zeit wurde also das
Schloß an die prager Städte ausgeliefert; man legte 7ten
zwey hundert Bürger darein. Den Nonnen bey St. Junp.
Georg wurde freygestellt, den vier prager Artikeln bey-
zutreten oder abzuziehen; die meisten erwählten das
erste; die Aebtissin aber erhielt die Freyheit, Prag zu
verlassen.

Es hatte itzt das Ansehen, als wenn sich die er-
ste Hitze der rasenden Hussiten und Schwärmer ge-
legt hätte. Diese Stille wollten einige friedliebende
böhmische Herren, denen die Zerrüttung ihres Va-
terlandes nahe gieng, nützen. Sie machten also den
Vorschlag, daß man alle Stände zu einem Landtage
nach Czaslau vorladen, und daselbst einen dauerhaften
Frieden stiften sollte. Dieß wurde gebilliget, und man
versammelte sich am erwähnten Orte zur bestimmten
Zeit. Die Vornehmsten unter denen, welche auf die-
sem Landtage erschienen, waren, der Erzbischoff Kon-
rad zu Prag, Ulrich von Rosenberg, Czenko von
Wartenberg und Wesele, Ulrich Wawak von Neu-
haus, Heinrich von Waldstein, Heinrich Berka
von Duba, Hynko von Waldstein, Krussina von
Lichtenburg, Klasska, Zizka ꝛc. Aus Mähren aber,
waren die Herren Peter Pernsteinsky von Strazuitz,
oberster Landeshauptmann in Mähren, und Johann
von Lomnitz. Nach wiederholten Berathschlagungen
beschloß man also, daß man die sogenannten vier pra-
ger Artikel sowohl in Böhmen, als auch in Mäh-
ren annehmen, und sie wider Jedermann mit Leib, 7ten
und Blut vertheidigen wolle. Die Böhmen aber setz- Juny.
ten noch zwey neue Artikel hinzu, welche die Mähren
nicht unterschreiben wollten, nämlich, daß sie den Kö-

nig Siegmund in Ungarn nie für einen König in Böhmen, und ihren Herrn erkennen wollten; letztens ernannten sie zwanzig Männer aus ihrem Mittel, welche dem Königreiche vorstehen, und es bis zur Wahl eines neuen Königs verwalten sollten; nämlich fünf böhmische Herren, sieben Ritter, vier Bürger zu Prag, und vier andere Bürger aus andern Städten; und so ward damals Böhmen eine Republick.

Wie der König Siegmund von der Versammlung der böhmischen Stände Nachricht erhielt, schickte er die Herren Alsso von Sternberg und Putha von Czastalowicz, als Gesandte, an sie. Er ließ sie auf das ernsthafteste zum Frieden ermahnen, und befahl, daß sie ihn für ihren König erkennen möchten; letztens drohte er, sie mit seiner ganzen Macht, und mit Hülfe der benachbarten Fürsten zum Gehorsam zu zwingen, wenn sie sich ihm noch ferners widersetzen sollten. Allein die böhmischen Stände schickten ihm folgende Artikel, welche die Ursachen, warum sie ihn für ihren König nicht annehmen wollten noch konnten, in sich hielten: sie sagen

"Erstlich: Haben Euer Majestät zugelassen, daß der Magister Johann Hus, ungeachtet des gegebenen Geleits, zur Schande und zum Spotte der ganzen böhmischen Nation, ist verbrannt worden. Zweytens: Allen Ketzern hat man die Freyheit ertheilt, sich in der Kirchenversammlung zu Konstanz zu verantworten, nur den Böhmen nicht. Ueberdieß haben Euer Majestät, um die Schande der Böhmen noch größer zu machen, den zweyten Magister, nämlich den Hieronym, einen würdigen Mann, verbrennen lassen. Drittens: Haben Euer Majestät zugelassen, daß die Böhmen in diesem Concilium sind für Ketzer erklärt worden, und daß man wider sie das Kreuz predigen lassen, um sie als Ketzer zu verachten und auszurotten.

ten. Viertens: Haben Euer Majestät diesen Kreuzzug in der Stadt Breßlau öffentlich predigen lassen, zur großen Schande und zum Untergang des Königreichs Böhmen. Fünftens: Durch diese Verketzerung haben Euer Majestät unsre Nachbarn wider uns aufgehetzt, und sie sodann wider uns, als wider die ärgsten Ketzer, geführt. Sechstens: Diese fremden Fürsten und Ausländer, von Euer Majestät angeführt, haben das Königreich Böhmen mit Feuer und Schwert verheeret, viele Böhmen, geistlichen und weltlichen Standes, ermordt und verbrannt, die Frauen und Jungfrauen geschändet. Siebentens: Haben Euer Majestät einen prager Bürger, Johann Krasa, weil er ein Kelchner war, durch die Gassen von Breßlau mit Pferden schleppen, und dann verbrennen lassen, zur Schande der böhmischen Nation. Achtens: Haben Euer Majestät einige Breßlauer Bürger, die dem König Wenzel zuwider gehandelt, enthaupten, und andre, zu ihrem größten Schaden und Unehre, verbannen lassen. Neuntens: Haben Euer Majestät das brandenburgische Land, welches der Kaiser Karl mit so vieler Mühe und Kosten an Böhmen gebracht, veräußert, und die alte Mark, ohne Wissen und Einwilligung der böhmischen Stände, versetzt. Zehntens: Haben Euer Majestät die böhmische Krone, ohne Einwilligung der drey Stände, aus Böhmen geführt, zum Spotte des Königreichs von Böhmen. Eilftens: Haben Euer Majestät die Reichsheiligthümer, welche der Kaiser Karl mit vieler Mühe und Unkosten nach Böhmen, zur Ehre der Nation, gebracht hat, ohne Wissen der Stände, aus dem Lande geführt. Zwölftens: Haben Euer Majestät verschiedene Kleinodien, welche unsre Voraltern mühsam erworben, und zur Ehre Gottes und unsrer heiligen Patronen, als einen Schatz des Königreichs aufbewahret, und andere, die in der prager Schloßkirche,

im Karlstein, und in vielen Klöstern aufbehalten worden, weggenommen, und verschwendet, zum großen Schaden des Landes. Dreyzehntens: Haben Euer Majestät sich der Landtafel, ohne Wissen und Willen der Landesstände, bemächtiget, und die in derselben verwahrten Gelder, welche den Wittwen und Waisen, und andern ehrlichen Leuten gehörten, wider alles Recht und Billigkeit weggenommen. Vierzehntens: Sind wir der Freyheiten und Gerechtsame, die das Königreich Böhmen, und das Markgrafthum Mähren genossen, durch Euer Majestät beraubt worden. Und alle diese Unordnungen haben Euer Majestät veranstaltet."

"Unser Verlangen ist also, daß Euer Majestät alles dieß wieder gut machen, sowohl das Königreich Böhmen, als auch das Markgrafthum Mähren aus dem üblen Rufe bringen, die von der Krone ohne Wissen und Willen der Stände veräußerten böhmischen Provinzen zurückstellen, die böhmische Krone selbst, die Reichsheiligthümer, die Kleinodien, Landtafel, und das Archiv des Königreichs, welches alles vom Karlsteine weggeschleppt worden, wiedergeben; die wider uns aufgebrachten und aufgehetzten benachbarten Länder zur Ruhe stellen, und endlich der Verwüstung und dem Blutvergießen in Böhmen ein Ende machen möchte; und letztens solle Euer Majestät wissen, daß wir alle zusammen unter einander beschlossen haben, die vier prager Artikel in so lange zu halten und zu beobachten, bis man uns eines besseres aus der heil. Schrift belehret und überzeuget.„ Der König Siegmund gab ihnen bald darauf eine weitläuftige Antwort, und bemühte sich alle diese Beschuldigungen von sich abzulehnen. Die Böhmen blieben aber bey ihrem ersten Entschluße, und giengen aus einander, weil die Schlesier mit einem Heere von zwanzig tausend Mann bey Nachod in das Land gefallen

fallen waren. Die Feinde breiteten sich von einer Seite bis Policzka, und von der andern bis Trautenau aus, tödteten viele Menschen ohne Unterschied des Geschlechtes, und hieben einer Menge junger Knaben den rechten Arm oder das rechte Bein ab; andern wurden die Nasen abgeschnitten. Die Böhmen wollten also diese Barbarey rächen; auf künftigen Veittag sollte ein großes Heer bey Königgrätz zusammen rücken, und unter der Anführung der Herren Czenko und Krussina in Schlesien einbrechen. Aber die Schlesier kamen dem Einfalle dadurch vor, daß sie an die böhmischen Stände Abgeordnete schickten, um Vergebung ihrer Ausschweifungen baten, und es in allen Stücken mit ihnen zu halten versprachen.

Hierauf bemühten sich die Hussiten einige Städte, die es noch nicht mit ihnen hielten, mit Gewalt der Waffen unter ihren Gehorsam zu bringen. Sie theilten sich in zwey Partheyen; die Prager giengen gegen Saatz; Zizka aber mit einem Haufen Taboriten zog in den Prachiner Kreis. Die Prager, unter der Anführung des Priesters Johann von Zelau, zerstörten auf ihrem Zuge die Klöster Doran, Teplitz und Ossek, dann nahmen sie die Stadt Bilin weg; endlich lagerten sie sich vor Brüx, welche Stadt Meißner Besatzung hatte. Man begegnete einander sehr grausam; die Belägerer verbrannten einige Deutsche, und die Deutschen richteten einige Böhmen auf eben die Art hin. Endlich erhielten die Brüxer Hülfsvölker aus Meißen. Man stellte sich von beyden Seiten in Schlachtordnung, ehe es aber zum Treffen kam, überfiel die Prager eine solche Furcht, daß sie die Flucht ergriffen. Sie ließen ihr ganzes Kriegsgeräthe zurück und zerstreuten sich; einige waren nach Saatz, andere nach Laun und Schlan geflohen; und hätte sie der Feind verfolgt, so würde kein Mann davon gekommen seyn. Zizka hatte zu gleicher Zeit

die

die Stadt Wodnian erobert; von hier zog er vor die Festung Raby. Als er die Festungswerke besichtigte und hinter einem Baum stund, schoß ein Ritter, Koczowsky mit Namen, einen Pfeil auf ihn los. Er traf zwar nur einen Ast; aber ein Splitter davon, fuhr dem Zizka in das gute Aug, und verletzte es dergestalten, daß er die Belagerung aufheben, und sich nach Prag begeben mußte, um sich von den Aerzten das Gesicht wieder herstellen zu lassen; aber alle Bemühung wurde vergebens angewandt, und Zizka ward nun stockblind. Dieser Zufall und die Flucht der Prager bey Brüx hätte die Hussiten niederschlagen sollen; allein sie brachten frische Truppen auf die Beine, und schickten sie wider die Meißner; Zizka, der noch an seinem Auge krank und ganz blind war, mußte mit ziehen, um durch seine Gegenwart den Truppen Muth zu machen, dem Feinde aber Schrecken einzujagen. Sie waren aber kaum bis Laun gerückt, so erhielten sie die Nachricht, daß sich die Meißner über das Gebirg in ihr Land hinüber gezogen hätten.

Die Baronen veranstalteten abermals eine Zusammenkunft der Stände. Sie versammelten sich zu Kuttenberg, wohin die Prager ihre Abgeordnete und zwey Priester, nämlich Johann von Przibram und Prokopen von Pilsen schickten. Alle ihre Berathschlagungen hatten den Frieden, und die Ruhe des Königreichs zum Gegenstande. Endlich wurde folgendes beschlossen: daß man eine neue Gesandtschaft an den Großherzog Vitold von Litauen schicke, und ihm die böhmische Krone anträge, weil sie der König in Polen ausgeschlagen hatte; daß alle Baronen, Ritter und Städte so viel Kriegsvolk, als sie auftreiben könnten, auf den 18. Sept. bey Böhmischbrod sammeln, welches Heer dahin ziehen sollte, wo es die Prager für gut halten würden; letztens wurde Ulrich von Rosen-

berg

berg zum Oberstmünzmeister ernannt, weswegen er auch zu Kuttenberg blieb, und die Besorgung des Münzwesens über sich nahm.

Der König Siegmund war indessen noch immer mit dem Vorhaben beschäftiget, die Böhmen mit Gewalt der Waffen zu bezwingen. Er hatte in dieser Absicht abermals die Reichsfürsten um Hülfe gebeten, welche ihm auch solche versprachen, und auf den Bartholomäustag mit einem zahlreichen Heere in Böhmen einzubrechen, beschlossen. Die Markgrafen von Meissen machten den Anfang; sie trieben die hussitischen Besatzungen aus Kommothau und Kathen, dann belagerten sie Bilin; die Prager schickten alsogleich einige tausend Mann gegen sie. Wie sie zu Schlan angelangt waren, erhielten sie die Nachricht, daß ein ungeheures Heer Deutscher über Eger in Böhmen gerückt wäre, und gegen Saatz seinen Zug fortsetzte; sie baten also die böhmische Baronen und den Zizka um Hülfe, auf welche sie zu Schlan warten wollten. Das Reichsheer war eins der zahlreichsten, so jemals in Böhmen gedrungen ist; die Gleichzeitigen selbst, geben zweymal hundert tausend Mann an; der Ablaß, welcher allen versprochen wurde, die wider die Hussiten zögen, macht es wahrscheinlich; denn alles lief herzu, um Vergebung der Sünden einzuholen; und wenn wir auch nur die Hälfte annehmen, so wäre das Heer wider die Hussiten stark genug gewesen, wenn es aus Soldaten bestanden wäre. Die geistlichen Churfürsten zu Maynz, Köln und Trier wohnten dem Feldzuge persönlich bey. Man lagerte sich endlich vor Saatz, und unternahm die Belagerung dieser Stadt, in welcher fünf bis sechs tausend Mann Besatzung lag. Ein Theil der Deutschen flatterte in der Gegend von Saatz herum, und erfüllte das Land mit Brand und Mord, denn die Deutschen glaubten, desto mehr Verdienst zu gewinnen, jemehr sie Hussi-

1 sten Sept.

ten, dafür sie alle Böhmen hielten, tödteten und verbrannten. Der größte Theil des Heers aber belagerte die Stadt. Man hatte sie sechsmal mit der ganzen Macht angegriffen und bestürmt, und war sechsmal mit großem Verluste abgetrieben worden. Endlich erhielten die Reichsfürsten Nachricht, daß Zizka mit einer großen Anzahl Taboriten und Prager im Anzuge sey. Ueberdieß war schon ein großer Mangel an Lebensmitteln beym Heere eingerissen; sie wurden also gezwungen, auf den Rückzug bedacht zu seyn. Nachdem sie die Strohhüten, worunter sie gelagert waren, in Brand gesteckt hatten, hoben sie die Belagerung auf, und zogen wieder nach Hause; sie wurden mit nicht geringem Verluste von den Böhmen bis über die Gränzen begleitet.

Bald darauf langten des Herzogs Vitold zu Litau Gesandte in Prag an. Dieser empfahl den Böhmen seinen Bruder, Siegmund Korybut, zum König, und verlangte, sie möchten ihm bis an die polische Gränze mit einer guten Bedeckung entgegen kommen, welches auch bewerkstelliget wurde. Indessen hatte Zizka vernommen, daß sich abermals eine große Anzahl der Adamiten auf einer Insel zwischen Neuhaus und Wesely zusammen gerottet hätte. Diese Schwärmer hatten einen Bauern, der sich für Moyses ausgab, zum Anführer, und glaubten, daß sie nie sterben, sondern immer in Freuden leben würden. Zizka suchte sie alle auf, und tödtete alle diejenigen, welche nacket daher giengen, vierzig an der Zahl, beyden Geschlechts. Er ließ nur einen Mann beym Leben, der ihm die Glaubensartikel dieser Fanatiker erzählen mußte; Zizka schickte sie an die Gottesgelehrten zu Prag.

Während der Zeit waren die Pilsner mit einem Haufen Truppen gegen die Festung Stienowitz, welche die Taboriten besetzt hielten, ausgezogen. Sie nah-

men

men sie mit Sturm ein, und machten sechzig Personen, ohne Unterschied des Geschlechtes, nieder; dann lagerten sie sich vor das Schloß Krgsikow, wo auch Zizkens Besatzung lag. Allein Zizka eilte nun seinen Leuten zu Hülfe. Er brachte in den umliegenden Dörfern einige Lebensmittel zusammen, schlug sich durch die Belagerer, und warf sich in die Festung, dann griff er die Feinde an, und jagte sie davon; er verfolgte sie; allein sie erhielten eine ansehnliche Verstärkung, die ihnen der Herr von Plauen zuführte; sie bekamen also wieder Muth, und griffen Zizken an; er mußte der überlegenen Macht weichen und drey Tage lang fliehen, bis er sich in die Stadt Saatz warf, und den Feinden entkam.

Der römische König Siegmund hatte indessen ein frisches Heer auf die Beine gebracht; es bestund aus Oesterreichern, Ungarn und Mährern, mit diesem fiel er in Mähren. Die Oesterreicher drangen in Böhmen, bemächtigten sich der Festung Benissowitz, und zerstörten sie aus dem Grunde, nachdem sie die Besatzung gefangen genommen hatten. Die Ungarn aber überrumpelten Policzka, und hieben tausend drey hundert Menschen beyderley Geschlechts in Stücken. Siegmund hatte sich indessen nach Brünn begeben, und die mährischen Baronen und Ritter dahin bestellt. Sie erschienen unter dem freyen Geleite; er ließ sie aber von seinen Hussaren umringen, und sie mußten allen Bündnissen mit den Böhmen absagen. Dann setzte er seinen Zug mit dem Heere, so aus sechzig tausend Mann bestund, nach Böhmen fort. Er rastete zu Iglau einige Zeit. Die Prager hielten die Städte Czaslau und Kuttenberg besetzt; sie schickten aber an Zizken, mit der Bitte, daß er ihnen mit seinen Taboritten zu Hülfe kommen möchte. Dieser säumte nicht, und kam von Saatz nach Prag; er hielt hier einen prächtigen Einzug; die taboritischen

Prie-

Priester giengen mit der Monstranze und dem Kelche in der Hand, an der Spitze der Truppen, und wurden von den Pragern eben so empfangen; man warf sich auf die Knie, wo das h. Sakrament getragen wurde, und alle Glocken der Stadt wurden geläutet; alles geschah in schönster Ordnung, in der tiefesten Stille, und mit ernsthafter Andacht. Zizka wurde wie ein König geehrt, und setzte einige Tage darauf seinen Zug nach Kuttenberg fort. Die Bürgerschaft kam ihm hier weit entgegen, und zitterte vor den Taboriten, die nun in ihre Stadt einzogen.

So bald diese in Kuttenberg eingerückt waren, schritten sie zu ihrem Gottesdienste; denn dieß thaten sie immer vor allen andern Dingen, so oft sie in irgend eine Stadt freundschaftlich kamen. Ihre Priester traten zum Altar, in ihren schmutzigen, bestaubten und oft zerlumpten Kleidern, mit Stiefel und Sporn, so wie sie vom Pferde abstiegen; man brachte gemeines Brod, eine Menge Kelche von Eisen, Zinn oder Holz, und füllte sie mit Wein. Der Priester sprach ein kurzes Gebet, und die gewöhnliche Konsekration darüber, dann reichte er einem jeden das heil. Abendmahl; viele griffen selbst zu und speisten sich. Die Kuttenberger waren haufenweise herbey gelaufen, um dem Gottesdienste der Taboriten zuzusehen; allein er gefiel ihnen nicht, daher traten sie auch bald nach dem Abzuge des Zizka auf die Seite des Königs Siegmund.

Zizka zog nun mit seinen Taboriten und den Pragern nach Czaslau, und ließ daselbst die Festungswerke ausbessern; er mußte aber bald wieder gegen Kuttenberg vorrücken, weil der König seinen Zug über Humpoletz und Ledetz dahin richtete. Beyde Heere kamen näher an einander, und die Vorposten scharmutzirten den ganzen Tag, ohne daß es zu einer Schlacht kam. Allein in Kuttenberg gieng es desto blutiger zu. Die Bergleute und die meisten Bürger, wel-

welche königlich gesinnt waren, fielen die in der Stadt wohnenden Hussiten an, ermordeten sie alle, und dann lieferten sie die Stadt dem König Siegmund aus. Dieser nahm also eine andere Stellung, so daß er Kuttenberg im Rücken hatte; Zizka aber lagerte sich auf dem sogenannten Gang, und sperrte sich in seine Wagenburg. Siegmund, der ein sehr zahlreiches Heer hatte, schloß die Taboriten von allen Seiten dergestalten ein, daß sie in der Gefahr waren, alle gefangen zu werden. Allein Zizka zeigte hier seine Kriegskunst, und führte bey der Nacht sein ganzes Volk mitten durch das königliche Heer, ohne einen Mann, oder das geringste von seinem Gepäcke einzubüssen. Er zog sich gegen Kolin, und nachdem er von Giczin und Turnau einige Verstärkungen bekommen hatte, rückte er wieder vor, lagerte sich bey Nebowid, beunruhigte das Heer des Königs, und trug ihm eine Schlacht an. Aber Siegmund hatte nicht Lust zum schlagen, sondern zog sich zurück, nachdem er zuvor die Stadt Kuttenberg ausgebrannt hatte. Der blinde Zizka folgte ihm auf dem Fuße nach, erreichte ihn bey Deutschbrod, und griff ihn an. Das königliche Fußvolk floh, die ungarische Reiterey aber hielt stand; sie war fünfzehn tausend Mann stark, und von einem Florentiner, Piso, geführt. Zizka brachte sie nach einem hitzigen Gefechte zum weichen, und da die Brücke über die Sazawa für die Flüchtigen zu eng wurde, wollten sie über den gefrornen Fluß setzen; das Eis brach, und einige tausend Reiter mußten sammt den Pferden ersaufen. Der König floh bis Iglau, und sein Verlust war sehr beträchtlich, denn Zizka hatte sieben Fahnen und fünf hundert Wagen, worunter hundert und vierzig mit Kostbarkeiten beladen waren, erobert; er ließ alles unter die Sieger, seine Taboriten, austheilen. Dann rückte er vor Deutschbrod, und trug der Stadt gute Bedingungen an; wie sie sich aber nicht ergeben 1422.

woll-

wollte, ließ er Sturm laufen, und eroberte sie. Die wüthenden Taboriten hieben alles nieder, und legten die Stadt in die Asche; sie wurde so ausgebrannt, daß sie vierzehn Jahr lang wüste und öde verblieb. Zizka fiel sodann in Mähren, und drang bis Oesterreich; er kehrte aber bald wieder nach Böhmen zurück, weil er Nachricht hatte, daß der litauische Prinz, welcher über Böhmen herrschen sollte, auf der Reise wäre. Er ließ aber einen seiner Unterfeldherrn, den Priester, Prokop Holy, mit einem Haufen Taboriten zurück, der sich bey Judenburg mit seinen Feinden herumschlug, und bald seiner Tapferkeit wegen berühmt wurde.

Bald darauf langte der litauische Prinz, Siegmund Korybut, in Begleitung seines Bruders des Herzogs Vitold von Litauen, und mit fünf tausend Mann zu Prag an. Er machte sich gleich anfangs bey den Böhmen dadurch beliebt, daß er mit ihnen aus dem Kelche trank. Er hatte aber nur einen Theil der Nation für sich, denn der Adel, wenige Ritter ausgenommen, war immer für den König Siegmund. Als man den Prinzen krönen wollte, war die böhmische Krone nicht vorhanden; man vermuthete, sie wäre noch auf dem Schloße Karlstein, wo königliche Besatzung lag. Die Prager beschlossen also, diese Festung, der Krone wegen, zu belagern. Sie zogen mit einem Heere von vier und zwanzig tausend Mann vor das Schloß; der Prinz Korybut und der Herzog Vitold zogen mit. Es war eine der merkwürdigsten und längsten Belagerungen; sie dauerte vom 28ten May bis 11. Nov. Die Prager hatten einige Maschinen, woraus sie große steinerne Kugeln in das Schloß warfen. Die vorzüglichsten hießen Praczka, Rychlicze und Hakownicze. Aus diesen warfen sie neun tausend, zwey und dreyßig große Steine, und dreyzehn Feuerfässer in die Festung. Um den Brunnen

nen im Schloße unbrauchbar zu machen, haben sie ein tausend, acht hundert zwey und zwanzig mit Gift oder Menschenkoth angefüllte Fässer darauf geschleidert. Allein die Besatzung, und der Schloßhauptmann, Ales Wrabsky, vertheidigte sich so tapfer, daß sie nicht konnte zur Uebergabe gezwungen werden. Endlich wurde der Herzog Vitold von Litauen, an der St. Palmatiuskirche, aus der Festung erschossen, und die Belagerung noch an dem nehmlichen Tage aufgehoben.

Zizka hatte dieser Belagerung nicht beygewohnt, er war vielmehr vor die Festung Krasykow gezogen; die er einnahm, und den Herrn derselben, Johann von Schwamberg, gefangen machte. Indessen waren auch zu Prag große Unruhen gewesen. Der Priester, Johann von Zelau war so kühn geworden, daß er die Stadt Prag, und ganz Böhmen nach seinem Sinne lenken wollte. Die Altstädter ließen ihn aber auf das Rathhaus kommen, und ihm, nebst zwölf andern solchen Aufrührern, die Köpfe abschlagen. Der Pöbel, dessen Abgott Johann gewesen, gerieth dieserwegen in Raserey; sie liefen zusammen, plünderten die Juden, dann fielen sie über die Häuser der Lehrer in der Universität, und der Rathsherren, raubten sie aus, zerstörten Büchersammlungen, und köpften fünfe der vornehmsten Stadtsräthe öffentlich. Johann Bzdinka, hat auch den Tod des Priesters Johann, dessen besonderer Freund er gewesen war, rächen wollen; er fiel also mit einem Haufen Taboriten, die immer zum Rauben geneigt waren, in die Stadt Prag; allein Wilhelm Koska, von den Altstädtern und Polen unterstützt, jagte ihn wieder hinaus.

Wie die Prager von der Belagerung des Karlsteins wieder nach Hause gekommen waren, hielten sie einen Landtag, und schritten zur förmlichen Wahl.

Allein

Allein sie konnten nicht überein kommen; ein Theil wollte den Korybut zum König haben, ein anderer aber nicht. Zizka war dem Prinzen geneigt und wünschte, daß derselbe den Thron besteigen möchte; es war ihm also unangenehm, alle die Uneinigkeiten der Prager zu vernehmen, daher schickte er folgendes Schreiben an sie: "Ihr Herren und Brüder! Höret, "daß wir mit den Brüdern zu Tabor, zu Domazlicz, "zu Klattau, zu Schüttenhofen, zu Pisek, und ande"ren Herren und Rittern, und die Gemeinden zu Pra"chatitz und zu Horazdiowitz, welche es gutwillig mit "uns, nämlich mit mir, mit Chwal und mit Bu"chowecz halten, und sich unter unsern Schutz bege"ben, den Fürsten zu unserem Gehülfen, und für den "obersten Verwalter des Landes angenommen haben. "Wir wollen Seiner Gnaden gerne gehorchen, und "ihm in allen löblichen Sachen mit Rath und That "behülflich seyn, mit aller Treue, wills Gott. Auch "euch alle bitten wir darum, daß ihr Seiner Gnaden "gehorsam seyd, wie ihr es ihm vor Gott versprochen "habt. Ferners bitten wir euch auch, daß ihr sa"mentlich, von dem heutigen Tag an, alle Mißhel"ligkeiten und Verbitterungen, die ihr unter euch Zeit "eueres Lebens, seit Jahren oder jetzt gehabt habt, "endlich einander aufrichtig verzeihen möchtet, so daß "ihr mit Recht das Vater unser beten könnet, und "sagen: Vergieb uns unsere Schuld, so wie wir auch "vergeben. Wenn ihr aber dieß nicht thun, sondern "in der Gemeinde Aufruhr, Zank und Zusammen"rottung veranstalten solltet von dem heutigen Tag an, "so wollen wir mit Hülfe Gottes, des Fürsten Gna"den, der Herren Bürgermeister, der Ritter und "anderer, uns getreuen Gemeinde es ahnden, und "rächen an jedermann, sey wer sey, niemand ausge"nommen. Ihr versprechet uns wohl hiezu behülflich "zu seyn? wenn ihr mit einander Rechtshändel füh-

"ret

"ret des Guts oder anderer Sachen wegen, so thut es "ohne Rottirung und Aufruhr vor eueren Bürgermei- "stern ordentlich, ein jeder mit seiner Anklage; ehret "euere Gemeinältesten, und liebet euch alle für einen "Mann. Und so wird Gott mit uns seyn, und seine "heilige Gnade, und er wird uns Fortgang verleihen "in allem Guten.„ *) Allein die gebiethende und dro- hende Art, womit Zizka schrieb, gefiel den Pragern nicht. Wie also der Prinz Korybut die Uneinigkeiten, welche unter den Pragern selbst und ihren Bundesge- nossen abwalteten, sah, und überdieß an Gelde Mangel litt, verließ er Prag, mit dem Bedeuten, daß er wieder kommen wollte.

Inzwischen aber waren die Prager mit Zizken in 1423.
Feindschaft gerathen. Dieser verließ sich auf die Ta- pferkeit seiner Taboriten, und wollte überall den Mei- ster spielten; die Prager konnten dagegen die gebiethe- rische Art, womit er ihnen begegnete, nicht vertra- gen; sie gaben ihm also auf das erwähnte Schreiben eine Antwort, die ihm mißfallen mußte; er soll im Zorne gesagt haben: "Ich will zeigen, daß ich mein Vaterland erhalten, aber auch verderben kann.„ Hier- auf fieng er an wider diejenigen böhmischen Herren Feindseligkeiten auszuüben, die es mit den Pra- gern hielten, und sich mit ihnen verbünden hatten. Da er ihre Güter nach seiner gewöhnlichen Art ver- wüstete, so rückte Czenko von Wartenberg, nebst an- dern böhmischen Herren wider ihn ins Feld. Es kam bey Horzicz zu einer Schlacht; in welcher Zizka die Pra- ger aufs Haupt schlug, einen vollkommenen Sieg da- von trug, und alle Kriegswagen eroberte. Von hier rückte er vor die Festung Kozogedy, nahm sie mit Sturm ein, und ließ die Besatzung niederhauen. Sodann be-

*) Ex Bohemico Archivi antiquæ Pragæ. Des Zi- ka Stil läßt sich im Deutschen nicht recht ausdrücken.

bemächtigte er sich der Stadt Königgrätz. Die Prager wollten ihn aus derselben hinaus jagen, und schickten ein ansehnliches Heer, welchem Diwiš Borzek vorstund, wider ihn. Zizka zog den Pragern aus der Stadt in das freye Feld entgegen, griff sie an, und brachte ihnen eine schreckliche Niederlage bey. Er tödtete den Priester, welcher die Monstranze vor dem prager Heere trug, mit eigener Hand. Prokop Holy that sich bey diesem Treffen vorzüglich hervor. Borzek rettete sich mit der Flucht, und verbarg sich auf seinem Bergschlosse Kunka.

Nach diesem Siege zerstörte Zizka die Festungswerke von Königgrätz, und zog nach Czaslau, wo er sich verschanzte. Die Prager belagerten ihn hier einige Zeit, aber vergebens, ungeachtet sie die Hülfsvölker, welche ihm Lupak, sein Feldherr, zuführte, geschlagen hatten. Da nun die Prager sahen, daß sie Zizken nichts anhaben können, ließen sie zu Kuttenberg eine starke Besatzung, und zogen nach Hause. Dieses war Zizken um so lieber, weil er sich längst vorgenommen hatte, einen Zug nach Mähren zu thun. Dieses Land hatten die Hussiten schon im vorigen Jahre beunruhiget, und die wichtige Festung Luntenburg war wirklich in ihrer Gewalt.

Der Kaiser Siegmund übergab um diese Zeit Mähren, Albrechten, Herzogen von Oesterreich, der seine einzige Tochter, Elisabeth, zur Gemahlin hatte. Albrecht übernahm es also, als nunmehriger Herr von Mähren, dieß Land von den Hussiten zu reinigen. Zu dem Ende belagerte er die Festung Luntenburg, wo hussitische Besatzung lag. Zizka schickte seinen Feldherrn Prokop mit einem Haufen Taboriten zum Entsatze, und selbst folgte er ihm mit mehrern Truppen nach. Jener schlug sich durch die Belagerer, und brachte einen großen Vorrath von Lebensmitteln in die Stadt. Der Herzog Albrecht zog sich mit seinem Hee-

re nach Oesterreich, so bald er von der Annäherung des Zizka hörte. Dieser durchstreifte also Mähren, plunderte und verbrannt viel Oerter, rückte sodann nach Oesterreich bis Stockerau, und verwüstete das Land bis an die Donau. Der Herzog Albrecht hatte indessen frische Völker aus Ungarn erhalten, mit welchem er sich Zizken näherte; dieser gieng nun nach Mähren zurück, wo er Kremsir belagert. Allein der tapfere Bischoff von Olmütz, Johann von Prag, überfiel ihn mit zweyen Heeren bey der Nacht. Zizka ließ einige Dörfer anzünden, damit sich sein Heer in Schlachtordnung stellen könnte. Das Gefecht war sehr hitzig; die Taboriten wichen anfangs, und Zizka wäre aufs Haupt geschlagen worden, wenn Prokop, sein bester Feldherr, nicht zugegen gewesen wäre.

Nach der Schlacht zog der Bischoff gegen Olmütz, und die Hussiten verschanzten sich mit ihrer Wagenburg. Zizka überließ hierauf Mähren dem Prokop, und kehrte nach Böhmen zurück, hinterließ aber überall, wo er durchzog, besonders auf den Gütern des Bischoffs von Olmütz, wo er alles niederhauen ließ, traurige Merkmale seiner Grausamkeit. Er wandte sich in den königgrätzer Kreis. Hier stund Puta Czerwenohorsky 1424.
mit prager Truppen. Zizka griff ihn bey Skalitz an, und schlug ihn in die Flucht. Er wollte hierauf Arnau wegnehmen, wurde aber mit Verlust zurückgetrieben. Hingegen eroberte er das Schloß Mlazowicze, ließ es zerstören, und den Herrn des Schloßes, Zdenko Czernin, in Stücke hauen.

Durch so viele Treffen mußte das Heer des Zizka nothwendiger Weise abnehmen. Er hatte auch einen Theil seiner Taboriten in Mähren dem Prokop hinterlassen; daher fand er für nöthig, einen Zug in den pilsner Kreis zu thun, um sich zu verstärken. Er durchstreifte also den leutmeritzer, saatzer, rakonitzer und pilsner Kreis, und drang bis Klattau vor, wo

er eine beträchtliche Verstärkung erhielt. Allein hier kamen ihm einige böhmische Herren, als Hanus von Kolowrat, Krussina von Schwamberg, und andere, auf den Hals, um ihm eine Schlacht zu liefern. Zizka wich aber aus, und warf sich in die Stadt Saaz. Sein ganzes Heer bestand damals nur aus sieben tausend Mann zu Fuß, fünf hundert Pferden, und drey hundert Wagen. Johann Bzdinka war sein Unterfeldherr. Zizka beschloß, sich mit seinem Heere gegen Mähren zu ziehen, um seinem Feldherrn Prokop näher zu seyn. Er setzte sich also in Bewegung, um sich gegen Czaslau zu wenden.

Die Prager hatten wieder ein Heer, unter der Anführung des Herrn Czenek von Wartenberg und Wesele wider ihn ausgeschickt. Dieser paßte ihm bey Kosteletz an der Elbe auf. Er hatte auch das Glück, Zizken und sein Heer in diesem Orte einzusperren. Allein Zizka entwischte ihm bey der Nacht durch Hülfe des Herrn des Orts, Viktorin von Podiebrad. Als die Prager dieß wahrgenommen, verfolgten sie ihn drey
8ten Tage lang, bis sie ihn endlich bey Malessow, hinter
Juny. Kuttenberg, erreichten. Da nun Zizka mit seinem Volke nicht mehr weiter konnte, und erfuhr, daß die Lage des Orts ihm vortheilhaft wäre, kehrte er plötzlich um, lieferte den Pragern ein Treffen, und schlug sie aufs Haupt. Von den Pragern blieben drey tausend Mann, nebst einem ihrer besten Feldherrn, Peter Turkowecz, auf dem Platze.

Zizka machte sich den Sieg zu Nutzen, eroberte Kuttenberg, und verbrannte die Stadt, weil sie den Pragern beygestanden war. Sie war erst seit kurzem wieder aufgebaut worden. Von hier zog er gegen Prag, nachdem er den Prokop mit einigen Truppen an sich gezogen hatte. Der litauer Prinz Korybut war indessen wieder in Böhmen angekommen; dießmal aber brachte er nicht mehr als vier hundert Reiter

ter mit. Die Prager ernannten ihn zum König, und berathschlagten sich mit ihm, wie sie Zizken zu Grund richten könnten. Auf die Nachricht, daß Zizka gegen Prag im Anzuge sey, schickten sie ihm ein Heer bis Kostelez an der Elbe entgegen. Da nun dieser wahrnahm, daß ihm die Feinde an Macht überlegen wären, floh er über die Elbe hinüber. Die Prager verfolgten ihn mit vieler Hitze; da aber etwan die Hälfte ihres Heeres über den Fluß gegangen war, kehrte Zizka um, griff sie mit seiner gewöhnlichen Wuth an, und brachte ihnen eine große Niederlage bey. Die übrigen, welche noch diesseits der Elbe waren, ergriffen die Flucht, und breiteten zu Prag Furcht und Schrecken aus. Zizka folgte ihnen mit seinem siegreichen und kühnen Heere auf dem Fuße nach, entschlossen, die Stadt Prag aus dem Grunde zu zerstören. Er lagerte sich bey Liben, unweit Prag. Da er aber die fürchterlichsten Zubereitungen zur Ausführung seines barbarischen Vorhabens machte, so widersetzten sich einige taboritische Feldherren, besonders Prokop, diesem Entschluße, und wollten die Hauptstadt des Königreichs nicht zu Grunde richten lassen. Allein Zizka, der eben so beredt, als tapfer war, hielt an seine Soldaten, welche sich wider ihn beynahe empöret hatten, folgende Rede: 1421. 30 Sept.

"Warum murret ihr wider mich, meine lieben "Brüder? Warum ergreifet ihr die Waffen wider "mich? Bin ich euer Feind? Durch meine Hülfe "und Rathschläge habt ihr neulich den schönen Sieg "gegen die Prager erfochten. Ich habe euch noch "an keinen Ort geführt, wovon ihr nicht siegreich, "und mit Ruhm und Beute zurück gekehrt seyd? "Ihr seyd begütert und reich; aber ich Elender! ha"be meine Augen verloren, muß in der Finsterniß "wandeln, und weis nicht, wo ihr mich hinführet. "Was habe ich von dem Kriege, als den bloßen Na-

"men? Euch zum Besten wird gestritten, und der "Sieg erfochten. Auch reuet mich die Mühe für euch "niemals. Es sollte mir auch die Blindheit nicht be"schwerlich seyn, wenn ich nur den Sachen, wie vor"her, könnte vorstehen. Meinetwegen bin ich auch "wider die Prager nicht. Nach eurem Blute dürsten "sie; nicht nach dem Blute eines Blinden, wie ich "bin. Sie fürchten sich vor euch, und euren sieghaf"ten Händen, und eurer Standhaftigkeit in der äu"ßersten Gefahr. Entweder sie, oder ihr müsset zu "Grunde gehen; denn indem sie mir nachstellen, so "legen sie euch Stricke, daraus ihr nicht werdet ent"kommen können. Die bürgerlichen Unruhen sind "mehr zu fürchten, als der auswärtige Feind; diese "müssen gestillt werden. Prag wollen wir einnehmen, "und die Aufrührischen, ehe es der Kaiser inne wird, "aus dem Wege räumen. Es ist besser mit wenigen "und einträchtigen wider den Kaiser, als mit vielen, "die uneinig sind, streiten. Damit ihr mir aber kei"ne Schuld beymesset, so berathschlaget euch nun selbst, "ob ihr Friede machen wollet; aber traget Sorge, daß "keine List und Betrügerey zum Grunde gelegt wer"de. Wollet ihr den Krieg fortführen — — Da sie"he ich — Was ihr vornehmet, dazu will ich euch "Rath geben.,,

Durch diese Rede wurde das Kriegsvolk dahin ge-bracht, daß es sich für den Angriff der Stadt Prag er-klärte. Nun brach Zizka mit seinem Heere auf, um Prag zu Grunde zu richten; allein mitten auf dem Marsche änderte er seinen Entschluß, und kehrte in sein Lager wieder zurück.

Während dem berathschlagten sich die Prager mit ihrem Korybut, was in so mißlichen Umständen zu thun sey. Man beschloß endlich, an Zizken eine Gesandtschaft zu schicken, und um Friede zu bitten. Johann Rokyczana, ein junger beredter Mann, wur-

de

de zu diesem wichtigen Geschäfte erwählt. Auf dem Spitelfelde wurden die Unterhandlungen gepflogen, und Rokyczana bewog Zizken, daß er Friede machte. Der Prinz Korybut und die Prager eines Theils; Zizka und die Taboriten andern Theils schwuren einander eine ewige Freundschaft, und es wurde unter beyden Theilen ausgemacht, daß sie hinführo wider den Kaiser Siegmund die Waffen gemeinschaftlich führen wollen. Die Prager unterwarfen sich einer Strafe von vierzehn tausend Schock, wofern sie dem Frieden zuwider handeln würden. Als Zizka nach Prag kam, empfieng ihn die ganze Bürgerschaft mit großen Ehrenbezeugungen.

Nach diesem Vergleiche verstärkten die Prager das Heer des Zizka mit frischen Völkern, welcher sich dann vornahm, mit diesen, den Herzog von Oesterreich, Albrecht, aus Mähren zu treiben; denn während dem innerlichen Kriege mit den Pragern, waren seine Taboriten aus Luntenburg, Eybenschitz, und andern Festungen verjagt worden. Er belagerte im Vorbeygehen die Stadt Przibislawa, im czaslauer Kreise. Hier bekam er einen Abgeordneten vom Kaiser Siegmund, welcher ihm die Statthalterschaft über das Königreich Böhmen, die Oberfeldherrnstelle über alle seine Armeen, und einen beträchtlichen jährlichen Gehalt antrug, wenn er seine Parthey ergreifen, und ihm zur Erlangung des böhmischen Throns behülflich seyn wollte. Man weis nicht, was Zizka auf diesen Antrag geantwortet habe; denn er starb, während den Unterhandlungen am Donnerstag vor Galli, welcher in diesem Jahr auf den 12. Oktober fiel, an der Pest im Lager. Der Ort, wo sein Zelt gestanden, und wo er gestorben, bleibt bis auf den heutigen Tag unbeackert, ob er gleich mitten untern Feldern gelegen ist.

Die

Die Hussiten stürmten und eroberten hierauf Przibislawa, zündeten die arme Stadt an; wobey sie ausriefen: so müssen wir das Leichenbegängniß des Zizka halten. Sein Leichnam wurde zu Czaslau begraben, wo ihm die Hussiten ein prächtiges Grabmahl aufrichteten, so aber nach der Schlacht auf dem weißen Berge, auf Befehl des Kaisers Ferdinand des Zweyten, zerstört wurde. Zizka war dem Körper nach von mittelmäßiger Größe, dick und stark; er hatte breite Schultern, und eine starke Brust; sein Kopf war groß, rund, vorwärts geneigt; der Bart stark und schwarz; der Mund groß, die Nase dick, und das Gesicht braun. Seine Kleidung war slawisch; seine Waffen, ein Säbel und eine Keule. Aus seinen Handlungen erhellet, daß in diesem Körper eine der rachgierigsten, härtesten und grausamsten Seelen gewohnt habe; ein außerordentliches Genie in der Kriegskunst kann man ihm nicht absprechen. Er gewann dreyzehn ordentliche Schlachten. Baptista Fulgoso, ein italiänischer Geschichtschreiber, setzt ihn über den Hannibal und Sertorius. So viel ist gewiß, daß Zizka unter die größten Helden zu zählen wäre, wenn er menschlicher gehandelt, und nicht wider sein eigenes Vaterland gewüthet hätte.

1425. Nach dem Tode des Zizka theilten sich die Hussiten in vier verschiedenen Haufen, nämlich in die Taboriten, die Waisen, die Orebiten, und die Prager. Die ersten erwählten den Prokop, welcher auch Prokop der Große, und Prokop Holy, oder der Geschorne, weil er ein Mönch gewesen war, genannt wurde, und den ihnen Zizka selbst empfohlen hatte, zu ihrem Heerführer. Den Waisen, böhmisch Syrodczy, welche sich wegen des Todes Zizka, ihres Vaters, so nannten, stund Prokupek, oder Prokop der Kleine, nebst andern vor. Die Orebiten führte anfangs Hynko Krussina, und dann Bedrzich, ein Mayrer. Die Prager

ge-

gehorchten ihrem Siegmund Korybut. Diese vier Heere waren von einander unabhängig, stunden auch nie beysammen, ausgenommen, wenn sie von einem mächtigen Feinde angegriffen wurden, alsdann vereinigten sie sich, und agirten gemeinschaftlich. Sie nannten Böhmen, das gelobte Land, und die angränzenden deutschen Provinzen, das Land der Philistäer, Idumäer, oder Moabiter. Nachdem sich also das ganze zizkische Heer in die vier gedachten Haufen getheilet hatte, unternahmen sie verschiedene Züge. Die Orebiten giengen nach Schlesien, wo sie alles mit Feuer und Schwert verwüsteten. Die Prager nahmen Mähren über sich, eroberten viele Schlösser und Städte, kehrten aber bald nach Böhmen zurück. Die Taboriten hingegen, mit den Waisen, plünderten Oesterreich bis Krems; da sie, mit Beute beladen, nach Hause gehen wollten, stießen sie auf das Städtchen Zwetel, stürmten und steckten es in Brand.

Diesen war indessen der Herzog Albrecht mit einem Heere nachgeeilet. Er holte sie hier ein. Es kam zu einem Treffen. Man schlug sich bis in die Nacht. Der Sieg war unentschieden, ungeachtet die Hussiten ihre Wagen eingebüßt hatten. Sie griffen aber den Tag darauf mit anbrechender Morgenröthe die Oesterreicher aufs neue an, und schlugen sie aufs Haupt. Ueber diesen Sieg vergnügt, kehrten sie nach Böhmen zurück, weil sie Nachricht hatten, es wäre zu Prag zwischen den Theologen große Unruhe entstanden. Sie wollten ihren Vortheil daraus ziehen, und sich der Hauptstadt bemächtigen. Die vornehmsten hussitischen Lehrer waren damals Johann Przibram, Peter Mladowitz, Peter Peyne und Johann Rokyczana. Durch des letzten Veranstaltung waren die zwey ersten ins Gefängniß geworfen worden, welches das Volk sehr aufrührisch machte. Die Taboriten giengen nun auf Prag los, bestürmten die Stadt, und

waren schon bis auf die Stadtmauer gelangt, wurden aber glücklich zurückgeschlagen. Prokop der Große stiftete aber bald einen Frieden zwischen beyden Partheyen, verstärkte sein Heer noch mit prager Völkern, und zog wieder nach Oesterreich, wo er die Stadt Retz mit Sturm einnahm, sie plunderte, die Einwohner ermordete, und den Ort in die Asche legte. Die Hussiten waren deswegen mit der Stadt so grausam verfahren, weil Bohuslaw von Schwamberg, einer ihrer vornehmen Feldherrn, dabey sein Leben eingebüßet hatte. Der Befehlshaber von Retz, Graf Hardeck, wurde gefangen nach Prag geführet, wo er nach zwey Jahren, im Gefängnisse des Hynko von Waldstein, starb.

Während der Zeit hatte der Kaiser einen Reichstag nach Nürnberg verschrieben. Hier beschloß man, abermals einen Zug wider die Böhmen vorzunehmen, welches den Hussiten nicht unbekannt bleiben konnte. Der litauer Prinz Korybut, der sich immer in Prag das Ansehen eines Regenten gab, schrieb gleichfalls einen Landtag nach Prag aus. Man wollte
1426. die verschiedenen Sekten der Hussiten in der Religion vereinigen. Aber alles war vergebens. Jedoch verbanden sie sich alle untereinander, den Deutschen, welche sich zu einem Einfalle in Böhmen rüsteten, Widerstand zu thun. Vor allen Dingen beschlossen sie, die Sachsen aus den Städten zu vertreiben, welche ihnen der König Siegmund versetzt hatte. Es waren Außig, Leipe, Teplitz, Bilin und andere mehr; die Besatzungen derselben, welche unter den meißner Feldherren Dietrich von Pack und Kaspar von Rechenburg stunden, plünderten das umliegende Land. Der Prinz Korybut, die Taboriten, Waisen, Orebiten, die Prager und die meisten böhmischen Baronen mit ihren Völkern vereinigten sich. Sie nahmen die Städte Teplitz, Bilin, Leipa den Meißnern

weg,

weg, und dann lagerten sie sich vor Außig. Die Besatzung daselbst aber vertheidigte sich so tapfer, daß die Churfürstin von Sachsen, Katharina, Zeit gewann, in der Abwesenheit ihres Gemahls, ein Heer von mehr als sechs und dreyßig tausend Mann zu versammeln, welches sie unter den Befehlen der Grafen, von Vitzthum, von Weiden und von Schwarzburg, der Stadt Außig zu Hülfe schickte.

Es kam bald bey dieser Stadt, an dem Orte Biehanj genannt, zu einer hitzigen Schlacht. Man stritt von beyden Seiten mit gleichem Muthe. Die Böhmen stunden hinter ihrer Wagenburg, die aus fünf hundert, mit doppelten Ketten aneinander geschlossenen Kriegswagen bestand. Die Deutschen bemühten sich, solche auseinander zu schlagen, und es gelung ihnen an einigen Orten. Als die Böhmen sahen, daß die Feinde durch diese Arbeit und das Gefecht müde waren, rückten sie aus den Verschanzungen hervor, und warfen die feindliche Reiterey über den Haufen. Sie bedienten sich hierzu gewisser zakichten Lanzen, die sie erst unlängst erfunden hatten, und womit man einen Reiter mit wenig Mühe aus dem Sattel heben konnte. Das Gefechte dauerte vom Anbruch des Tages bis in die Nacht. Der Sieg war lange zweifelhaft; allein die Böhmen gewannen ihn endlich durch ihre Tapferkeit, Kriegskunst, und andere Vortheile. Die Niederlage der Deutschen war schrecklich; über fünfzehn tausend Mann blieben auf dem Platze; die übrigen wurden zerstreut, oder im Nachsetzen niedergemacht. Eine Menge deutscher Fürsten und Grafen büßten ihr Leben ein. Man machte keine Gefangene; denn die erbitterten Böhmen gaben kein Quartier. Dieser herrliche Sieg kostete sie drey tausend Mann. Sie eroberten aber vier tausend mit Lebensmitteln und anderm Gepäcke beladene Wagen. In der folgenden Nacht wurde die Stadt Außig von den Siegern übersstie-

16ten Juny.

stiegen, eingenommen, und der Ort dergestalt ausgebrannt, und zu Grunde gerichtet, daß er drey Jahre öde gelegen hat. Wir müssen die böhmischen Baronen, welche diesen Sieg erfechten halfen, hersetzen; es waren Wenzel Czernohorsky, der oberste Feldherr, Hynek von Waldstein, Czeniek von Wartenberg, Viktorin Boczek von Podiebrad, des nachmaligen Königs Georg Vater, Hanuš von Kolowrat, Diwiš Borzek von Dohalitz, Prokop Holy oder der Große, Hauptmann der Taboriten. Dieser hat zu dem Siege dadurch das meiste beygetragen, weil er seine Taboriten, die anfangs in Unordnung gerathen waren, und schon die Flucht ergreifen wollten, wieder gesammelt, und ins Treffen geführet hat.

Diese große Niederlage der Deutschen breitete in ganz Ober- und Niedersachsen Furcht und Schrecken aus. Die Städte Erfurt, Jena, Magdeburg, und andere, schlossen sich erst damals mit Mauern ein, weil sie glaubten, die Böhmen würden ihren Sieg verfolgen, und in Sachsen einbrechen, welches sie auch ungehindert hätten thun können, wenn nicht unter ihnen selbst Mißhelligkeiten entstanden wären. Prokop der Große hatte den Vorschlag gethan, in Meißen einzubrechen; allein Korybut und Boczko von Podiebrad widersetzten sich diesem Vorhaben, daher geriethen sie in eine solche Feindseligkeit untereinander, daß die Taboriten den Boczko auf seinem Schloße Podiebrad fünf Wochen lang, obschon vergebens, belagerten. Da sie dann die Belagerung aufhoben, und sich nach Nymburg zohen, um daselbst die Winterquartiere zu halten, verfolgte sie Boczko, griff sie hitzig an, wurde aber zurück geschlagen, tödtlich verwundet, und mußte in wenig Tagen darauf seinen Geist aufgeben.

1427. Während dem war Albrecht, Herzog von Oesterreich, in Mähren eingefallen, um die Taboriten

aus

aus den festen Oertern, die sie besassen, zu vertreiben. Er belagerte Ewanczitz vergebens. Prokop der Große eilte mit einem Theile seiner Taboriten und Waisen zum Entsatze, und erreichte seine Absichten. Denn die Oesterreicher flohen, so bald sie von dem Marsche der Böhmen Nachricht erhalten. Er unternahm hierauf die Belagerung von Kamenitz. Die Festung gehörte dem böhmischen Herrn, Prokop von Sezyma; weil aber dieser eben zu der Zeit starb, so übernahm seine Tochter, Agnes, die Vertheidigung des Orts über sich. Sie that eine so tapfere Gegenwehr, daß ihr endlich Prokop, nach vierzehntägiger Belagerung einen freyen Abzug gestattete. Hierauf schickte er einen Theil seiner Truppen auf die Güter des Herrn von Neuhaus, welcher der belagerten Agnes zu Hülfe gekommen, aber geschlagen worden war. Man verwüstete eine ganze Gegend auf das schrecklichste. Prokop fiel indessen in Oesterreich ein, gab seinen Truppen das Land preis, welche es bis an die Donau mit Feuer und Schwert verheerten. Im Rückzuge nahmen sie Retz mit Sturm ein, legten die Stadt und Festung in die Asche, und zogen mit großer Beute wieder nach Hause.

Ein anderer Haufen Taboriten und Waisen, welche Prokupek, oder Prokop der Kleine führte, hatte einen Zug in die Lausitz unternommen. Sie eroberten viele Städte ohne Widerstand, brennten und mordeten, wo sie hinkamen. Letztens bemächtigten sie sich der Stadt Lauben mit Sturm, hieben alles, ohne Unterschied, nieder, nicht die Kinder ausgenommen. Die Stadt, Kirchen, und alles wurde verbrannt. Sie wandten sich hierauf nach Schlesien, nachdem Prokop der Große zu ihnen gestoßen war. Sie plünderten das Land weit und breit, und brachten eine solche Menge Hornvieh nach Böhmen zurück, daß funfzehn Ochsen um zwey Schock verkaufet wurden.

Da

Da dieses in der Lausitz und Schlesien vorgieng, waren zu Prag zwischen den Taboriten und Pragern, welche letzten nur Utraquisten waren, neue Uneinigkeiten entstanden. Die Priester der ersten konnten sich mit dem Rokyczana, und andern nicht vertragen, daher hatte man sie in Gefängnisse geworfen, und die Taboriten alle aus der Stadt gejagt. Da dieß ihre Brüder erfuhren, kamen sie vor Prag, um es einzunehmen. Nachdem sie aber mit blutigen Köpfen waren abgewiesen worden, so zogen sie im Lande herum, und thaten den Städten, welche es mit den Pragern hielten, schrecklichen Schaden. Sie überrumpelten Schlan, machten alles nieder, sowohl den Rath, den Adel, als die Priester und Bürger, und legten die Stadt in die Asche, weil sie sich vertheidiget hatte. Dann nahmen sie Leutmeritz, unter gewissen Bedingungen ein. Kaurzim und Böhmischbrod fiel auch in ihre Hände. Die Waisen vereinigten sich auch mit ihnen; und nachdem sie alle offene Oerter, die den Pragern gehörten, besonders im Pilsner Kreis verbrannt hatten, rückten sie vor Prag, und fiengen die Stadt zu belagern an. Da sie aber zu eben der Zeit Nachricht erhielten, daß ein großes Heer Deutscher gegen Böhmen im Anzuge wäre, so verglichen sie sich mit den Pragern, durch die Vermittelung des Wenzels Koranda, um dem Feinde entgegen zu ziehen; denn der Kaiser und der Pabst wollten die Uneinigkeit der Böhmen zu ihrem Vortheile anwenden, und sie mit einer großen Macht angreifen. Jener schrieb zu dem Ende einen Reichstag nach Frankfurt aus, auf welchem ein allgemeiner Zug wider die Böhmen beschlossen wurde. Der Pabst schickte den Kardinal, Heinrich von Beaufort, Bischoffen von Wincheſter in England, nach Deutschland, mit dem Auftrage, einen Kreuzzug wider die Hussiten zu predigen, und zu dessen Ausführung die Deutschen aufzumuntern.

Ganz

Ganz Deuschland gerieth also in Bewegung, und rüstete sich zum Krieg. Man nahm sich vor, mit vier verschiedenen Heeren einzudringen. Das erste sollte aus den rheinländischen, elsassischen, schwäbischen, bayerischen und fränkischen Völkern bestehen. Das andere wollte der Churfürst von Sachsen aus seinen Staaten und den Hanseestädten zusammen bringen. Das dritte sollte aus Schlesiern bestehen, und endlich das vierte wollten die Herzoge von Oesterreich, und der Erzbischoff von Salzburg, mit andern, die ihnen beystehen sollten, versammeln. Eine so ungeheure Macht sollte Böhmen von drey Seiten auf einmal angreifen, und den Hussiten den Garaus machen.

Als die Böhmen die Gefahr, welche ihnen den Untergang drohte, wahrnahmen, legten sie ihre einheimischen Streitigkeiten bey, versammelten sich zu Prag, und schrieten zu Berathschlagungen. Vor allen Dingen mußten die Prager auf das ernsthafte Anhalten der Taboriten und ihrer Anführer, den Schattenkönig, Korybut, abdanken. Man nahm ihn gefangen, und brachte ihn mit vielem Gespötte auf das prager Schloß in Verwahrung; dann wurde er, sammt seinen Polen, nach Hause geschickt.

Indessen waren die Deutschen von drey Seiten in Böhmen gerückt. Der Churfürst von Sachsen mit seinen Völkern bey Kommotau, der Churfürst von Brandenburg mit den Franken, Thüringern und Märkern bey Eger, der Churfürst Otto von Trier aber, mit den Rheinländern, Schwaben und Bayern bey Tauß. Man zählte achtzig tausend Mann zu Pferd, und so viel zu Fuß, die mit allen zugehörigen Kriegsrüstungen versehen waren, und grobes Geschütz mitfuhrten. Sie kamen bey Mieß oder Strzibro zusammen, und fiengen die Stadt, welche Brzibik von Klenau vertheidigte, zu belagern, und mit Kanonen

19ten Juny. nonen zu beschießen an. *) Auf diese Nachricht setzten sich die Böhmen in Bewegung. Die Taboriten zogen mit drey hundert Wagen durch Prag; dann die Waisen mit zwey hundert Wagen. Beyde lagerten sich auf dem weißen Berge, wo einige Tage darauf Prokop der Große mit zwey hundert Kriegswagen, und zehn tausend Reitern zu ihnen stieß. Alles gieng in der größten Stille, und bester Ordnung zu. Viele böhmische Herren, theils Hussiten, und theils Katholiken zogen mit.

Sie eilten nun, um Mieß zu entsetzen. Das Heer bestand aus Taboriten, Waisen, und den Pragern. Es war fünfzehn tausend Mann zu Pferd, und sechszehn tausend zu Fuß stark. Prokop der Große war der Heerführer. So bald die Deutschen von dem Anmarsche der Böhmen Nachricht erhielten, überfiel sie eine allgemeine Furcht; und als sie das böhmische Heer zu Gesichte bekamen, hoben sie die Belagerung auf, und

21ten July. begaben sich auf die Flucht.

Die Böhmen hatten nun nichts anders zu thun, als die Flüchtigen zu verfolgen, die sie auch bis über die Gränzen jagten, und im Nachsetzen über zehn tausend Mann niederhieben. Alles Gepäcke, Wagen, und das schwere Geschütz fiel den Siegern in die Hände. Der Kardinal Heinrich begegnete mit einem großen Haufen Kreuzsoldaten, welche er nach Böhmen führte, den Flüchtenden. Er gab sich alle Mühe, sie aufzuhalten; aber vergebens. Er mußte mit ihnen umkehren. Ein Theil dieser Reichsarmee hatte sich in die Stadt Tachau geworfen. Prokop griff die Stadt an, und eroberte sie mit Sturm, ließ die Deutschen sowohl als die Böhmen, welche es mit ihnen gehalten hatten, niederhauen. Hier eroberten die Hussiten das große Stück, Chmelik genannt, welches den Pilsnern gehörte. Die Taboriten führten es nach Ta-

*) Miesto Strzibro oblehli sylnie a dobywalj geho Puſſkami welikymi. Beneſſius de Horzowitz.

vor, wo es zu Ferdinand des Ersten Zeiten noch zu sehen war. Prokop ließ hierauf zu Tachau eine starke Besatzung von Taboriten, rückte vor Pilsen, um sich auch dieser Stadt zu bemächtigen; da sich aber die Bürger tapfer vertheidigten, erhielten sie einen Waffenstillstand auf ein halbes Jahr; hatten aber doch den Schaden, daß ihre Vorstädte in Brand waren gesteckt worden.

Während der Zeit, daß Prokop mit der ganzen Macht wider die Deutschen ausgezogen war, fielen die Schlesier auch in Böhmen, und belagerten die Stadt Nachod. Die Prager schickten ihre Besatzung den Nachodern zu Hülfe, aber die Schlesier zogen sich in das Glätzische zurück; die Prager verfolgten sie, und schlugen sie bey Willsdorf; der Herzog Johann zu Münsterberg, büßte bey dieser Niederlage sein Leben ein. Ehe aber die Prager in ihre Stadt wieder zurückkehrten, überrumpelten einige böhmische Herren, nämlich Hypko von Waldstein, und Johann Smirziczky, welche itzt Siegmundisch waren, die von Truppen entblößte Stadt Prag mit neun hundert Mann. Sie gelangten glücklich bis auf den altstädter Markt, wo sie die von einigen Rathsherren versprochene Unterstützung erwarteten. Allein die Bürger griffen zu den Waffen, überfielen sie, machten ihrer einige hundert zu Gefangenen, die übrigen wurden alle in Stücken gehauen. Hynko von Waldstein, ihr Anführer, wurde in einem Hause ertappt, und zum Fenster hinaus geworfen. Dieses verursachte unter den Bürgern zu Prag große Unordnungen. Viele wurden beschuldigt, als hätten sie an der Verrätherey Theil gehabt, davon man einigen die Köpfe abschlagen, oder sie sonst bestrafen ließ.

Als Prokop von dem, was in Prag vorgieng, Nachricht erhielt, eilte er mit seiner ganzen Macht der Stadt zu Hülfe, und blieb einige Zeit da, um die Bürger-

gerschaft wieder in Ordnung zu bringen. Hierauf zog er wider die Stadt Kolin, weil sie es mit dem Kaiser hielt. Diwiš Borzek Dohalsky, Befehlshaber derselben, vertheidigte sie so tapfer, daß sie Prokop dreyzehn Wochen lang belagern, und endlich durch Hunger zur Uebergabe zwingen mußte. Der tapfere Dohalsky erhielt, nebst hundert Mann der Seinigen, einen freyen Abzug. Die Taboriten besetzten hierauf die Stadt mit ihren eigenen Leuten.

1428. Im nächsten Frühjahre fiel ein Haufen der Taboriten in Schlesien, um den Schaden, den die Schlesier bey Nachod gethan, zu rächen. Sie giengen mit den Städten und Dörfern, nach ihrer Art, sehr grausam um. Von hier fielen sie in die Lausitz, und verwüsteten das ganze Land ohne Widerstand. Dann giengen sie wieder nach Schlesien. Nachdem sie über zwölf Städte verbrannt, viele Klöster zerstört, und bis Breßlau gestreift hatten, lagerten sie sich vor Neiß, und fiengen an, die Stadt zu bestürmen. Prokop der Grosze war mit einem Haufen Taboriten zu ihnen gestossen; denn man hoffte in der Stadt große Beute zu machen, weil sich der Adel aus der ganzen Gegend dahin geflüchtet hatte. Da aber die Breßlauer mit einer großen Macht den Belagerten zu Hülfe eilten, so steckten die Böhmen die Vorstädte in Brand. Die Waisen hingegen zogen nach Mähren, in der Absicht, Brünn zu überrumpeln. Die Stadt hatte aber von ihrem Anzuge bey Zeiten Nachricht bekommen, daher wurden sie bey Ersteigung der Stadtmauer mit großem Verluste zurück geschlagen. Prokop kam ihnen zwar mit frischen Truppen zu Hülfe; allein sie hatten keine Lust mehr, Brünn aufs neue anzugreifen, sondern giengen nach Böhmen zurück. Prokop aber wandte sich mit seinem Heere nach Ungarn, verbrannte die Vorstädte von Preßburg; dann zog er gegen Wien, konnte aber aus

Man-

Mangel der Brücken nicht über die Donau. Seine Völker verwüsteten das ganze Land diesseits des Flusses, und hinterließen traurige Merkmale ihrer Grausamkeit, wo sie nur durchzogen. Ein anderer Haufen war zu gleicher Zeit in Bayern eingefallen, und hatte viele Städte gebrandschatzt, und geplündert.

Durch so viele Einfälle der Hussiten in die benachbarten Länder war Böhmen von Truppen gleichsam entblößt. Dieses machten sich die kaiserlichen Besatzungen von Bechin, und andere zu Nutzen, und richteten in Böhmen nicht weniger Schaden an, als die Hussiten bey den Nachbarn. Prokop zog mit seiner ganzen Macht vor Bechin, und unternahm eine Belagerung dieser Stadt; mußte aber funfzehn Wochen lang davor liegen.

Während dieser Belagerung suchte der Kaiser Siegmund sich mit den Böhmen zu versöhnen. In dieser Absicht schickte er eine Gesandtschaft an sie. Zu Kuttenberg wurden die Unterhandlungen gepflogen, wohin die Prager, die Waisen, und die Taboriten ihre Abgeordnete schickten. Die kaiserlichen Gesandten stellten den Böhmen die Gerechtsame ihres Herrn auf sein väterliches Königreich Böhmen, und seine guten Gesinnungen gegen die ganze Nation, vor. Allein sie bekamen zur Antwort, daß sich der Kaiser alles Rechts auf Böhmen dadurch verlustig gemacht habe, weil er Hussen wider das gegebene sichere Geleit, und zur Schande der Böhmen, öffentlich zu Konstanz habe verbrennen lassen. Ferner, weil er so vieles Blutvergießen in Böhmen angerichtet, und so viele feindliche Heere von Kreuzfahrern in das Königreich geschicket, ja, daß er hinlänglich zu erkennen gegeben hätte, seine Absicht wäre, alle Böhmen zu vertilgen. Und so wurden die kaiserlichen Gesandten abgefertiget. Diese verfügten sich aber zum Prokop dem Großen in das Lager vor Bechin, welcher sich nun überreden

ließ, mit ihnen, nach erhaltenem sichern Geleite, selbst nach Oesterreich, zu einer Unterredung mit dem Kaiser, zu reisen. Er hoffte diejenigen Vortheile, welche Siegmund dem Zizka, falls er ihm den Besitz von Böhmen zuwege brächte, versprochen hatte, zu erhalten. Es hätte itzt leicht zu einem allgemeinen Frieden kommen können. Man hoffte es; allein Siegmund wollte den Böhmen nicht das mindeste einräumen. Da also die Unterredung fehl schlug, kam Prokop mißvergnügt zurück, und nahm Bechin unter gewissen Bedingungen ein. Bey dieser Belagerung war Jaroslaw, ein Bruder des Zizka, erschossen worden.

1429. Die Uneinigkeiten dauerten indessen in den prager Städten fort. Die Neustädter hatten noch immer einige ihrer Mitbürger in dem Verdacht, daß sie verrätherischer Weise an dem letzten Ueberfalle durch den Hynko von Waldstein, und Johann Smirzicsky, Antheil gehabt hätten, und jagten sie aus ihrer Stadt. Diese begaben sich in die Altstadt, und wurden in Schutz aufgenommen. Hierauf geriethen beyde Städte in Streitigkeiten. Die Verbitterung nahm immer zu. Man verschanzte sich beyderseits. Endlich kam es zu Thätigkeiten; denn eine Stadt beschoß die andere aus dem schweren Geschütze, welches damals immer mehr in Schwung kam. Die Altstädter hatten den Czarda von Petrowitz zum Anführer, und die Neustädter den Wolek Rudelnik. Diese verglichen sich aber unter einander, und brachten endlich zwischen beyden Städten einen Stillstand auf einige Monate zu Stande.

Nachdem diese innerlichen Unruhen in Prag gestillet waren, kamen die böhmischen Stände im Karolin zusammen, um sich miteinander über einen Vergleich mit dem Kaiser zu berathschlagen. Der Vortrag des Prokop war, daß man Siegmunden, wenn

er

er den Böhmen die Religionsfreyheit gestattet, zum König annehmen sollte. Die ganze Versammlung gab hierzu ihre Einwilligung; doch die Waisen und Neustädter setzten noch hinzu: wenn Er, und die Ungarn, ihre heil. Schrift annähme, und das h. Abendmahl unter beyden Gestalten empfienge. Hierauf schickten die böhmischen Stände ihre Abgeordnete, davon Herr Meinhard von Neuhaus, und Aleš Skopek von Duba, die Häupter waren, nach Preßburg, wo sich der Kaiser Siegmund damals aufhielt. Im Namen der Taboriten, und der Städte gieng Prokop der Große. Die Unterredungen dauerten acht Tage lang, ohne daß man zu einem Schluß kommen konnte. Der Kaiser verlangte, man sollte die künftige Kirchenversammlung zu Basel den Ausspruch über die Religionssachen thun lassen, und sich ihrer Entscheidung unterwerfen. Und so kehrten die Böhmen unverrichteter Sachen wieder zurück.

Die Taboriten und Waisen vernahmen mit Vergnügen, daß aus den Friedensunterhandlungen nichts geworden; denn wäre der Friede zu Stande gekommen, so hätten sie ihr Handwerk niederlegen müssen. Ueberdieß erfuhr man, daß der Kaiser und die sämmtlichen Churfürsten abermals einen Zug wider die Böhmen beschlossen hätten. Prokop wollte ihnen zuvor kommen, daher machte er seinen Taboriten den Vorschlag, in die benachbarten Länder einen Einfall zu thun. Das Loos traf Meißen. Man brach also auf; denn die Böhmen waren in ihren Entschließungen sehr geschwind. Die Gegenden um Pirna und Dippoldswalde wurden allenthalben verwüstet; die Altstadt Dresden in die Asche gelegt, die Bergwerke zu Scharfenberg verderbt, die Städte Strehla, Belgern und die Vorstädte von Torgau verbrannt; das Land bis Magdeburg weit und breit ausgeplündert und verheert. Hierauf schlugen die Böhmen über die Elbe eine

Schiffbrücke, und rückten in die Mark und in die Lausitz. Sie eroberten Guben mit Sturm, und machten alles, was Leben hatte, nieder. Die Städte Görlitz und Bautzen aber vertheidigten sich tapfer.

Nachdem sie also Meißen, Sachsen, Brandenburg und Lausitz geplündert, und überall Merkmale ihrer Barbarey hinterlassen hatten, kehrten sie nach Böhmen zurück. Sie brachten zwey hundert und zwanzig mit dem Raube beladene Wagen, und eine große Anzahl vornehmer Gefangener mit sich. Die Hussiten, welche zu Hause geblieben waren, erstaunten über die Beute, die ihre Brüder nach Hause
1430. brachten. Dieser glückliche Zug erweckte bey ihnen die Lust, ihr Glück ebenfalls zu versuchen. Sie versammelten sich also bey Prag auf dem weißen Berge. Eine große Menge Volks lief aus allen Kreisen zusammen. Da sie nun zwey und fünfzig tausend Mann zu Fuß, zwanzig tausend Mann zu Pferd stark, und mit drey tausend Kriegswagen versehen waren, erwählten sie ihren Prokop wieder zum Heerführer, dem sie noch zwey Ritter, den Wilhelm Kostka von Postupitz und Johann Zmrzlik von Swoyssin zutheilten. Sie berathschlagten sich acht Tage lang, wo sie einbrechen sollten; denn einige brachten Oesterreich, andere Bayern, andere aber Schlesien und Polen in Vorschlag. Endlich fiel die Wahl auf die Meißner, denen sie die oftmaligen Einfälle in Böhmen noch nicht vergessen konnten, und sich immer an ihnen zu rächen wünschten. Diese große Armee trat endlich den Zug an. Sie lagerten sich theils vor Pirna, und theils vor Dresden, richteten schreckliche Verwüstungen im umliegenden Lande an, verbrannten die Oerter: Kolditz, Döbeln und andere. Sie ermordeten alles, was ihnen in die Hände fiel. Die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg rückten ihnen mit einem Heere entgegen, und lagerten sich bey Kolberg. Allein die

Böh-

Böhmen vertrieben sie, nahmen Kolberg ein, und verbrannten es. Dann wollte sich Johann Polenz mit seinen Völkern den Hussiten widersetzen; allein sie schlugen ihn bey Grimma aufs Haupt, wo viele vornehme Sachsen das Leben einbüßten.

Nach dieser Niederlage brannten die Leipziger ihre Vorstädte ab, weil sie glaubten, einen Besuch von den Böhmen zu bekommen. Diese wandten sich aber nach Altenburg, eroberten die Stadt und das Schloß mit Sturm, hieben alles ohne Unterschied nieder, plünderten die Stadt aus, und machten sie zu einem Steinhaufen. Von hier setzten sie ihren Zug nach Plauen fort. Auf dem Wege verbrannten sie das Kloster Zelle, eroberten viele feste Oerter, als Schmöllen, Krinnitsch, Werda, Reichenbach, Auerbach und Oelsnitz, die sie alle verwüsteten, und in die Asche legten. Sie griffen die Stadt und Festung Plauen mit solcher Wuth an, das sie beydes im ersten Anlauf überstiegen, und mit Sturm eroberten. Sie tödteten über sieben hundert Mann in der ersten Hitze, und warfen sie über die Mauer; sie schleppten die Vornehmsten der Einwohner mit sich fort, und steckten den Ort in Brand. Sie setzten sodann ihren fürchterlichen Marsch gegen Franken fort; nahmen die Städte Hof, Kulmbach, Bareyth, Holfeld, Wohnsiedel, Bernek und andere mehr, weg, plünderten sie rein aus, und verbrannten sie. Die Städte Bamberg, Nürnberg, Amberg fürchteten ein gleiches Schicksal. Um dieses von sich abzuwenden, schickten sie Abgeordnete an die Böhmen, und trugen ihnen große Summen Geldes an. Diese ließen sich also mit fünf und vierzig tausend Goldgülden besänftigen, und versprachen, daß sie in Franken keine Feindseligkeiten und Verwüstungen mehr ausüben wollten. Hingegen schickten sie noch einige Haufen nach Bayern, verheerten das Land bis an die Thore von Regensburg,

und

und setzten ganz Deutschland in Schrecken. Man versammelte hie und da einige Völker, um den Böhmen Einhalt zu thun; allein niemand hatte das Herz, sie anzugreifen, denn die Schwärmerey hatte sie wild, und die Wildheit unüberwindlich gemacht.

Nachdem sie also über hundert Städte, Festungen und Schlösser eingenommen, geplündert, verwüstet, und in die Asche gelegt hatten, und mit den Einwohnern, besonders den Geistlichen und Mönchen sehr grausam umgegangen waren, kehrten sie über Eger, wo sie noch die Vorstädte anzündeten, und sich siebenzehn hundert Goldgülden zahlen ließen, nach Böhmen zurück. Sie hatten ihre drey tausend Wagen, die sie mit sich führten, so schwer mit der Beute beladen, daß sie zu zwölf auch vierzehn Pferde daran spannen mußten, um sie fortzuschleppen.

Ein so glücklicher Zug für die Hussiten, und so beträchtliche Beute, frischte nur andere Haufen an, ihr Glück gleichfalls zu versuchen. Gleich nach Ostern versammelten sich die Taboriten, Orebiten, Waisen und der vierte Theil der Einwohner der Neustadt Prag. Sie erwählten den Prokupek, oder Prokop den Kleinen, den Welko, und Zmrzlik zu ihren Feldherren, und fielen ins Oesterreich; bekamen aber in zwey Schlachten tüchtige Schläge, verloren viele Pferde und Wagen, und Welko, ihren Anführer. Und so kamen sie mit blutigen Köpfen in ihr Vaterland wieder zurück. Weil sie aber selten einige Zeit ruhen konnten, so zogen sie in Böhmen, unter der Anführung ihres neuen Feldherrn, Namens Czert, herum, belagerten Horzowitz, dann Liebstein, welche Oerter sich an sie ergeben, und ihre Parthey ergreifen mußten, wenn sie sich sonst ihrer Wuth nicht aussetzen wollten.

Prokop der Große hatte während der Zeit einen Zug nach Mähren gethan, wo er die ganze Gegend

um

um Brünn verwüstete, und die Festung Sternberg eroberte. Von hier fiel er in Schlesien, überstieg Ottmachau, verfuhr mit dem Lande nach seiner Art, hinterließ, wo er nur hintrat, rauchende Fußstapfen seiner Grausamkeit, und gieng wieder nach Böhmen, um dem Landtage, der zu Prag sollte gehalten werden, beyzuwohnen. Alle Großen des Reichs, und die Priester aller hussitischen Sekten versammelten sich. Ihre Absicht war, eine Religionsvereinigung untereinander zu Stande zu bringen, und der Verwüstung ihres eigenen Vaterlandes ein Ende zu machen. Die Versammlung war zahlreich; sie dauerte viele Wochen. Die Hussiten zankten sich, und disputirten vieles über die heil. Schrift, ohne daß sie sich vergleichen konnten.

Man hatte zwar zu Nürnberg auf dem Reichstage abermals einen mächtigen Zug wider die Böhmen beschlossen, und zugleich eine Kreuzfahrt wider sie durch den Kardinal Julian verkündigen lassen; dem ungeachtet wollte es der Kaiser Siegmund noch einmal versuchen, sich mit den Böhmen in gütige Unterhandlungen einzulassen. In dieser Absicht schickte er die Herren Zdeslaw, und Niklas von Lobkowitz, als Abgeordnete, nach Prag an die versammelten Stände, ließ sie nach Eger zu einer Unterredung laden, wohin er sich gleichfalls zu begeben versprach. Diejenigen Böhmen, denen das Wohl ihres Vaterlandes am Herzen lag, billigten den Vorschlag des Kaisers, und schickten eine Gesandtschaft, an derer Spitze Prokop der Große war, nach Eger. Man unterredete sich vierzehn Tage lang, ohne den gewünschten Endzweck zu erreichen. Entweder spannte der Kaiser, oder die Böhmen die Saiten zu hoch. Einige vermuthen, der Kaiser habe nur Zeit zu gewinnen getrachtet, daß die Reichsstände ihre Völker zusammenziehen, und dann auf einmal in Böhmen einbrechen könnten. Denn als sich die deutschen Völker in Be-

wegung zu setzen anfiengen, fertigte Siegmund die Böhmen mit der kurzen Antwort ab: sie müßten sich dem Urtheil und Ausspruch der künftigen Kirchenversammlung, welche Könige und den Pabst selbst richten wird, ganz unterwerfen.

1431. Prokop kehrte also erzürnt nach Prag, wo sich die hussitischen Priester noch immer wegen dem Abendmahle, den Fasttagen, den Bildern, und andern Religionsartikeln mit vieler Hitze zankten. Sie stellten aber itzt ihre Streitigkeiten ein, als ihnen Prokop die Nachricht mitbrachte: man müsse sich dem Basler Concilium unterwerfen, oder aber die Waffen ergreifen, um einer großen Macht zu widerstehen, die schon im Anmarsche war, in Böhmen einzufallen. Man ließ es am Fronleichnamstage dem Volke auf dem Markte öffentlich ankündigen, und es zur Gegenwehr ermahnen, worauf sich alles, was nur Waffen tragen konnte, zum Krieg rüstete. Hierauf rufte man die verschiedenen Haufen der Taboriten, Prager und Waisen, welche in Mähren, Schlesien, Lausitz und bis Brandenburg herumstreiften, raubten und brannten, zurück, um eine zahlreiche Armee zusammen zu bringen.

Indessen beschloß man, sich der Stadt Pilsen zu bemächtigen; denn diese war noch immer dem Kaiser zugethan, und hätte im bevorstehenden Feldzuge den Hussiten großen Schaden thun können. Prokop der Große, welcher wiederum der Befehlshaber und Heerführer der Böhmen war, lagerte sich vor diese Stadt, und alle böhmischen Völker hatten Befehle, sich in dieser Gegend zu versammeln. Allein Krussina von Schwamberg vertheidigte die Stadt so tapfer, daß sie den Hussiten nicht in die Hände fiel. Prokop mußte also, vorzüglich aber deswegen die Belagerung aufheben, weil die deutsche Armee bereits in Böhmen eingefallen war. Er musterte sein Heer, welches aus fünfzig tausend Mann zu Fuß, fünf tausend Mann zu

Pferd

Pferd bestund, und mit drey tausend und sechs hundert Kriegswagen, nebst vielen großen und kleinen Kanonen versehen war, bey Chotieschau. Hingegen war die Reichsarmee vierzig tausend Mann zu Pferde, neunzig tausend Mann zu Fuß stark, und führte neun tausend Wagen und viele Kanonen mit sich. Friedrich, Churfürst von Brandenburg, war ihr oberster Feldherr. Der Kardinal Julian, die Churfürsten von Köln und Sachsen, die Bischöffe von Bamberg, Würzburg und Eichstädt, die Herzoge von Bayern, und andere Reichsfürsten mehr, waren in Person zugegen.

Die ungeheuere Menge Kriegsvölker überschwemmte den pilsner, prachiner und elbogner Kreis, und verübte überall große Verwüstungen. Ein Theil derselben belagerte die Stadt Domazlicze, oder Tauß. Prokop eilte zum Entsatze. Als die Deutschen von seinem Anmarsche hörten, zerstreuten sie sich gleichfalls im pilsner Kreise, sengten und brennten im Lande herum. Der Kardinal Julian rückte mit seinen Kreuztruppen bis in die Gegend von Tepel, wo alles, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, auf das grausamste niedergemacht, über zwey hundert Dörfer ausgeplündert, und in die Asche gelegt wurden. Dann vereinigten sich die Kaiserlichen wieder, und Prokop zog ihnen mit seiner ganzen Macht entgegen, um sie zu einer Schlacht zu bringen. Allein kaum hatten diese das böhmische Heer zu Gesichte bekommen, so begaben sie sich auf die Flucht. Der Kardinal Julian brachte sie endlich doch durch eine nachdrückliche Rede auf einer Anhöhe von Riesenberg zum Stehen. Sie schlossen sich hier in ihre Wagenburg. Da sie aber sahen, daß die Böhmen kühn auf sie los zögen, wollten sie es zu keinem Angriffe kommen lassen, sondern warfen Gewehr, Fahnen, und was sie sonst im Laufen hindern konnte, von sich, ließen alle Kriegsgeräthschaf- 14. Aug.

schaften im Stiche, und begaben sich in der größten Unordnung auf eine schändliche Flucht.

Die Böhmen verfolgten die Flüchtenden, und hörten nicht auf, ihnen nachzusetzen, und sie zu tödten, als bis sie vom Niederhauen müde waren. Es wurden über zwölf tausend Deutsche erschlagen; ihr ganzes Gepäcke, drey tausend schwer beladene Wagen, und ohne unsägliche Beute fiel den Böhmen in die Hände. Sie eroberten alles schwere Geschütz *), und den ganzen Vorrath von Pulver, welches sie auf einmal anzündeten, und dadurch verursachten, daß die Flüchtlinge, durch den schrecklichen Knall erschrocken, ihre Schritte verdoppelten, und sich nicht eher, als bis sie Regensburg erreicht hatten, aufhielten. Die Sieger machten nur wenige Gefangene, weil sie nicht gerne Quartier gaben. Der Kardinal Julian verlor gleichfalls all sein Feldgeräthe, worunter man seine Kleidung, den Kardinalshut, und die päbstliche Kreuzbulle fand, mit dem allen die zügellosen Hussiten ein unerlaubtes Gespötte trieben.

Albrecht, Herzog von Oesterreich, war zu gleicher Zeit, aber von einer andern Seite, in Böhmen gefallen. Er stund mit seinem Heere vor der Gränzfestung Przibislawa, unweit Kaurzim, und belagerte sie. Da er aber die große Niederlage und Flucht der Deutschen erfuhr, und zugleich sichere Nachricht erhielt, daß ein Theil der Hussiten wider ihn im Anzuge sey, hob er die Belagerung schleunigst auf, und gieng nach Mähren, welches Land er auf das grausamste durch seine Völker verwüsten ließ. Viele Städte wurden mit Sturm eingenommen, geplündert und die Einwohner größten Theils niedergemacht. Ueber fünf hundert Dörfer wurden in Brand gesteckt. Durch dieß Verfahren zwang der Herzog Albrecht die mährischen Stände, daß sie ihm, sich in allem dem, was

*) Pussky welike. Benesl. de Horzowicz.

was die hasler Kirchenversammlung, in Ansehung der Glaubenssachen, aussprechen würde, zu unterwerfen, versprachen.

Die Hussiten theilten sich nun wieder in verschie- 1439.
dene Haufen. Prokop der Kleine zog nach Mähren, trieb Herzogen Albrecht hinaus, verfolgte ihn bis an die Donau, wo er das Land erbärmlich verheerte. Von hier gieng er nach Mähren zurück, und wollte sich der Städte, wo österreichische Besatzung lag, bemächtigen. Er fand aber am Statthalter dieses Landes, Namens Kragirz, einen tapfern Gegner, der ihm viel zu schaffen machte. Während daß er sich hier alle Tage mit ihm herum schlug, hatte Prokop der Große die Sachsen, welche bis Saatz vorgerückt waren, und entsetzliche Verwüstungen angerichtet hatten, aus Böhmen getrieben. Dann eilte er nach Schlesien, entsetzte die Belagerung von Nimtsch, brach in Oberschlesien ein, warf einen Schwarm Reiter, der sich ihm widersetzte, über den Haufen, eroberte die Stadt und das Schloß Troppau, und steckte beydes in Brand. Von hier gieng er nach Mähren, und vereinigte sich mit Prokop dem Kleinen. Beyde Feldherren zogen nun nach Ungarn, um sich an Siegmunden, weil er den letzten Einbruch der Reichs- und Kreuzarmee in Böhmen veranstaltet hatte, zu rächen. Sie plünderten, sengten und brennten in seinem Ungarn, bis jenseits der Waag, auf das grausamste.

Prokop der Große trennte sich hier von den Waisen, und machte den Oesterreichern einen Besuch; da sich aber seine Taboriten mit Verwüstung des Landes beschäftigten, wurden sie überfallen, und gezwungen, sich mit blutigen Köpfen nach Böhmen zu begeben. Dem Prokupek gieng es in Ungarn noch ärger. Der Adel kam ihm mit einer großen Macht über den Hals, trieb ihn mit einem beträchtlichen Verluste über die Waag, griff ihn an einem sandigten Orte, wo

er

er sich nicht geschwind genug mit seiner Wagenburg decken konnte, herzhaft an, und säbelten den größten Theil seiner Leute nieder. So wurde er mit einem kleinen Haufen nach Haus geschickt, und mußte seine Wagen und Beute zurück lassen.

Da die Länder, Ungarn und Oesterreich, den Unternehmungen der Böhmen nicht günstig zu seyn schienen, brachen sie, unter den Befehlen der zwey Prokope, mit vereinigten Kräften durch die Lausitz in die Mark Brandenburg, um dem Churfürsten die in Böhmen verübten Verwüstungen mit gleichem zu vergelten. Sie zogen längst der Oder, verheerten alle offene und unhaltbare Oerter bis Küstrin mit Feuer und Schwert. Endlich that Prokop der Große auf Frankfurt einen Versuch, wurde aber zweymal zurück geschlagen. Dann belagerte er die Stadt Bernau; bekam aber hier eine so tüchtige Schlappe, daß er sich mit Hinterlassung seiner Gezelte und Gepäcke zurückziehen mußte.

Nach ausgeübter Rache an den Brandenburgern eilten sie den Hussiten in Mähren zu Hülfe, denen man die Festung Sternberg weggenommen hatte. Sie wütheten in dem brünner Kreise, nach ihrer Gewohnheit, auf das grausamste. Hier theilten sich die zwey Prokope abermals. Der größere fiel in das Fürstenthum Troppau, dann überrumpelte er mit seinen kühnen Taboriten die Stadt Breßlau, machte da gro[illegible] Beute, und schleppte die Vornehmsten der Einwohner mit sich nach Böhmen in die Gefangenschaft. Diese erkauften endlich von den Hussiten einen Waffenstillstand auf zwey Jahre, denen sie im voraus ein tausend sechs hundert Schock böhmischer Groschen bezahlten.

Sachsen war nach der großen Niederlage der Deutschen noch immer unberührt geblieben; itzt unternahm aber Prokop der Große einen Zug dahin.

Der

Der Herzog von Bayern hatte sich mit dem Churfürsten von Sachsen wider die Hussiten verbunden; sie stunden mit ihren Völkern bey Leipzig, und drohten Böhmen mit einem Einfalle. Dieß mag wohl Prokopen bewogen haben, ihnen vorzukommen. Es kam bey Taucha zu einem Treffen; die Bayern liefen gleich anfangs davon, und ließen die Sachsen im Stiche, welche dann aufs Haupt geschlagen wurden. Eine große Anzahl Edelleute gerieth in die Gefangenschaft, welche ihre Freyheit mit großen Summen erkaufen mußten. Taucha wurde verbrannt, und die Mauern niedergerissen. Hierauf erkauften die Sachsen einen Frieden auf zwey Jahre, wofür sie den Hussiten neun tausend Dukaten bezahlten.

Prokupek war in einer andern Unternehmung, die er in Ungarn that, nicht weniger glücklich. Er konnte die Schläge, welche er an der Waag von den Ungarn bekommen hatte, nicht vergessen. Während der Zeit, daß Prokop der Große in Sachsen war, überrumpelte dieser die Stadt Tyrnau in Ungarn, da eben eine Menge Kaufleute auf den Markt dahin gekommen war. Er plünderte nicht nur die Stadt, sondern auch das ganze Land bis an die Donau rein aus, und kehrte ungehindert, mit unsäglicher Beute, durch Mähren nach Böhmen zurück.

Nachdem die Böhmen auf eine solche Art alle benachbarten Länder: Oesterreich, Ungarn, Mähren, Schlesien, Brandenburg, die Lausitz, Meißen, Sachsen, das Voigtland, Bayern und Franken verwüstet, geplündert und gebrandschatzt, in ganz Deutschland und die entlegenen Länder Schrecken und Furcht ausgebreitet hatten, und im Kriege unüberwindlich zu seyn schienen, beschloß die Kirchenversammlung zu Basel, sie durch Güte und Sanftmuth zu einem Frieden, und zur Vereinigung mit der Kirche zu bringen. In dieser Absicht schickte das Concilium zwey Abgeordnete

nete an sie, und ließ sie nach Basel einladen. Diese mußten aber mit einer abschlägigen Antwort wieder abreisen. Die versammelten Väter ließen sich hiedurch nicht abschrecken, und thaten einen zweyten Versuch. Es wurde endlich beliebt: böhmische und basler Abgeordnete sollten zu Eger zusammen kommen, um sich vorläufig mit einander zu unterreden.

Hier wurde den Böhmen von Seiten des Conciliums ein sicheres Geleit ertheilet, und alle Freyheit, in der Versammlung zu sprechen, eingestanden. Sie trauten aber doch noch nicht recht, sondern schickten anfangs zwey Abgeordnete dahin, um auszuforschen, wie die Väter gegen die böhmische Nation gesinnt wären. Als diese nach Prag zurück kamen, und ihre Landsleute versicherten, daß man sie freundlich empfangen hätte, und mit ihnen gütig verfahren wäre, wurde ein allgemeiner Landtag nach Prag verschrieben, und hierzu der ganze Adel, alle Stände, Städte, und hussitische Sekten eingeladen. Die Versammlung war zahlreich. Man berathschlagte sich, ob man auf das Concilium Abgeordnete schicken, und sich mit demselben in Unterredungen einlassen sollte. Die Taboriten und Waisen waren der Meinung, man soll niemanden dahin schicken. Allein Meinhard von Neuhaus, welcher an der Spitze der Katholiken und des Adels war, drang mit seiner nachdrücklichen und gesetzten Beredsamkeit durch, und bewog die Stände dazu, daß sie den Schluß faßten, Abgeordnete auf die basler Kirchenversammlung zu schicken. Hiezu wurden aus dem geistlichen sowohl, als weltlichen Stande die gelehrtesten, beredsamsten und ansehnlichsten Männer gewählt. Von den ersten waren Johann Rokyczana, Niklas Peldrzimowsky, ein Bischoff der Taboriten, Peter Peyne, ein Engländer, und Ulrich, ein Priester der Waisen. Die Weltlichen waren Prokop der Große, Wilhelm

Koska

Kostka von Postupitz, Mathias von Chlumczan, und Benes Mokrosauß. Sie begaben sich unter einem Gefolge von drey hundert der auserlesensten böhmischen Ritter auf die Reise, und wurden überall unter dem Geleite der Reichsfürsten, durch deren Länder sie zogen, von einem Orte zum andern, und so bis nach Basel gebracht.

Hier langten sie nun am Tage der heil. drey Kö- 1433.
nige, unter einem großen Zulauf des Volks, an. Viele tausend Menschen waren weit vor die Stadt gegangen, um die ankommenden Böhmen zu sehen, welche damals in Europa die Hauptrolle spielten, andern Nationen so viel Schrecken einjagten, und in Schlachten für unüberwindliche Krieger, nicht ohne Grund gehalten wurden. Besonders richtete man das Aug auf den berühmten Prokop. Man sagte: das ist der Mann, welcher die deutschen Heere so oft in die Flucht geschlagen, welcher so vielmal gesiegt hat, welcher so viele Städte über den Haufen geworfen, welcher so viele tausend Menschen getödtet hat; das ist der unermüdete, unerschrockene und unüberwindliche Feldherr, der Anführer der kühnen Taboriten.

Nachdem die Böhmen ein paar Tage ausgerastet hatten, wurden sie in die Versammlung gelassen. Der Kardinal Julian hielt an sie eine freundliche Rede, und ermahnte sie zur Vereinigung mit der Kirche. Johann Rokyczana gab ihm hierauf eine weitläufige und wohlstudierte Antwort; dann brachten die Böhmen die bekannten vier Prager Artikel vor, und begehrten hierüber gehört zu werden. Sie erklärten, daß sie übrigens mit der Kirche einerley Meinung wären. Dieses erweckte eine allgemeine Verwunderung bey der Versammlung, denn man vermeinte, daß sich die Böhmen noch in andern Punkten von der Kirche entfernet hätten. Der Kardinal Julian fragte sie deshalben, und sagte, man hat uns versichert,

ihr

ihr glaubet, daß die Bettelorden vom Teufel erfunden worden; wogegen Prokop das Wort aufnahm, und mit den Vätern überaus hitzig disputirte, und den Satz behaupten wollte. Seine feurigen Reden erregten anfänglich in der Verſammlung ein Murren, und zuletzt ein ſo großes Geſchrey, daß man ein allgemeines Stillſchweigen gebieten mußte.

Hierauf wurde beſchloſſen, die böhmiſchen Theologen ſollten ihre vier Artikel öffentlich vertheidigen. Johann Rokyczana ſprach für die Nothwendigkeit des Kelchs im heiligen Abendmahle; ihm wurde Johann von Raguſa entgegen geſetzt. Niklas Peldrzimowſky vertheidigte den Satz: daß die Todſünden und die Laſter, auch bey der Geiſtlichkeit, ſollen von der weltlichen Obrigkeit beſtrafet werden; wider ihn diſputirte der Theolog Georg Karlier. Ulrich führte das Wort für das freye Predigen des Evangeliums; ihm antwortete Heinrich Kalteiſen. Endlich that Peter Peyne weitläufige Vorſtellungen wider die Herrſchaft und den Beſitz weltlicher Güter von der Geiſtlichkeit; ſein Gegner war Johann von Polemar. Man diſputirte fünfzig Tage lang mit großer Hitze. Man erſtaunte über die Gelehrſamkeit, Beredſamkeit und Hartnäckigkeit der Böhmen. Prokop war immer zugegen, und führte auch das Wort, denn er war auch ein Prieſter, und hatte ſeine Theologie ſtudiert. Er war beſonders wider den Johann von Raguſa aufgebracht, daß er die Böhmen Ketzer genannt hatte, ungeachtet er ſo, wie ſie, ein gebohrner Slawe war. Da man alſo ſah, daß man mit den Böhmen durch das Diſputiren eben ſo wenig, als durch die Waffen ausrichten könne, ſchlug man gütige Unterredungen vor. Allein die Böhmen wurden endlich über die überaus gedehnten Reden der katholiſchen Theologen ungeduldig, verließen Baſel, und reiſten nach Hauſe.

Die

Die versammelten Väter schickten bald darauf eine zahlreiche Gesandtschaft nach Prag, welche aus zehn berühmten Theologen und vielen königlichen und fürstlichen Abgeordneten bestand. Sie wurden mit ausnehmenden Ehrenbezeigungen empfangen. Heinrich Pr[illegible]aniczky, damaliger Rektor der Universität, empfing sie mit einer gelehrten Rede im Karoline; dann fieng man abermals an über die vier Artikel zu disputiren, bis sie endlich die basler Theologen, jedoch mit gewissen Zusätzen und Einschränkungen, den Böhmen zugestanden. Sie reisten sodann wieder nach Basel, und man gab ihnen drey böhmische Theologen, nämlich den Prokop von Pilsen, Martin Luyacz, und Lauda von Pisek, mit der Vollmacht mit, die letzte Hand an das wichtige Geschäft zu legen.

Während der Zeit, daß man zu Basel und zu Prag über die Religion zankte, waren die Taboriten und Waisen nicht müßig, sondern unternahmen noch immer verschiedene Streifereyen in die benachbarten Länder. Pardus von Horka war ihr Befehlshaber in der Abwesenheit Prokop des Großen. Er führte sie nach Mähren und Ungarn, wo er alles mit Feuer und Schwert verwüstete. Kremnitz wurde belagert, eingenommen, ausgeplündert, und in die Asche gelegt. Die benachbarten Städte mußten Brandschatzung bezahlen. Das Land zwischen Gran und Ipola wurde verwüstet, Streifereyen bis in das Zipserland vorgenommen; und dann kehrte er mit einer großen Beute ungehindert wieder nach Hause.

Ein anderer Feldherr, Johann Czapek, bot dem König von Polen seinen Beystand wider die Preußen an, und zog hierauf mit acht tausend Waisen, und drey hundert und funfzig Kriegswagen in die neue Mark Brandenburg, welche damals den deutschen Rittern, als Oberherren von Preußen, gehörte. Er verheerte das Land, nach dem Gebrauche damaliger

Zeiten, nahm viele feste Städte ein, und verbrannte das Kloster Oliwa. Er belagerte Danzig, und zerstörte den Seehafen. Die Böhmen schöpften aus dem baltischen Meere Wasser, und brachten es ihren Landsleuten zum Zeichen, wie weit sie gekommen wären, mit. Ihre Wagen waren mit Beute und Geschenken, die ihnen der König von Polen, Wladislaw, gemacht hatte, beladen.

Prokop der Große war mit dem Vergleiche, den die böhmischen Theologen mit den baslern Gesandten errichtet hatten, nicht zufrieden, weil die Zusätze und Einschränkungen, welche man den vier Artikeln beygefügt, und angenommen hatte, den Gesinnungen der Taboriten zuwider waren. Er zog also seine Truppen, und Prokop den Kleinen mit den Waisen an sich, und lagerte sich vor Pilsen, um sich dieser Stadt, die schon zwey Belagerungen ausgehalten hatte, zu bemächtigen. Die Pilsner hingegen setzten sich in einen guten Vertheidigungsstand, und verschworen sich untereinander, lieber unter dem Schutte ihrer Stadt zu sterben, als sich an die Hussiten zu ergeben. Sie wehrten sich ungemein tapfer, schlugen dem Feinde viele Stürme ab, und thaten selbst öftere Ausfälle, wodurch sie den Belägerern großen Schaden zufugten. In der Stadt waren viele von Adel, die sich alle, besonders aber die drey Brüder von Sswihow, und die Herren Hadko von Guttenstein, Hrdon von Dubnan, und Lwik von Rowny, durch ihre Tapferkeit auszeichneten. Unter den Bürgern verdienen Wenzel Ditliko, Johanek Zegalik, Martin Koranda, und Waniek Narožnik angerühmt zu werden. Die Bürger, kaum sechs hundert Mann stark, machten die Besatzung aus. Da nun Prokop sah, daß er die Stadt mit Gewalt nicht einnehmen würde, so schloß er sie enger ein, um sie durch den Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Weil aber seine Völker die

gan-

ganze Gegend um Pilsen verheeret hatten, so fiengen sie selbst an, Mangel an Lebensmitteln zu leiden. Dieß bewog Prokopen, daß er einige tausend Taboriten in Bayern und in die Oberpfalz schickte, um Vieh und andere Nothwendigkeiten für sein Heer einzuholen. Es gelung ihnen das, was sie begehrten, aufzutreiben. Da sie aber mit dem Raube im Rückzuge waren, wurden sie von den Bayern in einem Thale überfallen, und alle, bis auf hundert und dreyßig Mann, welche kaum mit der Flucht davon kamen, niedergemacht.

Man gab **Prokop dem Großen** Schuld, als hätte er die Leute aufgeopfert, worauf es bey einer Mahlzeit zu einem heftigen Zank kam, so, daß die Feldherren einander die Gläser an den Kopf warfen. Prokop verließ das Heer, und ergriff auf einige Zeit die Parthey derjenigen, welche sich mit dem Concilium verglichen hatten. Er kehrte aber, auf das inständige Bitten der Taboriten, in das Lager wieder zurück. Hierauf setzte er die Belagerung fort, besonders da er von den umliegenden Städten, und sogar von der Neustadt Prag unterstützt und verstärkt wurde. Johann Czapek, der um diese Zeit aus Preußen von seiner glücklichen Unternehmung zurück kam, stieß mit seinen Waisen gleichfalls zu ihm, wodurch dann sein Heer auf sechs und dreyßig tausend Mann anwuchs. Mit einer so großen Macht sperrte er die Stadt so eng ein, daß die Belagerten keine Lebensmittel mehr von außen bekommen konnten; und sie hätten sich ohnfehlbar ergeben müssen, wenn sich der tapfere Przibik von Klenowa, durch die Belägerer nicht durchgeschlagen, und einen beträchtlichen Vorrath an Korn und Mehl in die Stadt gebracht hätte, welche heldenmüthige That er bald darauf mit gleichem Glücke wiederholte.

1434. Während der hitzigen Belagerung von Pilsen, gelangten die böhmischen Abgeordneten von Basel in Prag glücklich an, und brachten die erfreuliche Nachricht mit, daß die vier prager Artikel den Böhmen von der basler Kirchenversammlung eingestanden, und bestätiget worden. Die Urschriften dieses Vertrags, welcher in der Geschichte, unter dem Namen der **Kompaktaten**, bekannt ist, wurden in einer zahlreichen Versammlung böhmischer Herren öffentlich vorgelesen, angenommen, unterschrieben, und dann den Herren von **Trczka** zur Verwahrung gegeben, welche sie auf ihre Festung, Welisch, überbrachten. Kraft dieser Kompaktaten wurde den Böhmen und Mährern der Genuß des heil. Abendmahls, unter beyden Gestalten, erlaubt; jedoch so, daß die Priester dem Volke einprägen sollten, der Empfang unter einer Gestalt wäre eben so gut, als dieser unter beyden Gestalten. Der Pabst **Eugen** bestätigte den ganzen Vertrag.

Die Böhmen wurden hiedurch nicht nur in den Schooß der katholischen Kirche wieder aufgenommen, sondern auch für die **ersten Söhne** derselben erklärt. Um sie aber von den andern Katholiken, welche das Abendmahl nur unter einer Gestalt empfiengen, zu unterscheiden, gab man ihnen hernach den Namen **Kelchner** oder **Utraquisten**. Allein die **Taboriten** und **Waisen**, welche unter den Befehlen der zwey **Prokope** stunden, und die theils der Belagerung von Pilsen beywohnten, oder sich in der Neustadt Prag aufhielten, wollten durchaus dem Vertrage nicht beytreten, und verwarfen die Kompaktaten, weil sie vom Pabste nichts wissen wollten. Sie gaben vor, Rokyczana hätte den Frieden mit der Kirchenversammlung deswegen veranstaltet, weil man ihm das prager Erzbißthum versprochen hätte.

Die böhmischen Stände und Herren sahen also die Unmöglichkeit, der Verwüstung ihres Vaterlandes

ein

ein Ende zu machen, so lange diese Fantaniker vorhanden wären; daher versammelten sie sich aufs neue, um sich zu berathschlagen, wie man diese zügellosen Leute bändigen, und zum Gehorsam bringen könnte. Sie faßten also den Entschluß, sie durch die Gewalt der Waffen zum Frieden zu zwingen. Zu gleicher Zeit erwählten sie einen würdigen Mann von Adel, Namens Aleš Sswihowsky von Wrzestiow zum Statthalter des Königreichs. Er war zwar nicht mächtig, aber aus einem vornehmen alten Hause. Sie gaben ihm eine königliche Gewalt, und viere aus dem Herrenstande, nämlich Meinhard von Neuhaus, Hynko Ptaczek von Pergstein, Aleš von Sternberg, und Hanuš von Kolowrat, wurden ihm als Räthe zugetheilet. Sie brachten auf ihren Gütern in kurzer Zeit ein Heer zusammen, worüber Meinhard gesetzt wurde. Die Altstadt Prag, und die kleine Seite, nebst Pilsen, traten auf ihre Seite; nur die Neustadt, deren Einwohner größten Theils Taboriten und Waisen waren, widersetzte sich, und wollte dem neuen Statthalter keinen Gehorsam leisten, worüber es dann zu einem öffentlichen Kriege kam.

Die böhmischen Herren griffen mit ihren Truppen, die sie zum Einsatze von Pilsen bestimmt hatten, die Neustädter an; diese vertheidigten sich unter der Anführung Prokop des Kleinen sehr tapfer, bis sie endlich überwunden, und mit ihren Feldherrn zur Stadt hinaus gejagt wurden. Hierauf übergab man die Neustadt den altstädter Rathsherren zur Verwaltung, und Meinhard lagerte sich mit seinem Heere vor Prag ins freye Feld.

Sobald Prokop der Grosze von dem, was in Prag vorgieng, Nachricht erhielt, hob er die Belagerung von Pilsen, welche zehn Monate gedauert hatte, auf, verbrannte das ganze Lager mit den Kranken und Verwundeten, zog gegen Prag, entschlossen, entweder

weder zu sterben, oder den ganzen böhmischen Adel, welcher sich wider ihn verbunden hatte, auszurotten. Alle königliche Städte, Prag, Pilsen und Melnik ausgenommen, waren auf seiner Seite, und schickten ihm immer neue Verstärkungen. Er hatte den Kern der Taboriten, die von erfahrnen und kühnen Feldherren angeführt wurden, und zu siegen gewohnt waren. Diese waren Prokop der Kleine, Andreas Kerský, Johann Czapek, Pardus von Horka, Kobacz von Duba, und Zagimacz von Gewissowicz. Er verwüstete die Landgüter der prager Städte, und der böhmischen Herren auf das grausamste, und machte die meisten zu Einöden, wie er dann Neuhaus, so dem Herrn Meinhard zugehörte, in die Asche legte, und die meisten Einwohner ermordete.

Auf diese Art wüthete er im Lande herum, und zog sich endlich gegen Kaurzim, zwischen welcher Stadt und Böhmischbrod er sein Lager aufschlug. Hier verschanzte er sich mit seiner Wagenburg, und erwartete das Heer der böhmischen Herren, welche ihm nachzogen. Es waren aber folgende: Meinhard von Neuhaus, Pracžko von Lippa, Alsso von Sternberg und Holitz, Czenko Wesele von Wartenberg, Herrant von Kunstat und Podiebrad, Ulrich von Rosenberg, Diwiš Borzek, Slawibor Czernin, Wilhelm Kostka, und andere mehr. Beyde Armeen stunden endlich gegeneinander; die Ständische bey Hrzib, und die Prokopische bey Lipan. Jene hatte zehn tausend Mann zu Fuß, tausend zu Pferd, und sieben hundert Kriegswagen. Meinhard wünschte sich mit den Taboriten im freyen Felde zu schlagen, denn hinter ihren Wagen waren sie beynahe unüberwindlich. Um sie hervor zu locken, ließ er sein Heer
1420 May bis an ihre Wagenburg rücken, dann kehrte er plötzlich zurück, als wenn er die Flucht ergriffe. Die Taboriten ließen sich durch diese Kriegslist berücken,

und

und verfolgten ihre Feinde mit groſser Hitze und Unordnung. So bald sie auf freyem Felde waren, kehrten die ständischen Truppen um, griffen die Taboriten mit solcher Wuth an, daß sie sie zum Weichen brachten. Diese wollten sich hinter ihren Wagen wieder stellen; allein die Völker der böhmischen Herren drangen mit ihnen in die Wagenburg ein, wo erst das Gefecht recht angieng. Beyde Partheyen stritten mit gleicher Tapferkeit, Hartnäckigkeit und Wuth; denn Böhmen schlug sich mit Böhmen. Kein Theil wollte weichen. Czapek und Kersky, die Feldherren der Reiterey der Taboriten, glaubten, die Schlacht wäre schon verloren, und giengen mit ihren Truppen durch.

Als Prokop der Groſse sah, daß alles verloren war, drang er, von seinen Tapfersten umgeben, mitten unter die Feinde, und richtete unter ihnen ein entsetzliches Blutbad an. Er focht wie ein Rasender, hieb alles, was ihm vorkam, mit seinem langen Schwerte in Stücken, bis er endlich, vom Tödten müde, selbst getödtet wurde. Wilhelm Koska rühmte sich, daß er ihm den tödtlichen Streich versetzt habe. Dann erfolgte eine gänzliche Niederlage der Taboriten. Kaum drey hundert Mann von dem Fußvolke waren mit der Flucht entkommen, die übrigen wurden niedergemacht, oder gefangen. Der Sieg der böhmischen Herren war vollkommen. Sie eroberten die ganze Wagenburg und alle Kriegszurüstungen. Prokop, der gröſste Held seiner Zeit, war, nebst dem Prokupek, und vielen andern hussitischen Feldherren, auf dem Platze geblieben. Viele Priester der Taboriten, worunter die Vornehmsten Peter Peyne, und der alte Wenzel Konrada waren, geriethen in die Gefangenschaft. Man verurtheilte sie, daß sie ertränkt werden sollten; allein Wilhelm Koska, und die Prager, baten ihnen das Leben aus. Die pilsner Völker hat-

ten bey dieser Schlacht tausend Mann zu Gefangenen gemacht; diese sperrten sie in Scheunen, und verbrannten sie alle lebendig. Die Herren aber, und die Prager machten ihre Gefangenen zu Leibeigenen. Ein Theil davon wurde hernach nach Ungarn wider die Turken geschickt, und in verschiedenen Treffen erschlagen. Die Herren Meinhard von Neuhaus, Praczek von Lippa, Aleš von Sternberg, Slawibor von Czernin, Borzek von Dohalitz, Wilhelm Koska von Postupitz, und Ulrich von Rosenberg mit seiner auserlesenen Reiterey, haben sich in dieser Schlacht vorzüglich hervorgethan.

So herrlich und groß auch dieser Sieg war, so waren die Taboriten doch noch nicht ganz überwunden. Die aus der Schlacht Entflohenen, Czapek und Kerky, hatten die Städte Kolin und Böhmischbrod besetzt; als sie aber sahen, daß die ganze Macht wider sie anruckte, ergaben sie sich, und lieferten die Städte dem Statthalter von Böhmen aus. Czapek gelang hernach zu großen Ehrenstellen, welches die Taboriten in dem Verdachte, daß er als Verräther aus der Schlacht geflohen, bestärkte. Aber die Taboriten hatten noch verschiedene haltbare Oerter hier und da in Böhmen in ihrer Gewalt. Ihre Anführer waren: Jakubek, Philipp, Johann Rzeznik, und Kobacz von Duba. Man beschloß, sie gleichfalls zu paaren zu treiben. Wider den ersten wurde Aleš von Sternberg in den saatzer Kreis geschickt; den zweyten nahm Praczek über sich, und belagerte ihn zu Ostromeczz und wider Johann Rzeznik, der sich in der Festung Lomnicze gesetzt, zog Ulrich von Rosenberg. Diese drey Feldherren mußten sich eine geraume Zeit mit den unbändigen Ueberbleibseln der Landesverderber herumschlagen, bis sie solche überwanden, ihre festen Oerter einnahmen, und zerstörten.

Die

Die Stadt Tabor, die Heymath und der Sitz der Taboriten, ergab sich endlich auch an die Landesstände, unter gewissen Bedingungen. Und so wurde die Ruhe durch die Tapferkeit der Böhmen selbst, wieder hergestellt, und was der Kaiser Siegmund zu sagen pflegte, hatte eingetroffen, daß nämlich die Böhmen nicht anderst, als wieder durch Böhmen könnten geschlagen und überwunden werden. So endigte sich dieser verderbliche hussitische Krieg, in welchem die Böhmen, allein leider! zum Schaden ihres Vaterlandes, ihren Heldenmuth ganz Europen gezeigt haben. Aeneas Sylvius wundert sich mit allem Rechte, daß man die Böhmen nicht habe überwältigen und bezwingen können, nachdem sie doch von den mächtigsten Fürsten, von allen umliegenden Nationen, von den zahlreichsten und geübtesten Kriegsheeren von allen Seiten, und so oft sind überzogen und angegriffen worden.

Mittlerweile war der Kaiser Siegmund aus Ita- 1433.
lien wieder nach Deutschland zurück gekommen. Er schickte Abgeordnete nach Prag, und ließ den böhmischen Herren und den Pragern zu dem erhaltenen Sieg Glück wünschen. Hierauf fertigten die böhmischen Stände gleichfalls eine zahlreiche Gesandtschaft an ihn nach Regensburg ab. Unter den Weltlichen war Meinhard von Neuhaus, und unter den Geistlichen Johann Rokyczana, die Vornehmsten. Diese mußten Siegmunden zur glücklichen Rückkunft aus Italien, und zur kaiserlichen Krönung, im Namen aller böhmischen Herren und Städte, Glück wünschen. Als sie aber der Kaiser fragte, ob sie ihn nun für ihren König erkennen wollten, so gaben sie zur Antwort, daß sie hiezu keine Befehle hätten; sie wollten sich aber in dem künftigen Landtage darüber berathschlagen.

So

Sobald diese Gesandten wieder in Prag angelangt waren, schrieb der Statthalter von Böhmen, Aleš Sswihowsky von Wrzestiow, einen allgemeinen Landtag aus, und die Landesherren, Ritter, die Deputirten der Städte, und die Geistlichen erschienen darauf. Man beschloß endlich, daß man Siegmunden zum König annehmen wollte, wenn er gewisse Artikel, die man ihm vorlegen würde, bewilligen wollte. Es waren aber folgende: Daß er die vom Concilium zugelassenen prager Artikel bestätige, und solche genau beobachten lasse; an seinem Hofe hussitische Prediger dulde; niemanden in Böhmen, Klöster auf seinen Gütern zu bauen, oder Mönche anzunehmen, zwinge; daß er die Universität zu Prag wieder in den vorigen Stand setze, und die dasigen Hospitalgüter vermehre; die Böhmen zur Herstellung der zerstörten Klöster nicht halte; daß er dem Königreiche seine Privilegien, und die weggeführten Heiligthümer und Reichskleinodien wieder zurück gebe. Ferner wurde verlangt, daß man außerhalb den Kirchen deutsch, und in denselben böhmisch predigen sollte; daß keine Fremden in den Rath, oder die Gerichtshöfe aufgenommen werden; dann daß der Kaiser gute Münze prägen lasse, und die Bergstädte in ihren vorigen guten Stand wieder herstelle. Ueberdieß bedungen sich die böhmischen Stände, daß der Kaiser in seiner Abwesenheit, die Verwesung des Königreichs keinem Fremden anvertraue, und daß die, während den letztern böhmischen Unruhen, entflohenen, oder bey einem etwan künftig entstehenden Aufstande, entfliehenden Bürger nicht wider den Willen ihrer Mitbürger sollten angenommen werden. Endlich sollte der Kaiser eine allgemeine Amnestie bewilligen.

Mit diesen Artikeln schickte der Statthalter von Böhmen die Herren Meinhard von Neuhaus, Aleš von Sternberg, Hanuš von Kolowrat, Johann

Ko-

Rokyczana, und andere mehr, nach Brünn an den Kaiser, wo er sich damals aufhielt. Sie übergaben ihm solche, und erboten sich, im Namen der ganzen Nation, ihn zum König anzunehmen, wenn er ihnen diese Artikel bewilligen würde. Der Kaiser machte keine Schwierigkeiten; er willigte in alles, was die Abgeordneten von ihm verlangten, und so ließ er sie zufrieden wieder von sich. Bey ihrer Zurückkunft zu Prag hielt man wieder einen Landtag, und beschloß nun einmüthig, den Kaiser Siegmund zum König anzunehmen. Eine zahlreiche Gesandtschaft wurde abermals mit dieser erfreulichen Nachricht dem Kaiser bis Stuhlweißenburg in Ungarn nachgeschickt. Die Abgeordneten wurden sehr gütig aufgenommen, und die Freude des Kaisers war so groß, daß er sechzig tausend Dukaten unter die Böhmen austheilen ließ. Er stellte ihnen nicht nur eine doppelte Versicherung aus, daß er die gemeldten Artikel, und besonders die vier sogenannten prager Artikel, erfüllen, und bestätigen wollte, sondern versprach auch den Böhmen und Mährern wider alle, die selbige angreifen würden, mit seiner ganzen Macht beyzustehen. Er gab auch den Böhmen die Erlaubniß, sich einen Erzbischoff nach ihrem Belieben zu wählen, wozu denn alsogleich Johann Rokyczana bestimmt, und dann in Prag erwählt wurde, welchem man zwey Suffraganen, nämlich die Priester, Martin Lupacz, und Wenzel von Maut zutheilte.

Nach geschehener Wahl wurden einige vornehme Personen aus allen drey Ständen, nebst dem Statthalter von Böhmen, ernannt, dem Kaiser bis Iglau entgegen zu reisen, ihn daselbst zu empfangen, und die letzte Hand an das Werk des Friedens zu legen. Beynahe der ganze böhmische und mährische Adel hatte sich nach Iglau begeben, um diesem wichtigen Geschäfte beyzuwohnen. Die Gesandten von 1436.

dem

ließ sie alle nach Prag bringen, und durch den Strang hinrichten; es wurden drey Galgen errichtet, auf dem ersten und höchsten hieng Rohacz, auf dem zweyten, dessen Kaplan, der Priester Johann Prostrzenek, ein polischer Ritter, Wyssek, und der Büchsenmeister Zeleny; auf dem dritten und niedrigsten, wurden sechzig von den Gefangenen aufgeknüpft. Der Kaiser
1437. schaute aus seinem Schloße dieser Verrichtung mit Vergnügen zu.

Nach vollbrachter Strafe an diesen Widerspenstigen war im ganzen Land Ruhe und Friede. Aber in Prag entsponnen sich einige Mißhelligkeiten. Der Kaiser verachtete die Kirchen der Utraquisten, sah sie als entheiligte Gotteshäuser an, und ließ die bey St. Jakob, woraus die Hussiten ein Zeughaus gemacht hatten, für sich einweihen. Dann führte er die Mönche in ihre Klöster wieder ein, und der päbstliche Legat, Philibert, bemühte sich, alles wieder auf den römischkatholischen Fuß zu stellen. Dieses alles sahen Rokyczana, und die andern utraquistischen Priester als Handlungen an, die wider die Verträge, welche Siegmund zu Iglau beschworen hatte, liefen; daher konnten sie sich nicht enthalten, in ihren Predigten wider den Kaiser loszuziehen; und ihn einer Treulosigkeit zu beschuldigen. Der Kaiser verbot Wenzeln Koranda das Predigen, verwies Peter Peyne aus der Stadt, und ließ sich verlauten: Man könnte wohl, Rokyczanen zu den Füßen des Altars aufopfern, und in die Moldau werfen. Dieser aber machte sich bey Zeiten aus dem Staube. Der Herr Borzek nahm ihn unter seinen Schutz, führte ihn unter der Bedeckung von hundert Pferden auf seine Festung Kunka, und dann nach Königgratz, wo er sich bis zu der Regierung des Königs Georg von Podiebrad verborgen hielt.

Die

Die Entweichung des Rokyczana war unserm Kaiser eben nicht unangenehm. Er machte einen würdigen Mann, Johann Papauſek, statt seiner, zum Pfarrer am Teyn, und setzte dem gemeldten Philibert, Bischoff zu Konstanz in der Normandie, zum Administrator des prager Erzbißthums. Das Volk fieng an zu murren, so, daß Siegmund einen Aufruhr befürchten mußte. Um diesem vorzukommen, und den Pöbel einigermaßen zu stillen, ließ er zu Ostern öffentlich in allen Kirchen, in deutscher, böhmischer, lateinischer und ungarischer Sprache ausrufen, daß diejenigen Böhmen, welche der heiligen christlichen Kirche Einigkeit, in allen Ordnungen, Artikeln und Clauseln halten, und das heilige Abendmahl unter beyden Gestalten gebrauchen würden, die rechten, und ersten Söhne der heiligen christlichen Kirche seyn, und von den andern, welche es unter einerley Gestalt empfiengen, nicht bedrängt, oder geschmäht werden sollten, welches nachher die Utraquisten mit goldenen Buchstaben in ihren Kirchen an die Wände schreiben ließen.

Hierauf ließ der Kaiser seiner Gemahlin, Barbara, die böhmische Krone in der prager Domkirche, in Gegenwart des ganzen Adels, durch den Administrator des prager Erzbißthums, aufsetzen. Er war hierauf 11ten Febr. auch auf eine gute politische Einrichtung des Königreichs bedacht, und errichtete ein Oberst-Landgericht, dazu er zwanzig Räthe ernannte. Davon waren zwölf aus dem Herrenstande, und acht Ritter. Man hat bemerkt, daß sonst der Ritterstand niemal ist zur Regierung gezogen worden; seine Sache war nur das Kriegswesen. Hierauf reiste der Kaiser nach Eger, wohin er, nebst andern Reichsfürsten, den Markgrafen von Meißen, und den Herzog von Bayern beschied, von welchen beyden er die Städte und Schlößer, welche zwar im Voigtländischen und Fränkischen lagen, aber zu der Krone Böhmen gehörten, und wel-

che diese während den Hussitenunruhen in Besitz genommen hatten, wieder zurück begehrte. Allein es kam nichts zu Stande, weil die übrigen geistlichen Fursten nicht erschienen waren. Der Kaiser, welchem zu gleicher Zeit eine Unpäßlichkeit zugestoßen war, begab sich also wieder nach Prag, wohin ihn wichtige Angelegenheiten riefen.

Die Herrschsüchtige Kaiserin, Barbara, sah vor, daß der kränkliche Kaiser, ihr Gemahl, es nicht lange mehr machen würde; sie war also bedacht, nach seinem Tode die zwey Königreiche, Böhmen und Ungarn, zu beherrschen. In dieser Absicht brachte sie durch ihre Leutseligkeit und Gleichgültigkeit in Religionssachen, die Vornehmsten der utraquistischen Parthey, nämlich die Herren Zynko Ptaczek von Lippa, Aleš von Sternberg, und Georg von Podiebrad, auf ihre Seite. Sie stellte ihnen vor, daß nach ihres Gemahls Tode neue Unruhen in Böhmen entstehen würden, wenn man ihnen nicht bey Zeiten vorzubeugen suchte. Der einzige Weg, die Ruhe im Königreich zu erhalten, wäre dieser, daß sie, nach ihres Gemahls Ableben, den jungen König von Polen, Wladislaw, heyrathete, und auf solche Art die drey Königreiche, Böhmen, Ungarn und Polen mit einander vereinigte. Die Kaiserin wußte dieses alles mit einer so einnehmenden Beredsamkeit den gedachten Herren vorzustellen, daß sich selbige um so leichter nach ihren Absichten lenken ließen, weil sie zu dem Herzog Albrecht von Oesterreich, den Siegmund zu seinem Thronfolger bestimmt hatte, kein Zutrauen bezeigten.

Dem Kaiser konnten diese Unternehmungen seiner Gemahlin nicht unbekannt bleiben; er ließ es aber nicht merken, weil ihr Ansehen in Böhmen bereits sehr hoch gestiegen war. Um sie also aus diesem Lande zu bringen, gab er vor, er wunschte sehr, vor seinem Tode, noch einmal seine Tochter, Elisabeth, zu sehen.

hen. Er machte sich daher mit dem ganzen Hofstaat auf die Reise; da er aber zu Znaym in Mähren anlangte, ließ er seine Gemahlin, Barbara, gefangen nehmen; und weil er wegen zunehmender Krankheit nicht weiter reisen konnte, rief er seinen Schwiegersohn Albrecht, und die Elisabeth in aller Eil zu sich nach Znaym, die er beyde den anwesenden böhmischen Herren auf das beste empfahl. Weil aber diese in geringer Anzahl da waren, und die Macht nicht hatten, einen Thronfolger im Königreiche zu ernennen, so riethen sie dem Kaiser, ein Testament aufzusetzen, darin seinen Schwiegersohn zum Nachfolger zu bestimmen, und solches sodann an die böhmischen Stände zu schicken. Der Kaiser folgte ihrem Rathe, und das Geschäft wurde Kaspern von Schlik, jenem großen Staatsmanne und Kanzler des Kaisers, für den die Böhmen viel Achtung hatten, aufgetragen. Er war von Eger gebürtig, und bey den Böhmen deswegen beliebt, weil er sich zu Konstanz der Verbrennung des Hus und Hieronym immer widersetzt hatte. Indessen nahm die Krankheit des Kaisers überhand, und er starb zu Znaym im 70ten Jahre seines Alters, nach- 9ten
dem er kaum zwey ganze Jahre in Böhmen ordentlicher Dez.
Weise regiert hatte.

Kaiser Siegmund war der letzte Fürst aus dem Luxenburgischen Hause. Er war ein emsiger, verständiger und gelehrter Herr. Seine verschiedenen Unglücksfälle in Ungarn machten, daß er alles mit gar viel Ueberlegung that, und in seinen Entschließungen langsam war. In Kriegsunternehmungen aber war er sehr unglücklich. Die Böhmen hat er zu unanständigen Handlungen gegen ihren Landesfürsten verleitet, und dann gar zur Verzweiflung gebracht. Er war an der ganzen Zerrüttung Böhmens Schuld. Durch seine einzige Prinzessin, Elisabeth, kam Böhmen an das Haus Oesterreich auf einige Zeit.

Die böhmiſche Nation, welche unter Karl IV. die anſehnlichſte und berühmteſte war, hatte unter Wenzeln ihr Anſehen zu verlieren angefangen, und war nach deſſen Tode in eine Raſerey verfallen, dergleichen Beyſpiele man wenige in der Geſchichte findet. Es ſchien, als wenn ſie in ein hitziges Fieber gefallen wäre. Die Böhmen ſahen anfangs wunderliche Erſcheinungen am Himmel, blutige und feurige Kreuze; und es regnete Blut in ihrer Einbildung. Dann fielen ſie über einander her, wie hungrige Wölfe, und vertilgten einander mit Feuer und mit Schwerdt. Ihre Anführer waren meiſtens Gottesgelehrte und Prieſter, die das ganze Volk mit ihrem Fanatiſmus anſteckten. Da ſie wider einander ſtäts zu Felde lagen, und ſich immer im Kriege übten, ſo verfielen ſie auch auf verſchiedene neue Handgriffe in der Kriegskunſt. Nie hatte ſich zuvor ein Volk in ordentlichen Schlachten des gemeinen Dreſchflegels, wie die Böhmen, bedient. Mit dieſem Werkzeuge konnte der Bauer am geſchicklichſten umgehen. Er konnte in einer Minute acht und zwanzig bis dreyßig Streiche anbringen. Bey jedem Streiche ſchlug er ſeinen Mann todt oder betäubte ihn. Dieß Gewehr war leicht fortzubringen, und ſehr geſchwind geladen. Sie erfanden auch die mit Hacken verſehenen Stangen, womit ſie den Reiter leicht aus dem Sattel hoben. Mit ihren Wagen verſchanzten ſie ſich ſo vortheilhaft, daß man ihnen nicht zukommen konnte. Die Wagenburg war in verſchiedene Gaſſen, wie ein Labyrinth getheilt. Der Feind, der hinein drang, war verloren. Tabor hatte Zizka faſt ſo gebauet, wie die Feſtungen heut zu Tage ſind. Man konnte ſie mit wenig Volk vertheidigen. Die Böhmen waren in dieſem Zeitraume allen benachbarten Völkern zum Schrecken, zugleich aber auch, ihrer neuen Religionsmeinungen wegen ſo verhaßt, daß man ſie für das allerärgſte

ste Volk auf dem ganzen Erdboden hielt, und viele Jahrhunderte noch immer dafür gehalten hat.

Zum Erstaunen ist es, daß eine ganze Nation ihr Glaubenssystem, und die durch so lange Zeit heilig ausgeübten Religionsgebräuche auf einmal, und so plötzlich verlassen, und neue angenommen. Sie muß hiezu durch die Ausgelassenheit ihrer geistlichen Vorsteher oder auch durch ihre grobe Unwissenheit vorbereitet worden seyn. Sie hatte vor dem alten lateinischen Gottesdienste auf einmal einen Eckel bekommen, und fiel demjenigen mit Ungestüm zu, der in der Landessprache verrichtet wurde; denn der Slawe ist noch heut zu Tage gegen alles dasjenige mißtrauisch, was er nicht verstehen und selbst einsehen kann. Doch waren die Böhmen in den neuen Religionsmeinungen nicht einig. Man zählte sieben verschiedene Sekten unter ihnen, während dem Hussitenkriege. Thomas Ebendorfer von Haselbach, ein gleichzeitiger Kronisie, der damals in Prag gewesen, hat uns vier Hauptreligionen der damaligen Böhmen so geschildert. "Die Einwohner der Altstadt Prag haben die vier prager Artikel und das heil. Abendmahl unter beyden Gestalten zum Grunde ihrer Religion. Sie halten den Gottesdienst nach der Art der römischen Kirche im Meßgewande; doch verwerfen sie die Bilder der Heiligen und reichen das heil. Abendmahl den neugebornen Kindern. Sie halten nichts auf die Einweihung der Kleider, Gefäße, Kerzen und Palmzweige; sie opfern nicht beym Altare der Messen. Die Neustädter nennen sich Syrotky (Waisen). Bey der Messe legen sie nur die Albe, und die Stolle an, und lesen sonst nichts, als die Epistel, das Evangelium und den Kanon. Sie haben viele Irrthümer der Waldenser angenommen. Sie consecriren überall nach Belieben, und daher zerstören sie die Kirchen und Klöster. Die Taboriten bedienen sich keiner geistlichen Kleidung beym

Gottesdienste. Sie verwerfen die Ohrenbeicht und empfangen täglich das heil. Abendmahl unter beyden Gestalten, dabey sie nur das Vater unser beten. Dieß thun sie oft mit dem blutigen Säbel, womit sie viele Unschuldige ermordet, in der Hand. Ihre Priester verrichten die Consecration aller Orten; sie tragen keine Tonsur, wohl aber lange Bärte. Da sie die Fasten verwerfen, so essen sie auch an Fasttägen Fleisch. Kurz, sie verachten und zernichten alle Kirchensatzungen; so verbieten sie die Wallfahrten, verwerfen die Brüderschaften, verlachen das Opfer und Gebet für Verstorbene, wie auch die Begräbniße an geweihten Orten. Sie verdammen das Mönchswesen, und zwingen die Nonnen zum Ehestande, oder werfen sie zum Kloster hinaus. Die Adamiten gehen nackend herum, verwerfen den Ehestand, und bedienen sich der Weiber gemeinschaftlich. Sie meinen, da sie in der Unschuld lebten, wären sie der Sünde unfähig. Sie haben keine Sakramente; sie lehren, das Brod bleibe nach der Consecration immer Brod, und läugnen die Gegenwart Christi in demselben. Diese hat Zizka mit Feuer und Schwerdt verfolgt, und gleich im Anfange ausgerottet.„

Wundern muß man sich, daß die hohe Schule zu Prag während dieser Zerrüttung nicht zu Grunde gegangen. Man findet, daß sie immer ihre ordentlichen Lehrer gehabt, und fast alle Jahre die akademischen Würden ausgetheilt hat. Die theologische Fakultät hat sie aufrecht erhalten. Da wurde auch fast nichts als Theologie getrieben. Die Gottesgelehrten vertheidigten ihre Sätze sowohl in der Schule, als auch mit dem Säbel in der Faust zu Felde. Die Berühmtesten haben wir schon genannt. Wenige ihrer Schriften sind bis auf uns gekommen; man liest sie nicht, und die verlornen können wir gern verschmerzen.

Dagegen sind uns die Kronisten aus dieser Zeit um so viel mehr schätzbar. Ungeachtet des barbarischen Lateins, worin sie geschrieben haben, liest man sie doch gerne. Die vorzüglichsten darunter sind Laurentius Brzezyna, und Bartholomäus von Drahonitz, nebst einigen anderen, die ihre Namen verschwiegen haben. Mathias Lauda schrieb in böhmischer Sprache; das Ms. hat Balbin genützt. Christian von Prachatitz, und Johann Schindel machten sich damals in der Mathematik und der Arzneykunst berühmt. Schindel lehrte viele Jahre die Medicin im Karoline, war Domherr auf dem Prager Schloße, und Dechant auf dem Wischehrade. Er hat bis in das 1449te Jahr gelebt. Johann Zizka von Trocznow kann auch unter die damaligen Schriftsteller gerechnet werden. Er hat eine Kriegsordnung, die Herr von Bienenberg in der Geschichte von Königgrätz zum Theil herausgegeben, hinterlassen.

S. Laurentius Brzezyna Ms. Chronicon Anonymi Ms. Bartoßek de Drahonicz. Äneas Sylvius. Martin Cuthen. Wenceslaus Hagek. Wencesl. Rameſs. Weleslavin. Kranzius. Haſelbach in Pezii ſcript. R. Auſtr. T. II.

## Albrecht.

Nach dem Tode Siegmunds versammelten sich die böhmischen Stände zu Prag, hielten einen Landtag, und berathschlagten sich wegen der Wahl eines neuen Königs. Nun erschien der Graf Kaspar Schlik mit dem letzten Willen des Kaisers Siegmund, stellte den böhmischen Herren vor, daß Albrecht, Herzog von Oesterreich, zum König von Böhmen darin bestimmt sey; überdieß führte er die gerechtesten Ansprüche Albrechts auf die Krone Böhmen, sowohl we-

wegen Elisabeth, seiner Gemahlin, und Siegmunds einzigen Tochter, als auch der alten Erbverträge zwischen den Häusern Oesterreich und Lurenburg, mit einer nachdrücklichen Beredsamkeit, an. Die katholischen Herren, an deren Spitze Ulrich von Rosenberg, Meinhard von Neuhaus, und Johann oder Hanus von Kolowrat waren, ernannten den Herzog Albrecht zum König. Diesen stimmten die prager Städte, nebst Kuttenberg, und andern gleichfalls bey. Allein die utraquistischen Herren, deren Häupter Heinrich Ptaczek, Ales von Sternberg, Georg von Podiebrad, Peter Zwierzeticzky, Przibik Klenowsky und Peter Zmrslik von Swoyssin und Orlik, waren, und denen noch 24 königliche Städte beytraten, mißbilligten diese Wahl; sie hielten zu Tabor eine besondere Versammlung, auf der sie Kasimiren, einen Bruder des polischen Königs Wladislaw, zum
1438. König von Böhmen erwählten. Albrecht kam dessen ungeachtet nach Prag, wurde von seiner Parthey mit großen Freudenbezeigungen aufgenommen, und dann in der prager Schloßkirche von dem Bischoffe von Olmütz auf das feyerlichste gekrönet. Ulrich von Ro-
29ten Jun. senberg, Meinhard von Neuhaus, Zagicz von Hasenburg, und Hanus von Kolowrat waren die Vornehmsten aus dem Herrenstande, die der Krönung beywohnten.

Während der Zeit hatten beyde römische Partheyen ihre Gesandten nach Polen geschickt. Die katholischen Herren ersuchten den König Wladislaw, er möchte sich in ihre Staatsangelegenheiten nicht mischen; die utraquistischen hingegen baten ihn, seinen Bruder Kasimir, den sie zum König erwählt hatten, zu unterstützen. Die letzten fanden beym König Gehör. Dieser schickte alsogleich sechs tausend Reiter nach Böhmen, und versprach noch mehr Truppen. Sie stießen zum Ptaczek von Lippa, der bereits ei-

nige

nige Truppen im königgrätzer Kreise zusammen gebracht hatte. Johann Czapek führte ihm auch Kriegsvölker zu, und so hatte Ptaczek ein Heer von fünfzehn tausend Mann beysammen. Mit diesen fing er nun die Feindseligkeiten an, verheerte die Güter derjenigen, welche Albrechten zum König gewählt und gekrönt hatten.

Der neue König Albrecht säumte nicht, sich in einen guten Vertheidigungsstand zu setzen. Die böhmischen Herren, seine Anhänger, und die prager Städte verschafften ihm Truppen. Dann führten ihm der Markgraf von Meißen fünf tausend Mann, der Herzog von Bayern zwey tausend, und der Markgraf von Brandenburg auch einige tausend Mann, alle dreye in Person, zu. Der König hatte nun eine Armee von dreyßig tausend Mann auf den Beinen. Mit dieser Macht rückte er ins Feld, um den Feind aufzusuchen, und ihm ein Treffen zu liefern. Allein Ptaczek hielt es nicht für rathsam, sich mit einem noch einmal so starkem Feinde zu schlagen. Er besetzte die Stadt Königgrätz, Czaslau, Kuttenberg, Sobieslaw, zog nach Tabor, und verschanzte sich in einem Lager vor dieser Stadt. Der König lagerte sich ihm gegenüber. Man schlug sich alle Tage auf dem Felde zwischen beyden Lagern, aber nie mit der ganzen Macht. Endlich zwang Albrecht durch sein heftiges Kanonenfeuer den Ptaczek, daß er sein festes Lager verlassen, und sich in die Stadt Tabor, wo schon sechs tausend Polen lagen, ziehen mußte. Albrecht unternahm nun die Belagerung des Orts, welche sechs Wochen lang dauerte.

In die Länge hätten sich die Belagerten, vom Hunger gezwungen, doch ergeben müssen, wenn sie Georg von Podiebrad nicht entsetzt hätte. Hier zeigte sich dieser große Mann zum erstenmal als Held. Er griff die Reiterey der Belägerer mit solcher Hitze und

Tapferkeit an, daß er sie sogleich über den Haufen warf, und hiedurch den König, die Belagerung aufzuheben, und sich mit seiner ganzen Macht nach Prag zurück zu ziehen, zwang. Die sechs tausend Polen, welche während der Belagerung von Tabor ihre Pferde meistens aufgezehrt hatten, und zu Fuß zu streiten nicht gewohnt waren, giengen nach Hause. Die übrigen Anhänger des Prinzen Kasimirs liefen auch aus einander, weil dessen Bruder, der König von Polen, sie so schlecht unterstützte. Hierauf schickte der König seine deutschen Hülfsvölker auch nach Hause. Den Meißnern lauerte Peter von Sternberg, ein Sohn des Ales, auf ihrem Rückzuge zwischen Brüx und Bilin, auf, und griff sie bey dem Dorfe Zelenicze an. Er war aber nicht glücklich in seiner Unternehmung, und mußte sie ungehindert in ihre Heymath ziehen lassen.

1439. Wladislaw, König in Polen, war indessen mit zwey Heeren in Schlesien eingefallen, welches Land er auf das grausamste verwüstete. Der Churfürst von Brandenburg zwang ihn aber, auf Ansuchen unsers Albrechts, diese Provinz wieder zu verlassen. Hierauf setzte der König Ulrichen, Grafen von Cilley, einen Bruder der verwittweten Kaiserin Barbara, zum Statthalter von Böhmen ein, und reiste nach Görlitz und Breßlau, um sich von seinen neuen Unterthanen huldigen zu lassen. Bey seinem Aufenthalte zu Breßlau, ließ er dem König Wladislaw von Polen Friedensvorschläge machen. Man pflog Unterredungen, doch ohne gewünschten Erfolg. Hier erfuhr auch der König, was indessen in Böhmen vorgegangen. Der ehrgeizige Graf von Cilley strebte selbst nach der Krone; er suchte einige böhmische Herren durch Geld zu bewegen, ihm hierzu behülflich zu seyn; allein sie jagten ihn zum Lande hinaus. Albrecht übergab hierauf die Statthalterschaft seines Königreichs zweyen böhmi-

mischen Herren, nämlich Meinharden von Neuhaus, und Ulrichen von Rosenberg, welche mit den mißvergnügten Utraquisten einen Vergleich trafen, und die Ruhe im Lande auf einige Zeit wieder herstellten.

Albrecht, welcher zugleich über Hungarn herrschte, mußte seine böhmischen Staaten verlassen, um jenes Königreich wider die Türken, welche mit einer großen Macht solches angefallen hatten, zu vertheidigen. Er besaß viel Muth, daß er die Feinde, welche einmal hundert und dreyßig tausend Mann stark waren, mit vier und zwanzig tausend Mann angreifen wollte. Die in beyden Heeren eingerissene Krankheiten nöthigten sie aber aus einander zu gehen. Albrecht wurde selbst von der rothen Ruhr angegriffen; er starb auf der Reise nach Wien, nachdem er kaum zwey Jahre über Böhmen geherrschet hatte. Er wäre im Stande gewesen, durch seine guten Eigenschaften und Macht, da er zugleich römischer Kaiser war, dieß Königreich in einem beständigen Frieden zu erhalten. Er hinterließ keine männlichen Erben. Aber seine Gemahlin Elisabeth, des Kaisers Siegmund Tochter, war schwanger. 27ten Okt.

## Böhmen ohne König.

Die utraquistischen Stände versammelten sich zu Melnik, und berathschlagten sich, ob sie den zu Tabor erwählten polischen Prinzen nach Böhmen kommen lassen, oder ob sie sich mit den Katholischen, welche zu Prag eine Versammlung hielten, vereinigen, und mit ihnen gemeine Sachen machen sollten. Die letzte Meinung behielt die Oberhand. Sie giengen also nach Prag, und hier wurde von allen beschlossen, vor allen Dingen die Entbindung der verwittweten Königin Elisabeth abzuwarten, ob sie etwan einen

Prin-

Prinzen zur Welt brächte. Vier Monate darauf kam sie mit einem Prinzen glücklich nieder. Sie gab ihm den Namen Ladislaw. So bald hievon die katholischen Stände in Böhmen Nachricht bekamen, schickten sie den Prokop von Rabenstein und andere vornehme Böhmen mit der Bitte an sie, daß sie durch ihre Gesandten auf dem nächsten Landtag zu Prag den Ständen die Rechte ihres Sohnes auf die böhmische Krone vorstellen lassen möchte. Sie that es. Allein Heinrich Ptaczek von Lippa, und andere, welche Albrechten nie zugethan gewesen, waren dem Sohne auch nicht geneigt, und sagten: „Daß ein Kind dem Reiche nicht vorstehen könnte; es brauchte viele Zeit, bis Ladislaw selbst regieren könnte; indessen sollte man einen Mann erwählen, der dem Lande vorstünde; es wäre Zeit genug, wenn Ladislaw mit vier und zwanzig Jahren auf den Thron gelangte, wenn er sich einstens desselben würdig machte; die Böhmen hätten einen König vonnöthen, der im Stande wäre, sie im Zaum zu halten.“ Alle übrigen Stände nahmen diese Meinung an, und man schritt zu einer neuen Königswahl. Hierauf ernannte man sechszehn Männer aus dem Herrenstande, dreyzehn aus der Ritterschaft, aus einer jeden Kreisstadt eine Person, und die drey Bürgermeister aus den drey prager Städten, denen die Vollmacht, einen König zu wählen, ertheilt wurde.

1440. Nach einiger Berathschlagung fiel die Wahl auf Albrechten, Herzogen in Bayern. Die Böhmen waren besonders deswegen auf diesen Herrn verfallen, weil er ihrer Sprache mächtig, und des Landes kundig war. Denn er hatte eine geraume Zeit an dem Hofe des Kaisers Wenzel gelebt. Man fertigte alsogleich Abgeordnete ab, welche ihm die böhmische Krone antragen sollten. Die Vornehmsten darunter waren Ulrich von Rosenberg, Meinhard von Neuhaus,

Hein-

Heinrich Ptaczek, Georg von Podiebrad, dann vier Ritter und die Bürgermeister zu Prag. Allein Albrecht antwortete ihnen: Er wundere sich, wie ihm die Böhmen das Königreich anzutragen kein Bedenken trügen, da der junge Prinz Ladislaw vorhanden wäre, welchem die Krone von rechtswegen gehörte, und er wollte sie nicht mit Unrecht tragen. Dann dankte er ihnen für die Ehre, und ließ sie von sich.

Hierauf versammelten sich die Stände aufs neue, und beschlossen die Krone, Friedrichen von Oesterreich, welcher mittlerweile zum Kaiser erwählt worden, anzutragen. Zu dem Ende schickten sie Meinharden von Neuhaus, und Heinrichen Ptaczek an ihn, mit der Bitte, daß, wenn er nicht die Krone von Böhmen annehmen wollte, so möchte er wenigstens die Regentschaft, bis zur Erwachsung des jungen Ladislaw, über sich nehmen. Friedrich aber schlug 1441.
den Böhmen beydes ab, und sagte: er würde nimmermehr dem unmündigen Vetter die Krone rauben, die er ihm zu erhalten verbunden wäre. Er rieth ihnen vielmehr, sie sollten sich würdige Männer aus ihrer Nation wählen, und von ihnen das Königreich so lange regieren lassen, bis Ladislaw, der rechtmäßige Erbe, zu mündigen Jahren gekommen wäre; er aber wollte Vormund des Prinzen seyn, und für seine Erziehung Sorge tragen.

Die Böhmen folgten dem guten Rathe des Kaisers, erwählten zwey Männer aus dem Herrenstande, Meinharden von Neuhaus, und Heinrichen Ptaczek von Lippa, deren erster das Haupt der Katholischen, und der andere der Utraquisten war, und übergaben ihnen die Regentschaft von dem Königreiche Böhmen, bis Ladislaw selbst zu herrschen im Stande seyn würde. Diese zwey Statthalter brachten Böhmen wieder in gute Ordnung, zerstörten viele Raubschlösser, zerstreuten die Räuber, welche seit dem Ableben

leben des letzten Königs das Land so unsicher gemacht, daß die Bauern bey der Nacht ackern, und sich bey Tage versteckt halten mußten. Allein den Pöbel zu Prag, welcher seit vielen Jahren zur Empörung, zum Krieg, und zum Plündern sich gewöhnt hatte, konnten die Statthalter nicht im Zaume halten, vermuthlich, weil sie nicht zusammen schauten. Man beschloß also, bey dem Kaiser um den Prinzen anzuhalten. Meinhard von Neuhaus, Jakob Bilinsky, und Johann Sokol waren die Gesandten, die in dieser Ab-
1442. sicht nach Wien reisten. Da sie aber mit einer abschlägigen Antwort nach Böhmen kamen, trugen die Böhmen der Kaiserinwittwe, Barbara, die Regierung an. Sie war eine gekrönte Königin von Böhmen. Krussina von Lichtenberg führte sie aus Ungarn nach Böhmen. Heinrich Ptaczek, Aleš von Sternberg und Georg von Podiebrad empfiengen sie zu Czaslau, und brachten sie nach Melnik, ihrem Wittwensitze. Barbara begehrte vor der Antretung der Regentschaft die Einkünfte aller Bergwerke, eine Abgabe von Bierbräuen, und das prager Schloß zu ihrer Residenz. Man berathschlagte sich hierüber in einer Versammlung der Stände so lange, bis der Uneinigkeit wegen, nichts aus der ganzen Sache wurde, und Barbara zu Melnik sitzen blieb. Aeneas Sylvius spricht sehr übel von dieser Fürstin, und alle Schriftsteller haben ihm hierin nachgeschrieben.

Ptaczek übernahm hierauf die Verwaltung des Königreichs über sich allein. Man widersetzte sich nicht. Um die Ruhe und Sicherheit im Lande einzuführen, setzte er einem jeden Kreise einen Hauptmann, der vom Herrenstande war, und zwey Ritter vor. Ich will die Namen der ersten hersetzen. Meinhard ward über Prag und Karlstein gesetzt; Johann Kolowrat bekam Schlan; Georg Podiebrad, Königgrätz; Ulrich von Rosenberg, Bechin; der Großprior des

Mal-

Maltheserordens, Wenzel von Michalowitz, Prachatitz; Hynek Krussina von Schwamberg, Pilsen; Guttenstein von Rabstein, Saatz; Zbinko Zagicz von Hasenburg, Raudnitz; Michalecz, Bunzlau mit den Kreisen dieser Namen zur Verwaltung, und so wurden die Landplakereyen eingestellt. Allein Ptaczek muß seine Macht mißbraucht haben; denn die Großen des Königreichs drangen wieder darauf, daß dem Kaiser die Regentschaft angetragen werde.

Man versammelte sich, und Ptaczek, nebst an- 1444.
dern, reiste mit dem Antrage zu Friedrichen. Dieser bezeigte sich sehr gütig gegen die Böhmen, und versprach nicht nur ihnen den Ladislaw zu übergeben, sondern auch die Verwaltung des Reichs auf sich zu nehmen, und seine Wohnung zu Prag aufzuschlagen, mit welcher guten Nachricht die Abgeordneten voll Freuden nach Prag zurück kamen. Dieß wäre auch das einzige Mittel gewesen, dem Königreiche wieder aufzuhelfen. Allein ehe der Kaiser sein Versprechen erfüllte, entstanden neue Unruhen zwischen den Großen in Böhmen, welchen des Ptaczek Macht nicht anständig war. Ueberdieß fielen die Schlesier in Böhmen, und verwüsteten das Land. Da sie aber wieder abziehen mußten, und sich nach Mähren wandten, gieng ihnen die Besatzung von Frankenstein, welche aus rachgierigen Taboriten bestand, nach, und fiel hierauf in Oesterreich, wo sie das Land bis Wien verheerte. Friedrich wurde hiedurch wider die Böhmen aufs neue aufgebracht, und behielt den Prinzen bey sich. Ptaczek starb bald darauf, und das Land verlor an ihm einen großen Mann.

Nach dessen Tode wollte nun Meinhard die Statthalterschaft allein an sich bringen; aber die Kreishauptleute versammelten sich zu Kattenberg, erwählten Georgen von Podiebrad zu ihrem Haupte, und schwuren ihm den Gehorsam. Die Prager waren

zwar

zwar mit dieſer Unternehmung nicht zufrieden, weil ſie ohne ihr Wiſſen und Willen geſchehen war, deſſen ungeachtet kam Georg an die Stelle des verſtorbenen Statthalters. Hiedurch gewann auch die utraquiſtiſche Parthey ziemlich die Oberhand; ſie wurde von drey wichtigen und anſehnlichen Perſonen unterſtützt. Die erſte war die Wittwe des Kaiſers Siegmund, Barbara. Sie hielt ſich noch immer zu Melnik, ihrem Wittwenſitze, auf; ſie war eine unternehmende, ſcharfſinnige und verſchlagene Frau, und verſchaffte Georgen von Podiebrad viele Vortheile. Die zweyte Stütze der Utraquiſten oder Kelchner war Johann Rokyczana, ein beredſamer, kühner und unruhiger Mann. Er war ſeit dem Tode des Königs Albrechts wieder ans Tagelicht getreten. Dieſer brachte die Lehrer der Univerſität, die Studenten, und das Volk auf Georgs von Podiebrad Seite; denn er ſtrich ihn in allen ſeinen Predigten ungemein heraus. Die dritte Stütze war Georg von Podiebrad ſelbſt. Er hatte alle Eigenſchaften eines großen Mannes. Er war ein kluger Staatsmann, und ein tapferer Krieger.

Durch dieſes Uebergewicht der Kelchner mußte nothwendiger Weiſe den Katholiſchen öfters zu hart geſchehen. Man fiel alſo abermals auf den Gedanken, beyde Partheyen, die ſich ſo ſehr theilten, und einander zu haſſen anfiengen, wieder zu vereinigen. In dieſer Abſicht kam der Kardinal Paul Karwajal, als päbſtlicher Legat, nach Prag. Er hielt viele Unterredungen mit den Magiſtern der Utraquiſten, diſputirte
1446. oft mit ihnen auf dem Karoline, beſonders aber mit Rokyczanen, ſo hitzig, daß ſie einander öffentlich Ungereimtheiten ſagten. Der Zank endigte ſich einſtens damit, daß der Kardinal Rokyczanen nur immer zurief: crede, glaube, welches dieſer mit dem proba, beweiſe, beantwortete. Weil ſich die böhmiſchen Theo-

lo-

logen immer auf ihre Kompaktaten beriefen und stützten, so verlangte der Legat solche in der Urschrift zu sehen. Wie er sie in seine Hände bekam, packte er sie ein, und fuhr davon. Man schickte ihm die Herren Peter von Sternberg und Przibik von Klenau mit vier hundert Mann nach, weil ihn die Herren von Rosenberg mit starker Mannschaft begleiteten; und da man ihn zu Beneschau ertappte, mußte er die Kompaktaten wieder zurück geben. Er setzte aber hinzu: Hier habt ihr sie wieder; aber es werden Zeiten kommen, daß ihr sie nicht werdet vorzeigen dürfen.

Hierauf verschrieb Georg von Podiebrad einen Landtag nach Böhmischbrod. Man beschloß auf demselben, eine Gesandtschaft an den Kaiser Friedrich, mit der Bitte abzufertigen, daß er den jungen Prinzen Ladislaw nach Böhmen senden möchte, damit er sich mit der Sprache, den Sitten und Gesetzen seiner künftigen Unterthane bey Zeiten bekannt machte. Allein der Kaiser willigte in ihr Begehren nicht, aus Furcht, der junge Prinz könnte in den Lehrsätzen der Utraquisten unterrichtet, und erzogen werden. Dieses verdroß Podiebraden nicht wenig. Er verschrieb einen andern Landtag nach Pilgram, auf welchem auch Meinhard von Neuhaus, das Haupt der katholischen Parthey, erschien. Man trug eine Frage, welche Podiebrad selbst entworfen hatte, vor: ob es dem Königreiche nützlich sey, daß der Prinz Ladislaw die Krone von Böhmen erhalte; oder ob man nicht vielmehr, zum Besten für Böhmen, einen neuen König wählen sollte, welcher die Sprache des Landes verstünde, und die Kenntniß der Sitten mit der Nationalliebe verbände. Allein Meinhard widersetzte sich der neuen Wahl, be- 1447.
hauptete die Rechte Ladislaws mit vielem Nachdruck, und drang durch. Er zog sich aber hiedurch den Haß aller Utraquisten, und besonders des Podiebrads zu,

wel-

welcher letzte von dieſer Zeit an, ſeinen Nebenbuhler zu ſtürzen, beſchloſſen.

Die katholiſchen Stände ſahen wohl vor, daß das Mißverſtändniß zwiſchen den zwey großen Männern dem Lande nachtheilig ſeyn müßte; ſie ſchickten daher noch einmal an den Kaiſer **Friedrich**, und baten um ihren Prinzen, bekamen aber, wie ſchon ſo oft geſchehen war, wieder eine abſchlägige Antwort. Es breitete ſich hierauf in Böhmen ein Gerücht aus, der Kaiſer wäre nach Rom gereiſet, und hätte Ladiſlawen mit ſich genommen. Andere wollten behaupten, der Prinz ſey todt. Einige böhmiſche Herren reiſten, um hinter die Wahrheit zu kommen, nach Neuſtadt in Unteröſterreich, wo der Kaiſer Hof hielt. Unter dieſen war auch **Georg Giſkra von Brandeys**, der für die Sache **Ladiſlaws** in Ungarn ſo tapfer geſtritten hatte. Er kam nach Neuſtadt, und fand den Prinzen unter den Händen des Grafen **Kaſpar Schlik**, und des **Aeneas Sylvius**; jener war ſein Hofmeiſter, und der letzte ſein Lehrer. **Giſkra** küßte und umarmte den Prinzen, und ſagte: "Endlich ſeh ich Sie "doch, und darf Sie umarmen, o mein König! O "wenn Sie wüßten, was ich ausgeſtanden, und wie "viel Wunden ich bekommen habe, um Ihre gerechte "Sache zu unterſtützen. Meine Narben ſind Zeugen "davon. Ihnen und Ihrem Vater habe ich mein Le"ben gewidmet. Weder Reichthum noch Gewalt kann "mich von Ihrem Dienſte abwendig machen. Nur "der Tod kann Ihnen meinen Dienſt entreißen. Sie "ſind noch zu jung, alles dieß einzuſehen. Wollte "Gott! daß ich noch ſo lange lebe, bis Sie Ihren "wahren Diener kennen lernen.„ Dann ſagte er lächelnd: "Was werde ich denn für meine Treue, für "meine Bemühungen für einen Lohn bekommen, und "was für einen Sold werden Sie Ihrem Soldaten "ertheilen?„ Einer der Umſtehenden ſagte zum Prinzen:

zen: das ist der Mann, welcher für Sie in Ungarn so lange gestritten hat; das ist Ihr Feldherr, Ihr Vertheidiger.„ Ladislaw griff hierauf in einen Beutel, worin nur sechs Silberpfenninge waren, und gab sie dem Giskra, welcher sie sodann in Gold fassen ließ, und am Halse trug. Man schloß aus dieser Handlung des Kindes, auf sein gutes Herz; und Giskra, der bey der Zurückkunft in sein Vaterland, seinen Landsleuten die Güte des jungen Prinzen kund machte, trug nicht wenig dazu bey, daß sie ihm treu und ergeben geblieben sind.

Georg von Podiebrad hielt indessen zu Kuttenberg eine geheime Versammlung seiner Freunde. Man verband sich eidlich zur Treue und Verschwiegenheit; dann beschloß man, sich der Stadt Prag zu bemächtigen, Meinharden aus dem Wege zu räumen, und alle Gewalt Georgen von Podiebrad in die Hände zu spielen. Um dieß zu bewerkstelligen, sammelte Georg von Podiebrad einen zahlreichen Haufen wohlbewaffneter Reiter, und zog mit denselben vor Prag. Er langte in der Nacht bey dem Kornthore an, und verlangte eingelassen zu werden. Auf die abschlägige 1449.
Antwort zog er am Bache Botitz unter dem Wischehrade in die Neustadt, und weil seine Freunde zu gleicher Zeit einige Häuser an einem entlegenen Orte der Stadt in Brand gesteckt hatten, um die Aufmerksamkeit der Einwohner dahin zu ziehen, so gelangte Georg ungehindert mit seinen Völkern bis auf den altstädter Markt. Alle Utraquisten oder Kelchner liefen ihm zu; dagegen überfiel die Katholischen ein allgemeines Schrecken. Die meisten liefen aus der Stadt. Georg ließ Meinharden von Neuhaus, Statthaltern von Prag, gefangen nehmen, und nach Podiebrad führen, unter dem Vorwande, daß er die Kelchner gedrückt hätte; dann setzte er die Rathsherren, Pfarrer und Lehrer im Karoline ab, die vom König

Albrecht waren bestellt worden; dem Johann Rokyczana gab er die Pfarrey am Teyne wieder, und ernannte den Zdenko von Sternberg zum Burggrafen der Stadt Prag; alle öffentliche Aemter wurden mit Utraquisten besetzt; und so übte Georg von Podiebrad beynahe eine königliche Gewalt zu Prag aus, wobey aber Ordnung, Ruhe und Sicherheit beobachtet wurde.

Allein Ulrich von Neuhaus, ein Sohn Mainhards, wollte die Gefangennehmung seines Vaters an Georgen von Podiebrad rächen, daher verband er sich mit den Herren von Rosenberg, Kolowrat, mit Bedržich von Kolin, und andern mehr, wider ihn;
1450. man bekriegte einander mit abwechselndem Glücke. Im nächsten Frühjahre aber zogen sie abermals gegen einander ins Feld. Georg eroberte Kosteletz und schenkte es dem Zdenko von Sternberg, dann zog er vor die Festung Busstiewes, und belagerte Friedrichen von Kolowrat daselbst. Indessen hatte sich der junge Ulrich von Neuhaus mit seinen Bundsgenossen bey Rokyczan gelagert; hier wartete er auf Hülfsvölker, die ihm der alte Markgraf, Friedrich von Meißen, zu schicken versprochen hatte; sie waren schon wirklich über die Gränze gegangen, mußten aber wieder zurück kehren, weil die Markgrafen von Thüringen und Brandenburg in Meißen gewaltsam eingefallen waren. Georg von Podiebrad zwang indessen Ulrichen, sein Lager bey Rokyczan zu verlassen, und sich gegen Pilsen zu ziehen. Man schritt hier zu Friedensunterhandlungen. Friedrich von Kolowrat und einige andere Herren ergriffen die Parthey des Georgs von Podiebrad; dagegen dieser die Belagerung von Busstiewes aufhob, und den alten Meinhard von Neuhaus wieder auf freyen Fuß setzte. Dieser Ueberwinder der Taboriten begab sich auf das Schloß Karlstein, und starb daselbst in einem hohen Alter.

Georg

Georg von Podiebrad aber unternahm einen Zug nach Meißen wider den alten Markgrafen, weil er sich in die böhmischen Händel gemischt hatte. Man nahm gleich Alt-Dresden, Willamsdorf und Döbeln weg. Gera wurde belagert. Den vierten Tag überstiegen die Böhmen die Stadtmauer mit unglaublicher Unerschrockenheit. Sie verloren nur fünfzehn Mann. Von der Besatzung blieben drey hundert auf dem Platze. Die Stadt wurde geplündert, und hundert fünfzig vornehme Herren gefangen, worunter der Herr von Gera selbst war. Nach geendigtem Feldzuge, der zwey Monate lang gewährt hatte, kam Podiebrad triumphirend wieder nach Prag. Der Herr von Gera starb hernach zu Podiebrady im Gefängnisse.

Während, daß sich Podiebrad in Sachsen beschäftigte, hoben einige der überbliebenen Taboriten ihr Haupt wieder empor, verwüsteten das Land um Beneschau, schlugen Priester und reiche Bauern todt, so wie sie es unter dem Zizka und den Prokopen getrieben hatten. Allein Zdenko von Sternberg legte ihnen bald das Handwerk; er überfiel sie bey Milczin, schlug sie aufs Haupt, und eroberte fünf und vierzig mit Raub beladene Wagen. Georg Podiebrad hielt hierauf einen allgemeinen Landtag zu Prag, auf welchem er sich zum Statthalter vom ganzen Königreich wählen, und bestätigen ließ. Die Stände thaten es größten Theils auf das Zureden des Rokyczana, und mit der Bedingung, daß er sich die Auslieferungen des Prinzen Ladislaw sollte angelegen seyn lassen. Podiebrad versprach ihnen, nicht nur ihren Wünschen genug zu thun, sondern fertigte alsogleich Gesandte an den Kaiser Friedrich ab, und drohte mit einer neuen Königswahl, wenn man den Böhmen ihren Erbprinzen nicht abfolgen lassen sollte.

Der Kaiser war eben im Begriff nach Italien 1451.
zu reisen, um die kaiserliche Krone aus den Händen

des Pabstes zu empfangen, und hatte sich vorgenommen, unsern Prinzen mitzunehmen. Um die Böhmen von ihrem Vorhaben abzuwenden, schickte er den berühmten Aeneas Sylvius, welcher hernach unter dem Namen Pius der Zweyte, Pabst ward, nach Böhmen; dieser hielt zu Beneschau, wo sich die böhmischen Herren, unter dem Vorsitze des Podiebrad, versammelt hatten, eine so gründliche und einnehmende Rede an die Böhmen, daß er sie nicht nur die Königswahl aufzugeben bewog, sondern auch bey ihnen so viel auswirkte, daß sie ihm, noch so lange zu warten, versprachen, bis Ladislaw über sie allein zu herrschen fähig seyn würde. Jedoch mußte man ihnen erlauben, einige junge böhmische Edelleute abzuschicken, die den Prinzen auf seiner Reise nach Italien begleiten sollten.

Aeneas Sylvius reiste nun vergnügt zum Kaiser wieder zurück, und brachte ihm die erfreuliche Nachricht, daß er seine Absichten bey den Böhmen erreicht habe. Bevor aber die versammelten Herren zu Beneschau aus einander giengen, stellte ihnen Podiebrad vor, es wären noch einige Städte und Herren, die ihn für den Statthalter von Böhmen nicht erkennen wollten. Die Stände willigten also darein, daß er sie mit Gewalt der Waffen unter seinen Gehorsam brächte. Die Städte, welche sich ihm bisher widersetzt hatten, waren Tabor, Budweis, Pisek, Saatz, Laun und Pilsen; sie ergaben sich aber eine nach der andern, so bald er mit seinem Heere vor ihre Thore kam. Die Herren von Rosenberg, und die Sswihowsky mußten ihn gleichfalls für den Verweser des Königreichs erkennen.

1452. Allein durch diese Gewaltthätigkeiten des Statthalters wurde das Verlangen, Ladislawen zum König zu haben, nur immer größer. Sobald also der Kaiser mit dem jungen Prinzen von Rom zurück gekommen war, verbanden sich einige böhmische, ungarische

rische und österreichische Herren unter einander, und beschlossen, den Kaiser mit Gewalt der Waffen zur Herausgabe ihres Erbprinzen zu zwingen. Unter den Oesterreichern waren Ulrich Eitzinger, und der Graf von Cilley; und unter den Böhmen, die Herren Heinrich von Rosenberg, Gessek Swoganowsky und Wenzel Giczinsky die Vornehmsten. Sobald der Kaiser zu Neustadt angekommen war, schickten Ulrich Eitzinger, und sein Anhang, an ihn, und wiederholten ihr öfters Gesuch, um die Verabfolgung des Ladislaw. Da sie aber der Kaiser mit einer abschlägigen Antwort abfertigte, so kündigten sie ihm den Krieg an. Sie zogen mit sechszehn tausend Mann auf Wiener-Neustadt los, schlugen die Völker, die ihnen der Kaiser entgegen schickte, in die Flucht, und fiengen die Stadt auf das heftigste zu beschießen an. Wie nun der Kaiser den Ernst der Böhmen und Oesterreicher sah, trat er mit Ulrichen von Cilley und Heinrichen von Rosenberg in Unterhandlungen; er schickte den Erzbischoff von Maynz, den Bischoff von Passau und den Prokop von Rabenstein, seinen Kanzler, mit der Vollmacht in das Lager, einen Frieden zu stiften, welcher auch mit der Bedingung geschlossen wurde, daß der Prinz Ladislaw auf freyen Fuß gestellt werden sollte.

Sobald der Prinz in Freyheit war, brachte man ihn nach Wien, wo die österreichischen, böhmischen und ungarischen Stände eine Versammlung hielten, um sich wegen der Art und Weise zu berathschlagen, wie Ladislaw regieren sollte. Viele vornehme deutsche Fürsten, als die Herzoge von Sachsen, Bayern, Brandenburg, Baden, und andere, wohnten der Versammlung bey. Nach vielen Berathschlagungen wurde ausgemacht, daß Georg von Podiebrad so lange Statthalter von Böhmen bleiben sollte, bis der Prinz zur Mündigkeit gelangen würde. Johann Hu-

24ten Aug.

niad

niad bekam die Regentschaft von Ungarn, und Ulrich Graf von Cilley, Ladislaws Großoheim, wurde Statthalter von Oesterreich. Sodann gieng der Prinz Ladislaw nach Ungarn, um sich daselbst huldigen zu lassen.

1453. Georg von Podiebrad schrieb dann einen allgemeinen Landtag aus; auf diesem faßte man gewisse Artikel ab, welche Ladislaw, bevor er zum König gekrönt würde, unterschreiben und beschwören sollte. Es waren derselben zwanzig, wovon wir nur die vornehmsten herseßen wollen. Ladislaw sollte sich verpflichten, die vier sogenannten prager Artikel zu beschüßen; die schon vom Kaiser Siegmund bewilligte freye Wahl eines Erzbischoffs von Prag zu gestatten, und den bereits erwählten Johann Rokyczana zu bestätigen; alle von den Städten und Klöstern, seit Kaisers Siegmund Absterben, rückständige Landsteuer zu erlassen; die der Krone Böhmen entzogenen Länder, Städte und Schlösser wieder an dieselbe zu bringen; sein Erbland Oesterreich der Krone Böhmen einzuverleiben; seine Residenz zu Prag zu halten, und wenn er nothwendig aus dem Lande reisen müßte, die Verwaltung des Königreichs keinem Ausländer, sondern einem Einheimischen anzuvertrauen.

Hierauf wurden diejenigen ernannt, welche dem ankommenden Prinzen bis Iglau entgegen gehen, und ihn nach Prag bringen sollten. Ehe aber der Landtag geschlossen wurde, las der Statthalter Georg von Podiebrad einen Brief ab, den ein böhmischer Herr an den Prinzen geschrieben, ihm nach Böhmen zu kommen widerrathen, und ihm die Stände verdächtig gemacht hatte. Man kam darin überein, daß der Verfasser des Schreibens den Kopf zu verlieren verdiente. Hierauf zeigte Podiebrad aus der Handschrift und dem Insiegel, daß der anwesende Herr Johann Smirziczky dieser Mann sey. Man ließ ihm

nur

nur zwey Stunden, ſich zum Tod zu bereiten, übrig, und dann wurde ihm der Kopf auf dem altſtädter Markte abgeſchlagen.

## Ladiſlaw.

Ladiſlaw reiste nun nach Böhmen. Georg von Podiebrad, und die Vornehmſten des Königreichs, giengen ihm bis Iglau entgegen, und empfiengen ihn auf das prächtigſte. Sie legten ihm die auf dem Landtage entworfene Kapitulation, die man beym Hagek ganz nachleſen kann, vor, welche er nicht nur unterſchrieb, ſondern auch mit einem körperlichen Eide beſchwor. Von hier gieng er in Begleitung einer großen Menge böhmiſchen und ungariſchen Adels nach Prag, wo er von dem Kardinal und Erzbiſchoff zu Gran, die königliche Krone empfieng. Der König blieb hierauf über Jahr und Tag in Böhmen. Er beſtätigte Podiebraden die Statthalterſchaft, und bediente ſich größten Theils ſeines Raths. Die Utraquiſten gaben ſich alle Mühe, ſeine Gunſt zu gewinnen; aber vergebens. Er ließ ſeine Abneigung gegen ſie in vielen Gelegenheiten nur gar zu ſehr ſehen. Nie konnte er ſich entſchließen, in eine den Kelchnern zugehörige Kirche zu treten; und als einſtens ein Prieſter von dieſer Parthey in ſeiner Gegenwart Meſſe leſen wollte, ließ er ihn alſogleich aus der Kirche hinausjagen. Hingegen war er den Katholiſchen ganz ergeben, über welche Partheylichkeit die Utraquiſten, und beſonders der ſcharfſichtige Rokyczana, die Köpfe ſchüttelten.

Der Churfürſt Friedrich zu Sachſen, und deſſen Bruder Wilhelm ſchickten ihre Abgeordnete an den König, und ſuchten um die Erneuerung der alten Erbeinigung mit Böhmen an. Aber die böhmiſchen Stän-

de verlangten vor der Erneuerung die Wiedergabe von drey und sechzig Städten und Schlössern, welche die Sachsen während den hussitischen Unruhen an sich gezogen, und noch im Besitz hatten. Man war auch im Begriff, ein Heer gegen Pirna abzuschicken, um sich dieser böhmischen Stadt und des Schlosses Königstein wieder zu bemächtigen; es wurde aber dieserwegen eine Unterredung nach Eger vorgeschlagen, wohin der König den Statthalter Georg von Podiebrad schickte; es wurde aber nichts ausgemacht. Nachdem der König während dem andere gute Anstalten zum Besten des Königreichs getroffen, dann auf dem altstädter Markte viele schlesische Fürsten mit ihren Ländern belehnt hatte, verließ er Prag, und begab sich nach der Lausitz und Schlesien, wo ihn die Einwohner für ihren König annahmen, und ihm huldigten; dann reiste er in Begleitung Georgs von Podiebrad, wieder nach Wien.

1455. Die drey Nationen, über welche Ladislaw herrschte, waren endlich darauf bedacht, ihrem Könige eine Gemahlin zu geben. Die Wahl fiel auf Magdalena, eine Tochter Karls des Siebenten, Königs in Frankreich. Man fertigte also eine prächtige und zahlreiche Gesandtschaft ab, die aus vornehmen Ungarn, Oesterreichern und Böhmen bestund. Zdenko von Sternberg, oberster Burggraf zu Prag, war das Haupt derselben. Eine Menge der vornehmsten Damen und Frauenzimmer reiste mit, um die königliche Braut abzuholen. Sieben hundert wohl ausgerüstete Reiter begleiteten diese Gesandtschaft. Indessen zankte man sich zu Wien um den Ort, an welchem das Beylager gehalten werden sollte. Die Oesterreicher verlangten hiezu Wien, die Ungarn Ofen, und die Böhmen Prag.

Georg von Podiebrad beharrte hartnäckig auf dem Begehren seiner Landsleute; und da man ihm solches nicht zugestehen wollte, verließ er Wien, kam

aber

aber bald, von einer beträchtlichen Anzahl Truppen begleitet, wieder. Er blieb dieſſeits der Donau, und gab vor, er habe mit dem König wichtige Sachen abzureden; dieß müßte aber in ſeinem Lager geſchehen. Der König und ſeine Staatsbedienten aber zeigten keine Luſt, ſich mit ihm zu unterreden. Da aber dieſer darauf drang, ſo kam Ladiſlaw mit drey tauſend Mann über die Donau, und lagerte ſich den Böhmen gegenüber. Zwiſchen beyden Lagern wurde ein Zelt aufgeſchlagen, in welchem ſich der König mit Podiebraden vier Tage lang beſprach. Der böhmiſche Statthalter begehrte im Namen der ganzen Nation ſonſt nichts, als daß der König ſein Beylager zu Prag halten möchte. Allein da ſeine Bemühung vergebens war, brach er auf, und gieng mit Unwillen nach Böhmen zurück.

Der König beſorgte, dieſer mächtige Mann könnte in ſeinem Zorn das ganze Königreich aufrühriſch machen, welches auch vermuthlich geſchehen wäre, wenn er ihm nicht alſogleich nachgeſchickt, und ihn durch die Verſicherung, daß er die Vermählung zu Prag halten wollte, beſänftiget hätte. Ladiſlaw hielt Wort, und kam in kurzer Zeit darauf nach Prag. Rokyczana empfieng ihn mit ſeiner ganzen utraquiſtiſchen Kleriſey, und hielt eine wohlgeſetzte Rede an ihn, in welcher er ihm zu ſeiner Ankunft Glück wünſchte. Allein der König warf nur einige Seitenblicke auf 1457.
ihn, und dankte ihm kaum, ſo ſehr ihn auch Podiebrad dazu anhielt. Hingegen ſprang er alſogleich vom Pferde, ſo bald ihm die katholiſche Geiſtlichkeit entgegen kam, und grüßte ſie auf das freundlichſte. Die Utraquiſten ſtutzten ſehr über die Kaltſinnigkeit des Königs gegen ihren Oberhirten, und über das ausnehmend gnädige Betragen gegen die Katholiſchen. Sie ließen aber ihren Zorn nicht merken. Hierauf wurden verſchiedene Abgeordnete an den Kaiſer Friedrich,

und seine Gemahlin, an die beyden Schwestern des Königs, an die Herzoge von Bayern, Sachsen, und die meisten Fürsten Deutschlands geschickt, um sie zu der feyerlichen Vermählung nach Prag einzuladen, welche alle zu bestimmter Zeit zu erscheinen, versprachen.

Zu Prag wurden hiezu die prächtigsten Anstalten gemacht. Aber mitten unter diesen Zubereitungen fiel der junge König in eine Schwermuth, ward krank, und starb in einer Zeit von sechs und dreyßig Stunden in der Blüthe seiner Jugend; ein Herr, der eines längern Lebens würdig gewesen wäre. Sein Leichnam ward zu seinem Großvater, dem Kaiser Karl IV. in der prager Schloßkirche, gelegt. Einige Geschichtschreiber wollen behaupten, Podiebrad habe dem König Gift beybringen lassen; allein Theobald und Balbin haben aus glaubwürdigen gleichzeitigen Schriftstellern, und andern Umständen erwiesen, daß er an der Pest, welche sich damals in Prag äußerte, gestorben sey.

23ten Nov.

Zur Bestätigung dessen wollen wir die Erzählung eines gleichzeitigen Kroniſten hersetzen: „Den Sonn„tag nach Elisabeth fuhr der König Ladislaw auf „das prager Schloß, hob den Sohn des Zdenko Ko„nopisstky von Sternberg aus der Taufe; der Reichs„verweser Georg von Podiebrad und andere Herren „stunden zu Gevattern; das Kind bekam den Namen „Ladislaw. Gegen Abend fuhr der König vom Schlo„ße nach Hause, und da fieng er an über Kopfwehe „zu klagen. Den Tag darauf zeigten sich zwey Pest„beulen (Hlizy); er verbarg sie aus Schamhaftigkeit, „weil sie am Unterleibe waren. Dann ließ er die „Aerzte kommen. Einer derselben nahm ihn bey der „Hand, und sprach: König! Sie sind krank; man „gab ihm also zum Schwitzen, hierauf zum Bre„chen, dann zum Abführen, und letztens ließ man

„ihm

"ihm zur Ader; und ſo lag dieſer junge König "in der Ohnmacht, und verloſch wie eine brennende "Kerze.

Die königliche Braut, Magdalena, war eben im Begriff von Paris nach Prag abzureiſen, als die traurige Nachricht von dem Tode des jungen Königs einlief. Die Betrübniß war allgemein. Der König von Frankreich erklärte hierauf den Geſandten: die Prinzeſſin, ſeine Tochter, wäre einmal mit dem geſtorbenen König verlobt geweſen, alſo müßte ſie itzt ſchon als Wittwe und Erbin ſeiner Reiche angeſehen werden; wenigſtens ſollten ſie die Stände von Böhmen oder Ungarn zur Gemahlin fur ihren kunftigen König, den ſie wählen wurden, beſtimmen. Zdenko von Sternberg verſprach bey dem nächſten Wahltag in Böhmen ſein mögliches zu thun, daß ſein Begehren in Erfüllung gebracht würde. Der König von Frankreich ließ ſich mit der Hoffnung indeſſen befriedigen, und die ſämmtlichen Geſandten reisten in ihr Vaterland zurück.

Indeſſen hatten ſich die böhmiſchen Stände zu Prag verſammelt, um zu einer Königswahl zu ſchreiten. Allein Georg von Podiebrad erklärte ihnen: daß er die Regentſchaft des Königreichs noch nicht niederlegen würde, weil ihm der verſtorbene König die Statthalterſchaft bis auf Pfingſten künftigen Jahrs verlängert hätte. Sie mußten alſo die Wahl bis dahin verſchieben. Niemand unterſtund ſich, ihm zu widerſprechen; denn er hatte das Kriegsheer, die prager Städte und alle Utraquiſten auf ſeiner Seite. Die Ungarn waren gleich nach dem Ableben Ladiſlaws zur Königswahl geſchritten, die auf Mathias, des berühmten Johann Corvin Huniades Sohn, fiel. Dieſer aber ſaß zu Prag in der Gefangenſchaft; denn König Ladiſlaw hatte ihn wegen Ermordung des alten Grafen von Cilley ſetzen laſſen. Da er aber itzt in der Gewalt des Statthalters von Böhmen war, ſo ſetzte ihn

die-

dieſer alſogleich in Freyheit, ſobald er von ſeiner Erhöhung Nachricht hatte. Er ſchloß zugleich mit ihm eine genaue Freundſchaft, zu deren Bekräftigung er ihm ſeine Tochter Katharina zur Gemahlin gab. Hierauf begleitete er den neuen König von Ungarn bis nach Straznitz in Mähren, und übergab ihn den ungariſchen Magnaten, welche Podiebraden ein Geſchenk von funfzig Dukaten machten.

Mittlerweile fanden ſich eine Menge Mitwerber um das Königreich Böhmen ein. Unter dieſen war der Kaiſer Friedrich ſelbſt. Er glaubte zu ſolchem, als oberſter Lehensherr, das größte Recht zu haben, und gründete ſich auch, als der älteſte Fürſt ſeines Hauſes, auf die ehemals zu Zeiten des Kaiſers, Karl des Vierten, zwiſchen Böhmen und Oeſterreich errichteten Erbverträge. Aus eben dieſem Grunde machten die Erzherzoge von Oeſterreich, Albrecht und Siegmund, auf Böhmen Anſpruch. Es meldeten ſich die beyden Schwäger des verſtorbenen Ladiſlaw, Herzog Wilhelm von Sachſen, welche deſſen älteſte Schweſter Anna, und König Kaſimir von Polen, der die jüngſte Schweſter Eliſabeth zur Gemahlin hatte. Endlich meldete ſich auch der König von Frankreich, Karl der Siebente, welchem Zdenko von Sternberg hiezu Hoffnung gemacht hatte. Dieſer that den Vorſchlag, entweder einen von ſeinen Söhnen, oder einen ſolchen Fürſten zum König zu wählen, dem er ſeine, dem vorigen König verlobte Tochter zur Gemahlin geben könnte. Auf ſolchen Fall erbot er ſich, alle Schulden des Königreichs zu bezahlen, und in den erſten ſieben Jahren keine Schatzung dem Lande aufzulegen. So führte ein jeder dieſer Mitwerber ſein Recht an, und begleitete es mit Verheißungen; keiner aber getrauete ſich, ſolches mit gewaffneter Hand zu behaupten. Die herrlichen Siege, welche die Böhmen unter Zizken und Prokopen durch ihre Tapferkeit wider

zahl-

zahlreiche Heere erfochten hatten, waren noch im frischen Andenken.

Sobald die Statthalterschaft des Georg von Podiebrad zu Ende gegangen war, versammelten sich die Stände auf dem altstädter Rathhause. Rokyczana hielt an die Versammlung eine vortreffliche Rede, in welcher er die böhmischen Herren und Ritter ermahnte, keinen deutschen Fürsten in die Wahl zu nehmen, sondern einen König aus ihrer Nation, dem die Sprache, die Verfassung, die Sitten und die Gesetze des Landes bekannt wären, zu wählen; könnten sie sich aber über keinen König aus ihrem Mittel vergleichen, so möchten sie, wie vormals die Israeliten, eine oder mehr Personen zu Richtern oder Regenten über sich setzen. Dann erhob er die großen Verdienste, guten Eigenschaften, persönliche Tapferkeit und Vaterlandsliebe des Georg Boczko von Podiebrad, empfahl ihn den Ständen, und wirkte durch seine hinreißende Beredsamkeit so viel aus, daß die Böhmen den Georg von Podiebrad und Kunstat, ihren Landsmann, einem Kaiser, zwey Königen, drey deutschen Herzogen verzogen, und ihn zum König erwählten. Bald darauf krönten ihn zwey ungarische Bischöffe, nämlich Augustin von Raab und Vincenz von Waizen, auf dem prager Schloße bey St. Veit zum König; am folgenden Tage aber seine Gemahlin, Johanna von Rozmital, zur Königin von Böhmen. Nach den böhmischen Gesetzen sollte zwar ein König von Böhmen entweder vom Erzbischoffe zu Prag, oder vom Bischoff zu Olmütz die Krone empfangen; allein da dießmal das prager Erzbißthum ledig, und der Bischoff von Olmütz, Protharius, vom Pabste in seiner Würde noch nicht bestätigt war, so konnte sich Georg von wem er wollte, krönen lassen. Der König legte auch den gewöhnlichen Eid in Gegenwart der obersten Landesoffiziere des Königreichs ab. Dieß waren Zden-

1458.

7ten May.

ko von Sternberg, Burggraf von Prag, Hynko von Hasenburg, Landesrichter, und Prokop von Rabenstein, Kanzler des Reichs.

## Georg von Podiebrad.

Ganz Böhmen erkannte Georgen von Podiebrad für seinen König. Die drey zur Krone gehörigen Provinzen aber, Mähren, Schlesien und die Lausitz widersetzten sich. Der neue König beschloß also, sie mit gewaffneter Hand zum Gehorsam zu bringen. Er zog mit einem Heere erstlich nach Mähren. Die Stadte Olmütz, Brünn, Znaym, Hradischt und Unczow ergaben sich alsogleich an ihn. Allein die Stadt Iglau wollte sich nicht unterwerfen. Der König belagerte sie fast vier ganze Monate. Wie endlich Johann von Rosenberg mit einigen tausend Mann zu ihm gestossen, rückte er mit einem Theile seines Heers in Oesterreich, und verhinderte dadurch den Einfall, welchen die Oesterreicher, zum Besten der Iglauer, vornehmen wollten. Nachdem er seine Absicht erreicht hatte, kehrte er wieder vor die Stadt Iglau zuruck, die sich endlich unter der Bedingung an den König ergab, daß sie das heil. Abendmahl nur unter einer Gestalt empfangen dürfte, so ihr auch ohne Anstand zugestanden wurde.

1459. Das folgende Jahr brachte man mit der Lausitz und Schlesien zu. In die erste Provinz schickte der König den Burggrafen von Prag, Zdenko von Sternberg, mit einigen Truppen, welcher dann die Lausitzer, ohne Blutvergießen, zum Gehorsam brachte. Aber Schlesien kostete mehr Mühe. Denn die Schlesier hatten im vorigen Jahre zu Lignitz einen Landtag gehalten, und darauf beschlossen, daß sie Georgen, weil er ein Utraquiste ware, für ihren König

nicht

nicht erkennen wollten. Die böhmischen Stände schrieben ihnen daher und ermahnten sie, sich dem erwählten König zu unterwerfen; man würde sie mit der ganzen Macht des Königreichs zum Gehorsam zwingen, wenn sie sich etwan von der Krone trennen wollten. Wie sie aber in ihrer Empörung beharrten, zog der König mit gewaffneter Hand wider sie. Schweidnitz ergab sich zuerst und huldigte ihm; dann kamen auch die schlesischen Herzoge, und der Adel zum König, und erkannten ihn für ihren Herrn, wozu der damalige Bischoff von Breßlau, Jodok von Rosenberg, vormaliger Probst auf dem Wischehrade, das meiste beygetragen hatte. Nur die Stadt Breßlau, von dem dasigen Kapitel und den Mönchen aufgehetzt, wollte Georgen nicht zum König haben. Ja, sie gieng so weit, daß sie sich unter den Schutz des Königs in Polen begeben wollte, und ihren König bey dem Pabst zu Rom verklagte. Damals saß Pius II., welcher unter dem Namen Aeneas Sylvius berühmt ist, auf dem römischen Stuhl. Dieser begieng die Schwachheit, daß er den König von Böhmen vor seinen Richterstuhl nach Mantua citirte. Allein Georg fand nicht für gut, mit seinen Unterthanen, die er mit Gewalt zum Gehorsam bringen konnte, einen Rechtshandel vor dem Pabste zu führen; um ihm jedoch seine Achtung zu bezeigen, schickte er den Probst von Wischehrad, Johann von Rabenstein, als einen Abgeordneten nach Rom. Der Stadt Breßlau ließ er indessen Bedenkzeit, sich an ihren König zu ergeben.

Er kam also nach Prag zurück. Um sich die Altstadt verbindlich zu machen, trat er ihr den Zoll auf der prager Brücke auf immer ab. Dann erhob er sich nach Brünn zu einer Unterredung mit dem Kaiser Friedrich. Dieser Fürst wurde von den Oesterreichern, seinen Unterthanen, wenig geschätzt. Sie leisteten ihm fast keinen Gehorsam. Georg hatte sich

den

den Kaiser dadurch verbindlich gemacht, daß er sie im vorigen Jahre, als sie die Empörung der Iglauer unterstützen wollen, gezüchtiget. Zu Brunn erkannte der Kaiser unsern Georg für einen König von Böhmen, und beyde Fürsten versprachen einander gegenseitige Hülfe wider alle ihre Feinde, den Pabst ausgenommen. Mit Ende des Jahrs gieng der König nach Eger, um sich daselbst mit einigen Reichsfürsten zu besprechen. Hier errichtete er mit dem Churfürsten Friedrich von der Pfalz ein Bündniß, in welches auch Ludwig von Bayern aufgenommen wurde. Mit dem Markgrafen von Brandenburg machte er eine Erbeinigung; dann wurden die Streitigkeiten zwischen der Krone Böhmens und dem Hause Sachsen nicht nur beygelegt, sondern die alte Erbverbrüderung auch wieder erneuert und bestätiget. Weil dieserwegen nach sieben und achtzig Jahren darauf in Böhmen große Unordnungen entstanden, so wollen wir das wichtigste, wozu sich Sachsen verband, anzeigen: Der Churfürst Friedrich, und sein Bruder Wilhelm, dann des ersten Söhne, Arnest und Albrecht, verbanden sowohl sich, als auch ihre Nachfolger, alle ihre Vasallen und Unterthane, daß sie den Böhmen durch keine Einfälle oder andere feindliche Handlungen jemals Schaden zufügen; sondern sie wider alle diejenigen, die ihr Land angreifen, oder ihre Freyheiten, Gerechtsame und Habseligkeiten beunruhigen würden, schützen, und vertheidigen wollten. Wogegen sich der König Georg und die ganze böhmische Nation zu eben diesen Schuldigkeiten verpflichteten und verbindlich machten. Diese neue Freundschaft wurde durch eine wechselseitige Heyrath, zwischen der böhmischen Prinzessin Zdenka, Georgs Tochter, und dem sächsischen Prinzen Albrecht; wie auch zwischen Georgs Sohn, Heinrich Podiebrad, und Herzog Wilhelms von Sachsen Tochter, Margaretha, ungeachtet sich der

Pabst

Pabſt ſehr dawider ſetzte, noch mehr bekräftiget. Dann belehnte der König diejenigen Fürſten, welche böhmiſche Lehen beſaßen, und kehrte nach Prag zurück.

Während der Zeit hatte der König ein Heer nach Schleſien geſchickt, und die Stadt Breßlau, welche noch immer in der Empörung beharrte belagern laſſen. Die Vorſtädte wurden abgebrannt, und ihre Ländereyen verwüſtet. Man hätte ſich unfehlbar der Stadt mit Gewalt bemächtiget, wenn die Einwohner nicht um Friede gebeten hätten. Sie ſchickte ihre Abgeordnete an den König, da er noch zu Eger war. Es 1460.
wurde alſo, durch die Vermittelung der päbſtlichen Legaten, mit Anfang des 1460ten Jahrs zu Prag zwiſchen dem Könige und den Breßlauern ein Friede unter folgenden Bedingungen geſtiftet: der König wird dem Kapitel, der übrigen Geiſtlichkeit und der ganzen Gemeinde der Stadt Breßlau ihre Empörung in Gnaden verzeihen, ſie bey allen ihren Vorrechten, Gewohnheiten und Freyheiten laſſen, und auch ſolche beſtätigen. Ferners werden die gebannten oder verketzerten Perſonen in Breßlau keines Schutzes ſich freuen dürfen. Letztens werden die Breßlauer nicht eher, als nach drey Jahren, dem Könige den Eid der Treue abzulegen verpflichtet ſeyn. Der König, der die Stadt Breßlau wegen ihrer Empörung nachdrücklich hätte züchtigen können, unterſchrieb dieſe Bedingungen großmüthig, welche von den päbſtlichen Legaten, die ſich in alles hinein zu miſchen wußten, aufgeſetzt waren.

Der König verbeſſerte hierauf die Münze in Böhmen, die bisher zum größten Schaden des Landes ſehr geringhaltig geweſen war. Er ließ neue, gute ſilberne Groſchen prägen, und richtete ein Münzhaus auf, wo ein jeder die alten ſchwarzen Groſchen mit den neuen, ohne Abſchlag, verwechſeln konnte. Als die Oeſterreicher Nachricht hievon erhielten, fer-

tigten sie an Georgen eine Gesandtschaft, mit der Bitte, ab, er möchte sie wider den Kaiser Friedrich schützen, der durch seine geringe Münze das Land zu Grunde richtete. Allein Georg, der sich damals zu Chrudim aufhielt, ermahnte sie zum Frieden, und wies sie mit der Versicherung ab, daß er ihren Landsherrn vielmehr zu unterstützen bereit wäre, wenn sie etwas wider ihn zu unternehmen sich erkühnen sollten. Zu eben der Zeit wies er alle Polen aus dem Lande, weil man sie beschuldigte, daß sie hie und da Feuer angelegt, und ganze Dörfer abgebrannt hätten.

1461. Die Reichsfürsten hielten im folgenden Jahre eine Versammlung zu Eger, wozu sie auch den König von Böhmen, als Churfürsten des Reichs, einluden. Was daselbst des deutschen Reichs wegen abgehandelt wurde, geht uns nichts an. Weil aber der König Georg ein Kelchner war, so bemühten sich die Reichsfürsten, ihn dahin zu bereden, daß er sich nach dem Gebrauche der römischen Kirche richten, und das heil. Abendmahl nur unter einer Gestalt genießen möchte. Der König antwortete ihnen: "Ich erkenne den Pabst "für das Oberhaupt der Kirche; ich weis auch, daß "außer der Kirche keine Seligkeit sey. Ich werde "nie in meinem Reiche Ketzereyen dulden. Allein den "Genuß aus dem Kelche oder die Kompaktaten, wel"che von der basler Kirchenversammlung den Böhmen "verliehen, und von Päbsten bestättiget worden, diese "will ich immer beschützen, wie auch diejenigen, die "sich nach denselben halten, um so vielmehr verthei"digen, weil sie von den Gesandten der erwähnten "Kirchenversammlung für wahre Katholiken und Söh"ne der Kirche öffentlich sind erklärt worden.„ Die Reichsfürsten waren mit dieser Erklärung zufrieden, wie sie es in verschiedenen Briefen, die sie an den Pabst dieserwegen schrieben, deutlich bezeugten.

Wie

Wie aber der König nach Prag wieder zurück kam, baten ihn die katholischen Stände, an deren Spitze Zdenko von Sternberg war, er möchte den Eid, welchen er vor der Krönung abgelegt hatte, in Erfüllung bringen. Denn er hatte versprochen, daß er die katholische Religion im Reiche handhaben, und keine Ketzer in demselben dulden wolle. Georg, um ihnen genugzuthun, verbannte die Taboriten, Pikarden, Bunzlauer, Adamiten und andere Sekten mehr, aus dem Lande, und befahl unter der Strafe des Feuers, daß sich alle Einwohner von Böhmen zur katholischen Kirche unter einer, der beiden Gestalten nach den Kompaktaten, bekennen sollen.

Nachdem er also die Katholiken in Böhmen zum Theil beruhiget, wurde er vom Kaiser Friedrich und dem König Mathias in Ungarn zum Schiedsrichter erwählt. Friedrich hatte die ungarische Reichskrone in seinen Händen, und wollte sie dem König Mathias, der sich damit krönen lassen sollte, nicht herausgeben. Georg sollte den Ausspruch thun. Dieserwegen erhob er sich nach Ollmütz, wo er dann sprach: Die Ungarn sollen dem Kaiser ein Geschenk von achtzig tausend Goldgulden machen, wenn er ihnen ihre Krone übergiebt; dieß wurde von beiden Fürsten angenommen. Bald hierauf übergab Georg seine Tochter, die Prinzessin Katharina, dem König Mathias von Ungarn, welcher sich mit ihr zu Ofen vermählte.

Im vorigen Jahre hatte der König auf Verlan- 1462.
gen der Katholiken, allen Ketzern den Aufenthalt in Böhmen verboten. Jetzt traten sie wieder vor ihn, mit der Bitte, er möchte die oft erwähnten Kompaktate entweder aufheben, oder sie von dem Pabste aufs neue bestätigen lassen. Er antwortete ihnen so, wie den Reichsfursten zu Eger. Um aber ihr ungestümmes Begehren zu erfüllen, fertigte er eine Gesandtschaft nach Rom ab. An ihrer Spitze war der Kanzler

ler des Königreichs, Prokop von Rabstein, dem noch zwey Herren, Zdenko Kostka, und Ulrich Malowetz, wie auch zwey Theologen, Wenzel Wrbensky und Wenzel Koranda, mitgab. Der Kanzler war katholisch, und die übrigen waren Utraquisten oder Kelchner. Sie sollten vom Pabste die Bestätigung der Kompaktate im Namen des Königs verlangen. Sobald sie in Rom angelangt waren, versammelte der Pabst die Kardinäle, seine Räthe, und die böhmischen Gesandten trugen ihres Königs Verlangen öffentlich vor. Koranda hielt eine lange lateinische Rede, in welcher er die Nothwendigkeit der Bestätigung der Kompaktate weitläufig zu beweisen suchte. Allein eben hiedurch machte er die Sache ärger. Denn der Pabst schloß aus der Rede des Koranda, daß die Kompaktaten nur Anlaß zu Ketzereyen geben, und wollte sie nicht nur nicht bestätigen, sondern erklärte, daß sie gänzlich aufgehoben werden müßten. Die Gesandten kehrten also unverrichteter Sachen wieder zurück, und ihnen folgte der päbstliche Legat, Jantinus de Valle, welcher den König dazu bereden sollte, daß er den Böhmen den Kelch untersagen möchte.

Der König verordnete dieser wegen einen Landtag nach Prag. Auf diesem erschienen der päbstliche Legat, die Bischöffe von Breßlau und Olmütz, nebst einer großen Menge böhmischer Herren. Gleich Anfangs wurde das, was die böhmischen Gesandten zu Rom ausgerichtet, vorgetragen. Darauf sprach der König: "Ich wundere mich sehr darüber, und kann gar nicht einsehen, was der Pabst wolle. Die Kompaktaten waren ja das einzige Mittel, wodurch den schrecklichen Zerrüttungen im Königreich Böhmen ein Ende gemacht worden. Wenn diese widerrufen werden, so fällt das Reich in die vorige Verwirrung wieder zurück. Die Kirchenversammlung zu Basel, welche aus den gelehrtesten Männern von ganz Europa be-

befanden, hat die Kompaktate gut geheißen, und den Böhmen ertheilet. Der Pabst Eugen hat sie bestätiget. Sie enthalten keine Ketzerey, und kommen mit den Sätzen des apostolischen Stuhls überein. Ich habe seit meiner Kindheit an, so wie auch meine Gemahlin, nach den Kompaktaten gelebt, und bin fest entschlossen, mich nach ihnen bis in den Tod zu verhalten. Der Pabst Pius beschuldigte mich eines Eidbruchs. Sehet, ob er mich mit Recht beschuldiget.„ Hierauf ließ er den Eid, welchen er den Pabst durch seine Gesandte abgelegt, lesen, und man fand nicht, daß ihn der König gebrochen hätte. Nur Fantin hielt eine lange und beißende Rede an den König. Er sagte unter andern: "O König! dein ganzes Versprechen, so wie dein Eid, sind nichts als bloße Worte. Du sprichst anders, und handelst anders.„ Der König ließ diese beleidigende Worte durch den Probst vom Wischehrad für die Herren und Ritter, die nicht Latein verstunden, böhmisch erklären, welche über die Kühnheit des Fantinus erstaunten. Sie würden vielleicht ihren Zorn an ihm ausgelassen haben, wenn ihm der König nicht alsogleich, sich zu entfernen, befohlen hätte. Weil aber der Legat die Person des Königs, welche die Majestät der ganzen Nation vorstellte, im öffentlichen Landtage so unbesonnen angegriffen hatte, so ließ ihn Georg den Tag darauf in Verhaft nehmen, auf das Schloß Podiebrad führen, und daselbst eilf Wochen bei Wasser und Brod sitzen. Dieser Fantin war des Königs Georg Agent in Rom gewesen, ehe er Legat worden; er hatte aber vor dem Pabste nicht für, sondern wider die Aufträge seines Herrn gehandelt. Dieß war auch eine Mitursache, daß ihn der König gestraft hat. Der Kanzler, Prokop von Kabstein, wurde seines Amtes entsetzt, und mit dem Gefängnisse belegt, weil er auch

die

die Sache des Königs nicht pflichtmäßig beim Pabst betrieben.

Bald darauf mußte der König einen Feldzug nach Oesterreich unternehmen. Die Wiener Bürger hatten sich wider den Kaiser Friedrich dergestalten empört, daß sie ihn in seiner Burg, wohin er sich mit seiner Gemahlin und seinem Sohne, dem Erzherzog Maximilian, geflüchtet, belagerten. Ein Bürger, Holzer genannt, führte sie an, und des Kaisers Bruder, Albrecht, unterstützte sie. In dieser Noth nahm der Kaiser seine Zuflucht zu dem König von Bohmen. Georg versammelte fünf tausend Mann auf das schleunigste, und schickte sie dem Kaiser zu Hülfe. Ihre Anführer waren der Prinz Victorin, des Königs Sohn, und Zdenko von Sternberg. Sie machten am 13ten November einen Versuch, die Stadt zu übersteigen; wurden aber zurückgeschlagen. Wie aber der König selbst mit acht tausend seiner besten Truppen auch vor Wien erschien, trat man zu Friedensunterhandlungen. Beide Theile unterwarfen sich dem Ausspruche des König, durch dessen Vermittelung folgende Bedingungen angenommen wurden: Die Gefangenen sollen von beiden Seiten freygelassen werden, der Herzog Albrecht die Städte und Schlösser, die er dem Kaiser abgenommen, wieder herausgeben; der Kaiser aber ihm die Regierung der niederösterreichischen Lande auf acht Jahre überlassen, dafür aber dieser dem Kaiser jährlich vier tausend Dukaten zahlen. Die Stadt Wien soll dem Erzherzog Maximilian gehören, und der Herzog Albrecht soll sein Vormund bis zur Volljährigkeit seyn.

Der Kaiser, um dem König Georg seine Dankbarkeit für die geleistete Hülfe zu bezeigen, ertheilte dem Königreich Böhmen folgende Freyheiten: Ein König von Böhmen soll zum römer Zuge anstatt 300 Mann, oder 300 Mark Silbers, nur 150 oder so

viel

viel Mark Silbers entrichten; er soll nur auf dem Reichstage, der zu Nürnberg oder Bamberg gehalten würde, zu erscheinen verbunden seyn. Die Paniere der Könige von Böhmen sollen bei der Belehnung nicht zerrissen werden, und andere dergleichen mehr. Des Königs Georg Söhne, Victorin und beide Heinriche, wurden in den Reichsfürstenstand erhoben, Herzoge von Münsterberg und Grafen zu Glatz betitelt. Den Pragern aber, weil sie den König mit Kriegsvolk versehen, gab der Kaiser das Vorrecht, daß sie zu Wien und im ganzen römischen Reiche zollfrey seyn sollten.

Sobald der König von dem ruhmvollen Zuge wieder zurück kam, ließ er den päbstlichen Botschafter, Jantinus, auf freyen Fuß stellen, und ihn bis Regensburg mit Ehren führen. Der Kanzler, Prokop von Rabstein, wurde auch wieder in sein voriges Amt gesetzt. Allein wie der Pabst Pius II. vernahm, daß sein Legat in Böhmen war ins Gefängniß geworfen worden, gerieth er in heftigen Zorn, und beschloß bei sich, den König Georg zu Grunde zu richten. Er machte den Anfang damit, daß er die von der basler Kirchenversammlung den Böhmen verliehenen Kompaktate und Vorrechte für nichtig erklärte, und gänzlich aufhob; die Aufhebungsbulle wurde zu Breßlau von einem Dominikaner, Gregor Hein, der zugleich Ketzerrichter war, öffentlich abgekündiget. 10. Dez. 1463.

Der König Georg erschrack über diese Unternehmung des Pabstes. Als ein einsichtsvoller Staatsmann sah er die üblen Folgen vor, die diese Aufhebund nach sich ziehen dürfte. Um den aufgebrachten Pabst zu besänftigen, und sein Reich im Frieden zu erhalten, schrieb er an ihn auf das verbindlichste. Er stellte ihm vor, daß die Lage der Sache die Bestrafung des Jantinus nothwendig gemacht, und daß er, als ein kluger und in Staatssachen so sehr erfahrner

Mann,

Mann, es selbst einsehen müsse. Der König ermahnte ihn, er sollte vielmehr die Breßlauer zur Beobachtung ihrer geschwornen Treue anhalten, die Ruhe und den Frieden handhaben, und nicht neue Zerrüttungen in Böhmen veranstalten, u. s. w. Pius II. wurde aber durch diese heilsame Ermahnungen noch mehr erbittert. Er trieb seinen Zorn so weit, daß er den König Georg nicht nur für einen Ketzer erklärte, und ihn öffentlich in den Kirchenbann that, sondern ihm auch, vor seinem Richterstuhl in Rom sich zu stellen, befahl, und den Tag, an welchem er erscheinen sollte, anordnete. Der König verachtete diese übertriebenen Anmaßungen des Pabstes Pius II., und anstatt nach Rom zu gehen, brachte er vielmehr zu Prag einen Frieden zwischen dem Kaiser Friedrich und dem Herzog Ludwig von Bayern, die ihn zu ihrem Schiedsrichter erwählt hatten, noch in diesem Jahre zu Stande.

1464. Indessen hatte der Pabst an den Kaiser sowohl, als auch an andere Reichsfürsten Ermahnungsschreiben ergehen lassen, worin er sie zu einem Kreuzzuge wider den König von Böhmen aufmunterte. Allein diese antworteten ihm: es wäre weit besser, eine Kreuzfahrt wider die Türken vorzunehmen, welche, nach der Eroberung von Konstantinopel, der ganzen Christenheit waren so gefährlich worden, und man sollte vielmehr dem König Georg die Anführung der Heere wider die Türken antragen. Dieser Vorschlag wurde wirklich in einer Reichsversammlung gemacht; denn Georg war unstreitig der tapferste Feldherr, und der klügste König seiner Zeit. Der Pabst hingegen widersetzte sich diesem Vorschlage mit allen Kräften, und bewegte Himmel und Erden, um Georgen, wider den er einen persönlichen Haß hegte, zu Grunde zu richten. Er wurde aber an der Ausführung seines Vorhabens durch den Tod gehindert.

Die-

Dieſer Pabſt hieß Aeneas Sylvius, ehe er auf den römiſchen Stuhl gelangte. Unter dieſem Namen denkt man ſich einen gelehrten, aufgeweckten, witzigen und leutſeligen Mann, der ein empfindſames Herz hatte. Wir haben ihm eine Geſchichte unſers Vaterlandes zu verdanken, welche ſchon im Jahre 1475 in lateiniſcher zu Rom, und 1510 in böhmiſcher Sprache zu Prag gedruckt worden. Allein als Pius II. war er eigenſinnig, ſtolz und ſo rachgierig, daß er Verſtand, Klugheit und Religion ſeiner Rachſucht aufopferte.

Der König Georg glaubte nun, daß er durch 1465.
das Abſterben dieſes Pabſtes eines großen Feindes los geworden. Allein er betrog ſich ſehr in ſeiner Meinung. Denn Paulus II. nahm nicht nur die Geſinnungen ſeines Vorfahrers an, ſondern trieb auch die Verfolgung wider den König von Böhmen viel weiter, als ſie je ein Pabſt wider ein gekröntes Haupt hat treiben können. Er bemühte ſich, die Reichsfürſten wider ihn aufzuhetzen, und ſchrieb ihnen, daß Georg ein abſcheulicher Ketzer ſey. Dann ließ er durch ſeinen Legaten, Rudolph, Biſchoffen zu Lawant, an die Stadt Breßlau und andere mehr, den Befehl ergehen, ſie ſollten dem König Georg keinen Gehorſam mehr leiſten, und er ſelbſt, der Pabſt, wolle ſie unter ſeinen Schutz nehmen. Auf eben dieſe Art wurden die böhmiſchen und mähriſchen Herren zum Aufruhr gemahnet. Hynko Kruſſina von Lichtenburg, ein mähriſcher Herr, der ſchon zu Zeiten des Königs Ladiſlaw, Georgs Feind geweſen, empörte ſich zuerſt. Georg ſchickte einige Truppen, unter der Anführung der Herren von Kragirz und Roſenberg, wider ihn. Er vertheidigte ſich aber einige Zeit in dem feſten Schloſſe Czornſtein, und ſchlug die königlichen Truppen zurück. Da er aber der großen Macht des Königs doch nicht widerſtehen konnte, entwiſchte er aus der Feſtung.

Der

Der König schenkte alle seine Güter seinem Feldherrn Kragirz, und setzte die Belagerung des Schlosses fort. Krussina gieng aber nach Rom, und machte dem Pabste glaubend, er sey der Religion wegen vom König der Güter beraubt worden. Der Pabst schickte alsogleich den katholischen Herren, welche dem König zu Felde dienten, Befehle, das königliche Lager zu verlassen. Allein sowohl der König, als auch der Bischoff Protasius zu Olmütz, Johann von Rosenberg und die übrigen katholischen Feldherren schrieben an den Pabst unter andern auch folgendes: "Dieser Krieg wird nicht der Religion wegen geführet, sondern wider den Empörer Hyako Krussina, welcher unter allen Großen des Reichs sich seit der Krönung dem König Georg widersetzt, und ihn für seinen Herrn nicht erkennen will. Dieser Rebelle hat sogar Mordbrenner in die Staaten des Königs ausgeschickt." Diese Vorstellungen aber halfen nichts, denn der Pabst wünschte, daß sich alle böhmische und mährische Herren gegen den König so, wie Krussina, verhalten möchten.

1466. Endlich kam Jodok, Bischoff von Breßlau, nach Böhmen. Er rief seinen Bruder, den mächtigen Johann von Rosenberg, von der Belagerung Gjerstein zurück, und hielt eine Versammlung der katholischen Herren anfangs zu Strakonitz, und dann zu Grünberg. Hier beschlossen sie, den König zur Abschaffung der Kompaktate zu bewegen. Es hatte sich aber während dieser Zusammenkunft der katholischen Herren ein Gerüchte ausgebreitet, welches zwischen diesen Ständen und dem König alle Freundschaft aufhob. Es hieß, man hätte beschlossen, den König Georg zu ermorden, und an dessen Stelle den Erzherzog Maximilian zum König von Böhmen einzusetzen. Dem Zdenko von Sternberg wäre die Statthalterschaft über Böhmen; Johannen von Rosen-

berg

berg über Schlesien, und Johannen von Hasenburg über die Lausitz zugesprochen worden. Hiezu kam noch der Pabst Paulus II. Dieser that alle Böhmen, die es mit dem König hielten, in den Kirchenbann, und erklärte sie für Ketzer; dann lud er den 3. Apr
König Georg vor Gericht, daß er sich vor ihm verantworten sollte; endlich schickte er an alle Städte in Böhmen und Mähren, an die Fürsten in Schlesien, und an die katholischen Stände in Böhmen, an jeden insbesondere, Briefe, worin er sie von dem Eide und Gehorsam, den sie ihrem König geschworen, losgesprochen; und weil er einen Kreuzzug wider den König Georg und dessen Anhänger beschlossen, und allenthalben predigen lassen, so ernannte er den Zdenko von Sternberg zum obersten Anführer des mit dem Kreuze bezeichneten Heeres.

Dieß verursachte in Böhmen große Bewegungen, und der König furchtete Aufruhr und Zerrüttung in seinem Reiche. Um diesen vorzubeugen, schrieb er an den Pabst zwey weitläufige Briefe hintereinander. In diesen bekennt er, daß er das Ansehen der römischen Kirche erkenne, und verehre; daß er dem Pabst gehorchen wolle; er behauptet, daß er wider seinen Eid nicht handle, wenn er die Kompaktate beobachtet, die von der Kirche bestätiget worden; er verlanget, der Pabst möchte ihm einen Ort in der Nähe von Böhmen zum Verhör bestimmen, wo er sich vor den päbstlichen Legaten zu verantworten hätte, und er versichert ihn, daß sie an ihm keinen Ketzer finden werden. Letztens trägt er sich an, mit seinen Böhmen, deren Tapferkeit er lobt, einen Feldzug wider die Türken, zum Besten der Christenheit, zu unternehmen. Zugleich schrieb der König an alle Könige von Europa, und an alle Fürsten des Reichs, daß sie den Pabst auf bessere Gedanken bringen möchten. Sie schätzten Georgen zu hoch, und besaßen zu viel Verstand, als

daß

daß sie es nicht hätten thun sollen. Die meisten Briefe der Fürsten an den Pabst, ihnen zum Ruhme, sind noch vorhanden.

Die geistlichen Churfürsten baten den Pabst in ihren Briefen, er möchte in der Sache des Königs von Böhmen mehr Sanftmuth bezeigen, und ihm an einen bestimmten Orte Gehör geben; sie empfahlen ihn von Seite seiner Friedfertigkeit und Religion. Die schlesischen Herzoge von Glogau, Oels, Kosel, Oppeln, Teschen, Liegnitz und Brieg schrieben ihm: "Wir sind des Königs von Böhmen Lehnleute; wir "haben ihm den Eid der Treue geschworen; wir ge"nießen eines gewünschten Friedens, den die vorigen "Könige nicht hatten bewerkstelligen können." Die mährischen Städte Olmütz, Brünn, Znaym und Iglau sagten in ihren Brief an Paulus II.: "Wir "sind alle katholisch unter einer Gestalt. Der König "herrscht friedsam, überläßt uns bei unserm Kirchenge"brauche, und zwingt niemanden zum Kelche; wenn "die Christenheit wider die Türken zieht, und dieser "Zwistigkeiten wegen von den tapfern Böhmen nicht "unterstützt wird, so fürchten wir, daß sie großen "Schaden leiden müsse." Die Churfürsten von der Pfalz und von Köln, wie auch der Herzog Ludwig von Bayern schickten ein besonderes Empfehlungsschreiben des Königs Georgs wegen nach Rom. Der Bischoff Jodok von Breslau schrieb dem Pabst: "Daß durch dieß scharfe Verfahren der Untergang "der katholischen Religion in Böhmen zu befürchten "sey; der Pabst sey von der Sache nicht wohl un"terrichtet; man soll nicht die Breßlauer allein, son"dern auch andere hören." Die katholischen Stände sagen in ihren Briefen an Paulus II.: "Daß sie "ihrem König die Treue geschworen; daß die katho"lische Religion unter seiner Regierung die vollkom"menste Sicherheit genieße; daß man den König auch

"hören.

"hören, und die Vorladung sammt dem Banne wider-
"rufen müsse, daß sonst das ganze Reich in die äu-
"ßerste Verwirrung gerathen möchte." Der Churfürst von Sachsen ermahnt den Pabst: "Er solle dem "Beispiele der basler Kirchenversammlung folgen, wel-"che durch Güte und väterliche Vorstellungen die wil-"den Böhmen besänftiget; man solle diese kriegerische "Nation nicht reitzen, vor welcher unlängst ganz Deutsch-"land hätte zittern müssen." Der Churfürst Albrecht von Brandenburg sagt in seinem Schreiben an den Pabst: "Daß er, wie auch eine Menge der gelehrte-"sten, vernünftigsten und klügsten Männer, über das "Unternehmen des römischen Hofs gegen einen so mäch-"tigen König erstaunen." Der König aus Frankreich macht dem Pabst Vorstellungen: "Es sey nicht "billig, daß man den Empörern allein glaube, man "müsse auch den König hören und vernehmen." Allein der römische Hof war gegen alle diese heilsame Vorstellungen so vieler großen Fürsten und rechtschaffener Männer taub und gefühllos.

Dem ungeachtet beschlossen die katholischen Stände in Böhmen, mit ihrem König einen Vergleich zu treffen. In dieser guten Absicht versammelten sie sich in Neuhaus. Da kam aber der päbstliche Nuntius, Rudolph, und drohte den bereits versammelten Herren mit dem Banne, wenn sie nicht alsogleich alle Unterhandlungen mit dem Ketzer Georg unterbrechen. Sie zerstreuten sich alsogleich, und Rudolph rühmte sich hernach, daß er den Frieden verhindert, als wenn er eine schöne That begangen hätte. Durch den Bannstrahl geschreckt, verließen nun die meisten katholischen Herren die Parthey des Königs Georg. In Mähren empörten sich die Städte Olmütz, Iglau, Znaym und Unezow; in der Lausitz Bautzen, Zittau, Görlitz; in Böhmen rebellirten Pilsen, Budweis, Kathen, Kommotau, Brüx, Elbogen, Schlakenwerth

werth von Neuhaus wider ihren König, imgleichen alle Städte und Marktflecken, die von katholischen Herren abhiengen. Zu Pilsen und Budweis wurde nach jedem Gottesdienste mit einer besondern Glocke ein Zeichen gegeben, die Lichter in der Kirche auslöscht, und überlaut gerufen: **Georg ist ein Ketzer.**

Nun gieng das Morden, Brennen und Plündern in dem armen Böhmen wieder an. Die betrübten und schrecklichen Zeiten des Hussitenkrieges wurden abermals erneuert. Die damaligen böhmischen Geschichtschreiber versichern, daß Böhmen jetzt weit mehr, als zu den Zeiten des Zizka, der Taboriten, Orebiten und Waisen verheert und verwüstet worden. Denn auf Veranstaltung des Pabstes, der wider die Böhmen das Kreuz predigen lassen, fielen die Kreuzsoldaten in Böhmen, die wider die Türken bestimmt waren. Sie rückten von zwey Seiten in das Land, erfüllten es mit Mord und Brand, dann vereinigten sie sich bei dem Schlosse Riesenburg hinter Klattau und lagerten sich auf hohe Berge. Man sieht noch einige Ueberbleibsel ihrer Verschanzungen daselbst. Der König schickte seinen Feldherrn, Janowsky, wider sie, und die Städte Tauss, Klattau und Schüttenhofen, sammelten auch einige Truppen, wozu noch die Chodowe, oder die Gränzenbewahrer an der Pfalz, stiessen. Sie bestiegen die Gebirge beim Nebel, und griffen die Kreuzarmee mit vieler Tapferkeit an. Das Gefechte dauerte von Früh bis zum Abend. Endlich verließen die Kreuzsoldaten ihre Verschanzungen und flohen nach Teinitz. Die Böhmen verfolgten sie bis an die Thore, machten derselben so viele nieder, daß die Ebene bei Teinitz ganz mit Erschlagenen bedeckt war, und daher noch zur Stunde Arzizowey genannt wird. Die Bäche, welche gegen Tauß fließen, waren alle mit Blut gefärbt.

30ten Sept.

Die-

Dieſer Sieg richtete den Muth des Königs Georg, der von allen verlaſſen zu ſeyn ſchien, wieder auf. Dagegen gerieth der Pabſt Paulus II. über dieſe Niederlage ſeiner Kreuzſoldaten noch mehr in Zorn. Er that mit Ende des Jahrs den König Georg abermals in den Bann, und erklärte ihn aufs neue für einen öffentlichen und hartnäckigen Ketzer; unterwarf ihn allen Strafen, die ein Ketzer verdient; ſprach ihn der königlichen Macht und aller Regalien verluſtig, ſeine Söhne und alle Nachkommen aller Ehrenſtellen und Würden unfähig. Allein man hatte ſchon damals in Böhmen ſo viel Verſtand, einzuſehen, daß dem Pabſt die Macht, Könige abzuſetzen, nicht zukomme. 27ten Dezbr

Das folgende 1467ſte Jahr war ſehr kriegeriſch. Weil der König ſah, daß er Gewalt mit Gewalt zurück treiben müſſe, ſo warb er Kriegsvolk. Denn er hatte nicht nur mit den Kreuzſoldaten, die wider die Türken beſtimmt waren, ſondern auch mit ſeinen eigenen Vaſallen zu fechten. Ueberdieß hatte der König Mathias von Ungarn, dem der Pabſt die böhmiſche Krone zugeſprochen, bereits Feindſeligkeiten in Mähren angefangen, und was der Kaiſer thun würde, konnte er noch nicht wiſſen. Georg rief alſo die Taboriten, welche er der Religion wegen im Jahr 1461 aus Böhmen vertrieben, wieder zurück, weil er ſie zum Kriege brauchen konnte. Im Frühjahre muſterte er ſein Heer, und fand, daß es meiſtens aus alten wohlgeübten Kriegern beſtand; dann theilte er ſie in drey Haufen. Dem erſten ſtellte er ſeinen älteren Prinzen, Viktorin, vor; den zweyten übergab er dem zweyten Prinzen, Heinrich, und dem dritten ſtund er ſelbſt vor; dieſer beſtund größten Theils aus böhmiſchen Reitern. Hierauf reiſte er nach Eger, welche Stadt ihm allezeit getreu geblieben, und wohnte daſelbſt der Vermählung ſeines Sohns Heinrich mit der 1467.

brans

brandenburgiſchen Prinzeſſin, Urſula, bei. Sowohl der Churfürſt Albrecht von Brandenburg, als auch die Herzoge von Sachſen, verſprachen Georgen abermals Hülfe wider ſeine Feinde. Während dieſer Zeit that der päbſtliche Legat, Rudolph, den König abermals zu Breßlau in den Bann, und erklärte ihn der
20. böhmiſchen Krone verluſtig. Der König rief aber die
März. Domherren des prager Schloſſes, einige Prälaten, die Landesoffiziere und andere böhmiſche Herren, deren Namen man bei Balbin leſen kann *), auf das Rathhaus in der Altſtadt Prag, und berathſchlagte ſich mit ihnen, was in dieſer Sache zu thun wäre. Auf ihr Einrathen faßte er alſo den Schluß, und erklärte, daß er von dem übel unterrichteten Pabſte, wenn derſelbe in ſeinem Zorne verharren ſollte, an eine
14. allgemeine Kirchenverſammlung appellire. Die
April. Urkunden hierüber wurden unterſchrieben und geſiegelt. Balbin nennt dieſe Appellation thöricht und nicht geltend; aber er ſpricht nach den Grundſätzen des kanoniſchen Rechts ſeiner Zeit und ſeines Ordens.

Gleich darauf rückte der König ins Feld. Weil Zdenko von Sternberg der Anführer ſeiner Gegenparthey war, ſo griff er deſſen feſte Oerter an. Er bemächtigte ſich in einer Zeit von vier Monaten folgender Städte und Schlöſſer: Raudnitz, Chwaterub, Koſteletz an der Sazawa, Leſſtno, Sternberg, Mieſchitz. Dieſe Oerter ſchenkte Georg anderen Herren, die ihm anhiengen. Dann nahm er das feſte Schloß Frimburg und andere Oerter ein, welche denen gehörten, die wider ihn waren. Er ſchlug auch einen Haufen ſeiner Feinde bei Tepel, und ſein Feldherr Waldſtein überwand den Johann von Haſenburg in einem Treffen. Der König übergab hierauf ſein Heer Johannen von Roſenberg, und ſchickte ihn wider Zdenko von Sternberg, welcher im budweiſer Kreiſe

mit

*) Epitom. p. 539.

mit einem Heere stund; die Stadt Budweis ergab sich, und Sternberg schloß sich in Neuhaus ein. Rosenberg unternahm die Belagerung dieser Stadt, und setzte Sternbergen hart zu. Er würde ihn vermuthlich gefangen bekommen, und vielleicht dem ganzen Kriege ein Ende gemacht haben, wenn er sich vor dem Bannstrahle nicht so sehr entsetzt hätte, denn der päbstliche Legat, Rudolph, drohte ihm mit demselben, wenn er nicht von der Belagerung der katholischen Stadt abstünde, und die Parthey des Königs verließe. Rosenberg, der kein Utraquiste war, erschrack über diese Drohungen. Er wurde zwar seinem König nicht untreu, doch schloß er mit Sternbergen einen Waffenstillstand auf drey Monate, und dann begab er sich zum König nach Prag.

Wie der päbstliche Legat Rudolph sah, daß seine Drohungen so gute Wirkungen thaten, fuhr er fort, den Bann auf alle diejenigen zu legen, die es mit dem König halten würden. Die zwey Bischöffe, Jodok von Breßlau, und Protasius von Olmütz, kündigten also Georgen allen Gehorsam auf. Protas verband sich mit den Städten, Olmütz, Brünn, Iglau und Znaym, welcher Bund so lange dauern sollte, bis der Pabst einen andern König von Böhmen ernennen würde. Solche Bündnisse wurden auch in Böhmen und Schlesien wider den König geschlossen. Die Vornehmsten dieser Bundsgenossen waren: das Kapitel zu Breßlau, das Kapitel zu Olmütz, zwey schlesische Fürsten, Zdenko von Sternberg und seine Söhne Jaroslaw und Johann; die von Hasenburg, von Schwamberg, von Plauen, von Biberstein, von Guttenstein, wie auch die Städte Breßlau, Olmütz und Pilsen. Doch blieben auch viele und mächtige katholische Herren dem König getreu, als die von Lippa, Schwihow, Martinitz, Kolowrat, Berka, Konow, Wartenberg und Pro-

kop von Rabstein, Kanzler. Als der Legat Rudolph alle diese Herren zur Empörung verleiten wollte, und ihnen mit dem Banne drohte, schrieb ihm einer derselben, Wilhelm von Schwihow, Herr auf Rabi, folgendes: "Ich bekenne mich zur katholischen Kirche, "und habe nie anders als unter einer Gestalt das heil. "Abendmahl empfangen. Ich habe aber keine Ursa- "che dem König, welchem ich mich mit einem Eid "verschworen, treulos zu werden. Er ist der gelassen- "ste und beste König. Er zwingt niemanden zum "Kelche, und es ist ihm ganz gleichgültig, ob man un- "ter einer Gestalt, oder unter beyden sich das heilige "Abendmahl reichen läßt. Und doch haben Sie, ehr- "würdiger Vater, das ganze Königreich, dieses Kö- "nigs wegen, in den Bann gethan. Dieses ist wahr- "haftig nicht der Weg, wodurch der Ruhm und die "Ehre des römischen Stuhls und unsers heiligen Va- "ters, oder der Gehorsam gegen ihn, in diesem Rei- "che verbreitet werden könnte. Es sind so viele tau- "send und tausend Menschen in diesem Lande, die in "demselben ihre Nahrung haben. Wo sollen diese "hin, um dem Banne zu entgehen? sollen sie in fremd- "den Ländern vor Hunger sterben? ꝛc. Alle diese in "den Bann thun, heißt nichts anders, als es dahin "bringen, daß man in der ganzen Welt diese Kirchen- "strafe endlich geringschätzen, verachten und hassen "müsse." Dieser Böhme scheint einen prophetischen Geist gehabt zu haben.

Während der Zeit war der Bischoff, Jodok von Breßlau, mit einem Haufen Breßlauer und anderer Soldaten wider den König ins Feld gezogen, da zu gleicher Zeit päbstliche Kreuzsoldaten aus Bayern in Böhmen einen Einfall thun sollten. Der Bischoff griff die Städte Münsterberg und Frankenstein an, 15ten Juny. und eroberte sie. Der königliche Prinz Heinrich kam ihm mit böhmischen Truppen, zu welchen noch einige

Brans

Brandenburger und Meißner geſtoſſen, auf den Hals. Die ſchleſiſche Reiterey ergriff die Flucht und das Fußvolk wurde niedergemacht oder gefangen. Alle Kriegsmaſchienen, vier hundert an der Zahl, fielen den Siegern in die Hände. Ein anderer Haufen Breßlauer, vier tauſend Mann ſtark, wurde bey Frankenſtein abermals aufs Haupt geſchlagen. Den Biſchoff ſchmerzten dieſe Niederlagen und das vergoſſene Blut der Chriſten. Er ſchrieb an den Pabſt, wie auch an den Legaten Rudolph ſehr ernſthafte Ermahnungsſchreiben zum Frieden. Da er aber nichts ausrichten konnte, nahm er ſich die Sache ſo ſehr zu Herzen, daß er bald darauf, am 12. Dezember zu Neiß ſein Leben endigte. Das erledigte Bißthum erhielt der päbſtliche Legat, Rudolph.

Die Kreuzſoldaten waren indeſſen auch in Böhmen gefallen. Sie hielten ſich in der Gegend von Klattau auf, und verwüſteten die umliegenden Dörfer. Der König Georg nahm dießmal ſelbſt die Mühe über ſich, ſie zu züchtigen. Als ſie von ſeinem Anmarſche die Nachricht erhielten, zogen ſie ſich gegen die Gränzen. Der König ſetzte ihnen nach, und ſchlug ſie bey Neuern (Neirſko) aufs Haupt. Die nicht Getödteten, 2 Jul. warf er zum Lande hinaus.

In dieſem Jahre hatte der Kaiſer Friedrich einen Reichstag nach Nürnberg verſchrieben, um die Reichsfürſten zu einem Zuge wider die Türken zu bereden. Daher ſchickte unſer König auch ſeine Bevollmächtigten, nämlich den Albrecht Koſtka von Poſtupitz, Burggrafen von Böhmen, und Beneſchen von Weitmühl. Dieſe verſprachen im Namen des Königs, daß Böhmen ein zahlreiches Heer, nämlich den ſiebenten Mann, wider die Türken nach Ungarn ſchicken wolle. Die Fürſten dankten dem König öffentlich für dieſe beträchtliche Hülfe wider den Feind der Chriſtenheit. Da ſtund aber der päbſtliche Legat,

Jantinus, der die ersten Unruhen in Böhmen gestiftet, auf, und sagte, der König von Böhmen, wie auch seine Gesandten wären Ketzer; man sollte also, anstatt die Türken anzugreifen, vielmehr ein Reichsheer wider die Böhmen schicken, wozu er auch seine Kreuzfahrer hergeben wolle. Alle Reichsfürsten waren wider den Vorschlag des Jantin aufgebracht, sie sagten, man sollte vielmehr den tapferen Georg zum römischen König wählen, und ihm die Anführung des Heers wider die Türken auftragen. Nur die Gesandten des Kaisers nahmen die Meinung des päbstlichen Legaten an, und unterschrieben sie. Doch versicherten die übrigen Fürsten die böhmischen Abgeordneten, daß sie wider Böhmen kein Kriegsvolk schicken werden. Wie der König Georg des Kaisers Entschluß vernahm, schrieb er ihm einen Absagbrief seiner Freundschaft, und warf ihm mit viel Bitterkeit den Undank für die Hülfe vor, die ihm die Böhmen vor einigen Jahren wider die Rebellen in Wien geleistet hatten. Der Reichstag hätte er nur unter dem Vorwande des Türkenkriegs angeordnet; seine wahre Absicht aber wäre gewesen, sie wider das Königreich Böhmen aufzuhetzen. Zugleich kündigte er ihm den Krieg an. Bald darauf aber erhielt Georg eine Gesandtschaft von dem König Kasimir aus Polen. Der Pabst hatte diesem König die Krone Böhmen angetragen, und ihm unter der Strafe des Kirchenbannes, den König Georg zu bekriegen, befohlen. Allein Kasimir wußte wohl, daß Päbste keine Königreiche zu verschenken hätten; und er war zu sehr Georgs Freund, als daß er ihn mit Krieg überziehen, und die Empörer in Böhmen hätte unterstützen wollen. Er that vielmehr, was des Pabstes Amt seyn sollte; und trug sich zum Mittler an, um zwischen den kriegenden Partheyen Friede zu stiften. Auf Kasimirs Veranstaltung geschah es auch, daß man die Belagerungen einiger

Städ-

Städte in Böhmen einstellte, und einen Waffenstillstand bis auf Himmelfahrt Christi des folgenden Jahres beliebte.

Während dem Waffenstillstande in Böhmen ließ 1468.
der König, gleich im Anfange des 1468. Jahrs einiges Kriegsvolk, unter den Befehlen des Prinzen Viktorin, in Oesterreich rücken, weil sich der Kaiser wider ihn erklärt, und erlaubt hatte, daß die päbstlichen Legaten in seinen Staaten das Kreuz wider Böhmen predigen dürften. Viktorin streifte bis an die Donau ungehindert, und that viel Schaden im Lande. Der Kaiser bat die Reichsfürsten um Hülfe; sie gaben ihm aber kein Gehör. Er wandte sich also an den König Mathias von Ungarn, welcher bis zu dieser Zeit noch immer des Königs Georg Freund gewesen war. Er hatte sogar das Königreich Böhmen, so ihm der Pabst schenken wollte, aus Freundschaft gegen Georgen, ausgeschlagen. Da ihm aber jetzt der Kaiser unter andern Vortheilen auch die Verheißung that, er wolle ihn, so wie der Pabst, zum König von Böhmen bestätigen, sobald er dieß Königreich erobert haben würde, so ließ er sich durch diese vortheilhafte Versprechungen dazu bereden und bewegen, die Waffen wider den König Georg zu ergreifen, und sich zur Vollziehung des päbstlichen Bannes wider die Böhmen gebrauchen zu lassen, besonders da ihm der Legat auch eine gute Anzahl von Kreuzsoldaten zuzuführen versprochen.

Sobald also Mathias ein zahlreiches Heer von Ungarn und Kreuzsoldaten beysammen hatte, fiel er mit demselben in Mähren. Der Prinz Viktorin mußte Oesterreich verlassen, um Mähren zu schützen. Da er aber der überlegenen Macht nicht widerstehen konnte, schloß er sich in das Schloß Trzebitz. Die Ungarn verbrannten die Stadt, und belagerten den Prinzen im Schloße. Sobald der König die Gefahr, in

wel-

welcher Viktorin war, vernahm, eilte er ihm mit einem Heere aus Böhmen zu Hülfe; ein gleiches that auch der Prinz Heinrich, welcher in Schlesien gestanden. Ehe aber diese beyde Heere angelangt waren, hatte sich Viktorin mit einigen tausend Mann durch den Feind geschlagen. Der König setzte dem ungeachtet seinen Marsch fort, und nachdem Prinz Heinrich auch zu ihm gestossen war, gieng er auf den Feind los. Mathias wollte sich aber in kein Treffen, so ihm Georg antrug, einlassen, sondern zog sich mit seiner ganzen Macht bis Laab an den ungarischen Gränzen zurück. Hier verschanzte er sich bis über die Ohren, und der König Georg lagerte sich ihm gegenüber, nur der Fluß Taya schied sie von einander. Beyde Könige blieben fast einen ganzen Monat in dieser Stellung, ohne einander anzugreifen. Doch pflogen sie Friedensunterhandlungen und sprachen dieserwegen oft mit einander an den Ufern des Flußes. Der päbstliche Legat aber, Laurentius, der im ungarischen Lager war, verhinderte immer den Friedensschluß. Der König Georg fieng endlich an, einen Mangel an Lebensmitteln zu leiden, und weil zugleich die katholischen Stände in Böhmen, nach geendigtem Waffenstillstande, wieder zu den Waffen griffen, so zog er sich mit seinem Heere nach Böhmen zurück. Mathias verließ nun sein festes Lager, rückte wieder vor, und bemächtigte sich der meisten mährischen Städte.

Indessen war auch der mächtige böhmische Herr, Johann von Rosenberg, von dem König Georg, abgefallen. Die päbstlichen Legaten hatten ihn durch den Bann, welchen sie auf alle seine Güter gelegt, zu diesem Meineide verleitet. Hiedurch gewannen die Empörer in Böhmen einen großen Zuwachs, denn Rosenberg brachte viele Truppen auf die Beine, schlug die Budweiser, und zwang sie, die Parthey des Königs zu verlassen. Der König mußte ihm also ein

Heer

Heer entgegen ſtellen. Seine Feldherrn aber waren ſo glücklich, daß ſie ſich der feſten Schlöſſer Sternberg, Konopiſſt, Engelsberg, Schlackenwerth und andere mehr, die wider den König waren, bemächtigten.

Der König Mathias drang nun mit ſeinem ungariſchen Heere in Böhmen. Er rückte bis Wylemow vor. Dann lagerte er ſich mit ſeinen Ungarn, und den Kreuzſoldaten bey dem Dorfe Semtieſſy. Der König Georg, welcher ihm bis hieher entgegen gegangen, nahm wahr, daß der Feind von allen Seiten mit Wäldern umgeben war. Er ließ alſo ganze Reihen Bäume von den Kohlenbrennern, deren es daſelbſt, der kuttenberger Bergwerke wegen, eine Menge gab, anſägen, und zu einer beſtimmten Zeit alle umſtürzen. Hiedurch ſperrte er die Ungarn ſo ein, daß ſie weder vorrücken noch zurückkehren konnten. Wenn ſie ſich auch hätten durchſchlagen wollen, ſo hätte die Reiterey, die den größten Theil des Heers ausmachte, nicht fortkommen können. Wie der König Mathias ſah, daß er in eine Falle gerathen, und ſich entweder ergeben, oder vor Hunger verderben müßte, ſchickte er Abgeordnete an den König von Böhmen, und bat um einen Waffenſtillſtand. Man pflog Friedensunterhandlungen, Mathias verſprach die Kriegskoſten zu bezahlen, und hinführo mit den Böhmen in ewiger Freundſchaft zu leben. Georg ließ ſich überreden, theils um alles Blutvergießen zu verhüten, theils weil er zu Hauſe mit ſeinen eigenen Unterthanen Krieg führen mußte. Man ſchloß alſo den Frieden auf ein ganzes Jahr, und Mathias zog ungehindert aus Böhmen.

Der König wandte nun ſeine Waffen wider die Empörer in Böhmen. Hierunter waren die böhmiſchen Herren von Roſenberg, Guttenſtein, Sternberg, Haſenburg und Schwamberg, welche faſt

halb

halb Böhmen in ihrer Gewalt hatten. Die mächtigen zwey Städte, Pilsen und Budweis, fuhren auch in ihrer Untreue gegen den König fort. Georg mußte sich also mit ihnen herumschlagen. Er trug zwar meistens den Sieg davon, wodurch aber der größte Theil von Böhmen dergestalt verwüstet worden, daß man in den Gegenden von Pilsen, Prachatitz, Bechin, Krummau, und weiter gegen Mähren kein Dorf antraf, welches nicht zum Theil ausgeplündert oder ausgebrannt worden wäre.

1469. Indessen war der Friede, den der König Georg mit den Ungarn bey Wylemow auf ein Jahr geschlossen, zu Ende gegangen. Mathias fieng die Feindseligkeiten in Mähren wieder an. Er belagerte die festen Oerter Svielberg und Hradisst. Doch konnte er sie nicht erobern, ungeachtet er das übrige Mähren in seine Gewalt bekommen. Georg besorgte einen abermaligen Einfall in Böhmen, und lagerte sich mit seinen Truppen bey Leutomischel, um die Gränzen seines Königreichs zu decken. Mathias schickte nun den Bischoff von Olmütz an unsern König, und ließ ihm eine Unterredung vorschlagen. Georg nahm den Antrag an, und beyde Könige kamen zu Sternberg in Mähren zusammen. Nach vielen Berathschlagungen schlossen sie Friede und Freundschaft. Wie Mathias 21ten April nach Olmütz zurückkehrte, und den Frieden ankündigte, gerieth der päbstliche Nuntius in Zorn, und erklärte den Vergleich für ungültig, weil er ohne Wissen und Willen des Pabstes, mit einem Ketzer geschlossen worden wäre. Er gieng so weit, daß er dem König Mathias mit dem Kirchenbanne drohte, wenn er nicht alsogleich dem Friedensschluß entsagen, und ihn widerrufen wollte. Der wankelmüthige König Mathias ließ sich durch diese Drohungen zur Untreue verleiten. Er brach die Verträge, welche er mit Georgen zu Sternberg geschlossen und beschworen; dann

ließ

ließ er sich zum König von Böhmen und Markgrafen in Mähren zu Olmütz öffentlich ausrufen. Der päbstliche Legat setzte ihm eine Krone auf, die man von einem Marienbilde zu Brunn genommen hatte. Mathias gieng hierauf nach Breßlau, nahm von den Schlesiern und Lausitzern die Huldigung, und setzte den Zdenko von Sternberg zu seinem Statthalter. 3ten May

Der König Georg wurde über die Untreue des Königs von Ungarn nicht wenig bestürzt. Um ihm aber den völligen Besitz vom Königreiche Böhmen auch furs künftige zu vereiteln, beschloß er, sich noch bey seinen Lebzeiten einen Thronfolger zu bestimmen. In dieser Absicht schrieb er einen allgemeinen Landtag nach Prag aus. Die ihm getreu gebliebenen Herren erschienen, und die Städte schickten ihre Abgeordnete. Der König Georg stellte den versammelten Ständen sein nahes Ende vor, und bat sie um einen würdigen Thronfolger. Alle glaubten, er würde einen seiner Prinzen hiezu empfehlen; allein Georgen lag das Wohl seines Vaterlandes mehr am Herzen, als die Vortheile seines Hauses. Er empfahl ihnen also Wladislawen, den ältesten Sohn Kasimirs, Königs in Polen, welcher den Böhmen um desto lieber war, weil er ihre Sprache verstund, und, von der mütterlichen Seite, vom Kaiser Karl dem Vierten abstammte. Alle willigten in diese Wahl. Mit dieser guten Bothschaft giengen einige böhmische Herren nach Polen, und trugen die Krone dem Prinzen Wladislaw, unter folgenden Bedingungen, an: 1) König Georg soll Zeit Lebens König von Böhmen bleiben. 2) König Kasimir aber ihn mit dem Pabste aussöhnen, und ihm wider alle Feinde beystehen. 3) Nach Königs Georg Tode, soll seiner Gemahlin, der Königin Johanna, ihr Witthum, und die den böhmischen Königinnen zugehörigen Städte; seinen Söhnen aber die ihnen gegebenen Erbgüter ungestört gelassen werden, und die

böh-

böhmischen Reichsbeamten bey ihren Würden und Aemtern bleiben. 4) Endlich soll sich der Prinz Wladislaw, so bald er König von Böhmen würde, mit der Prinzessin Ludmila, Georgs Tochter, vermählen. Diese Bedingungen wurden angenommen. Die letzte aber nach der Zeit nicht in Erfüllung gebracht.

1470. Hiedurch gewannen die Sachen unsers Königs ein besseres Ansehen. Der König in Polen ward sein Freund; der Kaiser Friedrich verließ die Parthey des Königs Mathias, der ihm zu mächtig geworden wäre, wenn er die böhmische Krone an sich gebracht hätte; und die katholischen böhmischen Herren sahen auch von Ferne, daß sie einstens einen Prinzen, der nicht aus dem Kelche trank, zum König bekommen würden. Georg wandte nun seine ganze Macht wider die Ungarn. Die Prinzen Heinrich und Viktorin, seine Söhne, zogen ins Feld. Der erste rückte in Schlesien und die Lausitz. Er durchzog beyde Länder ungehindert, und verwüstete die Güter der Herren und Städte, die ihrem König untreu geworden, und dem Mathias anhiengen. Viktorin eilte nach Mähren zum Entsatze der Festung Hradischt, welche seit einem Jahre von den Ungarn belagert wurde. Er hatte aber das Unglück, durch Verrätherey in die Gefangenschaft zu gerathen. Man führte ihn nach Ofen. Seine Stelle vertrat indessen sein Feldherr Strzela, der dem Feinde in Mähren so lange Widerstand that, bis Prinz Heinrich mit seinem Heere, und der König Georg mit frischen Truppen in Mähren anlangten. Mathias mußte sich also mit seiner ganzen Macht bis Ungrischbrod zurückziehen, wo er sich abermals auf das vortheilhafteste verschanzte.

König Georg stund bey Kremsir. Weil er sah, daß er den Feind ohne großes Blutvergießen nicht angreifen konnte, trug er dem König Mathias einen

Zwey-

Zweykampf im Angesichte von beyden Herren an. Wenn er diesen nicht beliebte, so wolle er ihm ein Treffen im freyen Felde liefern. Der Ausforderungsbrief ist im Lager bey Kremsir geschrieben. Georg brach auf, und rückte bis Kunowitz vor, um sich zu schlagen, und dem verderblichen Kriege ein Ende zu machen. Allein Mathias blieb in seinem Lager unbeweglich stehen. Endlich trat er zu Friedensunterhandlungen. Er versprach Georgen ewige Freundschaft, und verband sich den gefangenen Prinzen Viktorin nicht nur auf freyen Fuß zu stellen, sondern ihm auch das Markgrafthum Mähren erblich zu lassen, wenn man ihm die Thronfolge in Böhmen, nach Georgs Tode versichern wollte. Es scheint, der König Georg habe sich Bedenkzeit ausgebeten. Gewiß ist es, daß es zu keiner Schlacht gekommen, und ein jeder Theil nach Hause gezogen sey. 22ten July.

Bald darauf wurde der König Georg an einer Wassersucht krank, und starb am 22. März des Jahrs 1471 im ein und fünfzigsten Jahre seines Alters, nachdem er vierzehn Jahre als Statthalter, und vierzehn Jahre als König über Böhmen geherrschet hatte. Mit ihm starb ein großer, ja wohl der größte König seiner Zeit. Bloß durch seine große Eigenschaften schwung er sich aus dem Stande eines böhmischen Herrn, in welchem er geboren war, auf den Thron, und behauptete denselben durch seine Tapferkeit, Entschlossenheit, Muth und Standhaftigkeit bis an sein Ende, ungeachtet er Päbste, den Kaiser, ganz Ungarn, und einen großen Theil seiner Unterthanen, oft alle auf einmal, wider sich hatte. Seine erste Gemahlin war Kunegunde von Sternberg, mit der er die zwey Fürsten, Viktorin und Heinrich, wie auch zwey Prinzessinnen, Katharina und Zdenka, gezeuget; die erste war mit Mathias, König von Ungarn, und die zweyte mit dem Herzog Albrecht von Sachsen, vermählt. 1471. 22ten März.

mählt. Seine zweyte Gemahlin war Johanna von Rozmital.

Der König Georg war ein Utraquiſte, das iſt, er ließ ſich das heil. Abendmahl unter der Geſtalt des Brods und des Weins reichen, ſo wie es die baſler Kirchenverſammlung den Böhmen erlaubt hatte. Dieſen Gebrauch, bey welchem er war erzogen worden, wollte er nicht ablegen, weßwegen ihn dann die Päbſte verketzerten, mit dem Banne belegten, und vom Throne ſtürzen wollten. Balbin, der die Geſchichte Georgs am beſten ſtudieret und beſchrieben, verſichert uns, daß dieſer König keiner Ketzerey ſich ſchuldig gemacht. Was er ihm auszuſtellen weis, iſt, daß er den Rathſchlägen des Johann Rokyczana zu ſehr gefolget. Dieſer Mann war eben ſo beredt, als gelehrt; er war mehr als ein bloßer Utraquiſte. Wäre dieſer nicht geweſen, ſo würde Georg vermuthlich den Kelch verlaſſen, und das Reich in Ruhe erhalten haben.

Die Böhmen fuhren auch während der Regierung des Königs Georg fort, ihrer Kriegskunſt und Tapferkeit wegen berühmt zu ſeyn. Wir haben geſehen, wie oft die Kreuzſoldaten von ihnen geſchlagen, und die Hungarn zum Weichen gebracht worden. Beſonders rühmt man an ihnen, daß ſie in den Kriegen wider die Türken die Uebermacht der Feinde mittelſt ihrer mit unglaublicher Geſchwindigkeit und Kunſt geordnete Wagen und Verſchanzungen gar oft zu vereiteln gewußt. Der Geſandte, welcher im Namen der Reichsfürſten vor dem Pabſt Paul II. und den Kardinälen für Georgen ſprach, ſagte von ihnen: "Es iſt der ganzen böhmiſchen Nation angeboren, "gerne ſolchen Schlachten, die mit Wuth und einer "Art von Wildheit geſchehen, beyzuwohnen. Wenn "ſie einmal zu den Waffen greifen, ſo legen ſie ſolche "nicht ſo bald wieder nieder. Haben ſie zu Hauſe "Friede, ſo zerſtreuen ſie ſich in Oeſterreich, Polen,

"Preu-

"Preußen, Ungarn und andern Ländern, wo sie "Kriegsdienste thun, und gleichsam eine Pflanzschule "der Kriegsvölker ausmachen." Der König Georg sagt in einem Schreiben an den König Mathias: "Liebster Bruder, du kannst es selbst bezeugen, daß "die Böhmen unter deiner und deines Vaters Anfüh- "rung gar oft die wüthenden Angriffe der Türken zer- "nichtet, durch die geschlossene Haufen der Feinde ge- "drungen, und allen Gefahren mit männlicher Uner- "schrockenheit trotz geboten haben." Was aber Aeneas Sylvius, ein gleichzeitiger Ausländer von dem Hel- denmuthe der Böhmen schreibt, ist von aller Partheyz- lichkeit weit entfernt; er sagt: „Die Böhmen haben in "unseren Zeiten allein mehr Siege erfochten, als viele "andere Nationen seit ihrem Daseyn nicht haben ge- "winnen können."

Dagegen aber sah es damals mit den Wissen- schaften nicht zum Besten in Böhmen aus. Man trieb noch immer fast einzig die Theologie. Die Ge- lehrten zankten sich unter einander, ob man das heil. Abendmahl nur unter einer oder zwey Gestalten ge- nießen solle. Die damaligen Theologen, welche sich durch ihre Zänkereyen bekannt gemacht, waren, Jo- hann Rokyczana, Hilarius von Leutmeritz, Wen- zel von Krummau, Wenzel Krzizianowsky, Jo- hann Praziak und andere mehr, deren Schriften man nicht mehr liest. Wie sehr aber das Bibellesen da- mals in Böhmen Mode gewesen, kann man aus dem gleichzeitigen Aeneas Sylvius sehen, wenn er schreibt: "Schämen sollten sich die Geistlichen in Italien, von "denen es bekannt ist, daß sie sich nicht die Mühe "nehmen, wenigstens einmal in ihrem Leben das neue "Testament durchzulesen; da doch ein jedes gemeines "Weib bey den Taboriten in Böhmen auf alle Fra- "gen sowohl aus dem alten, als auch aus dem neuen "Testamente zu antworten weis." „Die Geschichte

wur-

wurde ganz vernachläßiget. Paul Zidek hat einige Anekdoten in sein Buch gestreuet, so er für den König Georg geschrieben. Ein Ausländer, der erwähnte Aeneas Sylvius, hat sie damals bearbeitet. Der Prinz Heinrich, König Georgs Sohn, schrieb ein Gedicht über den Frühling in böhmischer Sprache; vielleicht hätte er mehr gedichtet, wenn Friede in Böhmen gewesen wäre, und sein Lehrer, Martin Kochezana schrieb (Quærela de Statu Ecclesiæ) Klagen über den Zustand der Kirche, welche im Jahre 1574 in Prag gedruckt worden. Leo von Rozmital, der Königin Johanna Bruder, beschrieb seine Reisen, die er im Jahre 1465 durch Deutschland, England, Spanien, Frankreich ꝛc. machte. Man hat das Buch im Jahr 1577 aus dem Böhmischen lateinisch übersetzt und zu Olmütz gedruckt. Doch sind die Briefe des Königs Georg, die an Päbste, Könige und Fürsten geschrieben, in einem besseren Latein abgefaßt, als man von diesen Zeiten vermuthen sollte.

Die katholische Geistlichkeit in Böhmen war damals in mißlichen Umständen. Die von den Taboriten zerstörten Klöster wurden nicht wieder aufgebauet, und niemand stiftete während der Zeit ein neues Kloster. Als unter der Regierung des Königs Georg die Kelchner von den Päbsten excommunicirt, verketzert, und mit gewaffneter Hand verfolgt wurden, mußten die Katholischen von dem bedrängten Theile auch viel leiden. Die Domherren und Klostergeistlichen waren oft gezwungen, Prag zu verlassen, weil sie, als Vertheidiger des Pabstes angesehen, und von den Kelchnern gehaßt wurden. Der König mußte denenjenigen, die ihm wider so viele Feinde mit Treue halfen, ansehnliche Geschenke machen; er gab ihnen die Güter der leeren Bißthümer und Klöster, wodurch denn die geistlichen Gründe wieder in weltliche Hände kamen. Die neuen Besitzer ließen sich dieselben landtäflich versichern,

ſichern, und die folgenden Könige mußten ſich durch einen Eid verbinden, einen jeden bey ſeinen Beſitzungen zu laſſen. Wie nun die katholiſche Geiſtlichkeit des Reichthums beraubt war, verminderte ſich nicht nur ihr Eifer, ſondern auch ihre und ihrer Glaubensgenoſſen Anzahl. Faſt ganz Böhmen trennte ſich vom römiſchen Stuhle, und ſetzte ſich in Freyheit. Alles dieß wäre nicht geſchehen, wenn die Päbſte Pius II. und Paulus II. ſo klug und einſichtsvoll, wie die Väter von Baſel, geweſen wären.

S. Bohuslai Balbini, Epit. von S. 512. bis 562. und die Schriftſteller, welche dieſe gründliche Hiſtoriker auf jedem Blatte in Menge anführet.

## Wladiſlaw, der zweyte König dieſes Namens.

Der poliſche Prinz Wladiſlaw, Königs Kaſimir Sohn, war zwar ſchon bey Lebzeiten Georgs für den böhmiſchen Thron beſtimmt geweſen; da aber nicht alle Landherren ihre Einwilligung hiezu gegeben hatten, ſo mußte man zu einer ordentlichen Wahl ſchreiten. Man verſammelte ſich auf dem prager Schloße. Doch konnte man nicht einig werden. Die katholiſchen Herren, an deren Spitze Zdenko von Sternberg war, wollten den König Mathias; andere aber den Prinzen Wladiſlaw zum König haben. Man beſtimmte alſo einen andern Tag und Ort zur Wahl. Die Stände kamen zu Kuttenberg zuſammen, und es wurde einem jeden Böhmen erlaubt, zu erſcheinen, und ſeine Stimme, wenn er immer wollte, zu geben. Die Verſammlung war ſehr zahlreich. Es waren ſechs Mitwerber um die böhmiſche Krone: der Kaiſer Friedrich; der König Mathias von Ungarn; der König

Ludwig

Ludwig von Frankreich; der poliſche Prinz Wladiſlaw; der Herzog Albrecht von Sachſen; und der Herzog Heinrich zu Münſterberg, des verſtorbenen Königs Georg Sohn. Ein jeder hatte ſeine Geſandte und Abgeordnete nach Kuttenberg an die Verſammlung geſchickt, und ein jeder hatte ſeine Anhänger. Dem Kaiſer aber waren die Utraquiſten am meiſten zuwider, weil ſie fürchteten, er würde ſie in ihren Kirchengebräuchen ſtören. Der König Mathias ſtand zwar mit einem Heere an den böhmiſchen Gränzen, und hatte eine ſtarke Parthey unter den Böhmen; man gab aber ſeinen Geſandten gleich anfangs zu verſtehen, daß die Böhmen niemals denjenigen würden über ſich regieren laſſen, der ſich bisher ſo feindſelig gegen ſie bezeiget hatte. Viele waren für den König aus Frankreich, weil er ſich erboten hatte, die verpfändeten Krongüter und Rechte auf ſeine Koſten wieder einzulöſen. Allein der poliſche Prinz Wladiſlaw, deſſen Vater, König Kaſimir, die Verheißungen des franzöſiſchen Königs gleichfalls erfüllen konnte, hatte die meiſten Anhänger.

27ten May Da es nun zur wirklichen Wahl kam, ſo fielen wenige Stimmen auf den Herzog Albrecht von Sachſen, mehrere auf den König Mathias; die meiſten aber auf den, damals kaum fünfzehnjährigen poliſchen Prinzen Wladiſlaw, weil er böhmiſch reden, von ſeinem Vater Unterſtützung hoffen konnte, und wie ſchon oben geſagt worden, durch ſeine Mutter, Eliſabeth, vom Kaiſer Karl dem Vierten abſtammte. Seine Wahl ward auch dadurch befördert, daß ſein Vater, der König Kaſimir, mit einem Heere an die mähriſchen und ſchleſiſchen Gränzen vorgerückt war, wodurch die Anhänger des Mathias in Furcht erhalten wurden. Als Mathias ſah, daß ſeine Hoffnung, auf den böhmiſchen Thron zu gelangen, fehl geſchlagen, ſo rächete er ſich durch einen wüthenden Einfall an den

Böh-

Böhmen, verwüſtete einige Gegenden, mußte ſich aber bald wieder zurück ziehen, und nach Ungarn eilen, weil ihm ſeine Unterthanen mit einer Empörung drohten.

Nach der geſchehenen Wahl ſchickten die böhmiſchen Stände ihre Geſandten, davon Czibor und Johann von Towaczowa, Niklas von Landſtein und Heinrich Smirziczky die vorzüglichſten waren, nach Polen an den Prinzen Wladiſlaw, die ihm die Nachricht brachten, daß ihn die Böhmen zu ihrem König erwählt hätten. Sie legten ihm aber folgende Bedingungen vor: "daß die zu Kuttenberg geſchehene Wahl "den Vorrechten der prager Städte, in welchen ſonſt "die Könige gewählt worden, nicht zum Nachtheil "ſeyn ſollte; daß der König die Kompaktaten hand"habe, und einen ſolchen Erzbiſchoff einſetze, der ſich "ſowohl gegen die Katholiſchen, als gegen die Utra"quiſten väterlich bezeige; daß er den böhmiſchen Her"ren, Rittern und Städten ihre Vorrechte, Freyhei"ten und Beſitzungen beſtätige, und das Schloß Karl"ſtein, und die darin verwahrte Krone und Reichs"kleinodien niemanden, ohne Wiſſen der Stände, an"vertraue; keinem Ausländer eine Staatsbedienung in "Böhmen ertheile; dann ſoll er ſich angelegen ſeyn "laſſen, daß der verſtorbene König Georg, und ſeine "Freunde, von dem Kirchenbanne losgeſprochen wer"den. Ferner ſoll er vom Königreiche Böhmen nichts "veräußern, und ſoll der verwittweten Königin Jo"hanna ihre Wittwenſitze und Einkommen laſſen; das "nämliche iſt auch von den königlichen Prinzen zu "verſtehen; und überdieß wird der König trachten, "den Prinzen Viktorin aus der Gefangenſchaft zu er"löſen. Er wird die Soldaten bezahlen; denen, wel"che wegen des Königs Georg ihre Güter und Hab"ſchaften verloren, wird er ſolche wieder zurück ſtellen. "Endlich wird er mit den deutſchen Fürſten und Chur"fürſten in Ruhe leben, und den Herzog Albrecht von

"Sachſen die Koſten, welche er wegen Böhmen g
"macht, wieder gut machen.„

Alle dieſe Artikel unterſchrieb Wladiſlaw zu Kra
kau, und machte ſich ſodann, unter einer Bedeckung
von zwey tauſend Mann zu Fuß, und ſieben tauſend
Mann zu Pferd, in Begleitung von drey poliſchen
Biſchöffen, ſechs ſchleſiſchen Fürſten, und vielen pol
ſchen Magnaten, auf den Weg nach Böhmen. Da
Prinz Heinrich, des verſtorbenen Königs Georg
Sohn, gieng ihm mit zwey tauſend Mann entgegen,
und die böhmiſchen Stände empfiengen ihn auf den
Gränzen, wo er ihnen ſogleich ihre Rechte und Frey
heiten eidlich beſtätigte. Er gieng ſodann mit ihnen
weiter nach Prag, und hielt daſelbſt ſeinen feyerlichen
Einzug. Die Lehrer im Karoline überreichten ihm
eine auf Pergament prächtig geſchriebene Bibel, mit
der Bitte, ſie fleißig zu leſen, und ſein Volk darnach
zu regieren. Dann wurde er in der Metropolitankir
che von drey poliſchen Biſchöffen, weil damals zu Prag
kein Erzbiſchoff war, und der Ollmützer es mit Ma
10ten Aug. thias hielt, auf dem prager Schloße gekrönet. Von
hier ritt der neue König, die Krone auf dem Haupte,
durch die Kleinſeite und Altſtadt in ſeinen Pallaſt.

Wladiſlaw war nun König in Böhmen. Es
koſtete ihn aber noch viel Zeit und Mühe, bis er zum
Beſitze aller zu der böhmiſchen Krone gehörigen Pro
vinzen gelangen konnte. Seine einheimiſchen und aus
wärtigen Feinde waren anſehnlich und mächtig. Der
Pabſt, Sixtus der Vierte, mißbilligte nicht nur dieſe
Wahl der Böhmen, ſondern that auch die Biſchöffe,
welche Wladiſlawen gekrönt hatten, in Kirchenbann.
Denn er drang mit aller Gewalt darauf, daß König
Mathias von Ungarn über die Böhmen regieren
ſollte. Er drohte nicht nur unſerm Wladiſlaw, und
ſeinem Vater mit dem Banne, und ſprach die Böh
men von dem Eide der Treue los, den ſie ihrem Kö

nig

ig geleiſtet hatten, ſondern er ermahnte auch den Kai-
r, dem König Mathias, zu Erlangung der böhmi-
hen Krone, Hülfe zu leiſten. Dieſe Anſtalten des
abſtes waren für Wladiſlawen um deſto gefährli-
er, weil ſein Gegner Mathias noch immer einen
roßen Anhang unter dem böhmiſchen Adel hatte; be-
onders waren ihm die mächtigen Herren Johann von
oſenberg, Zdenko von Sternberg, und Heinrich
on Neuhaus geneigt. Schleſien und die Lauſitz wa-
en ihm ganz zugethan.

Mathias, von einer Menge Kreuzſoldaten un-
erſtützt, fiel bald darauf in Mähren ein, und ver-
wüſtete die Güter der Anhänger des Wladiſlaw. Al-
ein dieſer ſchickte ihm ein Heer, unter der Anführung
es Herrn Hynek von Waldſtein, entgegen; zu glei-
her Zeit ließ der König aus Polen eine Armee nach
Ungarn rücken, wodurch denn Mathias gezwungen
ward, Mähren zu räumen, um ſein eigenes König-
eich zu ſchützen. Es koſtete ihm aber nicht viel Mühe,
ie Polen aus demſelben wieder hinaus zu treiben.

Er fiel hierauf wieder in Mähren, welches Land 1478.
r größten Theils um ſo leichter unter ſeine Bothmä-
igkeit brachte, weil die Böhmen indeſſen nach Hauſe
n die Winterquartiere gegangen waren. Er beſetzte
ie Städte mit ungariſchen Völkern; dann brach er
nit einer zahlreichen Armee, die aus Ungarn, Deut-
chen und Kreuzſoldaten beſtand, in Böhmen. Er be-
nächtigte ſich der Städte Pardubitz, Kolin und Nym-
urg, aus welchem letzten Orte ſeine Huſſaren bis in
ie Gegenden von Prag ſtreiften. Der König Wla-
diſlaw erſchrack über den ſchnellen Fortgang der Fein-
de. Er ſammelte alſo ſeine Völker, und ſchickte ſie,
unter den Befehlen des Feldherrn Johann von Ja-
nowicz, wider die Ungarn. Dieſer war ſo glücklich,
daß er Nymburg beim erſten Angriffe mit Sturm ein-
nahm. Dann verfolgte er die Feinde bis Kolin. In

dieſer Stadt lag eine zu ſtarke Beſatzung von Kr
ſoldaten, als daß er ſie hätte einnehmen können; da
zog er nur vorbei, eroberte aber vier andere feſte Sch
ſer, und ſchwächte hiedurch die Parthey des Mathi
in Böhmen; ſein Anhang hingegen war deſto ſtär
in Mähren, wo ihm alle Städte, bis auf Unic
und Hradiſſt, zugethan waren.

Während der Zeit war ein Kardinal von R
angelangt, welcher zwiſchen den zwey Königen, W
diſlaw und Mathias, Friede ſtiften ſollte. D
des Pabſtes Abſichten waren, ſich hernach ihrer M
wider die anwachſenden Eroberungen der Türken
bedienen. Neiß in Schleſien war der Ort, wo
1473. beiderſeitigen Abgeordneten zuſammen kamen.
wurde aber nichts ausgemacht. Hierauf verſamm
man ſich zu Truppen; allein alle Bemühungen
Kardinals waren fruchtlos. Ein jeder der zwey K
nige wollte die böhmiſchen Staaten allein beſi
Man griff wieder zu den Waffen. Ehe aber der Kri
ganz ausbrach, bekam der König Mathias Nachri
daß die Türken in Ungarn mit einer ſtarken M
eingefallen wären. Er machte itzt ſelbſt den An
zu einem Waffenſtillſtande auf drey Jahre, welch
auch unter der Bedingung beliebt wurde, daß ein je
König dasjenige, was er wirklich beſaß, indeſſen beh
ten ſollte. Der König Mathias aber war der e
der den Frieden wieder brach; denn, nachdem er
Türken aus Ungarn verſcheucht hatte, kehrte er n
Mähren wieder zurück, verſtärkte die Beſatzungen
ſeinen Städten, und handelte öffentlich wider d
Waffenſtillſtand.

1474. Als nun unſer Wladiſlaw ſah, daß Mathi
weder Treue noch Glauben hielt, und die drey P
vinzen, Mähren, Schleſien und die Lauſitz auf ſe
Seite gebracht hat, bat er den König Kaſimir v
Polen, ſeinen Vater, um nachdrückliche Hülfe w

der

Zweykampf im Angesichte von beyden Herren an. Wenn er diesen nicht beliebte, so wolle er ihm ein Treffen im freyen Felde liefern. Der Ausforderungsbrief ist im Lager bey Kremsir geschrieben. Georg brach auf, und rückte bis Kunowitz vor, um sich zu schlagen, und dem verderblichen Kriege ein Ende zu machen. Allein Mathias blieb in seinem Lager unbeweglich stehen. Endlich trat er zu Friedensunterhandlungen. Er versprach Georgen ewige Freundschaft, und verband sich den gefangenen Prinzen Viktorin nicht nur auf freyen Fuß zu stellen, sondern ihm auch das Markgrafthum Mähren erblich zu lassen, wenn man ihm die Thronfolge in Böhmen, nach Georgs Tode versichern wollte. Es scheint, der König Georg habe sich Bedenkzeit ausgebeten. Gewiß ist es, daß es zu keiner Schlacht gekommen, und ein jeder Theil nach Hause gezogen sey. 22ten July.

Bald darauf wurde der König Georg an einer Wassersucht krank, und starb am 22. März des Jahrs 1471 im ein und fünfzigsten Jahre seines Alters, nachdem er vierzehn Jahre als Statthalter, und vierzehn Jahre als König über Böhmen geherrschet hatte. Mit ihm starb ein großer, ja wohl der größte König seiner Zeit. Bloß durch seine große Eigenschaften schwung er sich aus dem Stande eines böhmischen Herrn, in welchem er geboren war, auf den Thron, und behauptete denselben durch seine Tapferkeit, Entschlossenheit, Muth und Standhaftigkeit bis an sein Ende, ungeachtet er Päbste, den Kaiser, ganz Ungarn, und einen großen Theil seiner Unterthanen, oft alle auf einmal, wider sich hatte. Seine erste Gemahlin war Kunegunde von Sternberg, mit der er die zwey Fürsten, Viktorin und Heinrich, wie auch zwey Prinzessinnen, Katharina und Zdenka, gezeuget; die erste war mit Mathias, König von Ungarn, und die zweyte mit dem Herzog Albrecht von Sachsen, vermählt. 1471. 22ten März.

mählt. Seine zweyte Gemahlin war Johanna von Rozmital.

Der König Georg war ein Utraquiſte, das iſt, er ließ ſich das heil. Abendmahl unter der Geſtalt des Brods und des Weins reichen, ſo wie es die baſler Kirchenverſammlung den Böhmen erlaubt hatte. Dieſen Gebrauch, bey welchem er war erzogen worden, wollte er nicht ablegen, weßwegen ihn dann die Päbſte verketzerten, mit dem Banne belegten, und vom Throne ſtürzen wollten. Balbin, der die Geſchichte Georgs am beſten ſtudieret und beſchrieben, verſichert uns, daß dieſer König keiner Ketzerey ſich ſchuldig gemacht. Was er ihm auszuſtellen weis, iſt, daß er den Rathſchlägen des Johann Rokyczana zu ſehr gefolget. Dieſer Mann war eben ſo beredt, als gelehrt; er war mehr als ein bloßer Utraquiſte. Wäre dieſer nicht geweſen, ſo würde Georg vermuthlich den Kelch verlaſſen, und das Reich in Ruhe erhalten haben.

Die Böhmen fuhren auch während der Regierung des Königs Georg fort, ihrer Kriegskunſt und Tapferkeit wegen berühmt zu ſeyn. Wir haben geſehen, wie oft die Kreuzſoldaten von ihnen geſchlagen, und die Hungarn zum Weichen gebracht worden. Beſonders rühmt man an ihnen, daß ſie in den Kriegen wider die Türken die Uebermacht der Feinde mittelſt ihrer mit unglaublicher Geſchwindigkeit und Kunſt geordnete Wagen und Verſchanzungen gar oft zu vereiteln gewußt. Der Geſandte, welcher im Namen der Reichsfürſten vor dem Pabſt Paul II. und den Kardinälen für Georgen ſprach, ſagte von ihnen: "Es iſt der ganzen böhmiſchen Nation angeboren, "gerne ſolchen Schlachten, die mit Wuth und einer "Art von Wildheit geſchehen, beyzuwohnen. Wenn "ſie einmal zu den Waffen greifen, ſo legen ſie ſolche "nicht ſo bald wieder nieder. Haben ſie zu Hauſe "Friede, ſo zerſtreuen ſie ſich in Oeſterreich, Polen,

"Preu-

"Preußen, Ungarn und andern Ländern, wo sie "Kriegsdienste thun, und gleichsam eine Pflanzschule "der Kriegsvölker ausmachen." Der König Georg sagt in einem Schreiben an den König Mathias: "Liebster Bruder, du kannst es selbst bezeugen, daß "die Böhmen unter deiner und deines Vaters Anfüh- "rung gar oft die wüthenden Angriffe der Türken zer- "nichtet, durch die geschlossene Haufen der Feinde ge- "drungen, und allen Gefahren mit männlicher Uner- "schrockenheit trotz geboten haben." Was aber Aeneas Sylvius, ein gleichzeitiger Ausländer von dem Hel- denmuthe der Böhmen schreibt, ist von aller Partheo- lichkeit weit entfernt; er sagt: „Die Böhmen haben in "unseren Zeiten allein mehr Siege erfochten, als viele "andere Nationen seit ihrem Daseyn nicht haben ge- "winnen können."

Dagegen aber sah es damals mit den Wissen- schaften nicht zum Besten in Böhmen aus. Man trieb noch immer fast einzig die Theologie. Die Ge- lehrten zankten sich unter einander, ob man das heil. Abendmahl nur unter einer oder zwey Gestalten ge- nießen solle. Die damaligen Theologen, welche sich durch ihre Zänkereyen bekannt gemacht, waren, Jo- hann Rokyczana, Hilarius von Leutmeritz, Wen- zel von Krummau, Wenzel Brzižianowsky, Jo- hann Praziak und andere mehr, deren Schriften man nicht mehr liest. Wie sehr aber das Bibellesen da- mals in Böhmen Mode gewesen, kann man aus dem gleichzeitigen Aeneas Sylvius sehen, wenn er schreibt: "Schämen sollten sich die Geistlichen in Italien, von "denen es bekannt ist, daß sie sich nicht die Mühe "nehmen, wenigstens einmal in ihrem Leben das neue "Testament durchzulesen; da doch ein jedes gemeines "Weib bey den Taboriten in Böhmen auf alle Fra- "gen sowohl aus dem alten, als auch aus dem neuen "Testamente zu antworten weis." „Die Geschichte

wur-

wurde ganz vernachläßiget. Paul Zidek hat einige Anekdoten in sein Buch gestreuet, so er für den König Georg geschrieben. Ein Ausländer, der erwähnte Aeneas Sylvius, hat sie damals bearbeitet. Der Prinz Heinrich, König Georgs Sohn, schrieb ein Gedicht über den Frühling in böhmischer Sprache; vielleicht hätte er mehr gedichtet, wenn Friede in Böhmen gewesen wäre, und sein Lehrer, Martin Kochezana schrieb (Quærela de Statu Ecclesiæ) Klagen über den Zustand der Kirche, welche im Jahre 1574 in Prag gedruckt worden. Leo von Rozmital, der Königin Johanna Bruder, beschrieb seine Reisen, die er im Jahre 1465 durch Deutschland, England, Spanien, Frankreich ꝛc. machte. Man hat das Buch im Jahr 1577 aus dem Böhmischen lateinisch übersetzt und zu Olmütz gedruckt. Doch sind die Briefe des Königs Georg, die an Päbste, Könige und Fürsten geschrieben, in einem besseren Latein abgefaßt, als man von diesen Zeiten vermuthen sollte.

Die katholische Geistlichkeit in Böhmen war damals in mißlichen Umständen. Die von den Taboriten zerstörten Klöster wurden nicht wieder aufgebauet, und niemand stiftete während der Zeit ein neues Kloster. Als unter der Regierung des Königs Georg die Kelchner von den Päbsten excommunicirt, verketzert, und mit gewaffneter Hand verfolgt wurden, mußten die Katholischen von dem bedrängten Theile auch viel leiden. Die Domherren und Klostergeistlichen waren oft gezwungen, Prag zu verlassen, weil sie, als Vertheidiger des Pabstes angesehen, und von den Kelchnern gehaßt wurden. Der König mußte denenjenigen, die ihm wider so viele Feinde mit Treue halfen, ansehnliche Geschenke machen; er gab ihnen die Güter der leeren Bißthümer und Klöster, wodurch denn die geistlichen Gründe wieder in weltliche Hände kamen. Die neuen Besitzer ließen sich dieselben landtäflich versichern,

ſichern, und die folgenden Könige mußten ſich durch einen Eid verbinden, einen jeden bey ſeinen Beſitzungen zu laſſen. Wie nun die katholiſche Geiſtlichkeit des Reichthums beraubt war, verminderte ſich nicht nur ihr Eifer, ſondern auch ihre und ihrer Glaubensgenoſſen Anzahl. Faſt ganz Böhmen trennte ſich vom römiſchen Stuhle, und ſetzte ſich in Freyheit. Alles dieß wäre nicht geſchehen, wenn die Päbſte Pius II. und Paulus II. ſo klug und einſichtsvoll, wie die Väter von Baſel, geweſen wären.

S. Bohuslai Balbini, Epit. von S. 512. bis 562. und die Schriftſteller, welche dieſe gründliche Hiſtoriker auf jedem Blatte in Menge anführet.

## Wladiſlaw, der zweyte König dieſes Namens.

Der polniſche Prinz Wladiſlaw, Königs Kaſimir Sohn, war zwar ſchon bey Lebzeiten Georgs für den böhmiſchen Thron beſtimmt geweſen; da aber nicht alle Landherren ihre Einwilligung hiezu gegeben hatten, ſo mußte man zu einer ordentlichen Wahl ſchreiten. Man verſammelte ſich auf dem prager Schloße. Doch konnte man nicht einig werden. Die katholiſchen Herren, an deren Spitze Zdenko von Sternberg war, wollten den König Mathias; andere aber den Prinzen Wladiſlaw zum König haben. Man beſtimmte alſo einen andern Tag und Ort zur Wahl. Die Stände kamen zu Kuttenberg zuſammen, und es wurde einem jeden Böhmen erlaubt, zu erſcheinen, und ſeine Stimme, wenn er immer wollte, zu geben. Die Verſammlung war ſehr zahlreich. Es waren ſechs Mitwerber um die böhmiſche Krone: der Kaiſer Friedrich; der König Mathias von Ungarn; der König

Ludwig

ner beständigen Ruhe genießen können, wenn die aufrührischen Theologen von der utraquistischen Parthey den Pöbel nicht aufgewiegelt hätten, denn der Entschluß, sich mit dem Pabste zu vergleichen, wollte ihnen nicht gefallen. Daher waren sie so dreiste, daß
1480. sie öffentlich wider den König predigten. Er ließ aber einige dieser Aufrührer in Verhaft nehmen, sie auf das Schloß Karlstein führen, und daselbst im Gefängnisse züchtigen. Dann besetzte er die Rathshäuser mit katholischen und vielen deutschen Rathsverwandten, welche sowohl die Gottesgelehrten, als den unruhigen Pöbel im Zaum halten, und die Widerspenstigen bestrafen sollten.

Hiedurch wurde nun die Ruhe in Böhmen wieder hergestellt. Der König liebte die Ergötzlichkeiten,
1482. wozu er die benachbarten Fürsten mehrmal einlud. Als er einstens ein Turnier auf dem altstädter Ringe hielt, wohnten demselben folgende böhmische Herren bei: Heinrich von Münsterberg, des Königs Georg Sohn, Wok von Rosenberg, Johann Towaczowsky, Kolditz von Schwihow, Smirzieczky, Mezerecziczky, Dubsky, Lobkowitz von Hassenstein, Georg von Kolowrat, Ladislaw von Weitmühl, und andere aus dem vornehmsten böhmischen Adel, die sich durch ihre Geschicklichkeit hervorthaten.

1483. Im folgenden Jahre reiste der König nach Mähren, weil in Böhmen die Pest wüthete. Ehe er Prag verließ, erneuerte er den Rath der drey prager Städte. Kaum war er abgereist, so fiengen die Theologen neue Unruhen an. Die baarfüßigen Mönche, die sich seit der Regierung des Königs Wladislaw in Prag wieder eingefunden, predigten, daß diejenigen nicht selig werden könnten, die das heilige Abendmahl unter beiden Gestalten genießen. Zugleich wurden die Kelchner von den neuen Rathsherren, die meistens deutsche oder katholisch waren, auf verschiedene Art gemacht.

Die

Böhmen, verwüſtete einige Gegenden, mußte ſich aber bald wieder zurück ziehen, und nach Ungarn eilen, weil ihm ſeine Unterthanen mit einer Empörung drohten.

Nach der geſchehenen Wahl ſchickten die böhmiſchen Stände ihre Geſandten, davon Cztibor und Johann von Lowaczowa, Niklas von Landſtein und Heinrich Smirzicky die vorzüglichſten waren, nach Polen an den Prinzen Wladiſlaw, die ihm die Nachricht brachten, daß ihn die Böhmen zu ihrem König erwählt hätten. Sie legten ihm aber folgende Bedingungen vor: "daß die zu Kuttenberg geſchehene Wahl "den Vorrechten der prager Städte, in welchen ſonſt "die Könige gewählt worden, nicht zum Nachtheil "ſeyn ſolte; daß der König die Kompaktaten hand-"habe, und einen ſolchen Erzbiſchoff einſetze, der ſich "ſowohl gegen die Katholiſchen, als gegen die Utra-"quiſten väterlich bezeige; daß er den böhmiſchen Her-"ren, Rittern und Städten ihre Vorrechte, Freyhei-"ten und Beſitzungen beſtätige, und das Schloß Karl-"ſtein, und die darin verwahrte Krone und Reichs-"kleinodien niemanden, ohne Wiſſen der Stände, an-"vertraue; keinem Ausländer eine Staatsbedienung in "Böhmen ertheile; dann ſoll er ſich angelegen ſeyn "laſſen, daß der verſtorbene König Georg, und ſeine "Freunde, von dem Kirchenbanne losgeſprochen wer-"den. Ferner ſoll er vom Königreiche Böhmen nichts "veräußern, und ſoll der verwittweten Königin Jo-"hanna ihre Wittwenſitze und Einkommen laſſen; das "nämliche iſt auch von den königlichen Prinzen zu "verſtehen; und überdieß wird der König trachten, "den Prinzen Viktorin aus der Gefangenſchaft zu er-"löſen. Er wird die Soldaten bezahlen; denen, wel-"che wegen des Königs Georg ihre Güter und Hab-"ſchaften verloren, wird er ſolche wieder zurück ſtellen. "Endlich wird er mit den deutſchen Fürſten und Chur-"fürſten in Ruhe leben, und den Herzog Albrecht von

und drohte, die Wohnung des Königs zu beſtürmen, wenn man ihnen den Rathsherrn nicht ausliefern wolte. Der König ſchickte ſeinen Hofbedienten, Geſſek Swoyanowſky, um die Aufrührer zu beſänftigen. Als dieſer zu reden anfieng, rief einer von den Aufrührern: "Gebet uns auch den König, dieſen verhaß-"ten Polaken heraus.„ Allein Swoyanowſky ſetzte ſeine Rede fort, und bewog das Volk, daß es ſich ruhig nach Hauſe begab.

Der König Wladiſlaw ſaß an einem Fenſter, ſo gegen die Neuſtadt lag, und dachte der Sache traurig nach. Einer der Empörer lief auf ihn zu, ſpannte ſeinen Bogen, und rief: "Laßt uns dieſen her-"gelaufenen Polaken umbringen!„ Der König gieng von dem Fenſter, und beſchloß, die alte Wohnung der vormaligen böhmiſchen Könige, oder den Königshof, welcher mitten unter den aufrühriſchen Bürgern lag, ſobald die Nacht einbrechen würde, auf immer zu verlaſſen. Er gieng ſodann in der Finſtere, nur von einigen ſeiner Bedienten begleitet, bis an die Moldau, ließ ſich in einem Kahne überführen, und begab ſich auf das prager Schloß. Hier ließ er ſodann die alten Mauern verbeſſern, den Graben erweitern, und ein prächtiges Gebäude aufführen, wo er und ſeine Nachfolger hernach reſidirten. Die Landtafel wurde gleichfalls von der Altſtadt auf das Schloß übertragen, und der gröſte Theil des Adels, der Hofbedienten, und der vornehmen Fremden, ſchlugen ihre Wohnungen auf der Kleinſeite auf, wodurch dieſer Theil der Stadt ungemein erweitert wurde; da im Gegentheil die Alt- und Neuſtädter einen nicht geringen Schaden dabei leiden mußten.

1485. Wladiſlaw hatte in Erfahrung gebracht, daß alle dieſe Unruhen und Verbitterungen durch die Prediger ſowohl von der katholiſchen, als utraquiſtiſchen Seite waren erregt, und unterhalten worden; denn

jene

jene verketzerten dieſe, und dieſe ſchimpften auf jene. Um künftig dieſem Unheil vorzubeugen, verſchrieb Wladiſlaw einen Landtag nach Kuttenberg, wo dann ein ordentlicher Religionsfriede auf ein und dreyßig Jahre feſtgeſetzt wurde. Es heißt in demſelben: "Ihr "Katholiſchen und Kelchner ſollet auf einander nicht "ſchimpfen, auch nicht einander verfolgen, Ihr mö- "get geiſtlichen oder weltlichen Standes ſeyn; Ihr "ſollet einander lieben. Ihr Prieſter von beiden Par- "theyen, unter was für einen Fürſten, Herrn, Rit- "ter und Stadt Ihr immer ſtehet, prediget das Wort "Gottes frey; doch ſollt Ihr einander weder verketzern, "noch beſchimpfen. Und Ihr Fürſten, Herren, Rit- "ter und Städte, die Ihr unter einer Geſtalt das h. "Abendmahl genießet, verfolget nicht die Prieſter und "eure Unterthanen, welche aus dem Kelche trinken; "laſſet ſie im Frieden das Heil der Seele nach ihren "Grundſätzen und Gewohnheiten ſuchen. Desgleichen "ſollet Ihr Fürſten, Herren, Ritter und Städte, die "Ihr Euch zum Kelche bekennet, euch gegen diejeni- "gen betragen, die das heil. Abendmahl nur unter "einer Geſtalt genießen, ohne ſie zu drücken. Der Ver- "trag mit der Kirchenverſammlung von Baſel ſoll in "ſeiner Kraft ſtehen und gehalten werden. Wer wi- "der dieſe Verordnung handelt, ſoll auf ewig des Lan- "des verwieſen werden.„ Dieſer Vertrag wurde der Landtafel einverleibet, und nach ſieben und zwanzig Jahren erneuert, bekräftiget, und auf alle künftige ewige Zeiten hinaus verlängert. 13ten März.

Durch dieſe guten Maaßregeln wurde die innerliche Ruhe des Königreichs wieder hergeſtellet. Es fehlte aber nicht viel, ſo wäre ein fürchterlicher Krieg mit Deutſchland ausgebrochen. Die Churfürſten hatten den Erzherzog Maximilian, des Kaiſers älteſten Prinzen, zum römiſchen König erwählt, ohne daß ſie unſern Wladiſlaw, als Churfürſten von Böhmen, hie- 1486. 16ten Febr.

hiezu geladen. Sowohl Wladiſlaw, als die Böhmen, nahmen dieſe Ausſchließung von der Königswahl übel, und ſahen ſie für eine Beſchimpfung an. Die böhmiſchen Stände wollten ſich von dem deutſchen Reiche ganz abſöndern, und wider daſſelbe einen Bund mit Ungarn und Polen aufrichten, wozu Wladiſlaw
5ten April. nicht ungeneigt war. Man ließ die, vom Kaiſer Karl IV. dem König und der Krone Böhmen gegebene goldene Bulle über das böhmiſche Wahlrecht eines römiſchen Königs und Kaiſers, mit der derſelben eingerückten Urkunde Kaiſer Rudolphs des I. von gleichem Inhalte, wie auch ein ähnliches Zeugniß des Churfürſten Ruprecht des ältern von der Pfalz, einem Notarius und Zeugen in der Urſchrift vorlegen, und von demſelben ſich ein beglaubtes Zeugniß und Abſchrift dieſer Urkunden ausſtellen. Wladiſlaw beſchwerte ſich auch darüber ſowohl am kaiſerlichen als am päbſtlichen Hofe, und drang auf die Erlegung der Strafe von fünf hundert Mark Goldes, welche der Kaiſer Karl IV. auf dieſen Fall in der erwähnten goldenen Bulle beſtimmt hatte. Zu gleicher Zeit verſagte man in Böhmen dem Erzherzog Maximilian den Titel eines römiſchen Königs, und drohte mit einem Kriege.

Hierauf verfügte ſich Wladiſlaw mit einem glänzenden Gefolge nach Iglau, wohin ihn Mathias, König von Ungarn, eingeladen hatte. Beide Könige erneuerten ihre Freundſchaft, richteten einen Erbvertrag auf, und ſchloſſen zugleich wider das Reich ein Bündniß, welchem Kaſimir, König in Polen, beitrat. Dieſe drey Könige waren entſchloſſen, der erwähnten Urſachen wegen, mit einer großen Macht in Deutſchland zu brechen. Allein der Kaiſer wollte es nicht zu einem Kriege kommen laſſen, ſondern bemühte ſich, unſern Wladiſlaw durch Unterhandlungen, welche einige Jahre dauerten, zu beſänftigen; dieſer wollte ſich aber mit keinen andern Bedingungen beruhigen laſ-

ſen,

belehnen, ſo ihm aber abgeſchlagen, und dem König Wladiſlaw zugeſagt worden.

Dieſe Belehnung erfolgte aber nicht ſobald, weil es der Kaiſer, aus Furcht vor dem Pabſte und dem König Mathias, nicht thun durfte; wie ihm aber Wladiſlaw einige tauſend Mann zu Hülfe ſchickte, daß er ſeine mißvergnügten öſterreichiſchen Unterthanen zu Paaren treiben konnte, ſo erbot er ſich, das Verſprechen zu erfüllen.

Bald darauf verfügte ſich unſer König Wladiſlaw, 1477
von den vornehmſten ihm zugethanen Böhmen und Mährern begleitet, nach Wien zum Kaiſer Friedrich, der ihn auf das freundſchaftlichſte empfieng, und mit der Churwürde, dem Erzſchenkenamte, und mit allen im deutſchen Reiche liegenden, zu Böhmen aber gehörigen Ländern, belehnte. Der Kaiſer erinnerte ſich noch der wichtigen Dienſte, die ihm die prager Städte, unter der Anführung des Georg Podiebrad gethan, als er in ſeiner Burg vor fünfzehn Jahren von den Rebellen belagert worden, und ertheilte ihnen nahmhafte Vorrechte und neue Privilegien. Der König und ſeine Böhmen kehrten hierauf vergnügt in ihr Vaterland wieder zurück; allein weder der Pabſt, noch der König von Ungarn waren mit dieſer Handlung des Kaiſers zufrieden. Der letzte brach mit einer großen Macht in Oeſterreich ein, verheerte das Land mit Feuer und Schwert, und unternahm die Belagerung von Wien. Der Kaiſer hatte ſich nach Linz flüchten müſſen. Er erwartete aus Böhmen und Polen Hülfstruppen; weil aber dieſe wegen des bei Breßlau getroffenen Waffenſtillſtandes keine wider den Mathias ſchicken durften, und die Stadt Wien eingenommen worden, ſo mußte er um Friede bitten. Der König Mathias ertheilte ihn dem Kaiſer um ſo lieber, da er ſeinen großen Vortheil dabei fand, und wider die

Tür-

Türken, welche mit ihrer ganzen Macht in Ungarn eingefallen waren, ziehen mußte.

1478. Indessen war der breßlauer Waffenstillstand zu Ende gegangen. Die Könige von Böhmen und Ungarn rüsteten sich abermals zum Kriege. Wladislaw beschloß, sich der Stadt Pilsen, welche sich noch immer wider ihren rechtmäßigen König lehnte, und es mit den Ungarn hielt, zu bemächtigen. In dieser Absicht ließ er sie durch seinen Feldherrn, Burian von Guttenstein, belagern. Allein die Pilsner wehrten sich sehr tapfer; fielen einigemal über die Belagerer, und erlegten derselben über sechs hundert, so, daß Guttenstein die Belagerung aufheben und abziehen mußte. Sowohl die Böhmen, als auch die Ungarn waren endlich des Blutvergießens und der Verwüstungen ihrer Länder müde, und wünschten vielmehr den Frieden, als den Krieg. Man schritt also zu neuen Unterhandlungen. Die beiderseitigen Abgeordneten unterredeten sich bald zu Brünn, bald zu Olmütz; sie konnte aber zu keinem Vergleiche kommen, bis sich die Könige, Wladislaw und Mathias, entschlossen, persönlich zu Olmütz zusammen zu kommen, und selbst an den gewünschten Frieden Hand zu legen. Die Geschichtschreiber damaliger Zeiten können die Pracht der beiden Monarchen bei dieser Zusammenkunft nicht genugsam bewundern, und beschreiben. Die Vornehmsten des böhmischen und ungarischen Adels begleiteten ihre Monarchen dahin. Wladislaw hatte noch überdieß die Herzoge von Bayern und Sachsen an seiner Seite.

1479. Nachdem sich also die zwey Monarchen mehrmalen unterredet hatten, schlossen sie den Frieden unter folgenden Bedingungen: Mathias und Wladislaw werden beide den Titel eines Königs von Böhmen führen, in Briefen ausgenommen, die sie einander schreiben. Wladislaw wird für sich allein ganz Böhmen,

men, die Ober- und Niederlauſitz, die Herzogthümer Schweidnitz und Jauer, und die Churwürde behalten; zugleich wird Mathias den gefangenen Prinzen Victorin auf freyen Fuß ſtellen, den Herzog von Meißen von aller Lehenspflicht losſprechen, und die Städte Pilſen und Budweis, nebſt andern Städten und Schlöſſern, die er noch in ſeiner Gewalt hat, dem König Wladiſlaw einräumen. Dagegen ſoll Mathias ganz Mähren und das übrige Schleſien behalten. Wenn aber Mathias ohne Erben ſtirbt, werden dieſe Länder ohnentgeldlich der Krone Böhmen wieder heimfallen; ſollte er aber Erben hinterlaſſen, ſo wird ihnen der König von Böhmen viermal hundert tauſend Dukaten dafür zahlen. Der Biſchof von Ollmütz, und der Oberſtburggraf von Böhmen, ſollen beide Könige für ihre Herren erkennen, und beiden huldigen. Ferner wird Wladiſlaw den Herren von Sternberg, Haſenburg, Kolowrat, Schwamberg, und andern, die es während dem Kriege mit Mathias hielten, ihre Güter zurück ſtellen. Und ſo endigte ſich der langwierige Streit zwiſchen den Königen Wladiſlaw und Mathias über Böhmen. Beide lebten hernach in der beſten Einigkeit mit einander. 22ten July.

Sobald der König Wladiſlaw nach Prag zurück kam, machte er in einem Landtage allen Ständen den geſchloſſenen Frieden kund, und nahm die böhmiſchen Herren und Städte, welche gegen ihn die Waffen ergriffen hatten, wieder zu Gnaden auf. Dann ließen die utraquiſtiſchen Stände die baſler Verträge öffentlich und in Gegenwart des Königs ableſen. Sie baten, man möchte den Pabſt dahin bewegen, daß er die Kelchner in Böhmen vom Banne losſpreche, und ſie für wahre Chriſten erkenne. Dieß zu thun, verſprachen die katholiſchen Herren. Die Freude war im ganzen Königreiche allgemein; und die Böhmen hätten unter einem ſo guten König glücklich ſeyn, und ei-

ner beständigen Ruhe genießen können, wenn die aufrührischen Theologen von der utraquistischen Parthey den Pöbel nicht aufgewiegelt hätten, denn der Entschluß, sich mit dem Pabste zu vergleichen, wollte ihnen nicht gefallen. Daher waren sie so dreiste, daß
1480. sie öffentlich wider den König predigten. Er ließ aber einige dieser Aufwiegler in Verhaft nehmen, sie auf das Schloß Karlstein führen, und daselbst im Gefängnisse züchtigen. Dann besetzte er die Rathshäuser mit katholischen und vielen deutschen Rathsverwandten, welche sowohl die Gottesgelehrten, als den unruhigen Pöbel im Zaum halten, und die Widerspenstigen bestrafen sollten.

Hiedurch wurde nun die Ruhe in Böhmen wieder hergestellt. Der König liebte die Ergötzlichkeiten,
1482. wozu er die benachbarten Fürsten mehrmal einlud. Als er einstens ein Turnier auf dem altstädter Ringe hielt, wohnten demselben folgende böhmische Herren bei: Heinrich von Münsterberg, des Königs Georg Sohn, Wok von Rosenberg, Johann Towaczowsky, Kolditz von Schwihow, Smirziczky, Mezerecziczky, Dubsky, Lobkowitz von Hassenstein, Georg von Kolowrat, Ladislaw von Weitmühl, und andere aus dem vornehmsten böhmischen Adel, die sich durch ihre Geschicklichkeit hervorthaten.

1483. Im folgenden Jahre reiste der König nach Mähren, weil in Böhmen die Pest wüthete. Ehe er Prag verließ, erneuerte er den Rath der drey prager Städte. Kaum war er abgereist, so fiengen die Theologen neue Unruhen an. Die baarfüßigen Mönche, die sich seit der Regierung des Königs Wladislaw in Prag wieder eingefunden, predigten, daß diejenigen nicht selig werden könnten, die das heilige Abendmahl unter beiden Gestalten genießen. Zugleich wurden die Kelchner von den neuen Rathsherren, die meistens deutsche oder katholisch waren, auf verschiedene Art geneckt.

Die

Die utraquistischen Prediger schmähten auf die neu eingesetzten Räthe, und der Pöbel beunruhigte die Katholischen bei jeder Gelegenheit. Sie trieben endlich ihre Ausschweifungen so weit, daß sie sich zusammen rotteten, das altstädter Rathhaus überfielen, den Bürgermeister, nebst einigen Räthen, über die Fenster hinunter warfen, einige in Stücken hieben, und die übrigen in Gefängnisse warfen. Die Neustädter folgten dem Beispiele der Altstädter, warfen zwey Rathsherren uber die Fenster, und hieben neunen die Köpfe herunter; die übrigen wurden auf allerhand Art gepeiniget. Hierauf plünderten sie die Klöster und Kirchen der Katholiken, und die Häuser und Kramläden der Juden, wobei viel Blut vergossen wurde. Ein Haufen dieser Fanatiker lief auf das prager Schloß, 24ten beraubte die Domherren und die Metropolitankirche, Sept. und übte sonst seinen Muthwillen ungehindert aus.

Der gute König Wladislaw weinte, als man 1484. ihm die Nachricht von den Unordnungen der aufrührischen Bürger zu Prag hinterbrachte. Er nahm sich fest vor, ihre Ausschweifungen nachdrücklich zu strafen. Die Prager fürchteten endlich den erzürnten König, und baten die zwey Fürsten, Viktorin und Heinrich von Münsterberg, daß sie den König besänftigen möchten; sie gaben ihnen große Geschenke, und versprachen noch größere, wenn sie ihnen des Königs Gnade auswirken wollten. Der König ließ sich erweichen, und kam nach Prag, ohne jemanden wegen des Vergangenen zur Verantwortung zu ziehen. Ein altstädter Rathsherr, Namens Oezasek, hatte sich bei dem letzten Sturme mit der Flucht gerettet, und war itzt mit dem Könige nach Prag zurück gekommen. Kaum hatte er sich auf der Gasse sehen lassen, so wollte ihn der Pöbel ergreifen. Oezasek flüchtete sich nach dem königlichen Pallaste, und sperrte das Thor hinter sich zu. Das Volk rottete sich zusammen,

und

und drohte, die Wohnung des Königs zu bestürmen, wenn man ihnen den Rathsherrn nicht ausliefern wollte. Der König schickte seinen Hofbedienten, Gesel Swoyanowsky, um die Aufrührer zu besänftigen. Als dieser zu reden anfieng, rief einer von den Aufrührern: "Gebet uns auch den König, diesen verhaß-"ten Polaken heraus.„ Allein Swoyanowsky setzte seine Rede fort, und bewog das Volk, daß es sich ruhig nach Hause begab.

Der König Wladislaw saß an einem Fenster, so gegen die Neustadt lag, und dachte der Sache traurig nach. Einer der Empörer lief auf ihn zu, spannte seinen Bogen, und rief: "Laßt uns diesen her-"gelaufenen Polaken umbringen!„ Der König gieng von dem Fenster, und beschloß, die alte Wohnung der vormaligen böhmischen Könige, oder den Königshof, welcher mitten unter den aufrührischen Bürgern lag, sobald die Nacht einbrechen würde, auf immer zu verlassen. Er gieng sodann in der Finstere, nur von einigen seiner Bedienten begleitet, bis an die Moldau, ließ sich in einem Kahne überführen, und begab sich auf das prager Schloß. Hier ließ er sodann die alten Mauern verbessern, den Graben erweitern, und ein prächtiges Gebäude aufführen, wo er und seine Nachfolger hernach residirten. Die Landtafel wurde gleichfalls von der Altstadt auf das Schloß übertragen, und der größte Theil des Adels, der Hofbedienten, und der vornehmen Fremden, schlugen ihre Wohnungen auf der Kleinseite auf, wodurch dieser Theil der Stadt ungemein erweitert wurde; da im Gegentheil die Alt- und Neustädter einen nicht geringen Schaden dabei leiden mußten.

1485. Wladislaw hatte in Erfahrung gebracht, daß alle diese Unruhen und Verbitterungen durch die Prediger sowohl von der katholischen, als utraquistischen Seite waren erregt, und unterhalten worden; denn

jene

jene verketzerten dieſe, und dieſe ſchimpften auf jene. Um künftig dieſem Unheil vorzubeugen, verſchrieb Wladiſlaw einen Landtag nach Kuttenberg, wo dann ein ordentlicher Religionsfriede auf ein und dreyßig Jahre feſtgeſetzt wurde. Es heißt in demſelben: "Ihr "Katholiſchen und Kelchner ſollet auf einander nicht "ſchimpfen, auch nicht einander verfolgen, Ihr mö- "get geiſtlichen oder weltlichen Standes ſeyn; Ihr "ſollet einander lieben. Ihr Prieſter von beiden Par- "theyen, unter was für einen Fürſten, Herrn, Rit- "ter und Stadt Ihr immer ſtehet, prediget das Wort "Gottes frey; doch ſollt Ihr einander weder verketzern, "noch beſchimpfen. Und Ihr Fürſten, Herren, Rit- "ter und Städte, die Ihr unter einer Geſtalt das h. "Abendmahl genießet, verfolget nicht die Prieſter und "eure Unterthanen, welche aus dem Kelche trinken; "laſſet ſie im Frieden das Heil der Seele nach ihren "Grundſätzen und Gewohnheiten ſuchen. Desgleichen "ſollet Ihr Fürſten, Herren, Ritter und Städte, die "Ihr Euch zum Kelche bekennet, euch gegen diejeni- "gen betragen, die das heil. Abendmahl nur unter "einer Geſtalt genießen, ohne ſie zu drücken. Der Ver- "trag mit der Kirchenverſammlung von Baſel ſoll in "ſeiner Kraft ſtehen und gehalten werden. Wer wi- "der dieſe Verordnung handelt, ſoll auf ewig des Lan- "des verwieſen werden.„ Dieſer Vertrag wurde der Landtafel einverleibet, und nach ſieben und zwanzig Jahren erneuert, bekräftiget, und auf alle künftige ewige Zeiten hinaus verlängert. 13ten März.

Durch dieſe guten Maaßregeln wurde die innerliche Ruhe des Königreichs wieder hergeſtellet. Es fehlte aber nicht viel, ſo wäre ein fürchterlicher Krieg mit Deutſchland ausgebrochen. Die Churfürſten hatten den Erzherzog Maximilian, des Kaiſers älteſten Prinzen, zum römiſchen König erwählt, ohne daß ſie unſern Wladiſlaw, als Churfürſten von Böhmen, 1486. 16ten Febr.

hie-

hiezu geladen. Sowohl Wladiſlaw, als die Böhmen, nahmen dieſe Ausſchließung von der Königswahl übel, und ſahen ſie für eine Beſchimpfung an. Die böhmiſchen Stände wollten ſich von dem deutſchen Reiche ganz abſöndern, und wider daſſelbe einen Bund mit Ungarn und Polen aufrichten, wozu Wladiſlaw
5ten April. nicht ungeneigt war. Man ließ die, vom Kaiſer Karl IV. dem König und der Krone Böhmen gegebene goldene Bulle über das böhmiſche Wahlrecht eines römiſchen Königs und Kaiſers, mit der derſelben eingerückten Urkunde Kaiſer Rudolphs des I. von gleichem Inhalte, wie auch ein ähnliches Zeugniß des Churfürſten Ruprecht des ältern von der Pfalz, einem Notarius und Zeugen in der Urſchrift vorlegen, und von demſelben ſich ein beglaubtes Zeugniß und Abſchrift dieſer Urkunden ausſtellen. Wladiſlaw beſchwerte ſich auch darüber ſowohl am kaiſerlichen als am päbſtlichen Hofe, und drang auf die Erlegung der Strafe von fünf hundert Mark Goldes, welche der Kaiſer Karl IV. auf dieſen Fall in der erwähnten goldenen Bulle beſtimmt hatte. Zu gleicher Zeit verſagte man in Böhmen dem Erzherzog Maximilian den Titel eines römiſchen Königs, und drohte mit einem Kriege.

Hierauf verfügte ſich Wladiſlaw mit einem glänzenden Gefolge nach Iglau, wohin ihn Mathias, König von Ungarn, eingeladen hatte. Beide Könige erneuerten ihre Freundſchaft, richteten einen Erbvertrag auf, und ſchloſſen zugleich wider das Reich ein Bündniß, welchem Kaſimir, König in Polen, beitrat. Dieſe drey Könige waren entſchloſſen, der erwähnten Urſachen wegen, mit einer großen Macht in Deutſchland zu brechen. Allein der Kaiſer wollte es nicht zu einem Kriege kommen laſſen, ſondern bemühte ſich, unſern Wladiſlaw durch Unterhandlungen, welche einige Jahre dauerten, zu beſänftigen; dieſer wollte ſich aber mit keinen andern Bedingungen beruhigen laſ-

ſen,

ſen, als daß ihm 1) eine Erklärung über die Freyheiten ſeines Königreichs, und 2) eine Verſicherung ausgeſtellet werde, daß hinführo die Wahl eines römiſchen Königs, ohne die Zuberufung eines Königs von Böhmen, nicht wieder geſchehen ſolle. 3) Verlangte er von der perſönlichen Lehensempfahung befreyet zu ſeyn, und 4) daß man ihn auch ſeiner Pflicht entlaſſen ſollte, den Kaiſer oder römiſchen König auf einem Römerzuge, entweder in Perſon, oder durch ſeine Bothſchaft, zu begleiten, oder anſtatt deſſen acht hundert Gulden zu bezahlen.

Dieſe Forderungen des Königs Wladiſlaw machte nun den Kaiſer den Churfürſten bekannt, und verlangte hierüber ihr Gutachten, welche in die zwey erſten Punkte willigten; wegen des dritten und vierten aber Schwierigkeiten machten. Hingegen ſtellten ſie an den König von Böhmen einen Revers aus, indem ſie erklärten: daß ſie vom Kaiſer im Jahre 1486 auf einen Tag nach Frankfurt, wegen einiger Reichsgeſchäfte, und nicht wegen der Wahl eines römiſchen Königs, wären geladen worden; zufälliger Weiſe aber hätte man rathſam gefunden, einen römiſchen König zu wählen, wie auch in Abweſenheit des Königs Wladiſlaw geſchehen wäre. Indeſſen ſey ſolches nicht aus Verachtung, oder zum Abbruche der Gerechtſame des Königreichs Böhmen, ſondern aus zufälligen Urſachen, und in der Eile geſchehen. Deswegen dann die Churfürſten, zur Beruhigung des Königs von Böhmen, hiemit die Verſicherung ausſtellen wollten, daß ſie und ihre Nachkommen in die Strafe von fünf hundert Mark löthigen Goldes verfallen ſeyn, und ſelbige in dreyjährigen Terminen an den König von Böhmen bezahlen ſollten, wenn ſie jemals wieder einen römiſchen König oder Kaiſer, ohne Beyſeyn eines Königs von Böhmen, erwählen würden. Mit dieſem Revers, dergleichen auch ein jeder Churfürſt insbeſondere gethan 1483.

hatte,

hatte, begnügte ſich unſer König Wladiſlaw, und ſtellte zu Prag einen Gegenrevers aus, worin er ſich ſeiner gemachten Forderung der funf hundert Mark löthigen Goldes Strafgelder, wegen ſeiner nicht geſchehenen Berufung zur Wahl des Maximilians, begab, und dieſen nun für einen römiſchen König erkannte.

1490. Der König Wladiſlaw ſtellte hierauf den Ständen in einem Landtage vor, daß er von den bisherigen Einkünften als König nicht leben, und ſeinen Hofſtaat nicht aushalten könne; daher begehrte er, man ſollte auf ein jedes Gebräu Bier eine Steuer legen, und ſeine Einkünfte auf dieſe Art vermehren; da ihm aber dieſes abgeſchlagen wurde, verließ er voll Unwillens Prag, und begab ſich nach Melnik. Während ſeiner Abweſenheit aber wurde eine Verſchwörung wider ſein Leben geſchmiedet. Einige Böſewichter verſammelten ſich zum öftern in dem ſogenannten Schmerhofe, und hatten bereits einen Meuchelmörder um drey hundert Dukaten gedungen, der den König, wenn er bei ſeiner Rückkehr auf das Rathhaus gehen würde, neue Rathsverwandte einzuſetzen, tödten ſollte. Der ruchloſe Anſchlag ward aber noch bei Zeiten verrathen. Der König ließ die Verſchwornen gefangen nehmen, deren zweye, Podwinſky und Alexander, geviertheilt, und drey andere enthauptet wurden. Die zwey erſten waren Hofbediente des Fürſten Heinrich von Münſterberg, welcher dem König Mathias ſehr zugethan war; daher fiel auf dieſen um ſo vielmehr der Verdacht, weil er erſt jüngſt eine Erbverbrüderung mit unſern Wladiſlaw errichtet hatte, und ihn deswegen noch zu überleben wünſchte. Allein ſein Wunſch wurde nicht erfüllt, und er ſtarb noch in dieſem Jahre ohne rechtmäßigen Erben.

Durch das Ableben des Königs Mathias fielen die Provinzen, Mähren und Schleſien, der Krone

Böh-

Böhmen wieder heim. Die Ungarn ſchritten zu der Wahl eines neuen Königs, ungeachtet der Erbverträge welche unſer Wladiſlaw mit dem letzten König zu Olau erſt errichtet hatte. Der poliſche Prinz Johann Albrecht, unſers Wladiſlaws Bruder, der römiſche König Maximilian, Johann Korwin, des Königs Mathias natürlicher Sohn, ſtrebten nach der ungariſchen Krone, und ein jeder hatte ſeine Anhänger. Da aber der böhmiſche Abgeordnete, Heinrich von Leuhaus, die Rechte des böhmiſchen Königs auf Ungarn, den Magnaten vorſtellte, welche noch die verwittwete Königin Beatrix, die ſich Hoffnung machte, unſer Wladiſlaw würde ſie heurathen, unterſtützte, ſo wurde Wladiſlaw König von Böhmen nach langen Berathſchlagungen zum König von Ungarn gewählt. Auf die hievon erhaltene Nachricht eilte er mit zehn tau- 15ten
ſend Reitern und einem Haufen Fußvolke, die ſchwarze July
Legion genannt, nach Ungarn. Zu Tyrnau wurde er von den ungariſchen Landherren empfangen. Von hier gieng er nach Ofen, und ließ die Feſtung Wiſſegrad, auf welcher die Reichskrone verwahret war, belagern. Nachdem er ſie eingenommen, verfügte er ſich nach Stuhlweißenburg, wo er mit dem gewöhnlichen Gepränge zum König von Ungarn gekrönt wurde. Allein die oben erwähnten Mitwerber um das Königreich machten ihm den Beſitz davon einige Zeit ſtreitig. Es wurden blutige Kriege geführt, deren Beſchreibung aber nicht hieher gehört. Ich will nur die Namen der böhmiſchen Feldherren herſetzen, welche für ihren König tapfer gefochten haben. Dieſe waren Niklas von Haugwitz, Johann von Talmberg, Wenzel von Wratiſlaw, Peter von Sternberg, Puta Zſwihowſky, und andere mehr. 1491 14ten Sept.

Der König Wladiſlaw hielt ſich ſieben ganze Jahre in Ungarn auf, ohne nach Böhmen zu kommen. Während dieſer langen Abweſenheit des Königs

hielten sich die Prediger zu Prag ganz ruhig und beobachteten den Religionsfrieden, welcher zu Kuttenberg auf ein und dreyßig Jahre war geschlossen worden, auf das heiligste. Allein eine Menge Räuberbanden rotteten sich hie und da zusammen, welche das Land nicht wenig verwüsteten, die Strassen unsicher machten, und den Einwohnern auf dem platten Lande vielen Schaden zufügten. Um diesem Uebel abzuhelfen, hielten die sämmtlichen Stände einen Landtag auf dem prager Schloße. Es wurde ausgemacht, daß es einem Herrn oder Ritter zu keiner Unehre gereichen solle, wenn er dergleichen Strassenrauber verfolgt oder fängt; dann sollten die Strassen durch Wälder durch Aushauung der Bäume von beyden Seiten erweitert, und licht
1492. gemacht werden. Die Böhmen schickten in den folgenden Jahren oft Abgeordnete nach Ungarn, und baten den König nach Prag zu kommen, um verschiedenen Unordnungen, die während seiner Abwesenheit im Lande entstanden, Einhalt zu thun. Er bezeigte aber keine Lust hiezu, sondern rief sie nach Preßburg, wo er sich mit ihnen über die böhmischen Angelegenheiten besprechen wollte. Die böhmischen Stände schickten also einige aus dem Herrenstande, worunter Heinrich von Neuhaus Johann Slawata, Zdislaw von Sternberg, Bernard von Waldstein, und Johann von Wrtby, die Vornehmsten waren, nach Preßburg. In dieser Versammlung baten diese Abgeordneten den König, er möchte den Pabst dahin bringen, daß er die bekannten Kompaktaten aufs neue bestätige, die Utraquisten für wahre katholische Christen erkläre, und das schon lange ledige prager Erzbißthum mit einem würdigen Manne versehe. Denn sowohl die Böhmen als auch die Mährer hatten in einer allgemeinen Versammlung der Stände beschlossen, sich mit der römischen Kirche zu vereinigen, und in dieser Absicht ihre Bevollmächtigten, sobald der König nach Böhmen kom-

kommen würde, an den Pabst zu schicken. Der König versprach ihr Verlangen zu erfüllen. Er schrieb auch dieserwegen an den Pabst Alexander VI, welcher dann einen Legaten nach Ofen schickte, und die Böhmen sandten auch ihre Theologen dahin. Es kam aber kein Vergleich zu Stande, weil der Pabst den Kelch nicht erlauben wollte. Und so wurden die Gemüther der Böhmen immer mehr und mehr wider den Eigensinn der Pabste aufgebracht, bis sie sich endlich gar von ihnen trennten. 1494.

Die Böhmen hofften noch immer, ihr König würde sie besuchen. Nachdem sie aber auf seine Ankunft vergebens und lange gewartet hatten, sandten sie abermals die Herren Albrecht Liebsteinsky von Kolowrat, Hynek von Kziczan, und Wilhelm Czernin, nach Ofen, mit dem Auftrage: dem König, im Namen des ganzen Königreichs, zu danken, daß er sich ihrer beym Pabste angenommen habe; dann sollten sie ihn versichern, daß sie sich entschlossen hätten, die bey dem letzten Aufruhr vertriebenen Mönche in der Stadt Prag wieder aufzunehmen; und endlich mußten sie ihn bitten, bald nach Böhmen zu kommen. Sie versicherten ihn zugleich, die Böhmen wollten seine Hofstaat, so lang er sich in Prag aufhalten würde, königlich aushalten, und ihm wider die Türken, alle mögliche Hülfe leisten. Endlich schickten die Prager ihre eigene 1495.
Gesandte an den König. Sie baten ihn inständig wieder nach Prag zu kommen, und trugen ihm zehn tausend, und wenn es nöthig wäre, auch funfzehn tausend Mann zu Pferd wider die Türken an. Als der König von ihnen verlangte, die Einwohner von Prag sollten ihm eine Kopfsteuer, einen böhmischen Groschen die Person, (beynahe 20 Kr.) entrichten, so versprachen sie ihm auch drey bis vier Groschen von jedem Kopfe gerne zu zahlen, wenn er nur wieder nach Prag kommen möchte.

ten ſich. Die Städte Czaſlau, Kollin und
zogen wider ſie mit gewaffneter Hand. M
te ſie ordentlich ſo lange, bis ſie die Räde
Unordnung, zehne an der Zahl, herausgabe
1496. ließ ſie zu Podiebrad enthaupten. Dem ung
ruhigten ſich die Bergleute nicht; und w
die Ausbeute gehemmet wurde, beſchloß endl
nig ſelbſt nach Böhmen zu kommen, um di
1497. wieder herzuſtellen. Er begab ſich alſo, in
dreyer ungariſchen Biſchöffe, und vieler aus
nehmſten Adel, auf die Reiſe, und zog,
27ten wie in einem Triumpfe, in Prag ein. D
Febr. cken der Böhmen war außerordentlich gro
ſieben Jahren hatten ſie ihren König nich
Er hielt ſich aber nur vier Monate in Bö
während welcher Zeit er viele gute Anordn
wohl im geiſtlichen, als im politiſchen We
ſo hielt er einen Landtag, und ſetzte neue
ziere ein; dann erneuerte er auch die Sta
den prager Städten, und ſtiftete fünfzehn
in der Schloßkirche bey St. Veit. Er gie

Oberstburggrafen, Johann Genecz von Janowitz, zum Statthalter von Böhmen gesetzt hatte.

Es entstanden aber bald hernach große Streitigkeiten zwischen den Städten und dem Adel. Die Städte hatten allein das Recht, Bier zu bräuen; daher fand man damals oft in einer Stadt zwanzig bis dreyßig Bräuhäuser, und der Adel mußte von ihnen das Bier auf seine Güter nehmen. Jetzt aber maßten sich die Herren und Ritter auch das Recht, auf ihren Gütern Bier zu bräuen, und es selbst in ihren Wirthshäusern auszuschenken, an. Diesem Eingriffe in die bürgerliche Nahrung widersetzten sich die Städte auf das heftigste; und da diese Streitigkeiten der Landesstatthalter nicht beylegen konnte, und der König besorgte, daß üble Folgen daraus entstehen könnten, so verließ er abermals Ungarn, und kam nach Böhmen.

Der König mußte also die Klagen der Städte 1501.
wider den Adel anhören, so, wie auch die Vertheidigung des Adels gegen den Bürgerstand. Er hielt also einen Landtag, und sprach auf demselben, "daß ein "jeder seine Güter genießen möge, so gut er wollte, "wüßte und könnte." Aus dieser Erklärung schloßen die Herren und Ritter, daß ihnen der König das Bräurecht sammt dem eigenen Bierschanke auf ihren Gütern eingeraumt hätte. Zugleich verordnete auch damals der König, daß die Grafen, vor den Herren, des gräflichen Titels wegen, nicht den geringsten Vorzug haben, sondern ihnen in allem gleich geachtet werden sollten. Vermuthlich hatten sich die Guttensteine und Schlicke, die einzigen Grafen dieser Zeit in Böhmen, einigen Vorzug vor dem übrigen Adel angemasset. Hierauf verließ Wladislaw Böhmen wieder, und reiste nach Ungarn, wo er sich mit Anna, einer französischen Prinzessin vermählte. Allein die Städte waren dießmal mit dem König nicht zufrieden, sondern beschuldigten ihn einer Partheylichkeit gegen den Adel.

Sie

Sie verſammelten ſich daher zu Prag, und errichte
unter einander Bündniſſe, um ſich gemeinſchaftlich
der den Adel zu vertheidigen. Dieſer hingegen th
ein gleiches, und verband ſich wider die Städte, e
ſchloſſen, Gewalt wider Gewalt zu gebrauchen. D
Städter unterließen nicht ihre Mauern auszubeſſe
die Gräben zu erweitern, und ſich mit Pulver u
Gewehr zu verſehen. Die Herren und Ritter that
eben dieß. Die Erbitterung zwiſchen dieſen zw
Ständen wurde immer ſtärker. Die Städter ve
wüſteten die Güter der Herren, und dieſe vertheidigt
ſich mit Vortheil. Alle Tage giengen Scharmütz
vor, die Straſſen wurden unſicher, und ganz Böhme
ſtund in Waffen. Es hatte das Anſehen, die Zeit
der Taboriten und Waiſen wären ſchon wieder a
dem Thore. Um dieſem Uebel, und einer allgemeine
Zerrüttung des Königreichs vorzukommen, legten ſi
einige der mächtigſten und vernünftigſten Herren, d
nen das Wohl des Vaterlandes am Herzen lag, in
1503. Mittel, und ſtifteten einen Vergleich. Es waren
Peter von Roſenberg, Ladiſlaw von Sternberg
Albrecht von Kolowrat, der Fürſt Berthold z
Münſterberg, und Peter Holiczky von Sternberg
Man brachte endlich die Städte dahin, daß ſie d
Ausſpruch des Königs indeſſen und bis auf weitere
Erklärung annahmen.

1504. Um die Aufmerkſamkeit der Böhmen anderswo
hin zu wenden, ſchickte man fünf tauſend der Kriegs
riſchten nach Bayern, dem Pfalzgrafen Ruprecht zu
Hülfe, der mit dem Kaiſer Maximilian I. Krieg führ
te. Ihre Hauptleute waren Kolowrat, Sternberg,
Schwihowſky, Zeidlitz, und andere böhmiſche Her
ren. Sie nahmen verſchiedene Städte und Schlöſſe
ein, und machten ſich allenthalben fürchterlich. End
lich ſtießen ſie bey Regensburg zu dem pfälziſchen
Heere. Der Kaiſer Maximilian und der Herzog Erich

von

von Braunſchweig griffen das vereinigte Heer an. Die Pfälzer flohen gleich im Anfange der Schlacht davon, und ließen die Böhmen, ihre Hülfsvölker, im Stiche. Dieſe ſtellten ſich auf einer Anhöhe, mit dem Entſchluſſe, lieber zu ſterben, als ſich zu ergeben. Der Kaiſer umringte ſie mit der überlegenen Macht, und drang in ihre Glieder. Die Böhmen ſtritten mit erſtaunlicher Tapferkeit. Sie ergaben ſich nicht eher, als bis ihrer zwey tauſend und ein hundert auf dem Schlachtfelde todt lagen. Der Kaiſer, zufrieden und ſtolz darauf, daß er die Tapferkeit der Böhmen überwunden, ließ die Gefangenen frey nach Hauſe ziehen. Er ſchätzte ihren Heldenmuth ſeit dieſer Zeit ſo hoch, daß er ſodann immer eine gute Anzahl Böhmen in ſeinem Solde hatte, und ihnen Feſtungen und Städte anvertraute. 1ten Sept.

Im folgenden Jahre mußten ſie in ihrem Vaterlande zu Felde ziehen. Es waren nämlich zwiſchen den Ständen, und den mächtigen Grafen, Schlicke von Paſaun, Mißhelligkeiten entſtanden. Dieſe beſaſſen faſt den ganzen Ellbogner Kreis, und den größten Theil des Egerlandes. Sie hatten ſich ſeit dem 1471ſten Jahre von der Krone Böhmen getrennt, und unter den Schutz der Herzoge von Sachſen begeben. Die böhmiſchen Stände beſchloſſen aber, ſie zum Gehorſam zu bringen. In dieſer Abſicht ſchickten ſie einige Völker unter den Befehlen des Albrecht von Kolowrat, und Heinrich von Neuhaus wider ſie, welche dann die Belagerung von der feſten Stadt Ellbogen, worin ſich die Schlicke eingeſchloſſen hatten, unternahmen. Dieſe vertheidigten ſich aber ſo tapfer, daß ſie die Belägerer mehrmalen zurückſchlugen. Man mußte von Prag und andern Städten friſche Truppen kommen laſſen. Wie nun die Grafen ſahen, daß ſie von den Herzogen aus Sachſen nicht unterſtützt wurden, und den böhmiſchen Ständen nicht lange widerſtehen könnten, 1503.

ten,

ten, ſo ergaben ſie ſich, und wurden, ſammt ihren Gütern, der böhmiſchen Krone, ſo wie zuvor, unterworfen.

Dieſe hergeſtellte Ruhe aber wurde bald darauf von einem andern böhmiſchen Herrn, Georg Kopidlanſky, geſtört. Die Prager hatten ſeinen Bruder, Johann, wegen einer in Prag verübten Mordthat öffentlich auf dem altſtädter Markte enthaupten laſſen. Dieſe Schmach wollte Georg rächen. Dieſemnach zog er mit ſeinen Völkern im Lande herum, verwüſtete die Güter der Prager, und wo er einen ihrer Mitbürger fangen konnte, dem ließ er Naſe, Ohren und Hände abhauen, und ſo nach Prag ſchicken. Er verbrannte die Vorſtädte von Saatz, Nymburg, und andern Städten; dagegen zerſtörten die Prager ſeine Stadt und das Schloß Kopidlno. Der Adel mengte ſich in dieſen Krieg nicht, und man muthmaßte vielmehr, Kopidlanſky wäre von einigen unterſtützt worden, um die Städte zu demüthigen. Dieſe Verwüſtungen dauerten bis zur Ankunft des Königs nach Böhmen, darum ihn die Stände wiederholtermalen gebeten hatten.

1509. Bevor aber der König Wladiſlaw die Reiſe nach Böhmen antrat, ſchickte er zwey anſehnliche Männer, Johann, der vormals Biſchoff zu Waradin war, und den gelehrten Biſchoff von Ollmütz, Staniſlaw Thurzo voraus. Dieſe ſchrieben im Namen des Königs nach Prag einen Landtag aus, auf welchem alle Stände erſchienen. Durch ihre Klugheit und Beredſamkeit wurden die böhmiſchen Uneinigkeiten beygelegt, und die Ruhe wieder hergeſtellt. Hierauf kam der König ſelbſt mit ſeinem Prinzen Ludwig, und der Prinzeſſin Eliſabeth oder Anna, welchen letzten Namen ihr der König ſeit dem Tode ſeiner Gemahlin Anna gegeben hatte, nach Prag. Die prager Städte machten ihm ein Geſchenk von ſechszehn goldenen und ſilbernen

17ten Febr.

nen Bechern, die der König ſehr gütig annahm. Der Markgraf von Brandenburg, Wladiſlaws Schwager, viele vornehme Fürſten, und eine große Anzahl aus dem erſten ungariſchen Adel, waren in ſeiner Begleitung. Die Hauptabſicht des Königs, warum er nach Prag kam, war, ſeinem Sohne, Ludwig, die böhmiſche Krone aufſetzen zu laſſen; denn die Böhmen hatten ihm, für dieſen ſeinen eigenen Sohn, bald nach deſſen Geburt, die Thronfolge verſprochen, und ihn zu dem Ende, da er noch kein völliges Jahr alt war, zum König erwählt. Die Krönung wurde alſo in der prager Domkirche durch den Ollmützer Biſchoff, Thurzo, weil damals zu Prag kein Erzbiſchoff war, vollzogen. Ludwig war zwey Jahr, acht Monat, und eilf Tage alt. Der Markgraf Friedrich von Brandenburg hielt das Kind auf dem Arm bey der Krönung. Wegen der Jugend des Prinzen, mußte ſein Vater Wratiſlaw eine Verſchreibung ausſtellen, daß ſein Sohn, wenn er zu mannbaren Jahren gekommen wäre, und ſich demnächſt, nach dem Tode Wladiſlaws, der Regierung des Königreichs unterziehen würde, den böhmiſchen Reichsſtänden alles dasjenige leiſten ſolle, was er ſelbſt, und ſeine Vorfahren, aus Pflicht gethan hätten; widrigen Falls ſie nicht ſchuldig ſeyn ſollten, ihn zur Regierung zuzulaſſen. Der König ſtellte noch eine andere Verſicherung aus, daß er und ſeine Nachfolger in Böhmen vom Königreiche nichts entziehen, oder entfremden laſſen wollten.

ten März

Die junge Prinzeſſin Anna, des gekrönten Ludwigs Schweſter, weinte, daß ſie nicht ſo, wie ihr Bruder, mit einer Krone geziert worden. Wladiſlaw, um ſie zu beſänftigen, nahm die Krone, und ſetzte ihr ſolche mit eigener Hand auf. Die Böhmen verſprachen ihr überdieß auch noch die Nachfolge, wofern der junge König Ludwig ohne Erben ſterben ſollte.

te. Dagegen aber verſprach König Wladiſlaw, daß er dieſe ſeine Tochter, ohne Rath und Einwilligung der böhmiſchen Stände, an niemanden verſprechen, oder vermählen wolle. Und ſie wurde hernach, als Gemahlin Ferdinand des Erſten, wirklich Königin von Böhmen.

Nach der Krönung wurden prächtige Schauſpiele, und verſchiedene Ergötzlichkeiten, zu Ehren der hohen Gäſte, gehalten; allein das Ende davon war blutig. Ein Böhme gerieth mit einem Ungarn, wegen eines Frauenzimmers, in Streit. Er wurde von dem Ausländer gemißhandelt, und verwundet. Die Böhmen liefen zuſammen, rächten ihren Landsgenoſſen, ſchlugen ſechszehn Ungarn todt, und verwundeten ihrer noch mehr. Der König Wladiſlaw gerieth in Zorn wider die Böhmen, daß ſie ſeine Ungarn ſo übel bewirtheten. Dieſe begehrten auch Genugthuung. Die Rädelsführer dieſes Auflaufs wurden alſo auf königlichen Befehl in Gefängniß geworfen, zum Tode verurtheilt, und dann auf dem altſtädter Markte theils geviertheilt, oder enthauptet.

1510. Hierauf verließ der König Wladiſlaw Prag, hielt zu Kuttenberg noch einen Landtag, auf welchem er dem Oberſtburggrafen, Zdeniek Löw von Rozmital, und den andern böhmiſchen Herren, den Frieden und die Ordnung im Reiche zu erhalten, beſtens empfahl, und ſetzte ſodann ſeine Reiſe nach Ungarn fort. Er kam von dieſer Zeit an nicht mehr nach Böhmen. Um alſo den Frieden im Lande, und beſonders in Prag zu erhalten, traf man verſchiedene Anſtalten.

1511. Die Aelteſten der prager Städte verſammelten ſich im Karoline, und verordneten, daß niemand in der Stadt bewaffnet herumgehen ſollte; auch der Adel mußte ſich dieſem Geſetz unterziehen; zweytens wurden alle Spiele unter ſcharfer Beſtrafung verboten; drittens ſollen künftig die unzüchtigen Weibsperſonen öffentlich

ge-

gestraft werden, und dergleichen mehr. Dann hielten die sämmtlichen Stände Landtag und bestätigten den Religionsvertrag, welcher im Jahre 1485. zu Kuttenberg war geschlossen worden, auf ewige Zeiten. Um die Landtafel von der Ausgelassenheit des Pobels in Sicherheit zu stellen, wurde sie aus der Altstadt Prag auf das Schloß übertragen, und verordnet, daß auch daselbst künftig immer die Landtage gehalten werden sollten. Mit Ende des Jahrs aber hielten die 1510
sämmtlichen böhmischen, mährischen, schlesischen und Dec.
lausitzer Stände eine Zusammenkunft zu Glatz. Sie verbanden sich unter einander, daß sie alle Friedensstörer strafen, und die Ruhe zu erhalten einander behülflich seyn wollen. Und so ward Friede und Eintracht im ganzen Lande

Nichts konnte dem König angenehmer seyn, als 1512
die Nachricht, daß in Böhmen Ruhe herrsche. Schon längst war sein Vorhaben gewesen, den gekrönten Prinzen Ludwig auf der Hohenschule zu Prag studieren zu lassen, damit er hiedurch bey seinen künftigen Unterthanen erzogen werden; und ihre Sprache, Sitten, Gebräuche und Gesetze bey Zeiten lernen möchte. Er wollte zugleich die prager Universität mit neuen Lehrern vermehren, und hatte bereits in dieser Absicht zwey in allerhand Wissenschaften erfahrne und gelehrte Männer aus Italien kommen lassen, denen er zugleich die Aufsicht über seinen Prinzen anvertrauen wollte. Er schickte daher seinen Geheimschreiber, Johann Sslechta von Wssehrd, einen überaus beredten und gelehrten Mann, nach Prag, mit dem Befehle, den prager Magistern und Lehrern sein Vorhaben bekannt zu machen. Dieser that es im Karoline, zu welchem Ende sich die Vornehmsten von Adel und Gelehrten versammelt hatten, und stellte ihnen den Vortheil und den Glanz, der sowohl der Stadt Prag, als der Hohenschule daraus zuwachsen würde, vor.

Allein

Allein die utraquiſtiſchen Glieder der Univerſität, worunter Wenzel Koranda und Wenzel Paczowſky die Vornehmſten waren, widerſetzten ſich mit vielem Lärm dem Vorhaben, zwey ausländiſche Lehrer bey der Akademie einzuſetzen.

Der König behielt alſo ſeinen Provinzen in Ungarn, und war auf die Böhmen, wegen der Unbeſonnenheit ihrer Gelehrten, nicht wenig ungehalten. Es fand ſich aber bald darauf eine Gelegenheit, ſeine Gunſt aufs neue zu erwerben. Man hatte in Ungarn das Kreuz wider die Türken geprediget, und der Pabſt verſprach allen denen, die dieſem Zuge beywohnen würden, den Ablaß. Alles Lumpengeſinde, ſo ſich entweder wegen allerhand Verbrechen der Strafe entziehen, oder ihren Herren nicht mehr gehorchen wollte, lief zu dem Kreuzheere, und in kurzer Zeit waren über vierzig tauſend Mann beyſammen. Da man ſie zu einer Mannszucht gewöhnen wollte, widerſetzten ſie ſich ihren Befehlshabern, und gehorchten niemanden; dann theilten ſie ſich in verſchiedene Haufen, plünderten Städte und Dörfer, verwüſteten ganz Ungarn, und ermordeten die Biſchöffe und Prälaten.

1514. Der König Wladiſlaw hielt ſich damals zu Ofen auf, und war in der Gefahr, von den Kreuzſoldaten mit ſeiner ganzen Familie gemißhandelt zu werden. Er ſchickte alſo auf das ſchleunigſte Bothen nach Böhmen, ſchrieb eigenhändig an die Prager, und an die Vornehmſten des Reichs, die er um Hülfe bat. Die prager Städte, dann Pilſen, Klattau, Laun, Saatz und andere mehr, brachten in kurzer Zeit ein Heer von etwan zwölf tauſend Mann zuſammen, und ſchickten es, unter den Befehlen des Fürſten von Münſterberg, Bartholom, eines Enkels des Königs Georg, nach Ungarn. Ihm folgten die böhmiſchen Herren Ladiſlaw von Sternberg, Stephan von Schlick, Wilhelm Czernin, Bohuſlaw Hrzan, und andere

mit

mit ihren Kriegsvölkern nach. Sie ſchlugen die Empörer in verſchiedenen Treffen, zerſtreuten die übrigen; und nachdem ſie in Ungarn die Ruhe wieder hergeſtellt hatten, zogen ſie triumphirend in ihr Vaterland zurück.

Der König wollte den Böhmen ſeine Dankbarkeit für die wichtigen, und ſo ſchleunig geleiſteten Dienſte dadurch bezeigen, daß er ſich angelegen ſeyn ließ, die Streitigkeiten zwiſchen den böhmiſchen Herren und den Städten, welche noch immer wegen des Bierbräuens obwalteten, beyzulegen, und ſo einen dauerhaften Frieden in Böhmen zu ſtiften. In dieſer guten Abſicht verſchrieb er einen Landtag nach Prag, worauf er allen Ständen zu erſcheinen befahl. Zu dieſem ſchickte er ſeine Bevollmächtigten, nämlich den Biſchoff Staniſlaw zu Ollmütz, und den Fürſten, Karl Podiebrad zu Münſterberg. Allein die Herren ſpannten die Saiten zu hoch; die Städte wollten von ihren Gerechtſamen auch nicht ablaſſen, daher giengen ſie unverrichteter Sachen wieder auseinander, und die Bevollmächtigten ſtatteten dem König von der mißlungenen Unternehmung den Bericht ab. Aber viel glücklicher war unſer Wladiſlaw in einem andern Staatsgeſchäfte, welches zugleich die Vermählung ſeiner ſchon gekrönten Kinder, Ludwig und Anna, betraf.

Um die Prinzeſſin bewarb ſich Johann, Fürſt von Siebenbürgen; hiedurch hoffte er ſeine Abſichten, einſt König in Ungarn zu werden, zu erreichen. Der König Wladiſlaw rief die vornehmſten Böhmen und Ungarn nach Ofen, wo er ſich mit ihnen wegen der künftigen Verbindung ſeiner Kinder berathſchlagte. Er bezeigte mehr Luſt, mit dem Kaiſer Maximilian, der Enkel und Enkelinen hatte, in eine Freundſchaft zu treten, als mit dem Fürſten von Siebenbürgen. Die Böhmen ſowohl, als die Ungarn billigten glück-

lich

lich den Entſchluß des Königs, welcher ſich dann, mit ſeinem Prinzen und der Prinzeſſin auf die Reiſe nach Wien begab, und ſeinen Bruder, den König Siegmund in Polen, gleichfalls dort zu erſcheinen, erſuchte. Der Kaiſer gieng den drey Königen einige Meilen entgegen, und empfieng ſie auf das feyerlichſte. Dieſe drey Monarchen begegneten einander auf das liebreichſte, und der Kaiſer nahm am folgenden Tag den König Siegmund, und den König Wladiſlaw, und
1515. deſſen beyde Kinder, Ludwig und Anna, mit ſich nach Wien. Daſelbſt ſtellte der Kaiſer eine Urkunde aus, wodurch er den jungen König Ludwig an Sohnes ſtatt annahm, doch ohne Nachtheil der Erbfolge, welche den gebornen Erzherzogen und Erzherzoginn zuſtehe. Hierauf ernannte er unſern Ludwig zum Statthalter des römiſchen Reichs.

Ein paar Tage hernach wurde der verabredte Traktat, wegen einer Wechſelheurath zwiſchen dem jungen König Ludwig, und des Kaiſers Enkelin, der Infantin und Erzherzogin Maria, wie auch zwiſchen einem von ſeinen beyden Enkeln, Karln oder Ferdinanden, und unſrer Prinzeſſin Anna, unterzeichnet, und hierauf die Trauung zwiſchen ihnen vorgenommen, wobey der Kaiſer die Stelle eines ſeiner beyden Enkel vertrat. Man erneuerte zugleich die alten Erbverträge zwiſchen Ungarn, Böhmen und Oeſterreich, und verſicherte der Prinzeſſin Anna, und ihrem künftigen Gemahl, die Erbfolge in Ungarn und Oeſterreich, wenn König Ludwig ohne Erben ſterben ſollte.

Der Kaiſer begleitete hierauf die drey Könige bis Neuſtadt, wo er ſich von ihnen zärtlich beurlaubte. Unſre Prinzeſſin Anna blieb zu Wien, um daſelbſt bis zu wirklicher Vollziehung ihrer Heurath mit einem von den beyden Enkeln des Kaiſers, ihren Aufenthalt zu nehmen, und um zugleich ſowohl in den Sitten, als auch in der Sprache der Deutſchen unterrichtet zu

wer-

werden. Wladiſlaw kehrte ganz vergnügt mit Ludwigen nach Ofen zurück, wo er bald darauf erkrankte, und im ein und ſechzigſten Jahre ſeines Alters ſtarb, nachdem er fünf und vierzig Jahre über Böhmen geherrſchet hatte. Er wurde insgemein der König Dobrże, das iſt, Gut, genannt, weil er dieß Wort nur gar zu oft im Munde geführt, und dem Adel zu viel Macht gelaſſen. Er hat ſich erſt im Jahr 1502 mit Anna, einer franzöſiſchen Prinzeſſin, vermählt. Dieſe gebar ihm im Jahr 1503 am 23. Juny eine Prinzeſſin, Eliſabeth, die hernach, der verſtorbenen Mutter wegen, Anna genannt wurde. Sie ward die Gemahlin Ferdinand des Erſten, dem ſie die Königreiche Ungarn und Böhmen zubrachte. Im Jahr 1506 den 24. Juny wurde Wladiſlawen der Prinz Ludwig geboren, welcher ſeinem Vater in der Regierung über Böhmen und Ungarn gefolget. 1516. 13ten März

S. Hagek. Cuthen. Balbin. Peſſina Bonfinius. Cromer. Miechow. Lupacius. Hiſtoria Prag. Mſ. Dubrav.

## Ludwig.

Ludwig, Wladiſlaws einziger Sohn, und bereits gekrönter König von Böhmen, folgte ſeinem Vater in beyden Königreichen, Ungarn und Böhmen. Weil er aber, der Jugend wegen, die Regierung noch nicht ſelbſt führen konnte, ſo hat ihm ſein Vater den Kaiſer, und Siegmunden, König in Polen, zu Vormündern verordnet. Die Erziehung aber des jungen Königs hatte der ſterbende Wladiſlaw dem Kardinal und Erzbiſchoff Thomas zu Gran, dem Markgrafen, Georg von Brandenburg-Anſpach, und einem ungariſchen Edelmanne, Johann Bornemiſſa, aufge-

tragen. Diese Erzieher kamen aber ihren Pflichten schlecht nach; sie führten den jungen Prinzen mehr zu Schauspielen, und andern Ergötzlichkeiten, als zu ernsthaften, und einem künftigen Regenten angemessenen Beschäftigungen, wodurch sie ihm eine Neigung zu den Weichlichkeiten, und einen Eckel für die Staatsgeschäfte einflößten.

Der junge König sandte nach einiger Zeit seine Abgeordneten an die böhmischen Stände, und begehrte, man sollte ihm die Regierung ganz überlassen. Allein sie gaben ihm zur Antwort: in Böhmen könnte ein König nicht eher regieren, als bis er die Freyheiten und Vorrechte dem Königreiche bestätiget, und eydlich beschworen hätte. Hierauf schrieben die Stände aus eigener Macht einen allgemeinen Landtag nach Prag aus, um den Zwistigkeiten, welche seit so langer Zeit zwischen dem Adel und den Städten obwalteten, und die der König **Wladislaw** auf keine Weise hatte heben können, beyzulegen. Die Versammlung war zahlreich; und wider alles Vermuthen wurde ein ewiger Friede gestiftet. Die Herren **Wilhelm von Pèrnstein**, **Wenzel Kossateczky von Kolowrat**, und **Adam von Neuhaus** hatten zu der lang gewünschten Eintracht das meiste beygetragen. Der Vertrag wurde der **Sr. Wenzelsvertrag** (Smlauwa Swatowacslawská) genannt, weil er um das Fest dieses Heiligen
6ten Okt. war zu Stande gebracht worden. Kraft dessen durften nun die Herren und Ritter auf ihren Gütern Bier bräuen, und verkaufen. Hingegen ward den Bürgern der königlichen Städte erlaubt, Landgüter zu besitzen, und Wappen zu führen, so man ihnen vor diesem streitig gemacht hatte.

Die Alt- und Neustadt Prag sah nun ein, daß sie beyderseits durch ihre Trennung und Streitigkeiten einander vielen Schaden oft zugefügt hatten. Sie faßten also den Entschluß, sich so zu vereinigen, das künftig

die zwey Städte, nur als eine, ſollten betrachtet und
=waltet werden. Die zwey Rathsverſammlungen
:rden zu dem Ende in eine zuſammen geſchmolzen,
altſtädter Thore herausgehoben, die Mauern, wel-
die Altſtadt von der Neuſtadt ſchieden, niederge-
en, und der Graben ausgefüllt, ſo, daß ſich eine 1518.
adt vor der andern nicht mehr verſperren konnte.
rch dieſe Vereinigung, welche aber nicht länger als
n Jahr währte, wurde zwiſchen den Bürgern das
Trauen gehoben, und eine dauerhafte Ruhe ein-
ihrt. Die Stände waren auch darauf bedacht, die
uber, welche ſich in Böhmen und Mähren täglich
=der vermehrten, auszurotten. Man nahm einige
er Schlöſſer ein, und zerſtörte ſie.

Während daß man mit dieſem beſchäftigt war, ſtarb 1519.
Kaiſer Maximilian. Bald nach deſſen Abſterben
gte ein Abgeordneter von dem Churfürſten zu
=aynz in Prag an, um die böhmiſchen Stände zu 28ten April.
= künftigen Kaiſerwahl nach Frankfurt einzuladen,
=il der König Ludwig erſt dreyzehn Jahre alt war,
d folglich das Alter, welches in der goldenen Bulle
r Ausübung der Churſtimme feſtgeſetzt war, noch
cht hatte. Dem ungeachtet ſchickten die Stände die
erren Wenzel von Kaupowa und Jaroſlaw von
Orzeſowecz nach Ofen zum jungen König, um ſich
it ihm und deſſen Räthen dieſer wichtigen Sachen we-
:n zu berathſchlagen. Es wurde nun ausgemacht,
aß der Oberſtkanzler von Böhmen, Ladiſlaw von
Sternberg, nebſt noch drey andern böhmiſchen Her-
en zu der Wahl geſchickt werden möchten. Man
erſah ſie mit Beglaubigungsſchreiben ſowohl von
em jungen König, Ludwig, als auch von den
öhmiſchen Reichsſtänden. Wie ſie ſolche zu Frank-
urt vorzeigten, wurden ſie von den übrigen Churfür-
:en als Wahlgeſandte angenommen. Aber gleich am
olgenden Tage langten der Biſchoff Mathias von Wla-

nig und der Krone Böhmen hafte; dieß
also itzt den Ständen selbst zu, weil sie
Minderjährigkeit ihres Königs das R
und die Person des Königs vorstellten.
den die polischen Gesandten abgewiesen; d
aber in das Churfürstenkollegium zugelass
hernach der oberste Kanzler von Böhmer
von Sternberg, im Namen der übrige
Gesandten, der Wahl beiwohnte, und
28ten Juny. dem König Karl von Spanien, im Na
nigreichs Böhmen, ertheilte.

1521. Nach der Zurückkunft des Ladislaw
berg, schickten die Stände Abgeordnete
und baten den jungen König Ludwig, n
kommen; denn es herrschte sowohl auf de
in der Stadt Unordnung. Der Pöbel, v
Münzer, welcher ein Anhänger des Ma
war, und im Bethlehem predigte, aufgebra
mal die katholischen Klöster und Kirchen a
übte hundert Ausschweifungen, denen ni
ren konnte. Ludwig versprach den A

seine Reise nach Böhmen abermal verschieben mußte. Die böhmischen Stände, voll Ungeduld, daß ihr König nicht komme, schickten abermals die Herren, Wenzel von Kolowrat und Michael Slawata, mit der Bitte an ihn, daß er in sein Königreich kommen möchte.

Da sich die Türken zu eben der Zeit zurück gezogen hatten, so begab er sich endlich mit seiner Gemahlin Maria auf die Reise, um der Böhmen ungestümes Begehren zu erfüllen. Die Vornehmsten aus den drey Ständen giengen ihm entgegen, und empfiengen ihn an den Gränzen mit vielem Gepränge. Bevor der König den Erdboden des Königreichs betrat, baten sie ihn, ihre Vorrechte und Freyheiten, so wie es die ausländischen Könige, seine Vorfahren, nach dem alten Gebrauche zu thun pflegten, mit einem Eide zu beschwören. Allein er antwortete, sein Vater, der König Wladislaw, hätte es ja schon für ihn gethan, als er ihn zum König von Böhmen krönen lassen. Er wolle es aber doch wiederholen, sobald er in Prag würde angelangt seyn; und dann setzte er seine Reise fort.

Der König Ludwig wurde von den Pragern mit einer Pracht, dergleichen man in Böhmen noch nie gesehen hatte, empfangen. Er beschwor hierauf die vom Oberstburggrafen, Zdeniek Löw von Rozmital, ihm vorgelegten Artikel in der Metropolitankirche, in Gegenwart der drey Stände, und einer großen Menge Volks. Dann wurde Maria, seine Gemahlin, vom Ollmützer Bischoff, Stanislaw Thurzo, zur Königin gekrönt. Vor dieser Krönung waren zwischen den Herren und Rittern heftige Streitigkeiten entstanden; denn jene wollten allein die Ehre haben, der Königin die Reichsinsignien vorzutragen. Der junge König hob den Streit dadurch auf, daß er den Zepter und den Reichsapfel selbst in die Hände 1522. 8ten März.

nahm, und solche selbst, die Krone auf dem Haupte seiner Gemahlin vortrug.

1503. Bald darauf hielt der König einen Landtag. Er forderte von dem böhmischen Adel diejenigen Schlösser und Kammergüter wieder zurück, welche ihnen der König Wladislaw um große Summen Geldes pfandweise überlassen hatte; da aber sein Begehren nicht erfüllt wurde, gerieth er in Zorn, und setzte alle Landesbeamte, von dem Oberstburggrafen an, bis auf den letzten Schreiber bei der Landtafel, ab, verordnete andere an ihre Stellen, und machte Karln, Fürsten von Münsterberg, einen Enkel des Königs Georg, zum Statthalter des Königreichs. So sehr er über den Adel aufgebracht war, desto geneigter war er dem Bürgerstande. Er bestätigte die Vereinigung der Altstadt mit der Neustadt Prag, und that den Bürgern die Ehre, in dem altstädter Rathhause mit seiner Gemahlin, und andern vornehmen Gästen, zu speisen. Dann mußte er, auf das wiederholte und ungestüme Begehren der ungarischen Magnaten, Böhmen verlassen, welche vorgaben: die Gegenwart des Königs wäre in Ungarn höchst nothwendig, weil die Türken Mine machten, in das Königreich einzufallen. Er reiste also betrübt von Prag; hinterließ aber den Ständen Befehle: die versetzten königlichen Güter wieder auszulösen; die Schulden des Königreichs, welche sich schon auf siebenmal hundert tausend Schock beliefen, zu tilgen, und Hülfstruppen nach Ungarn wider die Türken zu schicken. Die Stände versammelten und berathschlagten sich oft über diese Artikel, ohne daß etwas in Erfüllung gebracht wurde.

Kaum hatte der König Prag verlassen, so entstanden neue Unruhen zwischen den böhmischen Geistlichen. Hawel Czahera, von Saatz gebürtig, war um diese Zeit aus Wittenberg, wo er Luthern gehört hatte, nach Prag zurück gekommen. Er brachte

eini-

einige seiner Bücher mit; und da er Pfarrer am Theine geworden, so lobte er Luthers Lehrsätze in allen seinen Predigten, und fand großen Beifall. Die Böhmen dürsteten damals gleichsam nach neuen Religionen, wie sich ein Schriftsteller damaliger Zeit ausdrückt; und weil die Geistlichen unter einander uneinig waren, und einer dem andern immer widersprach, so waren zu Prag beinahe so viel Sekten, als es Priester und Prediger gab. Das Volk wurde hiedurch so verwirrt, daß es nicht wußte, was es glauben sollte; daher entstanden alle Tage neue Unruhen, Verfolgungen und Gewaltthätigkeiten. Endlich verbannte der Statthalter des Königreichs viere der unruhigsten Pfarrer aus der Stadt, und verminderte die Streitigkeiten. Die utraquistischen Geistlichen versammelten 1524.
sich hierauf in dem Karoline, um eine Einigkeit unter einander zu stiften. In dieser Absicht erwählten sie sich einen Vorsteher oder Administrator. Die Wahl fiel auf den Hawel Czahera.

Dessen ungeachtet war noch nicht Friede. Die stärkste Parthey, welche die Kelchner ausmachten, unterdrückte die Katholischen. Diese wandten sich an den König, und baten um Schutz wider die neuen Sekten. Ludwig schickte hierauf zwey seiner Staatsräthe, den Stanislaw Thurzo und den Hartlieb von Lobkowitz nach Prag; jener in geistlichen, und diesen in politischen Angelegenheiten. Die Stände wurden versammelt, und Lobkowitz trug ihnen die Nothwendigkeit vor, ihren König mit Geld und Kriegsvolk wider die Türken zu unterstützen. Man berathschlagte sich oft über das inständige Begehren des Königs; es wurde aber, wegen der großen Uneinigkeit der Stände, nichts in Erfüllung gebracht. Dann öffnete der Bischoff Thurzo den Willen des Königs in einer Versammlung, daß künftig nur Katholiken und Utraquisten im Königreiche sollten geduldet; andere Sekten

ten aber, als die Pikarden, oder die so genannt
böhmischen Brüder, und Luthers Anhänger, a
der Stadt Prag vertrieben werden. Hawel Czab
mit seinem ganzen Anhange, verließ itzt Luthern n
nur, sondern schmähte auf ihn öffentlich, so seh
ihn auch zuvor angepriesen hatte. Er war itzt
erste, welcher die Picarden am heftigsten verfol
Viele von dieser Sekte wurden in Gefängnisse gew
sen, mit glühenden Eisen gebrandmarkt, einige
brannt, und viele tausend aus der Stadt verba
Die Verfolgung aber traf nur größten Theils
Armen; denn die Reichen erkauften sich Schutz
Nachsicht von dem Statthalter und vom Czab
Die meisten aber bekannten sich zu der Kelchnerge
de, um sich hiedurch der Wuth der Utraquisten zu
ziehen. Der König mußte endlich diesen Aus
fungen durch scharfe und wiederholte Befehle
halt thun.

1526. Indessen waren die Türken mit einer schreckl
Macht in Ungarn eingefallen. Der König schick
nen Bothen um den andern nach Böhmen, und
gehrte Hülfstruppen wider den mächtigen Feind;
weder der Statthalter, Karl von Münsterberg
Zdeniek Löw von Kozmital, welchen der K
wieder zum Oberstburggrafen eingesetzt hatte, ben
ten sich viel, den Befehlen des Königs nachzuk
men. Der letzte, und die prager Städte, gaben n
das müßte erst auf einem Landtage ausgemacht w
den. Der Adel war wide. den König, wegen d
Forderungen bei seinem letzten Aufenthalte zu Pr
aufgebracht; daher gieng alles so schlafrig zu. N
einige böhmische Herren, die dem König zugeth
waren, und welche die Nothwendigkeit einer schleu
gen Hülfe einsahen, warben endlich Volk auf ihr
Gütern, und eilten damit nach Ungarn. Die Stä
Saaz, Laun, Kathen, Brüx und Tabor folgt
ihrem

ihrem Beispiele, und zogen ihnen nach. Die übrigen Städte, und letztens die Prager, ließen endlich auch einige Truppen langsam nachziehen.

Der turkische Kaiser war indessen mit einem Heere von dreymal hundert tausend Mann weiter vorgedrungen, und der König Ludwig gieng ihm unbesonnen mit einer Armee entgegen, die sich nicht ganz auf dreyßig tausend Mann belief. Die meisten Feldherrn, besonders die Böhmen, riethen, man sollte keine Schlacht wagen; es wäre besser, sich zurück zu ziehen, und sich denen aus Mähren, Böhmen und Schlesien anrückenden Hülfsvölkern zu nähern, oder ihre Ankunft zu erwarten. Allein die ungarischen Magnaten, die vielleicht einen Sieg mit den Ausländern nicht theilen wollten, drangen auf eine Schlacht, und prahlten: Sie wären nie vor den Türken geflohen. Um das Unglück noch unvermeidlicher zu machen, gab man diesen Truppen einen Franziskanermönch, den Erzbischoff Paul Tomorri zu Kolocza, zum Feldherrn. Dieser seltsame General marschirte, in seinem Ordenskleide, mit einem Stricke umgürtet, an der Spitze seiner Völker, und lieferte, angetrieben durch seine eigene Vermessenheit, und den ungestümen Muth des ungarischen Adels, der die Gefahr verachtete, und langwieriger Kriegsdienste ungewohnt war, die unglückliche Schlacht bei Mohacz, in welcher die Ungarn von den Türken aufs Haupt geschlagen, über zwanzig tausend getödtet, und die übrigen in die Flucht getrieben wurden. Alles floh in der größten Unordnung. Der junge König wollte sich gleichfalls mit der Flucht retten; da er aber über einen Bach setzte, und sein Pferd das andere Ufer nicht ganz erreicht hatte, so überschlug es sich, und drückte den unglück- 29ten Aug.
lichen König tief in den Schlamm unter sich, wo er dann jämmerlich sein Leben einbüßen mußte.

Die

Die Türken verfolgten die Flüchtlinge; alle was sie einholten, hieben sie in Stücken. Von d böhmischen Herren, welche dem König zu Hülfe zogen waren, blieben folgende in der Schlacht: J hann von Kolowrat, Stephan Graf von Schl welcher im Jahre 1516 den Grund zum Joachim thaler Bergwerke gelegt hatte, Christoph Graf Guttenstein, Jakob und Johann Wrzesowecz Heinrich Kutnauer, und Niklas Zlinius. Den T nach der Niederlage kamen von allen Seiten, aus S benbürgen, aus Slawonien, und aus Böhmen Hülf völker. Die letzten waren schon bis Ofen gerück Ihre Anführer waren: Adam von Neuhaus, J hann von Sternberg, Wilhelm Sswihowsky, u andere. Allein sie kamen zu spät, kehrten in ihr V terland wieder zurück, und bestätigten die traur Nachricht von dem unglücklichen Tode des guten K nigs Ludwig, der erst das zwanzigste Jahr seines A ters erlebt hatte.

Balbin hat von diesem König angemerkt, d alles bei ihm vor der Zeit geschehen; er kam vor d Zeit und ohne Haut auf die Welt; er wurde al Kind König; redete eher als andere Kinder; w als Knabe für sein Alter zu vernünftig; behandelt Reichsgeschäfte, ehe er das zehnte Jahr erreicht heurathete im fünfzehnten Jahre seines Alters; bekam einen Bart vor der Zeit, und wurde schon im zwanzigsten Jahre grau. Lieferte eine Schlacht vor der Zeit, und kam vor der Zeit um sein Leben.

Der Zustand der Religion in Böhmen unter der Regierung der Könige Wladislaw und Ludwig hat uns Johann Schlechta von Wssehrd, ein böhmischer Ritter und König Wladislaws Geheimschreiber, in einem Briefe geschildert, den er an Erasmus Roterdamus geschrieben. Er sagt: "Ich will die "Juden und Epikureer, welche die Unsterblichkeit der

"Seele

"Seele nicht zulaſſen, wie auch die Nikolaiter, deren "es einige hier giebt, nicht anführen, ſondern dir "nur berichten, daß das Königreich Böhmen und "das Markgrafthum Mähren in drey Hauptreligionen "getheilt ſey. Die erſte iſt die Katholiſche. Zu "dieſer bekennet ſich der größte Theil des vornehmſten "Adels, einige königliche Städte, und die Klöſter "verſchiedener Orden, die ſonſt ſehr reich waren, jetzt "aber zum Theil zerſtört, oder ihrer Güter beraubt "ſind. Die zweyte Religionsgemeinde macht diejeni"gen aus, welche das heil. Abendmahl unter beiden "Geſtalten empfangen. Zu dieſer bekennen ſich nur "wenige aus dem Herrenſtande; der größte Theil aus "der Ritterſchaft, und faſt dreyßig königliche Städte "rechnen ſich auch dazu. Dieſe bedienen ſich aller "Sakramente der Kirche, und beobachten alle "Ceremonien und Gebräuche, wie die römiſche Ge"meinde, von welcher ſie nur durch den Genuß des "heil. Abendmahls unter beyden Geſtalten unterſchie"den ſind, und daß ſie noch über dieß die Epiſtel "und das Evangelium bey der Meſſe in der Landes"ſprache abſingen. Sie behaupten, daß ihnen dieſe "zwey Stücke die Kirchenverſammlung zu Baſel er"laubt, und kraft der Kompaktaten beſtätiget hätte. "Sie halten ſich überaus ſtandhaft an dieſe zwey "Kirchengebräuche. Sie lehren über dieß, daß man "bey dem Genuſſe des heil. Abendmahls unter der "Geſtalt des Brods eine andere Gnade, und bey dem "Genuſſe unter der Geſtalt des Weins wieder eine "andere Gnade von Gott erhalte, daß man alſo un"ter beyden Geſtalten empfangen müſſe. Die dritte "Religionsparthey in Böhmen ſind die Pikarden. "Dieſe Benennung erhielten ſie von einem herge"laufenen Pikarder, der ſeine Lehren anfangs dem "Zizka, und dann auch deſſen Kriegsvolke beibrach"te. Unter der Regierung des Königs Wladiſlaw

"ver-

"heit. Sie tragen ein überaus schönes Haar, und "sind sehr angenehm im Umgange. Nur treiben sie "die Sorgfalt für ihren Leib und ihr Haar gar zu "weit. In der Kleidung und in ihrem Anzuge sind "sie überaus nett und weichlich. Nur zur Wollust "und zum Kriege geboren. Sie sind überhaupt alle "sehr leutselig und gesprächig, und nur gar zu ge- "schickt, sich beliebt zu machen, und die Freundschaft "anderer zu gewinnen.„ Doch wurden die Böhmen um das Jahr 1500 auch von der französischen Krankheit angesteckt. Die Seuche wüthete anfangs meistens unter dem gemeinen Volke. Da man sich vor der Ansteckung fürchtete, so warf man die Armen auf die Gasse haufenweise. Endlich schaffte man sie aus der Stadt vor das porzitzer Thor, wo sie so lange unter Buden lagen, bis sich einige Bürger derselben erbarmten, und für sie daselbst ein Spital, nebst einer Kirche zu Ehren des heiligen Paulus, errichteten. Mathias Hlawnie, von Kaurzim gebürtig, war einer der vorzüglichsten Stifter.

Die Wissenschaften aber bekamen in diesem Zeitraume eine bessere Gestalt. Den Theologen, welche bisher ganz Böhmen aufrührisch gemacht, und mit ihrem unsinnigen Geschrey alles betäubt hatten, wurde durch den Religionsvertrag zu Kuttenberg ein Stillschweigen auferlegt, und ihnen das Schimpfen auf das schärfeste verboten. Die Barbarey verlor hiedurch eine ihrer größten Stützen, und nun durften sich die Musen hie und da blicken lassen. Gregorius von Prag, sonst auch Castulus genannt, las zuerst im Karoline über den Virgil und andere klassische Schriftsteller. Er lehrte noch im Jahre 1484 die schönen Wissenschaften, und breitete hiedurch den guten Geschmack aus. Bohuslaus Lobkowitz von Hassenstein lebte auch in diesem Zeitraume, ein Mann, auf welchen die Böhmen noch heut zu Ta-

ge ſtolz ſeyn müſſen. Seine Gedichte ſowohl als auch die Briefe ſind in einem vortrefflichen Latein geſchrieben. Er war der ſchönſte Geiſt, den jemals Böhmen hervorgebracht hat. Seine Freunde und die ihm an Geiſt und Gelehrſamkeit ſehr nahe kamen, waren Johann Sſlechta von Wſſehrd, Viktorin Cornelius von Wſſehrd, Auguſtin aus Mähren, Stanislaw Thurzo, Rodericus Dubravius, Valentin von Mezerzicz, und andere mehr. Hieronymus Balbus, ein Italiener, der ſchon zu Paris und Wien über die ſchönen Wiſſenſchaften geleſen hatte, lehrte ſie auch um das Jahr 1500 zu Prag im Karoline. Er hatte viele Zuhörer aus dem jungen Adel. Weil er aber die Jugend zu Laſtern führte, die in Böhmen zuvor kaum bekannt waren, ſo wies man ihn wieder ab. Johann Sturnus, den Haſſenſtein aus Deutſchland nach Böhmen gerufen, hat auch damals zu der Ausbildung der Wiſſenſchaften vieles beigetragen. Nach dem Tode des Gregor von Prag und dem Abzuge des Balbus aber mußten ſich die Muſen gleichſam heimlich in Böhmen aufhalten, denn zwey fanatiſche Theologen, der alte, faſt hundertjährige Wenzel Koranda und Wenzel Paczowſky, hatten ſie aus dem Karoline verſcheucht. Die Böhmen alſo, die ſchon von der ſchönen Litteratur einen Vorgeſchmack bekommen, giengen nach Bononien, Straßburg ꝛc. ſtudierten daſelbſt, und brachten die Wiſſenſchaften mit ſich in ihr Vaterland.

Damals kam auch die edle Buchdruckerkunſt nach Böhmen. Das allererſte Buch wurde im Jahre 1476 zu Pilſen in 4 gedruckt. Es ſind die Statuta Prouincialia Ernesti. In den Jahren 1478 und 1483 wurden ſchon Landtagsſchlüſſe, im Jahre 1487 ein Pſalter, im Jahre 1488 eine ganze Bibel, und andere Werke mehr in böhmiſcher Sprache

zu Prag, und zu Kuttenberg abermals im Jahre 1489 eine ganze böhmiſche Bibel gedruckt. Dieſe Kunſt breitete ſich gar bald in dem übrigen Böhmen aus; und es gab darauf zu Jungbunzlau, zu Weißwaſſer, zu Wylymow, zu Leutomiſchel, und zu Arnau Buchdruckereyen. Und ſo waren die Böhmen die erſten unter allen Slawen, die in ihrer Sprache Bücher druckten. Die Böhmen hatten auch in dieſem Zeitraume einen geſchickten Architekt. Dieß war Beneſch, von Laun gebürtig. Er baute auf dem prager Schloſſe den Pallaſt für den König Wladiſlaw. Der Saal, welchen man jetzt den ſpaniſchen Saal nennet, und der im Jahre 1502 fertig wurde, zeuget von ſeiner Kunſt. Er lebte bis in das Jahr 1531 in ſeiner Vaterſtadt, zu Laun, und wurde in der Kirche, die er daſelbſt gebauet, begraben.

S. die oben angeführten Schriftſteller.

## Ende des erſten Theils.

DB
205
B38
1817
V.1

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

APR 24 19?